

J. Henry Thayer.

Johann Gottfried von Herder's sämmtliche Werke.

Zur Religion und Theologie.

Sechszehnter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

Bequest of
Prof. J. H. Thayer
March 20, 1902.
(977)

Christliche Schriften.

Von

Johann Gottfried von Herder.

Erster Band.

Herausgegeben

durch

Johann Georg Müller.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 3 0.

Vorrede des Herausgebers.

Diese „Christlichen Schriften" sind die letzte theologische Arbeit, die der verewigte Herder selbst noch herausgab, und sie machen auch nun, mit dem zwölften Bande (der Oktavausgabe), den Schluß dieser Sammlung seiner Schriften über Religion und Theologie.

Sein christliches System, wie er es besonders im Johannes darlegt, hat verschiedenen, sehr achtungswerthen Männern mit dem Sinn der Apostel und Evangelisten von der Person Jesu und dem Zweck seines Werks auf Erden unverträglich geschienen; nach einigen soll er dem (oft übel so geheißenen) Rationalismus, zu welchem sich eine Zeit her die Majorität der Theologen so entschieden hinneigte, zu viel — nach andern zu wenig eingeräumt haben; jene besonders glaubten, hie und da bedeu-

tende Lücken zu finden; daß der Verfasser z. B. der Auferstehung Jesu, den Weissagungen, den Wundern, die er als solche anzunehmen scheint, zu wenig Beweiskraft für die eigentliche göttliche Sendung zuschreibe; hingegen jenem allgemeinen Beweis, der von dem humanen Geist seiner Lehre hergenommen wird, zu viel, ja fast einzig Gewicht gebe; daß er über die göttliche Hoheit Jesu mit Johannes nicht gleich denke u. s. f. Mein Beruf ist nicht, den Verfasser hierin zu widerlegen oder zu vertheidigen. Einige seiner Erklärungen sind auch mir nicht völlig deutlich *); andere kann ich zur Zeit noch nicht bestimmen — aber was geht mein Urtheil das Publikum an? Ich habe nicht mein Glaubensbekenntniß, sondern Herders Schriften herauszugeben. Hier sind sie. Eine gründliche unparteiische Prüfung kann nicht anders, als zum Vortheil der Wahrheit ausschlagen. Der Verfasser selbst war immer weit entfernt (wie ihm dieses Zeugniß jeder geben wird, der ihn genauer kannten [illegible]

*) Die deutlichste Darstellung seines Systems in den beiden Schriften: vom Erlöser und über Johannis Evangelium, die der Verfasser selbst dafür hält, ist in zwei Recensionen des Hrn. Gebhard's in den Erfurter Nachr. von gel. [illegible]

kannte), seine Meinung für die einzig richtige aus= geben zu wollen, und über die Eingeschränktheit unserer Erkenntniß jener innern Verhältnisse des höchsten Wesen zum Logos hat er sich schon in den Erläuterungen zum N. T. *) eben so stark als bescheiden ausgedrückt. Eben die zu scharfen Bestimmungen der ältern Theologen über diese und verwandte Lehren wollte er aus dem Wege räu= men; und auf das, was wirklich erkennbar und wahrhaft praktisch für uns ist, zurückführen. Manches in diesen Schriften (vorzüglich in der von der Auferstehung) versteht man besser, wenn man diese, die charakteristische Ten= denz seiner theologischen Untersuchun= gen, im Auge behält.

Der Geist aber, in dem auch diese Schriften geschrieben sind, ist rein, offen, redlich, edel, ge= gen das Heilige ehrfurchtsvoll, und hierin gewiß ächt christlich. Wie nirgends, so heuchelte Herder auch hier nicht; Christenthum war ihm Herzenssache von frühester Jugend an. Das wird jeder beim Lesen dieser Schriften fühlen, der für Sprache des Herzens und der Ueberzeugung ein Gehör hat. Liebe Gottes und der Wahrheit sind

---

*) Theologische Werke VIII. 25 ff. (Taschenausg. XI. 27 ff.)

der Geist des Christenthums, und wer diese hat, dem ist's wohl ohne Schaden, wenn hie und da im Minderwichtigen seine Einsicht die Wahrheit nicht trifft. Wer hat sie je ganz erkannt?

Das Buch über Johannes ist ein reiner unzerstörbarer Abdruck seiner Johanneischen Seele.

Schaffhausen, 13. Dec. 1809.

Joh. Georg Müller.

I.

Von der

Gabe der Sprachen

am

ersten christlichen Pfingstfest.

1794.

Der Inhalt dieser Abhandlung sollte vor zwanzig Jahren bereits einer andern Schrift einverleibt werden. Jetzt erscheint er aus keiner andern Ursache, als weil neuerlichst diese Materie von Mehreren durchdacht und bearbeitet worden. Eine Bitte wage ich dabei an den Leser, wo möglich ohne eigene Hypothese im Geist der damaligen Zeit und der Schriften des neuen Testaments zu lesen.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Die Homileten haben nicht Unrecht, wenn sie das christliche Pfingstwunder, die plötzliche Mittheilung ungelernter fremder Sprachen *), dem Opfer- und Weihnachtwunder auf keine Weise nachgesetzt wissen wollen; denn welche sonderbare Begebenheit ist auch eine plötzliche Mittheilung ungelernter fremder Sprachen! Um so sonderbarer, je anschaulicher sie sich im Kreise menschlicher Gedanken und ihres bekannten Ausdrucks zuträgt.

2.

Sprache ist die Denkart eines Volks nach gewohnter Weise von alten Zeiten. Sobald Sprachen da sind, kann ein Einzelner sie nicht erfinden; er muß sie lernen. Der Genius derselben theilt sich sodann seinem Gedächtniß, seiner Einbildungskraft, seinem Erinnerungsvermögen und durch diese seinem Verstande mit, indem hier eigene Gedanken durch längsterfundene Mittel nach der Gewohnheit des Volks, dem die Sprache eigen ist, leicht und schnell

*) Apost. 2, 1 u. f.

mitgetheilt werden sollen; man muß also dieses Volks Worte lernen.

3.

Alle wunderbare Erhöhung der Seelenkräfte, des Verstandes, der Einbildungskraft, selbst des Gedächtnisses und der Erinnerungsgabe, kann die Stelle dieses Lernens nicht vertreten; denn Gedächtnißsachen, die mir völlig fremd sind, kann weder mein Gedächtniß noch meine Erinnerungskraft herbeischaffen, noch weniger mein Verstand erfinden. Bei plötzlicher Mittheilung einer ungelernten Sprache ist's also ein fremder Geist, der durch mich spricht, an dessen Gedanken und Reden ich unschuldig bin, der meine Sprachwerkzeuge jetzt zu seinen Gedanken, nach seiner Weise gebraucht. *).

4.

Daher man auch in den finstern Zeiten das Reden in fremden Sprachen billig als ein unfehlbares Kennzeichen der Besitzung eines fremden Geistes betrachtet hat; denn daß keine Krankheit, daß kein Fieber uns ungelernte, nie gehörte Sprachen beibringen könne, ist ein Axiom jeder vernünftigen Semiotik **).

*) So glaubte man zu den Zeiten der neuen Platoniker und Kirchenväter, daß die Dämonen durch Menschen sprechen. Ein Glaube, der sich lange erhalten.

**) Betrachtungen über die Wissenschaft der Sprachen bei den Besessenen sehe man bei Bayle, Art. Grandier B. Der verständige Huart glaubte sie noch in seiner Prüfung der Geisteskräfte.

5.

Um so aufmerksamer müssen wir also auf jenes Wunder des Pfingsttages seyn. „Sind nicht diese „alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir „denn, ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir „geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, „in Pontus, Asien, Aegypten, an den Enden der „Libyen, Ausländer von Rom, Kreter, Araber; „wir hören sie in unsern Zungen reden! Sie ent„sätzten sich alle und wurden bestürzt; denn es hörte „ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten.“

6.

Deutlicher, scheint es, kann nichts erzählt seyn, und dennoch setzt eben der Geschichtschreiber sogleich hinzu: „Die andern aber hatten's ihren Spott und „sprachen: sie sind voll süßen Weins.“ Durch diesen Zusatz (scheint es) wird alles undeutlich. Denn wo ist der Rebenhügel voll süßen Weins, an dem man fremde, ungelernte Sprachen plötzlich lernet? Wo er auch sey; Alt und Jung würde zu ihm wallfahrten.

7.

Und nicht nur der Geschichtschreiber erzählt diese Spottaufnahme des Pfingstwunders so ernsthaft, als er das Wunder und die Verwunderung der andern darüber erzählt hatte; sondern Petrus selbst, der Ausleger dieser Sprachbegeisterten, nimmt darauf ernstliche Rücksicht. Er vertheidigt seine Mitgenossen, daß sie nicht trunken seyen: „sintemal es die „dritte Stunde am Tage sey u. s.“ — Wenn's also später am Tage wäre, wie? so könnte man voll

süßen Weins ungelernte Sprachen reden? Das kann Petrus so wenig als Lukas sagen wollen; denn auch zu den Spottenden spricht jener offenbar als zu vernünftigen, einer Ueberzeugung fähigen Menschen: „Ihr Juden, lieben Männer, das sey euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen. Diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet u. s."

8.

Lesen wir die Geschichte also nochmals; wer waren die, in deren Sprachen die Gottbegeisterten sprachen? Allesammt, wie sie selbst sagen, Juden und Judengenossen; allesammt, wie der Geschichtschreiber sagt, Juden zu Jerusalem wohnend. Sprachen diese zu Jerusalem parthisch, medisch, elamitisch, kretensisch, arabisch? Verstanden sie diese Sprachen? Wissen wir nicht, daß die Juden in aller Welt nie Sprachgelehrte gewesen sind, daß sie sich allenthalben unter einander mit ihrer jüdisch-chaldäischen oder etwa der damals allgemein geltenden griechischen Sprache zum Gebrauch begnügten? Warum schrieben die Apostel an ihre, meistens aus Juden und Judengenossen gesammelten Christengemeinen griechisch, ob dieß gleich die geläufigste Sprache einiger dieser heiligen Schriftsteller nicht war? Offenbar, weil es die geläufigste, die herrschende Sprache war, in der sie sich damals aller Welt und auch ihren zerstreuten Landsleuten verständlich machen konnten.

9.

Also mußten wenigstens die Apostel, wenn sie mit dieser Menge sprechen wollten, nicht nur den [illegible]

dig in fremden Sprachen reden; daher offenbar auch diese verschiedenen Judenstämme nicht nach Sprachen, sondern nach Provinzen genannt sind. Parthisch, medisch, persisch, wie sind diese Sprachen verschieden? Und welches ist die mesopotamische, kappadocische, pontische, asiatische, phrygische, pamphylische Sprache? Kein Stammbaum von Sprachen wird hier gegeben, sondern eine Landkarte von Provinzen, in denen Judenstämme wohnten: eine Karte, die oben von den Parthern und Medern anfängt und bei Libyern, Kretensern, Arabern, gleichsam an den Grenzen des jüdischen Gesichtskreises, endet. König Agrippa in seinem Briefe an den Kaiser Caligula weiß die jüdischen Kolonien im römischen Reich nicht anders als Lukas herzunennen, ob er in seiner Bittschrift gleich an nichts weniger, als an verschiedne Zungen und Sprachen dachte. *) Er wollte Juden

*) Zum Besten der heiligen Stadt meines Vaterlandes sage ich, daß sie die Hauptstadt sey, nicht des einzigen Landes Judäa; sondern vieler Länder; denn aus ihr sind ehedem Kolonien geführt, nicht nur in das nachbarliche Aegypten, Phönicien, Syrien, Cölesyrien, sondern auch weiterhin nach Pamphylien, Cilicien und mehreren Gegenden bis nach Bithynien und an die äußerste Küste Pontus. Gleichergestalt in Europa nach Thessalien, Böotien, Macedonien, Aetolien, Attika, Argos, Korinth und in die vorzüglichsten Gegenden des Peloponnesus. Und nicht nur die Provinzen des festen Landes sind voll jüdischer Kolonien, sondern auch die berühmtesten Inseln, Euböa, Cypern, Kreta, um der Juden jenseits des Euphrats nicht zu gedenken. Denn einen kleinen Strich Babyloniens und anderer Präfekturen ausgenommen, sind alle Städte fruchtbaren Gebiets von Juden bewohnt." Philo de legat. ad Cajum p. 1031, 32.

nennen, wo irgend sie in der römischen Welt wohnten, und eben das will Lukas.

10.

Wenn griechische, römische, französische, englische Kolonien von Dialekten reden, in denen sie geboren sind, wer verstände darunter etwas anderes, als griechische, römische, französische, englische Dialekte? Schwerlich die Sprachen der Völker, unter denen sie leben. Gilt dieses nun von Völkern und Zeiten, die unstreitig viel sprachgelehriger sind, als dieses Volk und jene Zeiten es waren, wer wird von einem Juden, der zu Jerusalem wohnt, ob er gleich unter Parthern und Libyern geboren wäre, vermuthen, daß er parthisch und libysch seine Sprache nenne, daß er sie noch jetzt in Jerusalem spreche und solche für seine eigenthümliche Volks- und Landessprache erkenne? Die Juden waren hierin ja eigensinniger, als Sinesen, Indier und Japaner es seyn mögen. *)

11.

Und hören diese Juden sogar in ihren Sprachen die großen Thaten Gottes reden, mithin heilige Sachen verhandeln; welcher Jude verkannte oder verläugnete seine heilig geglaubte Sprache je so weit,

*) Joseph. T. 1. p. 982. ed. Havercamp. *Οὐ πανυ μεν Ιουδαιοι τα Ἑλληνων φιλολογουσι*, sagt Origines wider Celsus I. 2. p. 80. ed. Spencer. *Τȣτο δε θαυμαζω*, sagt Suidas (*Καικιλιος*) *πως Ιουδαιος σοφος τα Ἑλληνικα.*

weit, daß er sie im Gebet, im Lobe Gottes, in Religionsvorträgen mit der parthischen, libyschen, römischen vertauscht hätte? Selbst gegen die griechische Sprache, die den Juden bei ihrem Handel und Wandel unter den Völkern, zur Zeit der Herrschaft der Griechen und Römer, unentbehrlich war, hatten sie lange Zeit und die Juden in Palästina fast immer eine große Abneigung, sobald heilige Sachen in ihr verhandelt werden sollten. Als die Juden in Alexandrien sich auf die griechische Sprache und Philosophie legten, so entstand zwischen Judäa und Aegypten, zwischen Hebräern und Hellenisten eine fast unaustilgbare Feindschaft, von der wir auch in der Apostelgeschichte Spuren finden. Außer der griechischen endlich vereinigte sich die Religion der Juden mit andern Landessprachen, die ihnen allgemein verworfene, unheilige Sprachen dünkten, gar nicht, und am wenigsten würden Juden, im heiligen orthodoxen Jerusalem wohnend, solche fremde Mundarten in Religionssachen ihre Zungen genannt haben. *)

*) Die Abneigung der Juden gegen andere Sprachen in Ansehung der Religion ist zu bekannt, als daß es einer Reihe Citationen bedürfte. Allgemein gibt ihnen über ihre Liebhaberei fremder Sprachen Josephus dieses Zeugniß: „Meine Landsleute schätzen die nicht, die vieler Völker Sprachen gelernt haben, und die Rede mit Artigkeit im Ausdruck schmücken. Dieß Studium, glauben sie, sey den niedrigsten unter den Freigebornen selbst mit den Sklaven gemein, wenn diese sich darauf legen wollten. Die halten sie allein für die Weisen, die ihre Gesetze und Rechte genau inne haben und die Energie der heiligen Schriften auslegen können.“ Joseph. T. I. p. 982. ed. Havercamp.

12.

Endlich, was bewirkt dieß ungeheure Wunder in der Erzählung des Geschichtschreibers? Außer dem vorgenannten Spott nichts als Verwunderung. Die Menge kommt zusammen und wird verwirrt; sie entsetzen sich, werden irre; einer spricht zum andern: was will das werden? Nur da Petrus in der gewöhnlichen, ihnen allen verständlichen Sprache spricht und ihnen die Begebenheit erkläret, nur da geht's ihnen an's Herz; sie werden Christen. Das Wunder selbst war also vorübergegangen, und im Verfolg geschieht von ihm nicht die geringste Erwähnung. Keine Spur ist in der Apostelgeschichte, daß Petrus und seine Mitgenossen Poly- oder Panglossen gewesen. Sie reden die gewöhnliche Sprache, so gut sie solche gelernt hatten. Paulus, der bei seiner Bekehrung auch mit dem heiligen Geist erfüllet ward, und der mehr in Zungen redete, als die ganze korinthische Gemeine, versteht (Apost. 14, 11.) die lykaonische Sprache nicht. Der römische Hauptmann fragt ihn: ob er griechisch könne? (Apost. 21, 37.) und da er es bejahet, und zu den Juden gar ebräisch spricht (Apost. 22, 2.), erklärt er, wie er zu diesen Sprachen gekommen, auf die gewöhnliche Weise. Wäre er, wären die Apostel und Jünger Künstler in allen Sprachen gewesen, welche andere Gestalt müßte die gesammte Apostelgeschichte, ja alle Schriften des neuen Testaments haben!

13.

Denn diese Schriften, sind sie nicht offenbar in einer Mundart geschrieben, wie jeder heilige Schriftsteller sie gelernt hatte und besaß; nicht aber wie ein fremder, der vollkommenste Geist sich ausdrücken müßte, wenn er die Schriftsteller, ihnen unwissend, bloß als *seine* Organe brauchte? Schrieb Matthäus ebräisch, so that er es, weil ihm die Sprache geläufig war; in's Griechische mußte sein Evangelium übersetzt werden. Markus, Lukas, Johannes, Petrus, Paulus, Jakobus, Judas schrieben griechisch, jeder so gut er wußte und konnte. Nicht die kleinste Spur ist in ihren Briefen, daß sie sich einer allgemeinen Sprachfähigkeit oder Sprachfertigkeit gerühmt hätten, und daß ihre Sprache nicht die reinste, sondern die gewöhnliche jüdisch griechische war, die Leute in ihrem Stande lernen und reden konnten, beweisen ihre Schriften.

14.

In der Apostelgeschichte kommt noch zweimal die Gabe der Sprachen vor. Im Hause Cornelius, als Petrus predigt, fällt der heilige Geist auf alle Zuhörer: sie *reden mit Zungen* und preisen Gott hoch. (Apost. 10, 44 — 46.) Petrus sagt ausdrücklich, daß diese den heiligen Geist überkommen, wie sie, die Apostel, am ersten Anfange. (Apost. 11, 15.) Wie nun, mit wem sprach diese römische Familie in ihrem Hause *fremde* Sprachen? Wer war's, der sie hören, beurtheilen, mit dem sie sich unterreden konnten? *) In Ephesus fällt der Geist (Apost. 19,

*) Man würde sich vom Hauptmann Cornelius, so wie von dem

6.) auf einige Jünger Johannes, die noch nie gehört hätten, ob ein heiliger Geist sey oder vielmehr, daß er schon da sey; sie redeten mit Zungen und weissagen. Der Männer waren zwölf. Mit wem sprachen diese zwölf Männer fremde Sprachen? Es war niemand zugegen als Paulus.

15.

Aus allem diesem wird wahrscheinlich, daß wir den Geschichtschreiber Lukas in seinem Ausdruck: „mit Zungen, mit andern Zungen reden," vielleicht mißverstehen, wenn wir ihn auf eine plötzliche Mittheilung ungelernter, fremder Sprachen deuten. Wie also, wenn wir bloß philologisch verfahren, und, ohne Vorurtheil, von Grund aus untersuchten, was die Juden unter Ausgießung des Geistes verstanden? Welche Gaben sie, nach vorgängigen Beispielen, erwarteten? und wie diese sich in der christlichen Kirche jetzt zeigten? Das alte Testament mit seinem Sprachgebrauch, mit seinen Verheißungen und Beispielen ist vor uns, und da Petrus diese Begebenheit ausdrücklich als die Erfüllung alter Prophezeyungen ansieht und sie daher erklärt, so können auch wir keinem andern Wegweiser folgen.

zu Kapernaum einen falschen Begriff machen; wenn man sie für hohe römische Officiere, und das Haus des Cornelius für einen Hof vieler Nationen hielte. Ein römischer Centurio bekam den doppelten Sold eines gemeinen Soldaten; er war kein römischer Ritter, kein Tribun; Cornelius war ein jüdischer Proselyt und sein Haus eine Privatfamilie.

Zweiter Abschnitt.

1.

Die älteste Stelle, die in den ebräischen Schriften den Geist Gottes nennt, ist die, daß er über den Wassern geschwebet, oder die Flügel bewegt habe. (1 Mos. 1. 2.) Aus ihr und aus einer andern (5 Mos. 32, 11.), wo eben dieses Schweben vorkommt, bildete man sich mit der Zeit eine himmlische Erscheinung, die die Kräfte der Schöpfung aufregte und bewegte. Wenn also die Zeiten der neuen Schöpfung von Haggai beschrieben werden, geschieht es auch unter dem Bilde einer großen Völkerbewegung. „Mein Geist soll „unter euch bleiben, und über ein Kleines, so will „ich Himmel und Erde, das Meer und die Länder „bewegen; alle Völker will ich bewegen; da soll denn „kommen aller Völker Kraft, und ich will Friede „schaffen an diesem Ort." (Haggai 2, 6. 10.)

2.

Friede und Ruhe, eine sanfte Bewegung und Erwärmung, war also die Wirkung, in welcher man sich den einwohnenden Geist am liebsten dachte. Es war der Herabflug einer Taube von oben *), das Wehen vom Munde Gottes, das alle

*) Selbst das Symbol der Taube haben die Rabbinen gekannt und auf den Messias gedeutet. Die erläuternden Stellen über die Gaben des Geistes findet man bei Lightfoot, Schött-

Gebeine erquickte und belebte. Dahin mahlte man insonderheit die Worte: „Auf welchem wird ruhen der Geist Gottes; er blieb auf ihm," nebst allen Bildern der Wolke, die mit den Israeliten in der Wüste gezogen war. Innere Ruhe, mit großer, aber leiser Wirksamkeit verbunden, ein einwohnender Friede Gottes, wie ihn die Welt nicht geben konnte, war der Charakter des Geistes Gottes, mit dem er seine Lieblinge bezeichnete. Es war der Charakter Christi, wie ihn die Evangelisten, insonderheit Johannes, schildern, und auf welchen er selbst, als auf die schönste bleibende Gabe, seine Apostel verweiset. (Joh. 14—16. Matth. 10 u. f.)

3.

„Mein Geist wird nicht immer unter den Menschen richten" (1 M. 6, 3.), war eine andere frühe Stelle der ebräischen Schriften, und man zog in der Folge aus ihr insonderheit ein richtendes Amt des Geistes unter den Völkern. Die schöne Beschreibung Jesaia's von seinem zukünftigen großen Könige, „auf welchem ruhen würde der Geist des „Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstan„des, der Geist des Raths und des Muths, der „Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn.

---

gen, bei Meuschen in den gesammelten Danzischen Disputationen, Buxtorf, Eisenmenger u. f. so reichlich gesammelt, daß einzelne Anführungen darüber ein leerer Schmuck seyn würden. In den Grundbegriffen muß man sich an die Schrift selbst, aus welcher alle diese rabbinischen Ausmahlungen gezogen sind, halten.

„Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen „sehen, noch nach dem, was seine Ohren hören, „sondern mit Gerechtigkeit wird er richten die Ar„men, und für die Unterdrückten im Lande das Recht „sprechen. Das Wort seines Mundes wird der „Stab seyn, womit er Länder schlägt; der Hauch „seiner Lippen ein Schwert, das die Schuldigen töd„tet; denn Gerechtigkeit und Wahrheit werden ihn „gürten." (Jes. 11, 2—5.) Diese einzige Beschreibung sey hierüber statt aller mehreren Stellen. Daß Christus dieß Gefühl der Gerechtigkeit, das scharfe unparteiliche Urtheil des richtenden Verstandes als Charakter seines Geistes angebe, ist aus seiner letzten Rede (Joh. 16.) klar; wahrscheinlich ist auch in diesem Sinn von Lukas die Geschichte des Ananias und der Sapphira erzählt. (Apost. 5.)

4.

Weisheit und Erkenntniß, insonderheit verborgene Weisheit, verborgenes Erkenntniß, waren ferner vorzügliche Gaben dieses göttlichen Geistes. So war Joseph ein Mann, „in „dem der Geist der Götter war" (1 Mos. 41, 38.), „so ward Bezaleel erfüllet mit dem Geist Gottes in „Weisheit und in allerlei Kunstwerk." (2 Mos. 31, 3.) Vor allem aber ward Weissagung, Dichtkunst, hohe figürliche Rede, nebst dem, was nach Ort und Zeit hiermit verbunden war, für eine Aeußerung des Geistes angesehen, der das Gemüth des Redenden mit höheren Gaben erfüllte. So war der Geist Gottes über Bileam, als er seine hohen, segnenden Sprüche sagte (4 M. 24, 2.), über Asarja,

als er Israel patriotisch ermahnte (2 Chron. 15, 1.), über Zacharia, als er sein Volk heldenmäßig strafte (2 Chron. 24, 20.). Ueber Saul kam der Geist Gottes, daß er entzückt sich unter die Propheten mischte! (1 Sam. 10, 6 — 13.) Ueber David, als er gesalbt war (1 Sam. 16, 13.). Er spielte und sang vor Saul, von dem der Geist Gottes gewichen war, und den ein unruhiger Geist quälte (v. 14. 23.). Von David wich dieser Geist Gottes nicht, oder er kehrte bald zu ihm wieder (Ps. 51, 12. 13. Ps. 143, 10.). An seinem Lebensende rühmte er sich der Gaben des Geistes, des schönsten Besitzthums seines Lebens, als einer Dichtergabe: „So spricht der Mann, der „Gesalbte des Gottes Jakobs, lieblich in Psalmen „Israels: Geist Gottes hat durch mich geredet, auf „meiner Zunge war sein Wort.“ Und wem sind die Stellen der Propheten unbekannt, da sie ihre schönsten Sprüche, Weissagungen und Lobgesänge als Eingebungen des Geistes Gottes ankündigen und preisen?

5.

Insonderheit geschieht dieß, wenn sie *fröhliche Gegenstände* besingen, ja gar die *künftige goldene Zeit* verkündigen. „Da fühlt Jesaias den „Geist Jehovahs über sich; er fühlt sich gesalbt, den „Gedemüthigten Gutes zu verkündigen; gesandt, „verwundete Herzen zu verbinden, den Sklaven „Freiheit, den Gebundenen Loslassung von ihren „Banden auszurufen, ein Jahr der Gnade, einen „Tag der Heimsuchung Gottes anzumelden, alle „Traurigen zu trösten; ihnen Schmuck für Asche, „Freudenöl für Traurigkeit, Feierkleider für einen

„betrübten Geist auszutheilen. Ihr Name soll seyn „Blume der Gerechtigkeit; ein Pflanzgarten Gottes „ihm zu Ehre.“ (Jes. 61, 1.)

6.

Konnten die Apostel anders, als also sprechen, da ihrem Glauben nach diese fröhliche Zeit jetzt da war? „Nun Christus durch die Rechte Gottes erhöhet ist, hat er ausgegossen dieß, das ihr sehet „und höret. Euer und eurer Kinder ist die Verheißung, und aller die ferne sind, welche Gott unser Herr herzurufen wird.“ Unmöglich, daß in dieser Ueberzeugung die Lobgesänge des ersten christlichen Pfingstfestes, die Anreden und Aeußerungen der Apostel nicht voll Begeisterung, Hoffnung, Trost und Freude seyn mußten.

7.

Und so fingen sie an zu reden, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen; sie priesen die großen Thaten Gottes, verkündigten die glückliche Erfüllung aller Weissagungen, die so lange gehoffte, jetzt anbrechende, neue, güldene Zeit, die Zeit der Erquickung und Ruhe. Daher die Freude der ersten Bekehrten, die ihre Habe und Güter verkauften und sie austheilten, nachdem jedermann noth war; die täglich und stets mit einander einmüthig im Tempel waren, nahmen die Speise, und lobten Gott mit Freude und einfältigem Herzen. „Während des Gebets bewegte sich „die Stätte ihrer Versammlung; sie wurden alle „des heiligen Geistes voll, und redeten das Wort

„Gottes mit Freudigkeit, und waren alle Ein Herz „und Eine Seele.“ Mich dünkt, dieser erste süße Taumel einer frohen Begeisterung, in der man alles erfüllet sieht, und sich in der großen Zeit der Wiederbringung aller Dinge fühlt (Apost. 3, 20 — 26.), kann in seinen Ursachen und Wirkungen deutlicher nicht geschildert werden, als er von Petrus selbst geschildert ist. „Gott, was „er durch den Mund aller seiner Propheten verkün„digt hat, hat's also erfüllet. So kehret nun um, „auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem „Angesichte des Herrn, wenn er senden wird, der „euch jetzt zuvor geprediget wird, Jesum Christ, wel„cher muß den Himmel einnehmen, bis herwieder„gebracht werde alles, was Gott geredet hat durch „den Mund aller seiner heiligen Propheten von der „Welt an. Ihr seyd der Propheten und des Bun„des Kinder, welchen Gott mit Euren Vätern ge„macht hat; da er zu Abraham sprach: durch dei„nen Samen sollen gesegnet werden alle Völker der „Erde. Euch also zuvörderst hat Gott auferwecket, „sein Kind, Jesum, und hat ihn zu euch gesandt, „euch zu segnen.“ Es kann seyn, daß nach zwei Jahrtausenden uns jetzt diese Anrede kalt läßt; die Juden damals gewiß nicht also. *)

*) Daß damals die Erwartung eines neuen Reichs der Welt, einer allgemeinen Umwandlung der Dinge unter einem großen König sehr verbreitet gewesen, davon findet man, außer den Schriften der Juden, auch dem Josephus, selbst bei römischen Schriftstellern, Suetonius, Tacitus, Spuren. Virgil würde seinen Pollio kaum in solchen Bildern gedichtet

8.

Denn wie unendliche Hoffnungen und Aussichten hatten sie auf diese Zeiten der Erquickung vom Angesicht Gottes erhalten! Noch jetzt kann niemand sie lesen und zusammenfassen, ohne daß er dadurch bewegt werde. Im einzigen Jesaias, welch' eine mehr als Platonische Republik in Aussichten! „Viele Völker werden hingehen und sagen: kommt „laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, daß er „uns lehre seine Wege, und daß wir wandeln auf „seinen Steigen. Denn von Zion wird das Gesetz „ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem. „Und er wird richten zwischen den Völkern und stra-

---

haben, wenn sie nicht aus ältern Dichtern, aus sibyllinischen Weissagungen u. f. bekannte; damals beliebte Bilder gewesen wären. (S. Heyne argum. Pollion. p. 66. Oper. Virgil. T. I.) Zu Vespasians, Constantins Zeiten lebten diese Hoffnungen hie und da wieder auf. — Mir ist noch keine Schrift bekannt, die diesen Gegenstand, die damaligen Erwartungen einer goldenen Zeit, die Versuche, die Philosophen, Ketzer, Schwärmer dazu jetzt und dann auf's neue machten, im Zusammenhange beleuchtet und verfolgt hätte. Es herrschte eine sonderbare Vermischung morgenländischer, afrikanischer u. a. Ideen damals in der Welt, die gewiß alle Aufmerksamkeit verdient, und uns zuletzt auf den Satz zurückführt, daß wenn Dinge, Religionen, Verfassungen, und was es sey, sehr alt und verfallen sind, man neue begehre, und daß unter einem allgemeinen geistlichen oder weltlichen Druck sich der menschliche Geist nach Erlösung sehne. Wohl ihm, wenn ihm eine so reine Erlösung wird, als diese christliche seyn sollte und wollte.

„fen viel Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu
„Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen;
„und kein Volk wird wider das andere ein Schwert
„aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen ler=
„nen. (Jes. 2, 2 — 4.) Der Tag des Herrn wird
„gehen über alles Hoffärtige und Hohe, daß es ge=
„niedriget werde, und mit den Götzen wird's ganz
„aus seyn. Jehovah allein wird hoch seyn zu der
„Zeit. (2, 10 — 22.) Der Herr wird den Unrath
„wegthun und die Blutschulden vertreiben durch den
„Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird.
(4, 2 — 6.) „Das Volk, so im Finstern wandelt,
„siehet ein groß Licht, und über die da wohnen im
„finstern Lande scheinet es helle. Du machtest der
„Völker viel; damit machtest du der Freuden nicht
„viel; aber einst wird man vor dir sich freuen, wie
„man sich freuet in der Erndte, wie man fröhlich ist,
„wenn man Beute austheilet. Denn aller Krieg
„wird verbannt; und alles blutige Kleid mit Feuer
„verzehret werden. Denn ein Kind ist uns geboren;
„uns ist ein Sohn gegeben, auf dessen Schulter der
„Stab der Herrschaft ruht. Er heißt Wunderbar im
„Rath, als Held ein Gott, ein Vater des Volks auf
„ewige Zeit, des Friedens Fürst. Und seines Frie=
„dens wird kein Ende seyn, und seines Reichs kein
„Ende, das durch Gerechtigkeit befestigt steht (9,
2 — 7.). „Der Wolf wird bei dem Lamm einkehren;
„der Pardel ruhig bei dem Böckchen liegen; mit
„Löwen gehen Kälber und Schafe auf der Weide;
„ein kleiner Knabe führet sie. Der Säugling spielet
„an der Schlangenhöhle; das kleine Kind greift an
„den Basilisk; auf meinem ganzen heiligen Berge

„ist nichts Verletzendes, nichts Schädliches. Denn „alles Land ist voll Erkenntniß Gottes, wie Wasser „füllen den Ocean." So im ganzen Jesaias, so bei allen Propheten; wer ist, der bei der Wiedergeburt und Morgenröthe solcher Zeiten nicht voll freudigen Geistes würde? Und von der *Anwendung dieser Prophezeyungen auf ihre Zeiten* sind die Reden und Briefe der Apostel voll.

9.

Es ist also nicht zu verwundern, wenn alle ersten Bekehrten des Christenthums voll Freude und Begeisterung waren. Nach Petrus Predigt, daß von diesem Christus *alle* Propheten gezeugt haben, ward die Familie des Cornelius „des heiligen Geistes voll, sie redeten mit Zungen und preiseten Gott „hoch." Jene zwölf Johannesjünger, die der Lehre ihres Propheten nach auch solche Hoffnungen hatten, *weissagend sprachen sie jetzt in Zungen*, nachdem sie hörten, daß der verheißene, längst erwartete *Geist da sey*. —

10.

Denn sehr zu merken ist's, „die Zeiten einer „andern Weltverfassung sollten eben durch diesen „neuen Geist und auf keine andere Weise bewirkt „werden." Nicht nur sagte Christus dieß oft und viel: „Ich hätte euch noch viel zu sagen, ihr könnet's „aber jetzt nicht tragen. Wenn jener, der Geist „der Wahrheit, kommen wird, der wird euch zu „jeder Wahrheit leiten. Und Johannes sagt's deut„lich: Zu den Lebzeiten Christi war der Geist noch

„nicht da; denn Jesus war noch nicht verkläret.“ (Joh. 7, 39.) Sondern alle Verheissungen des alten Testaments waren auf die Verheissung vom Geist als auf das Mittel ihrer Hervorbringung selbst gegründet. Er, dieser Geist, sollte Himmel und Erde bewegen und zwischen den Völkern richten. Nicht durch Waffen und Gewalt würde die Vereinigung der Völker geschehen, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerschaaren. (Zachar. 4, 6.) „Vom Munde Gottes würde ein Hauch „wehen und alles erquicken. Der Stab seines Mun„des sollte den Bösen schlagen und den Unterdrücker „vertilgen. Die Herrlichkeit Jehovahs sollte offen„bar werden, weil alle Welt sehe, daß des Herrn „Mund redet. Aus der Quelle der Glückseligkeit „würde jeder schöpfen, und von jedem Ströme der „Glückseligkeit rinnen. Söhne und Töchter sollten „weissagen; die Aeltesten prophetische Träume ha„ben, die Jünglinge patriotische Gesichte sehen; selbst „über Sklaven und Sklavinnen wolle Gott seinen „Geist ausgießen, und durch sie die allgemeine Glück„seligkeit befördern.“ So lauteten die Verheißungen, und wie natürlich, daß Petrus sich diese zueignete, da er sie an sich, da er sie an andern erfüllt sah. Alle in der festen Ueberzeugung des Anbruchs dieser neuen Zeiten, alle mit Muth und Freude von innen gestärkt, den Aufgang dieser Sonne zu befördern, und durch göttliche Kraft, durch die Bekanntschaft mit Christo dazu erlesen.

11.

Jetzt begreift man, warum einigen Zuhörern am Pfingstfest dieß ein Spott werden, und wenn sie die

ganze Begeisterung zu künftigen Hoffnungen einer süßen Trunkenheit zuschrieben, sie dennoch einer Antwort darauf nicht unwürdig seyn konnten. Man sieht zugleich, warum andere sich bloß verwunderten und sagten: „was will das werden?“ indem sie sich weiter nicht zu fassen wußten. Bis endlich Petrus aufstand und ihnen entwickelte, daß der Inhalt und Zweck der Propheten kein anderer gewesen, als diese Zeit zu schildern, zu erwecken und vorzubereiten, die jetzt da sey. Wem diese Rede an's Herz drang, der ward in die neue Gestalt der Dinge eingeflochten mit Herz und Seele. Der verworfene Stein ward zum Eckstein, sobald in keinem andern Namen Errettung und Glückseligkeit zu hoffen stand; als im Namen deß, auf den Gott von jeher diese neue Ordnung der Dinge gegründet hatte. „Sie gingen aus in „alle Welt; sie predigten dieß Evangelium aller „Kreatur,“ überzeugt, daß ihr hingegangener, bald wieder erscheinender Wiederbringer des Weltalls bei ihnen sey bis an's Ende der Tage.

12.

Dieß war nun allerdings ein neues Evangelium, ein neuer Bund, ein neues Lied unter den Völkern in einer neuen Zunge und Sprache. Es war junger Most in den alten Schläuchen, die durch ihn nothwendig verdarben. Ohne den Petrus zu einem Dichter zu machen (welches er und seine Mitgesellen nicht waren), ward er hierbei nothwendig ein Prophet, ein Weissager. Die Galiläer sprachen mit andern Zungen, und da sie nicht bloß sprachen, sondern in der Folge hierzu auch muthig,

fortdauernd, glücklich wirkten, so hat sich eben hierdurch der ihnen versprochene Geist einer neuen Verfassung der Dinge auf's bündigste charakterisirt.

13.

Denn kurz, im A. T. heißt Geist am ersten und meisten Leben, Kraft, Hauch, Othem, Muth und Stärke. Dieß zeigen so viel Ausdrücke und Beschreibungen von Helden und Patrioten, die ein göttlicher Geist erweckte, rüstete, trieb und nicht verließ bis an's Ende ihres Werks oder ihres Lebens. So erschienen diese hier, ausgerüstet zu ihrem Werk, zu ihrer die Welt umfassenden Absicht. Da konnten freilich einige sprechen: „was will das werden?" Die andern durften einen so ungeheuern Einwurf zum Spott haben und sagen: „sie sind voll süßen Weins," trunken von fröhlicher Hoffnung. Das Werk indessen ging fort — gelang, freilich auf Wegen, die diese geistvollen Weissager damals sich schwerlich alle dachten.

14.

Ist mit dem, was bisher gesagt worden, die Geschichte der Ausgießung des Geistes völlig erklärt? Es wäre eine Täuschung, wenn ich dieß vorgäbe. Die Worte: „es erschienen ihnen zertheilte Feuerzungen; sie fingen an zu verkündigen mit andern Zungen; die Menge kam zusammen und jeder hörte, daß sie mit seiner Sprache redeten; alle sprachen, wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden, — alle diese Worte sind noch nicht erläutert, und doch sind sie offenbar der Hauptzweck

der

der Erzählung des Geschichtschreibers. Wir gehen auf unserm bisherigen Wege fort, und sind nahe an der Entwickelung.

Dritter Abschnitt.

1.

Pfingsten war das Fest der Ausgießung des Geistes, und zu welchem Andenken ward dieß Fest gefeiert? Zum Andenken der Gesetzgebung, d. i. der alten Konstitution des israelitischen Volks. Das Osterfest verewigte seine Befreiung aus Aegypten; das Pfingstfest besiegelte diese Befreiung; denn nur durch seine Gesetze ward Israel ein eigenes, ihm selbst oder vielmehr seinem Gott angehöriges, freies Volk. Nur durch das Gesetz herrschte Gott über dasselbe als über ein priesterliches Königreich, ein heiliges Volk; ihm sollte es nach diesem Gesetz dienen und keinem Menschen fröhnen. Jedem patriotischen Israeliten war also das Pfingstfest der zweite Geburtstag seines Volks; es hieß ihnen „der Tag „des gegebenen Gesetzes, das Vermählungsfest der „Nation mit Jehovah, das Fest der Aufnahme Israels „unter die Flügel der göttlichen Majestät, der Krö„nungstag des heiligen Königs und der Königinn, „seiner Vermählten.“

2.

Leider aber war dieß Gesetz zwar erhaben gedacht und prächtig gegeben, aber wenig gehalten. In der Wüste hatte es nicht ganz zur Ausübung kommen

können; in Judäa erlag es bald ganz und gar. Daher die Propheten, die als patriotische Stimmen alle Uebel des Landes und seiner Verfassung von dieser Nichthaltung des Gesetzes ableiteten, immer zu ihm zurückriefen, und den Sinn desselben allmälig stets feiner und feiner entwickelten. Alle kamen endlich dahinaus, eine künftige Zeit zu schildern, wo das Gesetz im Schwange gehen und die Verfassung in einer neuen Blüthe seyn würde. Und zwar schildern sie dieses als eine neue geistige Gesetzgebung, als eine geistige Volksschöpfung. Lasset uns einige dieser Aussprüche hören.

3.

„Ich will euch ein neu Herz, und einen neuen „Geist in euch geben; ich will das steinerne Herz „von euch wegnehmen, und euch ein folgsames Herz „geben. Ich will Leute aus euch machen, die nach „meinen Geboten leben, meine Rechte halten und „darnach thun. Dann werden sie mein Volk seyn, „so will ich ihr Gott seyn.“ (Ezech 11, 19 — 21. Kap. 36, 26 — 28.) „Zu der Zeit wird der Herr „nur Einer seyn und sein Name nur Einer; und der „Herr wird König seyn über alle Lande. Frische „Wasser werden aus Jerusalem fließen gegen alle „vier Enden der Erde.“ (Zach. 14, 8. 9.) „Es „kommt die Zeit, daß ich einen neuen Bund machen „will mit dem Hause Israel und Juda. Nicht wie „der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern „machte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, „und ich sie zwingen mußte; sondern das soll der „Bund seyn: mein Gesetz will ich in ihr Herz geben;

„in ihren Sinn will ich es schreiben. Sie sollen „mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn. Und „wird keiner den andern, auch kein Bruder den an„dern lehren und sagen: erkenne den Herrn; son„dern sie sollen mich alle kennen, beide klein und „groß." (Jer. 31, 31 — 34.) „Ich will Wasser „gießen auf die Durstigen, und Ströme auf die Dür„ren. Meinen Geist will ich auf deine Kinder gießen „und meinen Segen auf deine Nachkommen. Jeder „wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben „und mit dem Namen Israel genannt werden." (Es. 44, 3 — 5.) „Mir werden sich alle Kniee „beugen und alle Zungen schwören zu sagen: an Je„hovah habe ich Gerechtigkeit und Kraft." (45, 23.) „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht seyst, „die Stämme Jakob aufzurichten; ich habe dich zum „Licht der Völker gemacht, daß du Glückseligkeit „verbreitest bis an der Welt Ende." (49, 6.) „Der Berg des Herrn wird höher seyn, denn alle „Berge, und über alle Hügel erhaben, und werden „alle Völker dahin eilen: denn von Zion wird das „Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jeru„salem." (2, 2. 3.) Allen Völkern will ich geben „reine Lippen, daß sie alle Jehovah anbeten und „ihm einträchtig dienen." (Zeph. 3. 9.)

4.

Solche und andere Stellen sprachen von einer Erneuung und Wiederauflebung, zugleich auch von einer Vergeistigung und Verbreitung des alten jüdischen Gesetzes unter alle Völker. Mehr als Ein Prophet hatte

darüber neue Lobgesänge gehört von allen Enden der Erde. Mehr als Ein Ausleger hatte auch in jeden sinnlichen Zug solcher Beschreibungen einen geistigen Verstand getragen: denn es war die Art der jüdischen Auslegung, jede schöne Schilderung des A. T., das hohe Lied selbst nicht ausgeschlossen, auf diese glücklichen Zeiten einer neuen geistigen Konstitution, das allverbreitete Reich des Messias zu deuten. Da troffen alle Berge von süßem Wein; die Sonne schien heller, der Mond lieblicher. Der Winter war vergangen, die Zeit des Regens vorüber. Die Blumen sprosseten; die Turteltaube girrte; der Lenz einer neuen Gesetzgebung, eines ewigen Friedens, die Zeit des Messias war da.

5.

Im Begriff der Apostel war diese Zeit jetzt im Anbruch, und ihre Stimme lud dazu ein. Mehrere Umstände also in Lukas Erzählung von dieser neuen Gesetzverkündigung sind aus der alten, der ersten Gesetzgebung genommen, dem Geist der Begebenheit gemäß angewandt, und nehmen daher ihre Erklärung. *) Dort war das Gesetz unter Posaunenschall, unter Donner und Blitz gegeben; daher es so oft ein feuriges Gesetz heißt. Dieß neue Gesetz, der Geist des Evangeliums wird zwar auch durch einen Schall vom Himmel angekündiget: ein starkes Wehen erfüllet das Haus; Feuerflammen,

*) S. Danz de promulgatione evangelii ad Act. II. bei Meuschen.

wie getheilte Zungen schweben umher; *) sanft aber und ruhig läßt sich der Geist auf einen jeden unter ihnen nieder. Wie Israel dort versammelt war, kommt hier die Menge zusammen, und der Ge=

*) Ueber wenige Orte der Schrift ist die klassische Gelehrsamkeit von lambentibus ignibus, von radiis der Erscheinung der Götter, von Ungewittern, unter denen sie erschienen u. s. so unfüglich zusammengehäuft worden, als über diese. Hier war kein Ungewitter; es war ein Schall vom Himmel als eines gewaltigen Windes, der das Haus erfüllte. Das Ungewitter stimmte zum Geist des N. T. nicht; wohl aber der Wind (πνευμα), ein gewaltiger Hauch, ein Schall vom Himmel. Blitze erscheinen nie als zertheilte Feuerzungen; sie wurden bei den Ebräern diesen auch nie verglichen, sondern vielmehr dem Funkeln des gezuckten Schwerts, leuchtenden ausgeworfenen Stricken, zischenden Pfeilen; welches alles hier nicht hingehöret. Feuerzunge war bei den Ebräern ein gewöhnlicher Ausdruck für Flamme (Jes. 5, 24.), so wie sie auch Zunge des Meers für Meerbusen sagten. Zertheilte Flammen erschienen also, die ruhig schwebten, nicht wie Blitze umherfuhren; sie erschienen ihnen, ein Ausdruck der Vision; die Begeisterten sahen in diesem Gesicht, daß die Taufe des feurigen Geistes jetzt da sey (Matth. 3, 11.), die sie sich eben unter solchem Bilde dachten. Warum der Geschichtschreiber in Erzählung der Vision den Ausdruck Feuerzunge, zertheilte Zunge für schwebende Flamme gebraucht, erscheint aus dem Zusammenhange und wird sich aus dem Zweck der ganzen Begebenheit selbst darthun. Von der Menge, die hinzustürzte, sah niemand die Feuerflammen, die nur der Anfang des Wundermoments waren; diese hörte bloß die Begeisterten in Zungen reden. Denn daß sich die Flammen sichtbar auf die Apostel gesetzt, daß ihre Zungen geflammt,

schichtschreiber nimmt dieß dafür, wofür es die Apostel nahmen; für das Sinnbild einer Gesetzgebung für alle Völker, für alle Zungen und Sprachen. Da wir jetzt bei dem eigentlichen Knoten unserer Frage sind, so wollen wir nichts willkürlich nehmen, sondern alles nach dem Sprachgebrauch auflösen und erörtern.

6.

Zuerst merken wir an, daß in der ebräischen, als einer alten, von lauter sinnlichen Bezeichnungen ausgegangenen Sprache, die Worte Hauch, Mund, Lippe, Angesicht, und so auch das Wort Zunge eine vielfache Bedeutung und Anwendung erlangt hatten. Nicht als ein Werkzeug nur, sondern als die Werkmeisterinn und Bildnerinn der Sprache ward die Zunge genannt und gerühmet. Sie war eine Verkündigerinn des Herzens, seiner Regungen und Gedanken, jetzt ein Pfeil, bald ein Schwert, ein Griffel, eine Geißel. Sie wandelte im Himmel und auf der Erde. *) Sie freuete sich,

---

ja gar zertheilt gewesen, sind lauter Mährchen, der Erzählung Lukas zuwider. Ὠφθησαν ἀυτοις διαμεριζομεναι γλωσσαι ὡσει πυρος, ist die Ankündigung der Erscheinung im Symbol; ἐκαθισε τε ἐφ' ἑνα ἑκαστον ἀυτων, das Ende derselben. Die Zungen verlieren sich auf ihnen; und der Erfolg ἐπλησθησαν ἁπαντες πνευματος ἁγιου ist da. Kurz es wurde erfüllt: ἀυτος ὑμας βαπτισει ἐν πνευματι ἁγιῳ και πυρι: denn man erwartete den Geist unter diesen Symbolen.

*) Bei den Griechen, ja bei allen Völkern waren ähnliche Ausdrücke, zu Lobpreisung und Tadel der Zunge gebräuchlich. S. Jul. Polluc. Suid. u. f.

sprang und jubelte im Munde; sie dichtete, sie meditirte. Der Pleonasmus: „meine Zunge spricht! „sie spricht in meinem Munde, ich spreche mit der „Zunge!“ war den Ebräern kein Pleonasmus. *)

7.

Mit der Zunge sprechen heißt also nach ebräischem Styl nichts anders als im Affekt, begeistert, kräftig und herzlich reden.

8.

Die Bildnerinn der Sprache, die Zunge, ging auch in's Gedankenreich über. Sie ward die Mutter der Mundarten, des Ausdrucks, der mancherlei Sprachweisen. Dieß Volk war von schwerer, jenes von tiefer Zunge. Zu den Spöttern wollte Gott mit andrer Zunge, mit andern Lippen sprechen. Endlich, da die Sprache Kunst ward, ward die ganze Grammatik auf das Wort Zunge gebauet. Man bezeichnete mit dem Wort Zunge Ausdruck, Redart, Formel, Wort, Bedeutung; sogar das Geschlecht, die Zahl, die Zeit, die Gattung der Worte. Die Zunge des Mannes, des Weibes, des Einen, des Mehreren, des Vergangenen, des Gegenwärtigen, des Zu=

*) Ἐλαλησε ἡ γλωσσα μου ἐν τῃ λαρυγγι μου. Ἐλαλησα ἐν γλωσσῃ μου. Ἡ γλωσσα μου λαλησει, μελετησει, ἀγαλλιασεται u. s. sind gewöhnliche Ausdrücke der ebräisch griechischen Bibel. Petrus selbst in der Erklärung des Pfingstwunders führt eine solche Stelle an (Apost. 2, 26.) εὐφρανθη ἡ καρδια μου και ἠγαλλιασατο ἡ γλωσσα μου u. s.

künftigen; *) eine allgemeine, biblische, Talmudische Zunge wurden gewöhnliche Kunstausdrücke. Mit dem Wort Zunge führen die Rabbinen Stellen und Redarten an; es erhellet aus dieser Zunge, heißt: „aus solcher Stelle, aus solcher Bedeutung.“

9.

Sonach hieße in fremden Zungen reden, in fremden Sprachweisen reden. „Er spricht in meiner Zunge, d. i. in meiner Sprachart, nach meiner Gedanken- und Landesweise.“ **)

10.

Es kommt jetzt darauf an, was die Ebräer für ihre heilige Zunge und Sprachweise hielten? was sie von den verschiedenen, und von neuen Zungen in ihrer heiligen Sprache dachten. Hier müssen wir unsre Denkart verläugnen, und uns nach richtigen Zeugnissen dahinsetzen, wo jene standen.

---

*) D. i. masculinum, femininum, singularis, pluralis, tempora, modi, vocabula, loci. S. Buxtorfs Lexikon unter לשון.

**) Daß bei Lukas διαλεκτος und γλωσσα eins und dasselbe seyen, setze ich als bekannt voraus. Raphael (annot. ad N. T. ad h. l.) Reimar de Assessoribus Synedrii magni p. 8. Schleusner in N. Lexico N. T. (διαλεκτος) u. a. haben dazu Stellen und Beweise gesammelt. Auch gibt's der Zusammenhang gnugsam, daß beide Worte Synonyme seyn sollen: denn sind alle Sprachen Apost. 2, 9 — 12, Dialekte? Nach der jüdischen Denkart freilich; diese aber wollen wir erst aufsuchen und erläutern.

11.

Bekannt ist's also, daß die Ebräer ihre Sprache (Zunge) für die erste, vollkommenste und heiligste der Welt, für die Wurzel aller Sprachen, ja der Schöpfung selbst hielten. Einst, sagte ihre Tradition, hatte alle Welt einerlei Zunge und Lippe. Die Zungen wurden getheilt, *) (διαμεριζομεναι γλωσσαι,) die Sprachen verwirrt, die Völker zerstreuet. Ihnen aber blieb, so glaubten sie, die Wurzel und Ursprache. Sie nannten hiebei, in einer runden Zahl, siebenzig Völker, siebenzig Sprachen und machten diesen Ausdruck sich in allen Anwendungen geläufig. **) Wenn sie z. B. sagen wollten, ihr Gesetz, als der Inbegriff und Gipfel aller Weisheit sey für alle Völker gegeben, oder es enthalte den Samen und die Wurzel der Weisheit aller Völker, so sagten sie nach ihrer Weise: ***) „aus dem Munde „der göttlichen Majestät ging in sieben Stimmen „die Rede aus und zertheilte sich in siebenzig Spra-

*) Josephus nennt dieß συγχυσις περι την διαλεκτον, so wie er die Völker ἀλλογλωσσους und ihre mehreren Sprachen πολυφωνιαν nennt.

**) Die Zahl der 70 Völker und Sprachen soll aus 5 Mos. 32, 8. ersonnen seyn. Meinetwegen; es war aber überhaupt die beliebte runde Zahl der Ebräer: 70 Aeltesten, 70 Dolmetscher, 70 Jünger, 70 Völker, 70 Engel der Völker, 70 Zungen und Sprachen.

***) Was ich hier und in dem Folgenden zusammenfasse, kann man in Werken von Buxtorf, Danz, Schöttgen, Wagenseil, Eisenmenger, von den Kommentatoren des Talmud und andern, die über die Sprache,

„chen der Völker. Jedes Volk hat die Rede ge„hört, und einen Nachhall derselben empfangen: „denn das Gesetz ist gegeben durch die Ordnungen „und Reihen der Engel, das sind die siebenzig Ael„testen und Fürsten der Völker. Ist mein Wort „nicht ein Feuer, das in mancherlei Zungen „und Flammen auflodert? Ist's nicht ein Ham„mer, der Felsen zerschlägt? und unter al„len Völkern der Erde, im Herzen jedes Verstän„digen erglühen die Funken. Die Rede ihrer Wei„sen hat dieß Echo vom Munde Gottes aufgenom„men und zurückgetönet: denn der Herr gab „sein Wort, und der Verkündigerinnen, „der Sprachen, war ein großes Heer." Am Ende der Tage sollten diese Stimmen und Sprachen zur Vaterstimme der gesetzgebenden Majestät zurückkehren und jeder das ausgesprochene Wort Gottes in seinem Herzen hören.

12.

Natürlich war's also, daß die Ebräer das Gesetz Gottes sich äußerst bedeutungsvoll, reich an Auslegungen und Sinnesarten, d. i. an Zungen und Angesichten dachten. In siebenzig Zungen war ihr Gesetz auf Sinai gegeben; und Gott hatte es dem Moses in diesen allen, d. i. in allen Bedeutungen und Sinnesarten offenbaret. In siebenzig Zungen, d. i. äußerst bedeu-

Rhetorik und Auslegungsart der Ebräer geschrieben haben, finden. Die Stellen herzusetzen, wäre eine mühsame, vergebliche Arbeit.

zungenvoll und sinnreich hatte dieser sein Gesetz geschrieben, und es den siebenzig Aeltesten, auf welche der Geist Moses kam, überliefert. So hatten diese es empfangen, und die Pflicht aller Gesetzliebhabenden war, diese Zungen, d. i. diese Sinnesarten zu erforschen, das Gesetz Gottes in allen Dialekten und Auslegungsarten zu durchwandeln. Wer einen neuen geistigen Sinn, eine neue Auslegung und Anwendung fand, sprach in einer neuen Zunge. Wer eine fremde Auslegungsart hervorbrachte, sprach in einer fremden Sprache. Dieß waren gewöhnliche Ausdrücke ihrer heiligen Grammatik und Rhetorik. *)

13.

Und die Sache selbst war das Studium ihrer Weisen, der Wettkampf ihrer Lehrer und Schüler. „Um fremde Sprachen bekümmerte sich unsre Nation nicht, sagt Josephus: sie sind ihr sogar verächtlich. Aber das Gesetz bündig zu verstehen, und die Kraft der heiligen Schriften auszulegen, das war die Weisheit und Literatur der Juden, das war ihre heilige Uebung. Ein Schriftgelehrter also, der das ganze Gesetz in allen seinen Anwendungen und Auslegungsarten kannte, hieß mit dem gewöhnlichen Ehrennamen ein Mann der sie-

*) Es ist nothwendig, daß wir in diesem allem nicht unserm, sondern dem Sprachgebrauch und dem Geschmack der Ebräer folgen müssen. Am fleißigsten hat von ihren Auslegungsregeln unter den Unsern Wähner (antiqq. Ebraeor. Vol. I. p. 353.) Struve (rudimenta logicae Ebraeor. Jen. 1697.) so auch Schöttgen hie und da gehandelt.

benzig Zungen, wenn er gleich kein Wort einer fremden Sprache verstand oder verstehen durfte. *)

14.

Nothwendig gingen manche dieser Auslegungen nicht nur aus, sondern auch wider einander; es entstanden Schulen und Sekten, nachdem eine oder die andere der Auslegungsart dieses oder jenes Lehrers folgte. Hebräer und Hellenisten trenneten sich; Synagogen entfernter Provinzen theilten sich in Zungen und Sprachen. Oft, erzählte man sogar, habe bei dem Wettkampf und Streit ihrer Weisen eine Stimme vom Himmel entschieden. Aber alle diese Zungen und Sprachen, glaubte man, werde am Ende der Tage der Geist Gottes vereinen; ein Hirt werde erscheinen, deß Stimme alle Heerden erkannten und hörten. Parther und Meder und Elamiter, alle Auslegungen und Sekten würden mit einerlei Lippen Gott preisen. **)

15.

Und siehe, nach Lukas Erzählung war diese neue Zeit da! Die Zahl der fünfzig Tage war erfüllet; das Fest der neuen Gesetzgebung für alle Völker angebrochen: das Sausen vom Himmel erschallt; zertheilte Feuerzungen schweben umher; der Geist, der die Völker vereinigen sollte, erfüllte

---

*) Hierüber führe ich statt allem eine kleine Dissertation an: Reimar. pat. et sil. de assessoribus Synedrii LXX. linguarum peritis. Hamb. 1751.

**) Ὀμειται πασα γλωσσα: ἐρχομαι συναγωγειν τας γλωσσας. πασα γλωσσα ἐξομολογησεται u. f.

jeden dieser Aeltesten der ersten Christenversammlung. Sie fingen an zu reden mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen Geheimnisse spruchreich auszusprechen gab (ἀποφθεγγεσθαι). Die Menge kommt zusammen; jeder hört, daß sie in seiner Zunge sprechen, in seiner Zunge die grosen Thaten Gottes preisen. Sie thun Schrift= und Zeitengeheimnisse kund, in denen jeder seinen Sinn, seine Erwartungen und Hoffnungen, seine Auslegungs=, Sprach= und Glaubensweise erkennet und findet. Hier tönte, um in jüdischen Bildern zu reden, der Hammer, der Felsen zerschlägt, und jeder fühlte die Funken. Gott gab sein neues Gesetz in einer Schaar verkündigender Stimmen, die jedem in seiner Weise sprachen.

16.

Oder, ohne jüdische Bilder zu reden, was redete der Auferstandene zu seinen Schülern? „Er öffnete „ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift ver„stunden, und sprach: so ist's geschrieben, dieß „mußte geschehen; ihr seyd deß Zeugen; erwartet „den Geist, die Kraft aus der Höhe, in welcher „ihr dieß alles aussprechen möget. (Luk. 24, 45 — „49.) So fing er an von Mose und allen Prophe„ten, und legte ihnen die ganze Schrift aus, die „von ihm, vor ihm geredet hatte. Und sie sprachen: „brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns „redete, als er uns die Schrift öffnete." (Luk. 24, 27 — 32.) Dieß schreibt derselbe Evangelist, der unsre Geschichte erzählet. In dieser Stimmung,

mit dieser Anregung verließ Christus die Apostel und versprach ihnen die „Kraft der Feuertaufe, den „Geist, der ihnen alles aufschließen sollte, damit „sie seine Zeugen seyn könnten unter allen Völkern, „bis an die Enden der Erde.“ (Apost. 1, 3 — 8.) Der Geist erscheinet, und aufgeschlossen steht ihnen dieß alles da. Verklärt ist ihnen der Gesalbte aus allen Prophezeyungen und Anstalten vergangener Zeiten, in allen Hoffnungen und Erwartungen der Zukunft. In jeder Auslegungsart, in allen Deutungen und Sprachweisen erscheint Christus; und das Wort des Geistes darüber spricht für alle in allen Zungen. Seine Lehre und Denkart, seine Hoffnungen und Erwartungen, findet jeder in ihren heiligen Sprüchen (ἀποφθεγμασι) und Lobgesängen; von der bloßen Verwunderung steiget er also zum Beifall und mit den Verkündigern zur höchsten Freude.

17.

Lese man die unmittelbar folgende Anrede Petrus, die der Menge dieß Wunder erkläret; lese man die Briefe der Apostel, ja die Evangelien selbst, so charakteristisch für ihren Urheber jede dieser Schriften geschrieben seyn möge; in allen stimmt der Geist dahin überein: „Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, das Ziel und der erfüllte Inhalt aller Propheten.“ Apostel und Evangelisten deuten, jeder auf seine Weise, um in jedem Umstande der alten Weissagung (προφητεια γλώσσης) seinen Christus zu finden. Matthäus setzt sein „auf daß „erfüllet werde,“ Johannes setzt seine seinen

Anspielungen und allegorischen Deutungen gerade nur dahin, wo er ein Apophthegma in einer neuen, feinen Zunge (γλωσσῃ) anbringen will. So Petrus, so Paulus. Die Schriften des letzten sind dieses neuen, geistlichen Sinnes voll; und überhaupt, was ist das N. Testament, als eine neue geistige Glosse *) (Zunge) des alten? Dieß war den Aposteln ihr nervus probandi und agendi; dieß war der Beweis des Geistes und der Kraft, d. i. des Geistes, der in allen Prophezeyungen geredet hatte, und jetzt wirkte; es ist der Genius der Schriften und Thaten einer neuen geistigen Verfassung, des neuen Bundes.

18.

In der heiligen Sprache hießen also neue Zungen, neue Auslegungsweisen der alten Propheten; und meine Zunge heißt mein Sinn, meine Auslegungsweise.

19.

Und wie sprachen diese Zungen jetzt? Lukas sagt es deutlich: begeistert, geheimnißvoll, lobpreisend. Lasset uns auch diese Art des Vortrages aus dem Gebrauch der Ebräer erklären.

*) Der Gebrauch des Worts γλωσσα auch bei den Griechen und Römern kann hier zur Erläuterung dienen. Glossae hießen vocabula minus usitata, aliena a lingua communi, ξενικα, poetica, obsoleta. Späterhin ward Glosse eine Auslegung solcher Worte. Siehe Vossius, J. M. Geßner u. a.

20.

Alle feineren morgenländischen Religionen liebten einen Zustand der **Andacht**, des **Gebets**, der **Entzückung**, den die Ebräer das **Meditiren im Gesetz**, oder im höheren Grade das „**im Geist seyn**“ nannten. Sie gaben diesem Zustande die höchsten Lobsprüche: „die Herrlichkeit Gottes ruhe auf den Meditirenden, die Schechina schwebe über ihnen, oft komme die Stimme Gottes selbst zu ihnen hernieder.“ Sie fanden diesen Zustand so selig, daß sie von Gott selbst sagten: er meditire im Gesetz des zukünftigen Messias und seines seligen Reichs; er spreche davon mit seinen Heiligen und Engeln. Seinen Freunden theile er darüber Geheimnisse, Gesichte, Offenbarungen mit, wenn der Geist auf ihnen ruhe, wenn die Herrlichkeit Jehovahs über ihnen schwebe.„ Daß die Begeisterten des Pfingstfestes in diesem Zustande waren, siehet man aus der Erzählung Lukas; noch deutlicher aber aus der Rede Petrus, der ihren Zustand aus der alten Weissagung rechtfertigt und ausleget: „Das ist's! eure Aeltesten sollen (Entzückungen) „Träume haben; eure Jünglinge sollen Gesichte se„hen, sie sollen weissagen.“ Sie sprachen also, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen, ἀποφθεγγομενοι, μαντευομενοι, in hohen Sprüchen, in parabolischen Lobpreisungen, in Orakeln: denn eben dieses wollte, wie wir gesehen haben, der Ausdruck: „mit der Zunge sprechen“ ursprünglich sagen. Er deutete an, „daß der Redner sein selbst nicht mächtig sey; ein fremder Geist treibe ihn und regiere seine Zunge, die gleichsam „ohne sein Wissen rede.“

Dieß

Dieß war der Zustand, in welchem Petrus die alten Propheten setzt, wenn sie vom h. Geist, mit nichten aber von eignem Willen getrieben, sprachen; daher auch die Auflösung ihrer Prophezeyungen nicht auf eignem Willen, sondern auf demselben Geist beruhe.*) In diesem Zustande sprachen die Begeisterten von den Geheimnissen der alten Gloffe und ihrer Erfüllung, nachdem ihnen jetzt in neuer Zunge der Geist gab auszusprechen. So hörte man die Familie Cornelius mit Zungen Gott hoch preisen; so redeten die Jünger Johannes mit Zungen, und weissagten. Den Ebräern war dieß ein bekannter Ausdruck, daher ihn der Geschichtschreiber als solchen gebrauchet. Wäre was Räthselhaftes in ihm, das sich aus der Erzählung nicht selbst ergäbe: gewiß würde er ihn näher bezeichnet haben.

21.

Also gehen diese Redarten simpel dahin aus. Mit der Zunge reden (γλωσσῃ λαλειν) heißt,

---

*) Bei den Griechen war es der Zustand, in welchem man sich die Orakelsprechenden oder Gottbegeisterten, μαντεις, θεομαντεις, χρησμῳδους, χρησμολογους u. s. dachte. S. Jul. Pollux Onomastic. T. I. p. 11. — 13. Auch hatten die Griechen für diesen Zustand des mit Zungen Redens das Wort σιβυλλιᾷν in guter und böser Bedeutung; Σιβυλλιᾷ, χρησμων ἐρᾳ κ. ἐπιθυμει. ἡ ἀπαταται κ. μαντικως ἐχει. χρησμους φανταζεται. χρησμῳδει Suidas. S. auch die Wörter ἐνθους, ἐνθουσια, ἐνδουσιασμος. Diodor von Sicilien sagt bei Gelegenheit der Dichterinn Daphne oder Manto: το γαρ ἐνθεαζειν, κατα γλωσσαν ὑπαρχειν, σιβυλλαινειν L. IV, Cap. 68.

begeistert sprechen; mit Zungen reden (γλωσσαις λαλειν, ἀποφθεγγεσθαι), vielbegeistert reden. Mit neuen, fremden Zungen sprechen (ἑτεραις, καιναις γλωσσαις λαλειν), neue Weissagungen, Göttersprüche und derselben Auslegung hervorbringen. In eigenthümlicher Sprache reden (ἰδιᾳ διαλεκτῳ λαλειν), heißt jene Göttersprüche, Weissagungen und Lobgesänge also vorbringen, daß der Hörende begeistert sich hingerissen fühlet und seine eigene Auflösung, seine eigenen Hoffnungen in ihnen geistig wahrnimmt.

22.

Dieß wäre also die leichte Entwicklung des Pfingstwunders; und ob alles dem Sprachgebrauch, der Stelle und Zeit, den Umständen, die vorhergegangen und die nachfolgeten, den Verheißungen Christi, den Wirkungen, die daraus erfolgten, dem Inhalt und Geist der Schriften des N. T. angemessen, kurz Natur der Sache selbst sey, möge jeder sich entwickeln. Wie dort (4 Mos. 11, 25.) „Jehovah des Geistes, der auf Moses war, nahm und „ihn auf die siebenzig Aeltesten, die Vorsteher und „Richter des Volks legte; und da der Geist auf ihnen ruhte, weissagten sie und hörten nicht auf. „Moses sollte ihnen wehren; er aber sprach: wollte „Gott, daß alles Volk des Herrn weissagte und der „Herr seinen Geist über sie gäbe.“ Gott selbst kam hernieder und entschied also: „Höret meine Worte. „Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem „will ich mich kund machen in einem Gesicht, oder „will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht

„also mein Knecht Mose, dem mein ganzes Haus „anvertrauet ist. Mündlich rede ich mit ihm, und „er siehet den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch „dunkle Wort oder Gleichniß." Auf diesen Unterschied zwischen Moses und den Aeltesten scheint unsere Geschichte der Gründung des Christenthums anzuspielen. In Christo war der Geist ohne Maß. Er kam aus dem Schoos Gottes, sah ihn von Angesicht zu Angesicht, und verkündigte helle, klare Gnade und Wahrheit. Seine Diener empfingen die Gaben des Geistes, jeder nach seinen Bedürfnissen und Anlagen, theilweise, ort- und zeitmäßig zum allgemeinen Besten. Wie hoch oder niedrig unter diesen Gaben die Gabe der begeisterten Sprache stehe, wollen wir jetzt von Paulus selbst hören.

Vierter Abschnitt.

1.

Schon Markus (Mark. 16, 17.) führt unte den Zeichen, die den Gläubigen des Christenthum folgen würden, auch die Gabe an, mit neue Zungen zu reden. Daß hier nicht eigentlich neue Sprachen verstanden seyn können, ist durch si selbst klar: denn sonderbar wäre es, wenn die Gab neue Sprachen zu erfinden, eben zwischen „de Teufel austreiben, und Schlangen vertreiben" der Mitte stehen müßte. Nehmen wir die let Periode im Markus als ächt an, *) so ward dama

---

*) Bekanntermaßen ist sie Zweifeln unterworfen gewesen hat in mehreren Codd. gefehlet.

als das Evangelium geschrieben ward, die Gabe der Zungen schon als eine Gabe der Christen überhaupt angesehen, oder war als solche schon geltend; und hatte Markus dieß Versprechen Christi von Petrus vernommen, so waren die Christen auf diese Gabe verwiesen. In den andern Evangelisten geschieht namentlich derselben keine Erwähnung.

2.

In der Apostelgeschichte finden wir außer den zwei angeführten Fällen bei andern Gemeinen davon keine Spur; sonderbar aber ist's, daß sie nach Paulus erstem Briefe in der Korinthischen Kirche dergestalt im Gebrauch war, daß er sie sogar in ihre Grenzen weisen mußte. (1 Korinth. 12 — 14.) Er thut dieß mit so viel Vernunft und Vorsicht, daß er auch hierin das Muster eines Reformators, der den Mißbrauch heiliggehaltener, guter Sachen mit Glimpf abstellet, seyn kann. Lasset uns sehen, wie Paulus die Gabe der Sprachen zu Korinth beschreibet, und wie er ihren Gebrauch einschränket.

3.

„Einem, sagt er, sind gegeben mehrere Zungen, „einem andern Auslegung der Zungen. Nicht alle „sprechen in Zungen; nicht alle legen aus.“ Den Unterschied von Beidem sehen wir in der Geschichte des Pfingsttages. Mehrere sprachen in Zungen; Petrus legte in einer zusammenhängenden Rede ihre Sprüche allein aus.

4.

„Der mit der Zunge redet, redet nicht den Men=

„schen, sondern Gott: denn niemand höret zu; im „Geist aber redet er Geheimnisse." Am Pfingsttage traf das erste nicht zu. Die Menge hörte; obgleich die Zungenredner eigentlich nicht mit oder zu ihr sprachen. Dieß that nur Petrus; jene priesen entzückt die großen Thaten Gottes, und sprachen im Geist Geheimnisse (καθως το πνευμα ἐδιδου αυτοις ἀποφθεγγεσθαι.): denn den Zustand der Entzückung nannte man im Geist seyn.

5.

„Der mit der Zunge spricht, erbauet sich selbst; „der Ausleger bessert die Gemeine." Sehr natürlich, wenn jener in seiner Vision nur mit sich beschäftigt war; der öffentliche Redner spricht für andre. „Der öffentliche Redner ist also vorzüglicher, „als der mit der Zunge redet; es sey denn, daß „dieser auch auslege, damit die Gemeine daran Er„bauung nehme."

6.

„Sonst ist der Begeisterte, wie ein Instrument, „das den Unterschied der Töne nicht angibt; wie „kann man da wissen, was auf der Flöte geblasen, „oder auf der Cither gespielt wird? So auch ihr in „eurer Zungenbegeisterung, wenn ihr nicht eine „wohlverständliche Rede von euch gebt; wie kann „man wissen, was geredet sey? Ihr werdet seyn, „als die in die Luft reden." Bei der ersten Begeisterung zu Jerusalem geschah dieß nicht. Sie gaben verständliche Reden von sich: denn jeder Anwesende vernahm ja eben in ihrem Munde seine Zunge und

Denkart. Es war dieß also ein arger Gebrauch in der Korinthischen Gemeine.

7.

„Wer mit der Zunge spricht, bete also, daß er „auch auslege." Also war bei dieser Zungengabe Gebet, und zwar Gebet in einer Art Entzückung: denn Paulus setzt hinzu: „wenn ich in Zungen bete, „betet mein Geist; mein ruhiger Sinn aber bringt „keine Frucht. Ich will also beten im Geist (in „der Begeisterung), und auch beten mit dem ruhigen „Sinn; lobsingen im Geist, aber auch lobsingen mit „dem Verstande." Die Stelle zeigt klar, daß die sogenannte Sprache in Zungen oft ein begeistertes Gebet gewesen: denn Geist (Entzückung, Begeisterung) steht hier dem klaren, hellen, ruhigen Sinn (νους) entgegen. Der Ausleger muß mit diesem sprechen; der Begeisterte überließ sich jenem.

8.

„So du in der Begeisterung Dank sagest; wie „kann der, der den Platz des Idioten einnimmt, „Amen sprechen zu deiner Danksagung, wenn er „nicht weiß, was du sagest?" Also sagte man in Zungen auch lauten Dank, wie eben in der Apostelgeschichte; nur daß die Korinther sich sehr unverständig dabei benahmen.

9.

„Ich danke meinem Gott, daß ich nicht mehr in „Zungen rede, als ihr alle." Mithin muß die Gabe

an sich nicht verwerflich gewesen seyn, da Paulus für sie Gott danket. „Aber in der Gemeine will „ich lieber fünf Worte mit klarem Sinn sprechen, „damit ich andre unterrichte, als Myriaden Worte „mit Zungen." Mithin konnten in dieser Begeisterung Myriaden Worte gesprochen werden; nur sie wurden abgerissen, parabolisch, oft unverständlich, also unnütz gesprochen. Daher Paulus naiv und gütig hinzusetzt: „Brüder, seyd Kinder; aber nicht „am Verstande, sodern im Bösen seyd Kinder; am „Verstande seyd Männer." Denn das sieht jedermann, daß dieß mit Zungen sprechen, am Ende auf Schwäche im Kopf, oder auf Eitelkeit hinauslief.

10.

„Im Gesetz stehet geschrieben: *) mit andern „Zungen, mit andern Lippen will ich zu diesem Volk „reden, aber auch so werden sie mich nicht verstehen, „spricht der Herr. Und so ist auch die Gabe der „Zungen ein Zeichen nicht eigentlich für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen, da die öffent„liche Rede zur Erbauung gegentheils nicht für Un„gläubige, sondern für Gläubige ist." So wenig die angezogene Stelle des A. T. von eigentlichen fremden Sprachen spricht, in denen Gott mit

*) Ἐν ἑτερογλωσσοις και ἐν χειλεσιν ἑτεροις λαλησω τῳ λαῳ τουτῳ citirt Paulus. Die LXX hatten übersetzt: δια γλωσσης ἑτερας, δια φαυλισμον χειλεων und hatten es aufs Gespött des Volks selbst gezogen.

seinem Volk, ihm etwa mit Fleiß unverständlich sprechen wollte, so wenig kann der verständige Paulus diese Ausschweifungen der Korinthischen Gemeine für wirkliche Wunder gehalten haben: er nennt sie ja offenbar eine Kindheit ihres Verstandes, d. i. Kindereien. Was er sagt, ist dieses. Ueberhaupt sey die Gabe der Zungen im Anfange des Christenthums mehr für die Ungläubigen gegeben, sie auf's Christenthum aufmerksam zu machen; als zu einem fortdauernden Mittel der Erbauung der Christen gegen einander. Diese Erbauung könne nur durch eine Anrede an einander, durch Unterricht, Lehre, oder durch ein gemeinschaftliches Lob Gottes geschehen; nicht aber durch abgebrochene Orakelsprüche, durch mystische Glossen, durch isolirte Ekstasen. Die möge allenfalls jeder für sich haben, sie schickten sich, wenn sie nicht ausgelegt würden, auf keine Weise in die Versammlung. Denn, fährt er fort:

11.

„Wenn die ganze Gemeine zusammen ist, und „ihr alle mit Zungen sprächet; es kämen aber Un„wissende oder Ungläubige hinein; würden sie nicht „sagen, daß ihr toll seyd?" Daß dem so sey, weiß jeder, der öffentlich oder besonders dergleichen Begeisterte gesehen hat. Die verzückten Augen, die enthusiastischen Gebärden, nach plötzlichem Stillschweigen die hervorgestoßenen, oft wiederholten, einzelnen Worte, die meistens übertriebenen Gleichnisse, wunderbar zusammengesetzte Bilder, harte Ausrufungen und Energien (über welche der Spötter lacht und bei denen der Kalte nichts fühlet), welche

Empfindung erwecken sie in uns? Welch anderes Urtheil machen sie möglich, als was der verständige Paulus sagt, „ihr seyd toll!“ da ein solcher Zustand bei manchen wirklich an Wahnsinn grenzet.

12.

„Wie also? ihr Brüder. Wenn ihr zusammen „kommt; der eine von euch hat einen Psalm, „der andere eine Lehre, der dritte eine geistige „Zunge, der vierte eine Offenbarung, der fünfte „eine Auslegung; lasset sie alle reden, aber zur „Besserung, zur Erbauung. Begeisterte Zungen„redner aber lasset höchstens zwei oder drei in einer „Versammlung reden und nicht alle auf einmal, son„dern nach einander, und einer lege ihre Götter„sprüche aus. Ist aber kein Ausleger unter euch, „und der Geheimnißredner kann es selbst nicht thun, „so schweige er in der Gemeine. Er spreche sich „selbst und Gott!“ Wie vernünftig!

13.

Denn was ergibt sich aus dieser sonderbaren Briefstelle? Zuerst, daß auch noch im schlechtesten Mißbrauch die Gabe der Sprache so zu erkennen ist, wie wir sie im Vorstehenden hergeleitet finden.

1. „Der Begabte redete geistige Geheimnisse;“ (1. Kor. 14, 2.) und diese fand er nirgend als im geheimen, geistigen Sinne des A. T., in welchem er bis zu den Tiefen der Gottheit hinaufstieg.
2. „Er sprach diese sich selbst und Gott,“ nicht achtend auf die Gemeine; diese konnte in ihm finden, was sie wollte und mochte.

3. „Er sprach sie oft in Gebeten, Anrufungen „und Danksagungen," zu denen aber die Gemeine der Idioten nicht eben Amen sagen konnte, weil sie sie oft nicht verstand.
4. „Er sprach sie im Geist," entzückt, so daß er mit dem kalten, gesunden Verstande nichts zu schaffen hatte, wie denn auch Paulus diese beiden auf's eigentlichste unterscheidet.
5) „Er sprach so, daß er allenfalls für närrisch „gehalten werden konnte, wenn ein Fremder „dazu träte;" so daß Paulus schon damals diese ganze Gabe, die für alle Zeiten, Umstände und Völker weder geschaffen noch gegeben war, weise eingeschränkt wünschte. Zug für Zug ist also auch im Briefe an die Korinther die Gabe der Sprachen angegeben, wie wir sie im vorigen Abschnitt entwickelt haben; nur daß der klare Ursprung hier im trüben Abfluß, die reine Originalität in einer bloßen Nachäffung erscheint.

14.

Denn zweitens, was will eine Gabe der Zungen in der jüdisch christlichen Synagoge zu Korinth sagen? Nach Jerusalem gehörte sie, zumal auf das erste Pfingstfest, den Geburtstag der christlichen Kirche; in das Haus Cornelius, als die erste christliche Proselytengemeine, in die Versammlung der Johannesjünger gehörte sie; zum Zeichen, daß auch diese mit jener Eine Heerde unter Einem Hirten wurde. Ein σημειον, ein Zeichen war diese Gabe den Ungläubigen, wie Paulus sagt; mit nichten aber eine fortwährende oder zu erzwingende Gabe ruhig fortge-

pflanzter Christengemeinen. Daß im ersten glücklichen Augenblicke der Geist auf viele hinabkommt; das von dem lebenden und erstandenen Christus lange und oft Gehörte wird ihnen auf einmal lebendig; der Entwurf des A. T. ist vor ihnen; der Geist desselben belebt sie; sie sprechen treffende prägnante Worte, die jetzt in Erfüllung gehen, und was sie sprechen, tönt in allen Zungen und Auslegungen wieder. Petrus steht auf und erklärt sie; die erste Christenheit ist gestiftet, die erste Gemeine gesammelt. Gesammelt aus Parthern und Elamitern; alle Ein Herz und Eine Seele. Das ist Natur der Sache und stellt sich selbst dar. Es stellt sich selbst dar, daß wenn unter besondern Umständen die erste Proselyten= oder Heidenfamilie sich dem Christenthum zuschrieb, sie in eben diese Erwartungen einging, und ihrem Bekehrer Petrus es sehr erfreulich seyn mußte, daß auch den Heiden diese Gabe einer geistigen fröhlichen Hoffnung mitgetheilt würde. Es war dem Geschichtschreiber Lukas, Paulus Begleiter, merkwürdig, daß auch den Jüngern Johannes diese Ueberzeugung zugekommen sey; und so mochte noch ferner hie und da bei ersten Ueberzeugungen dieser Enthusiasmus sich rein und anziehend für andere äußern. Nun aber daraus eine Gewohnheit zu machen? In die Versammlung zu gehen, damit man mit sich und mit Gott allein sey? In dessen Tiefen zu steigen, Gebete, Hyperbeln, parabolische Redarten auszustoßen und also in Zungen zu schwärmen? Da wollen wir des weisen, kalten Jakobus Wort wiederholen: „die Zunge, ein klein „Glied, sie unternimmt große Dinge. Ein klein

„Feuer, aber welchen Wald zündet's an!" Nein, sagt Paulus, höchstens zwei oder drei Begeisterte in eine Versammlung! Und ja nicht ohne Ausleger! Die übrigen mögen sich und Gott schwärmen.

15.

Jede Nachahmung mißlingt leicht, und wenn sie ein unglücklicher Zwang, gar eine kalte Gewohnheit wird, ist sie an sich schon langweilig und verächtlich. Aber Momente der Liebe, die ersten Augenblicke der fröhlichsten, innigsten Ueberzeugung, die man bei der Wiederkunft eines vermißten, vielleicht verlorenen geglaubten, unvermuthet uns überraschenden Freundes hatte, diese Momente der Liebe zum Schauspiele der Welt, zur Nachäffung jedes Eiteln vor den Augen der Versammlung machen zu wollen, gar dabei seine Ueberzeugung zu täuschen und die heiligsten Dinge zu mißbrauchen; das ist nicht nur langweilig und verächtlich, sondern zuletzt lächerlich und abscheulich.

16.

Also glaube ich auch drittens nicht, daß selbst die, die in ihren ersten glücklichen Stunden die Gaben des Geistes auf's vorzüglichste empfangen hatten, dieselben je haben feilstellen, eigenmächtig rühmen oder in eine Kirchengewohnheit verwandeln wollen; keine rechtschaffene Seele ist dieses Betrugs fähig. Paulus dankt Gott für die Gaben, die er sonst empfangen hatte; er prangt aber nie mit ihnen, und thut alles, daß andere nicht damit prangen sollten. Mit dem offenbaren Grunde des Unzweckhaften lenket er von der unsichern Zungenbegeisterung,

zum Verstande, zur Erkenntniß, zur vorsichtige Weisheit, vor allen aber zur Liebe, die er vorzüg licher als alle Menschen- und Engelzungen achtet der ganze Brief an die Korinther ist hiervon Zeuge Johannes in seinen Briefen spricht von keinen Zungen gaben; er verweiset einzig auf die Salbung, au das königlich ruhige Gefühl der Wahrheit, das un vor allem Irrthum bewahrt. Sein Evangelium ver spricht den Geist, aber nicht als eine vorübergehend Zungengabe, vielmehr als einen bleibenden Freund der uns den Frieden gibt, einen Frieden, der Her zen und Sinne, mithin auch die Zunge bewahrt. S der erfahrne, geprüfte Petrus; so die Evangeliste und andern Apostel. Schwärmende Begeisterung i in keiner ihrer Schriften merklich. *)

17.

Die am Pfingstfeste den Geist empfingen, war Männer und Weiber. Letztere werden in der G schichte vorher ausdrücklich genannt (Apost. 1, 14. sie waren mit Christo vertraut gewesen; auch n seiner Auferstehung hatte er sie seines Umgangs würdigt. Eben für sie scheint Petrus also den Spr mit anzuführen: Söhne und Töchter sol

*) In den Kirchenvätern verliert sich die Gabe der Sprache dem gewöhnlichen Sinne ganz und gar. Teufel trieb noch lange aus; man heilte Kranke; man erweckte sogar T nur ungelernte Sprachen zu wissen, dieser Gabe rühmt sic Heiliger, kein Kirchenvater. Irenäus denkt an die der Sprachen, gesteht aber selbst, daß ihm die Sprache Lyonen Gemeine zu lernen schwer werde. Desto mehr sp die Besessenen der mittleren Zeiten in fremden Sprachen; die Kirche hatte die Gabe des Exorcismus.

weissagen; auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. (Apost. 2, 17. 18.) Ohne Zweifel geschah in dieser ersten Christenversammlung dieß mit aller der Unschuld und Würde, die ihnen der hohe Geist dieses Tages einhauchte! Denn in solchen Augenblicken großer Bewegung verschwindet beinahe der Unterschied der Geschlechter.

18.

Wie aber, wenn in der Korinthischen Gemeine auch diese Sitte in's Anstößige zu gehen anfing? Milde und sanft, aber zugleich ernst und strenge tritt Paulus da auf, und legt dem in der Versammlung laut betenden oder weissagenden Weibe die Decke der Bescheidenheit vor's Antlitz. (1 Kor. 10, 32 u. f.) „Werdet nicht anstößig, meine Brüder, weder Juden noch Griechen, noch der Gemeine Gottes. Wie „ich in allem allen gefällig werde und nie mein Bestes suche, sondern das Beste vieler, so ahmet „mir nach, wie ich Christo nachahme. Ein Mann, „der in der Versammlung betet oder öffentlich redet, „spreche mit unbedecktem Haupt; eine weibliche „Verhüllung würde sein Haupt entehren; denn er „steht als das Haupt einer Familie da, Gottes Bild, „Gottes Ehre. Das Weib ist des Mannes Ehre, „sie gehört zu ihm als dem Haupte; betet sie also „öffentlich oder weissaget sie, so thue sie es mit verhülltem Haupt. Eine Unverhüllete, die sich als „Prophetinn und Beterinn öffentlich darstellt, verläugnet den weiblichen Anstand so weit, als ob sie

„eine Ehrlose, eine Beschorene wäre. Man beschere „sie also, wenn sie unverhüllt sprechen will! — Nein! „das redende Weib in öffentlicher Versammlung ver„hülle und bewahre ihr Haupt um der Engel wil„len.“ — *).

19.

Um der Grazien willen! würde ein Grieche gesagt haben; Paulus Ausdruck ist heiliger und stärker. „Jene himmlischen Genien, schamhafte, reine und edle Geister, die selbst sich vor Gott verhüllen, sie, die sein Angesicht schauen und nur den reinsten Anblick lieben, sie, deren Gegenwart wir auch bei Kindern scheuen sollen, daß ihr Auge mit keiner Gebärde geärgert werde, sie sind die unsichtbaren Zuschauer, Theilnehmer und Wächter unserer Versammlung. Eine enthusiastische Rednerinn mit unverhülltem Haupt ist ihrem Blick anstößig.“ Wie edel gedacht; wie fein und sittsam gewarnet! Die

*) Δια χαριτων, δι᾽ αισχυνης, sagen die Griechen; δι᾽ ἀγγελους oder δι᾽ ἀγγελων sagt mehr, und in eben solcher Kürze sagt Paulus es zart und gleichsam nur andeutend. Den Ebräern waren die Engel reine, sittsame Wesen, die Verhüllung, Demuth und Bescheidenheit lieben. So erscheinen sie bei Jesaias (Jes. 6, 2.), so nennet sie Christus als die Wächter unschuldiger Kinder (Matth. 18, 10.), so erscheinen sie in der Apokalypse. (Kap. 4, 10. 7, 11. 19, 10 u. f.) Daß wie die jüdische, so auch die christliche Versammlung während dem Gebet und der Verhandlung heiliger Sachen als ein himmlisches Zion, als eine Vereinigung der Ober- und Unterwelt gedacht wurde, ist aus mehreren Stellen, aus Ebr. 11, 22 — 24 aber sehr deutlich, und es sind schöne Ideen aus dieser Vorstellungsart erwachsen.

öffentliche Schamhaftigkeit wird als ein Schmuck des Himmels, als ein Wohlgefallen der Engel empfohlen.

20.

So frei sprach Paulus über die Anwendung der Zungen- und sogenannten Wundergaben in der ersten Kirche. O hätte er uns auch über die Wundergaben selbst ein solches Kapitel geschrieben! Zwar er hat's gethan, und es ist unsere Schuld, wenn wir's nicht anwenden.

21.

Danken sollen wir Gott, daß er uns eben durch das Christenthum über die Zeiten geholfen hat, in denen das Christenthum entstand und entstehen mußte; nicht aber sollen wir uns diese Zeiten mit jedem Lokalumstande und Lokalmißbrauch zurückwünschen. Der Geist des Christenthums ist etwas anderes als eine Begeisterung in Menschen- und Engelzungen, oder als ein lieb- und nutzloses Versetzen der Berge.

Fünfter Abschnitt.

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." (2 Kor. 3, 17.) Durch Freiheit des Geistes ist das Christenthum entstanden; Freiheit des Geistes, doch also, daß sie nicht Frechheit werde, ist seine Grundfeste, und wird sein ewiger Charakter bleiben.

1.

1.

Was sollten alle Opfer und jüdischen Ceremonien, die einst als Gebräuche einer Republik Gottes zu den besten Absichten eingeführt waren, was sollten sie nach Jahrtausenden, als diese Republik und der ganze Sinn ihrer Einsetzung längst nicht mehr da waren? Sollten Ochsen und Kälber ewig bluten? Die Asche von der rothen Kuh immer gesprengt werden? Und der Hohepriester in ein leeres Allerheiligste ewig und immer eingehen? Lange genug hatte dieß Schattenwerk gedauert, und statt als Bild die Menschen zu lehren, hatte es ihren Sinn allmälig gefesselt, verhärtet und beschränkt. Dank jedem Propheten und Weisen, der in dieß alte Machwerk hie und da einen neuen geistigen Sinn brachte, die Seelen der Menschen dadurch erweiterte, und eine künftige freiere Zeit nicht nur allmälig vorbereitete, sondern unvermerkt selbst herbeiführte. Dank über alle dem Manne von Nazareth, der das Buch des Propheten herumwarf, (Luk. 4, 17. 18.) und den ersten Ort, den er aufschlug, auf sich deuten konnte: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euern „Ohren. Ueber mir ist der Geist Gottes; er hat „mich gesalbet und gesandt, die Zeit der Entlassung „anzukündigen, das angenehme Jahr des Herrn zu „predigen." Blutig endete er sein Leben; er ging aber als der wahre Hohepriester einmal für alle in das himmlische Allerheiligste ein und stiftete eine ewige Erlösung. Nie wird der ebräische Opfer- und Sklavendienst mehr wiederkommen auf Erden; die Raupe ist verweset und die Psyche dieser Hülle davon geflogen. Die menschliche Vernunft hat sich

geläutert und gereinigt; sie kann nie mehr zum jüdischen Kälber- und heidnischen Götzendienst zurückkehren. „Jegliche neue Zunge, die uns diese Freyheit „vorbereitet, verkündigt und verschafft hat, sollen „wir segnen."

12.

Die Zeit konnte nicht ewig dauern, da ein Volk der Erde sich für das erwählte heilige Volk ausgab, alle Gnaden Gottes in sich schloß, allen Segen der Völker aus sich ableitete und auf sich zurückführte. Nicht nur mußte der Zaun zerbrochen werden, der dieß hartsinnige Volk von den Völkern der Erde schied (äußerlich war dieß längst geschehen), sondern wunderbarer Weise sollten einige dieses Volks sogar als Werkzeuge gebraucht werden, die Mauern zwischen andern Völkern allmählig selbst abzutragen, und der Geist ihrer eignen Schriften mußte dieß bewirken. Sie, denen alles dienen sollte, mußten jetzt allen Völkern dienen; sie, die es fest geglaubt hatten, daß Gott, mit Ausschluß aller, nur ihr Gott sey, mußten selbst zu andern Völkern die Botschaft tragen: „nur Ein Gott, sey aller „Menschen Vater." Aus ihren heiligen Schriften ward diese geistige Glosse gezogen! Dank einem jeden, der sie zog, der ihre Verbreitung und Feststellung beförderte. Der Herr ward König über alle Lande, ganz anders als die Juden dachten.

13.

Denn was in der Welt läge für ein Sinn darin, die Juden zum ersten und einzigen Volk zu machen, und von Jerusalem aus ein allgemeines, ewiges,

irdisches Reich zu gründen? Ein allgemeines, ewiges irdisches Reich ist an sich schon ein Widerspruch; wäre es möglich, so wäre mit ihm das größte Uebel der Welt, ein ewiges Stillstehen der Dinge, eine unauflösliche Knechtschaft erfunden. Vollends von Jerusalem aus altlevitische Fesseln zu tragen, den Ochsen Behemoth und den Leviathan zu verzehren, ewig die alten Zungen des Gesetzes Moses zu lernen, wäre ein jämmerliches Paradies. Es gehörte also eine neue geistige Zunge dazu, die den harten Buchstaben auflösete, und das goldene Kalb solcher Erwartungen in seine Elemente verwandelte. Die Juden bekamen davon Asche zu trinken; die daraus gewonnene Arznei war für alle Völker. Aus tausend Ursachen war es kein irdischer König, der dieß neue Reich Gottes unter die Völker bringen konnte; ein Prophet mußte es seyn wie Moses. *) Nicht Waffen und Gold konnten es ausbreiten; seine verbreitenden Waffen waren Zungen und Sprachen. Der neue Geist, der vom alten Heiligthum ausging, und sich in dessen Sprache kleidete, erschien jetzt zu rechter Zeit; denn jedermann hatte längst auf ihn gewartet.

4.

Und was hätten wir uns jetzt deßhalb zu bekümmern, wie dieser neu bildende Geist damals die mancherlei Sprachen in Harmonie und Akkord gebracht habe? Ob er sich nicht auch Akkommodationen erlaubt? Ob er dem mystischen Sinn nicht zu sehr nachgehangen habe? — Wer zweifelt daran? Das

*) Daran erinnert Petrus namentlich. Apost. 3, 22.

ganze N. T. ist voll Akkommodationen. Sogar gesucht wurden diese; es ward auf sie als auf ein Kunstwerk der Komposition gerechnet. Der Sache selbst aber schadete dieß so wenig, daß es vielmehr von dem prägnanten Ueberfluß der Kräfte zeugt, die damals wirkten und im Spiel waren. Denn ist ganz und gar kein anderer Zweck, kein anderer Inhalt in Moses und in den Propheten, als dieser Jesus von Nazareth, von welchem sie alle zeugen (Apost. 3, 21. 24. Kap. 10, 43 u. f.), so dürfte das kleinste und größte Geräth dieser alten Rüstkammer, der unscheinbarste Nagel der alten Stiftshütte, zum Gebäude des neuen geistigen Pallasts dienen. Aus aller Geschichte und Materie ward dieser Geist gezogen; alles war Typus, dessen Bedeutung jeder nach bestem Sinn und Muth herausziehen mochte. Dieß that jeder nach seiner Weise; Paulus, Johannes, Matthäus, Petrus, jeder hat seine Glosse und Sprache. In allen aber wirkt Ein Geist; alle deuten nach Einem Principium, zu Einem Endzweck. Wir können sie deuten lassen; denn wir haben weder für sie, noch gegen sie zu disputiren; ihr Werk ist vollendet. Mit nichten aber glaube man, daß das Für und Wider hie und da auf einer einzelnen Citation ruhe. Hätten sie allesammt jüdisch citirt, und das neue Testament beruhte auf lauter Akkommodationen; die Apostel waren Juden. Sie konnten nicht anders citiren; ja ich getraue mich zu sagen: es war keine andere Citation möglich. Denn hatte das A. T., hatte die Stimme der Propheten keinen als den körperlichen Sinn für zukünftige Zeiten in sich, so war

es ein verlebter Buchstab. Irdische Hoffnungen daran zu nähren, jedem sinnlichen Bilde des Propheten im Wortverstande treu zu bleiben, mit Sacharja den Gipfel des Glücks dadurch vollendet zu sehen, daß alle Kessel und Becken, daß alles Pferdegeschirr dem Gottesdienst geweiht und kein Kananiter mehr im Lande seyn sollte; das war und blieb ein armseliger Gebrauch der prophetischen Aussicht. Also mußte die Sache in einen höhern, feinern Verstand übergehen; das Sinnliche mußte vergeistigt, das Besondere allgemein gemacht werden; oder es war durchaus kein neuerer Gebrauch dieser Schriften, kein gottwürdiger Messias möglich. Nun hatten die edelsten Propheten selbst es auf dieses Ideal angelegt; sie hatten die Krone des Messias immer feiner und feiner geflochten. Die Ausleger hatten die Kennzeichen gesammelt, und hielten den Kranz bereit, wenn er erschiene. Gott setzte ihn dem Jesus von Nazareth auf's Haupt, und durch Belebung der Jünger mit seinem Geist bis zur Vollführung des Werkes hat er ihn als den Herrn und Christ erwiesen. Der Bau des Christenthums also ist da, der Name Jesus ist festgestellt; durch seine Lehre und ihre Wirkung ist er den Völkern als Heiland und Christ gegeben; der Geist hat ihn als einen Auferstandenen den Völkern verklärt.

5.

So sehr ich's wünschte, daß die Anfänge des Christenthums nicht so gar arm an Schriften und Nachrichten wären, als sie wirklich sind; so sehr ich's wünschte, daß uns die Abwege der Irrlehrer, die

Einwürfe der Gegner bis auf die kleinste Spur aufbewahrt wären: so zeigen dennoch auch die von der Kirche selbst ausgesuchten und aufbewahrten ältesten Belege des Christenthums, die wir das N. T. nennen, genugsam, weß Geistes Kind diese neue Verfassung sey. Ein Kind des Geistes der Freiheit, der uns nicht nur vom levitischen, sondern dem Willen und Verstand nach von jedem knechtischen Joch des Aberglaubens und der Unsittlichkeit frei gemacht hat. „Bestehet in der „Freiheit, meine Brüder," sagt Paulus, „damit „uns Christus befreiet hat, und lasset euch nie wie„der in ein knechtisches Joch fangen." Nicht Buchstabe, Ceremonie, Vorurtheil, Herkommen, Gesetze oder Zwangspflichten, sondern Geist, d. i. Licht und Kraft der Wahrheit, soll uns als Religion gelten. Selbst Christum sollen wir nur im Geist kennen, nicht im Fleisch, und ihm im Geist, d. i. in seiner freien, reinen, edlen Gesinnung, nachfolgen.

6.

Leider aber fing bald im Christenthum ein neues Juden- und Heidenthum als Knechtsdienst an. Es drückte hart auf die Völker; rohe Gewalt, Finsterniß und Barbarei hielten es fest; wodurch sind wir davon befreit worden? Abermals durch den Geist, und zwar zuerst durch den Geist der Sprachen. Nicht in Begeisterung, nicht in mystischen Zungen kam er hernieder; mehrere Schriften, Schriften des Alterthums wurden entdeckt; mehrere Völker, Parther und Elamiter, Kreter und Araber, lernte man kennen; man verglich ihren Genius, den Geist verschiedener Zeiten und Himmelsstriche; man lernte

und ächte Sprachen. Dadurch kehrte man nun allmälig zum reinen, ursprünglichen Sinne auch der heiligen Schriften zurück; man hörte in allen Zungen die grosen Thaten Gottes preisen. Die Buchdruckerei ward erfunden, und wie Boten des Geistes flogen jetzt Schriften, Zurechtweisungen, Belehrungen, Erweckungen unter die Völker. Es wäre undankbar, die Wohlthat Gottes nicht zu erkennen, die uns zur graden, klaren Ansicht der Dinge mehrere Hülfsmittel verschafft hat, als irgend eine Zeit, ein Volk, ein Kirchenvater je hatte und haben konnte. In Auslegung der Schriften des alten Testaments stehen wir daher den Juden weit voran; wir versäumen den Buchstaben nicht, suchen aber zugleich den Geist der Rede. Beim neuen Testament desgleichen.

7.

Der wiedergebrachten Gabe der Sprachen mußte die Reformation bald nachfolgen, und so unvollständig sie blieb, so richtig war ihr Principium. Protestantismus gegen alle Knechtschaft der Unwissenheit und des Aberglaubens *). Geist ist das Wesen des Lutherthums, wie Geist das Wesen des Christenthums ist: freie Ueberzeugung, Prüfung und Selbstbestimmung; ohne diesen Geist der Freiheit ist oder wird alles Leichnam. Die Rechte, die Luther hatte, haben wir alle; lasset uns dieselben so aufrichtig, fest und grade, wie er, üben. Vom Joch des Papis-

*) Die Stellen in Luthers Schriften hierüber sind voll [illegible] Herzlichkeit und Wahrheit.

mus und der Kirchenväter hat er uns befreit; unter das Joch hergebrachter Formeln und Worte hat er unsern Verstand weder zwingen können noch wollen. Selbst Christus wollte und konnte das nicht: er, der Befreier des menschlichen Verstandes, nicht sein Tyrann und Fesselngeber. Die Apostel wollten und konnten es nicht; vielmehr sehen sie ihre Zeit nur für den Anfang eines Baues an, an welchem immerhin zu mehrerer Erkenntniß und Vollkommenheit fortgebaut werden sollte. Sie sahen das Christenthum in der Kindheit, das einst ein vollkommener Mann werden würde und werden müßte. (Eph. 4, 11—16.)

8.

Denn wo „Erkenntniß" gesetzt wird, setzt man „zugleich einen Fortgang des Erkenntnisses; wo „Uebung gesetzt wird, einen Fortgang der Uebung." Sobald Geist einen Körper belebt, so muß der Körper entweder abnehmen oder wachsen; in statu quo kann er selbst dem Scheine nach nicht bleiben.

9.

Alle Seufzer also, mit denen man sich in die ersten Zeiten des Christenthums zurückwünscht, sind leere Seufzer; an Mitteln der Erkenntniß besitzen wir alles, was sie hatten, und besitzen es geläuterter, geprüfter. Die Masse des menschlichen Urtheils hat sich verstärkt; unsere Schuld ist's, wenn unser deutlicheres, größeres Erkenntniß nicht zugleich auch größere That wird. Es würde nichts als eine Schwäche des Kopfs, einen Mangel an Unterricht, oder einen verborgenen Hang zur Täuschung anzeigen, wenn wir die Dämmerung mehr als das Licht lieben, und z. B.

jene Wundergaben der Kirche für ewig unentbehrlich achten wollten. Was könnte ich durch ein Wunder lernen, was ich nicht durch Vernunft und Schrift viel klärer lernte? Vielmehr bittet meine Vernunft in der sechsten Bitte: „bewahre mich Gott vor Wundern."

10.

Die Gabe der Sprachen möchte man sich wünschen; wenn sie aber das war, was gezeigt ist, so gehörte sie für uns auch selten. Jetzt, wenn wir den Zusammenhang der Haushaltung Gottes im A. und N. T., oder sonst im Verfolg der Zeiten, aus einem neuen Gesichtspunkt in einer großen fröhlichen Aussicht erblicken; ein neues Licht geht uns auf; ein großer Entwurf wird in uns lebendig; wir fühlen uns als erlesene Werkzeuge der Vorsehung und rüsten uns zum Werk; wie? zum ganzen Gefühl der Freude darüber, zum tiefsten Dank, zur redlichsten Aufopferung wären uns da schwebende Feuerflammen, neue Zungen, begeisterte Sprüche nöthig?

11.

Das Werk, das diese Gabe gewirkt hat, dauert fort und vergrößert sich bis an's Ende der Tage; es ist eine Versammlung der Gemüther (ecclesia), das Größte und Schönste, was unter Menschen auf der Erde statt findet. Vor dem Christenthum hatte keine Religion, keine Philosophie in solchem Umfange ein solches Werk gewagt, obgleich der Synkretismus der Philosophie, ja gewissermaßen schon der Pythagoräismus darauf ausging. Das Christenthum kam, und machte auf einmal eine Versammlung Erlesener, Heiliger, Gläubiger in

allen Ländern wirklich. Niemand kann in diesem Gesichtspunkt die Briefe der Apostel ohne Ehrerbietung ansehn, so hoch oder niedrig er übrigens von den Erwählten selbst denke. Das Werk in sich war groß, die Idee erhaben, ein wahres Werk des Geistes. *)

12.

Und es wird bleiben dieß Werk; durch alle Zeiten hin wird es sich erweitern, fortbilden und läutern. Auch wenn man die Windeln, die das Christenthum zur Zeit seiner Kindheit trug, nicht eben mehr als das non plus ultra des Gewandes der Menschheit ansehen wird; die Idee des Christenthums, durch Geist und Wort, durch Licht und Sprache alle Erlesenen in aller Welt zu einer ausgesuchten Anzahl (ecclesia) im Geist, Liebe und Wirksamkeit zu vereinigen, wird und muß sich von Zeit zu Zeit heben und stärken. Alle Erfindungen,

*) Daher stehen auch in den ältesten Symbolen des Christenthums der Geist, und die gesammelte Anzahl erwählter Menschen (ecclesia) zusammen, wie der Sammler und das Gesammelte oder zu Sammelnde, der Beleber und das Belebte. Ich wollte, daß wir im Deutschen für das edle Wort ecclesia, Auswahl von Menschen, einen andern Ausdruck als Kirche oder Gemeine hätten. Das edle Wort Gemeine erinnert zu sehr an das Gemeine und Alltägliche, das zum Nachtheil des Christenthums sich eingeschlichen und festgesetzt hat. Das Wort Kirche ist gar unverständlich, und hat etwas Stillstehendes, Todtes in seiner Bedeutung: Ecclesia, eine Versammlung aufgerufener, erlesener Menschen, führt den Begriff vom Leben und Fortleben in sich. Eben die Kirche, Gemeine, versammelt der Geist sich auf's Ende der Tage.

des menschlichen Geistes ziehen dahin; unsere mehreren Bedürfnisse, selbst die Noth, werden uns dahinleiten.

13.

Selbst was das Symbol des Pfingstfestes zeigte, hat die Haushaltung Gottes im Lauf der Zeiten entwickelt, nämlich: die vertheilten Sprachen haben sich zu wenigen allgemein bekannten Sprachen vereinigt, und die Apostel machten selbst einen großen Schritt zu dieser Vereinigung, daß sie, obwohl unkultivirt, alle in der kultivirtesten Sprache der Welt schrieben. Daß manche derselben sich sogar angenommenen Begriffen und Wortformen dieser kultivirten griechischen Sprache bequemt haben, wie Johannes und Paulus, beförderte den Zusammenhang der Nationen noch mehr. Also verachteten sie nicht das allgemein ausgebreitete Licht unter den Völkern, und daß es die ältesten Kirchenväter vorzüglich aus der alexandrinischen Schule nicht verachtet haben, zeigen ihre Schriften. Ist Gott allein der Christen Gott? Ist er nicht aller Völker Gott? Christen sind kein Volk; ihre Lehre ist ein Vermächtniß für alle Kreatur, ohne Rücksicht auf Sprachen und Völker. Der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit sey, woher sie komme, wo sie sich finde, wie sie sich äußere. Eine Versammlung der Völker im Geist haßt also das Abschließen in geheime Winkel; sie will und befördert eine offene Wahrheit von allen Zungen in allen Seelen.

14.

Mir soll also das Pfingstfest jederzeit ein froher Tag seyn; es erinnert mich an den letzten großen Zweck aller menschlichen Gesellschaft. Im Geist, d. i. in Liebe und Wahrheit, sollen wir alle Eins seyn und Eins werden; denn es gibt keine besondere Parther= und Elamiter=, keine Kreter= und Araberwahrheit. Hierzu haben wir nur Ein Mittel: Zunge, Sprache; sie vereinigt die Gemüther, da Waffen und Politik sie von einander trennen und reißen. Nur Begeisterung thut dieß allein nicht, sondern Auslegung, brüderliche Anrede und Verständigung. Sie unterdrückt den Spott, belehrt die nutzlose Verwunderung, und schafft Ueberzeugung, Theilnehmung, gemeinschaftliche Thätigkeit und Freude. Die Zunge verbindet alles; der Geist, der die Gemüther durchdringt, der allvereinigende Geist ist allein der Geist der Wahrheit. Dieß ist meine Glosse zur Epistel des ersten Pfingsttages *).

*) Jene Ausdrücke der alten Hymnen, da der Geist eine Gabe des Höchsten, der Finger Gottes, d. i. die bildende Kraft der Wahrheit in den Gemüthern der Menschen, Leben, Licht, der Erneuer, Reger, Beseliger der Menschheit, der Vereiniger der Völker, der Versammler der Sprachen u. s. genannt wird, sind mir also erfreulich; ich wünschte nicht, daß sie aus der Christenheit bei Seite gebracht würden; denn sie enthalten den ersten, wesentlichen Ausdruck der Gaben des Geistes. Was späterhin die Spekulation über die Seelenkräfte oder die Klostermystik gedichtet hat, können wir eher entbehren.

Nachschrift.

In der Mosaischen Verfassung war geordnet, daß wie jeder siebente Tag ein Ruhetag, dem Jehovah geheiligt, so auch jedes siebente Jahr ein Ruhejahr des ländlichen Bodens, ein Erlaßjahr aller gewirkten Schulden, die Freilassungszeit aller ebräischen Knechte seyn sollte. Alle siebenmal sieben Jahre folgte sodann der große Pfingsttag, das Hall- und Jubeljahr. Alle verkauften Aecker, als unveräußerliche Erbtheile, kehrten zu ihrem vorigen Herrn zurück; alle Schuld war erlassen, jeder Sklave frei, alle Früchte des Landes waren in diesem Jahr ein gemeiner Besitz, das ganze Land ein gemeinschaftliches Eigenthum der Knechte Gottes, seiner Bewohner. *)

Ob nun gleich sowohl das Sabbath- als Jubeljahr in seinen Rechten fast gar nicht beobachtet worden, so konnte es dennoch nicht fehlen, daß nicht die Propheten zu Schilderung zukünftiger Zeiten daher Bilder nahmen. Mehrere Propheten, als Jesaias (Kap. 61.), hatten ein großes Erlaßjahr verkündigt, und die Siebenmalsieben waren eine beliebte Zahl der prophetischen Bezeichnung. **)

---

*) Michaelis (Th. 2. des Mosaischen Rechts) hat über die Zwecke dieser Anordnung sehr gut geurtheilt.

**) Hiervon anderswo. Seit der babylonischen Gefangenschaft ward nach diesem heiligen Cyklus gerechnet, und im jüdischen Kalender fehlen weder die Sabbath- noch Jubeljahre Nach mehreren Chronologen traf der Tod Christi gerade in das letzte Jahr einer Jubelperiode (s. Frankens syst. chronolog. fundament. Tab. XVI. Göttingen 1778.) und eine neue stand

Die erste öffentliche Stimme Christi (Luk. 4, 17.) verkündigte, dieß angenehme Jahr des Herrn sey nahe; und da der Geist die Apostel erweckte, sprachen sie: es ist da! Die alte Schuld ist abgethan; die alten Pflichten sind verjährt; was Knecht war, wird freigelassen; wir sind jetzt Kinder, die Gott im Geist dienen. Dieß ist der Ursprung und Zusammenhang vieler ihrer Bilder in Schriften und Reden *); am ersten Pfingstfeste ertönte davon der erste Anklang.

Natürlich war's, daß die Verkündiger dieses großen ewigen Erlaßjahres aus den Zeitumständen der Geschichte ihres Helden die Einkleidung nahmen. Als ein Unschuldiger war er, eben vor Ostern, getödtet; er ward also als das Osterlamm betrachtet, auf welches die Befreiung vom Sklavendienst folgte. Die alten Pflicht- und Schuldverschreibungen waren an sein Kreuz geheftet und vertilget; unsere Sünden waren mit ihm gestorben, mit ihm begraben. Auferweckt lebte er in einer Region der Freiheit; so sollten auch wir leben, und in diesem neuen Reich Gottes das Gute nicht aus Furcht, sondern als Neuerweckte, als Miterstandene aus innerer Neigung und Liebe bewirken. **)

Zu beklagen ist's, daß diese Bilder- und Vorstellungsarten, ihrem Zeitursprunge entnommen, als

bevor. Doch dieß gehört nicht zu unserm Zweck; denn diese Wiedergeburt des Geistes entsprang nicht aus dem jüdischen Kalender.

*) Apost. 2, 5. 1 Petr. 1 — 5. Röm. 5 — 9. Koloss. 2. Ephes. 2. 2 Kor. 3. 6. u. f.

**) Koloss. 2. Röm. 6. Ephes. 2. u. f.

lehren zum Theil in so anderer Gestalt erschienen sind, in der sie sogar manches Böse angerichtet haben. Der Zusammenhang, in welchem sie sich die Apostel dachten, war von der Zeit, einer sehr kurzen und gewiß prägnanten Zeit gegeben; er war natürlich und herzerhebend.

Eben so scheint es Natur der Sache gewesen zu seyn, daß die Apostel erst nach Trennung von ihrem Freunde und Lehrer zum wahren Aufschluß seines Zwecks und Werks, mithin auch ihres Berufs und ihrer Bestimmung gelangten. So lange er bei ihnen war, war ihnen das von Kind auf gelernte Vorurtheil weltlicher Hoffnungen und Entwürfe nicht auszureden; denn wenn wir uns an ihre Stelle setzen, wie schwer ist's, ein Gebäude, zu welchem noch kein Anfang gemacht worden, zu welchem man noch nicht den mindesten Raum siehet, sich zu gedenken, und Geistigkeiten der Zukunft sich in's Leere hinzumalen! Sie verstanden Christum also nie, wenn er ihnen von seinem schon nahenden Tode sagte, oder widersprachen ihm in's Antlitz; ja da er ihnen diesen im Symbol des gebrochenen Brotes selbst zu kosten gegeben hatte, zankten sie noch unter einander um den Vorrang in seinem irdischen Reiche. Christus sagte also deutlich: „bleibe ich bei euch, so kommt der „Geist der Belehrung nie zu euch; nur nach meinem „Hingange kann und wird er euch werden."

Er ward ihnen auf einem harten unebenen W[...] Der schmachvolle Tod ihres Freundes zernichtete ihre Hoffnungen; auch die kleinste Faser einer [...]schen Erwartung mußte, nicht ohne Schmerz

Betäubung, ihrem Innersten dadurch völlig entrissen werden. —

Aber dieser Schmerz war heilsam; denn nun dachten sie nach. Allein, verlassen, verwaiset, dem Spott ausgesetzt fühlten sie sich; da sprach der Auferstandene zu ihnen und enträthselte ihnen den einzigen, den ganzen Sinn seines Reiches. Vierzig Tage lang (die Zahl der Tage, in welchen Moses als Mittler des alten Gesetzes zwischen Gott und dem Volk stand) ließ er sich unter ihnen sehen und unterredete sich mit ihnen von dieser neuen Verfassung der Dinge, bis endlich, ihnen ganz entzogen, er ihnen seinen Geist sandte. Die siebenmal sieben Tage waren vorüber, das große Fest schloß sich mit diesem Siegel des Osterfestes (Azartha) dem Fest der Gesetzesfeier, der Huldigung Gottes, der Versammlung der Völker unter seine Flügel. Ihre Klage war jetzt, an diesem Freudenfeste, in Freude verwandelt, und die Erstlinge einer unübersehlichen Ernte wurden dem Herrn am Fest der Erstlinge zugleich mit gewidmet.

Wir wollen also bei dem alten christlichen Glaubensbekenntniß, in welchem wir auch auf den Geist getauft sind, als Christen bleiben; denn ohne diesen Erwecker und Haushalter einer Ecclesia wäre kein Christenthum je entstanden. Das Samenkorn mußte in die Erde fallen und ersterben; da ging seine lebendige, bildende Kraft hervor, und es trug Früchte.

II.

II.

Von der

Auferstehung,

als

Glauben, Geschichte und Lehre.

---

1 7 9 4.

Als Georg Sabinus in Italien war, fragte der Kardinal Bembo ihn über Melanchthon um verschiedene Dinge, z. B. wie viel Gehalt, wie viel Zuhörer er habe? zuletzt auch was er von der Auferstehung der Todten und vom ewigen Leben hielte? Da auf die letzte Frage Sabinus ihm aus Melanchthons Schriften antwortete, erwiederte der Kardinal: „ich würde ihn für einen gescheidteren Mann halten, wenn er dieß nicht glaubte.“ Virum prudentiorem haberem, si hoc non crederet.“ (Melch. Adami vitae theol. Germ. p. 360.)

Vielleicht werden einige Leser, die nicht Kardinäle sind, von mir, der ich nicht Melanchthon bin, bei dieser Schrift ein Gleiches denken. Wie dem aber auch sey, so habe ich, nachdem der vor einigen Jahren über diese Geschichte und Geschichterzählung heftiggeführte Streit vorübergegangen, dem Publikum eine Meinung nicht entziehen mögen, die, wie mich dünkt, einiger Aufmerksamkeit werth ist.

Erwarte niemand in dieser Schrift eine soge-

nannte theologische Rettung, oder eine ängstliche Harmonisirung jedes Wortes der Geschichterzähler. Möge jeder derselben nach seinem Wissen, in seiner Manier erzählt haben; die Geschichte als ein Ereigniß im Zusammenhange der Begebenheiten, und die darauf gegründete Lehre als historischen Glauben im Zusammenhange seiner Ursachen und Wirkungen, ganz ohne Rücksicht auf ein geglaubtes System in's Licht zu setzen, dieß war meine unschuldige und unvergreifliche Absicht.

Die dabei eingestreueten Sätze, die einer ferneren Entwickelung bedürfen, werden, wenn das gute Glück es will, solche zu ihrer Zeit auch finden; daher ich dieser Schrift, als einer Vorläuferinn, in manchem einen nur leicht andeutenden Tritt gelassen habe.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Das älteste Gesetz über Leben und Tod schien den Menschen wohl lange Zeit das natürlichste: „Du bist Erde und sollt zur Erde werden.“ (1 Mos. 3, 19.) Hiebei beruhigte sich der sinnliche Mensch, und wie viele Nationen gibt es noch jetzo, die sich dabei beruhigt finden! Sie genießen ihres Lebens wie der Baum, wie jedes belebte Wesen es genießet, und geben das Leben auf, wenn es die Ordnung der Natur gebietet. Sie werden alt bei guten und bösen Tagen; und erschrecken keinen Augenblick vor dem Schattenreiche, weil sie daran nie gedacht haben.

2.

Der Abschied junger Kinder, oder solcher Personen, die, weil sie das Leben noch nicht ausgebracht hatten, desselben länger werth schienen, führte mit der Zeit zur Frage: ob nicht jenseit dieses Lebens noch eine Fortsetzung desselben zu hoffen sey? Und bei Personen, die hienieden ein Leben der Götter geführt hatten, ward der Glaube sehr leicht, daß die Gottheit, die sie hier ihres Umgangs gewürdigt, sie zu einem nähern Umgange mit sich hinweggenommen habe. „Henoch, dieweil

„er mit Gott lebte, ward er in Mitte seiner Jahre „hinweggenommen;" er war nicht mehr unter den Menschen. *) (1 Mos. 5, 24.)

3.

Solch einer ausgezeichneten Ehre ward indeß unter den Ebräern fernerhin niemand werth geachtet. Selbst Moses nicht; er starb und wurde von Gott begraben. Der einzige Elias ward weggenommen im Ungewitter, im feurigen Streitwagen Jehovahs; sonst, sagt Sirach, „war niemand auf „Erden geschaffen, daß er dem Henoch gliche, der „weggenommen ward von der Erde." (Sirach 49, 16.) Eine Henoch gleiche Aufnahme zu Jehovah blieb den Ebräern also das Ideal des menschlichen Hinganges. Und ist etwas Höheres zu denken, als daß ein Sterblicher, indem er zu Gott gehét, der Erde auch nicht den geringsten Rest seiner Sterblichkeit nachläßt?

4.

Für die gemeine Anzahl der Menschen blieb das Begräbniß, die Versammlung zum bleibenden Wohnhause der Väter unter der Erde das Ziel ihres Lebens, woraus sich denn bald die Vorstellung eines unterirdischen Schattenreiches bilden mußte. Palästina war voll von geräumigen Grabhöhlen: das Volk war in Stämme

---

*) Es wird hiemit nicht geläugnet, daß nicht auch Träume und Erscheinungen der Verstorbenen in denselben zur Hoffnung der Unsterblichkeit Anlaß gegeben haben können; nur in den ältern Geschichten der Ebräer geschiehet davon keine Erwähnung.

und Geschlechter zertheilt, in denen sich alles nach Vätern nannte, sich an sein Erbe hielt und von seinem Stamm nicht ausgehen konnte. Die ganze Konstitution der Ebräer war auf den Namen ihrer Väter gegründet, mit denen sie also in dieser und jener Welt nur Ein Loos haben konnten. Ein patronymisches Volk im Leben und Tode.

5.

Also war auch im Schattenreiche die jüdische Nation eine Volksversammlung. Wie ihr Stammvater Israel seine Gebeine nach dem verheißenen Lande in die Grabhöhlen seiner Väter hinübergebracht wünschte: so ward ihr heiliges Land auch in Absicht der Todten heilig; eine Versammlung der Erwählten Gottes über und unter der Erde. *)

6.

Die Vorstellung des Schattenreiches ward bei den Ebräern, wie bei andern Völkern, durch Dichter fortgebildet. Diesen war es ein geräumiges Land, weil alles dahin kehrt, der König und Knecht, der Dränger und der Gedrängte, der Reiche und Arme. Unterirdische Ströme umrauschen es, fürchterlich ist sein Eingang und keine Rückkehr aus demselben. „Bald ward es ein dunkler Palast mit Pforten und Riegeln, in welchem der Tod als ein Tyrann herrschte. Unbestechlich, unbezwingbar ist seine Gewalt: kein Freund kann von ihr erlösen, kein

*) Einige Ausleger haben die Worte Ps. 26, 8. dahin gedeutet.

Bruder loskaufen; das Lösegeld ist zu theuer, er muß es in Ewigkeit aufgeben. Die Klagen, Bitten, Danksagungen und Lehren, die aus dieser Vorstellung in Hiob, in den Propheten und Psalmen entsprungen, gehören zu dem Rührendsten, was je in der menschlichen Sprache und Dichtung gesagt ward: denn die Sache selbst ist dem Menschen, der darüber nachdenkt, das Schwerste im Leben. *)

7.

Das Schattenreich war, wie sein Name sagt, eine Versammlung kraftloser Schatten, denen von ihrem Vermögen, von ihren Reichthümern nichts, als etwa die Sucht, solche noch jetzt zu besitzen, nachfolgte. Auch hieraus entstanden beschämende, rührende, tröstende und schreckliche Bilder; von welchem allen die Folge war, daß niemand als der Unglückliche sich gern in's Schattenreich wünschte.

8.

Um desto lauter ward der Dank, daß Gott diesen und jenen seiner Lieblinge dafür bewahrt, daß

*) Die Schriftsteller über das Schattenreich der Ebräer sehe man in Eichhorns Bibliothek der biblischen Literatur Bd. IV. S. 654. angeführt und gebrauchet. Ob es gleich angemerkt ist, daß in den früheren Schriften der Ebräer keine Spur von Traumerscheinungen der Verstorbenen vorkommt, die bei andern Völkern viel Anlaß zum Glauben einer Fortdauer nach dem Tode gegeben haben, so können wir doch, wenn auch die ganze Lehre bei den Ebräern einen andern Weg nahm, diesen Anlaß nicht ganz ausschließen. Die im Traum erscheinenden Verstorbenen gehörten als εἴδωλα eben selbst zum Schattenreiche.

er ihn dem gierigen Schlunde des Todes entrissen habe. Mehr als Ein Gequälter hatte das [illegible] Antlitz der Abgründe gesehen und die Ströme der Unterwelt rauschen gehöret; in dieser und jener Lebensgefahr hatte er von den Fallstricken des heimlichen Jägers, des Todes, sich umschlungen gefühlet; und wenn er befreiet war, wie dankte er Gott, dem Erretter vom Tode, und genoß den Athem der erquickenden Oberwelt mit neuen Zügen! Eines der höchsten und liebsten Bilder der Allmacht Gottes ward es also: „Der Herr tödtet „und machet lebendig; er führet in's Schattenreich „und wieder hinaus. Seine Hand verwundet und „heilet. Er löset auf die Banden des umschlingen„den Todes und zeigt dem Gefangenen die Wege „des Lichts.“

9.

Alle diese Vorstellungsarten lagen als Keime zu künftiger Entwickelung da;

I. „Das Begraben,

II. „Das Aufgenommenwerden,

III. „Das Schattenreich.“

Natürlich war's, daß die erste und einfachste Vorstellungsart auch zuerst und am leichtesten entwickelt wurde: denn sie lag in der täglichen Erfahrung den Menschen vor Augen; es erinnerten an sie die furchtbaren Gräber.

10.

Sonderbar, aber dem Genius des ebräischen Volks gemäß, geschah diese Entwicklung auf dem Wege des Patriotismus. Was man von jedem Einzelnen zu sagen sich nicht getraute, durfte

man zu Zeiten großer Unterdrückung, ja eines scheinbaren allgemeinen politischen Todes von der ganzen ewigen Nation sagen. „Gehe hin, mein „Volk, in deine Grabhöhle und schleuß die Thür nach „dir zu. Verbirg dich einen Augenblick bis der Zorn „vorübergehe. Deine Todten werden leben, und „mit ihren Leichnamen auferstehen. Erwacht und „jauchzet, ihr Bewohner des Staubes: denn der „Thau von Jehovah ist Thau der erquickenden Heil„rose: das Schattenreich gibt seine Todten wieder.“ (Jes. 26, 19.) Dieser schöne, patriotische Zuruf, der dem Volk auch in der größesten Gefahr Hoffnung und Zutrauen gebietet, ist das Vorbild und die klassische Stelle aller Auferstehung der Todten worden; und offenbar liegt ihm das angenehme Bild einer wiederaufgrünenden Saat zum Grunde.

11.

Nach Jesaias konnte also Ezechiel, da er sein Land wie ein Thal voll erstorbener Gebeine sahe, den dürren Gebeinen weissagen, daß Othem in sie kehren, daß sie zur vorigen blühenden Gestalt erneuert, wieder aufleben würden. Denn längst vorher hatte auch Hoseas zu seinem Volke gesagt: „Kommt, wir wollen wieder zu Jehovah. Er hat „uns zerrissen; er wird uns heilen. Er hat uns „geschlagen; er wird uns auch verbinden. Er wird „uns lebendig machen nach zweien Tagen; und am „dritten Tage aufrichten, daß wir vor ihm leben. — „Aus dem Schattenreiche will ich sie erlösen; vom „Tyrannen, dem Tode, will ich sie erretten. Ein „Gift will ich dir seyn, o Tod, Verheerung deinem „Reiche.“ (Ezech. 37. Hos. 6, 1. 2. 13. 14.)

12.

Wenn also ein späterer Prophet weissaget: „Viele, die im Staube der Erde schlafen, werden „erwachen; einige zur fortdauernden Glückseligkeit; „andre zu ewiger Schmach und Schande:“ so hatten auch diese Worte dem ersten Zusammenhange nach gewiß ein Nationalverhältniß. „Wer andre „zur Weisheit geleitet hatte, sollte leuchten wie des „Himmels Glanz; die viele zu Gerechten machten, „wie die Sterne auf ewige Zeiten.“ (Dan. 12, 2.) Offenbar die Beschreibung einer belohnenden und bestrafenden Palingenesie des jüdischen Volkes und Staates. *)

13.

Wenn aber Propheten Bilder dieser Art auf's ganze Volk wandten, wer verbot es dem einzelnen Israeliten, sie auch auf sich selbst zu deuten? Bestehet das Volk nicht aus einzelnen Geschlechten und Menschen? Die Mutter, der ihr Kind frühe erblich, konnte sie sich nicht auch trösten, daß „der „Herr, der alles schafft, in dessen Hand die Seele „aller Lebendigen ist, und der Todten,“ ihr Kind weggenommen habe und es bewahre? Sie konnte es mit eben so vielem Rechte, als dort Hanna sprach:

---

*) Merkwürdig ist's, daß die stärksten Bilder von der Wiederauflebung des Volks als einer Todtenerweckung bei Ezechiel und Daniel, spätern und ausländischen Propheten vorkommen. Bei den Parsen scheint die Auferstehung der Todten zuerst ausgebildet zu seyn; den Juden blieb sie lange fremde, und kam unter sie nur unter dem patriotischen Begriff vom wiederaufblühenden Volke, — gleichsam verstohlner Weise. Hievon anderswo ein Mehr-

„Der Herr führet in's Schattenreich und wieder hinaus;" oder als David sprach: „er lösete die Bande des Todes."

14.

Vermessen wäre es überhaupt, wenn wir aus den wenigen Nachrichten vom häuslichen Zustande der Ebräer in so frühen Zeiten die individuelle Denkart eines jeden mit unsrer Feder bezeichnen wollten. Wo die Schrift nicht sprach, sprach vielleicht das Herz des Menschen. Es mahlte die Aufnahme zu Gott, die Ruhe im Grabe, die Versammlung bei den Vätern gewiß in alle das tröstende Dämmerlicht, das fast keinem, selbst wilden Volke fehlet. *)

15.

Nach der Zerstreuung der Israeliten unter andre Völker finden wir nicht, daß sie, fremder, auf sie andringender Meinungen wegen, von den Worten ihres alten Textes abzugehen sich getrauet hätten; einzig nur legten sie im Fortgange der Zeiten mehr in diese Worte und mahlten sie reicher aus. „Der Staub muß wieder zur Erde werden, von der er genommen ist," sagte ein späteres Buch; (Predig. Salomo. 12, 7.) „der Hauch kehrt wieder zu Gott;

*) Indessen ist nicht zu läugnen, daß das Schattenreich mit seinen furchtbaren Bildern lange Jahrhunderte hin der herrschende Glaube der Ebräer geblieben. Wie der Prophet Samuel daraus einst hervorgebracht war; so kommt in Propheten, Psalmen, ja noch im Buch Sirachs das Schattenreich als der Menschen letzte, traurige Behausung, ohne alle Hoffnung einer Erlösung vor. (Sirach 14, 16, 17, 27, 28.)

„der ihn gab.“ Offenbar eine Anwendung der Schöpfungsgeschichte nach Moses Erzählung; an eine metaphysische Unsterblichkeit der Seele ist dabei so wenig zu denken, als an eine physische Rückkehr zum allgemeinen Weltgeist, den die Ebräer nicht kannten. Wohl aber war's jedem Israeliten leicht zu beten: „In deine Hände befehle ich meinen Geist! „Dir, der mir ihn gab, gebe ich meinen Lebens„hauch wieder.“

16.

Das Buch der Weisheit ist das Erste, das die Unsterblichkeit hoch empor hebt, und gegen ihre Verächter eifert; indessen geschiehet auch dieses in Hülle alter jüdischer Einkleidung. „Der erschaffende „Gott hat den Tod nicht gewollt; er hat kein Ver„gnügen am Untergange der Lebenden. Zum Seyn „schuf er alles; heilbringend sind die Geschlechter „der Welt; und ist kein Todesgift in ihnen; das „Reich der Schatten ist nicht auf Erden. Denn „Gott hat den Menschen zur Unsterblichkeit geschaf„fen; ein Bild seiner eignen Eigenthümlichkeit und „Bestandheit.*) Nur durch den Neid des Teufels „kam Tod in die Welt und die seines Theils sind, „versuchen ihn und reizen ihn auf.“ Lauter Anwendungen der ersten Geschichte Moses. — Den frühzeitigen Tod der Lieblinge Gottes betrachtet der Verfasser dieses Buchs, als ob er die Aufnahme Henochs kommentirte: „Der Gerechte, ob er wohl

*) Offenbar glaubte dieser Schriftsteller, daß der Mensch, wie er geschaffen war, ewig hätte leben sollen, weil er Gottes Bild war.

„gestorben zu seyn scheinet; er ist in Ruhe. Denn „er gefiel Gott wohl und war ihm lieb, und ward „hinweggenommen aus dem Leben unter Verbre= „chern. Hinweggerissen ward er, daß die Bosheit „seinen Verstand nicht verrückte, und Betrug seine „Seele verführte. Wer bald vollkommen ward, „hat lange gelebet.“ — Selbst den Lohn der Ge= rechten, die Strafe der Bösen und das dabei gehal= tene Gericht schildert er in der Sprache der alten Propheten. „Alsdann wird der Gerechte stehen mit „vieler Freudigkeit entgegen denen, die ihn peinigten „und seine Mühe schmähten. Erschrocken wer= „den sie ihn sehn und sich entsetzen, daß er so „wunderbar erhalten ward. Und werden unter sich „voll Reue sprechen und mit beklemmtem Athem „seufzend sagen: das ist der, den wir einst verspot= „teten! Wie ist er nun gezählt zu Gottes Söhnen! „sein Erbtheil ist in der Erwählten Zahl.“ (Weish. 1, 13. 14. 2, 23 — 25. 4, 7 — 14. 5, 1 — 5.)

17.

Bekannt ist's nämlich, daß die Propheten die Revolutionen ihres Volks als Gerichts= tage Gottes schildern, da er sich aufmacht, zwischen den Völkern zu richten. So wird seine Herniederkunft, sein entscheidendes Urtheil auch bei dieser Palingenesie geschildert: „Er wird „den Eifer der Gerechtigkeit anziehn, wie eine „Rüstung; bewaffnen wird er die Kreatur zur Rache „gegen die Feinde. Die Geschosse seiner Blitze wer= „den treffen; aus Wolken, wie vom hartgespannten „Bogen treffen zum Ziel. Dichter Hagel wird fal= „len; des Meeres Fluthen werden wüthen; Ströme

„aus ihren Ufern treten: Sturmwinde werden ihnen „entgegenbrausen und sie zerstreuen. Denn Unge„rechtigkeit verwüstet alle Lande; grausame Ver„brechen stürzen die Thronen der Mächtigen um. — „Aber die Gerechten werden ewig leben; beim „Herrn ist ihr Lohn; der Höchste sorgt für sie. „Vom Herrn werden sie empfangen ein prächtig „Reich, ein schönes Diadem; seine Hand wird sie „beschützen, sein Arm vertheidigen. — — Ein wenig „wurden sie gezüchtigt hier; und werden reich be„lohnt. Gott prüfte sie, und fand sie seiner werth. „Wie Gold im Ofen hat er sie geprüft; und nimmt „sie als ein rein vollkommen Opfer an. Aufglänzen „werden sie am Tage der Uebersicht, wie Feuerfun„ken durch die Stoppeln fahren. Sie werden Völ„ker richten, Völkern gebieten; und über sie wird „herrschen der Herr in Ewigkeit." — So sind die Bilder des allgemeinen Weltgerichts allmälig aus Bildern der Propheten von Revolutionen ihres Landes entstanden, und mit der Todtenerweckung voriger Zeiten nicht nur nach und nach zusammengefügt, sondern allmälig auch aus dem Politischen das Geistige entwickelt worden. Kein Bild von diesen allen ist, das nicht seinen Beleg in den Propheten finde. (Weish. 5, 16 — 24.)

18.

Wie aber? war dieß auch Glaube des Volks, oder war es die Stimme einzelner Weisen? Wenn das zweite Buch der Makkabäer in allem historische Gewißheit hätte, so wären jene sieben Märtyrer mit ihrer standhaften Mutter darüber große Zeugen. So sprachen sie in der Stunde der Qual: „Gott,

„unser Herr sieht es, er tröstet und mit seinen „schönen Worten, wie Moses klar in seinem Liede „sagt: er tröstet seine Knechte. — Du Ungeheuer, „raubest jetzt zwar das Leben uns; allein der Welt „als König wird uns, die wir für sein Gesetz jetzt „sterben, zum neuen ewigen Leben auferwecken." Der Dritte bot die Zunge, die Hände willig dar und sprach getrost: „vom Himmel hab' ich sie, für sein „Gesetz geb' ich sie hin; von ihm auch hoffe ich sie „wieder." Der Vierte, als er in der Qual dem Tode nahte, sprach: „Schön ist es, Menschen„hoffnung aufzugeben, und Gott allein sich zu ver„trauen. Er wird uns auferwecken; dich auch, doch „nicht zum Glück." Die Mutter sprach: „Wie ihr „in meinem Leibe gebildet wurdet, weiß ich nicht, „ihr Söhne! Leben und Othem hab' ich euch nicht „gegeben, jedem von euch den Gliederbau hab' ich „nicht ausgemessen und geordnet. Der Schöpfer „aller Welt, der den entstehenden Menschen bildete, „und jedem seine Bildung bestimmte, der wird euch „gütig auch Leben und Geist wiedergeben, da ihr „euch jetzo selbst für sein Gesetz aufopfert." Und zu ihrem jüngsten Sohne neigte sie sich und sprach in der Muttersprache: „Sohn, erbarme dich mein! „die ich neun Monate dich im Mutterleibe getragen, „die ich drei Jahre dich gesäugt, und dich ernährt „und auferzogen habe zu diesem deinem Alter, und „deine Versorgerinn war. Ich bitte dich, Kind, „schau an den Himmel, die Erde und was in ihnen „ist: erkenne, daß dieß alles Gott aus Nichts erschuf, „und so ward auch das menschliche Geschlecht. Er„schrick vor diesem Menschenwürger nicht; sey dei-

ner

„ner Brüder werth und stirb, daß ich am Tage der „Barmherzigkeit mit deinen Brüdern dich auch wie„derfinde.“ Ein heldenmüthigerer Glaube an Auferstehung und zukünftiges Leben könnte schwerlich gedacht werden. *) (2 Makkab. 7.)

19.

Wir sehen, auf welchen Wegen der Glaube an Auferstehung entstand, und unter welchen Umständen er diese feste Wurzel schlagen konnte; nämlich in Zeiten der äußersten Noth und Gefahr. Wie jene alten Prophetenbilder von Auferstehung, d. i. Wiederbelebung der Nation bei einbrechendem Tode derselben patriotisch gedacht und entworfen waren, so ward nachher, vorzüglich zu den Zeiten der Makkabäer, unter der äußersten Bedrängung für's väterliche Gesetz zu leben und zu sterben, der individuelle Glaube der Auferstehung am stärksten befestigt. Das ganze Volk sah sich als Eins an; es rief das Andenken der Väter, nicht als todter, sondern als lebender Lieblinge Gottes mit allen an sie geschehenen Verheißungen wie ein fortdauerndes Eigenthum zurück, und glaubte sich verpflichtet, ein heiliges, ewiges Gesetz auch mit Aufopferung des Lebens zu bewahren. Da sah der

*) Dieser heldenmüthigen Mutter steht Razis billig zur Seite: Und da er ganz und gar verblutet war, riß er die Eingeweid' hervor und warf mit beiden Händen sie den Völkern hin, und rief den an, der über Geist und Leben gebietet, ihm auch diese wieder zu geben. Und starb also. (2 Makk. 14, 46.) Ein Glaube in einer rohen Kriegsmanier.

tapfre Makkabäer (2 Makk. 15, 12.) im Traum den verstorbenen edlen Hohenpriester Onias, wie er für das Volk noch betete; er sah den längst entschlafenen patriotischen Jeremias, der ihm aus Gottes Hand ein heiliges, güldenes, siegbringendes Schwert reichte. — Auch für die verschuldeten Todten ließ er beten und that, wie sein Geschichtschreiber sagt, „edel und wahl daran, weil er an die Auferstehung „dieser seiner erschlagenen Mitbrüder dachte. Denn „wenn er nicht erwartet hätte, daß sie auferstünden, „so wäre es überflüssig und thöricht gewesen, für „Todte zu beten. Da er aber wußte, daß denen „die für Gottes Gesetz entschliefen, die schönste Be„lohnung noch aufbehalten sey, so war es ein löb„licher und frommer Gedanke.“ (2 Makk. 12, 43 — 45.) Gleichergestalt trieb unter Tyrannen, wie Antiochus war, die Noth der äußersten Unterdrückung das Gemüth der Menschen dahin, einen Richter der Tyrannen zu suchen, und ein künftiges Weltgericht zu glauben.

Dahin hatten Propheten und Psalmen vorbereitet, diese Zuversicht entwickelt die Rede gegen Tyrannen, das Buch der Weisheit. Denn das Gemüth der Menschen ist unbezwinglich; nehme man ihm seinen Trost, seine Freude in diesem Leben: er stärkt sich mit Hoffnungen eines zukünftigen, eines andern Lebens. Wolle man es jetzt unterdrücken und lebendig unter die Todten begraben: desto muthiger erstehet's vom Tode und bereitet eine künftige Palingenesie vor.

20.

Mithin sehen wir auch die Keime der verschiede-

nen Sekten, denen bei ruhigern Zeiten nachher diese oder jene Lehre vorzüglich lieb seyn mußte. Der Epikuräische Sadducäer blieb bei dem Buchstaben seines alten Moses: „Du bist Erde und sollst zur Erde „werden.“ Er läugnete Auferstehung und ein anderes Leben, weil er sie weder bedurfte noch wollte. Der Pharisäer, der an der Ehre seines Landesgesetzes in allen Gebräuchen und Satzungen hing, kultivirte insonderheit die Lehre von Auferstehung der Todten, knüpfte sie an sein gehofftes Reich des Messias, und zierte sie mit tausend Andeutungen der Propheten in sinnreichen oder albernen Fragen aus. Er zog das Schattenreich und jede andre Vorstellungsart der alten Schriften in sein System; und gründete natürlich die Hauptsekte des Landes. Der stille Liebhaber der Wahrheit und Vollkommenheit endlich wünschte im künftigen Zustande nur zu mehrerer Wahrheit und Vollkommenheit zu gelangen, also zu Gott aufgenommen zu werden, und konnte dabei der sinnlichen Gemählde des Paradieses, des himmlischen Tempeldienstes und der Auferstehung leicht entbehren. Der träge Haufe irrte hie und dahin, und kam, wenn nicht weiter, so zum Grabe und zum Schattenreiche.

21.

Mit nichten wird hiedurch behauptet, daß der Unterschied dieser Lehre allein solche Sekten gestiftet oder unterschieden habe; sie unterschieden sich auch in andern Dingen; der Pharisäismus mit seiner Auferstehungslehre ward aber die Hauptsekte. Was einst das menschliche Gemüth in Zeiten des größesten Druckes von außen, oder in Augenblicken des freie-

sten Aufschwunges von innen an zukünftigen Hoffnungen erspähet hatte, ordnete dieser stolz und kalt in ein System vom Reich des Messias und der mit ihm verbundenen Palingenesie der Dinge, wozu das Weltgericht und die Auferstehung der Todten mit gehörte. *) Lasset uns sehen, wie dieser Glaube zur Zeit der Ankunft Christi beschaffen war, und was die Gottheit wunderbar auf solchen Glauben gebauet habe.

Zweiter Abschnitt.

1.

Zur Zeit Christi waren alle angezeigten Vorstellungsarten von der Zukunft vorhanden; nur alle waren dem Pharisäismus untergeordnet. Der spottende Unglaube der Sadducäer hatte kein Gewicht; auch Christus trat ihm mit dem alten patriotischen Volksglauben entgegen: „Gott ist der Gott Abra„hams, Isaaks und Jakobs, ein Gott der Lebendi„gen, nicht der Todten; in ihm leben die Väter „alle." Ihre vorwitzigen Fragen über die Beschaffenheit in der Auferstehung schneidet er kurz ab: „es wird dort nicht seyn, wie hier; man wird we-

*) S. hierüber Dassov. de resurrect. mortuor. Pocok's Notae miscell. Cap. VI. Lightfoot, Schöttgen, Eisenmenger u. f. Es fehlt uns noch eine kritische Geschichte, wie der Pharisäismus in seinen Meinungen entstanden sey; sie ist auch schwerlich zu geben, weil uns aus dem Zeitalter, in dem er entstand, historische Schriften fast ganz und gar fehlen.

„der freien, noch sich freien lassen; sie werden seyn, „wie die Engel Gottes im Himmel." D. i. „es „wird ein himmlisches, kein irdisches Reich seyn." (Matth. 22, 23 — 32.)

2.

Das Schattenreich, in welchem ehemals Arme und Reiche, Könige und Patriarchen gewohnt hatten, war zu den Zeiten Christi in ein furchtbares Gefängniß, den Hades, und für die Uebelthäter in eine Hölle (Gehenna) verwandelt. Die Jünger sollten sich nicht fürchten vor denen, die den Leib tödten könnten, der Seele aber nichts anzuhaben vermöchten; einzig und vielmehr vor dem, der Leib und Seele hinabstürzen könnte zur Gehenna. Chorazin, zum Himmel erhoben, sollte zum Hades, in die tiefste Tiefe herabgestürzt werden. Die Pforten des Hades, wo der Tod als Machthaber wohnte, sollten die Gemeine Christi nie überwältigen; d. i. sie sollte unsterblich, allen unterirdischen Mächten unerschütterlich bleiben. Der unbarmherzige Reiche litt im Hades Qual; und die bösen Engel waren in seiner dunkelsten Tiefe mit Ketten der Finsterniß festgebunden. — So hart diese Bilder von einer Seite, um so fröhlicher waren die andern vom Aufenthalt der Gerechten. Sie waren im Garten Eden, im Paradiese, in der Versammlung der Väter, an der Brust Abrahams, bei einem großen, fröhlichen Gastmahl, wohin sie die Engel trugen. (Matth. 10, 28. 11, 23. 16, 18. Luk. 16, 22 — 26. Matth. 25, 30. 41. 8, 11. 12. u. f.)

3.

Die Auferstehung der Todten war, wie wir aus den Evangelisten sehen, zur Zeit Christi ein gemeiner Glaube; das Gericht über die Völker war mit ihr verbunden. Beides sollte, bei der großen Palingenesie der Dinge, der Messias bewirken, und eben dadurch diese Palingenesie vollenden. Den Gerechten würde bei der Auferstehung alles Gute vergolten werden; dieß war die Auferstehung des Lebens. Ueber das ungerächete Böse der Bösen würde der Messias richten und zwischen den Völkern entscheiden; dieß war die Auferstehung zum Gericht. Christus bedient sich hiebei der hergebrachten und gewöhnlichen Formeln seiner Zeit, die er, wo er nur kann, zu einem geistigen Sinn umlenket. Mehrere seine Sätze der Humanität hat er in die Gleichnißrede: „wenn des Menschen Sohn kommen „wird" eingekleidet; und wenn seine Jünger mit der Forderung des Lohns in der zukünftigen Welt auf ihn losdrangen, wie trefflich wußte er sie zurecht zu weisen! (Matth. 19, 21. 27 — 30. Kap. 20, 1 — 28. u. f.)

4.

Es folgte hieraus, daß Jesus von Nazareth, wenn er als Messias erschien, er den gegebenen Begriffen zu Folge, eben auch als der große Wiederbringer der Dinge, mithin als Weltrichter, als Entscheider zwischen den Völkern, als Erwecker der Todten u. f. angesehen werden sollte: denn alle diese Bestimmungen waren im herrschenden Zeitbegriff vom Messias verbunden. Nicht also nur in Gleichnissen

stellte sich Christus mehrmals als den Richter der Welt dar, sondern auch in freien Aussprüchen, mit Betheurungen, und zuletzt vor seinem Richter. Er versicherte, daß die damalige Generation nicht aussterben würde, bis daß solches alles geschehe, daß einige vor ihm stünden, die ihn als Weltrichter erblicken würden. Die Zeit der Auferstehung der Todten gehe schon jetzt an; Er in seinem Wesen sey Auferstehung und Leben u. f.

5.

Ist's unverzeihbar, daß in den neuern Zeiten einige Schriftsteller hierüber Zweifel erregt haben? Jeder Zweifel, über welche Sache und Schriftstelle es sey, will gehört seyn; und über betheuernd wiederholte Aussprüche Christi muß billig keinem Leser ein Zweifel bleiben.

6.

Und wenn dieser Zweifel in Absicht der Lehre von der Auferstehung nicht der einzige, sondern nur der kleinste wäre? Wenn die ganze Lehre, wie sie in's Christenthum hinübergepflanzt ist, von jeher dem menschlichen Geist anstößig geschienen hätte? Paulus sprach zu Athen, und man hörte zu, bis er auf diesen Artikel kam. „Da sie aber hörten Auf„erstehung der Todten; da hatten's etliche ihren „Spott; andre sprachen: wir wollen dich davon „weiter hören.“ Also ging Paulus von ihnen. (Apostelgesch. 17, 32. 33.) Wie? wenn es solche Athener jetzt allenthalben gäbe?

7.

Bei den Juden konnte der Glaube an eine

„gestorben zu seyn scheinet; er ist in Ruhe. Denn „er gefiel Gott wohl und war ihm lieb, und ward „hinweggenommen aus dem Leben unter Verbre„chern. Hinweggerissen ward er, daß die Bosheit „seinen Verstand nicht verrückte, und Betrug seine „Seele verführte. Wer bald vollkommen ward, „hat lange gelebet." — Selbst den Lohn der Gerechten, die Strafe der Bösen und das dabei gehaltene Gericht schildert er in der Sprache der alten Propheten. „Alsdann wird der Gerechte stehen mit „vieler Freudigkeit entgegen denen, die ihn peinigten „und seine Mühe schmähten. Erschrocken wer„den sie ihn sehn und sich entsetzen, daß er so „wunderbar erhalten ward. Und werden unter sich „voll Reue sprechen und mit beklemmtem Athem „seufzend sagen: das ist der, den wir einst verspot„teten! Wie ist er nun gezählt zu Gottes Söhnen! „sein Erbtheil ist in der Erwählten Zahl." (Weish. 1, 13. 14. 2, 23 — 25. 4, 7 — 14. 5, 1 — 5.)

17.

Bekannt ist's nämlich, daß die Propheten die Revolutionen ihres Volks als Gerichtstage Gottes schildern, da er sich aufmacht, zwischen den Völkern zu richten. So wird seine Herniederkunft, sein entscheidendes Urtheil auch bei dieser Palingenesie geschildert: „Er wird „den Eifer der Gerechtigkeit anziehn, wie eine „Rüstung; bewaffnen wird er die Kreatur zur Rache „gegen die Feinde. Die Geschosse seiner Blitze wer„den treffen; aus Wolken, wie vom hartgespannten „Bogen treffen zum Ziel. Dichter Hagel wird fal„len; des Meeres Fluthen werden wüthen; Ströme

„aus ihren Ufern treten: Sturmwinde werden ihnen „entgegenbrausen und sie zerstreuen. Denn Unge„rechtigkeit verwüstet alle Lande; grausame Ver„brechen stürzen die Thronen der Mächtigen um. — „Aber die Gerechten werden ewig leben; beim „Herrn ist ihr Lohn; der Höchste sorgt für sie. „Vom Herrn werden sie empfangen ein prächtig „Reich, ein schönes Diadem; seine Hand wird sie „beschützen, sein Arm vertheidigen. — — Ein wenig „wurden sie gezüchtigt hier; und werden reich be„lohnt. Gott prüfte sie, und fand sie seiner werth. „Wie Gold im Ofen hat er sie geprüft; und nimmt „sie als ein rein vollkommen Opfer an. Aufglänzen „werden sie am Tage der Uebersicht, wie Feuerfun„ken durch die Stoppeln fahren. Sie werden Völ„ker richten, Völkern gebieten; und über sie wird „herrschen der Herr in Ewigkeit.“ — So sind die Bilder des allgemeinen Weltgerichts allmälig aus Bildern der Propheten von Revolutionen ihres Landes entstanden, und mit der Todtenerweckung voriger Zeiten nicht nur nach und nach zusammengefügt, sondern allmälig auch aus dem Politischen das Geistige entwickelt worden. Kein Bild von diesen allen ist, das nicht seinen Beleg in den Propheten finde. (Weish. 5, 16 — 24.)

18.

Wie aber? war dieß auch Glaube des Volks, oder war es die Stimme einzelner Weisen? Wenn das zweite Buch der Makkabäer in allem historische Gewißheit hätte, so wären jene sieben Märtyrer mit ihrer standhaften Mutter darüber große Zeugen. So sprachen sie in der Stunde der Qual: „Gott,

„unser Herr, schauend, er tröstet uns mit seinen „schönen Worten, wie Moses klar in seinem Liede „sagt: er tröstet seine Knechte. — Du Ungeheuer, „raubest jetzo zwar das Leben uns; allein der Welt „alle König wird uns, die wir für sein Gesetz jetzt „sterben, zum neuen ewigen Leben neuerwecken!" Der Dritte bot die Zunge, die Hände willig dar und sprach getrost: „vom Himmel hab' ich sie, für sein „Gesetz geb' ich sie hin; von ihm auch hoffe ich sie „wieder!" Der Vierte, als er in der Qual dem Tode nahte, sprach: „Schön ist es, Menschen„hoffnung aufzugeben, und Gott allein sich zu ver„trauen: Er wird uns auferwecken; dich auch, doch „nicht zum Glück." Die Mutter sprach: „Wie ihr „in meinem Leibe gebildet wurdet, weiß ich nicht, „ihr Söhne! Leben und Othem hab' ich euch nicht „gegeben; jedem von euch den Gliederbau hab' ich „nicht ausgemessen und geordnet. Der Schöpfer „aller Welt, der den entstehenden Menschen bildete „und jedem seine Bildung bestimmte, der wird euch „gütig auch Leben und Geist wiedergeben, da ihr „euch jetzo selbst für sein Gesetz aufopfert." Und zu ihrem jüngsten Sohne neigte sie sich und sprach in der Muttersprache: „Sohn, erbarme dich mein! „die ich neun Monate dich im Mutterleibe getragen, „die ich drei Jahre dich gesäugt, und dich ernährt „und auferzogen habe zu diesem deinem Alter, und „deine Versorgerinn war. Ich bitte dich, Kind, „schau an den Himmel, die Erde und was in ihnen „ist: erkenne, daß dieß alles Gott aus Nichts erschuf, „und so ward auch das menschliche Geschlecht. Er„schrick vor diesem Menschenwürger nicht; sey dei-

ner

„ner Brüder werth und stirb, daß ich am Tage der „Barmherzigkeit mit deinen Brüdern dich auch wie„derfinde.“ Ein heldenmüthigerer Glaube an Auferstehung und zukünftiges Leben könnte schwerlich gedacht werden. *) (2 Makkab. 7.)

19.

Wir sehen, auf welchen Wegen der Glaube an Auferstehung entstand, und unter welchen Umständen er diese feste Wurzel schlagen konnte; nämlich in Zeiten der äußersten Noth und Gefahr. Wie jene alten Prophetenbilder von Auferstehung, d. i. Wiederbelebung der Nation bei einbrechendem Tode derselben patriotisch gedacht und entworfen waren, so ward nachher, vorzüglich zu den Zeiten der Makkabäer, unter der äußersten Bedrängung für's väterliche Gesetz zu leben und zu sterben, der individuelle Glaube der Auferstehung am stärksten befestigt. Das ganze Volk sah sich als *Eins* an; es rief das Andenken der Väter, nicht als todter, sondern als lebender Lieblinge Gottes mit allen an sie geschehenen Verheißungen wie ein fortdauerndes Eigenthum zurück, und glaubte sich verpflichtet, ein heiliges, ewiges Gesetz auch mit Aufopferung des Lebens zu bewahren. Da sah der

---

*) Dieser heldenmüthigen Mutter steht Razis billig zur Seite: Und da er ganz und gar verblutet war, riß er die Eingeweid' hervor und warf mit beiden Händen sie den Völkern hin, und rief den an, der über Geist und Leben gebietet, ihm auch diese wieder zu geben. Und starb also. (2 Makk. 14, 46.) Ein Glaube in einer rohen Kriegsmanier.

tapfre Makkabäer (2 Makk. 15, 12.) im Traum den verstorbenen edlen Hohenpriester Onias, wie er für das Volk noch betete; er sah den längst entschlafenen patriotischen Jeremias, der ihm aus Gottes Hand ein heiliges, güldenes, siegbringendes Schwert reichte. — Auch für die verschuldeten Todten ließ er beten und *that*, wie sein Geschichtschreiber sagt, „edel und wohl daran, weil er an die Auferstehung „dieser seiner erschlagenen Mitbrüder dachte. Denn „wenn er nicht erwartet hätte, daß sie auferstünden, „so wäre es überflüßig und thöricht gewesen, für „Todte zu beten. Da er aber wußte, daß denen „die für Gottes Gesetz entschliefen, die schönste Be„lohnung noch aufbehalten sey, so war es ein löb„licher und frommer Gedanke.“ (2 Makk. 12, 43 — 45.) Gleichergestalt trieb unter Tyrannen, wie Antiochus war, die Noth der äußersten Unterdrückung das Gemüth der Menschen dahin, *einen Richter der Tyrannen zu suchen, und ein künftiges Weltgericht zu glauben.*

Dahin hatten Propheten und Psalmen vorbereitet, diese Zuversicht entwickelt die Rede gegen Tyrannen, das *Buch der Weisheit.* Denn das Gemüth der Menschen ist unbezwinglich; nehme man ihm seinen Trost, seine Freude in diesem Leben: er stärkt sich mit Hoffnungen eines zukünftigen, eines andern Lebens. Wolle man es jetzt unterdrücken und lebendig unter die Todten begraben: desto muthiger erstehet's vom Tode und bereitet eine künftige Palingenesie vor.

20.

Mithin sehen wir auch die Keime der verschiede-

nen Sekten, denen bei ruhigern Zeiten nachher diese oder jene Lehre vorzüglich lieb seyn mußte. Der Epikuräische Sadducäer blieb bei dem Buchstaben seines alten Moses: „Du bist Erde und sollst zur Erde „werden." Er läugnete Auferstehung und ein anderes Leben, weil er sie weder bedurfte noch wollte. Der Pharisäer, der an der Ehre seines Landesgesetzes in allen Gebräuchen und Satzungen hing, kultivirte insonderheit die Lehre von Auferstehung der Todten, knüpfte sie an sein gehofftes Reich des Messias, und zierte sie mit tausend Andeutungen der Propheten in sinnreichen oder albernen Fragen aus. Er zog das Schattenreich und jede andre Vorstellungsart der alten Schriften in sein System; und gründete natürlich die Hauptsekte des Landes. Der stille Liebhaber der Wahrheit und Vollkommenheit endlich wünschte im künftigen Zustande nur zu mehrerer Wahrheit und Vollkommenheit zu gelangen, also zu Gott aufgenommen zu werden, und konnte dabei der sinnlichen Gemählde des Paradieses, des himmlischen Tempeldienstes und der Auferstehung leicht entbehren. Der träge Haufe irrte hie und dahin, und kam, wenn nicht weiter, so zum Grabe und zum Schattenreiche.

21.

Mit nichten wird hiedurch behauptet, daß der Unterschied dieser Lehre allein solche Sekten gestiftet oder unterschieden habe; sie unterschieden sich auch in andern Dingen; der Pharisäismus mit seiner Auferstehungslehre ward aber die Hauptsekte. Was einst das menschliche Gemüth in Zeiten des größesten Druckes von außen, oder in Augenblicken des freie-

sten Aufschwunges von innen an zukünftigen **Hoffnungen** erspähet hatte, ordnete dieser stolz **und kalt** in ein System vom **Reich des Messias und der mit ihm verbundenen Palingenesie der Dinge**, wozu das Weltgericht und die **Auferstehung** der Todten mit gehörte. *) Lasset **uns** sehen, wie dieser Glaube zur Zeit der Ankunft **Christi** beschaffen war, und was die Gottheit **wunderbar** auf solchen Glauben gebauet habe.

Zweiter Abschnitt.

1.

Zur Zeit Christi waren alle angezeigten **Vorstellungsarten** von der Zukunft vorhanden; **nur alle** waren dem Pharisäismus untergeordnet. Der **spottende** Unglaube der Sadducäer hatte kein **Gewicht**; auch Christus trat ihm mit dem alten **patriotischen** Volksglauben entgegen: „Gott ist der Gott **Abra**„hams, Isaaks und Jakobs, ein Gott der **Lebendi**„gen, nicht der Todten; in ihm leben die **Väter** „alle." Ihre vorwitzigen Fragen über die **Beschaffenheit** in der Auferstehung schneidet er kurz **ab**: „es wird dort nicht seyn, wie hier; man wird **we**=

---

*) S. hierüber Dassov. de resurrect. mortuor. Pocok's Notae miscell. Cap. VI. Lightfoot, Schöttgen, Eisenmenger u. s. Es fehlt uns noch eine kritische Geschichte, wie der Pharisäismus in seinen Meinungen entstanden sey; sie ist auch schwerlich zu geben, weil uns aus dem Zeitalter, in dem er entstand, historische Schriften fast ganz und gar fehlen.

„der freien, noch sich freien lassen; sie werden seyn, „wie die Engel Gottes im Himmel." D. i. „es „wird ein himmlisches, kein irdisches Reich seyn." (Matth. 22, 23 — 32.)

2.

Das Schattenreich, in welchem ehemals Arme und Reiche, Könige und Patriarchen gewohnt hatten, war zu den Zeiten Christi in ein furchtbares Gefängniß, den Hades, und für die Uebelthäter in eine Hölle (Gehenna) verwandelt. Die Jünger sollten sich nicht fürchten vor denen, die den Leib tödten könnten, der Seele aber nichts anzuhaben vermöchten; einzig und vielmehr vor dem, der Leib und Seele hinabstürzen könnte zur Gehenna. Chorazin, zum Himmel erhoben, sollte zum Hades, in die tiefste Tiefe herabgestürzt werden. Die Pforten des Hades, wo der Tod als Machthaber wohnte, sollten die Gemeine Christi nie überwältigen; d. i. sie sollte unsterblich, allen unterirdischen Mächten unerschütterlich bleiben. Der unbarmherzige Reiche litt im Hades Qual; und die bösen Engel waren in seiner dunkelsten Tiefe mit Ketten der Finsterniß festgebunden. — So hart diese Bilder von einer Seite, um so fröhlicher waren die andern vom Aufenthalt der Gerechten. Sie waren im Garten Eden, im Paradiese, in der Versammlung der Väter, an der Brust Abrahams, bei einem großen, fröhlichen Gastmahl, wohin sie die Engel trugen. (Matth. 10, 28. 11, 23. 16, 18. Luk. 16, 22 — 26. Matth. 25, 30. 41. 8, 11. 12. u. f.)

3.

Die Auferstehung der Todten war, wie wir aus den Evangelisten sehen, zur Zeit Christi ein gemeiner Glaube; das Gericht über die Völker war mit ihr verbunden. Beides sollte, bei der großen Palingenesie der Dinge, der Messias bewirken, und eben dadurch diese Palingenesie vollenden. Den Gerechten würde bei der Auferstehung alles Gute vergolten werden; dieß war die Auferstehung des Lebens. Ueber das ungerächete Böse der Bösen würde der Messias richten und zwischen den Völkern entscheiden; dieß war die Auferstehung zum Gericht. Christus bedient sich hiebei der hergebrachten und gewöhnlichen Formeln seiner Zeit, die er, wo er nur kann, zu einem geistigen Sinn umlenket. Mehrere feine Sätze der Humanität hat er in die Gleichnißrede: „wenn des Menschen Sohn kommen „wird" eingekleidet; und wenn seine Jünger mit der Forderung des Lohns in der zukünftigen Welt auf ihn losdrangen, wie trefflich wußte er sie zurecht zu weisen! (Matth. 19, 21. 27 — 30. Kap. 20, 1 — 28. u. f.)

4.

Es folgte hieraus, daß Jesus von Nazareth, wenn er als Messias erschien, er den gegebenen Begriffen zu Folge, eben auch als der große Wiederbringer der Dinge, mithin als Weltrichter, als Entscheider zwischen den Völkern, als Erwecker der Todten u. s. angesehen werden sollte: denn alle diese Bestimmungen waren im herrschenden Zeitbegriff vom Messias verbunden. Nicht also nur in Gleichnissen

stellte sich Christus mehrmals als den Richter der Welt dar, sondern auch in freien Aussprüchen, mit Betheurungen, und zuletzt vor seinem Richter. Er versicherte, daß die damalige Generation nicht aussterben würde, bis daß solches alles geschehe, daß einige vor ihm stünden, die ihn als Weltrichter erblicken würden. Die Zeit der Auferstehung der Todten gehe schon jetzt an; Er in seinem Wesen sey Auferstehung und Leben u. f.

5.

Ist's unverzeihbar, daß in den neuern Zeiten einige Schriftsteller hierüber Zweifel erregt haben? Jeder Zweifel, über welche Sache und Schriftstelle es sey, will gehört seyn; und über betheuernd wiederholte Aussprüche Christi muß billig keinem Leser ein Zweifel bleiben.

6.

Und wenn dieser Zweifel in Absicht der Lehre von der Auferstehung nicht der einzige, sondern nur der kleinste wäre? Wenn die ganze Lehre, wie sie in's Christenthum hinübergepflanzt ist, von jeher dem menschlichen Geist anstößig geschienen hätte? Paulus sprach zu Athen, und man hörte zu, bis er auf diesen Artikel kam. „Da sie aber hörten Auf„erstehung der Todten; da hatten's etliche ihren „Spott; andre sprachen: wir wollen dich davon „weiter hören." Also ging Paulus von ihnen. (Apostelgesch. 17, 32. 33.) Wie? wenn es solche Athener jetzt allenthalben gäbe?

7.

Bei den Juden konnte der Glaube an eine

Auferstehung der Altväter und Gerechten, der für's Vaterland Erschlagenen oder sonst stillverdienten zum Lohn und zur allgemeinen Erquickung im Reich des Messias, nach dem damaligen Umfange ihrer Begriffe, erfreulich, aufmunternd, tröstend seyn. Sie sollten mit ihm das neueingerichtete Land genießen, und die Erfüllung ihrer Wünsche in neuer Jugend miterleben. Wie aber? in einer Religion für alle Völker eine Auferstehung aller Völker — wozu? Nicht auf der Erde zu wohnen, nicht einen gemeinsamen Zustand zu genießen, sondern in ein Reich einzugehen, in welchem man keines irdischen Körpers bedarf, den man also sogleich wieder ablegen müßte: denn „unser Fleisch und „Blut können das zukünftige Reich Gottes nicht er„erben;“ (1 Kor. 15, 50.)

8.

Und wo waren die Geister der Gestorbenen bisher? Waren sie unwirksam? ohne Lohn und Strafe? Die Juden bei ihren bildlichen Vorstellungen bedurften so strenger Fragen nicht; unsrer Vernunft dringen sie sich auf, und wollen gehört seyn.

9.

Ja wenn die Lehre von einer wunderbaren Auferstehung der Todten gar schädlich gewesen wäre, indem sie unsern Geist von der uns geziemendern Untersuchung dessen, was in ihm selbst liegt, was seiner Natur oder seinen Aeußerungen nach wesentlich unsterblich ist, abhielte? wenn sie gar, der Unordnung dieser Welt fröhnend, mit dem leidigen Trost eines künftigen bessern Lebens uns das gegen=

wärtige vernachlässigen und versäumen lehrte? „Nimm hier dein Kreuz auf dich und dulde, was „du kannst; dort wirst du Belohnung finden. Laß „dir Haus und Kinder, Weib und Aecker ungerechter „Weise nehmen; du wirst sie siebenfach wieder er„halten in der Auferstehung der Gerechten. Gibt „dir jemand einen Streich auf den rechten Backen, „biete ihm den linken auch dar; er wird einst sieben„fache Streiche leiden." — Wäre dieß, so hätte die christliche Lehre von der Auferstehung eine ganz andere Wirkung, als sie bei dem Volk, unter dem sie entsprang, haben sollte und haben konnte; dort war sie ganz und gar patriotisch.

10.

Endlich die christliche Lehre von der Auferstehung gründet sich auf die Auferstehung des Jesus von Nazareth, in dessen Namen sie verkündiget worden. Wie nun, wenn dieser Grund wankend wäre? — Und wem sind hierüber aus ältern und den neuesten Zeiten nicht so viele gemachte Einwürfe, so viele gefundene Widersprüche bekannt, daß solche herzuzählen beinahe zur Last fiele? Irre ich nicht, so haben viele, selbst der alten guten Christen, diese Geschichte stillschweigend aufgegeben; andere, die neueren Christen, scheuen sich nicht, die Apostel Betrüger zu einem guten Endzweck zu nennen, und das Christenthum auf einen verabredeten, aber nützlichen Betrug zu gründen.

11.

Wenn dieser Betrug vorhanden ist, sollten und müßten wir ihn nicht in's Licht stellen? Wer als ein Feiger könnte dabei noch in falscher Dämmerung

fortschleichen? Sage man nicht: „Das Christenthum lehre gute Moral, auch diese Erdichtung selbst sey wenigstens eine schöne Allegorie, eine moralische Dichtung." Wer wollte von einem so ungesunden Boden am Ufer des todten Meers Trauben lesen, die man anderswo auf gesunden Höhen reicher und besser haben könnte?

12.

Denn mit dieser Erdichtung oder vielmehr mit diesem Zeitlebens und für alle Zeitalter fortgesetzten Betruge, hätten diese Apostel nicht die ganze Lehre Christi verderbet? Sie hätten den Leichnam des Herrn gestohlen, in den Himmel zur Rechten des Ewigen versetzt, um unsere Aufmerksamkeit von seiner Sittenlehre abzuziehen und solche auf seine Person, auf eine erdichtete Person, auf einen erstandenen, verklärten, erhöheten Christus zu richten, der nie erstanden ist, der nie verklärt worden. Ihn sollen wir anbeten, von ihm allein alles Gute, alle Mitwirkung hoffen, in ihm den Weltrichter, mit ihm alle Freuden der künftigen Welt erwarten, und er läge im Staube!

13.

Jedem Beklagten vergönnt man einen Vertheidiger, und einem Rechtschaffenen, der des Betrugs bezüchtigt ward, beizustehen, ist, wie mich dünkt, eine Pflicht der Menschheit. In der Geschichte aber das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, ist doppelte, ja siebenfache Pflicht; denn an ihr hängt so vieles für Welt und Nachwelt.

14.

Nur daß man sich nicht merken lasse, man wolle retten, ja gar einen alten Betrug auf Kosten der Wahrheit neu verbrämen! Mir soll es also Pflicht seyn, bloß von der Sache als Sache, von der Geschichte als Geschichte zu sprechen, weßhalb ich auch alles Wunderbare dabei ganz vergesse. Zu seiner Zeit wird es sich an Stelle und Ort von selbst finden.

Dritter Abschnitt.

1.

Ein junger Mann in der Blüthe seines Lebens, Jesus von Nazareth, der der herrschenden Religionssekte des jüdischen Landes gefährlich schien, wird zur Nachtzeit in einem Garten durch Verrath ergriffen, in eben dieser Nacht und den Morgen darauf von Verhör zu Verhör geschleppt, mißhandelt, verspottet, geschlagen, auf Leben und Tod gegeißelt, endlich zur Kreuzigung hinausgeführt.

2.

Unterwegs kann er das Kreuzesholz nicht tragen, und man muß einen Fremden dazu nöthigen, daß er's ihm tragen helfe. Um neun Uhr Morgens wird er mit Händen und Füßen nackt an den Pfahl geschlagen, und hängt sechs Stunden daran. Um drei Uhr nach Mittag ruft er laut um Hülfe, klagt über Durst, ruft: „es ist aus, ich sterbe!" — ruft dieß laut und verscheidet.

3.

Der Centurio, der unter dem Kreuz die Soldatenwache hat, wundert sich, daß er mit solchem Geschrei ungewöhnlich verscheidet. Der Richter, von dem man den Leichnam zum Begräbniß begehrt, wundert sich, daß er schon todt sey; er läßt den Centurio kommen; erkundigt sich, und da er den Tod des Gekreuzigten wirklich bestätigt hört, verstattet er den Leichnam zu begraben.

4.

Ja vorher hatte ein Kriegsknecht schon, der den Gekreuzigten die Beine zu zerschlagen kam, und diesen schon todt fand, nach wilder Soldatenart in die Seite des Gestorbenen gestochen, und da kein Leben sich an ihm äußert, und nur wässeriges Blut aus der Wunde fließt, ihn als todt aufgegeben. Todt ward Jesus vom Kreuze genommen, mit Specerei in leinene Tücher gehüllt und nach jüdischer Weise, selbigen Tages noch, vor Untergang der Sonne, in die geräumige Grotte eines nahen Gartens gelegt.

5.

Der folgende Tag, der Sabbath, verstrich, und Tages darauf frühe kommen einige Freundinnen des Verstorbenen, den Leichnam zu salben. Sie sehen die Grabhöhle offen und hören die Nachricht: „euer „Verstorbener ist nicht hier; er ist auferstanden „und hinweggegangen. In Galiläa will er „seine Freunde wiedersehen, und vor ihnen da seyn; „sagt es ihnen." So urkundlich und glaubwürdig die Nachricht vom Tode des Gekreuzigten ist, so glaubwürdig muß unter solchen Umständen auch diese

von seiner Wiederauflebung im Grabe seyn; denn sie beruht auf dem Glauben derselben Geschichtschreiber. Das Hinbescheiden seiner Freunde nach Galiläa kann uns dabei auch nicht fremde dünken; denn Galiläer waren sie, und der Getödtete hatte sie zum Fest nach Jerusalem zum Theil wider ihren Willen mit sich geführt. Hier ward ihm auf eine so schimpfliche und ungerechte Weise begegnet; er war aus der Zahl der Lebendigen weggestrichen, und bürgerlich ein Ehrloser, Verfluchter, Verabscheuter worden. Hier hatte er also nichts mehr zu schaffen; denn seinen Feinden, oder gar öffentlich sich zu zeigen (wie so manche es unbesonnen verlangt haben), wäre die unbesonnenste Sache der Welt gewesen. Zum zweitenmal sollte und wollte er nicht ergriffen, gebunden, verhöhnet, verspeiet, mit Fäusten geschlagen, gegeißelt und gekreuzigt werden; für diese Welt hatte er vollendet. Im Tempel zumal durfte nach jüdischen Begriffen der Vermaledeite gar nicht mehr erscheinen. Also gehörte nach Galiläa, was für ihn noch zu thun war.

6.

Der Auferstandene ließ es indeß bei dieser Nachricht an seine Freunde nicht bewenden; er zeigte sich dem Ersten, dem er sich zeigen konnte. Eine Maria ersah er nahe dem Grabe; sie sah ihn für den Gärtner an; denn seine Kleider hatten die Kriegsknechte getheilt, die Leinen waren im Grabe zurückgeblieben, und er war mit dem, dessen er habhaft werden konnte, bekleidet. Auch durch sie weiset er jetzt seine Brüder nach Galiläa.

7.

Und da indeß die andern Weiber den andern Jüngern von diesem seltnen Ereigniß Nachricht gegeben hatten, sogleich auch Petrus und Johannes hinausgeeilt waren, um sich über diese unverhoffte, von ihnen ungeglaubte Begebenheit zu erkundigen: so sehen beide, was jene gesehen hatten, die Reliquien des Todten im Grabe, und Petrus begegnet (wahrscheinlich auch in der Nähe dieses Gartens) dem Wiedererstandenen selbst.

8.

Am Abend desselben Tages, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, tritt der Erstandene in ihre Versammlung. Er tritt als ein Lebender hinein, nicht als ein Gespenst. Er zeigt ihnen Hände und Füße, lässet sich antasten, zum Erweise, daß er's, Jesus von Nazareth, sey; denn ein Geist, sagt er, hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da sie sich noch verwunderten, isset er mit ihnen, spricht mit ihnen die Fortsetzung voriger Reden; er thut, was er thun kann, um jedermann den Argwohn zu benehmen, er sey eine Erscheinung, ein unkörperliches Wesen. Dem ungläubigen Thomas, der seinen Glauben in der Hand haben wollte, zeigt er, acht Tage nachher, sich nochmals also; daher es wundersam und fast unbegreiflich ist, wie die spätere Zeit diese körperliche, leibhafte Person, die sich handgreiflich als denselben Jesus von Nazareth zeigte, zu einem geistigen Phantasma habe machen wollen und machen dürfen. In den drei Geschichtschreibern Matthäus, Markus und Jo-

hannes, deren zwei Augenzeugen waren, ist hiervon nicht die mindeste Spur.

9.

Lukas allein, der kein Augenzeuge war, und wie er selbst sagt, bloß aus andern Erzählungen und Geschichten schöpfte, mag etwa dazu Anlaß gegeben haben, indem er bei einem Mitgange des Auferweckten mit zwei seiner Schüler zuletzt den Ausdruck braucht: „er entzog sich ihrem Anblick;“ *) woraus man denn ein unkörperliches Verschwinden abnehmen konnte. Die Evangelisten, die Augenzeugen waren, stehen dem Lukas hier nicht zur Seite; auch Petrus eigene Aussage nach der Himmelfahrt nicht; „Gott „hat ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, „sondern uns, den vorerwählten Zeugen, die wir „mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er „auferstanden war von den Todten.“ Ein hie und da sich zeigendes Phantasma wäre sowohl nach damaliger Denkart, als zur Begründung der Sache selbst beinahe ein Spielwerk gewesen.

10.

Nach diesen ersten Erzeigungen innerhalb acht Tagen, durch welche es bei den Bekannten des Auferstandenen völlig befestigt war, Jesus sey körperlich lebend, wandte er sich nach Galiläa. Dieß sagen abermals drei Geschichtschreiber, und hier war

*) Ἀφαντος ἐγενετο ἀπ' ἀυτων. Luk. 24, 31. Es ist nicht zu läugnen, daß Lukas in seiner Erzählung hiermit etwas Wunderbares habe anzeigen wollen. Wetstein hat die Stellen des Ausdrucks gesammelt.

der Ort, wo er seinen Freunden die Geheimnisse seines Reichs und Herzens sagte.

11.

Wie anders sieht man die Welt von einem Sterbebette an, als man sie vorher ansah! Wie anders, wenn man von Menschen und Gott verlassen, unter Schimpf und Martern, nackt an einem Kreuz sein Leben aufgab, und darauf wunderbar wieder erwachet. *) Da läßt sich jetzt anders und zu andern reden. Den Jüngern waren alle Schuppen von den Augen gefallen; jetzt und hier war an ein weltliches Reich nicht mehr zu gedenken. Ihr erwarteter König der Welt war am Pfahle gestorben, und durfte sich nicht mehr zeigen. Dennoch war seine öffentlich verdammte Sache gerecht, groß und gut, und durch eben diese Wiederauflebung im Grabe lebte der Erstandene selbst in einem neuen Reiche. „Mußte „dieß alles Christus nicht leiden? Litten es nicht die „Propheten? Mußten sie nicht alle mehr oder min„der den Weg gehen? Und doch ward eben auf die-

„sem

*) Die biblischen Schriftsteller wissen nichts von der falschen Zierlichkeit, die spätere Deklamatoren in's Leiden Christi gebracht haben. Es war Leiden; denn ein Leiden ohne Empfindung ist Absurdität. Auf's sehnlichste bat Christus, daß der bittere Kelch ihm vorübergehen möchte; er klagte, daß er von Gott verlassen sey, und hat am Tage seiner Noth Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert. Desto freier fühlte er sich jetzt, da ihn Gott erhöret und ihm aus der Todesangst geholfen hatte; er hatte ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und triumphirte über sie in seinem neuen, ihm so wunderbar geschenkten Leben.

„sem Wege das Reich Gottes vorbereitet, jetzt kann, „jetzt muß es erbauet werden. Wohlan!" — So sprach der Erweckte. Die Nägel am Kreuz, die Lanze in der Seite, der Dornenkranz, nebst allem Hohn und Spott, den er erduldet, die ganze gräuelvolle Scene, die er von innen und außen erlebt hatte; sie eben gaben der Sache jetzt Ausschlag. „Nehmet „hin den Geist," sprach er. „Gehet hin in alle „Welt, lehret und taufet. Ich bin bei euch, zu „jeder Zeit, bis an der Welt Ende. Zeichen wer- „den euch folgen. Ihr werdet Erfolg haben bis an „die Enden der Erde."

12.

So spricht ein Gekreuzigter und ein Erweckter. Seine Jünger verstanden ihn jetzt und mußten ihn verstehen; denn die ganze Lage der Dinge war verändert. Vierzig Tage sprach er also, hie und da, dann und wann, vertraulich und freundschaftlich, wie er denn seine Freunde jetzt nach der Auferstehung nur seine Brüder nennt. Sein Gott der ihrige; ihr Vater sein Vater. Zuletzt verspricht er ihnen, da er sie aus Galiläa wieder nach Jerusalem begleitet (Apost. 13, 31.), und jetzt ganz von ihnen hingenommen werden sollte, einen Freund statt seiner, der sie in alle Wahrheit leiten würde, und — scheidet von ihnen. Welchen sonderbaren Eindruck mußten vom Charfreitage an diese drei und vierzig Tage, wie solche die Jünger erlebt hatten, in ihrem Innersten machen! Wie erschien ihnen jetzt ihr Jesus von Nazareth, ihr alter Freund und Lehrer?

Vierter Abschnitt.

Als ein Auferweckter, als der Wiedererstandene, der Wiedergeborene erschien er ihnen; in diesem Wort liegt alles, und auf diese That ward das Christenthum errichtet. Denn erstlich

1.

An die Freude nicht zu gedenken, die den Verlassenen ward, nachdem ihr verlorner Freund und Bruder wieder bei ihnen war, wie fand sich ihr ganzer Zustand jetzt verändert! Johannes, der dieß alles erlebt hatte, legt die Empfindung davon dem scheidenden Freunde selbst in den Mund; die Kapitel seines Evangeliums 14. bis 17. sind eine tiefempfundene Umschreibung dessen, was die Verlassenen beim Kreuzestode fühlten, was die Wiederbeglückten am Auferstandenen sahen und von ihm selbst hörten. Wenige Begegnisse reichen auch nur theilweise an ein solches Ereigniß. „Ich will euch nicht „Waisen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um „ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr se„hen; ihr aber sollt mich sehen: denn ich lebe und „ihr sollt auch leben. — Ueber ein Kleines, so wer„det ihr mich nicht sehen, und wiederum über ein „Kleines, so werdet ihr mich sehen. Ihr werdet „weinen und wehklagen, und die Welt wird sich „freuen. Ihr werdet traurig seyn, doch eure Trau„rigkeit soll in Freude verkehret werden. Denn ich „will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich „freuen, und eure Freude soll niemand von euch „nehmen.“ (Joh. 14. 16.)

2.

Denn nun war ihnen auch alles bestätigt, was Christus im vorigen Leben gesagt und gewollt hatte; er war ihnen durch die Auferstehung wirklich als Messias, als Heiland und Christ gegeben. „Ihn hat Gott auferwecket, „der nicht zugeben konnte, daß sein Heiliger die Ver= „wesung sähe, und hat ihn dargestellet als seinen „Sohn, wie geschrieben stehet: du bist mein Sohn, „heute hab' ich dich gezeuget. Mit Macht ist er er= „wiesen, als Gottes Sohn, seit er auferstanden ist „von den Todten, Jesus Christus unser Herr." (Apost. 2. 10. Röm. 1. u. f.) Der Wiedererstandene hieß der Wiedergeborene (der zum zweitenmal durch die Kraft Gottes in ein höheres Leben Ge= borene), der Herr, der König. „Gott hat ihm „einen Namen gegeben über alle Namen; daß vor „ihm sich beugen sollen alle Knie im Himmel, auf „Erden und unter der Erde, daß alle Zungen beken= „nen sollen, er sey der Herr, zur Ehre Gottes, der „ihn auferweckt hat von den Todten." Nebender als jene Stimme über dem Jordan, oder auf dem Berge der Verklärung, war ihnen dieser Beweis. Gott hatte seinen Vielgeliebten, den von den Hän= den der Sünder Erwürgten, im Grabe, in Schmach und Unehre nicht lassen können; er hatte ihn durch diese Erweckung gerechtfertigt, als einen wah= ren Propheten dargestellt, als Herrn und Christ erwiesen; er hatte ihn neugezeuget, neuge= boren. (Apost. 13, 33.)

3.

Und als einen Christus neugeboren, der

über *Lebendige und Todte Herr* sey. Die Seele des Verstorbenen war im Hades gewesen; da hatte der *Prophet, mächtig in Thaten und Worten*, auch den verstocktesten Ungläubigen der ältesten Vorwelt das Evangelium der Oberwelt zu ihren Ohren gebracht.*) Was die Heiden von mehreren ihrer Helden rühmten, daß sie zur Unterwelt haben dringen müssen, ehe sie zu den Sitzen der seligen Götter gelangten; das galt von ihm, dem vom Hades zurückgekehrten. „Der hinuntergefahren ist, das ist derselbe, der hinaufgefahren ist „über alle Himmel, auf daß er alles erfülle. Tod, „wo ist dein Pfeil? Wo ist deine Macht, Hades? „Gelobt sey Gott, der uns den Sieg gegeben durch „Christum, unsern Herrn.“ (Eph. 4, 10. 1 Kor. 15, 55 — 57.)

4.

Der Ueberwinder des Todes *lebte jetzt Gott in einem neuen Leben.* Er hatte die Ver=

*) Nach allem, was über die Stelle Petrus (1 Petr. 3, 18. 4, 6.): „*Er hat geprediget den Geistern im Gefängniß; auch den Todten ist die fröhliche Nachricht gebracht worden,*“ gesagt ist, dünkt mir die natürlichste Erklärung diese: Er, der hier ein Prophet, der Ankündiger eines neuen Zeitraums der Wiederbringung war, war es auch dort; denn *nach den ältesten Begriffen that man im Hades, was man hier gethan hatte.* Selbst den ältesten Ungläubigen zur Zeit Noah, die nach jüdischen Begriffen die Verstocktesten gewesen waren und gleichsam im tiefsten Winkel des Orkus saßen, ist die Nachricht, daß er der Herr sey, und zwar durch ihn selbst zugekommen. Allem also, im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist er als Sohn Gottes erwiesen.

wesung nicht gesehen und sollte sie nicht sehen; „der „von den Todten Erweckte stirbt hinfort nicht mehr. „Nicht mehr unter der Herrschaft des Todes," bereitete er sich, als ein zum Leben Wiedergeborener, Gott zu sehen. Vierzig Tage waren seine Weihe; da ging der ewige Hohenpriester in das Allerheiligste des Himmels, in den verborgensten Ort. Sein Tod hatte ihm den Weg dahin bereitet. Röm. 6, 4 — 11. Ebr. 2 — 12.)

5.

Das waren die Vorstellungen der Apostel über den Auferweckten; einige entstanden früher, andere später. Auch unter den Heiden sah man Wiederaufgelebte als heilige Personen an, die Geheimnisse und Orakelsprüche aus der andern Welt mitbrächten. *) Der Zustand Christi zwischen seinem Grabe und seiner Aufnahme in's höhere Leben wird also

---

*) *Δευτεροποτμος, ὁ ὑπο τινων ὑστεροποτμος. Ὁυτω δε ἐλεγον, ὁποταν τινι ὡς τεθνεωτι τα νομιζομενα ἐγενετο, και ὑστερὸν ἀνεφανη ζων. ὁι δε πολεμοις και ἀπειρησθαι τοις τοιουτοις ἐισιεναι ἐις το ἱερον των σεμνων φασι θεων.* So lautet die verdorbene Glosse Hesychius. Von den Erzählungen des Thespesius, der am dritten Tage wieder auflebte, sehe man Plutarch vom Aufschub der göttlichen Strafen (Plutarchs moralische Schriften, Bd. 4. Zürich 74. S. 75.) In Huetii Alnetan. quaest. l. 2. c. 19 sind mehrere Fälle gesammelt. Die Art, wie solche Neubelebte bei Griechen und Römern in die Gesellschaft der Lebendigen wieder eingeführt wurden, beschreibt Plutarch quaest. Rom. p. 5. edit. Boxhorn. Lugd. 1637. Sie wurden als Neugeborene betrachtet, und mit sonderbaren Ceremonien ihrem Hause und ihrer Familie wiedergeschenket; Kennzeichen, wie

als ein geheimnißreicher Zustand, die Vorbereitung zum Himmel selbst, als ein von der Welt abgesondertes, von ihr befreites, reines, himmlisches Daseyn seinen Freunden zur Nachfolge empfohlen. Denn jetzt verachtete er die Mächte, die ihn gekreuzigt hatten, und bei seiner Aufnahme zu Gott war alles unter seine Füße geordnet. (Röm. 6. Ephes. 1. Koloss. 1. u. f.)

6.

Daß in diesem System sowohl die Briefe der Apostel als die Evangelien geschrieben sind, leidet keinen Zweifel; denn alle wurden geschrieben, da die Tage der Entwickelung längst vorübergegangen waren, und das Christenthum sich in mehreren Ländern eben nach diesem System gegründet fand; die Evangelien nehmen also, wie es jeder guten Schrift zusteht, vom Anfange an sogleich auf das Ende Rücksicht, und unterlassen sogar nicht, vom Anfange an die dunkleren oder lauteren Winke zu melden, die Christus über seinen Hingang geäußert hatte. Als man Zeichen von ihm forderte, berufte er sich auf jenen Propheten, der mit Leib und Leben zum Zeichen habe werden müssen. *) Und als er, vielleicht mit frohem Unmuth, die Worte gesprochen hatte: „Brechet diesen Tempel, am dritten Tage

---

sehr man ein solches Wiederkommen aus dem Reiche der Todten anstaunte. Ob bei ihren frühen Begräbnissen die Juden darüber Gesetze gehabt haben, ist mir nicht bekannt.

*) Jonas. (Matth. 12, 38 — 40.) Da das ganze Buch ein prophetisches Lehrgedicht zu seyn scheinet, so waren die drei Tage und drei Nächte, da Jonas in äußerster Lebensgefahr war, aus dem Sprachgebrauch der Ebräer und aus der

„will ich ihn aufrichten," so thut sein späterer Evangelist die Glosse dazu: „da mag er wohl von seinem „heiligen Leibe geweissaget haben; denn der wurde „getödtet, und lebte wieder auf am dritten Tage." Der Ausdruck „am dritten Tage" war nämlich in der jüdischen Sprache der gewöhnliche von Rettung aus äußerster Gefahr und Noth, oder von einer erwünschten Hülfe. *)

7.

Der aus der Todesnoth gerettete Christus war also mehr als Jonas, mehr als alle Geretteten der alten Zeit, von welchen niemand so schmählich tief hinabgesunken war als er; werth also, daß er als Muster des höchsten Zutrauens zu Gott festgestellet wurde. Mit der Wehklage David's, der nie in diesen Umständen gewesen war, hatte der Sterbende zutrauensvoll auf Gott sein Haupt geneiget; Gott erhob sein Haupt, da er es jetzt mit der Ehre eines neuen Lebens krönte. „Es ziemete dem, durch den alle Dinge sind, der

---

Sache selbst genommen; denn über drei Tage und Nächte erstreckt sich nicht leicht eine Gefahr, oder ein Kampf des Lebens und Todes. Von den Vorhersagungen Christi über das, was ihm bevorstände, wird anderswo mit mehrerem geredet werden.

*) Hosea 6, 2., welcher Trost offenbar aus 5 Mos. 32, 39. geschöpft war. Von den frühesten Zeiten an war der Ausdruck: „am dritten Tage" die sinnliche Bezeichnung einer baldigen unvermutheten Veränderung, indem man nämlich das Heute mit dem Gestern und Ehegestern vergleichet. S. 1 Mos. 31, 2. 2 Mos. 5, 14. Der dritte Tag, der dritte Theil, zum drittenmal, dreifältig u. s. f. sind sprüchwörtliche Ausdrücke mehrerer Sprachen.

„viele Kinder bereits zur Herrlichkeit geführet hatte, „daß er den Vorgänger ihrer Tugend durch Leiden „vollkommen machte. Durch Leiden des Todes „ward Jesus gekrönet mit Preis und Ehre, damit „er durch Gottes Gnade für alle den Tod geschmeckt „habe. Am Tage seiner äußersten Noth opferte er „Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thrä„nen zu dem, der ihm vom Tode aus helfen konnte, „und ward erhöret, darum, daß er zu Gott Zu„trauen hatte. Wiewohl er Gottes Sohn war, „mußte er durch Leiden Unterwerfung lernen; also „ward er vollendet, und denen, die ihm folgen, ein „Weg der Vollendung.“ Mich dünkt, es könne über die zutrauensvolle Aufopferung Christi und den Erfolg derselben nichts Edleres gesagt werden. (Ebr. 2, 9. 10. 5, 7 — 9.)

8.

Und so haben die Apostel noch viel Schönes und Edles über diese blutig fröhliche Katastrophe mehrentheils in Bildern gesagt, die man nicht immer im reinsten Sinn anwandte. Der unschuldige Christus z. B. war um die Osterzeit hingeopfert; Johannes und andere Apostel nennen ihn also ein heiliges Lamm, das die Sünde der Welt getragen; die Aufopferung des Erlösers heißt ihnen ein Opfer, durch welches der Heiland der Welt selbst zu einem höhern Zustande einging, und das vielen eine Ursache der Glückseligkeit ward. Das Opfer, sagen sie, ist geschehen. Wir sind mit Christo gestorben, begraben und auferstanden, daß wir das Alte vergessen, und in einem neuen Geist mit dem Aufer-

standenen leben sollen. Welche große, würdige Anwendung!

9.

Vom auferstandenen Christus kam also der Geist einer neuen Zeiteinrichtung unter die Völker. Er wehete seine Jünger an, und zeigte ihnen im klaren Licht den Zweck seines irdischen Lebens. Er, der gekreuziget worden, und wenige Tage mehr hienieden zu leben hatte; er, der die Unterwelt durchgangen war und an der Pforte der Oberwelt stand, er konnte Gesinnungen äußern, die in einem Kreise, wie dieser war, nothwendig Wurzel fassen mußten.

10.

Also hat auch die mächtige Lehre des Auferstandenen Wurzel gefaßt; das zeigt ihre große Ernte. Eine Privatgeschichte von fünfzig bis zwei und funfzig Tagen hat unter den Völkern eine größere *Palingenesie* bewirkt, als alle Gesetze und Kriege der Nationen. Lasset uns sehen, was in dieser einzelnen Begebenheit eines Gekreuzigten und Wiedererstandenen für Keime zu fernerer Entwickelung lagen, und wie die Zeit solche entwickelt hat.

11.

I. Bei großen Unternehmungen sind traurige Katastrophen unvermeidlich. Kein alter Götzentempel kann von einem Simson umgerissen werden, ohne daß dieser vielleicht zusammt den Philistern umkomme. Der Held mußte trinken vom schlammigen Bach am Wege, und sodann erst sein Haupt gestärkt emporheben. (Ps. 110,

7.) In mehreren Psalmen und Prophezeyungen war ein so glückliches Wiederaufkommen der Lieblinge Gottes aus Schmach und Elend gepriesen; der Psalm selbst, aus welchem der Gekreuzigte die Angstworte sagte: „mein Gott, mein Gott, warum „hast du mich verlassen?“ endete mit Lobsprüchen einer großen Völkerversammlung. (Ps. 22, 22. u. f.) „Rühmet den Herrn, die ihr ihn fürchtet; denn er „hat nicht verachtet, noch verschmähet das Elend des „Armen, und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen. „Da er zu ihm schrie, hörete er. Deß werde ge„dacht an aller Welt Ende, daß sie sich zum Herrn „wenden und vor ihm anbeten alle Geschlechte der „Erde.“ So hatte David in mehreren seiner Psalmen, in welchen er sich bis ins Schattenreich niedergedrückt und in den Staub getreten fühlte, geendet, voll Zuversicht, daß „Gott seine Seele dem Todten„reiche nicht geben, noch zulassen würde, daß sein „Erwählter verwese. Wege zum Leben würde er „ihm zeigen und Freude die Fülle vor seinem Ange„sicht.“ Der Gequälte und Zerschlagene des Propheten Jesaias, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt ward und verstummte; „wenn er sein Leben „zum Schuldopfer hingegeben hätte; so sollte er „Nachkommen sehen in einem langen Leben, und „des Herrn Vornehmen durch seine Hand fortgehen. „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, sollte er „fröhlich aufblicken und gesättiget werden, und durch „seine Lehre als ein treuerfundener Knecht Gottes „viele zur Wahrheit leiten. Mächtige sollten sein „Raub, die Großen der Erde seine Beute wer„den, weil er den Saft seines Lebens bis zum Tode

„vergossen und unter die Missethäter gerechnet, nur „Fremder Sünden trug, und selbst noch für die „Uebelthäter gebeten.“ (Jes. 53.) Lobgesänge solcher Art fanden hier die klärste Anwendung; der Gott, der „in's Schattenreich führet, und wieder „hinauszuführen weiß, der lebendig machet nach „zwei Tagen, und am dritten Tage seine Lieblinge „aufrichtet, daß sie vor ihm leben,“ dieser Gott war der Gott Jesu Christi. „Lasset uns aufsehen auf „den, der das Zutrauen zum höchsten Gipfel trieb; „er achtete der Schande nicht, erduldete den Tod „des Kreuzes, und gelangte zur Rechten der Maje„stät in der Höhe.“ (Ebr. 12, 1—3.) Sein Leben zutrauensvoll für die gute Sache hinzugeben, ward also die erste Pflicht dieser Bekenner; eine Nachfolge, zu der sie ihr sieggekrönter, von Gott auferweckter Vorgänger selbst einlud.

12.

II. Sein Kreuzestod ward als ein blutiger Kampf zum Siege, zur Errettung der Welt vorgebildet. Dem furchtbaren Tyrannen des Orkus hatte Christus die Macht genommen; denn er war seinen unbezwinglichen Armen entkommen, hatte durch seine Auferstehung das Leben und die Unvergänglichkeit an's Licht gebracht, hatte erlöset, die einst durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten. Knechtisch durfte niemand mehr vor dem Orkus zittern, wenn er dem angehörte, der als Ueberwinder des Todes nur über freie furchtlose Menschen gebieten wollte. Mit

dem Auferstandenen lebten sie als Entkommene in einem neuen Leben.

13.

III. Sein Tod, sein Blut ward also das Befreiungsgeld, die Loskaufsumme aus diesem Zustande der Knechtschaft (λυτρον) genannt: für Schwache, für Sünder, für Knechte, für Fremde (Heiden) und Feinde sey Christus gestorben, daß alle mit ihm frei würden, und fortan dem Aberglauben, den Ceremonien, dem Vorurtheil des Herkommens, geschweige Lastern und Sünden, nicht mehr dienten. Jeder könne zu Gott ein Zutrauen haben, wie Christus es gehabt hatte; denn eben durch die Erweckung habe Gott der Welt einen Erweis gegeben, daß er sich als einen Versöhnten achte, und den freien Dienst des Herzens belohne. So fröhlich und groß ward die Wiederauflebung Jesu angewandt, gedacht und verkündigt.

14.

IV. Auch zwischen Juden und Heiden hob der Kreuzestod die Scheidewand hinweg; denn der Erstandene gehörte dem Volk, das ihn so schändlich verworfen hatte, nicht mehr an; er befahl seinen Boten ausdrücklich: in alle Welt auszugehen, das Evangelium aller Kreatur zu predigen. Jetzt sprach er nicht mehr: „hütet euch vor der Heiden Straße, ziehet nicht in „der Samariter Städte:“ erfüllt ward vielmehr seine drohende Warnung: „das Reich Gottes soll „diesem undankbaren Volk genommen und Völkern „gegeben werden, die dessen mehr werth sind.“

Der Unterricht des Erstandenen an seine Boten rüstete diesen Freiheitsbrief für alle Welt aus; der Stamm des Kreuzes ward ein Panier des Friedens, der Vereinigung zu gleichen Rechten, Pflichten und Hoffnungen für alle Völker. Ein neuer Christus erstand, „der Erstgeborene aus dem Todtenreiche „zu einer neuen Weltverfassung im Himmel und auf „Erden.“ *) (Koloss. 1. 2.)

15.

Freudig also wurden dem großen Weltvereiniger, dem Stifter einer neuen Theokratie auf Erden Dank- und Lobgesänge gebracht, die sich in allen Schriften der Apostel, am reichsten aber in der Apokalypse finden. Hier erscheint der Lebendige, der todt war und jetzt von Aeonen zu Aeonen lebet; die Schlüssel des Hades sind in seiner Hand; die Kränze des Paradieses verspricht er seinen Ueberwindern. Dem erwürgten Lamm, das vor Gottes Thron ist, singen Myriaden Engel; ihm feiert die Natur; ihn preisen die, die auch wie

*) Schwerlich lassen sich die von der Auferstehung hergenommenen Bilder und Uebergänge in einer neuen Sprache so leicht und prägnant ausdrücken, als sie es in ihrer Sprachweise den Ebräern waren. Da bei ihnen von Tod und Leben, von Fall und Auferstehen, Finsterniß und Licht, Erde und Himmel so vieles ausging, so schienen auch die prägnanten Ausdrücke vom Emporgrünen aus dem Staube, vom Auferstehen des Gefallenen, von der Geburt zu einem neuen Leben, zum Licht, zur Hoffnung, zum Himmel u. s ihnen gleichbedeutend; mit Einem waren ihnen Mehrere gegeben.

er entkommen sind großem Trübsal, und färbten ihr hellglänzendes Gewand im Purpurblute. Sie hungert und dürstet nicht mehr; der drückenden Hitze ihres Mittags entgangen, wohnen sie wie er an erfrischenden Strömen des Paradieses.

16.

Und warum sollte dem Tode Christi dieß Lob nicht werden?

Paulum sepultae distat inertiae
Celata virtus.

Unbillig und ungerecht wäre es gewesen, wenn der niedrige Judenhaß, die träge Vergessenheit oder der blasse Neid diese Scene eines stillen und großen Verdienstes in Lüge gehüllet oder in ewige Nacht begraben hätte. Nein. Dieser Gottes- und Menschensohn sollte nicht ein Lehrer dreier Jahre in einer kleinen Anzahl träger Schüler werden; seine Denkart, sein festes Gemüth, seine große Seele zog Gott aus dem Staube hervor und stellte sie der Welt öffentlich dar. Er gewährte dem Auferstandenen die Tage, daß er gelehriger, durch seinen Tod von ihren Vorurtheilen entwöhnte Schüler über die wahre Beschaffenheit seines Reichs unterrichten, sie wirksamer belehren und zu Boten desselben ausrüsten konnte.

Non ille pro caris amicis
Aut patria timidus perire.

Diese seine durch den Tod bewährte, von Gott belohnte Denkart prägte der Wiedererstandene den Seinigen ein; ein wirksames Reich des Neu-

belebten, des Auferweckten; eine durch Tod und Auferstehung veranlaßte Gemeine.

17.

Es war Natur der Sache, daß die von den Aposteln erlebte Geschichte auch in den Ausdruck ihrer Schriften überging, wenn sie andere zum Christenthum weckten. Selbst waren sie mit Christo gestorben und begraben gewesen; mit ihm wurden sie wiedergeboren zu einer neuen lebendigen Hoffnung; mit ihm waren sie aus dem Reich der Dunkelheit in einen neuen, großen Sinn, in einen auf alle Völker und Zeiten, geschweige auf ihre eigene kurze Lebenszeit sich erstreckenden Plan Gottes, wie in ein neues Reich des Lichts, der Wirksamkeit und einer unzerstörlichen Freude übergegangen. Dieß war ihre Geschichte, und sie pflanzen selbige in die Gemüther der Christen über. Da das Christenthum keine *Ceremonien* hatte, so wurden die Symbole der Taufe und des Abendmahls hierauf gedeutet; eine Neubelebung ward gleichsam die Hauptbezeichnung dessen, was die christliche Denkart forderte. — Fast alle Mysterien hatten solche Figuren des Todes, des Ersterbens, der Belebung, des Genusses in einem höheren Leben; manche derselben hatten in den Initiationen sie sogar typisch abgebildet. Hier war kein selbsterfundener Typus nöthig; die offene Geschichte der Entstehung des Christenthums, die man eben damit erhielt und fortpflanzte, war ein solcher sie beurkundender Typus.

18.

Nehmen wir dieß alles zusammen, wie dürfte

jemand mit einiger Wahrscheinlichkeit an der Geschichte der Wiederbelebung Christi und seines Umganges mit den Aposteln nach derselben zweifeln? Ohne diese Geschichte, woher ihre plötzliche Veränderung? da wir sie unmittelbar vor dem Tode ihres Lehrers mit den dicksten Vorurtheilen ihrer Nation umfangen, dem Plan und Zweck desselben so fremdgesinnt sehen, daß daraus zum Besten der Welt nie etwas Gedeihliches kommen konnte. Mit seinem Tode waren sie ganz dahin, erschrocken, verwirrt, niedergeschlagen; ihr Zutrauen, das allein auf der Person ihres Freundes geruhet hatte, war unter den Todten. Wenn wir sie nun am Pfingstfest auf einmal neubelebt, ausgerüstet zu einem Werk finden, das ihrer vorigen Denkart ganz entgegenlief, und sie uns die Ursache dieser Veränderung einfach angeben, auf dieser einfachen Geschichte bestehen, weder in Schriften noch im Leben mit keinem Worte davon abweichen, vielmehr immer, auch unwillkürlich, auf sie zurückkommen, und jeder nach seiner Weise ohne alles künstliches Einverständniß mit andern, alles daraus herleitet, was er weiß und kann; sollten wir ihnen nicht glauben? Wollten wir der evidenten Wahrheit widersprechen, die sich im standhaften Bekenntniß, in jeder unwillkürlichen Aeußerung so vieler Menschen während ihres ganzen Lebens, am meisten in dem von ihnen zu Stande gebrachten ungeheuern Werk unwidersprechlich zeigt? Bloß und allein deßwegen, weil wir uns ein künstliches Einverständniß, eine geheime Verabredung, kurz einen Plan des Betruges in den Kopf gesetzt haben, der nicht nur ohne allen

histo-

historischen Grund ist, sondern der ganzen Lage der Sache widerspricht. Wer gab denn denen eben noch vorhin so anders= und grobdenkenden Fischern und Zöllnern diesen neuen künstlichen Plan an? Wer gab ihnen solchen jetzt zur ungeschicktesten Zeit an, da sie mit einem an's Kreuz gehängten, unter Schmach und Abscheu gestorbenen Messias zum Vorschein kamen, und damit selbst zum Spott und Abscheu werden mußten? Welch ein unsinniger Plan, daß diese eilf Galiläer zu Jerusalem vor der versammelten Nation das Reich eines Messias ankündigen und anrichten wollen, der vor wenigen Tagen als ein Uebelthäter den schimpflichsten Tod, den man nur Knechten und Verworfnen anthat, gestorben war? Lassen wir aber alles an Stelle und Ort, wie sie es erzählten; so stehet die Geschichte leibhaft da; im Faden derselben bleibt nichts Widersprechendes, nichts Unerklärtes; vielmehr hellet ein Umstand den andern auf. Auch im Charakter Christi und der Apostel vor und nach seinem Tode, in der Beschaffenheit der Todesart, des Begrabens, des Umganges nach der Wiederauflebung wird alles harmonisch. Wie leichter ist überhaupt die klare, simple Wahrheit vor allen spitzfindigen Hypothesen und Kunstgriffen des Betruges! wie leichter zu finden, zu fassen und festzuhalten! reich an Folgen, die aus ihr fließen, wie aus der Quelle die Ströme. Da gegentheils der Betrug grundlos, ungewiß, sich selbst widersprechend und an Folgen dürftig und arm ist.

19.

Wenn ich es also auch sehr wünschte, weit mehr Umstände von der Geschichte des auferweckten Chri=

stüs, von seinem Aufenthalt, am meisten aber von seinen Gesprächen während dieser merkwürdigen vierzig Tage zu wissen, so sind mir die äusserst wenigen, dazu in kleinen Umständen von einander so oft abgehenden Nachrichten seiner Auferstehungsgeschichte auch deßhalb willkommen, weil in der Gestalt, in welcher wir sie haben, durchaus kein verabredeter Plan zu entziffern ist. Man schrieb diese Kapitel, wie man die vorigen geschrieben hatte; nichts Abstechendes ist in ihnen von der vorhergehenden Erzählung. Jeder schrieb, was er wußte, wie er's gehört hatte; unbekümmert, ob er etwas auslasse, ob er in Umständen von einem andern Erzähler abgehe oder ihm gar widerspreche. Wenn diese sorglose, brüchige Gestalt der Erzählung kein Zeichen von der Unbefangenheit des Sinnes im Erzählenden seyn soll, so kenne ich fast keines: denn stimmten alle in allem auf's genaueste zusammen, so hätte man eine Verabredung zu argwohnen weit mehr Ursache. Jetzt sind fast keine drei Zeilen, die nicht ein andrer anders erzählet; und doch stimmen sie alle darin überein: „er ward begraben und im „Grabe lebendig; er stand auf und unterhielt sich „mit seinen Freunden noch oft. Diese Unterhaltung „mit ihnen und die Aufträge, die er ihnen während „dieser Zeit machte, wurden der Grund ihrer neuen „freudigen Botschaft.

Fünfter Abschnitt.

„Mit der Auferstehung mag's also seyn (wird man vielleicht sagen), was willst du aber mit der Himmelfahrt, dem Sitzen zur Rechten Gottes, der Wiederkunft zum Gericht, der Auferstehung des Fleisches?" — Ich erbitte mir zur Erwägung dieser Lehren eben dieselbe Unpartheilichkeit, auf die ich bisher gebauet habe, und werde in meiner Entwickelung sowohl dem Zeugnisse der Schriften, die wir darüber besitzen, als auch der Denkart der damaligen Zeit treu seyn.

1.

Die zwei Augenzeugen unter den Evangelisten denken an eine sichtbare Himmelfahrt nicht. Matthäus endet sein Evangelium (Kap. 28, 20.) mit dem Auftrage, den der Erstandene den Seinigen nachläßt; Johannes (Kap. 21.) mit Aufträgen an Petrus, und einem prophezeyenden Wort, das Christus über den Erzählenden selbst sagte. Daß aber beide, Matthäus und Johannes, an einer Aufnahme Christi zu Gott nicht gezweifelt, ist beim ersten aus dem Schluß seiner Geschichte, da der Erstandene als ein Machthabender, Göttlicher, Hinwegziehender spricht, beim zweiten aus dem ganzen Zusammenhange seines Evangeliums klar. Durchaus hatte Johannes Christum als einen Himmlischen, der vom Himmel gekommen, daselbst sey, und dahin wiederkehren werde, in Reden und Handlungen dargestellt. (Joh. 1, 1 — 14. 51. 3, 12. 13. 5, 19. 26. 6,

38. 50. 51, 62. 8, 21. 23.) Von seinem Hingange zu Gott, in die ewigen Wohnungen des Friedens (Joh. 14, 2 — 6. 16, 5. 30. 33.), von seinem Rückgange in die Herrlichkeit, wohin er die Seinigen auch sammeln werde (Joh. 17, 5 — 27.), hatte Christus vor seinem Abschiede zärtlich und zutrauensvoll geredet. Nach der Auferstehung spricht er: „Ich gehe hinauf zu meinem und zu „eurem Vater, zu meinem und zu eurem Gott.“ (Kap. 20, 17.) Also mangelt bloß der Umstand einer sichtlichen Aufnahme, an welche Johannes beim Schluß seines Evangeliums nicht denket.

2.

Markus erzählt die Aufnahme Christi, ohne zu sagen, wo und wie sie geschehen. „Der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenommen in den Himmel, und setzte sich zur Rechten „Gottes.“ (Kap. 16, 19.) Und Petrus, aus dessen Munde Markus sein Evangelium geschrieben haben soll, sagt eben dasselbe: „Der Herr, nachdem er in den Himmel gegangen, ist zur Rechten „Gottes und sind ihm untergeben Engel, Gewalten, „Mächte.“ (1 Petr. 3, 22.)

3.

Paulus, der in allen seinen Briefen an die Erhöhung Christi denket, gebraucht meistens den Ausdruck der Aufnahme; Gott habe dem Erweckten Herrlichkeit gegeben, Gott habe ihn in den Himmel geführet. Von Henochs Zeiten an war dieser Ausdruck „Aufnahme“ gleichsam geweihet; daher er auch das letzte Gebet der Ster-

benden zu seyn pflegte. (Luk. 23, 46. Apost. 7, 58.) Bei Christo ward sein Eingang in den Himmel als der Gang des Hohenpriesters hinter den innersten Vorhang in's Verborgenste gedacht (Ebr. 1, 3. 9, 12. 24.); welches auch der Ausdruck: er setzte sich zur Rechten Gottes anzeigt. Die Welt nämlich ward als ein Tempel gedacht; und im Allerheiligsten, d. i. im verborgensten, jedermann unzugänglichen Orte, war die Herrlichkeit des Herrn, der Sitz Jehovahs.

4.

Lukas, der aus fremden Erzählungen und Nachrichten schöpfte, beschrieb im Evangelium zuerst die Aufnahme Christi also: „da er sie segnete, entfernte „er sich von ihnen und ward in den Himmel gehoben." (Luk. 24, 51.) In der Apostelgeschichte setzt er hinzu: „Da er dieß gesprochen, ward er vor „ihren Augen aufwärts gehoben und eine Wolke „nahm ihn weg aus ihren Augen." (Apost. 1, 9.)

5.

Aus allem erhellet: „am vierzigsten Tage nach „seiner Wiederbelebung ward Christus dem ferneren „Umgange seiner Freunde entnommen; er ging an „den verborgnen Ort der Herrlichkeit Gottes; sie „sahen ihn nicht weiter."

6.

Was ist nun, das uns bei dieser Erzählung störe? Wie Christus auch hingegangen seyn möge; gnug, er ging hin; er war nicht mehr unter den Menschen. Seine lebendigen Aufträge hatte er nachgelassen; seine Aufnahme zu Gott ward geglaubt und mußte,

nach dem, was geschehen war, geglaubt werden. Daß wir uns den Himmel nicht mehr als ein Allerheiligstes, nicht mehr als das Verborgenste *) eines Tempels, sondern als ein Weltsystem denken, ändert nichts im Geist dieser Geschichte. Physisch wollen und können wir nicht wissen, wohin Christus aufgenommen ward; gnug, seine Aufnahme zu Gott war das Ende seines Lebens auf Erden.

7.

Und wie bescheiden groß sind die Ausdrücke über dieselbe! „Der Wohlthäter des Menschengeschlechts tritt mit seinem Blut, d. i. durch eignes Verdienst um die Menschen, hinter die Decke, die kein Auge durchdringt. Da empfängt er den Lohn, der in seiner Tugend selbst lag; der Edle, der bis zum letzten Athem wohlgethan hatte, gelangt zu der Höhe, ein ewiger, allgemeiner Wohlthäter der Menschen zu werden. Nicht bloß, indem er Gebete erhört, und einzelnen Nothleidenden aushilft, deren Noth er selbst erfahren, sondern sein menschliches Daseyn im Himmel ist eine ewige Fürbitte bei Gott für's Geschlecht der Menschen. Der φιλανθρωπος Θεος ist zur Rechten des Weltbeherrschers; er, der Machthaber seines hienieden angefangenen geistigen Reichs, verwaltet dasselbe und entwickelt den in ihm entworfenen Plan bis an's Ende der Zeiten.

---

*) Ἀδυτα, ἀβατα, ἀπεραντα. Hesych. ἀδυτα γαρ καλουνται ὁι τοποι των ἱερων, ὁις ὀυκ ἐξεστιν ἐισιεναι πασιν. Τα ἐνδοτατα ἁγια, τα ἀποκρυφα. Ganze Kapitel des Briefes an die Hebräer sind auf diese Vorstellungsart gegründet.

8.

So viel Menschliches man in den Bildern dieser Vorstellungsart finden möge, so viel Edles hat sie gegen die älteren Begriffe von der Regierung Gottes während des Ceremoniengesetzes. Aller Opferdienst, alles Meßwerk ist hiemit abgethan; ein ewiges Opfer spricht vor dem Thron des Ewigen in seiner verborgenen Wohnung; der Befreier des Menschengeschlechts sitzt ihm zur Seite, und spricht für dasselbe. Wenn es einen Plan Gottes über unser Geschlecht gibt, so kann es kein andrer, als die Befreiung und Vervollkommnung desselben, d. i. die Entwicklung seiner innern Würde und Hoheit, durch Thätigkeit, Uebung, und die geistige Vereinigung seiner Glieder seyn. Dieß war der Entwurf Christi auf Erden; es ist der Plan seines Reichs, seit er im Unsichtbaren wohnet. „Er muß den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da alles wiedergebracht sey, „was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten." (Apost. 3, 21.) „Wenn er „das Reich Gott und dem Vater überantworten „wird, wird er aufheben alle Herrschaft, Obrigkeit „und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis alle „seine Feinde ihm unter den Füßen liegen." (1 Kor. 15, 24. 25.)

9.

Hiemit sehen wir zugleich, was seine **Zukunft zum Weltgericht** sey; an eine jüdisch pharisäische kann nicht mehr gedacht werden. Alle Bilder, die Christus von einer solchen, nach gewohnten Begriffen seiner Zeit, aus der Sprache der Propheten, in Gleichnißreden gebrauchte, hatte er auf allge-

mein menschliche und moralische Zwecke angewendet; nicht zu einem großen Gastmahl der Juden. Kraut und Unkraut soll mit einander wachsen bis zur Ernte; alsdann wird der treue Knecht vom bösen Knechte gesondert, die Haushaltung übersehen, das geringste Gute geschätzt, der Dienst der Menschlichkeit in seinen verborgensten Wohlthaten erkannt und durch neue höhere Thätigkeit belohnt werden. So sprach Jesus auch in seinen Gleichnissen; wie elend wäre es, wenn wir, den Sinn dieser Gleichnisse verkennend, bloß bei der Einkleidung eines oder einiger derselben stehen bleiben wollten? Soll euch des Menschensohn durchaus auf den Wolken, auf einem nassen Gerichtsstuhl sitzen und seine Engel als Gerichtsdiener müssen vor ihm posaunen, so lasset auch Schafe und Böcke vor seinen Thron treten, und den König, als Hirt, solche zur Rechten und Linken sondern. Wie klein und schimpflich wird die Sprache der Propheten in solcher Anwendung! Aller Verbindung und gesunden Auslegung völlig zuwider.

10.

In der Sprache der Propheten ist der Tag des Herrn kein irdischer Tag; seine Erscheinung und Ankunft ist kein Kommen in einer Minute. Weltläufe, Revolutionen sind's, Erfüllungen seines Worts, Entwicklungen seiner Rathschlüsse. Dieß ist der gesammte, unfehlbare, von allen Sprachverständigen anerkannte Sinn der Prophezeiungen; im neuen Testament können eben dieselben Worte, aus den Propheten genommen, keinen andern Sinn haben. Christus kommt, sagt Johannes, er kommt mit seinen Boten

und seinem Reich. (Joh. 21, 23. Offenb. 1, 7. 8.) Mit Wolken bekleidet, und dennoch in seiner Herrlichkeit, auf dem dunkeln Wege der Weltregierung. Das letzte Buch des neuen Testaments scheint eigentlich dazu geschrieben zu seyn, um, was der Gang des großen Kommenden sey, in Räthseln und Symbolen zu entwickeln. Siebenfach verschlossen ist das Buch der Schicksale; in- und auswendig ist seine Rolle beschrieben; mit jedem Siegel aber eröffnen sich neue Weltscenen; die Engel rufen; andre trösten. Der Same des Guten leidet Gefahr, wird aber dennoch gerettet und erhalten. Je näher dem Untergange, desto mehr scheint das Unrecht, der Stolz, die Anmaßung zu siegen; und immer mehr naht die Zeit der Ernte, die Verneuung der Dinge in einer neuen Belebung, Ich komme, und mein Lohn mit mir, zu geben jeglichem wie seine Werke seyn werden; dieß ist des vielgestaltigen Buchs Ende und Anfang. (Offenb. 1, 7. 8. Kap. 22, 12. 13. 17. 20.)

11.

Und wie kann der Weltregierer anders kommen und erscheinen, als durch neue Veranstaltungen seines Weltreiches? Immer wird geschieden, immer geläutert. „Er sitzet und schmelzet, und reinigt das Silber," wie der letzte Prophet saget. „Wie das Feuer des Goldschmiedes ist der Tag seiner Zukunft." (Malach. 3, 2. 3.) In mehreren Gleichnissen sagt Christus, daß man sprechen werde: „er ist noch nicht da, er ist fern!" Und siehe, er ist da, er kommt! „der immer war und ist und seyn „wird, der Herr, der Allbeherrscher."

12.

So deuten sämmtliche Apostel die Zukunft des Herrn; alle aber sprechen darüber in jüdischen Bildern. Wie konnte dieß auch anders seyn, da nicht nur die ganze Sprache ihres Heiligthums in solchen Bildern verfasset war, sondern da überhaupt keine menschliche Seele von der unumschriebnen Zukunft einen Begriff hat, als in vergangenen oder in gegenwärtigen Bildern? Paulus, der Christum selbst nicht gekannt hatte, blieb natürlich den Begriffen seiner Erziehung, der pharisäischen Meinungen mehr als andre zugethan, ob er sie gleich auch nach dem empfangenen Sinne des Christenthums anwendet. Es kann nicht geläugnet werden, daß er eine nahe, sichtbare „Zukunft Jesu Christi, als die Offenbarung und Entwicklung seines Reichs glaubte. (Apost. 17, 31. Röm. 2, 5 — 12. 8, 18. 1 Kor. 3, 12 — 15. 4, 5. 5, 5. 6, 3. 15, 52 — 58. 2 Kor. 5, 1 — 10. Philipp. 1, 6. 3, 20. 21. Kol. 3, 4. 1 Thessal. 1, 10. 2, 19. 4, 13 — 17. 2 Thess. 1, 7 — 10. 2, 1 u. f. 1 Timoth. 6, 14. Tit. 2, 13.) Petrus „erfreuet „sich auch der Seligkeit, die zubereitet ist, daß sie „offenbar werde zur letzten Zeit, wenn offenbaret „würde Jesus Christus." (1 Petr. 1, 5 — 9.) Er führet schon Spötter an, die da sagten: „Wo „ist die Verheißung seiner Zukunft?" und sucht seine Gläubigen über die Verzögerung dieses Tages zu beruhigen. (2 Petr. 3, 3 — 15.) Seine Erwartung ist auch „ein neuer Himmel und eine neue „Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet;" er fügt aber in der alten Sprache der Propheten hinzu:

„Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre, „tausend Jahre wie ein Tag." Was Johannes von der Zukunft Christi gedacht habe, zeigt die Apokalypse. Offenbar sind alle diese Hoffnungen theils auf Worte ihres Lehrers, wie mehrere Evangelisten solche melden, theils auf ältere Aussprüche der Propheten gegründet.

13.

Da wissen wir nun aber bei diesen ältern Aussprüchen

1) daß sie sämmtlich national waren. Den Juden war Judäa Himmel und Erde; mit ihrer Religion und ihrem Tempel war alles vollendet. (συντελεια ἀιωνος.)

2) Das Reich ihres Messias begrenzte dieß Ende; dieß war der fröhliche Horizont, nach dem sie hinausblickten. „In den letzten Tagen wird's geschehen," war dabei ihre ganze Chronologie.

3) Bis dahin verkürzte oder verlängte sich die Aussicht; „zuletzt schoben sich die Zeiten und die un„erwartetsten Aufschlüsse dicht auf einander." „In „denselben Tagen wird dieß geschehen," war dabei ihr ganzer Kalender.

14.

Christus, der kein Chronolog der Zukunft sein wollte, der ausdrücklich sagte: „von dem Tage und „von der Stunde weiß niemand, auch des Menschen „Sohn nicht; es gebühret euch nicht zu wissen Zeit „oder Stunde," (Matth. 24, 36. Apost. 1, 7.) folgte der Sprache der Propheten. So deutlich er z. B. den Untergang Judäas vom Ende der Welt

unterscheidet, so knüpft er beide dennoch durch ein „bald nach diesem" an einander. (Matth. 24.)

15.

Was Christus unbestimmt gelassen hatte, welcher Apostel konnte und wollte dieß berechnen? Sie blieben also auch bei dem prophetischen „Bald, oder in den letzten Tagen," und wandten es, dem Vorgange Christi gemäß, moralisch an.

16.

Was Christus und die Apostel nicht gethan haben, sollen und können wir noch weniger thun; das Tagebuch der Weltverwaltung ist nicht in unsern Händen. Was die Zeiten in ihrem Schoose tragen? wie langsam oder schnell sich ihr Geschäft entwickeln werde? welchen Ausgang es zuletzt gewinne? wer dürfte, wer könnte dieß vorhersagen? Gibt es indessen ein Werk der Zeiten, das die Vorsehung treibt und vollführet; so muß es, unsrer Ansicht nach, ein moralischer Plan, eine Scheidung des Guten und Bösen, eine endliche Darstellung des reinen Guten als eines göttlichen Zweckes mit unserm Geschlecht seyn. Daß eine solche Zeit erscheine, ist wünschenswerth; das Christenthum lehrt sie uns hoffen und eine Zeitperiode des allgemeinen Rechts, der allgemeinen Billigkeit und zwar nach der innigsten Regel der Menschheit glauben. (Matth. 25, 14 — 46.)

17.

Statt also die Möglichkeit einer solchen Zeitperiode zu bestreiten, oder auszumahlen, lasset uns

die Erscheinung derselben vorbereiten und befördern. Oder wenn dieses über unsre Kräfte geht, lasset uns selbst dazu bereit werden, und als thätige Haushalter im Dienst der Menschheit auf des gerechtesten Tages Ankunft warten. Mögen die Zeiten sich enden, wie sie sollen; ihr Ende wollen wir nicht erleben. Unsern jüngsten Tag aber kennen wir; er ist der letzte unsrer Tage.

18.

„Also auch das jüdische Mährchen von Auferstehung der Todten wirst du uns glaubhaft machen wollen? eine Fabel die von jeher im Christenthum zum Spott und zum Aberglauben gedient hat.“ Als jüdisches Mährchen gebe ich sie ganz und gar auf: denn daß die Todten mit ihrem Fleisch und Gebein, wie solches in die Gruft gesenkt worden, ja selbst mit ihren Kleidern, Mahlzeichen und Leibesgebrechen aufstehen; daß, wenn sie außer Judäa begraben sind, sie unter der Erde sich dahin wälzen, sodann vom Messias geheilt, getröstet, ergetzt oder zur Pein verdammt werden sollen, möge der Ebräer glauben. Ich bedaure es, daß die herzliche Stelle des armen Hiobs (19, 23 — 27.), die gar nicht hieher gehört, zu solchem Haut- und Fleischglauben gemißbraucht worden. „Fleisch und Blut,“ sagt Paulus, „können in's Reich Gottes nicht eingehn; „das Verwesliche kann nicht erben das Unverwesliche. Du Narr, was du säest, ist ja nicht der „Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Samenkorn; Gott aber gibt ihm einen Leib, und jedem „Samenkorn in seiner Gattung einen eignen Leib;

„also auch die Auferstehung der Todten.“ (1 Kor. 15, 30. 36. 38.)

19.

„Ein bloßes Gleichniß, wird der Gegner sagen, das hier weder beweiset, noch erläutert. Mit dem Samenkorn unsrer Natur bringen wir Frucht für diese Welt, indem sich unser Geschlecht, wie jede Gattung Früchte, fortpflanzet und vermehret. Aus der todten Asche aber entstehet keine neue Frucht; und der Phönix, den einige Kirchenväter als Sinnbild der Verjüngung anführten, ist ein erdichtetes Wesen. Das Ereigniß, das Paulus voraussetzt, hat also kein ähnliches in unserer sichtbaren Natur. Und wenn er fortfährt: „Es wird gesäet verweslich; „und stehet unverweslich auf. Es wird gesäet in „Unehre, und steiget herrlich empor; kraftlos wird „es gesäet und steigt hervor in Macht. Ein Leib, „den die Seele belebte, wird hingesenket; ein Leib, „den der Geist belebt, stehet auf: denn gibt es ei„nen beselten Leib, so gibt es auch einen geistigen „Leib.“ (1 Kor. 15, 42 — 44.) so fährt der Gegner fort und sagt: „Den beseelten Leib kenne ich, den geistigen Leib kenne ich nicht. Ich sehe nicht ein, wie das Verwesliche unverweslich, das Schwache stark, das Todte lebendig hervorgehen könne“ u. f.

20.

Dem Apostel müssen dergleichen Zweifel schon in Korinth gemacht seyn: denn er erklärt sich im zweiten Briefe an eben diese Gemeine weiter. „Wir „wissen, sagt er, daß wenn unser irdisches Haus, „diese Hütte, abgetragen wird, daß wir ein Ge„bäude von Gott erbauet, ein Haus, das nicht mit

„Händen gemacht ist, eine ewige Wohnung im Him„mel haben. Daher wünschen und sehnen wir uns, „in dieser Behausung mit der himmlischen überklei„det zu werden; überkleidet, sage ich, damit wir „keinen Augenblick entblößt seyn dürften, und das „Sterbliche an uns verschlungen werde vom Leben. „Wir haben indeß Einen, der uns zu allem bereitet, „Gott, der uns auch deßhalb schon ein Unterpfand „mitgetheilt hat, seinen Geist. Daher wir allwege „voll guter Zuversicht sind, und wissen wohl, daß „so lange wir den irdischen Leib bewohnen, wir dem „Reiche, in dem unser Herr ist, abwesende Fremd„linge seyn müssen; wünschen daher lieber, dieser „Behausung entäußert und bei ihm einheimisch zu „seyn: Einheimisch indeß oder entfernte Fremde, „wir befleißigen uns ihm wohlgefällig zu werden." Deutlicher kann wohl nicht gesagt werden, daß unser irdisches, körperliches Daseyn uns von dem Zusammenseyn mit Christo in seinem himmlischen Zustande trenne, daß wir entkleidet werden müssen, nicht überkleidet werden können, um in sein Reich einzugehn. Dieß sagt Paulus in mehreren Stellen, selbst wenn er die Zukunft Christi sich als überraschend denket. Auch dann sey eine völlige Verwandlung nöthig, um am himmlischen Zustande des Erscheinenden Theil zu nehmen. (1 Kor. 15, 51. 52. 1 Thessal. 4, 15. 16.)

21.

Kurz, die christliche Auferstehung der Todten hat die körperliche jüdische Auferstehung eigentlich zerstöret; sie hat sich aus ihr, wie der Geist aus der Materie losgewunden, und fortdauerndes

Leben, eine persönliche Unzerstörlichkeit (ἀφθαρσιαν) an's Licht gebracht, (2 Tim. 1, 10.) die christlicher Glaube wurde. Lasset uns sehen, was hierin liege.

22.

Die Vorstellungsart Pauli scheint folgende:

1. Sobald er abscheide, sey er bei Christo, in seinem Reich, bei seiner Person, im Genuß seines Lohnes. (Philipp. 1, 23. 2 Kor. 5, 8. 2 Tim. 4, 18.) Nothwendig war dieß seinem Geist nach: denn sein Körper (das Fleisch, die irdische Hütte) blieb auf der Erde.

2. Den Keim zu dieser Unsterblichkeit setzt Paulus nicht als ein nothwendiges Naturgesetz in die Beschaffenheit unserer psychischen Seele, sondern in den Geist (πνευμα), das Unterpfand eines zukünftigen Mitlebens und Zusammenseyns mit Christo.

3. Das künftige Mitleben mit Christo war den Aposteln also eine Freundes-, eine Familienhoffnung; geistiger und edler, als jene Geschlechts- und Nationalhoffnung der Juden.

4. Zur Zeit der letzten, großen Offenbarung seines Reichs sollten alle Völker vor seinem Richterstuhl erscheinen und vor ihm Recht nehmen. Ueber die Weise, wie dieß geschehen werde, drücken sich die Apostel nicht aus; selbst das letzte symbolische Buch spricht davon nur kurz und symbolisch. Das Wie und Wann dieser Vollendung der Dinge lag gleichsam außer oder nahe den Grenzen des christlichen Gesichtskreises.

23.

Vielleicht bedauert mancher, daß er in diesem Glauben der Christen die Lehre der Unsterblichkeit der Seele, wie solche die Philosophen erwiesen haben wollen, nicht finde. Man bemerke aber,

1) daß als ein nothwendiges physisches Naturgesetz kein Philosoph der Erde die Unsterblichkeit der Seele erwiesen habe, und daß sie als solche für uns durchaus nicht zu erweisen sey;

2) daß alle moralischen Gründe, worauf je ein Philosoph die Unsterblichkeit der Seele gebauet, in diesem Glauben der Christen zusammenkamen. Sie alle waren ihnen in der Geschichte ihres Herrn nicht nur als Lehre und Vorbild gegeben; das Christenthum gebot etwa nicht nur wie Christus gesinnet zu seyn, sondern es gab auch diese Gesinnung durch den Glauben an ihn und an die damit verknüpften Hoffnungen dießseits und jenseits des Grabes.

24.

Mithin verbietet es keinem denkenden Menschen, in den Tiefen der menschlichen Seele, im Natur- und im Weltlaufe nach Wahrscheinlichkeiten oder nach Gründen zu spähen, die eine Fortdauer nach dem Tode glaubhaft machen, oder diesen Glauben befestigen mögen; vielmehr haben alle Verständigen sich um diese Wahrscheinlichkeiten auch im Christenthum bemühet. Nur das Christenthum selbst ist nicht auf diese Wahrscheinlichkeiten, es ist auf den Glauben an eine Geschichte gebauet, die den größten Theil dieser Gründe mit sich führet.

Lasset uns, jedoch nur im freiesten Blick, sehen, was hierin für ein Unterschied liege und was daraus folge.

Sechster Abschnitt.

1.

Als das Christenthum in die Welt trat, kündigte es sich nicht als ein System von Abstraktionen an, sondern als κῆρυγμα ευαγγελιον, als die *Verkündigung einer freudigen Geschichte.* „Thut Buße und glaubt der fröhlichen Botschaft: das Reich Gottes ist nahe!“ Die dieser Verkündigung glaubten, traten zu Johannes und Jesus; sie warteten *auf die Erfüllung der fröhlichen Botschaft.* Was Jesus sprach und that, sollte den Glauben erwecken, daß *er* diese Verkündigung zur Wirklichkeit bringen könne und bringen werde.

2.

„*Wer sagen die Leute, und wer sagt ihr, daß ich sey?*“ fragte Jesus vor Ausgange seines Lebens. „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn,“ antwortete Petrus; und Christus versichert, daß auf den Felsengrund dieses Bekenntnisses eine unüberwindliche Gemeine gebauet werden würde. Dieß also war das erste *Symbolum der Christenheit*, der Glaube an Jesum, als den Sohn Gottes, das erwartete Ideal der Völkerbeglückung.

3.

Nachdem Gott durch die Auferstehung Christum den Aposteln als solchen erwiesen, ward das Chri-

stenthum abermals als Verkündigung, als Evangelium lautbar, indem es die Geschichte der Auferstehung, als einen rechtfertigenden Beweis der Behauptungen Christi vortrug, und aufrief, auch an die noch zukünftigen Verheißungen zu glauben. Wer getauft ward, ward auf den Namen Jesu getauft, daß er dieser, der Weltbeglücker, der Welterretter sey; (Apost. 2, 36 — 41. 4, 12. 33. 8, 30 — 38. 10, 39 — 48.) „So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sey und glaubest in deinem „Herzen, daß ihn Gott von den Todten erwecket hat, „so wirst du selig." (Röm. 10, 9.) „Kundbar „groß ist das Bekenntniß der Gemeine des lebendigen Gottes, die ein Pfeiler, eine Grundfeste der „Wahrheit ist: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, verkündigt den Völkern, geglaubt von der Welt, hin„aufgenommen in Herrlichkeit." Der Auferweckte hatte seine Boten auf diese fröhliche Verkündigung, daß er Welterretter sey, selbst hingewiesen. (Matth. 28, 19. Mark. 16, 15. 16. 1 Tim. 2, 15. 16.)

4.

Das Christenthum ward also als die lebendige Tradition einer erlebten Geschichte und einer frohen Hoffnung fortgepflanzet, und die christliche Gemeine als ein lebendiges Institut auf den Glauben an diese Geschichte und Hoffnung gegründet. (Apost. 4, 11. 12. 1 Kor. 5, 11 — 13. Eph. 2, 19 — 22. Jud. 20.) Apostel und Kirchenväter nennen diese lebendige Tradition eine Regel und Norm des Glau-

bens, ein Bekenntniß des Glaubens und der Hoffnung, nicht auf Papier geschrieben, sondern auf die Tafel des Herzens. Von den Lehrern nahmen diese Geschichte und diese Hoffnung die Lehrlinge auf Glauben an: denn da sie die Geschichte selbst nicht erlebt und den Auferstandenen weder gesehen, noch seine Vorschriften und ferneren Versprechungen gehöret hatten, so blieb ihnen nichts als Glaube, d. i. Eintritt in diese Hoffnungen und ihre Mitwirkung zu denselben übrig. Auch die meisten Schriften des N. T., das Evangelium des Markus, Lukas, die Apostelgeschichte, die Briefe des Paulus, sind aus diesem Glauben, d. i. aus und in Mitwirkung zu dieser lebendigen Tradition geschrieben.

5.

Ja kein Buchstabe des N. T. ist früher geschrieben, als diese Regel des Glaubens in Geschichte und Hoffnung da war. Alle Evangelien, keines ausgenommen, „sind geschrieben, daß ihr „glaubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes;" die Charaktere des Messias, daß solche bei Jesu eingetroffen seyen, liegen allen zum Grunde.

6.

Diese Regel des Glaubens und der Hoffnung enthielt nun eigentlich keine Dogmata, *) Ge-

*) Δογματα (δοξηματα), sind ζητηματα, προσταγματα. Das letzte sind sie in Edikten der Obrigkeit, in Koncilienschlüssen u. s. das erste in Schulen der Philosophen. Bei den Philosophen wurden aus δοξαις Meinungen δογματα, beschlossene Sätze τα ἀρέσκοντα τοις φιλοσοφοις; so wurden sie es auch bei den Kirchenvä-

schichte enthielt sie und Lehre, d. i. Thatsachen, Vorschriften und Verheißungen Christi. Dogmata sind aus Meinungen entstanden; Meinungen aber konnten im Sinn der ersten Kirche nie Glaubensartikel geben. Paulus und Johannes, Jakobus und Petrus haben dieselben Dinge oft sehr verschieden ausgedrückt; die christliche Regel des Glaubens aber als Thatsache, Verheißung und praktische Lehre liegt, jeder individuellen Vorstellungsart ungeachtet, allen zum Grunde.

7.

Fehlen konnte es indessen nicht, daß nicht auch über jeden historischen Punkt des Glaubensbekenntnisses, er mochte das Vergangene oder die Zukunft betreffen, der und jener seine Meinung hatte oder aussann. Diese war sodann, auch als die beste betrachtet, nichts als Kommentar, eine Erklärungs- und Auslegungsart der Geschichte nach seiner Meinung. Christus z. B. (sagte das Symbolum), stand auf von den Todten. Wie erstand er? fragte die Meinung. Welche Beschaffenheit hatte sein erstandner Leib? wann wurde dieser verklärt und himmlisch? wo ist er jetzt? wann und wie wird er wieder kommen? wie wird sie seyn, die Auferstehung der Todten? — hierüber gingen nach Ländern, Schulen und Sekten allmälig die Meinungen weit auseinander. Bei andern Punkten des christlichen Glaubensbekenntnisses

tern. Von der Predigt des Evangeliums, welches Geschichte und Lehre war, blieben sie indeß lange und sind auch wesentlich verschieden.

war es nicht anders. Christus z. B. ist Sohn Gottes, sagte die Regel. Die Meinung fragte: wie ist er's? wann ist er's worden? kam er vom Himmel hernieder? wie ward er empfangen, wie ward er geboren? „Durch ihn wird dem Getauften „Vergebung der Sünde,“ sagte das Symbolum; die Meinung fragte: wie ist Christus für die Sünden der Welt gestorben? u. s. Geringe Abweichungen der Auslegungsart über einen oder den andern dieser Punkte duldete man; gröbere nannte man Ketzereien, und schied ihre Urheber von der Kirche. Indessen weiß man aus der Kirchengeschichte, welche Verdrehungen und Ungerechtigkeiten, welche harte Behauptungen und Verfolgungen sich hie und da nicht nur einzelne Lehrer, sondern ganze Koncilien und zuletzt die Regenten selbst erlaubt haben. *) Ihre Meinungen über historische Fakta sollten die Meinungen andrer nicht etwa nur regeln und in

*) Ueberhaupt ist es ein harter Schritt, wenn aus Meinungen (δοξαις) Edikte, Schlüsse, Gebote (δογματα) werden. Die Kirchenväter gewannen die willkürlichen Dogmate mit der Zeit so lieb, daß ehe sie noch Lehrsätze dazu erheben konnten, sie Ceremonien und Gewohnheiten dazu erhoben. Demungeachtet waren auch diese von der Lehre des Glaubens (dem κηρυγματι) verschieden; (ἀλλο γαρ δογμα, και ἀλλο κηρυγμα, sagt Basilius;) nur fürchtete dieser Kirchenvater, daß das Evangelium ein zu nacktes Ding (ὄνομα ψιλον) werden möchte, wenn man außer ihm sich keine Dogmata vorbehielte, welches man denn auch, zuerst in Gebräuchen, nachher in Lehrmeinungen, als ob diese Observanzen wären, ziemlich bald gethan hat.

Ordnung bringen, sondern mit Feuer und Schwert vertilgen. Ein toller Krieg zwischen Auslegungsarten solcher historischer Umstände, die längst vorübergegangen oder die zukünftig waren, und die niemand der Auslegenden erlebt hatte; ein Krieg zwischen Meinungen und Meinungen, zwischen Dogmen und Dogmen.

8.

So lange die Apostel lebten, konnten sie den rohesten Auslegungsarten, die ihnen bekannt wurden, aus der von ihnen erlebten Geschichte widersprechen, wie etliche, vorzüglich Johannes, es in ihren Schriften auch gethan haben, ob sie gleich dabei an den Erfindern solcher Meinungen, die sich zum Theil Philosophen nannten, meistens sehr eigensinnige Köpfe fanden. Als sie, die Apostel, aber dahingegangen waren und die Tradition zum Theil in die Hände Einfältiger und Abergläubiger gerieth, so ist, glaube ich, schwerlich eine Albernheit zu denken, die man in Meinungen und Dogmen damals nicht durchgangen wäre. Was z. B. ist aus der wunderbaren Menschwerdung des Sohnes Gottes, aus dem Versöhnungstode desselben zum Besten der Welt, aus seinem künftigen Reiche u. f. in den frühesten Jahrhunderten nicht schon hervorgedichtet worden! Jedes zeitmäßig gebrauchte Wort, jedes erläuternde Bild der Apostel ward hier zu einer Schwärmerei, dort zu einem dogmatischen Lokus gemacht, in welchen man zuweilen alles setzte, nur nicht was sich dahin geziemte. So ward Christus zum zweitenmal ein piaculum niedriger Vorstellungsarten, unter die Gewalt eines sehr bösen Dämons, des christlichen

Aberglaubens, erniedrigt. Glücklich sind wir, daß wir aus dieser traurigen Zeitperiode eigenmächtiger, abergläubiger Satzungen, von denen uns Christus eben hatte befreien wollen, hinweg sind. Wir haben die ältesten Belege des Christenthums, die Schriften der Evangelisten und Apostel vor uns, in welchen wir sehen können, nicht nur wie sie die Geschichte verkündigen, sondern auch wie sie solche selbst ansahen und anwandten.

9.

Und da ist keine einzige unedle Anwendung des Todes und der Auferstehung Christi in ihnen zu finden. Alles ist mit freiem, großem, menschlichem Gefühl angesehen, gedacht, geordnet. Selbst die jüdischen Bilder, die gebraucht werden, enthalten, sobald man ihnen die Hülle wegnimmt, den edelsten Sinn; und es ist abermals nur ein Rest der Schwachheit voriger Zeiten gewesen, daß man späterhin aus jedem dieser Bilder ein Dogma gemacht hat. Preiswürdig ist das Verdienst der Männer, die uns von diesem Joch des Mißverständnisses, als von einem neuen drückenden Wort- und Bilderdienst zu erlösen gesucht haben. Jeder Evangelist und Apostel bestrebte sich, in der ihm geläufigen Sprache auszudrücken, was er von der Person seines Herrn, so wie vom Zweck und den Folgen seines Lebens dachte; die Geschichte derselben aber, seine Reden und Thaten selbst waren diesen Gedanken die Grundlage und blieben ihnen allen das Hauptwerk.

10.

Wir können auch zufrieden seyn, daß das zu uns gekommene, spät abgefaßte, sogenannte aposto-

lische Symbolum und keine einzige niedrige Vorstellungsart aufbehalten hat, an denen die ersten Jahrhunderte doch nicht arm waren. Keine Macht der Dämonen und des Kreuzes, keine magische Versöhnungskraft des leiblichen Blutes gegen den wüthenden Zorn eines ergrimmten Löwen, kein verklärter Leib des Auferweckten u. s. ist in ihm zu finden. Die Auferstehung des Fleisches ward wahrscheinlich gegen die Marcioniten und gegen Origenes Schüler in das Symbolum gesetzt; sie hätte, den klaren Aussprüchen Paulus zu Folge, wohl mögen gemildert werden. *) Die Niederfahrt zur Höllen endlich ist bloß ein Mißverstand der spätern Sprache; der Niedergang zum Hades, den das Symbolum meinte, sollte nichts als den völligen Tod des Gestorbenen nach biblischen Ausdrücken bezeichnen. **) „Der hinabging, ist derselbe, der „aufstieg über alle Himmel, daß allenthalben er sich „als den Beherrscher des Weltalls erwiese."

11.

Und so können wir auch, wie mich dünkt, diese Geschichte ohne fernere Glossen und neue Deutungen

---

*) In Tellers fide dogmatis de resurrectione carnis (Halle 1766) sind die Stellen aus den Kirchenvätern und Irrlehrern der ersten vier Jahrhunderte kritisch gesammelt.

**) Daß viele ältere Symbole die Worte „herniedergestiegen zum Hades" nicht gehabt haben, ist aus der symbolischen Theologie bekannt; sie läugneten es nicht, sondern fanden nur nicht nöthig, es nach dem „Begraben" nochmals einzuschärfen. Der Kürze halber sehe man Svicer. thesaur. Ecclesiast. unter Symbol. Dietelmeier hist. dogm. de descensu Christi, und die Symbolographen.

lassen, da diese doch, nachdem die Zeit dazu vorbei ist, nie mehr das Ansehn neuer Dogmen erlangen dürften. So viel ich in Nachrichten der ältesten Ketzermeinungen und in den apokryphischen Traditionen der Rechtgläubigen nachgespähet habe, ist mir auch kein Wort vorgekommen, das zu unserm Zweck über die Auferstehung, die Himmelfahrt oder die Wiederkunft Christi ein neues Licht gebe, ja auch nur des Zusammenstellens oder Zurechtlegens werth sey. Lediglich müssen wir uns also an die Schriften des N. T. halten; wovon sie keine Winke gegeben, das alles ist für uns verloren.

12.

Einzig merke ich nur noch an, daß die Geschichte des Wiedererstandnen, und die an sie geknüpfte Hoffnung seiner Wiederkunft eben der mächtige Hebel war, an dem sich das mit Christo begrabne Christenthum mächtig erhob, jedem Druck widerstand und zuletzt siegend emportrat. Die die Geschichte des Auferstandenen predigten, gingen selbst der Todesgefahr entgegen; und wiewohl die Apostel, die etwas Besseres zu thun wußten, dieser Gefahr nicht entgegenliefen, so fand sich doch bald, bei überhandnehmendem Fortgange des neuen Bekenntnisses und dem dadurch erbitterten Muth der Feinde, die Gefahr um so mehr ein, da man sogar, sich ihr zu entziehen, verschmähte. Hier also rangen abermals, wie dort zu den Zeiten der Makkabäer, Leben und Tod mit einander. Einerseits hatte man die Verheißung Christi vor Augen, und hoffte in Kurzem mit wiederaufgrünenden Kräften an der Seite seines einst auch getödteten Herrn siegend wieder zu erschei-

nen; auf der andern Seite spottete, oder bedauerte man, und übergab dem Tod. Es gehörte ein Glaube des Christenthums dazu, um einem so allgemeinen, beinah allmächtigen Druck der Verfolger zu widerstehen; wie gegentheils auch die gegen den gesammten Götterdienst der Erde aufstehende christliche Lehre einer gelindern Aufnahme sich fast nicht zu versehen hatte. Der Kampf, der Jahrhunderte lang währte, ist gottlob geendet, und wir können jetzt die ganze Beschaffenheit der sieghaften Lehre in allen ihren Folgen ruhig überdenken. Bloß auch als Erscheinung in der menschlichen Geschichte betrachtet, verdient sie alle Erwägung, da sie so große Wirkungen hervorgebracht und gewissermaßen selbst ihre eigene Geschichte gehabt hat. Man vergönne also, daß ich zu dem bisher Gesagten noch einige Anmerkungen hinzufüge.

Siebenter Abschnitt.

1.

Vor allem gebietet uns die Menschlichkeit, bei dieser hoffnungsreichen Lehre alle Richterblicke, allen verachtenden Groll und wegwerfenden Stolz zu vermeiden. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Hoffe er Auferstehung der Todten, glaube er Unsterblichkeit oder nicht, über sein Gewissen hast du kein Urtheil: denn bist du der Richter über Lebendige und Todte? Jahrhunderte und Jahrtausende lang sind Völker in Ansehung dieses Glaubens im

Dunkeln gewesen; viele sind es noch, und haben dennoch als Menschen ihre Pflichten geübet. Selbst bei der jüdischen Nation, die sich doch von ihrer Entstehung an einer besondern Pädagogie Gottes rühmte, ist in den ältesten Schriften ihrer Offenbarung von dieser Lehre keine Glaubensvorschrift zu finden; selbst zur Zeit, da die Lehre angenommen war, wurden die Sadducäer geduldet, und durften ihre Meinung frei äußern. Im Gesetz Moses war über diesen Glauben durchaus kein positiver Befehl vorhanden.

2.

Und wie könnte man auch eine Hoffnung, die Annahme einer Verheißung aufzwingen oder gebieten? Wem sie recht ist, wer sie annehmen kann, wird sie von selbst annehmen; wem sie aufgedrungen wird, wer sie, ohne inneres Bedürfniß der Seele, als Vorurtheil annimmt, wird sie eher mißbrauchen, als wohl anwenden. So war's bei den Pharisäern; so bei vielen der Christen, die diese Lehre bloß als ein Erbstück besaßen. Vielleicht ist dieß auch die Ursache, warum die Gottheit in Entwickelung solcher Hoffnungen dem menschlichen Verstande und Gemüth nicht vorgriff: denn bei jedem sinnlichen, rohen Volk müssen Aufschlüsse über die Zukunft, die ihrer Fassungskraft voreilen, in kurzem nothwendig die gröbsten Träume werden. Ueberhaupt ist das, was der menschliche Verstand sich selbst erarbeitet, worauf er nur durch eignes Bedürfniß kam und kommen konnte, ihm auch das Gelegenste und Liebste. Es ist seiner Fassungskraft angemessen; er siehet die selbstgefundene Wahrheit als sein Kind an. Die

erziehende Gottheit that das Ihrige, indem sie ihm Begebenheiten vorlegte, oder ihn in Umstände setzte, wobei er sich einen solchen Trost nicht anders als zueignen konnte. Dieß geschah durch die Aufnahme Henochs, Elias und auf eine so vorzügliche Weise durch die Wiederbelebung Christi.

3.

Verschiedene Völker drangen auf verschiedenen Wegen zu dieser tröstenden Hoffnung; daß die Ebräer insonderheit durch patriotische Vorstellungen dazu gelangten, war keine unrühmliche Weise. Das kurze Leben einzelner Menschen misset sich gern an Dingen von längerer Dauer; in der ewigen Fortdauer eines Volks ist ihm ein großes Maß der Unsterblichkeit gegeben. Die römischen Dichter schätzten ihre Unvergänglichkeit nach der Dauer ihres Kapitols und des ewigen römischen Namens, bei jenem, dem ebräischen Volk entstand eine viel wesentlichere Hoffnung an dem zwischen Gott und seinen Stammvätern gestifteten Bundesaltare. Beim Ewiglebenden lebten die Väter alle; nicht nur in seinem Andenken und in der ihnen auf alle Geschlechter hinab versprochenen Bundestreue, sondern (so hoch schwang sich das Zutrauen zu dem wahrhaftesten Bundesfreunde), auch in der That und Wahrheit. Die Hoffnung dieser Nation flog also die Unsterblichkeit eines bloßen Nachruhms vorbei, und indem sie sich an den Gott hielt, der da auch aus dem Schattenreich führen könnte, gelangte sie zu den lichten Höhen, wo diese Altväter mit Gott lebten. Die sinnliche Vorstellung hiebei kann uns gleichgültig seyn, indem sie ja in keine andern, als

in Bilder der Geschichte dieses Volks vom Paradiese, dem Thron Gottes u. s. gekleidet werden konnte; der lebende Punkt dabei war, „es gibt eine Fami„lien =, eine Geschlechtszusammenkunft jenseits des „Grabes, außer dem Schattenreiche. Seine Lieb„linge weiß Gott auch im Tode zu erhalten, und ist „gütig genug, sie bei sich zu versammeln, in seiner „Nähe sie zu erquicken und zu belohnen.“

4.

Damit also ward der Glaube an ein persönliches Fortleben gegründet. Kinder sammleten sich dort zu den Eltern, Freunde zu Freunden, und alle zum ewigen Vater. Sie kannten einander wieder; sie lernten einander kennen; was auf Erden in der Filiation der Zeiten ein nie zusammen bestehendes Ganze war, ward dort ein Ganzes. Die Bande einer gemeinschaftlichen Abkunft, gemeinschaftlicher Bestrebungen, die Bande des Bluts und der Liebe knüpften die Abgeschiedenen an einander und bereiteten ihnen ein gemeinschaftliches Zusammenleben im Paradiese der Väter. Wie angemessen dieser Trost der sinnlichen Denkart alter Zeiten sey, erhellet durch sich selbst. Die Mutter konnte von ihrem hinweggenommenen Kinde sagen: „zu mir kommt es nicht wieder; ich aber komme zu ihm.“ Freunde, hold und lieblich einander im Leben, waren auch im Tode nicht geschieden; sie fanden sich wieder, und an einem froheren Ort als im Schattenreiche. So drang das Gefühl im Menschen der schließenden Vernunft vor; was man deutlich sich nicht entwickeln, noch weniger beweisen konnte, ward gewünscht, gehoffet, geahnt, geglaubet.

5.

Von diesem persönlichen Fortleben zu Auferweckung der Todten war nach der Denkart der alten Welt der Schritt fast unmerklich. Der ganze Mensch lebte fort, mithin konnte auch sein Körper erweckt werden, wenn es der Allmacht gefiele. Für körperliche Schmerzen und Leiden erwartete man eine Erquickung desselben Körpers. Ueberhaupt hatte die älteste Welt von völlig körperlosen Wesen keinen Begriff; ihre Engel und Geister selbst hatten, in höherer, mächtigerer Natur, geistige Leiber. Die eigentliche Erweckung der Körper aber hat vorzüglich der Tag des Gerichts, den man der Gerechtigkeit des Weltrichters zutrauen und von ihr zu fordern oft genöthiget war, festgestellt und mit sich geführet. Unschuldig vergossenes, ungerächetes Blut, sollte es vergebens von der Erde um Rache schreien? Ein Tyrann, wie Antiochus sollte bis an das Ende seines Lebens ungestraft wüthen, in Macht und Würde sterben, und keine Strafe eines höheren Richters sollte ihn dort erwarten? Hier erhob sich die Stimme des Buchs der Weisheit: hier sprach der Glaube der Gequälten noch in ihrer Todesstunde, mit Aussichten über das Grab und rief den Richter. So haben alle Völker gefühlt: sie haben Strafe und Belohnung nach diesem Leben geglaubt, wenn sie die gute Sache bis zur Unterdrückung leiden, und edle Menschen ungehört unterdrückt sahen. Nicht nur in diesem Leben glaubten sie eine verborgne, gerechte Nemesis, die den trotzigen Unterdrücker beuge, den frechen Tyrannen stürze, die Laster der Vorfahren noch am spä

Geschlecht strafe; in der Unterwelt selbst dachten sie sich unerbittlich strenge, gerechte Richter. Der Richter in uns, die Stimme der Pflicht, die über Recht und Unrecht entscheidet, lehrte sie diesen Glauben, und kein Rechtschaffener wich davon auch im Angesicht des lockenden Gewinnes, der äusersten Lebensgefahr und des gewissesten Unterganges hienieden. Wie nun? was wir in den Grundsätzen und Thaten der Rechtschaffenen und Weisen aller Völker hochschätzen und mit dem innigsten Beifall ehren, wollten wir das verspotten, weil es uns hier in jüdischen Bildern erscheinet? Laß die Bilder, sie sind nicht die Sache selbst; laß sie an Ort und Stelle, wo sie entstanden, und halte dich an die Wahrheit, die sie dir sagen. Ruhigen Philosophen scheinet es schön, die leeren Schrecken des Orkus zu verspotten; betrachteten sie aber die rohen Gemüther derer, die bei ihrer Ungebundenheit, nach einer Verwilderung von Jugend an, im Lauf der frechsten Gewohnheit für alle feineren Grundsätze hart und fühllos worden sind, und als Sklaven nicht anders als richterlich behandelt seyn wollen: aus Menschenfreundschaft wenigstens würden sie ihren Spott über heilige, der Menschheit unentbehrliche Grundsätze unterdrücken und zähmen. Gewiß sind wir noch nicht so weit, daß in unsrer verschiedenartigen Gesellschaft jeder und jede das Gute um sein selbst willen liebe, die edle schwere Pflicht um ihr selbst willen ausübe, den Kampf mit dem Laster um des rühmlichen Sieges selbst willen beginne und vollende; lässet also, wenigstens um der Schwachen willen, dem edlen Gesetz auch den Gesetzgeber, der rühmlichen Pflicht auch ihren Auf=

Aufseher und Belohner. Wie Christus das Gericht über die Völker schildert, ist es ein Tribunal der Menschheit. Wir suchen und vermissen es sichtbar; lasset uns dasselbe in uns stellen, und für die Zukunft es hoffen und erwarten.

6.

Die Wiedererweckung des gestorbenen Christus hat, menschlich gefaßt, etwas so Erhabenes, Rührendes und Schönes, daß, wenn sie eine Fabel wäre, wie sie es nicht ist, man ihr Wahrheit der Geschichte wünschte. Daß ein Rechtschaffener, der sich rein und ganz für die gute Sache hingegeben, unter Schimpf und Schmerz, zutrauensvoll auf Gott mit großer Seele sein jugendliches Leben endet, und verlassen von ihm, seiner Sache gewiß, dennoch ohne Murren sein Haupt neiget; daß dieser sein Leben zu einer Zeit wieder erhält, da seine Feinde, die niedrigsten Menschen, sich dessen am wenigsten versehen, ihrer Sache gewiß sind und den Ermordeten verhöhnen; daß ihm in seinem neuen verborgenen Leben eine Frist bleibt, sein im Leben angefangenes, durch seinen Tod besiegeltes Werk still und mit einem Eindruck zu vollenden, der vorher auf keine Weise denkbar war, und nachdem dieser große Entwurf ausgeführt ist, sich dem Auge der Seinigen segnend entziehet; dieß dünkt mich in der unglücklichsten Katastrophe so edel, schön und groß, daß es wohl eine göttliche Katastrophe heißen möchte. Ihr bewundert den Decius, den Paulus Aemilius als

animae magnae
prodigos —

Fabius hat eure Hochachtung, der in der größten Gefahr an der Wohlfahrt des Staates nicht verzweifelt; jeder Held ist euch lieb, der einer Lebensgefahr mit Würde entkommt, und wenn mit eben solchen Gefahren ein König sich im Hain, auf der Insel, mitten unter seinen Feinden Tage erwirbt, ihnen sein ganzes Reich zu entreißen, wenn einem glücklich Entkommenen auch nur Minuten gegönnet werden, ein Werk still und rühmlich zu vollenden, wofür er mit Leib und Leben büßte; das rührt, das bewegt euch in Fabel oder Geschichte. Ihr weinet mit Admetus zärtliche Thränen, wenn sein geliebtes Weib, die sich für ihn in den Tod gab, durch seinen Gastfreund ihm ungehofft zurückgeführt wird:

„Was soll ich sagen, ihr Götter! Ein ungehofftes Wunder!
„Ist sie es? Oder täuschten die Götter mich mit Freude?
„Sie ist es! Ist's kein Trugbild leerer Schatten?
„O süßes Auge, holder Körper,
„Den ich zu sehen nimmermehr gewähnt!"

und fühlet mit einem Vater, der seinen Sohn, mit einem Freunde, der seinen Freund wiederfindet: „Er „war todt und siehe, er ist lebendig. Er war ver„loren und ist wiedergefunden." Und die Situation ist euch fremde, da die, die alles verloren hatten, die wie vom Hagel getroffene, zerknickte Blumen lagen, auf einmal die Sonne aufgehen sahen, die sie nicht nur erhob, sondern verjüngte und mit neuen Farben schmückte. *Sie erschraken und glaubten nicht; sie konnten vor Freude nicht glauben.* Sähen wir die Evangelien, die Schriften Petrus und insonderheit Johannes auch nur als liebevolle Denkmale der Erinnerung eines

abgeschiedenen Freundes an, sollten wir nicht jeden Zug der Achtung, Zärtlichkeit und Verehrung in ihnen hochschätzen und lieben?

7.

Also auch das süße Zutrauen auf das Wort ihres abgeschiedenen Freundes, daß er bei ihnen seyn, daß sie bald mit ihm seyn, daß er wieder kommen und sie auf immer zu sich holen werde, wollen wir ihnen gönnen und sie deshalb nicht verspotten. Sie wurden dadurch auf ihrer mühseligen Laufbahn gestärkt und getröstet; sie lebten fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und wirkten unermüdet, von Menschen unbelohnt, dem Auftrage ihres Freundes getreu, auf den reinsten Zweck der Menschheit. Daß sie diesen in allen seinen Folgen nicht übersahen, was liegt daran? Wer übersiehet die Wirkung seines Daseyns für alle Zeiten? Daß nach ihnen andere kamen, die das Christenthum unwerth machten, was konnten sie dawider? Ihr Freund hatte längst gesprochen, daß er solche falsche Bekenner, die seinen Namen mißbrauchen, nicht kenne und als Bösewichter von sich weisen werde; Namenbekenner machten und machen ja das Christenthum nicht aus, sondern Menschen, die der hellen, aufopferndstillen Gesinnung seines Stifters ähnlich und werth sind. Wo irgend ein solches Gemüth sich dieser Freundschaft und Sinnesverwandtschaft in allen ihren Hoffnungen erfreuet, und an der christlichen Harfe singt: „Ich weiß, daß mein „Erlöser lebt; ich werd' ihn wiedersehen;" warum müßten andere darüber spotten, für welche dieser Trost, diese Hoffnung nicht gemacht ist? Suche je=

der seine Blume, wo er kann; nur lasse er diese demüthige Blume auch blühen in ihrem Thale.

8.

Wir hoffen alle auf eine Verbesserung der Welt, und beten im Vater Unser, daß Gottes Reich zu uns kommen möge. Lasset es kommen, wie es will; wir wollen ihm Zeit und Maß nicht vorschreiben. Nur verhöhnen wollen wir auch nicht solche Hoffnungen; denn aus dem Menschengeschlecht kann, wird und muß noch vieles werden, was eben jetzt noch nicht vor uns liegt. Christus und die Apostel benannten diese Aussicht nach ihrer Weise; wir wollen sie gar nicht bezeichnen, sondern auf sie uns bereiten und ihrer werth werden.

9.

Ueberhaupt ist ja der christliche Glaube Glaube. Er bringt sich niemand, weder als Wissenschaft noch als Zwang und Gebot auf; er ist Hoffnung und Zuversicht des Zukünftigen, des Unsichtbaren. Nur werde sein Name und seine Sache auch nicht gemißbraucht; denn nichts in der Welt wird vielleicht mehr gemißbraucht als guter Glaube.

Nachschrift.

„Gesetzt," wird man sagen, „du hättest die Apostel vom Vorwurf eines wissentlichen Betrugs gerettet, und im Zusammenhange der Umstände die Auferstehung ihres Lehrers und seinen nochmaligen lebendigen Umgang mit ihnen glaubhaft gemacht; von einem zweiten Vorwurf, daß sie unschuldige Enthusiasten waren, hast du sie damit nicht befreien mögen. Sie hielten für ein Wunder, was vielleicht kein Wunder war; sie glaubten, daß diese Auferweckung durch Gottes Allmacht bewirkt worden, da sie vielleicht eine natürliche Wiederauflebung unter den reichen Gerüchen Nikodemus gewesen, und bauten darauf so viel Beweise, und knüpften daran so viel Hoffnungen und Lehren. Endlich bei der Himmelfahrt des Auferstandenen, sollte da nicht ein frommer Betrug vorgegangen seyn, den sie uns wissentlich verschwiegen?" Auch hierüber will ich meine Meinung, ohne sie jemand aufzudringen, darlegen.

1.

Wäre die Wiederauflebung Christi auch bloß als eine Naturbegebenheit gerettet, so wäre dieß für die Geschichte des Christenthums nicht unbeträchtlich; denn diese träte damit wenigstens in das Licht eines natürlichen Zusammenhanges, über den man frei sprechen darf. Kein Rettungsmittel ist unwürdiger, als eine schleichende Verheimlichung. Eine Sache zugeben, deren Gegentheil man bei sich selbst glaubt, und daraus Folgen herleiten, deren man sich bei sich selbst schämet, ist eine niedrige Heu-

chelei, Christen ganz unanständig. Eine Sache im Dunkel lassen, die in diesem Dunkel nothwendige Widersprüche mit sich führt, z. B. daß Personen, die lebenslang edel handeln, sprechen und schreiben, das ganze Werk ihres Lebens dennoch auf einen Betrug gründen, den sie sich selbst wissentlich erfanden, und den sie jetzt Zeitlebens unter Verfolgung, Noth und Todesgefahr behaupten; daß ungelehrte Fischer und Zöllner sich ein Reich Gottes erdenken, das sie aus dem Munde ihres Lehrers nie hatten annehmen wollen, jetzt aber zur unglücklichsten Zeit selbst erfinden; diese und andere Widersprüche, nebst der ganzen Geschichte der Evangelien, im Dunkel lassen, und sich dennoch zum Christenthum bekennen, scheint mir eine Schwäche, der kein beherztes Gemüth fähig seyn sollte. Träte also das Faktum der Wiederauflebung Christi zuvörderst nur als wahre Begebenheit in das Licht einer unzubezweifelnden Geschichte, so fallen nicht nur diese schleichenden Widersprüche weg, sondern die Entstehung des Christenthums selbst, die Veränderung im Gemüth der Apostel, daraus Evangelium, das sie von jetzt an verkündigen, die Standhaftigkeit, mit welcher sie darauf als auf einem Zeugniß beharren, ihre historische Treue, ihr Glaube tritt damit offen an den Tag. Möge sodann der Naturalist sagen: „sonderbar genug, aber unter „den Umständen war es doch kein Wunder;" möge er manche Folgen, die die Apostel daraus zogen, manche Beweise, die sie darauf bauten, absondern: ist das Faktum als Geschichte gerettet, so mache jeder daraus, was er will. Evangelien, Apostelge=

schichte, apostolische Briefe werden damit auf einmal wenigstens lesbare Schriften, deren Erzählung und Lehren der Aufmerksamkeit werth sind, statt daß sie, auf einen dunkeln Betrug gegründet, solche kaum anzusprechen wagen.

2.

Das Wunderbare in einer Geschichte spricht für sich selbst und hat keiner Anpreisung nöthig; das Wunderbare in dieser Geschichte ist im höchsten Sinne des Worts σημα, σημειον, τερας, ein Wunderzeichen, das jedem in die Augen fällt, der die Umstände lieset, geschweige erlebet. Wunder, im Begriff der scholastischen Metaphysik, kennet die Zeit der Propheten, Christi und der Apostel nicht, so wie sie auch außer dem Kreise alles menschlichen Urtheils liegen. Wollet ihr, daß der allmächtige Vater in höchsteigener Person sich zum Grabe Christi verfügt und seinen Sohn laut aufgeweckt habe? so widerspricht euch Christus selbst: „ich habe „Macht, mein Leben zu lassen, und habe Macht, „es wiederzunehmen. Solche Vollmacht habe ich „empfangen von meinem Vater." — Auf wie elende Dinge gehen dergleichen übermenschliche Subtilitäten hinaus! Und wie weit besser ist's bei der Schrift zu bleiben: „Er erstand, er ward lebendig, er nahm „sein Leben wieder, Gott erweckte ihn von den Tod„ten." Geschiehet im Naturreich Gottes etwas ohne seine Kraft und Allmacht? Geschähe etwas dergleichen in seinem physischmoralischen Reiche?

3.

Sich hierbei auf zweifelhafte Symptome der medicinischen Lebens- und Todeskritik einzu-

lassen, wäre bei dieser Geschichte Mißbrauch neuerer Kenntnisse und Unterscheidungsworte. Ist, nach der Behauptung der Physiologen, das Kriterion des Todes so ungewiß, daß es nur in der äußersten Folge desselben, der wirklichen Auflösung des Körpers sich unwidersprechlich zeiget, so mögen die Physiologen das unter sich ausmachen *). Uns sagen die Apostel deutlich: „Christus habe die Verwesung „nicht gesehen; Gott könnte es nicht zugeben, daß „seinen Auserwählten die Verwesung nur berühre.“ Ist Tod die Trennung der Seele vom Leibe, so sagen sie: „er ward dem Körper nach getödtet, aber „lebendig gemacht dem Geiste nach ging er und pre„digte im Hades.“ Ist endlich Tod die Lösung des Bandes des Leibes und der Seele, der Stillstand, das Aufhören ihrer den Leib belebenden Kräfte, so sprach Christus: „in deine Hände befehle ich meinen „Geist!“ Er verschied, er athmete aus; todt ward er vom Kreuz genommen, mit Specereien und Leinen umhüllt, begraben **). Nach einem Tage und

---

*) Es wäre also auch sehr unpassend, wenn man den gehässigen Namen „Scheintod“ hier anbrächte. Vor göttlichem und menschlichem Gericht war Christus gestorben; er hatte vollbracht, was er vollbringen sollte, und seinen Geist den Händen Gottes übergeben. Mich dünkt an diesem Consummatum est können wir uns begnügen, und es der Vorsehung überlassen, wie sie ihn erweckt habe. Ohne Zuthun der Menschen geschah es gewiß.

**) In den ersten Jahrhunderten finde ich niemand, der am Tode Christi gezweifelt hätte, sobald er einen körperlichen Leib dem Gekreuzigten zugestand. Die Gnostiker, Manichäer, Theopaschiten, Aphthardoceten u. f.,

zwei Nächten, am Anbruch des dritten Tages war er erstanden und zeigte sich lebend. Aeußerst kindisch wäre es, den Aposteln Vorwürfe zu machen, daß sie die Semiotik nicht besser verstanden, oder dem Nikodemus, daß er, statt seiner Myrrhen und Aloe bei hundert Pfunden, nicht lieber die Rettungsmittel der heutigen medicinischen Polizei angewandt habe. Wohin verirrten wir uns mit unserm gelehrten Vorrath!

4.

Christus war ein Gekreuzigter, dem der Römer, nur weil er todt war, die Beine nicht zerschlug; Nikodemus, die Jünger, die Weiber waren Jüdinnen und Juden. Von jenem war es edel, daß er sich dieses Todten nicht schämte und ihm eine so auszeichnende Bestattung gönnte; von diesen, den Weibern, war's ein Zeichen der Liebe, daß sie, trotz der Gesetze und der Gefahr der Verunreinigung, mitten in Tagen des größten Festes sich in das Grab des Tod-

---

die da behaupteten, der Sohn Gottes sey κατα δοκησιν και φαντασιαν gestorben, läugneten auch die Leibhaftigkeit seines Körpers. Im vorigen Jahrhundert, dem Streitjahrhundert der Theologen, ward zwischen zwei berühmten Fakultäten ein Kampf geführt, ob nach dem Tode Christi eine lokale Entfernung (διαστασις) der Seele vom Körper, oder eine Auflösung des Bandes zwischen Leib und Seele (λυσις) vorgewaltet. Wortkämpfe dieser Art im dunkeln Schattenreich, in welchem keine Parteí gewesen, werden hoffentlich nie wieder aufleben. Christus war wirklich gestorben, so wie er ohne allen Trug und Unterschleif der Menschen wirklich begraben ward. Im Grabe ruhete er und erwachte. Dieß sind Fakta; was weiterhin liegt, sind Dissertationen.

ten wagten. Das alles geschah nicht in der mindesten Hoffnung, einen Gestorbenen lebend zu finden. Eben so entfernt waren die Jünger von dieser Hoffnung; es war ihnen, als sie sich davon überzeugten, das größte Wunder und Zeichen (μεγαλειον του Θεου) auf ihre Lebzeiten.

5.

Und wem könnte es unter uns ein anderes seyn, wenn er sich in jene Umstände zu setzen, oder diese näher zu rücken Lust hat? Lasset uns den zehnten Theil dieser Begebenheit als unsere selbst erlebte Erfahrung denken; die trägste Seele bekäme dadurch einen unvertilgbaren Eindruck.

6.

Denn im moralischen Reich Gottes, in welches diese Apostel als in eine eigne Welt Christi hineingezogen waren, wer könnte das Wunderbare und Einzige dieses Ereignisses einen Augenblick verkennen? Der Mann von Nazareth, der einen solchen Entwurf in seiner Person allein begann, der nach kaum begonnenem Werk unter solchen Umständen sein Leben also endet, der erwacht vom Tode, um sein Werk, unbewußt seinen Feinden, neu und groß zu vollenden. Ein solches Werk, wird jeder Geschichtschreiber sagen, hat Gott aus Nacht und Nebel, aus Spott und Hohn, aus dem Grabe und der Hölle selbst gezogen.

7.

Setzt man hinzu, daß durch dieß Auferwachen auch das alte Werk Christi ganz neu ward; daß mit

seinem Kreuzestode alle irdischen Hoffnungen nothwendig vernichtet und gekreuzigt seyn mußten, so hob sich eben damit aus dem im Grabe verwesenden Samenkorn wirklich ein neues geistiges Reich empor. Die Auferstehung Christi war eine Wiedergeburt der Apostel zu neuen Ideen und Hoffnungen, zu einer Wirksamkeit bis an ihr Lebensende. Nennt man dieses Enthusiasmus, so waren sie die unschuldigsten, ihrer Sache gewissesten und fröhlichsten Enthusiasten. Sie zeugten von dem, was sie erfahren hatten, und was sie in der Welt betrieben, war ein Reich Gottes, ein unübersehliches, ewiges Werk. Auf das Wort ihres Lehrers, auf seine Zusicherung und Beispiel betrieben sie's, zutrauensvoll, daß Gott auch sie im Leben und Tode so wenig verlassen werde, als er ihren Lehrer verlassen hatte. Da nun die Geschichte der Auferstehung, die Unterredungen mit dem Auferstandenen sie dazu besonders anfeuerten; „es brannten ihre Herzen, als er mit „ihnen sprach und ihnen die Schrift öffnete; vom „Reich Gottes sprach er mit ihnen, daß es durch sie „angerichtet werden sollte bis an die Enden der „Erde; bis an den letzten Augenblick sprach er davon „und verhieß ihnen seine Kräfte.“ (Luk. 24, 32, 44—49. Apost. 1, 3. 7.) So war es wenigstens kein grundloser, kein selbst gemachter Enthusiasmus. Durch die sonderbarste Begebenheit der Welt war er ihnen eingehaucht, und konnte mit der heitersten Fassung der Seele verbunden bleiben.

8.

Habt ihr es nie erlebt, was das Ansehen eines Freundes, eines Lehrers, eines Menschen, dem

man göttliche Gaben zutraut, eines Mannes von besonderer Erfahrung, den man als einen einzigen seiner Art betrachtet, auf Freunde und Schüler wirkt? Noch mehr in Umständen wirkt, in denen sie an sein Leben und an seine Schicksale gebunden, mit ihm für diese und jene Welt sein Loos theilen? In solchen Umständen waren die Apostel. Sie mit ihrem Lehrer, der Lehrer mit ihnen als seinen Werkzeugen verknüpft, und nach seiner Auferstehung siebenfach an ihn gebunden, da er jetzt hinwegging, und sie jetzt an seiner Stelle seyn sollten. Man lege die letzten Reden, die Johannes von Christo anführt, dem Auferstandenen in den Mund (er wird noch viel brennendere Worte zu ihnen gesprochen haben); bleibt es unbegreiflich, daß sie fernerhin da waren, wo ihr Herr war? Daß durch ihn und für ihn sie fortan als den gewöhnlichen Weltlauf Abgestorbene allein zu seinem Zweck wirkten?

9.

„Aber auch in dieser Liebe, in diesem Zutrauen, wie konnten sie ihre Wiederauferstehung und die Wiederauferstehung der Todten an die Auferweckung ihres Lehrers knüpfen? Er, der Auserwählte Gottes, den die Verwesung nicht berührt hatte, sollte der thätige Erweis seyn für aufgelöste, vermoderte Körper, deren Asche in alle Welt zerstreut worden!“ — Daß die christliche Auferstehung der Todten keine Fleischauferstehung der Juden seyn sollte, ist aus den Worten Paulus erwiesen; vielmehr ward diese durch jene zum ewigen Grabe getragen und hätte nie wieder erweckt werden sollen. Das Zu-

sammenleben der Christen mit Christo war geistig; so auch die Hoffnung eines ewigen Zusammenlebens mit ihm in einem geistigen himmlischen Körper, den die Apostel aber nicht aus dem Grabe Christi, „son„dern aus seiner Aufnahme zu Gott, aus seinem „verherrlichten Zustande im Himmel holen.“ (Phil. 3, 21. 1 Pet. 1, 4. 1 Joh. 3, 2. u. f.) Nichts als die Möglichkeit einer Wiederbelebung erwiesen sie aus der Auferstehung Christi, und „nannten den „Erstgeborenen aus dem Todtenreich“ zugleich „den „zweiten Stammvater zu einem geistigen, nicht ir„dischen Leben, den Herrn vom Himmel (1 Kor. 15, 45 — 49).

10.

Läge es also nur an dem kleinen Faktum seiner sichtbaren Himmelfahrt, d. i. an einer Erhebung seines Körpers einige Schritte hoch in die Luft, wo er den Augen seiner Begleiter entzogen worden; wer hätte je auf dieses Moment die Wahrheit der Auferstehung oder der Lehre des Christenthums gebaut? Wünscht ihr aber für ihre Schmerzen und Beschwerden einer fabelhaften Ariadne und Ino Glück; gönnet ihr für ihre zweifelhaften Verdienste den Manen eines Cyrus, Romulus, ja jedem um die Menschheit verdienten Mann eine belohnende Aufnahme zu den Göttern; fast schäme ich mich, zu ihnen den Namen dessen bettelnd hinzuschreiben, der von Gott geliebt und auf's härteste geprüft immerhin das Muster eines stillen und des reinsten Verdienstes um die Menschheit, immerhin auch das Muster eines geretteten Glaubenshelden seyn wird,

so lange Menschen auf unserer Erde leben. Auf also (gebietet uns die Geschichte der Auferstehung)! Auf aus der Herzensträgheit, die dem Glaubwürdigsten zuweilen den Glauben weigert. Der Heilige ist wirklich auferstanden, und dadurch, eben nur dadurch ward das Christenthum gegründet. Ἠγερθη ὁ Κυριος ὀντως.

III.

Vom

Erlöser der Menschen.

Nach unsern drei ersten Evangelien.

---

1 7 9 6.

Diese Schrift ist, wie ihre beiden Vorgängerinnen (von der Gabe der Sprachen und von der Auferstehung, Riga 1794.), vor einer Reihe von Jahren geschrieben: warum sie jetzt erscheint, mag ihr Inhalt selbst zeigen.

Sie hat nicht den Zweck, einen Gelehrten zu lehren, einen Meister zu meistern, oder einen Beweiser zu überweisen. In gewissen Jahren bleibt man bei gefaßten Meinungen gern, und es ist Thorheit, die seinige jemanden aufdringen zu wollen. Dagegen wird es an unbefangenen Gemüthern nicht fehlen, die noch keine Meinung erfaßt haben, und vielleicht bei der jetzigen Verwirrung der Zeiten gar nicht wissen, was rechts oder links ist. Diesen auf den rechten Weg geholfen zu haben, daß sie mit Gewißheit sagen können: „das ist's! und das ist's nicht!" Dieß ist meine bescheidene, und wenn ich sagen darf, rein christliche Absicht.

Sie zu erreichen, habe ich allen Dogmatismus, Mysticismus, jeden unnöthigen Auslauf in Philologie, Kirchengeschichte u. s. vermieden, und mich

strenge an die Fragen gehalten: „Was sind die Evangelien? Was ist das Christenthum? Was sollten und wollten sie in ihrer Genesis seyn? Was sind sie uns?" — Das vierte Evangelium, in so eigener Art es verfaßt ist, wird diese Ansicht erweitern und vollenden.

Man gibt gern von Gedanken Rechenschaft, die zum Geschäft unsers Lebens gehören. Der Inhalt dieser Schrift gehört zum Geschäft meines Lebens, das in frühern Jahren anfing, dem ich also auch unter den verschiedensten Veranlassungen oft wiederholte und sehr parteilose Untersuchungen gewidmet habe. Der parteilose Leser nutze sie mit mir.

Nach Erscheinung der Griesbachischen neuen Recension des Textes dieser Schriften hoffe ich mit kurzen Anmerkungen eine Uebersetzung derselben an's Licht stellen zu können, die durch sich selbst und durch ihre Anordnung manches klar macht, was ein Kommentar nur mit Mühe erläutert.

Weimar, den 30. März 1796.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Wider die Evangelisten und den Helden derselben ist so viel geredet und geschrieben; daß eine Erzählung davon selbst ein langes Antievangelium würde. Und in der That kann dem, der von griechischen und römischen Geschichtschreibern unmittelbar und völlig fremde auf die Evangelien kommt, manches in ihnen befremdend dünken.

2.

Dort sah er Begebenheiten aus Naturursachen entstehen und in Naturwirkungen fortgehen; er hörte darüber Urtheile des Verstandes. Der Schriftsteller war bemüht, die Ursache in der Wirkung, die Wirkung in der Ursache zu zeigen, und hielt es für den Zweck seiner Arbeit, diesen Zusammenhang entweder durch Stellung der Begebenheiten selbst, oder durch Reden und Urtheile, zu entwickeln. Hier findet er sich in einer andern Welt. Himmlische Kräfte haben ihr sichtbares Spiel auf der Erde; Engel und der Sohn Gottes, ihm entgegen die Dämonen der Hölle, wirken gegen einander, so daß beinah keine menschliche Triebfeder bloß natürlich, also begreiflich und anschaubar bleibt. Der Sohn

Gottes, den Engel ankündigten, den die Dämonen erkennen, wirkt Wunder, und verspricht die Gabe der Wunder allem, was an ihn glaubt. Uebernatürlich geboren, lebt er übernatürlich und geht zum Himmel empor. Hier, kann der Verehrer rein menschlicher Geschichte sagen, hier habe ich viel anzustaunen, viel zu bewundern; aber wenig zu begreifen. Ich bin nicht in der Geschichte, sondern im Lande der Poesie, von Gottheit und Uebernatur umgeben.

3.

Und doch wird dieser Gottessohn wie ein Menschenkind geboren und erzogen, lebt, leidet und stirbt also. Und alles andere um ihn gehet so natürlich zu! —

4.

Nur daß es hier nicht eben natürlich gezeigt zu werden scheint. Man weiß nicht, wo der Held dieser Geschichte bis zu seinem dreißigsten Jahre gewesen? Welche Kenntnisse und Hülfsmittel er gehabt habe? Es entgeht uns also, was ein menschliches Leben eigentlich lehrreich machen kann; die Bildung des Mannes selbst, der Fortgang seiner Anlagen im menschlichen Kreise. So wenig man das Jahr oder den Tag seiner Geburt weiß, so unbekannt bleibt man mit der Zeitrechnung seines Lebens und Todes. Er ist wie ein vom Himmel gefallenes Palladium, das sich der Erzählung nach eben so entziehet, als es sich mittheilte.

5.

Ein gewisser Widerspruch scheint seine Geschicht=

schreiber in mehrerem zu verfolgen. Zwei oder drei derselben setzen den Vortrag ihres Lehrers in Denk- und Machtsprüche, in kurze moralische Sätze und Gleichnisse; auch die Auslegung dieser Gleichnisse wird von ihm so kurz und bestimmt gegeben, daß nach ihnen der Charakter dieses Mannes äußerste Präcision zu seyn scheint. Der vierte Evangelist läßt ihn in langen, oft harten Allegorien sich selbst wiederholen, bisweilen auch so räthselhaft sprechen, daß man kaum glauben kann, es sey der Jesus der andern Evangelisten. Was jene anführen, führt dieser nicht an; und wo er etwas anführen muß, erzählt er's auf andere Weise. Wem sollen wir nun trauen? Wessen Bild ist wahr? Sprach Christus, wie ihn Johannes darstellt, oder wie ihn seine drei andern Evangelisten mahlen?

6.

Und im Vortrage der Lehren selbst, wie erscheint dieser himmlische Lehrer? Die wenigen moralischen Sätze, die er rein oder in Gleichnissen vortrug, bedurften sie so vieler Wunderwerke? Bedurften sie einer übernatürlichen Sendung? Und wie wenige dergleichen haben die Evangelisten uns geschenkt? Wer würde nicht gern eine Reihe wiederholter Wunder entbehren, um lieber den Jesus ausführlich zu hören, *der mit Macht predigte und das Geheimniß besaß, das den Weisen und Klugen verhüllet war, ja in dem alle Schätze der Gottheit verborgen lagen?*

7.

An die abweichende Erzählung vieler Reden und Wunder nach Zeit, Ort und Umständen wollen wir

ten wagten. Das alles geschah nicht in der mindesten Hoffnung, einen Gestorbenen lebend zu finden. Eben so entfernt waren die Jünger von dieser Hoffnung; es war ihnen, als sie sich davon überzeugten, das größte Wunder und Zeichen (μεγαλειον του Θεου) auf ihre Lebzeiten.

5.

Und wem könnte es unter uns ein anderes seyn, wenn er sich in jene Umstände zu setzen, oder diese näher zu rücken Lust hat? Lasset uns den zehnten Theil dieser Begebenheit als unsere selbst erlebte Erfahrung denken; die trägste Seele bekäme dadurch einen unvertilgbaren Eindruck.

6.

Denn im moralischen Reich Gottes, in welches diese Apostel als in eine eigene Welt Christi hineingezogen waren, wer könnte das Wunderbare und Einzige dieses Ereignisses einen Augenblick verkennen? Der Mann von Nazareth, der einen solchen Entwurf in seiner Person allein begann, der nach kaum begonnenem Werk unter solchen Umständen sein Leben also endet, der erwacht vom Tode, um sein Werk, unbewußt seinen Feinden, neu und groß zu vollenden. Ein solches Werk, wird jeder Geschichtschreiber sagen, hat Gott aus Nacht und Nebel, aus Spott und Hohn, aus dem Grabe und der Hölle selbst gezogen.

7.

Setzt man hinzu, daß durch dieß Auferwachen auch das alte Werk Christi ganz neu ward; daß mit

feinem Kreuzestode alle irdischen Hoffnungen nothwendig vernichtet und gekreuzigt seyn mußten, so hob sich eben damit aus dem im Grabe verwesetcn Samenkorn wirklich ein neues geistiges Reich empor. Die Auferstehung Christi war eine Wiedergeburt der Apostel zu neuen Ideen und Hoffnungen, zu einer Wirksamkeit bis an ihr Lebensende. Nennt man dieses Enthusiasmus, so waren sie die unschuldigsten, ihrer Sache gewissesten und fröhlichsten Enthusiasten. Sie zeugten von dem, was sie erfahren hatten, und was sie in der Welt betrieben, war ein Reich Gottes, ein unübersehliches, ewiges Werk. Auf das Wort ihres Lehrers, auf seine Zusicherung und Beispiel betrieben sie's, zutrauensvoll, daß Gott auch sie im Leben und Tode so wenig verlassen werde, als er ihren Lehrer verlassen hatte. Da nun die Geschichte der Auferstehung, die Unterredungen mit dem Auferstandenen sie dazu besonders anfeuerten; „es brannten ihre Herzen, als er mit „ihnen sprach und ihnen die Schrift öffnete; vom „Reich Gottes sprach er mit ihnen, daß es durch sie „angerichtet werden sollte bis an die Enden der „Erde; bis an den letzten Augenblick sprach er davon „und verhieß ihnen seine Kräfte." (Luk. 24, 32, 44—49. Apost. 1, 3. 7.) So war es wenigstens kein grundloser, kein selbst gemachter Enthusiasmus. Durch die sonderbarste Begebenheit der Welt war er ihnen eingehaucht, und konnte mit der heitersten Fassung der Seele verbunden bleiben.

8.

Habt ihr es nie erlebt, was das Ansehen eines Freundes, eines Lehrers, eines Menschen, dem

man göttliche Gaben zutraut, eines Mannes von besonderer Erfahrung, den man als einen einzigen seiner Art betrachtet, auf Freunde und Schüler wirkt? Noch mehr in Umständen wirkt, in denen sie an sein Leben und an seine Schicksale gebunden, mit ihm für diese und jene Welt sein Loos theilen? In solchen Umständen waren die Apostel. Sie mit ihrem Lehrer, der Lehrer mit ihnen als seinen Werkzeugen verknüpft, und nach seiner Auferstehung siebenfach an ihn gebunden, da er jetzt hinwegging, und sie jetzt an seiner Stelle seyn sollten. Man lege die letzten Reden, die Johannes von Christo anführt, dem Auferstandenen in den Mund (er wird noch viel brennendere Worte zu ihnen gesprochen haben); bleibt es unbegreiflich, daß sie fernerhin da waren, wo ihr Herr war? Daß durch ihn und für ihn sie fortan als den gewöhnlichen Weltlauf Abgestorbene allein zu seinem Zweck wirkten?

9.

„Aber auch in dieser Liebe, in diesem Zutrauen, wie konnten sie ihre Wiederauferstehung und die Wiederauferstehung der Todten an die Auferweckung ihres Lehrers knüpfen? Er, der Auserwählte Gottes, den die Verwesung nicht berührt hatte, sollte der thätige Erweis seyn für aufgelöste, vermoderte Körper, deren Asche in alle Welt zerstreut worden!" — Daß die christliche Auferstehung der Todten keine Fleischauferstehung der Juden seyn sollte, ist aus den Worten Paulus erwiesen; vielmehr ward diese durch jene zum ewigen Grabe getragen und hätte nie wieder erweckt werden sollen. Das Zu=

sammenleben der Christen mit Christo war geistig; so auch die Hoffnung eines ewigen Zusammenlebens mit ihm in einem geistigen himmlischen Körper, den die Apostel aber nicht aus dem Grabe Christi, „son„dern aus seiner Aufnahme zu Gott, aus seinem „verherrlichten Zustande im Himmel holen." (Phil. 3, 21. 1 Pet. 1, 4. 1 Joh. 3, 2. u. f.) Nichts als die Möglichkeit einer Wiederbelebung erwiesen sie aus der Auferstehung Christi, und „nannten den „Erstgeborenen aus dem Todtenreich" zugleich „den „zweiten Stammvater zu einem geistigen, nicht ir„dischen Leben, den Herrn vom Himmel (1 Kor. 15, 45 — 49).

10.

Läge es also nur an dem kleinen Faktum seiner sichtbaren Himmelfahrt, d. i. an einer Erhebung seines Körpers einige Schritte hoch in die Luft, wo er den Augen seiner Begleiter entzogen worden; wer hätte je auf dieses Moment die Wahrheit der Auferstehung oder der Lehre des Christenthums gebaut? Wünscht ihr aber für ihre Schmerzen und Beschwerden einer fabelhaften Ariadne und Ino Glück; gönnet ihr für ihre zweifelhaften Verdienste den Manen eines Cyrus, Romulus, ja jedem um die Menschheit verdienten Mann eine belohnende Aufnahme zu den Göttern; fast schäme ich mich, zu ihnen den Namen dessen bettelnd hinzuschreiben, der von Gott geliebt und auf's härteste geprüft immerhin das Muster eines stillen und des reinsten Verdienstes um die Menschheit, immerhin auch das Muster eines geretteten Glaubenshelden seyn wird,

so lange Menschen auf unserer Erde leben. Auf also (gebietet uns die Geschichte der Auferstehung)! Auf aus der Herzensträgheit, die dem Glaubwürdigsten zuweilen den Glauben weigert. Der Heilige ist wirklich auferstanden, und dadurch, eben nur dadurch ward das Christenthum gegründet. Ἠγερθη ὁ Κυριος ὀντως.

III.

Vom

Erlöser der Menschen.

Nach unsern drei ersten Evangelien.

1796.

Diese Schrift ist, wie ihre beiden Vorgängerinnen (von der Gabe der Sprachen und von der Auferstehung, Riga 1794.), vor einer Reihe von Jahren geschrieben: warum sie jetzt erscheint, mag ihr Inhalt selbst zeigen.

Sie hat nicht den Zweck, einen Gelehrten zu lehren, einen Meister zu meistern, oder einen Beweiser zu überweisen. In gewissen Jahren bleibt man bei gefaßten Meinungen gern, und es ist Thorheit, die seinige jemanden aufdringen zu wollen. Dagegen wird es an unbefangenen Gemüthern nicht fehlen, die noch keine Meinung erfaßt haben, und vielleicht bei der jetzigen Verwirrung der Zeiten gar nicht wissen, was rechts oder links ist. Diesen auf den rechten Weg geholfen zu haben, daß sie mit Gewißheit sagen können: „das ist's! und das ist's nicht!" Dieß ist meine bescheidene, und wenn ich sagen darf, rein christliche Absicht.

Sie zu erreichen, habe ich allen Dogmatismus, Mysticismus, jeden unnöthigen Auslauf in Philologie, Kirchengeschichte u. s. vermieden, und mich

strenge an die Fragen gehalten: „Was sind die Evangelien? Was ist das Christenthum? Was sollten und wollten sie in ihrer Genesis seyn? Was sind sie uns?“ — Das vierte Evangelium, in so eigener Art es verfaßt ist, wird diese Ansicht erweitern und vollenden.

Man gibt gern von Gedanken Rechenschaft, die zum Geschäft unsers Lebens gehören. Der Inhalt dieser Schrift gehört zum Geschäft meines Lebens, das in frühern Jahren anfing, dem ich also auch unter den verschiedensten Veranlassungen oft wiederholte und sehr parteilose Untersuchungen gewidmet habe. Der parteilose Leser nutze sie mit mir.

Nach Erscheinung der Griesbachischen neuen Recension des Textes dieser Schriften hoffe ich mit kurzen Anmerkungen eine Uebersetzung derselben an's Licht stellen zu können, die durch sich selbst und durch ihre Anordnung manches klar macht, was ein Kommentar nur mit Mühe erläutert.

Weimar, den 30. März 1796.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Wider die Evangelisten und den Helden derselben ist so viel geredet und geschrieben; daß eine Erzählung davon selbst ein langes Antievangelium würde. Und in der That kann dem, der von griechischen und römischen Geschichtschreibern unmittelbar und völlig fremde auf die Evangelien kommt, manches in ihnen befremdend dünken.

2.

Dort sah er Begebenheiten aus Naturursachen entstehen und in Naturwirkungen fortgehen; er hörte darüber Urtheile des Verstandes. Der Schriftsteller war bemüht, die Ursache in der Wirkung, die Wirkung in der Ursache zu zeigen, und hielt es für den Zweck seiner Arbeit, diesen Zusammenhang entweder durch Stellung der Begebenheiten selbst, oder durch Reden und Urtheile, zu entwickeln. Hier findet er sich in einer andern Welt. Himmlische Kräfte haben ihr sichtbares Spiel auf der Erde; Engel und der Sohn Gottes, ihm entgegen die Dämonen der Hölle, wirken gegen einander, so daß beinah keine menschliche Triebfeder bloß natürlich, also begreiflich und anschaubar bleibt. Der Sohn

Gottes, den Engel ankündigten, den die Dämonen erkennen, wirkt Wunder, und verspricht die Gabe der Wunder allem, was an ihn glaubt. Uebernatürlich geboren, lebt er übernatürlich und geht zum Himmel empor. Hier, kann der Verehrer rein menschlicher Geschichte sagen, hier habe ich viel anzustaunen, viel zu bewundern; aber wenig zu begreifen. Ich bin nicht in der Geschichte, sondern im Lande der Poesie, von Gottheit und Uebernatur umgeben.

3.

Und doch wird dieser Gottessohn wie ein Menschenkind geboren und erzogen, lebt, leidet und stirbt also. Und alles andere um ihn gehet so natürlich zu! —

4.

Nur daß es hier nicht eben natürlich gezeigt zu werden scheint. Man weiß nicht, wo der Held dieser Geschichte bis zu seinem dreißigsten Jahre gewesen? Welche Kenntnisse und Hülfsmittel er gehabt habe? Es entgeht uns also, was ein menschliches Leben eigentlich lehrreich machen kann; *die Bildung des Mannes selbst, der Fortgang seiner Anlagen im menschlichen Kreise.* So wenig man das Jahr oder den Tag seiner Geburt weiß, so unbekannt bleibt man mit der Zeitrechnung seines Lebens und Todes. Er ist wie ein vom Himmel gefallenes Palladium, das sich der Erzählung nach eben so entziehet, als es sich mittheilte.

5.

Ein gewisser Widerspruch scheint seine Geschicht-

schreiber in mehrerem zu verfolgen. Zwei oder drei derselben setzen den Vortrag ihres Lehrers in Denk- und Machtsprüche, in kurze moralische Sätze und Gleichnisse; auch die Auslegung dieser Gleichnisse wird von ihm so kurz und bestimmt gegeben, daß nach ihnen der Charakter dieses Mannes äußerste Präcision zu seyn scheint. Der vierte Evangelist läßt ihn in langen, oft harten Allegorien sich selbst wiederholen, bisweilen auch so räthselhaft sprechen, daß man kaum glauben kann, es sey der Jesus der andern Evangelisten. Was jene anführen, führt dieser nicht an; und wo er etwas anführen muß, erzählt er's auf andere Weise. Wem sollen wir nun trauen? Wessen Bild ist wahr? Sprach Christus, wie ihn Johannes darstellt, oder wie ihn seine drei andern Evangelisten mahlen?

6.

Und im Vortrage der Lehren selbst, wie erscheint dieser himmlische Lehrer? Die wenigen moralischen Sätze, die er rein oder in Gleichnissen vortrug, bedurften sie so vieler Wunderwerke? Bedurften sie einer übernatürlichen Sendung? Und wie wenige dergleichen haben die Evangelisten uns geschenkt? Wer würde nicht gern eine Reihe wiederholter Wunder entbehren, um lieber den Jesus ausführlich zu hören, der mit Macht predigte und das Geheimniß besaß, das den Weisen und Klugen verhüllet war, ja in dem alle Schätze der Gottheit verborgen lagen?

7.

An die abweichende Erzählung vieler Reden und Wunder nach Zeit, Ort und Umständen wollen wir

nicht gedenken. Wie viel Harmonien der Evangelisten fand man zu schreiben nöthig, eben weil noch keine befriedigende Harmonie da war! Und ist sie jetzt da?

8.

Mehr aber als die Verschiedenheit ist die auffallende Aehnlichkeit einiger Evangelisten bedenklich, eine Aehnlichkeit, die so groß ist, daß man den zweiten lange nur für den Epitomator des ersten oder des ersten und dritten gehalten, und da zu einer vollständigen Erklärung auch diese Hypothese nicht hinreichte, ein eigenes untergegangenes Evangelium annahm, dem unsere drei ersten mehr oder minder gefolgt seyen. Wer hat dieß Urevangelium geschrieben? Welche Autorität hat dasselbe? Von der Kirche ist's nie kanonisch anerkannt, und vielleicht nur verstümmelt durch eine Ketzersekte aufbehalten worden. Sein oder seine Verfasser sind immer ungewiß gewesen. Wie also, wir haben Abflüsse, ohne die Quelle zu kennen, aus welcher sie flossen? Und welche Autorität haben diese Abflüsse selbst? Hatte Matthäus ursprünglich ebräisch geschrieben, wer war sein Uebersetzer? Und wenn dieser nicht alles übersetzte oder hinzuthat, wenn Markus und Lukas aus ihren Evangelien nicht alles übertrugen, wer gab ihnen zu dieser Auslassung oder Verkürzung Vollmacht? Nach welchen Regeln ließen sie aus? Woher haben sie das, was sie dazusetzten? Die wichtigen Umstände von der Ankündigung der Geburt Christi, woher hat sie Lukas, da kein anderer Evangelist derselben erwähnt?

9.

Eben so unbekannt ist's, wann diese Geschichtschreiber schrieben. Die Nachrichten hierüber sind so ungewiß, daß einige das älteste Evangelium acht, andere dreißig bis vierzig Jahre nach dem Tode Christi setzen; die andern Evangelien folgten noch später. Wie, jetzt fing man an, Lebensumstände aufzusetzen, da ein großer Theil der Generation, die die Geschichte erlebt hatte, dahin war? Denn daß kein Tagebuch, keine örtlich angezeichnete Wort- und Thatenfolge den Evangelien zum Grunde liege, sieht man aus ihnen selbst deutlich. Bei Lebzeiten Christi hatte keiner der Evangelisten an solch ein Tagebuch gedacht, und wenige seiner Begleiter konnten vielleicht schreiben. Dreißig, vierzig Jahre nachher schreibt man Evangelien, nachdem bei dem ungeheuer schnellen Fortgange des Christenthums über den Mann dieser Geschichte so viel gesprochen, gepredigt, gezankt, gedichtet, sein Ansehen aber auch in drei Theilen der Welt bereits kirchlich festgestellt war? Schreibe man jetzt von der berühmtesten Geschichte, von der ausgezeichnetsten Person eine Geschichte nach dreißig, vierzig Jahren, aus der Tradition, ohne alle an Ort und Stelle aufgenommenen Hülfsmittel; was kann, was wird sie werden?

10.

Und wo schrieben diese Schriftsteller? Auch dieß weiß man bei einigen kaum oder gar nicht. Schrieb Markus zu Alexandrien in Aegypten, so war Petrus nicht bei ihm, daß er ihn über das, was er aus dem Evangelium Matthäi oder der Hebräer

auslassen, oder ihm beifügen sollte, belehren mochte. Und Lukas, er möge in Achaja oder zu Alexandrien, zu Troas oder in Macedonien geschrieben haben, hatte keinen Priester Zacharias, keine Maria und Elisabeth neben sich, die ihm die Umstände der Geburt Johannes und Christi sagten. Er nahm also, was er hinzuthat, aus andern Evangelien, oder aus dem Munde der Tradition; der Tradition aus entfernten Ländern vergangener Zeiten. Kein einziger Evangelist war Augenzeuge von allem gewesen, was er beschreibt; Markus und Lukas aber hatten mit Christo gar nicht gelebt.

11.

Und kein einziger Apostel hat die Geschichterzählung seines Mitgenossen oder Schülers unter den Evangelisten namentlich bekräftigt, Paulus nicht Lukas Evangelium, Petrus nicht Markus Erzählung; in keiner Schrift des N. T. geschieht geschriebener Evangelien auch nur Erwähnung. „Das konnte „deßhalb nicht seyn, weil sie noch nicht geschrieben „oder wenigstens nicht bekannt waren." Eben dadurch aber bleiben sie als spätgeschriebene, von den Aposteln nicht bekräftigte Schriften verhaftet. Sie gingen lange mit andern Evangelien, zum Theil den schlechtesten Apokryphen umher, bis endlich die Kirche wählte.

12.

Und wo dann und nach welcher Regel wählte die Kirche? Unläugbar ist es zwar, daß von mehreren sogenannten Kirchenvätern des zweiten und dritten Jahrhunderts Stellen nach und nach aus allen vier Evangelien angezogen sind; unläugbar, daß sie alle

vier ins erste Jahrhundert gehören, und gar bald das Ansehen apostolischer Schriften, (eines θειου λογου) erhielten. Da diese Väter aber auch nebst ihnen zugleich apokryphische, mitunter äußerst schlechte Schriften unverworfen anführen, war ihr Urtheil kritisch gnug, um für diese Schriften zu entscheiden? Die meisten der Kirchenväter sind nicht eben als Kritiker bekannt; der Zustand der ersten Kirche, die Unwissenheit und Armuth der ersten Christen, der Druck der Verfolgung, unter dem sie lebten, ihr guter Glaube, die Entfernung ihrer Lehrer von heidnischen Studien, die wenigen Bibliotheken damaliger Zeit, der Mangel kritischer Hülfsmittel im Abschreiben und Vergleichen der Texte: diese und andre Umstände, stellen sie uns wohl jeden Abschnitt, jeden Buchstaben unsrer Evangelien sicher?

Als die Väter der Kirche endlich zwischen allgemein angenommenen, zweifelhaften und völlig unächten Schriften unterschieden, und sich allmälig aus der Tradition und dem Gebrauch ein gesetzmäßiger Kanon sammlete; wer bürgt uns für diesen Kanon? Hatte man nicht Schriften untergehen lassen, die man hätte erhalten sollen? erhielt man nicht andre, weil sie der gewonnenen Gestalt der Kirche gemäß waren? Und wo ist der Kanon geschlossen worden? Nirgend, oder zu einer Zeit, da man ihn gewährleistend gar nicht mehr schließen konnte, zu Ende des vierten Jahrhunderts.

13.

Diese und andre Zweifel über die Evangelien

werden laut gesagt oder sie schleichen umher, und treten ungestüm oder leise an's Licht, nachdem der Zweifler es zu thun waget. Man hält die Urkunden des Christenthums für ein Gebilde unkritischer Jahrhunderte, dessen Geburtsstätte man nicht weiß, das sich aber allgemach zusammenfügte, durch Konvenienz Ansehen erhielt, dem endlich in der tiefsten Dunkelheit die Zeit ihr mächtiges Siegel aufdrückte. Wie man in den mittleren Jahrhunderten die Helden des Christenthums mit den Fabelhelden der Urwelt auf Einen Boden stellte: so stehen bei vielen jetzt die Evangelien dicht an der Seite der schlechtesten, d. i. der jüdischen Romane. *)

14.

Um in diesem Haufen Zweifel das wegzuthun, was gar keine Erörterung verdienet, merken wir uns folgende völlig ausgemachte Sätze:

Erstens. Seit Wiedererweckung der Wissenschaften ist man mit den Evangelien wie mit andern alten Schriftstellern zu Werk gegangen; man hat Handschriften von ihnen aufgesucht, wo irgend sie zu finden waren. Und zwar hat man dieß mit unbeschreiblichem Fleiße gethan, und weder Kosten noch Mühe gesparet, so daß den Sammlern verschiedener Lesarten von Unwissenden ihre Genauigkeit selbst

*) Man erlasse mir das lange Verzeichniß der Schriften, in welchen diese Zweifel zerstreut oder gesammelt zu finden. Dem wissenschaftlichen Kenner sind sie bekannt; manche derselben stehen in sehr schätzbaren Schriften. Ueberhaupt sind Zweifler jeder Art des menschlichen Wissens nützlicher gewesen als die bloßen Nachsager und Wiederholer.

zum Vorwurf gemacht worden. Ueber den Werth dieser Handschriften haben die gelehrtesten und vorsichtigsten Männer nach eben den Regeln geurtheilt, die sie bei der Kritik anderer Schriftsteller anwandten, und haben sich eher eine zu große Peinlichkeit als Leichtsinn wollen aufbürden lassen. Wenn wir also den Annalen des Tacitus, dem Vellejus Paterculus, Hesychius u. a., die durch eine einzige Handschrift gerettet sind, Glauben beimessen: so verdienen die Evangelien, die in so vielen, zum Theil sehr alten Handschriften daliegen, literarisch gewiß Aufmerksamkeit und keine Verachtung. Zeige man den Forschern derselben an irgend einem Orte der Welt noch ungenutzte Handschriften; sie werden dahin wallfahrten und Varianten sammeln. *)

Zweitens. Bei den Handschriften ist man nicht stehen geblieben; man hat sich um alle Uebersetzungen bemühet, die je im Christenthum galten. Mochten es öffentliche oder Privatübersetzungen, frühere oder spätere seyn, bis nach Abessynien, Persien, Armenien, bis zu den Gothen hin hat man sie aufgesucht, verglichen, nach ihren Quellen geforscht und ist in einigen bis zum zweiten, dritten Jahrhundert gelangt. **) Allgemein also kann

*) Der verdienten Männer, die sich mit dem Text des N. T. sammelnd oder kritisch beschäftigt, ist eine so große Zahl und es stehen von Erasmus bis Griesbach so würdige Namen darunter, daß man behaupten kann, auf keine Schrift des gesammten Alterthums sey so viel Fleiß gewandt, als auf diese. Fast alle Nationen Europa's haben dazu beigetragen.

**) Michaelis Einleitung in's N. T. mit Marsh Un

man sagen, daß die ältesten, blühendsten Kirchen des Christenthums in Asien, Afrika und Europa unsre Evangelien, wo nicht in der Ursprache, so in Uebersetzungen gehabt haben, gesetzt daß sich einige dabei auch andrer Schriften unter einem Ansehen bedienet hätten, das andre Kirchen oder die Nachwelt ihnen nicht einräumte. Gnug, unsre vier Evangelien sind die allgemeinen Evangelien der Christenheit in allen bekannten Sprachen.

Drittens. Auch bei den Uebersetzungen stand man nicht still; sondern forschte, welche Schriften die Lehrer des Christenthums angeführt haben. Hier gelangte man tief in's zweite Jahrhundert und fand, daß die berühmtesten, deren Schriften noch übrig sind, den einzigen Justinus ausgenommen, unsere Evangelien nicht nur genannt und angeführet, sondern daß nach dem Zeugnisse Eusebius in der ersten Hälfte dieses zweiten Jahrhunderts Tatian schon den Versuch einer Harmonisirung derselben gemacht habe. *) Mit strenger Sorgfalt haben mehrere Väter für eine unverfälschte Erhaltung dieser Schriften gewacht, und manchem Gegner, z. B.

merkungen und Zusätzen (Göttingen 1777. 95.) Hänleins Handbuch der Einleitung (Erlangen 1794.) und die vorangeführten Revisoren und Vergleicher geben von der Zeit, den Quellen und dem Werth einzelner Uebersetzungen Nachricht.

*) Auch hierüber geben die Einleitungen in's N. T. Michaelis, Hänlein u. s., nicht weniger die Schriftsteller, die über den Kanon des N. T. geschrieben haben, weitere Auskunft.

dem Marcion sogar Verfälschungen aufgebürdet, wo dieser nicht verfälschte. *) Je mehr mit dem Eifer für's Christenthum das Ansehen dieser Bücher zunahm, desto ausschließender wachte man für die Erhaltung derselben, bis unter den Verfolgungen der Eifer zum Aberglauben stieg, indem nach der Meinung der Verfolgten, der auch um dieser Bücher willen Verfolgten, an ihnen das Heil der Welt hing. Die Kriege der Sekten, sofern sie diesem oder jenem Buch sich widersetzten, die Unterscheidung des Eusebius zwischen allgemein angenommenen, zwar nicht allgemein angenommenen aber doch ächten und ganz unächten Schriften, das Zeugniß der Bestreiter des Christenthums selbst, die, außer dem einzigen Faustus, die Evangelien als Urkunden des Christenthums aus dessen frühesten Zeiten nie in Zweifel zogen, ja der ganze Zusammenhang der christlichen Geschichte zeigt, daß diese Schriften das sind, wofür sie sich selbst bekennen, ächte Schriften einiger aus dem Judenthum entsprossenen Christen; Früchte der letzten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts. **)

---

*) Loeffler de Marcione N. T. adulteratore Traj. ad Viadr. 1788.

**) Diese Resultate sind hier kurz vorgetragen. In Lardner und in den Schriften, die von der Aechtheit, Integrität und dem Kanon des N. T. handeln, findet man sie weitläuftig erörtert. Von denen seit 1788 erschienenen Schriften gibt Eichhorns Bibliothek der biblischen Litteratur Nachricht.

15.

Weiter bedürfen wir zu unserm Zwecke nichts mehr. Ob die Verfasser derselben Matthäus, Markus, Lukas geheißen? in welchem Jahr, wo und für wen sie geschrieben? aus welchen Quellen sie geschöpft? welche Unterstützung sie dabei genossen haben? u. f. soll uns vorjetzt noch nicht kümmern. Die Schriften selbst liegen vor uns, bei denen wir unbefangen fragen: was ist ihr Inhalt? zu welchem Zweck, in welcher Idee sind sie geschrieben? warum so und nicht anders? Gehen sie uns an? und wiefern? Hierüber wollen wir so unparteiisch sprechen, als es einer freien Untersuchung über eine geschriebene Geschichte zusteht.

Zweiter Abschnitt.

Jeder Geschichtschreiber gehört, so wie seine Geschichte, dem Volk, der Zeit, der Sprache, den Umständen an, in und unter welchen er schreibet. So unläugbar dieser Satz ist, von so großen Folgen ist er für diese Geschichte und diese Geschichtschreiber.

1.

Bekannt ist's, daß das ebräische Volk sich von seiner Entstehung an, in dem Erdenwinkel, den es bewohnte, einen sehr ausgezeichneten Charakter, gleichsam eine eigene Geistesphysiognomie erworben. Da es lange Zeit ein umherzie=

hendes friedliches Hirtenvolk war, so erzählte es sich in seinen Gezelten, wie sein Stammvater in diesen Gegenden fremd, aber von Gott sehr geliebt gewesen; wie dieser oft mit ihm als Freund zum Freunde gesprochen, ja mit ihm eine Gast- und Bundesfreundschaft errichtet, ihm für seine Nachkommenschaft viele Versprechungen gethan, und diese als Abkömmlinge seines Bundes- und Gastfreundes gleichsam an Kindesstatt aufgenommen habe. Deßhalb sey der älteste Sohn verstoßen und der jüngste, über welchen die Bundesfreundschaft gemacht worden, habe dem Freunde sogar aufgeopfert werden sollen, da er dem Vater dann als ein Lohn und Pfand seines erwiesenen Zutrauens zum zweitenmal vom Himmel wiedergeschenkt sey. Dieß Zutrauen zum Gott ihrer Väter ward also die erste Nationalpflicht dieses Volkes, in welcher, nach mehreren Geschichten ihre Väter durch alle Erfahrungen ihres Lebens geübt worden. *) Zuweilen seyen ihnen Engel, d. i. Abgesendete dieses Gottes erschienen; ein rettender Schutzgeist habe sie begleitet und mit sichtbarem Segen die kleine wehrlose Völkerschaft belohnet. Die Erzählungen hievon, lauter patriarchalische Hirtenscenen, sammt der Lebensweise selbst, bei welcher dieß Volk länger als ein Jahrtausend blieb, gaben seinen Wünschen und Hoffnungen in Gesängen, Vorstellungen und Bildern, selbst im Ausdruck der Sprache eine Kindes- und Hirteneinfalt, die unter allen benachbarten Völkern diesen alten Volksstamm auszeichnet.

*) 1 Mos. 12, bis zu Ende des Buchs.

Die Poesie der Araber z. B., eines der Sprache und den Sitten nach verwandten Volkes, ist gegen die kindliche Schäferpoesie der Israeliten eine Poesie, die Rache und Gluth schnaubet. — „Bist du doch unser Vater; Abraham weiß von uns nicht; Israel kennt uns nicht; du Jehovah bist unser Vater. Erlöse uns um deines gegebenen Wortes willen." So seufzet, so girret noch zu Jesaias Zeiten, die Stimme ihrer Gebete; ihre Psalmen sind kindliche Gespräche. Ein verlornes Kind hatte Gott aus dem Hause eines Sklavendienstes zurückgeholet; einen verlornen Sohn ruft die Stimme derer, die im Namen des Gottes der Nation sprachen, von seinen Verirrungen zurück. Das geliebte Kind Gottes zu seyn, war also der Nationalruhm dieses Volks, in welchem Namen es auch auf alles Glück Anspruch machte: denn Söhne, d. i. Lieblinge Gottes waren nothwendig die Glücklichen der Erde. Die Pflicht, die ihnen dagegen dieser Name auflegte, war kindliches Zutrauen, Treue, Gehorsam. Die kräftigsten Ausdrücke hierüber wurden Idiotismus ihrer dem Genius nach kindlichen Sprache.

2.

Ein Prophet, d. i. ein im Namen Jehovah Sprechender war's gewesen, der die Nation aus der Dienstbarkeit befreiet, sie zu eignen Sitten zurückgebracht und ihr den Gott ihrer Väter wiedergegeben hatte, Moses; er war der Schöpfer und Einrichter des Volks worden. Und zwar richtete er dasselbe zu einem sogenannten Priesterkönigreich Gottes,

tes, *) zu einer abgesonderten Nomokratie ein, in welcher statt des unsichtbaren Beherrschers die Diener eines geschriebenen Nationalgesetzes sprachen. In Schriften nämlich war diese Gesetzgebung verfasset, und da zu Handhabung derselben der zwölfte Theil der Nation erblich bestimmt, in spätern Zeiten auch jedem Israeliten eine fehlerfreie Abschrift des Gesetzes zu haben, aufgelegt war; so ward dadurch einer künftigen völligen Barbarei des Volks vorgebeuget: denn mit dem Gebrauch der Schrift mußte sich immer doch einige Kultur in der Nation erhalten. Da nun dieser und zwar ursprünglich und ausschließend heilige Schriftgebrauch in Zeiten fällt, die man die Kindheit der Völker zu nennen gewohnt ist, indem Moses dem ältesten Geschichtschreiber der Griechen ein Jahrtausend vorherging, und alle ebräischen Schriftsteller ausgeblühet hatten, als die griechische Weltweisheit aufkam: so gab diese frühe Zeitperiode und die Art des Gebrauchs der Schrift in derselben der ganzen künftigen Kultur der Ebräer eine eigne Richtung. Wenn Moses seiner Nation für die Zukunft Patrioten und Weise versprach, die das verfallene Gesetz aufrichten oder ihr sonst mit Rath und That zu Hülfe kommen würden, so nannte er sie Propheten, von dem Gott erweckt, der ihn erweckt habe, und gab diesen patriotischen Weisen ihr Recht. Nothwendig also bildeten sie sich auch nach seinem Muster. Wie an ihn eine Stimme

*) 2 Mos. 19, 6.

alle edlen Namen Davids und Salomo's auf ihn über. Er ist ein Mann voll wunderbarer Weisheit im Rath, ein Gott an Stärke, der Vater einer neuen ewigdauernden Verfassung, der Urheber eines ewigen Friedens. (Jes. 9, 6.) Selbst das kleine Bethlehem, aus dem David entsprossen war, kommt in Erinnerung; ein Abkömmling von Einwohnern dieses Fleckens werde so große Dinge ausführen, und im Namen Jehovahs ein ewiges Reich gründen. So tröstete man sich, indeß unter eben diesen königlichen Nachkommen, deren meiste von frechen Sitten, oder arme Kleinlinge waren, der Staat in Zerrüttung sank, bis der letzte mit ausgestochenen Augen nach Babel geführt wurde. Und dennoch war weder in der Gefangenschaft, noch nach der traurigen Zurückkunft in Judäa diese Hoffnung auf das Haus Davids erloschen. Sacharja entsündigt, wäscht und reiniget das alte Königshaus, um aus ihm einen Helfer, einen Beglücker der Nation zu holen, der ohne Pracht seinen Einzug halte. (Sacharja 12, 8. 10. Kap. 13, 1. 9, 9. u. f.)

4.

Indessen ward durch die Zerstreuung der Juden nach Babel, Aegypten und allenthalben umher die Lage der Dinge mit dem Fortgange der Zeit so verändert, daß sie nicht mehr in's alte Gleis kommen konnte. Schon unter den Königen hatte sich das Gesetz Moses überlebet: denn vom ersten derselben an thaten diese Lieblinge Gottes Eingriffe in die alte Verfassung, und schon David modificirte vieles nach seiner Weise. Salomo noch mehr; unter seinen Nachfolgern ging zuletzt alles über und unter.

Während und nach der Gefangenschaft traten neue Dinge hervor. Cyrus erschien; die medisch persische Religion ward ringsum im Vorderasien siegend. Wie diese nun alle Abgötterei haßte und daher Anlaß nahm, die Heiligthümer Aegyptens grausam zu zerstören, so mußten sich unter persischer Herrschaft, wider Willen gleichsam, auch die Begriffe der Juden reinigen und erweitern. Wider Willen mußten sie aus dem engen Ideenkreise einer vor mehr als tausend Jahren in der Kindheit der Welt gedachten Einrichtung hinaus. — Wie geistiger und erhabner sind die letzten Aussichten Jesaias, die über Cyrus Zeiten hinaus gehn! *) Mühsam arbeitet Ezechiel, einen andern als den Mosaischen oder Salomonischen Tempel zu entwerfen! Die Zeit des goldenen Kalbes war vorüber; auch die Erwartungen der Zukunft gingen fortan in's Freiere, Größere hinaus. Der gebeugte, der gestäupte und vor allen Nationen geschändete Knecht Jakob, der von der Erde vertilgt schien, sollte wie eine junge Sprosse ausschlagen und Erkenntniß, Licht, Wahrheit unter die Völker verbreiten.

Während dessen blühte die griechische Weisheit empor, und gerieth mit Asien in mancherlei Verbindung, bis Alexander endlich alle diese Reiche zusammenfaßte und in Asien seine neue Welt schuf. Rings um Judäa waren blühende griechische Königreiche; in Aegypten waren Juden zu tausend tausenden; sie lebten in der ganzen griechischen Welt. Selbst ihre heiligen Bücher wurden übersetzt, und

*) Jes. 40 — 60.

wenn in Palästina die Juden der griechischen Weisheit Thür und Fenster verschlossen, so konnten sie es doch nicht hindern, daß nicht durch jede Ritze der hellere Tag eindrang.

5.

Jetzt also ereignete sich die sonderbare Erscheinung, die in solchem Maße wenige ihresgleichen unter den Völkern gehabt hat; Buchstabe und Geist stritten mit einander. Die Nation hatte sich unter ein Gesetz zurückbegeben, dessen Sprache sie nicht mehr verstand, dessen Sinn und Anwendbarkeit längst dahin war; und doch hing sie an diesem Gesetz mit einem Starrsinn, der ihr für jedes andere die Augen schloß. Ja ihre Weisen häuften noch über sie die Last des Gesetzes mit einer Menge kleinfügiger Bestimmungen aus einer mündlichen Tradition, die vom Berge Sinai her seyn sollte. Man zählte Buchstaben einer Schrift, deren Zusammenhang und Zweck nach früherer Lage der Zeiten man nicht einsehen wollte, und setzte Regeln der Auslegung fest, die alles verwirrten. Die gepriesensten Deutungen waren die, da man den alten Schriftsteller ganz etwas anders sagen lassen konnte, als er sagte: je sinnreicher man dieß that, je mehr neue Auslegungen man in eine Stelle zu tragen wußte, desto größer ward der Ruhm des Auslegers, so daß kein Unsinn, keine Thorheit zu denken wäre, die nach diesen jüdischen Regeln der Auslegung sich nicht in einen alten heiligen Schriftsteller bringen oder aus ihm erweisen ließe. Die in den Schulen der Rabbinen zu Jerusalem, Tiberias und Alexandrien fortgepflanzten Grundsätze und Anwendungen

dieser Auslegungsweise sind davon Erweise. Vollends aus der ganzen Sammlung der heiligen Bücher brachte man etwas ganz anderes heraus, als diese einzeln enthielten: denn was in dieser Zusammensetzung ein Buch nicht sagen wollte, mußte ein anderes sagen. Vor allem machte der Druck der Zeiten auf die dem Volk geschehenen Versprechungen, auf die Wünsche und Hoffnungen der Altväter und Propheten aufmerksam. Man fügte die Stellen, die von einem künftigen Könige redeten, und die zu ihrer Zeit meistens Glückwünschungen gewesen waren, zusammen, und mahlte sich das Reich eines Messias mit Farben aus, als ob man ihn vor sich sähe. Von den Büchern Moses an bis zum Hohenliede war er zu finden; er war Hoherpriester, Prophet und nach Davidisch-Salomonischer Art König. Das Konkretum dieser Vorstellungen ward unter den Makkabäern zur öffentlichen Sanktion erhoben, indem das Volk dem Simon als Hohenpriester und Fürsten bis auf die Zeit huldigte, da Gott ihnen den rechten Propheten erweckte. Die Schrift wurde auf eherne Tafeln geschrieben, öffentlich am Tempel aufgehänget, und eine Abschrift davon in's Tempelarchiv geleget. (1 Makk. 14, 41 — 49.)

6.

Indessen ging es mit der Nation tiefer und tiefer hinunter. Schon Antiochus Epiphanes hatte den rechtmäßigen Hohenpriester entsetzt, verkaufte die Stellen, plünderte den Tempel, erpreßte Geld, übte Grausamkeiten. Er verbot Beschneidung, Sabbath und Feste, zwang die Juden zu unreinen

Speisen, opferte Schweine auf dem Altar und stellete den Gräuel der Verwüstung, den Jupiter Olympius, auf das Dach des Tempels. Das edle Geschlecht der Makkabäer befreiete zwar auf eine Reihe von Jahren das Vaterland, und mehrere tapfere Brüder folgen einander; bald aber werden auch diese zuerst Fürsten, dann Könige und üppige Tyrannen. Sie hadern unter einander und locken die Römer in's Land. Pompejus kam nach Jerusalem und eroberte den Tempel mit einer Niederlage von zwölftausend Juden. Nachher erpreßten Roms bürgerliche Kriege auch in Judäa Geld und Zufuhr. Herodes schmeichelte dem Antonius, dem Augustus; zu Jerusalem wurden Theater und Amphitheater, an der Quelle des Jordans ein Tempel des Augustus erbauet. Pest und Hunger drückten das Volk; von Mördern, Straßenräubern, Aufrührern war das Land voll, wider welche Wachten und angelegte Schlösser kaum hinreichten. Ein falscher Messias trat nach dem andern auf und führte seinen Anhang in's Verderben; zuletzt entstand neben Pharisäern, Sadducäern, Essenern noch eine vierte Sekte, Judas des Galiläers, die ihr Leben auf's Spiel setzte, um niemanden als Gott zu gehorchen, und niemand einen Herrn zu nennen als ihn, ihn den Vorsteher (ἡγεμων) der Nation auf ewige Zeiten; eine wüthende Sekte, die bis zum Untergange des Staats dauerte, und ihm diesen Untergang freventlich zuzog. Des ersten Herodes Grausamkeiten gegen alle, die ihm verdächtig waren, gegen seine Familie selbst; sein Testament, das er mit dem Blute der Edelsten des ganzen Landes besiegelte, die, in dem Cirkus

versperret, sofort, wenn er stårbe, getödtet werden sollten, sind bekannt; als ein Schmeichler der Römer, ein fremder, grausamer Idumåer, hatte er die Juden sehr aufgereizet. Unter seinen schwächeren Nachfolgern wuchsen also im zertheilten Lande Unruhe und Aufruhr; die Schatzung der Römer, jene von Pontius Pilatus mit gewaffneter Hand nach Jerusalem gebrachten Bildnisse Tiberius vermehrten sie. Dabei war das Volk durch die auch im Synedrium gleichgeltenden Sekten der Pharisåer und Sadducåer in seinen Meinungen so zerrissen und irre geführt, indem dieser nichts, jener zu viel glaubte. Mit Dåmonen war alles besetzt; in Wahnsinnigen, Tollen, epileptischen, mondsüchtigen und andern Kranken, wohl auch Betrügern, herrschte der Teufel. Diese wohnten in Grabhöhlen, störten die Straßen — schwerlich ist ein verwirrterer Zustand der Dinge unter einer getheilten geist- und weltlichen, einheimischen und fremden Herrschaft, schwerlich eine tiefer verfallene Nation bei einem aufs höchste gestiegenen Stolze gedenkbar. Zu einer Zeit, da die Römer sie äußerst verachteten und drückten, zu einer Zeit, da Tiberius alle Juden aus Rom trieb und viertausend auf einmal nach Sardinien deportiren ließ, erwarteten sie mit dem ungestümsten Eifer ihren Messias und hielten sich schon für die Herren der Erde.

Dritter Abschnitt.

1.

In einer solchen Zeit trat Johannes auf und verkündigte, das Reich Gottes, die allgemein gehoffte Zeit des Messias sey nah, aber auf eine andere Weise, als man glaube. Einem verderbten Volke könne keine Glückseligkeit werden, wenn von innen nicht alles besser würde, und jeder seinen Sinn änderte (μετανοειτε). Vielmehr liege dem Baum die Axt schon an der Wurzel; das allgemeine Sittenverderbniß könne nicht anders als den völligen Ruin der Nation nach sich ziehen. Jetzt gelte es nicht mehr, sich auf alte Zusagen, die dem Stammvater geschehen seyen, zu verlassen: denn wenn das über dem Lande schwebende Gericht diese Generation auch ganz vertilgt hätte, so könne der Allmächtige seinem alten Bundesfreunde aus Steinen Kinder erwecken und sich ein neues Volk schaffen, an dem er seine Zusagen erfüllte. Schlangenbrut nennt er die herrschenden Sekten, die die Nation einschläferten und verführten; an dem Könige, auf den sie hofften, könne er ihnen nur einen Mächtigen verkündigen, der erst mit Feuer das Land reinige, und mit der Wurfschaufel in der Hand die Tenne fege. — Im Geist und in Kraft Elias verkündigte dieß Johannes; sogar in der Kleidung folgte er dem alten Propheten, und übertraf ihn in seiner harten Lebensweise. Von Jugend an hatte er einsam gelebt, und hatte das Nasiräergelübde auf sich von sel-

ner Geburt an. *) Die Form seiner Erscheinung und den Inhalt seiner Ankündigung nahm er aus der letzten Stimme des letzten Propheten, **) der eine Feuerläuterung der Nation und einen Elias vorher verkündigt hatte, ehe eine allgemeine Verwerfung des Volks und Verfluchung des Landes erfolgte. Den Anfang der neuen Zeit knüpfte er also an das Ende der Verkündigung alter Propheten, auf welche jedermann seine Hoffnung stützte. Seine Taufe selbst erklärte die ganze Nation für ein entweihetes Heidenvolk, das sich erst durch dieß Symbol einer neuen Weihung zu einer rechtschaffenen Sinnesänderung und dadurch zu einem Volke Gottes umformen müsse, eh irgend eine alte Verheißung an ihm erfüllt werden könne. —

2.

Die Wirkung der Predigt Johannes beschreiben die Evangelisten. ***) Sie war ein allgemeines Erstaunen; das ganze Land, die Hauptstadt, selbst von der freigeisterischen und übervollkommenen Sekte kamen viele heuchelnd zu seiner Weihung: denn niemand wollte an seinem Theil die Ankunft der glücklichen Zeit hindern, niemand die Schuld des Ruins der Nation auf sich laden.

O nimium faciles, qui tristia crimina caedis
Tolli fluminea posse putatis aqua!

Uebrigens ist in diesem Auftritt Johannes alles so zeit- und ortmäßig, daß wenn auch Josephus an

*) Lukas 1, 15.
**) Malach. 3, 2. 3. 4, 5. 6.
***) Matth. 3. Mark. 1. Luk. 3.

ihn nicht gedacht hätte, die Geschichte selbst ihre Beurkundung mit sich führet. Welch hartes Leben z. B. lebten die Esseer! (von welcher Sekte dennoch Johannes nicht war, wie sein Beruf selbst und seine Lehren an jeden einzelnen Stand zeigen.) Von den Juden wurde auch der Name und Schatte eines Propheten gefeiert, und mußte in dieser Erscheinung gefeiert werden, da sie vor Ankunft der von ihnen erwünschten Zeit auf einen wiederkommenden Elias oder Jeremias selbst hofften. (Joh. 1, 21. Matth. 17, 10.) Und damals, unter dem schrecklichsten Druck der Zeit, wo den allgemeinen Verfall der Sitten niemand verkennen konnte, und dennoch die Menge mit eifernder Wuth trotzte und hoffte, da war die Stimme eines Johannes in der Wüste, wie rauh sie auch seyn mochte, wenigstens das Signal einer möglichen Rettung.

3.

Unter vielen andern kam zur Taufe Johannes auch ein junger Mann von dreißig Jahren, Jesus von Nazareth. Der Täufer, der sein unsträfliches Leben kannte (denn ungeachtet des langen Aufenthalts Johannes in der Wüste konnte ihm die Lebensführung und der Charakter seines Verwandten und Jugendfreundes nicht unbekannt geblieben seyn), „Johannes wehrete ihm und sprach“: „ich „bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und „du kommst zu mir?“ „Für Leute von deiner Unsträflichkeit ist nicht meine Taufe.“ — Jesus antwortete! „Laß es also seyn! Wenn du zu dieser Verkündigung und Taufe Beruf hast, so gebühret auch mir, einer göttlichen Verordnung zu folgen.“ —

Unbefangen also kam Jesus zu dieser Weihung, und ohne Erwartung dessen, was sich dabei zutrug, taufte ihn Johannes. —

Zu unserer Zeit hat man ein Verständniß, eine geheime Uebereinkunft zwischen beiden, dem Taufenden und dem Getauften argwohnen wollen; offenbar gegen den Zusammenhang der Geschichte. So wenig etwas Arges dabei gewesen wäre, wenn Johannes diesem Jesus zugetrauet hätte, ein Retter seiner Nation werden zu können, so wenig war dieses der Fall: denn Johannes erwartete gerade einen ganz andern, einen Mächtigen, der da kommen müßte. Ihm gibt er Feuer und Wurfschaufel in die Hand, um erst das Land zu reinigen; was denn dieser Sanftmüthige wohl nicht thun konnte. Ausdrücklich sagt Johannes, daß er ihn nicht gekannt, d. i. für den angesehen habe, auf den sich seine Taufe bezöge (Joh. 1, 31); ja nachdem die Erscheinung geschehen war, bedauert er den wehrlosen, sanftmüthigen Mann, daß ihm eine Last aufgelegt sey, unter welcher er nothwendig erliegen müsse: „siehe das Lamm Gottes, das die Sünden „der Welt trägt!" Welche Last auf wie schwachen Schultern! Gott hat sie ihm indessen aufgelegt, und daß das Lamm darüber zum Opfer werde, ist augenscheinlich. —

Noch im Gefängniß kurz vor seinem Tode fragt Johannes, bekümmert um Jesum: „Bist du, der „da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" Gelingt dir's oder gelingt dir's nicht? Hast du noch denselben Muth wie einst? Oder hast du ihn vorsichtig aufgegeben? Und nicht ohne Beden-

tung läßt ihm Jesus zur Antwort sagen: „wohl dem, „der sich an meiner schwachen Gestalt nicht ärgert.“

Nicht ohne Bedeutung sagt Christus bei eben dieser Gelegenheit nach dem grossen Lobe, das er ihm gibt: „der Kleinste im Himmelreich sey grösser „als er,“ d. i. bei den ungeheuern Vorzügen von Redlichkeit, Geistesgrösse und Stärke denkt Johannes dennoch nach der alten Weise, ohne rechten Begriff von der Art des zu errichtenden neuen Reichs. Er gehöre noch zu den alten Propheten, die diese neue Ordnung der Dinge nur durch äussere Macht möglich glaubten; er sey aber so wie der grösseste, so der lezte unter diesen alten Propheten. Eine neue Zeit höherer Gaben, der Liebe und Sanftmuth gehe jezt an, wo ungeachtet aller Bestürmungen von aussen der Kleinste auf einer höheren Stufe stehe, als jener Gröste der alten Denkweise; denn Liebe sey mächtiger als Stärke. (Matth. 11, 1 — 15. Luk. 16, 16.) Dahin gehen die Reden Christi, wenn er den Johannes als einen strengen Sonderling, sich als einen charakterisirt, dessen nachsehende Gelindigkeit man tadle. (Matth. 11, 19. Luk. 9, 10.) Die Schüler Johannes bezeugten den Jüngern Christi ihr Befremden darüber, daß sie nicht wie sie fasteten und strenge lebten. (Matth. 9, 14.) Kurz die Schule Johannes und Jesus ist nie Eine Schule gewesen, obwohl aus jener manche zu dieser übergegangen seyn mögen; die Grundsäze ihrer Lehrer waren verschieden. Noch jezt hält der Rest jener Johannesschule im Orient *) Jesum nicht für den

---

*) Nach dem, was Norberg, Walch, Michaelis, Rie=

Messias, ob sie gleich auch ihren Lehrer nicht dafür hält. Ein politisches Verständniß zwischen den Lehrern beider Schüler ist den Zeugnissen sowohl, als dem Erfolg der Geschichte klar zuwider.

4.

Als Jesus getauft ward, sobald er sich aus dem Wasser emporhob, umleuchtete ihn ein sanfter himmlischer Glanz, und eine Stimme vom Himmel (die himmlische Echo) *) sprach: „Dieß ist mein Sohn, „der Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe." Begebenheit war dieß und keine bloße Vision Johannes.

buhr, Tychsen u. a. von dieser Schule beigebracht haben, wäre es der Mühe sehr werth zu wissen, ob Bruns (s. Paulus Memorabilien St. 1. S. 51.) von seinem leider zu frühe verstorbenen Freunde W. Jones (multis flebilis ille occidit) auf seine Anfrage über die Sekte Antwort, und welche er erhalten habe.

*) Diese himmlische Echo (Tochter der Stimme Gottes; denn Tochter der Stimme heißt Echo ב"ק) ward seit der Zeit des zweiten Tempels, da man sich Gott nicht mehr in Menschengestalt zu schildern wagte, als ein Nachhall seiner Stimme, eine Ankündigung seines Willens bei einem Gebete, einer öffentlichen Handlung, sogar bei einer vorgetragenen Auslegung, am meisten aber bei der Einweihung eines Lehrers angesehen. Es hieß: den habe Gott verkündiget. Wie vom Berge Sinai dieß Symbol hergenommen, und in den Stufen der himmlischen Beglaubigung nach der Prophezeyung, der Herabkunft des Geistes, dem Urim und Thummim als ein äußerer Aufruf: „den sollt ihr hören!" jüdisch geordnet gewesen u. s. liefet man mit hundert Anführungen aus den Rabbinen in der Einen Danzischen Dissertation von der Inauguration Christi zu seinem Lehramt. (Meuschen N. T.

Dem taufenden Propheten war, gewiß nicht ohne seinen Wunsch, die Offenbarung worden, daß unter denen, die er taufte, der von Gott Ausgezeichnete ihm bekannt gemacht werden sollte; es geschah, wo er es nicht erwartete, bei diesem Jesus. Die Erscheinung selbst war das allgemein angenommene Orakel der jüdischen Religion, der eröffnete Himmel, der sanft niederschwebende Glanz, und die Tochter der Stimme Gottes, das himmlische Echo. Durch diese Zeichen glaubte man das eben gethane Gebet erhört, eine gegebene Antwort bekräftigt, ja selbst geheime Gedanken der Seele genehmigt. Der Aus=

ex Talmude illustrat. p. 306.) Der Sinn dieser himmlischen Stimme war aus Ps. 2, 7.; denn dieß ward als die deutlichste Anrede an den Messias angenommen und war gleichsam sedes loci, der klassische Beglaubigungsausdruck. Alles dieß war als ein gegebenes heiliges Symbol seit einigen hundert bis tausend Jahren allgemein angenommen und jedermann verständlich. Johannes selbst konnte keine andere himmlische Verkündigung erwarten; denn sie war in seiner Religion nicht gegeben. Der Glanz über Christum hieß in der alten heiligen Sprache die Herrlichkeit Jehovahs; der Glanz aus der Wolke ein umleuchtender, bei Entzündung des Opfers ein brennender Strahl. Dieß Zeichen wurde noch höher geachtet, als die Tochter der Stimme, die himmlische Echo; sie war ein Symbol der gegenwärtigen Gottheit selbst, wie hier der sichtbaren Abkunft des Geistes. Daß die auf Jesum niederschwebende Herrlichkeit des Herrn, der Geist der göttlichen, auf ihm ruhenden sanften Stärke, einer Taube verglichen wird, war ebenfalls ein angenommenes Symbol. S. Schöttgens horae Hebr. et Talmud. p. 9. Eben desselben Jesus, der wahre Messias, S. 754 u. a.

Ausdruck, daß der Geist Gottes auf Jesum wie eine Taube sich niedergelassen und auf ihm geblieben, bezieht sich auf eine Stelle des Propheten, die damals als ein Kennzeichen des Messias in aller Gedächtniß war: „Auf ihm wird ruhen der Geist Jehovahs, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht Jehovahs.“ Das Symbol dieses regenden, sanften, ruhigen Geistes war von der Schöpfung an und Noahs Zeiten her die Taube.

5.

Deßgleichen war von jeher der schallende oder nachhallende Donner die Stimme Gottes in den Wolken *), und über den Ausruf dieser Stimme gibt uns ein anderer Evangelist selbst Aufschluß. „Vater, verkläre deinen Namen, sprach Jesus. Da kam eine Stimme vom Himmel: ich habe ihn verkläret und will ihn verklären. Das Volk, das dabei stand und zuhörte, sprach: es donnerte. Die andern sprachen: es redete ein Engel mit ihm. Jesus antwortete: diese Stimme ist nicht um meinetwillen

*) Der schallende, zerschmetternde Donner war die Stimme der Macht, wie aus vielen Psalmen bekannt ist; der leise nachhallende Donner die Stimme der Gnade, des Beifalls, der Zustimmung, der Erklärung eines Propheten. S. außer den angeführten auch Lightfoot horas Ebr. zu dieser Stelle. Was Wetstein zu ihr aus fremden Nationen zahlreich anführt, kann bloß als ein Analogon angesehen werden, wie natürlich die Bedeutung dieser Symbole dem gesammten Alterthum gewesen. Bei den Ebräern waren sie von den ältesten Zeiten her gegebene, festgestellte, angenommene, heilige Symbole.

geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden." (Joh. 12, 29.). So verstanden Jesus und Johannes diese ihnen unerwartete himmlische Echo auch bei dieser Weihung.

6.

Und für den Geweihten war sie ein schöner Lohn seines vorigen stillen Lebens, eine Bejahung seiner geheimsten Gedanken (er war von Kindheit auf in dem, was seines Vaters ist, gewesen und wohnete in den heiligen Schriften), zugleich auch eine himmlische Genehmigung seines sanften Charakters. „Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählte; mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich senke meinen Geist auf ihn; Recht soll er bringen unter die Völker. Er wird nicht zanken noch schreien; seine Stimme wird man nicht auf den Gassen hören. Aber kein zerknicktes Rohr wird er brechen, kein glimmendes Docht wird er auslöschen. Untrüglich Recht wird er schaffen, und nicht geschwächt werden wird seine Kraft, bis er feststelle auf Erden Recht und ferne Nationen auf sein Gesetz achten." — Eben das sagte der Name Sohn Gottes, der Vielgeliebte *).

7.

Jetzt also begab sich der durch einen stillen Wink vom Himmel gerufene Sanftmüthige in die Einsamkeit **), um seinen Beruf zu überdenken, den Plan

*) S. den vorigen zweiten Abschnitt.

**) Vor einer großen Menge oder, wie man zuweilen glaubt, vor dem ganzen versammelten Judäa geschah die Taufe Jesu

seines Lebens zu erwählen, und nach Weise der alten Propheten sich durch Nüchternheit und Gebet zu seinem neuen Geschäft vorzubereiten. Nur unserer Zeit kann diese strenge Vorbereitung (ἄσκησις) fremde seyn; den damaligen und ältern Sitten in den Schulen der Weisen und Propheten war sie nicht fremde. Uns hat bei dieser Geschichte das vierzigtägige büßende Fasten, vor welchem die fröhliche Karnevalszeit vorhergeht, den wahren Gesichtspunkt verrückt, und der vorgegebene vierzigtägige Kampf mit dem Teufel hat alles verderbet. Eine stille Prophetenweihung, eine Ueberlegung mit nüchternem Sinn war diese Einsamkeit Christi. Zuletzt traten (ob und wie von außen erregt, dürfen wir nicht entscheiden) Versuchungen vor seine Seele, von denen uns drei mitgetheilt werden.

Zuerst. „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Er fühlte Hunger und seine Kraft war erschöpft; hier galt es also die Probe. „Nein!" antwortete die edlere Seele des Versuchten. „Jedem Wort Gottes muß man trauen, das aus seinem Munde ging *). Ich will ihm ohne Probe rein und herzhaft folgen."

---

nicht. Daß war den Sitten entgegen; Jesus beruft sich auch auf keines als auf Gottes Zeugniß durch seine Werke, und unter Menschen auf Johannes Zeugniß bei dieser Einweihung. Joh. 5, 31 u. f.

*) Dies Wort Gottes war nämlich die Stimme am Jordan, der himmlische Ruf selbst! Der hatte ihn während dieser Ueberlegungs- und Vorbereitungszeit beschäftigt und geistig genähret. Der Spruch ist also keine dahin geworfene mystische Ant-

Zweitens. „Wie, wenn du auf einmal die schwere Unternehmung abzuthun wagtest? Laß dich vor allem Volk von der Zinne des Tempels zum Erweise deines Berufs nieder; Engel werden dich tragen!" — „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen," antwortete die reine Seele Christi und verbürgt uns damit, daß durch ihn kein Wunder der Ostentation und jenes verzweifelnden Heldenmuths geschehen solle, der meistens Kleinmuth ist *).

Drittens. „Alle Reiche der Welt sollen dein seyn, wenn du den Teufel anbetest." — „Hebe dich weg von mir, Satan! Es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen." — Der letzte Sieg ist für das Leben Christi der wichtigste. Er zeigt, daß es in seinen Augen Anbetung des Satans sey, und daß Anbetung des Satans dazu gehöre, wenn man nach Ehre, Macht, Hoheit strebt. Wer diesem Jesus also einen Plan unterschiebt, als habe er mit seiner Religion nach einem irdischen Reiche getrachtet, der macht ihn nach seinen eigenen Begriffen zu einem anbetenden Satansknechte. — Mit solchem Sieg war die Versuchung überwunden; der Ueberwinder fand sich in einer Region fester himmlischer Entschlüsse voll Hei-

wort, sondern pertinent und siegend. Mißtrauen an dem Rufe war die Versuchung, und Glaube daran ohne Probe die Antwort.

*) Hier war der Punkt der Versuchung Scheu; der Gedanke nämlich, wie das Werk beginnen solle, daß Jesus auf einmal Glauben fände. „Keine Versuchung Gottes!" war die Antwort, sondern Zutrauen auf ihn nach Art und Zeit; Erwartung seiner Befehle.

terkeit und Freude, in welcher nach der Sprache des Evangelisten ihm Engel dienten *).

8.

Aus dem Zustande der vorbereitenden Einsamkeit rief Christum die Nachricht von der Gefangennehmung Johannes (Matth. 4, 12. Mark. 1, 14.); er eilte zu seinem Geschäft, das er in seiner Vaterstadt Nazareth anfing. (Luk. 4, 16.) Die vortreffliche Stelle des Propheten: der Geist des Herrn ist „über mir," fiel ihm in der aufgeschlagenen Gesetzrolle auf; sie, die ganz den Inhalt seines Plans enthielt, „ein Evangelium zu verkündigen den Ar-

---

*) Die Art, wie diese Geschichte erzählt wird, ist individuell, lokal und zeitmäßig; es bezieht sich die Prüfung ganz auf die eigenste Situation Christi. Ein täuschender Nachhall gleichsam jenes himmlischen Aufrufs. „Bist du der, wie, wenn du es so und also anfingest?" Nach der herrschenden Vorstellungsart der Juden war alles in's Reich Gottes und des Satans getheilt; alles Kleinfügige, Niedrige ward dem Fürsten der Welt, dem Mammon und Satan zugeschrieben. Wenn der Freund Christi selbst, Petrus, aus Kleinmuth ihm abräth, nach Jerusalem zu gehen, spricht er als Satan. (Matth. 16, 24.) Alle ärgernden, verlockenden Gedanken waren Versuchungen des Satans. Sobald Christus jeden dieser Zweifel überwunden hatte, war er im Himmel; sein Gemüth fühlte sich für sein ganzes Leben entschlossen, gestärkt, fest und heiter. Engel dieneten ihm; das heißt nicht: sie brachten ihm Speise; denn Christus hat uns den Ausdruck Joh. 1, 51. selbst erkläret. Jetzt stand ihm alles zu Gebot; in Ausrichtung des Willens Gottes konnte ihm nichts fehlen. (Joh. 5, 12. 13. Matth. 26, 53.) Die Vorstellungen sowohl als die Ausdrücke hierüber sind aus der Sprache des Morgenlandes in zahlreichen Analogien zu erweisen.

„men, zu heilen die verwundeten Herzen" u. f. Er sprach darüber holdselige Worte, deren sich jedermann verwunderte. (Aus mehreren Stellen der Evangelisten wird dieser einnehmende Vortrag Jesu, dem gleichsam nichts widerstehen konnte, selbst in unwillkürlichen Aeußerungen der Zuhörer augenscheinlich) *). Als aber die Rede auf die nähere Anwendung kam, daß er selbst, der unter ihnen Erzogene, dessen Angehörige sie kannten, der ganzen Nation diese neue fröhliche Zeit bringen sollte; da verwandelte sich die Verwunderung in Zorn. Sie führten ihn aus der Stadt und wollten ihn vom Berge stürzen; denn einen solchen Messias unter sich erzogen zu haben, den Schimpf wollten sie nicht auf sich laden. Kaum entging Jesus ihren Händen. Arme Nazarener, dem Schimpf, dem ihr entfliehen wolltet, entginget ihr doch nicht! In drei Sprachen stand der Name eurer Stadt auf der Tafel des Kreuzes. —

9.

Aus Nazareth begab sich der Verstoßene nach Kapernaum **), wo er fortan außer seiner Familie wohnte; einen verfallenen Ort, der in einem unfruchtbaren Thal lag, hatte er hierdurch mit einer angenehmen, wegen ihrer Quelle berühmten, an einem anmuthigen See, in der schönsten und volkreichsten Provinz des Landes gelegenen Stadt vertauscht. Galiläa hieß diese Provinz, noch jetzt die schönste und fruchtbarste des verödeten Palästina. Weite

*) Matth. 7, 29. Luk. 11, 14. Joh. 7, 46.
**) Luk. 4, 31.

Ebenen, umkränzt mit Gebirgen und Hügeln, gewähren, wie die Reisebeschreiber melden, von jeder Anhöhe die verschiedenste Aussicht. Luft und Wasser sind gesund; Früchte der verschiedensten Klimate neben einander, und der große fischreiche, helle See Tiberias (das galiläische Meer), durch welchen der Jordan fließt, ist gleichsam das Auge der Gegend. Hier hatte Herodes, dem Tiberius zu Ehren, die Stadt Tiberias, unweit von Kapernaum, gebaut und reich bevölkert. Galiläa war die lebhafteste Provinz, voll Bewohner aus allerlei Völkern, ein Durchzug der Fremden, voll Nahrung und Gewerbe *). Ein Galiläer und ein entschlossener Mann bedeutete im jüdischen Sprachgebrauch dasselbe; daher auch die meisten Aufstände gegen den Druck Herodes und der Römer in Galiläa oder durch einen Galiläer entstanden **). — Diese Provinz, rings um den See Tiberias, ward also der Schauplatz der meisten Begebenheiten, die uns die Evangelisten erzählen. Nain, Cana, der Berg der Verklärung, der sogenannte Berg der Seligkeiten, Chorazin, Bethsaida, Gergesa und Gadara lagen hier alle nah aneinander. Gut war's, daß Christus fern von Judäa und dem stolzen Jerusalem, obwohl nur kurze Zeit, sein Geschäft in dieser Provinz trieb; dort würde man ihm auch diese kurze Zeit nicht gegönnet

*) Es hieß daher das volkreiche Galiläa der Völker. Matth. 4, 15.

**) Unlängst noch glaubten die dortigen Rabbinen (anders als ihre Vorgänger zu Christi Zeiten, Joh. 7, 52), daß der Messias, den sie sehnlich erwarten, in Galiläa werde geboren und Saphet zum Hauptsitz seines Reichs machen werde. S. d'Arvieux Reisen.

Welt; daher jenes Zeugniß, das man dem Josephus zuschreibt, es nicht unrecht als einen Charakterzug Christi bemerkt, daß er seinen Freunden eine unzerstörliche Liebe eingeflößt habe; „auch nachdem er „gekreuzigt war, ließen die nicht ab, ihn zu lieben, „die ihn einmal geliebt hatten.“ Die Schriften der Apostel und die Gesinnungen, die sie ihren Schülern, z. B. Ignatius, Polykarpus, von ihm einflößten, bezeugen dieß genugsam. Als eine Societät brüderlicher Liebe und Eintracht bei reinen Sitten und einer heitern Denkart sollte sich das Christenthum aufrecht erhalten und fortpflanzen; als eine Societät und Denkart, nicht als eine bloße Lehrschule, mußte Christus es also zuerst im Umgange mit einigen erlesenen Freunden gründen. Er wollte ihnen seine Denkart anbilden, nicht etwa bloß einlehren.

11.

Jedoch auch Lehre war nöthig, und damit Christus seinen erwählten Schülern auf einmal einen Begriff vom ganzen Zweck seines und ihres Geschäfts gäbe, nahm er sie bald im Anfange ihres gemeinschaftlichen Lebens vor einer versammelten Volksmenge auf eine Anhöhe neben sich und sprach meistentheils in kurzen Sinnsprüchen das zu ihnen, was uns am vollständigsten und geordnetsten Matthäus (Kap. 5 — 7) aufbehalten hat. Hätten wir bloß diese Sammlung von Sinnsprüchen aus dem Munde Christi, so wären sie genug, uns keinen Zweifel darüber zu lassen, was er das Reich Gottes nannte, und worein er die Pflicht, Würde und Glückseligkeit der menschlichen Natur setzte. Ja würden diese

Sprüche befolgt, so wäre das Reich Gottes in einer unzerstörbaren Menschenglückseligkeit bei uns. —

Wenn Moses Gesetz dort von zwei Bergen Segen und Fluch verkündigte, so fängt dieser Prophet mit Verkündigungen von lauter Seligkeiten an, die aber nur der genießen könnte, der reines Herzens, friedfertig, duldend, demüthig, barmherzig, nach der Erfüllung jeder seiner Pflichten strebte. Wenn er deßhalb auch Verfolgung erlitte, so sey doch das Himmelreich, himmlische Seligkeit, sein. Glücklich sey der unschuldig verfolgte, und im Himmel erwarte ihn noch größerer Lohn. —

Die zu seinem Reiche gehören wollten, müßten das Salz der Erde, würzendes Salz, ein Licht der Welt seyn, andern mit gutem Vorbilde vorzuleuchten. Er sey nicht da, um die alten moralischen Gebote zu schwächen, vielmehr ihnen einen sinnausfüllenden Kommentar, eine geistige Gemara hinzuzuthun, und sie zum Punkt der Vollkommenheit zu schärfen. Nicht bloß der äußere Todschlag, Meineid, Ehebruch, grobe Rache und Wiedervergeltung sey Laster; Zorn und Unverträglichkeit, der erste lüstende Herzensgedanke, die nicht vermiedene Gelegenheit zum Bösen seyen die Quelle des Lasters. Ein reines, großmüthiges Herz, Strenge gegen sich, die jedes Aergerniß meidet, ein redliches Ja und Nein, Nachgiebigkeit und ein unermüdliches Bestreben das Böse mit Gutem zu überwinden, wohlthätige Liebe auch gegen Verfolger und Feinde, eine Vollkommenheit nach Gottes Vorbilde, ohn alles Gepräng, ohne die mindeste Lohnsucht, mit Erkenntniß eigner Unvollkommenheit, übrigens ein

sorgenloses, fröhliches Gemüth mit heiterm Angesicht, mit einfältigem Auge und hellem Blick, ohne ein zwischen Gott und dem reichen Satan getheiltes Herz: diese Gemüthsart gewähre den Himmel auf Erden. Da sey man reich auch in der Armuth, reich an einem unzerstörbaren Schatz, der mit unserm Herzen eins ist, fröhlich wie der Vogel auf dem Zweige, blühend wie die Lilie auf dem Felde. Wer nach dieser Gemüthsart in Beobachtung aller seiner Pflichten trachtet, dem gebe sich das Aeußere von selbst; es müsse dem Innern folgen. Wie der Baum, so die Früchte; von Dornen könne man nie Trauben lesen, noch Feigen von Disteln. Menschen von böser Gemüthsart, voll Zornes, Neides, Unversöhnlichkeit, Habsucht, Tadelsucht andrer, voll stolzer Heuchelei, voll Lüsternheit und Frechheit können weder glücklich seyn, noch andre glücklich machen; in und unter solchen könne kein Himmelreich stattfinden. Bei gegenseitiger Gemüthsart trete es von selbst ein.

Nur solle niemand den andern richten, niemand den Splitter des andern bemerken, sondern zuerst für seinen eigenen Balken sorgen. In der moralischen Welt herrsche ein Gesetz der Wiedervergeltung, wie in der körperlichen Druck und Gegendruck, Gewicht und Gegengewicht; wie wir andern thun, so werde uns gethan werden. Darum herrsche Billigkeit unter den Menschen: was ihr wollet, daß euch geschehe, das thut andern.

Und zwar thut es; das Wissen, das bloße Bekennen und Preisen solcher Grundsätze als einer Sekte ist nutzlose Thorheit.“

Das war die charta magna dieses neuen Reichs Gottes, und sie wird es ewig bleiben; auf andern Wegen ist für Menschen keine Glückseligkeit, kein Friede. Von innen heraus muß nicht das Bessere, sondern das rein Gute bewirkt werden; das Aeußere folgt von selbst. In evangelischem Geist, mit Lust und Liebe, wie von Kindern muß es bewirkt werden, die ihrem Vater ähnlich werden wollen, nicht mit pharisäischem Stolze. Bei unverrückter Thätigkeit muß Nachgeben, Liebe, Geduld und Demuth die Welt überwinden; diese sanfte Triebfeder ist göttlicher Natur, ewigwirksam. —

Man hat diese Grundsätze zu strenge gefunden, und daher einen Theil derselben zu christlichen Rathschlägen gemacht. Freilich gehören sie als politische Grundsätze in unsre äußerst verdorbenen Staatsverfassungen gar nicht; für sie sprach aber auch nicht Christus. Den jüdischen Staat ließ er stehen, wie er stand; der Untergang desselben durch sich selbst lag ihm hell vor Augen. Daß aber auch bei der damaligen Verwirrung der Zeiten diese Grundsätze die ächte Weisheit enthielten, zeigt jede Abweichung von ihnen, sowohl die Tollkühnheit der Gauloniten, als die feine Heuchelei der Pharisäer. Jene und diese waren Wölfe in Schafskleidern, vor denen Jesus als ein Machthabender, d. i. als Gesetzgeber einer zu einem geistigen Zweck errichteten Societät, nicht als ein gewöhnlicher Gesetzausleger warnet.*)

*) Wer eine schöne Sammlung von Sprüchen alter griechischer und römischer Weisen lesen will, die mit diesen Aussprüchen Christi übereinstimmen, lese Grotius Kommentar zum

12.

Ob nun wohl eine solche Lehre nicht nur keiner Wunder als einer äußeren Bestätigung bedurfte, sondern ihrer Natur nach derselben zu ihrer Beglaubigung nicht einmal fähig war, so bequemte sich dennoch Jesus seiner elenden wundersüchtigen Zeit und that Wunder. Was er von dieser Wundersucht hielt, hat er nicht verschwiegen; er nannte sie mit Namen, die ihr gebührten. (Matth. 16, 1 — 4. Kap. 12, 38 — 42.) Auch setzte er in Wunder weder das Kriterium der Wahrheit einer Lehre, noch schätzte er sie als eine Gabe, die in Vergleich moralischer Vortrefflichkeiten irgend nur in Betracht komme. „Es werden falsche Messias aufstehen und „große Zeichen und Wunder thun, daß verführet „werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch „die Auserwählten. Darum wenn sie zu euch dieß „oder das sagen, so glaubet nicht.“ (Matth. 24, 24.) „Es werden viele zu mir sagen: Herr, Herr, „haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausge„trieben und viel Thaten gethan? Dann werde ich „ihnen laut sagen: ich habe euch als die meinigen „nie erkannt; weicht von mir, ihr Uebelthäter.“ (Matth. 7, 22.) Als eine kindische Freude verwies er seinen Ausgesandten den Jubel darüber, daß

N. T. In ihm war ein reines Gemüth, und seine Schriften sind ein schönes florilegium der Weisheit der Alten. — Wer aber diese Reden Christi sich genetisch erklären will, lese Schöttgens horas. Er ist mehr als Lightfoot und viele andre; ein Mann, dessen Verdienst in dem Maße nicht erkannt ist, wie es zu seyn verdienet.

ihnen Geister gehorchten; (Luk. 10, 17. 20.) aber ganz ein andres sollten sie sich freuen, als hierüber. Wunderthäter und Teufelsbanner waren damals allenthalben,*) (Luk. 9, 49. Matth. 12, 27.) so daß Jesus die Mühe nicht verbarg, die ihm dieser ihn verfolgende Wunderglaube machte. (Mark 3, 20 — 22. Matth. 14, 13 — 23. Luk. 4, 42.)

Jesus als Prophet that Wunder, er, der über die Schwachheiten seiner Zeit so hoch hinwegsah, that die edelsten Wunder; er half der kranken, siechen, verirrten, wahnsinnigen Menschheit zurecht, so daß alle diese leiblichen Wohlthaten Abbildungen seiner Gemüthsart, seines höheren und fortwährenden Zweckes seyn konnten. „Sehet, euer Gott kommt,“

---

*) Es wäre ein nützliches Werk, wenn man die Wundersucht der damaligen Zeiten aus ihrer Quelle herholte. Die genannte Krankheit war viele Jahrhunderte hin epidemisch: keine griechische und römische Weisheit widerstand, vielmehr schlang diese sich an sie, und verderbte mit ihr die Bildnisse ihrer ältesten einfachsten Weisen. Von Griechen und Römern dieser Zeit sollte dem Judenthum also kein Vorwurf über Wunder gemacht werden, zumal bei den Römern von prodigiis, ostentis und miraculis nicht ihre alte Geschichte allein, sondern eben die Geschichte der christlichen Jahrhunderte voll ist. Die Juden aber waren geborne Wunderthäter. Sie hatten aus der persischen Religion gelernt, den Teufel aus einem Glied in das andere zu jagen; und im Zend-Avesta findet man dazu noch die Formulare. Eine unbefangene Geschichte des Wunderglaubens der alten Welt und die Tradition desselben aus Ländern in Zeiten und Ländern wäre ein nützliches Geschäft, wenn, ohne Spott und Hohn alter Zeiten, klarer Verstand, Gelehrsamkeit und ein menschliches Mitgefühl es zugleich ausführten.

hatte der Prophet verkündigt, „er kommt und wird
„euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen
„aufgethan, der Tauben Ohren werden geöffnet
„werden. Der Lahme wird aufspringen wie ein
„Hirsch, und der Stummen Zunge wird lobsingen.“
Darauf konnte Jesus antworten: „Gehet hin und
„saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die
„Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen
„werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen
„auf, den Armen wird das Evangelium geprediget.
„Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ (Matth.
11, 3.) Auch seinen Jüngern konnte er bei seiner
ersten und zweiten Sendung, den Bedürfnissen und
dem Geist der Zeit nach, kein anderes äußeres Cre-
ditiv mitgeben, als diese Gabe (Matth. 10, 8.
Mark. 16, 17. 18.), so gering er sie auch schätzte.
„Freuet euch nicht darüber, daß euch die Geister
„unterthan sind; darüber freuet euch, daß eure
„Namen im Himmel angeschrieben sind, daß ihr zu
„den Erwählten eines Reichs geistiger Gaben und
„Glückseligkeit gehöret.“ (Luk. 10. 20.)

13.

Die Wunder, die das meiste Aufsehen im Ver-
folg der Zeiten gemacht haben, sind die Teufelaus-
treibungen, die dämonischen Wunder. Wie
Jesus davon gedacht, zeigen seine eigenen Reden
(Matth. 12, 24 — 45.), in denen er die Gegner
zu Folge ihres Wahns von Beelzebub u. s. in's Un-
gereimte führte und ihnen zuletzt eine Geisterge-
schichte von sieben Teufeln, die in das gefegte und
geputzte Haus zurückkehren, erzählte. (43 — 46.)
So erlaubte er jenem Wahnsinnigen, daß sein un-
bän-

bändig stolzer Dämon, der sogar mit dem Römernamen Legion gebietend prahlte, *) in eine Heerde Schweine fahren durfte, wenn ihm der Aufenthalt angenehm wäre. Er sprach, um den Narren zurecht zu bringen, mit ihm nach seiner Weise; verbat sich alles Lob der Dämonen, unter deren Besessenen nothwendig viele Betrüger wären. Und als jener Legionenmann, nachdem die Teufel ausgefahren waren, bekleidet und vernünftig dasaß, und künftig um ihn zu seyn begehrte, schlug er ihm diese Bitte ab, und ließ ihn von sich. (Mark. 5, 15. Luk. 8, 38. 39.) Eben war ja sein Werk, dieß ganze Dämonenreich zu zerstören; daher er auf die Anerkennung des Geistes Gottes in ihm und seiner reinen antidämonischen Gaben so sehr drang. Diese mit dem Reich des Teufels, die reine Wahrheit mit Wahn und Betrug zu verwirren, hielt er für unverzeihlich, weil man damit nicht seine Person, sondern den Geist Gottes, die Wahrheit selbst lästere. (Matth. 12, 31. 32.)

14.

Ungemein treffend sind mehrere Antworten Christi, denen nichts so sehr als eine falsche Kirchenfeierlichkeit schadet. Wie er dort z. B. einigen seiner Jünger bei einem einfältigen Rangstreit, dessen sie sich selbst schämten, den heilsamen Rath gab:

---

*) Sehr charakteristisch wird dieser unzähmbargrimmige Legionsteufel beschrieben von Lukas (Kap. 8, 27 — 35.) und Matth. 8, 28. Billig eroberte eine Legion die andre, der herrische Dämon die Schweine. — Die Spötter dieses Phänomens müssen nie wahnsinnige Menschen gekannt haben.

„habt Salz bei euch und habt Friede unter einan-„der." (Mark. 9, 50.) Wie er nichts Abge-schmackteres, und Unnützeres als verwittertes Salz kannte, (Matth. 5, 13.), so war sein Salz zu rech-ter Zeit gewürzt und würzend. Er antwortete je-dem nach seiner Weise, nicht nach dem, was dieser sagte, sondern was er dachte. „Man hat die Be-merkung gemacht", sagt Baco, „daß manche Ant-worten unsres Erlösers auf die Fragen, die man ihm vorlegte, nicht zu passen scheinen; das kommt aber daher, weil er die Gedanken der Fragenden nicht aus den Worten, sondern in ihnen selbst er-kannte, mithin auf die Gedanken, nicht auf die Worte antwortete." (Matth. 9, 4. Joh. 1, 47. Kap. 2, 23 — 25.) Manche dieser genialischen Antworten Christi, sind eines großen Kommentars fähig, z. B. „niemand flicket ein alt Kleid mit ei-„nem Lappen von neuem Tuch; der neue Lappe reißt „ein Stück vom alten Lumpen ab, und der Riß wird „ärger. Man fasset jungen Most nicht in alte „Schläuche, er zerreißt die Schläuche, der Most „wird verschüttet und die Schläuche selbst sind nicht „mehr brauchbar. In neue Schläuche gehört junger „Most."

Oder: „Niemand, der des alten Weins ge-„wohnt ist, verlangt nach jungen Weinen; er spricht: „der alte ist besser."

Oder: „Wem soll ich meine Generation verglei-„chen? Kindern, die auf dem Markt sitzen und rufen „gegeneinander: wir pfeifen euch und ihr wollt nicht „tanzen, wir klagen euch und ihr wollt nicht weinen. „Johannes kam; der Menschensohn kam" u. f.

(Luk. 7, 31 — 35.) Seine Bemerkungen, Rathschläge über Situationen und kritische Zustände der Welt und des Lebens sind in einen Gesichtspunkt gebracht, der durch die Genialität seiner Ansicht mehr als durch den Spruch selbst ehret.

15.

Die Gleichnisse gehören hieher. Manche sind Erzählungen (Parabeln), manche bloß Sinnbilder (Embleme). Meistens nahm sie Jesus von Gegenständen, die ihn umgaben, von der Situation, in welcher sich mit ihm seine Begleiter fühlten. So z. B. als sie unerfahren in der Welt die Menge Volks anstaunten, das ihnen nachzog und an diesem vermischten Haufen was Großes sahen, erzählte er ihnen eine Parabel nach der andern, vom Samen auf den Weg und unter Dornen und auf den Fels gestreut, von faulen Fischen u. dgl. Indessen müsse man nicht verzweifeln, sondern frisch säen und fischen; einiges finde doch gutes Land; einige gute Fische ziehe doch das Netz auf. Auch müsse man nicht zu frühzeitig jäten und sondern wollen, daß man nicht Weizen und Unkraut mit einander ausraufe; der letzte Tag werde sondern. —

Einige Parabeln nennet Christus Vergleichungen des Himmelreichs, d. i. der zukünftigen Verfassung, die er seinen hartsinnigen Freunden nicht anders als in mehreren Vergleichungen vorzubilden wußte; schlug eine Vergleichung nicht an, so vielleicht die andre. So ist die Verfassung, die er gründen wollte, gleich dem Senfkorn, gleich dem Sauerteige, gleich dem verborgnen Schatz im Acker, gleich der einzigen kostbaren Perle. Jede Vergleichung schließt

unter einem neuen Gesichtspunkt denselben Sinn in sich.

Andre Parabeln sind zurechtweisend, warnend. So z. B. die von den Arbeitern im Weinberge, vom großen Gastmahl, von den wartenden Jungfrauen und Knechten, von den mancherlei Talenten.

Andre sind aufmunternd, tröstend: z. B. das vom verirrten Lamm, vom verlornen Sohn, vom betenden Zöllner, vom Lazarus und dem Reichen. Alle aber sind im höchsten Grad menschlich, wie die z. B. vom Samariter, vom Schuldner, vom harten Richter, endlich die Summe aller (reine Religion, Moralität und Humanität sind in ihr eins), die Parabel vom Weltgerichte. Mit ihr schloß Christus seine Reden. Der ganzen Menschheit ist er nach dieser Parabel einverleibet, insonderheit der kranken, leidenden, unterdrückten, vergessenen Menschheit: „Was man dieser thut, hat „man ihm gethan." Je stiller, je selbst vergessener, desto mehr empfindet er's, er, das große Organ der Menschlichkeit in allem, was wirkt und leidet; desto reicher wird er's vergelten.

16.

Als Jesus seine Jünger eine Zeitlang um sich gehabt hatte, sandte er sie zu einem Versuch ihrer eignen Kräfte, als Ankündiger eines kommenden Reichs Gottes, im jüdischen Lande umher, verbot ihnen benachbarte Völker, und sandte sie vorerst nur zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel. Dabei gab er ihnen mit genauen Vorschriften und Lehren, große Versicherungen,

reiche Aufmunterungen und verschwieg ihnen nicht ihr künftiges Schicksal. Mit einem hellen Blick sah er voraus, was einst im Großen seine reine menschenliebende Absicht für Unheil veranlassen würde. „Ihr sollt nicht glauben, daß ich kommen sey, Friede „zu senden auf Erden, sondern das Schwert. Der „Sohn wird sich erbittern gegen den Vater, die „Tochter gegen die Mutter; des Menschen Feinde „werden seine eignen Hausgenossen seyn. Aber wer „Vater und Mutter mehr liebet als mich, der ist „mein nicht werth; wer Sohn und Tochter mehr „liebet als mich, der ist mein nicht werth. Und „wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir „nach, der ist mein nicht werth." Harte Worte im Munde des Sanftmüthigsten der Menschen! Hatte er nicht gesagt: „selig sind die Frieden stiften? — Das sagte er noch, konnte aber das Menschengeschlecht, wie er's kannte, nicht ändern. Wozu also seine Boten mit schmeichelnden Hoffnungen täuschen, die, wenn sie zu Wasser würden, ihren Muth selbst zu Wasser machten? Der Satan der Welt läßt sich nicht hinwegheucheln; er ist allenthalben fest gewurzelt. „Wer scheu und furchtsam sein Leben erhalten „will, der wird's verlieren; wer sein nicht achtet, „der wird's erhalten. Ich sende euch wie Schafe „unter die Wölfe. Seyd klug wie die Schlangen „und ohne Falsch wie die Tauben." Alles also war überlegt und gegeneinander gewogen, Heil und Unheil, Gefahr und Pflicht. Hier galt nur Pflicht und dauerndes Heil; das Unheil, das Menschen sich selbst vorübergehend machten, war seine Schuld nicht. „Ihr müsset gehasset werden von jedermann

„um meinetwillen; wer aber bis ans Ende behar„ret, der hat die Krone."

17.

Indessen war Johannes vom Viertheilsfürsten des jüdischen Landes, dem Tetrarchen Herodes (dem unglücklicherweise Galiläa und Peräa, die Gegend, in der Jesus lebte, zu Theil worden war), getödtet. Da dieser von eines neuen Propheten Thaten hörte, erschreckte ihn ein böser Dämon: „Das könne kein andrer, als der wiedergekommene Johannes selbst seyn!" Ein schrecklicher Traum für den abergläubigen Lüstling! Fortan war für Jesum in Galiläa keine bleibende Sicherheit mehr; Herodes stellte ihm nach dem Leben. Und obwohl Christus durch eben die heuchelnden Pharisäer, die ihm davon Nachricht gaben, dem nachstellenden Fuchs zur Antwort sagen ließ: „ich wandle heut und mor„gen; am dritten Tage," (weiß ich) „werde ich „ein Ende nehmen," aber nicht durch dich. „Außer „Jerusalem kommt in unsrer Nation kein Prophet „um; also wandle ich heut und morgen bis über„morgen, wenn meine Zeit kommt;" so mußte er sich doch eben deßhalb vor dem lauernden Fuchs hüten. Also machte er sich von der auf ihn dringenden Menge los, ging über die See, entwich nach Phönicien bis in die Gegend Tyrus und Sidons, kam gegen Cäsarea Philippi zurück, aber unbekannter Weise. *) Jetzt sagte er's seinem Be-

*) Es ist nicht wohlgethan, wenn man das, was Christus auf dieser Flucht sprach, allgemeiner deutet. So die Antwort: „Füchse haben Gruben; aber des Menschen Sohn

gleichsam frei heraus, daß in Jerusalem ihm sein Tod bevorstehe. Allenthalben war ihm die Pharisäersekte nachgeschlichen; man hatte ihm Bedenken, Zweifel, Fragen vorgelegt, Vorwürfe gemacht, daß er die Satzungen ihrer Alten übertrete und die Landesreligion untergrabe. Also, daß er in der heiligen Stadt und im geistlichen Synedrium nicht wohl angeschrieben sey, konnte er wissen und glauben: denn Judäa war so groß nicht, daß man von jeder Bewegung des Volks nicht bald Nachricht erhielt und bei diesen Bewegungen war Synedrium sowohl als die allenthalben zerstreute Pharisäersekte zu stark interessirt. Mit dem was Jesus Religion nannte, konnte wirklich auch der Pharisäismus nicht bestehen. Immer lauter also warnte Christus vor denselben; und doch wollte er nach Jerusalem, ja er sagte: er müsse dahin, ob er wohl voraussetze, was ihm begegnen werde. (Matth. 16, 21.)

18.

Zu dieser Zeit war's, da ein Gesicht auf dem Berge der Verklärung sowohl dem, der seinem Ausgange zueilte, Muth machen, als seine drei ver=

---

hat keine sichere Lagerstätte für eine Nacht." So sein Betragen gegen die Phönizierin und das Verbot, man solle nicht sagen, wer er sey, weil er jetzt unbekannt seyn wollte und seyn mußte. Das zerstückte Lesen der Evangelien hat eben so viel falsche Anklagen als Rettungen veranlasset. Meuchelmörderisch wollte Christus nicht umkommen; er ging frei nach Jerusalem vor's Angesicht der Obrigkeit und seiner Hauptfeinde. Wenn es das Leben galt, so wollte er dort sterben.

trautesten Freunde, deren einer ihm den Hingang dahin kleinmüthig wohlmeinend widerrathen hatte, auf diese blutige Katastrophe bereiten sollte. Alle drei Evangelisten haben diese Geschichte erzählet; der himmlische Ruf bei der Taufe, diese Verklärung, und die Auferstehung von den Todten stehen gleichsam als die drei lichten Punkte einer himmlischen Beurkundigung dieses Gottgeweihten in ihrer Geschichte da. „Als Jesus betete, verklärte „sich sein Antlitz; es glänzte wie die Sonne; seine „Kleider wurden weiß, wie ein Licht. Zwei himm„lische Gestalten erschienen neben ihm, Moses und „Elias, die sprachen mit ihm von dem Ausgange, „den er erfüllen müßte zu Jerusalem. Petrus, wie „vom Schlafe betäubt, spricht halbträumend, „Herr, „hier ist's schön; hier laß uns bleiben. Willst du, „so bauen wir hier drei Laubhütten, dir eine, dem „Moses eine und dem Elias eine;" und wußte nicht „was er redete. Und indem er redete, umschattete „sie eine lichte Wolke, und eine Stimme aus der „Wolke sprach: „Dieß ist mein Sohn, der Ge„liebte! dem gehorchet!" Erschrocken fallen die „Jünger auf ihr Antlitz nieder, und da Jesus ihnen „Muth zuspricht und sie aufrichtet, sehen sie auf „und sehen Jesum allein." Daß diese Erscheinung ein Gesicht (ὀπτασια, ὁρασμα) gewesen, bezeugen die Evangelisten selbst, indem sie solche auch mit einem lieblichen Traumgesicht vergleichen. Wie sie bewirkt sey, kann und werde ich nicht erklären; ich erläutere sie als Begebenheit dieser Geschichte, was sie den Umstehenden war und in der Erzählung bedeuten sollte.

19.

Wie Moses Antlitz einst geglänzt hatte, da er vom heiligen Berge kam; also daß kein Israelit ihn anzuschauen wagte: so war dieß glänzende Antlitz, selbst mit dem Ausdruck: es glänzte wie die Sonne, wie der Mond, das Symbol der Glorifikation, gleichsam einer menschlichen Apotheose. *) Auch bei andern Nationen war dieß Symbol bekannt, daher die Strahlen um's Haupt, der Glanz des Angesichts, die größere Gestalt u. s. ihnen einen Göttlichen, einen Gottähnlichen, einen im himmlischen Licht Wandelnden anzeigten. Die Ebräer wollten bei betenden Heiligen diesen Glanz des Himmels bemerkt haben; Kleider, wie sie hier erschienen, hießen ihnen das himmlische Gewand, Kleider des Paradieses. Die Gesellschaft, in der sich Christus hier findet, sind himmlische Gestalten. Die beiden größesten Propheten der Vorwelt, deren einer lebendig entrückt, der andre unsichtbar geworden war; zwei Männer, deren einer das Gesetz gegründet, der andre gerächt und wiederhergestellet, die beide viel gelitten und einen glorreichen Ausgang gehabt hatten; sie besprechen sich mit einem dritten,

*) Der Glanz, die Herrlichkeit Jehovahs, umleuchtete hier nicht nur Christum, wie bei der weihenden Taufe sondern hatte ihn durchdrungen, daß auch seine Kleider glänzten. Bei denen, die aus den talmudischen Schriften die Vorstellungen der Hebräer vom Glanz Moses, von der erscheinenden Herrlichkeit Jehovahs, von den Gestalten im Paradiese u. s. gesammelt haben, findet man die Beweise; so wie bei Wetstein die gesammelten ähnlichen Vorstellungen andrer Nationen.

dem größeren Propheten, von dem Ausgange, den auch er in Jerusalem, der Prophetenmörderinn, glorreich erfüllen müßte, und geben ihm durch ihr Vorbild, ja durch ihre Gestalt und Gegenwart selbst dazu Muth. Schon jetzt glänzt er zwischen ihnen wie die Sonne unter den Gestirnen; die Stimme nennt ihn den Sohn, den Geliebten, da sie beide nur Knechte gewesen waren. Nach der Tradition sollten beide wiederkommen, wenn der Messias käme; hier erschienen sie, und ihre Gegenwart flößt den Schauenden ein so erquickendes Gefühl ein, daß angehaucht von paradiesischer Anmuth der schlaftrunkene Petrus sich an dieser Stelle unverwelkbare Laubhütten des Paradieses zu bauen, hier ewig zu seyn wünschet. Bis eine umschattende Wolke und eine Stimme aus der Wolke das Gesicht endet. — Fühlbarer konnte ihnen die Ehrfurcht nicht gemacht werden, die diesem Göttlichen gebühre; sie sollten ihm gehorchen und auch in dem, was ihnen hart schiene, folgen. Glorreicher konnte ihnen der Ausgang zu Jerusalem nicht vorgebildet werden, als durch die Erscheinung zweier Himmlischen, die ihn so ausgezeichnet glorreich gehabt hatten. Auch denkt viele Jahre nachher Simon Petrus noch als Greis mit Entzücken an diese Erscheinung, und setzt sie jedem klugersonnenen Fabelwerk entgegen. (2 Petr. 1, 16 — 18.) Ueberhaupt haben beide Wunderbegebenheiten, bei der Taufe und hier, der Zeit nach, in welcher sie in's Leben Christi treffen, am menschlichen Herzen gleichsam einen geheimen Fürsprecher. In der Periode, da der Jüngling vor dem Scheidewege steht, um auf sein ganzes Leben hin

sich eine Bestimmung zu wählen; je gefahrvoller diese Bestimmung ist, desto mehr muß er glauben und glaubet gern, die Vorsehung nehme an ihm mütterlichen Antheil; ein Wink, eine Stimme werde ihm zu Hülfe kommen, ein göttlicher Anhauch werde ihn leiten. — Wiederum in der Periode, da wir uns der engen eisernen Pforte des Ausganges nahen, und der Vorhang schon gezogen wird, der uns das ganze Schauspiel dieses Lebens zu einem verschwundenen Traum macht; wie sehr ist unsre Seele gestimmt, statt des leeren stummen Dunkels, das vor uns liegt, lebende Gestalten einer andern Welt, ein ungesehenes Licht zu erblicken, und ihre theilnehmende, hinüberleitende Stimme zu hören. Mehrere Erzählungen solcher Gemüthszustände, nach denen Erde und Himmel, die Geister- und Körperwelt nahe zusammenfließen, lesen wir, eben wie Petrus das Gesicht sah, als anmuthige Träume. *) —

20.

Dem Verherrlichten lag indeß eine sehr ernste Wirklichkeit vor, der Gang nach Jerusalem, zu seinem Tode, dessen Umstände er selbst voraussagte. Woher wußte er diese? ist diese dem Erlöser geliehene Voraussicht seines Leidens, Todes und seiner Auferstehung am dritten Tage nicht eine Voraus-

*) Ohne an erfahrne oder gelesene Geschichte zu erinnern, füge ich bloß hinzu, daß diese Anführung nur psychologische Erläuterung, nicht aber Erklärung seyn solle: denn die Vision der Zuschauenden betraf einen, der außer ihnen war, Christus. Aber auch hier war es der Sache gemäß, daß sie die himmlische Glorie nur wie im Traum sahen, da ein fremder überirdischer Glanz die Sinne bezäubert.

nehmung aus dem Erfolg, eine fremde Einschaltung? Dem Sinn der Evangelisten ist dieß nicht gemäß, da ja jedem derselben gnug gewesen wäre, sein: auf daß erfüllet würde hintennach zu setzen und damit die ganze Geschichte zu veredeln. Warum sollten wir so viele, unter veränderten Umständen umständlich erzählte Aussprüche Christi, die zum Verfolg seiner Lebensgeschichte gehören, einer Unwahrheit zeihen wollen, die unwahrscheinlicher ist, als das Erzählte selbst? Sobald Jesus in dem von ihm aus den Propheten geschöpften und festgehaltnen Sinn als der Verheißene auftreten wollte, so stand das Kreuz vor ihm; daher der verständige Johannes ihn auch nicht anders als ein sich aufopferndes Lamm bewillkommte. Hatten die Nazarener bei der ersten Ankündigung, daß er der Messias seyn wollte, Christum nicht sogleich des Sturzes vom Felsen werthgeachtet? und hatte er nicht seine erste Rede mit Leidtragenden, Verfolgten und Verschmäheten begonnen? hatte er seine in Judäa umhergesandten Jünger auf etwas anders, als auf allgemeinen Haß, Beschimpfungen, Ueberantwortung in die Richterstühle vertröstet? Diese Lage der Dinge ihnen zu verbergen, wäre im gemeinsten Sinne des Worts unredlich gewesen; und Christus sollte sie sich selbst verborgen haben? Alle angenommenen Begriffe der Nation waren beleidigt, ihr Stolz, die ganze Hoffnung, auf die sie wie auf ein Palladium hielten, und die ihnen, insonderheit damals im tiefsten Verfalle der Zeit so werth war, ward zernichtet, ihre Ausleger und Schriftdeuter, die seit Jahrhunderten einen ganz andern Messias vorgebildet hatten, war-

den Lügen gestraft, und mit dem reinen Gottesdienst, worauf es Jesus anlegte, ging (das fühlte ein jeder) der Pharisäismus, die Tradition und das Herkommen ganz zu Grunde. Was also dieser Galiläer mit seinen Anhängern erwarten konnte, war das Kreuz, als Schimpf und als Strafe: denn dieß war der gewöhnliche Lohn solcher Galiläer und Aufrührer, in deren Zunft man Christum zu mengen sehr bequem finden mußte. Das Kreuz zu tragen ward also bei diesem Galiläer von Anfange an ein erstes Erforderniß seiner Bekenner und Nachfolger: es hieß sich freiwillig in einen Zustand setzen, in dem man jeden Tag Gefahr liefe, auf römische Weise das Kreuz wirklich tragen zu müssen, und daran erwürgt zu werden. Dieß Schicksal verhehlte Christus niemanden, der sich ihm zur Nachfolge anbot. Je mehr nun das Volk und in größeren Haufen ihm von allen Seiten zuwallte, je mehr sich der Ruf von ihm, selbst über die Grenzen Judäa's, verbreitete, und kein ausgeschickter Pharisäer von ihm eine günstigere Nachricht zurückbrachte, als: „er nennt uns ein böses Geschlecht, eine aus dem Ehebruch erzeugte Familie, Heuchler, blinde Leiter der Blinden, Verführer; sich selbst aber preiset er höher als Salomo. Er hat den Teufel, den obersten der Teufel in sich, darum ziehet er das Volk so an sich" u. f.; je mehr Nachrichten dieser Art ankamen, desto mehr ward ja jenes Consultum gewiß: „Es ist besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe." Wenn nun nach diesem allem von geistlicher und weltlicher Macht ausgeschickte Meuchelmörder ihm nachstellten, und er in der freie-

sten Provinz des Landes, in Galliläa keine Sicherheit mehr fand, wenn er sich im Heidenlande unbekannt halten und sagen mußte: „Die Füchse haben Gruben, der Vogel hat sein Nest; ich aber weiß nicht, wo ich diese Nacht sicher mein Haupt hinlege," und bei seinem Zuge nach Jerusalem ihm sogar die Samariter das Thor schlossen: da war doch an keine Ehrenaufnahme in Jerusalem zu denken; das alles begriffen die Jünger auch sehr wohl. Aber daß ihm nach einer schmählichen Sklavenkreuzigung ein Auferstehen von den Todten bevorstehen sollte, das (bekennen die Evangelisten) konnte und wollte niemand begreifen; man hatte es in manchen Anspielungen gar nicht bemerket. Würde es uns anders gegangen seyn als ihnen?

21.

Und doch war das „Auferstehen am dritten „Tage und das Kommen des Menschensohns in den „Wolken" gerade der Hebel, ohne welchen dieser Jesus von Nazareth die ungeheure Last, die er auf sich nahm, nie mit einem Finger würde berührt haben. Ungewöhnliche Kräfte und Hoffnungen müssen in dem seyn, der eine übermenschliche Last nicht rükken, sondern mit heiterer Fassung nach reifer Ueberlegung als ein Werk seines Lebens übernimmt, und sie Jahre lang mit gutem Muthe träget. Dieß eben hatte die Stimme am Jordan in unserm stillen Nazarener bezeichnet. Denn

Erstens kam es vor allem auf den Sinn an, in welchem die Vorhersagungen der alten Schriften zum Besten der Welt erfüllt werden müßten; eine Idee, die von Kindheit auf in der Seele dieses

Mannes gelegen, über welche er sich schon als Knabe mit den Lehrern öffentlich und mit Verstande unterredet hatte. (Luk. 2, 46. 47.) War dieser Sinn, wie ihn seine Nation annahm, irdische Glückseligkeit, Nationalruhm, Nationalrang, Nationalwollüste, so hatte Christus mit dem Werk nichts zu schaffen; er hatte diesen Zweck als eine Anbetung des Fürsten der Welt von sich gewiesen. (Matth. 4, 8 — 10.) War es aber die reine Idee, unter den Menschen Menschlichkeit, ein Reich der Gerechtigkeit, Billigkeit, Verträglichkeit und Liebe, eine fortdauernde Ueberwindung des Bösen durch's Gute zu gründen; (Matth. 5 — 7.) jene Idee, die der Himmel, zur Verwunderung Johannes selbst, durch den Ausruf und die Symbole bei seiner Taufe bestätigt hatte: so konnte er gewiß seyn, daß der Fürst des alten Herkommens alles gegen ihn wagte. Dieß sagte er von Anfange an bis auf die letzte Stunde. Gott und dem Satan der Welt dienen, könne man nicht zugleich; wer nicht auf alles, selbst auf das Liebste, was er liebte, Verzicht thue, könne nicht sein Jünger seyn; auch seine Nachfolger müßten gehasset und verfolgt werden wie er: denn hier gelte kein Halbiren. Rein ab und rein an war bei seinem Zweck der Wahlspruch seines Lebens. Also

Zuerst mischte sich Jesus durchaus nicht in irdische Dinge, Vortheile, Verbindungen und Entwürfe; er hielt seine Hände von allem rein. Ihn jammerte des umherirrenden, bethörten Volks, einer zerstreuten hirtenlosen Heerde, er half ihm an Leib und Geist, wie er konnte; aber zu seinem Könige und Führer ließ er sich nie machen; er entwich.

Wenn der Fürst der Welt an ihn käme, sollte er an ihm nichts finden und kein politisches Verbrechen ihm anhaben mögen. „Wer hat mich dir überantwortet?" sprach er zu Pilatus. „Mein Reich ist „nicht von dieser Welt; ich bin dazu geboren und „in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen „soll;" das ist mein Beruf auf Erden. — Selbst kein altes Mosaisches Gebot griff er an, sondern richtete es auf, indem er ihm innern Geist, Mark und Kraft gab. „Auf Moses Stuhl sitzen die „Schriftgelehrten. Alles, was sie euch sagen, das „ihr halten und thun sollet, das haltet und thut; „aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie „sagen und thun nichts." Seiner letzten heftigsten Rede gegen die Pharisäer, da der Tod vor ihm stand, legt er diesen Satz zum Grunde.

Drittens. War es also unvermeidlich, daß im damaligen verdorbenen Zustande der Nation (und wo ist es anders?) die Wahrheit ihn zum Opfer verlange (Matth. 23, 30 — 39.), so wußte er auch, „daß diese reine Wahrheit sich selbst räche „und triumphire." Es war Gottes Reich, das er stiften wollte, nicht das seine: diesen Plan also mußte Gott, und zwar durch die Hände seiner Feinde selbst ausführen. Wahrheit, war seine Ueberzeugung, „komme an das Licht und müsse offenbar „werden: ihre Werke seyen in Gott gethan." (Joh. 3, 21.) Der Fürst der Welt (des gegenwärtigen Aeons) sey ein Nichtswürdiger und Nichtsvermögender gegen den Geist Gottes, die reine Kraft der Wahrheit. (Joh. 12, 31. 32. Kap. 16, 31. 32.) Alle Bilder der Vorwelt vom Erscheinen des

zukünftigen Reiches giengen darauf hinaus. Aus dürrem Erdreich sollte eines abgehauenen Baumes Wurzel zum Heil der Völker hervorsprossen. Aus dem Lande der Lebendigen weggerissen und wie ein Gottloser gestorben, sollte der Unwerthgeachtete eine lange Nachkommenschaft haben, und durch seine Weisheit als ein Gerechter Viele zur Gerechtigkeit leiten. Der von Gott Verlassene, ein Spott der Leute, die Verachtung des Volks sollte ein Wunder der Errettung für alle Nationen werden. (Jes. 53. Ps. 22.) Daß diese Weissagungen gleichsam als glänzende Leitsterne vor Christo hergegangen seyen und ihn auch in der tiefsten Dunkelheit nicht verlassen haben, zeigen seine Reden, ja in der Stunde des Todes seine letzten Worte. (Matth. 27, 46. Luk. 23, 46.)

Viertens. Das stärkste Symbol einer wunderbaren Errettung in der ganzen jüdischen Vorwelt war Jonas, da es über die Wahrscheinlichkeit selbst hinausgeht. Einem Wunder fordernden und die Wahrheit verspottenden Zeitalter konnte im Eifer nichts Stärkeres gesagt werden, als: wenn ihr sie begrabt, die Wahrheit, sie wird, wie Jonas aus dem Bauch des Fisches, als eine Begrabene aus dem Bauch der Erde lebendig hervorgehn und reden *). — In solchem Sinn, im höchsten Unmuth sprach Christus die Worte zu Heuchlern, die den Geist, in welchem er handelte, zum offenbaren

*) Ἀρετη δε καν θανοι τις ουκ απολλυται. Wahrheit, Tugend, ein rühmliches Unternehmen kann man begraben, aber nicht tödten. Virtus post fata superstes.

Beelzebub machen wollten *). So sagte er: „Brechet diesen Tempel," um in den stärksten Ausdrücken zu versichern, daß alle Macht und List seiner Feinde, und wenn sie ihn siebenmal tödteten, das Reich der Wahrheit dennoch nicht zu unterdrücken vermöge. Oder anderswo: „wenn diese schweigen, „so schreien die Steine!" Errettung am dritten Tage als eine Errettung im höchsten Punkt der Noth war aus der Sprache der Propheten, ein sprüchwörtlicher, und scheint Christo ein gewohnter Ausdruck gewesen zu seyn, da er auch dem Herodes sagen läßt **): „deiner Nachstellungen ungeachtet „lebe ich noch heut und morgen; übermorgen (am dritten Tage) muß ich hinweg, aber nicht durch dich." (Luc. 13, 32.) — Die Vorsehung hielt es werth, den großen und edlen Glauben, den Christus in Ueberzeugung, daß sein Werk gut, göttlich und ewig sey, über seinen Tod so oft ausdrückte, durch eine unerwartete wirkliche Erfüllung zu beloh-

*) Daß die Worte in solchem Sinn gesagt und wiederholt seyen, zeigt ihre Gelegenheit und ihr Zusammenhang. Matth. 12, 39. 40. K. 16, 4. So auch Joh. 2, 17 — 19. Brechet diesen Tempel. Daher die Deutung des Evangelisten v. 21. 22. „Er redete vom Tempel seines Leibes." Bildliche Ausdrücke solcher Art sind dem Sprachgebrauch der Morgenländer, zumal in der Sprache der Voraussagung, nicht nur nicht fremde, sondern der Affekt, die Veranlassung, die Einsicht in die Zukunft fordern dergleichen. Der Voraussehende selbst kann nur in einer Geschichte der Vergangenheit oder in einem Bilde der Gegenwart die Zukunft sehen und andeuten.

**) Von der Auferstehung. (S. Taschenausg. 67. ff.

nen. Zwar nicht nach drei Tagen und drei Nächten, aber in der Frühe des dritten Tages erwachte Jesus im Grabe und zeigte sich lebend.

Fünftens. Ein Gleiches ist's mit dem „Wiederkommen des Menschensohns in den Wolken oder im Reich der „Macht," von dem Christus redet. Das sahe er, daß in seiner Sterblichkeit und in einem kurzen Aufenthalt auf Erden durch ihn das Reich nicht ausgeführt werden könne, das er im Sinn hatte; nur ein Samenkorn könne er pflanzen, das die Hand Gottes erzöge. Seinem Vater allein stehe es zu, zu seiner Zeit das Verborgene zu offenbaren, und durch göttliche, nicht menschliche Mittel den verachteten, getödteten Menschensohn in seiner Herrlichkeit zu zeigen. Menschen gebühre nicht zu wissen die Zeit oder Stunde, wenn Gott dieses thun werde; er wisse solches selbst nicht. Dem Arbeiter bei seinem Geschäft gebühre Wachsamkeit und Treue; die Treue eines Knechts, der nicht wisse, wenn sein Herr kommen werde. Dabei empfiehlt er Aufmerksamkeit auf alle Begebenheiten der Welt (denn sie seyen Anzeigen der Zukunft), Nüchternheit des Gemüths, Vorsicht. Es würden viel Betrüger aufstehen, die hie und da mit der Ankunft eines sichtbaren Reiches täuschten; ja zuletzt werde Liebloſigkeit, Untreue, Frechheit so überhand nehmen, wie zu den Zeiten Loths und Noah. Deutlich sagte er voraus, daß der jüdische Staat und seine alte Religionsverfassung zuvörderst untergehen müßten und untergehen würden: vom prächtigen Tempel werde kein Stein auf dem andern bleiben. Er sagte voraus, das Evangelium müsse unter allen Nationen

verkündigt, und aus einer Religion innerhalb der engen Grenzen Judäa's eine allgemeine Menschenreligion werden; am verworfenen Eckstein des neuen Baues werde seine Nation zerschmettert werden; er werde sie zermalmen. — Näher aber bestimmt er in dieser neuen Haushaltung Gottes nichts; er spricht von ihr in den angenommenen Ausdrücken der Propheten, insonderheit Daniels; daher er dieselben gleichsam klassischen und heiligen Ausdrücke stets wiederholet. Weizen und Unkraut müsse mit einander wachsen, bis zur Ernte; da werde der Hausvater sondern.

Sechstens. Daß er sich als den Wiederkommenden nennt, war Natur der Sache und gleichfalls ein Wort des Propheten. Durch ihn hatte Gott in seiner Niedrigkeit das Reich gegründet; durch ihn werde es Gott auch in seiner Vortrefflichkeit der Welt darstellen und offenbaren. Eben deßhalb hatte er sich den Namen Menschensohn gewählt, der sowohl seine Entfernung von allen Anmaßungen weltlicher Hoheit oder einer Usurpation des Namens Sohn Gottes *), als seine Hoffnung aus dem Munde des Propheten ausdrückte **), daß Gott durch eben den jetzt verachteten

*) Philipp. 2, 5 — 7.

**) Beide Ausdrücke: „des Menschen Sohn und das Kommen mit den Wolken," sind aus derselben Stelle eines Propheten genommen, den Christus sogar namentlich anführt und in dessen Sprache er oft spricht, Daniels (K. 7, 13.) „Ich sah in diesem Nachtgesicht, und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, zum Alten der Tage,

Menschensohn die Vortrefflichkeit seines Reiches vor aller Welt zeigen werde. Mit standhafter Gewißheit antwortete er also dem Hohenpriester: „Von „jetzt an wirst du mich sehen kommen in den Wol„ken; eben nur an meinem Tode fehlt's noch, daß die Herrlichkeit meines Reiches offenbaret werde." — In diesem Glauben, mit diesem Vertrauen auf Gott, dem es anheim gestellet blieb, wie er sein Reich einrichten und wem er darin Ehrenplätze geben wollte, ging Jesus nach Jerusalem, den Kelch zu trinken, den er jetzt trinken mußte. (Matth. 20, 21 — 23.)

22.

Jedermann trägt sein Schicksal. Er weiß, wann seine Bahn zu Ende läuft; er weiß es allein und besser als andere. Von keinem warnenden Freunde, von keinem drohenden Feinde ließ sich also in seinem hohen Gesichtskreise Christus abschrecken, daß er seinem Ziel nicht entgegeneilte; sein Herz rief: „das

(zum Ewigen) der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig; sein Königreich hat kein Ende." Diese und andere Stellen Daniels sind ohne Widerspruch die Quellen mehrerer Ausdrücke Christi von seinem Reich und seiner Zukunft, die offenbar bedeutet: „sein stiller Entwurf soll in laute Erfüllung gehen, was er pflanzte, soll reife Frucht, sondernde Ernte werden, der Werth und die innere Vortrefflichkeit seines Werks soll sich in Ausübung und Glorie vor aller Welt offenbaren. Je näher seinem Tode Christus kam, desto lauter sprach er von dieser Wiederkunft in Wolken, d. i. in himmlischer Kraft und Hoheit, als Einer, der sich den Völkern nicht mehr in Niedrigkeit, sondern herrlich zeigen werde."

„ist der Wille des Vaters!" — Als eine scheue Taube wollte er sich vom nachstellenden Fuchs nicht weiter umhertreiben lassen; in Jerusalem sollte es laut zur Sprache kommen, was der Zweck seines Berufs sey; deßhalb zog er öffentlich ein. Er wehrte denen nicht, die auf der Höhe Bethphage vor Jerusalem ihm Zweige streueten und Kleider auf den Weg breiteten, so wenig er den armen Pomp begehrte. Zu Jerusalem ging er sogleich öffentlich in den Tempel und störte in einer seiner Vorhallen den ärgerlichen Markthandel mit den Opferthieren. Als man ihn darüber zur Rede stellte, berief er sich auf das Prophetenamt Johannes, das die ganze Nation anerkannt habe; den Schluß daraus überließ er ihnen selbst. Also wollte er auch bei dieser Zelotenhandlung sich nur für einen Propheten gehalten wissen; jede weitere und überhaupt irdische Anmaßung ist der Geschichte ganz zuwider *), da ja eben in dieser Zeit und in seiner heftigsten Rede Christus das Volk zum Gehorsam gegen das Synedrium anwies. Das Stören des unziemenden Thierhandels im Tempel konnte nach jüdischen Begriffen so wenig für ein Verbrechen gelten, daß daran vor Gericht nicht einmal gedacht ward. Man suchte scheinbare Ursachen seiner los zu

*) Z. B. Er habe den Tempel einnehmen, das Synedrium verjagen, auf dem Tempelberge ein Reich errichten wollen u. s. — Woher weiß man dieß? wo ist die mindeste Spur eines solchen Gedankens, der seinem ganzen Leben und Werk widerspricht, in der Geschichte? und mit wessen Hülfe sollte er's thun? — Matth. 23, 2. 3. steht das Gegentheil klar da.

werden; Pharisäer, Sadducäer, Herodianer traten mit verfänglichen Fragen an ihn, und da dieß alles nicht hinreichen wollte, griff man zur That, und ließ ihn Nachts unwürdig wie einen Mörder aufheben. Was für Rollen dabei das Synedrium, der Verräther, der Hohepriester, die Jünger, das Volk, Pilatus, die Gerichtsdiener u. f. gespielet, erzählt die Geschichte so ort- und zeitmäßig, daß ihr auch im Kleinsten das Siegel der Wahrheit nicht fehlet. Die Geschichte der Zeit, wie sie Josephus beschreibt, beurkundet alles; jeder handelte in seinem Charakter.

23.

Auch Christus in dem seinen. Die letzten Reden an seine Freunde, das Andenken, dadurch er in ihrem Kreise auch als ein Hingegangener noch fortleben wollte, sein Betragen gegen Judas, seine Warnungen an Petrus, die Art, wie er sich gefangen nehmen ließ, und vor Gericht antwortete oder schwieg; in allem diesem ist Ruhe und Würde der Seele. Das Wort an die weinenden Weiber, das Gebet für seine Feinde, Lästerer und Kreuziger: sein Vermächtniß der Liebe (das Einzige, was er irdisch vermachen konnte): „Mutter, die ich verlassen muß, nimm meinen Freund statt meiner; Freund, den ich verlassen muß, sey ihr statt meiner!" das Wort an den mit ihm Sterbenden: sein Stillschweigen unter Lästerungen und Schmach, und der einzige laute Ausruf: „mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen," bis zu seinem letzten Seufzer: alle zeugen von einer so hohen Gemüthsart, als von diesen Evangelisten, die die Worte nur

einzeln anführen, gewiß nicht ersonnen werden konnte. Für Christum sind sie bis auf die Weichheit des Gemüths, da er in der letzten Stunde des Erwartens dreimal bat, daß der bittere Trank vorübergehen möchte, sich aber dennoch dem Willen einer väterlichen Vorsehung unterwarf, höchst charakteristisch, ein Siegel der Denkart seines ganzen Lebens. Als Mensch ging er, nicht als ein verzweifelnder Held zum Tode. — Die Lehrer seiner Religion nannten ihn mit Recht „den Anfänger und Vollender „des Glaubens,“ d. i. der sein Zutrauen auf Gott bis zum höchsten Gipfel getrieben und bis zum letzten Othem bewähret habe. —

24.

„Darum hat ihn auch Gott als seinen Sohn gezeigt, und mit Ehre gekrönet.“ Nicht nur verhinderte die Vorsehung eine Verstümmelung seines Körpers; sondern am dritten Tage erwachte der Begrabene, *) zeigte sich seinen von Muth verlassenen Freunden, beschied sie nach Galiläa, als an einen sicherern Ort und war vor ihnen da, gab sich auf dem Wege zween Jüngern, die nach Emaus gingen, auf einen Augenblick zu erkennen, schied aber schnell von ihnen. In Galiläa legte er jetzt seinen eilf vertrautern Freunden das Verhängniß seines Lebens im Zusammenhange vor, und zeigte, wie das alles, um den Zweck Gottes in einem durch ihn und sie zu stiftenden nicht irdischen Reiche ganz zu erfüllen, habe geschehen müssen. Sein Geschäft für diese Welt sey nun vollendet; er gehe zu sei-

*) (Taschenausg. S. 67. ff.)

nem und ihrem Vater. Sie aber sollen jetzt an seiner Stelle da: seine Kraft werde sie begleiten: sein Geist sie führen. Nicht für Judäa allein; sein Evangelium sey für alle Völker. Nur in Jerusalem sollte der Anfang gemacht werden; da sollten sie beisammen bleiben, bis sein Geist sie an das erinnerte, was er ihnen gesagt, und ihnen fernere Mittel und Wege zeigte. Er ging mit ihnen nach Jerusalem zurück; in Bethanien segnete er sie und schied von ihnen. „Er ward aufgehoben gen Himmel," sagt Markus, „und sitzt zur rechten Hand Gottes" ruhend von seinem Werke.

Vierter Abschnitt.

1.

Dieß haben von Christo unsre drei ersten Evangelisten erzählet; aber wie erzählen sie's? Sind ihre Evangelien Geschichte und Biographie nach einem Ideal der Griechen und Römer? Nein. Und ein solches bei ihnen zu vermuthen, ist außer Stelle und Ort. Jeder Geschichtschreiber gehört seiner Nation, Zeit und Sprache, und ein Biograph dem selbst zu, dessen Leben er beschreibet.

2.

Bei den Griechen hatte sich die Schreibart der Geschichte zuerst nach der Gesangweise und nach dem Plan ihrer Rhapsoden, späterhin nach ihren republikanischen Verfassungen gebildet. Herodot war der Anordnung seines Werks nach ein

Homer in Prose; die attischen Geschichtschreiber webten nicht bloß Reden ein, sondern bildeten den Vortrag der Geschichte selbst nach den öffentlichen oder besondern Vorträgen, die ihre Staatsverfassung, ihr Studium, endlich auch der Genius des Volks und der Sprache veranlaßte. Rom bildete seine Geschichte nach dem Muster der Griechen und nach seiner Staatsverfassung. Wiederum charakterisirt sich jeder Geschichtschreiber beider Völker einzeln nach Zeit, Umständen und der Periode, die er beschreibet.

3.

Attische oder römische Geschichtschreiber an den Evangelisten finden zu wollen, ist eine vergebliche Mühe; nicht etwa nur einzelner Ausdrücke, sondern des ganzen Genius ihrer Denkart und Komposition wegen. Die viele Gelehrsamkeit, die man anwandte, um fast in allen klassischen Schriftstellern der Griechen und Römer diesen Schriftstellern ähnliche Worte aufzufinden, hat ihren Zweck nicht erreicht, weil Styl im höhern Sinne des Worts, d. i. Genius der Denk- und Schreibart ganz ein andres Ding ist, als einzelne Worte und Wortformeln. *) Justin nennt das Evangelium

*) Man kennet die gelehrten und mühsamen observationes zum N. T. Raphels, Kypke, Elsners u. f. Sie werden immer nutzbar bleiben, und wurden in einer sehr guten Absicht, obgleich mit übertriebnem Lobe, gesammelt. Ein Philolog z. B. schrieb 1732: „der h. Geist habe sich an den Worten und Redarten Polybii insonderheit vortrefflich vergnüget, und denselben würdig geachtet, ihm

Denkwürdigkeiten der Apostel; der irrte aber sehr, der in ihm Sokratische Denkwürdigkeiten nach Xenophons Muster erwartete. Die Evangelisten konnten solche so wenig schreiben, als ihre Christen sie lesen mochten. Selbst bei den kultivirten Arabern hat der griechische Geschichtstyl nie Wurzel geschlagen, und was würde ein Perser, ein Indier am Tacitus lesen?

4.

Der Geschichtstyl der Ebräer gehört, wie ihre Poesie, in die Kindheit des Menschengeschlechts, und ist davon ein Abdruck. Geschlechtregister, Sagen von Altvätern, Propheten und Königen sind ihre Geschichte, alle im Ton der einfachsten Erzählung, mit Ansichten der Welt, wie sie die Kindheit liebt, wie sie dem damaligen Menschengeschlecht unentbehrlich waren, mit Wundererscheinungen, poetischen Ausdrücken, Gleichnißreden u. f. Auch die älteste Griechen- und Römergeschichte hatte dergleichen; als aber die Kultur des Volks fortschritt, so milderte, so verkleidete man diese Züge uralter Denk- und Sehart; bei den Ebräern blieben sie stehen, wie sie standen. Denn seit Jesaias Zeiten war die Nation nicht fortgeschritten, und dieser lebte früh, im Zeitalter der griechischen Rhapsoden, da diese die phönicischen Buchstaben kaum kennen lernten. Welche jüngere Ansicht der Dinge, welche mehrere Bekanntschaft

---

nachzuahmen." Dergleichen Lobsprüche findet man mehrere. — Was in neuerer Zeit aus Philo, den LXX und den Apokryphen gesammelt worden, führt nicht zum Ziel.

mit dem Gange der Natur nach den Versuchen voriger Jahrtausende kam also in die ersten Rudimente der griechischen Kultur, deren die Ebräer auf immer entbehrten! Auch in späteren Zeiten, auch in der griechischen Sprache geschrieben, behielt ihre Geschichte dennoch den Ton der alten Prophetensagen, wie alle Apokryphen, die doch fast ein Jahrtausend jünger als Moses sind, wie selbst die gebildetern Schriftsteller, die Verfasser der Makkabäischen Bücher, Philo, Josephus, zeigen. Sie verläugnen in Ansicht der Dinge, oft auch in Zusammenordnung der Rede, den Ebräer selten.

5.

Alles Ausländische also vergessend, müssen wir uns in den Charakter einer Nation setzen, die keine fremde Literatur kannte und in ihren alten heiligen Büchern (der Ursprache oder einer Uebersetzung nach), als im Heiligthum aller Weisheit wohnte. In ihnen war jeder Buchstab göttlich, jedes Gleichniß ein himmlisches Geheimniß; und wer etwas schrieb, verfassete es in dieser Denkart. Am meisten mußten die Schriften also verfasset werden, die den Geist aller jener alten Schriften in Erfüllung zeigen sollten; die Evangelien. Mit dem einzigen Wort ihres Namens ist uns der Aufschluß ihres Inhalts, ihrer Anordnung und Schreibart gegeben.

6.

Johannes Ankündigung (κηρυγμα) war nur die Stimme eines Vorboten, eines den Weg bereitenden Dieners; sobald ein Messias vom Himmel er-

klärt war, fing das Evangelium an, die frohe Nachricht nämlich: „der Längsterwünschte sey da.“ Mit ihr kam Jesus nach Galiläa; (Mark. 1, 14. 15.) sie schlug er in der Gesetzrolle auf. (Luk. 4, 17. 19.) Dieß Evangelium verkündigten seine Jünger; die Gestalt, die Pflichten und Hoffnungen seines Reichs erklärte Christus in Gleichnissen und Lehren: er litt und starb für dieß Evangelium, und nach seiner Auferstehung rüstete er sie mit Aufträgen aus, es in der Welt zu verbreiten. Eh also eins unsrer Evangelien geschrieben war, war das Evangelium da, in Ankündigungen Christi und der Apostel.

7.

Wenn Petrus am ersten Pfingstfest von dem Mann redete, den Gott beurkundet, der von den Propheten versprochen, mit dem Geist Gottes gesalbet, das wahre Reich Gottes auf Erden gebracht, nach seiner Kreuzigung sich lebendig gezeiget, und gen Himmel gegangen sey, um zu seiner Zeit sich mit seinem Reich zu offenbaren; so war dieß ein vollständiges christliches Evangelium (Apost. 2, 22 — 39.), das wir mit andern Worten, aber nach eben demselben Inhalt in allen Vorträgen Petrus und der Apostel wiederfinden. (Apost. 3, 12 — 26. K. 4, 10 — 12. K. 10, 36 — 42. K. 13, 26 — 41. K. 17, 30. 31.) Daß er „der Christ sey, der Sohn des lebendigen Got„tes, war der Fels, auf den die Kirche gebaut „werden sollte.“ (Matth. 16, 16. 17.) Ueber dieß Evangelium durften sich die Apostel nicht erst einverstehen und mühsam vereinigen; sie durften es

nicht erst schriftlich aufsetzen, und nach jener fabelischen Fabel jeder der Zwölfe sein Wort dazu thun; es war ihnen vor und nach der Auferstehung in den Mund gelegt; es war Begriff der Sache selbst, Geschichte. *) Jedem Vortrage der Apostel lag ein solches Evangelium als Zeugniß und Botschaft zum Grunde.

8.

Es wurde also auch Symbolum der neuen Ecclesia, der Versammlung aus allerlei Völkern. Auf den Namen Jesu getauft werden, hieß auf dieß Bekenntniß getauft werden, dieß Evangelium glauben und annehmen. Selbst die Taufformel (Matth. 28, 19.) sagte nach ihrem ältesten Sinn nichts anders. Dieß war Kanon, der Grund und die Regel des Christenthums (norma fidei), die sogar in Hymnen gesungen ward, wie z. B. Paulus eine dergleichen anführt: „Ich hoffe bald," sagt er, „zu dir zu kommen; wenn ich aber verzöge, damit du wissest, wie du im Hause, d. i. in der Gemeine des lebendigen Gottes dich verhalten sollest, so höre: der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, der Religion von allen zu bekennendes großes Geheimniß ist:

Der sich im Fleisch geoffenbart;
Hat sich durch Geisteskraft bewährt;

*) Wenn es Einverständniß heißen soll, so steht Apost. 1, 21. 22. die Regel des Einverständnisses deutlich: „Einer von denen, die mit uns gewesen sind, die ganze Zeit, welche Jesus unter uns aus- und eingegangen, von der Taufe Johannes bis zum Tage seiner Wegnahme von uns, muß ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden."

Den Auferstandnen sahen seine Boten,
Und predigten's den Nationen.
Es glaubt an ihn die Welt;
Und er ist in der Herrlichkeit." *) —

Jedes Symbolum der Katechumenen sagte, wie
ser zweiter Artikel, dasselbe, nur mit einfälti
Worten.

9.

Wenn also in solcher Lage der Dinge ein Ev
gelium aufgeschrieben wurde, so konnte es n
anders als in diesem Sinne verzeichnet n
den. Anekdoten aus dem Privatleben Jesu wa
dabei weder Zweck noch Motiv: denn die, di
verfaßten, und für die es verfaßt wurde, die C
stenheit, waren nicht das schreib- und leselus
Publikum unsrer Zeiten. Aus der Römerwelt
kümmerte sich niemand um diesen Propheten,
den Juden war er ein Gräuel; daher ist weder
eine Römer- noch Judengeschichte von ihm zu
ken. Bis an sein dreißigstes Jahr hatte er in
Stille gelebet; nur seine Verwandten konnten
dieser Zeit etwas von ihm wissen, haben aber (
sein Halbbruder Jakobus nicht) nichts derglei
geschrieben. Da wir also aus diesem Zeitraum ni
erfahren, und unsre Evangelien offenbar nach
Grundzügen verfasset sind, die das ihnen vora
gehende mündliche Evangelium vorzeichn
wer wollte in ihnen diesen Grundriß, mithin
die Absicht verkennen, die den Jüngern Chr
bei allem galt? „Diese sind geschrieben, daß

*) 1 Timoth. 3, 15. 16.

„glaubet Jesus sey Christ, der Sohn Gottes.“ Dieß war der Fels, auf den das Christenthum erbauet werden sollte. (Matth. 16, 16 — 18.) Der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit (1 Tim. 3, 15.), auf welche es erbauet ward; das in jedem Symbol zu bekennende große Geheimniß, mithin auch die angewiesene Lehrform, die schon der Natur der Sache nach Evangelium hieß. Paulus, der dieß Evangelium auch empfangen hatte, konnte sagen: „wenn ein Engel vom Himmel euch ein andres predigte, so sey er verflucht.“

10.

Unpartheiisch können wir dieß heilige Epos *) in unsern drei Evangelien zeigen, wie sie da sind. Seit der Wiederkunft aus Babel, also seit vierhundert Jahren, hatte man aus den heiligen Schriften Merkmale von einem zu erwartenden Messias gesammelt; und zu den Zeiten Christi wollte man genau wissen, woher und woher er nicht kommen könne? Ein gewisses Formular, wie es (natürlich mit Veränderungen) in den leibeigenen Töch-

tern

*) Epos heißt nicht Dichtung, Fabel: diese heißt Mythus. Petrus unterscheidet sein Evangelium von künstreich ersonnenen Fabeln (σεσοφισμένοις μύθοις) als das Zeugniß eines Augenzeugen. (2 Petr. 1, 16 — 18.) Epos (Vortrag) soll hier den Vortrag der Evangelien nach Komposition und Absicht bezeichnen; daß sie keine bloße Biographie, noch Denkwürdigkeiten und ἀνέκδοτα eines Privatmannes, sondern Evangelien eines Christus sind, der in dreien Welttheilen als ein solcher verehrt ward. (Matth. 26, 13.)

tern der Tradition, den jüdischen Schulen sich ein paar Jahrtausende fortgeerbt hat, war schon damals (Matth. 2, 4 — 6. Joh. 7, 41 — 43. 52.), ja vielleicht schon zu den Zeiten der Makkabäer festgestellt, als man auf die eherne Tafel schrieb: „bis der große Prophet komme.“ Die jüdischen Schriftausleger sind von diesen „Kennzeichen des Messias“ voll, und sie sind immer noch dieselben, die wir offenbar den Evangelisten zum Grunde liegen sehen. Z. B. (nach Abarbanel, der im 15ten Jahrhundert lebte, und gewiß kein Christenfreund war) daß der Messias aus dem Geschlecht Davids, daß er ein allwissender Prophet und Herzenskündiger, ein Freund des Volks und sein barmherziger Helfer, ein Stifter des Friedens, ein Sammler der zerstreueten Stämme, ein König aller Nationen, ein Wiederbringer der alten goldnen Zeit seyn müsse, dem von allen Enden der Erde Loblieder tönen. Natürlich war's, daß die Evangelisten auf dergleichen Ideen, nicht etwa nur, wie man sich ausdrückt, Rücksicht nahmen, wenn sie für ihre Zeit und Nation schreiben wollten; sondern ihnen selbst lagen diese Ideen dergestalt zum Grunde, daß ohne diesen gegebenen Kanon des Messias kein Evangelium statt fand. Allenthalben berufen sich die Apostel auf dieß feste prophetische Wort; ohne dasselbe und ohne einen aus ihm gezogenen, den Evangelien zum Grunde gelegten, Kanon können wir uns die Komposition derselben hie und da gar nicht erklären; mit ihm wird alles klar.

11.

Denn so fängt Matthäus an: Dieß ist das Ge-

schlechtsregister Jesu, des Sohns David, und zählt die Familien (des Gedächtnisses wegen in Zahl geordnet) zu ihm hin; so auch Lukas auf seine Weise. Beide führen an, daß er, der Sohn einer versprochenen Jungfrau, in Davids Stadt geboren sey, und Matthäus, daß ihn, den künftigen König der Völker, eine Gesandtschaft der Weisen aus Morgenland gleich nach seiner Geburt für ihren König anerkannt habe. Der Glanz, der in der Taufe auf ihm schwebte, wird einer Taube verglichen, weil Sanftmuth als ein Charakter des Messias von den Propheten gegeben und symbolisch in dieser Bezeichnung bekannt war. So erscheint er allenthalben als ein Ueberwinder des Satans, als ein Zerstörer des Reichs der Dämonen. Alle Evangelisten bemerken, daß er ein Herzenskündiger, ein warmer Freund des Volks gewesen, daß er als dessen barmherziger Helfer den Einzug in Jerusalem gehalten, und nicht nur mehr und größere Wunder gethan habe, als Moses, Elias und Elisa; sondern auch eben die Art erquickender helfender Wunder, die der kommende Messias thun sollte. Ein Elias sey vor ihm gegangen, wie die Weissagung wollte; aber auch der Elias im Paradiese habe nebst Moses an seinem Werk Antheil genommen; sie besuchen ihn in seiner Einsamkeit und sehen, wie einst auf Sinai und Horeb, ihn im Glanz einer Apotheose. Die schlafenden Heiligen, die aus ihren durch seinen Tod erschütterten Gräbern aufstehen und vielen in der heiligen Stadt erscheinen, werden von Matthäus bemerkt,

weil auch sie, als Vorbilder der grossen Todtenerweckung zu den Kennzeichen des Messias gehörten. *) So in vielen andern kleinen Zügen, insonderheit bei Anführungen einzelner Stellen aus Psalmen und Propheten. Nicht mit den Evangelisten hat man zu hadern, warum sie solche jetzt und in diesem Sinne anführen; sie gehörten mit zu dem angenommenen und seitdem zwei Jahrtausende fortgesetzten Kanon der Kennzeichen des Messias, der die Grundlage aller Evangelien, das Evangelium Johannes nicht ausgenommen, war. Im letzteren sind sogar mehr und feinere Anspielungen auf diesen Kanon, als in den drei andern. **)

12.

Aus diesem Grundsatz, der wie eine Demonstra-

---

*) S. Schöttgen horae ad. Matth. 27, 52. und Jesus der wahre Messias, S. 803. Ueberhaupt werden diese und andre bekannte Sammlungen auch demjenigen interessant, der keine Juden bekehren will, indem er in ihnen, nach welchen Kennzeichen die Evangelien abgefaßt und zusammengeordnet sind, klar siehet.

**) Dieses ist so gewiß, daß wenn es uns die Evangelien nicht selbst zeigten, das Zeugniß der ganzen alten Kirche uns solches glaubhaft machen müßte. „Das Evangelium sey in den Propheten vorgeschrieben, und nach ihnen von den Aposteln verkündigt; dort stecke die Wurzel, hier sprosse es hervor;" so reden die Lehrer des ältesten Christenthums und weisen auf die Propheten. Das Evangelium ist ihnen das vollendete und zusammengedrängte Wort (λογος συντετετμημένος), sie disputiren aus den Propheten, als über den Kanon; und gewiß die Apostel nicht anders. (2 Petr. 1, 19 — 21.)

tion zu Tage liegt, beantwortet sich eine Reihe von Fragen, die man für Schwierigkeiten ansah, und nur mit Scheu beantworten mochte; z. B.

Frage 1. War die Norm des Glaubens (regula fidei) in der Christenheit älter als die Schrift?

Antwort. Ohne Zweifel: denn sie war das Evangelium selbst, das die Apostel vom ersten Pfingsttage an predigten, darauf sie tauften, das als Glaubensbekenntniß galt.

Frage 2. Ist diese Norm des Glaubens aus den Schriften des neuen Testaments gezogen?

Antwort. Ursprünglich nicht. *) Sie ist älter als diese Schriften, ja älter als das Christenthum selbst, indem sie sein Fundament ist. Selbst

*) Ohne daß ich's anführe, wird einigen bei diesen Beantwortungen Lessings nöthige Antwort (1778) beifallen, deren kurzen Sätzen man nicht genug Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die meisten derselben sind unwidersprechlich; nur die Spitze, worauf Lessing sie der Lage seines Streits nach stellte, ist nicht so scharf als er meinte. Wenn Evangelien z. B. nach der Regel des Glaubens geprüft werden mußten, so waren sie auch schon nach der Regel des Glaubens geschrieben und auf sie gegründet. Und diese Regel des Glaubens war aus andern heiligen Schriften, den Propheten hergenommen: denn ohne einen Kanon der Kennzeichen des Messias gab es keinen Messias, kein Christenthum, keine Regel des Glaubens und keine neuen heiligen Schriften. Noch Ein Blatt also zu Lessings Bogen vollendete den Cirkel. (S. Sammlung Lessingscher Schriften, Thl. VI. S. 26.)

unsern geschriebenen Evangelien war sie die Grundlage: denn ungeachtet aller Verschiedenheit kleiner Umstände sind unsre gesammten Evangelien, dem Geist und Zweck ihrer Komposition nach, nichts als Belege des christlichen Glaubens aus der Lebensgeschichte Christi; eines Glaubens, der, ehe sie geschrieben wurden, in drei Theilen der Welt festgestellt war.

Frage 3. Haben sich die Apostel über eine Glaubensregel vereiniget?

Antwort. Sie durften darüber sich nicht vereinigen: denn sie hatten solche von Christo empfangen, dessen eigner Charakter auf dieser Regel beruhte. Sobald er der war, der kommen sollte, so war ihm selbst der Kanon dessen, was er zu thun und zu leisten, aber auch zu erwarten hatte, gegeben. Daß er dieß geleistet und erfahren, dessen waren die Apostel Zeugen, und damit war die Regel des Glaubens ihnen nicht nur gegeben, sondern durch den Umgang Christi, durch Reden und Begebenheiten ihnen (wenn ich so sagen darf) angebildet. Die Regel des Glaubens gründete ihr Apostolat (Gesandtschaft), welches dem Wortverstande und der Sache selbst nach nicht etwa nur eine Predigt, sondern ein Geschäft war: ein Geschäft, das auf dem Charakter eines Sohnes Gottes (Messias) beruhete. In dieser Regel konnte nichts getheilt werden: denn in dem Artikel: „Jesus ist Christ, der Sohn Gottes," war vor- und rückwärts alles enthalten. Sobald der Auferstandene sagen konnte: „Also ist's geschrieben

und also mußte alles erfüllt werden;" so durfte er nichts hinzufügen, als: „Gehet hin in alle Welt und lehret." Wie hierüber sich jeder Apostel ausdrückte, mußte ihm überlassen bleiben; denn sehr verschieden sind schon in der Apostelgeschichte Petrus und Paulus Predigten, sehr verschieden die Briefe Johannes, Paulus und Petrus; allen aber liegt ein Evangelium zum Grunde. Durch sich selbst stand also die Regel fest: denn sie war erfahrne oder geglaubte Geschichte.

Frage 4. Hat es nicht aber ein geschriebenes Urevangelium gegeben, über welches sich die Apostel vereinigt hätten? das leider untergegangen ist, das unsre Evangelien aber auszogen, kopirten, verbesserten?

Antwort. *) Hier, dünkt mich, verwirre man Dinge, über welche theils die Sache selbst,

---

*) Auch zu dieser neueren Ventilation hat Lessings neue Hypothese über die Evangelisten Anlaß gegeben, ob man gleich seinen Namen dabei nicht nennet; ich wollte, daß er die Hypothese mit seinem Scharfsinn ausgeführt hätte. Ihr Grundgedanke war nicht neu; Anwendung des Gedankens war die Aufgabe. Da, dünkt mich, möchte die Lessingsche Hypothese in drei Punkten leiden: 1) daß er sein erstes Evangelium gleichsam aus zusammengewebten Erzählungen entstehen läßt; dieß, scheint mir, sey der Lage der Sache entgegen. Sobald Apostel an dem Aufsatz Theil hatten, so war man nicht gleichgültig über das, was man zusammenfügte, wie auch unsre Evangelien zeigen, die alle sich an dieselben Reden und Wunder halten. 2) daß das Evangelium der Nazarener im vierten Jahrhundert noch

theils die Tradition ziemlich klare Auskunft gibt. Allerdings muß es einen Aufsatz oder ein Evangelium gegeben haben (wie auch der Name seines Schreibers gewesen), das unter dem Beistande einiger Apostel geschrieben ward; sonst begriffen wir schwer, wie unsre drei Evangelien (das Evangelium Johannes ausgenommen) nur möglich gewesen. Kein einziger Mensch auf Erden hatte Christum von Kindheit auf durch sein ganzes Leben begleitet; auch seine Mutter nicht: denn vom dreißigsten Jahre an war er von seiner Familie so gut als geschieden. Also mußten sich mehrere zusammenthun, die ihn wenigstens lange gekannt hatten, wenn von ihm mit Glaubwürdigkeit etwas Historisches aufgezeichnet werden sollte; und wer konnten diese seyn als die Apostel? Auch von ihnen war niemand immer um ihn gewesen; einer hatte dieß, der andre jenes gesehen, bemerkt, behalten. Einiges konnten nur seine drei Vertranteren, Petrus, Jakobus, Johan-

---

dasselbe mit jenem ersten gewesen, ist schwer zu glauben: der Wahrscheinlichkeit und Analogie, ja selbst den aufbewahrten Stellen nach, war es sehr interpolirt. 5) aus einem solchen Aufsatz die Abweichungen unsrer Evangelisten erklären zu können, scheint mir unmöglich; es müssen mehrere Quellen gewesen seyn, aus denen sie schöpften, wie auch Lukas saget. Indessen läßt sich über einen unausgeführten Gedanken nicht urtheilen; und gewiß wollte Lessing den Gebrauch davon nicht machen, den man seitdem gemacht hat. Der Aufsatz steht in Lessings theolog. Nachlaß S. 1. f. und in der Sammlung seiner Schriften Thl. 17. S. 1 f. Uebrigens hätte ein Aufsatz, wie Lessing ihn angibt, nicht wie er ihn §. 45. nennt, sondern wahrscheinlich toledoth Jesu geheißen.

nes wissen; die Umstände seiner Geburt und Kindheit allein die Mutter erzählen. Alle diese waren Anfangs, einige sogar mehrere Jahre, in Jerusalem beisammen; weil diese Stadt, so lange sie stand, der apostolische Sitz des Christenthums blieb. Wie wahrscheinlich also, daß sie sich zum Aufsatz einer solchen Schrift zusammenthaten? Wer am fertigsten schreiben konnte, schrieb; ohne Zweifel war das, seines ehemaligen Gewerbes wegen, Matthäus. Dieser Aufsatz fing natürlich von der Zeit des verkündigten Evangeliums an, wo Markus und Johannes noch jetzt anfangen, und wohin auch Lukas den Inhalt des eigentlichen Evangeliums einschränkt. (Apost. 1, 1. 21. 22.) Die Umstände der Geburt und Kindheit kamen wahrscheinlich später hinzu, wenn sie bei diesem ersten Aufsatze je gewesen; überhaupt aber lag die Privatzeit Christi ganz außer dem Gesichtskreise eines Evangeliums der Apostel. Umstände seiner Persönlichkeit, die ein unzeitiges Vorbild geworden wären, durften nicht in diese Geschichte; den erhöheten Herrn und Heiland sollte man (wie der ganze Anblick unsrer Evangelien zeigt) nur in dem kennen lernen, worin es Christen ihn zu kennen gebührte. Daß ein solches ebräisches Evangelium existirt, daß es das Evangelium Matthäus oder auch der Apostel geheißen, ist ohne Zweifel. Daß es nicht in das Verzeichniß der griechischen Urschriften des Christenthums gekommen, davon liegt die Ursache auch am Tage; es war ebräisch geschrieben. Wie sich aber unsere Evangelien zu diesem Aufsatze verhalten? dazu gehören mehrere Fragen.

Frage 5. Sollte unser heutiger Matthäus nicht eine reine Uebersetzung dieses alten Aufsatzes seyn?

Antwort. Das weiß ich nicht; könnte es auch nicht glauben, sobald es erwiesen wäre, daß Justinus aus diesem Aufsatz citirt habe *). Da wir indessen den ebräischen Matthäus nicht haben, so müssen wir uns am griechischen Matthäus begnügen, und können es auch wirklich.

Frage 6. Ließe sich nicht aber das alte ebräische Urevangelium, die Eltermutter aller der unsern, noch durch die höhere Kritik auffinden?

Antwort. Woher auffinden? Aus unsern Evangelien? Durch chymische Scheidung? Und nach

*) S. Stroths Abhandl. in Eichharns Repertor. Th. 1. Nach dem Begriff, den man damals von Evangelien hatte, daß es nämlich aufgeschriebene mündliche Nachrichten waren, fand man kein Bedenken, neue mündliche Nachrichten beizufügen, mithin Evangelien zu suppliren. Es ist also nicht zu vermuthen, daß das Evangelium der Nazarener zu Hieronymus Zeiten noch der alte syrochaldäische Aufsatz gewesen. Die ebräischen Christen, die die aufgeklärtesten nicht waren, da sie sahen, daß die griechischen Evangelien in Gang kamen, sie selbst aber als eine Sekte hintangesetzt wurden, hatten wahrscheinlich an ihren alten Aufsatz alles gereihet, was ihnen seitdem von Christo durch Erzählungen bekannt worden war, wie schon die wenigen, uns übriggebliebenen Stellen zeigen. Indessen war auch ein interpolirtes ebräisches altes Evangelium dem Hieronymus zu seinem Zweck sehr brauchbar; es wäre zu wünschen, daß es noch vorhanden wäre. Wahr-

welchen Regeln? Wer von uns getrauet sich nur zu sagen, was jeder dieser Drei dem andern, Markus dem Matthäus, Lukas dem Markus schuldig sey, bloß dadurch, daß sie neben einander geschrieben, und aus einander ergänzt wurden? Wer getrauet es sich zu sagen, was, jene Urschrift angenommen, jeder von ihnen in der Urschrift ausließ? Und woher ihre Verschiedenheit, wenn alle Eine Urschrift gebrauchten? Wer gab ihnen die Macht zu verändern, und aus welchen Gründen veränderten sie? — Mich dünkt, wir geben uns unnöthige Mühe. Wir suchen, wie der Sohn Kis, die Eselinnen auf den Gebirgen; und sie stehen längst wo sie stehen sollten. Sehe man unsere Evangelien selbst an!

13.

Unläugbar ist's nämlich allerdings, daß sobald das Christenthum als Glaube, d. i. als mündliches Evangelium da war, nicht nur nach Veranlassungen der Zeit, sondern dem Begriff der Sache selbst nach früher oder später schriftliche Evangelien nicht ausbleiben konnten. Sein Inhalt war prophetisch-historisch; jeder Vortrag darüber mußte also auslegend historisch seyn, d. i. die Erfüllung alter Weissagungen in Jesu, oder daß Jesus der Christ sey, zeigen. Der historische Theil dieses Erweises, die Anwendung der Weissagungen, ward also Evangelium, eine Geschichte Christi.

---

scheinlich würden wir aus ihm selbst sehen, daß es als die Quelle aller andern nicht gelten könne, auch diese Quelle ausschließend nie gewesen.

Wer nun konnte es bei jedem Katechumenen für alle Zukunft verhindern, daß er sich diesen historischen Kommentar seines Glaubens, daß Jesus der Christ sey, nicht aufschriebe, oder sich weiter darum bekümmerte? Sofort war ein Evangelium da. Und daß es Katechumenen gegeben, die sich darum bekümmerten, davon zeugt, außer anderen Traditionen, die Einleitung Lukas bei seinem Evangelium und der Apostelgeschichte.

Und hätten Lehrlinge sich darum nicht beworben, so waren Philosophen da, die diese Geschichte ihren Lehrsätzen oder Einbildungen anfügen wollten. Sobald sie also das Glaubensbekenntniß verstümmelten oder untergruben, auf welchem das Christenthum bestand, so mußte ihnen entgegen die wahre Geschichte behauptet, also ein Evangelium geschrieben werden. Daß es an solchen Verstümmlern nicht gefehlt, zeigen die ersten Jahrhunderte; die meisten Briefe der Apostel sind auch durch dergleichen Irrlehrer veranlaßt worden.

Wären auch keine Irrlehrer gewesen, so brachte die schnelle Ausbreitung des Christenthums selbst geschriebene Evangelien unvermeidlich hervor. In Palästina, in Aegypten, in der griechischen, der lateinischen Sprache wollte man historische Kommentare seines Glaubensbekenntnisses haben; also wurde ein palästinisches, syrisches, ägyptisches, es wurden griechische, lateinische Evangelien. Waren sie nicht von Aposteln oder apostolischen Männern geschrieben, so entstanden sie von selbst.

Und da jede Provinz, jede Kirche von einem Apostel oder einem apostolischen Mann bekehrt seyn wollte, so strebte natürlich jede darnach, apostolisches Evangelium zu haben; d. i. der Unterricht, den sie über ihr Glaubensbekenntniß genossen hatte, sollte von einem Apostel oder dessen Gehülfen gegeben oder bestätigt seyn. Es gab also Evangelien aller Apostel, die Kirchen gepflanzt hatten, und hätte derselben auch keiner eins geschrieben. Sein historischer Unterricht über den Glauben, Jesus sey der Christus, hieß sein Evangelium. Daß man über die Vielheit der sogenannten Evangelien ein Feldgeschrei erhoben, und von der andern Seite diese mehrere Zahl der Evangelien ängstlich vermindert oder geläugnet, zeigt wirklich einige Unkunde dessen an, was ursprünglich Evangelium hieß *). Es war Natur der Sache, daß viele Evangelisten entstanden; und wenn wir

*) Die Namen derer, die das Feldgeschrei über die Evangelien erhoben, will ich nicht nennen; eben so wenig die ängstlichen Vertheidiger. Beausobre hat eine Abhandlung über diesen Gegenstand geschrieben, die, wie mich dünkt, auf einem richtigen Wege, gelehrt, aber zu furchtsam gehet, also auch zum natürlichen Grunde der Vielheit dieser Aufsätze nicht gelanget. Die schöne Abhandlung ist übersetzt in J. A. Cramers Beiträgen zu Beförderung theolog. Kenntnisse Th. 2. — Semler dagegen, ein in der Kritik dieser Schriften und der ältern Kirchengeschichte, die dazu gehöret, höchst ruhmwürdiger Name, scheint mir mit sogenannten evangelischen Aufsätzen, ohne Autorität, Quelle und Zweck zu freigebig, und hierin weder ganz im Geist des ersten christlichen Jahrhunderts gedacht, noch seine Gedanken genau geordnet zu haben.

noch jetzt statt vier, zehn dergleichen historische Kommentare hätten: so wäre diese größere Anzahl dem Studium der Geschichte vortheilhaft, dem Christenthum selbst aber unschädlich. Entweder waren sie auf denselben Grund des Glaubens gebaut, und so schadeten dem Christenthum ihre Verschiedenheiten so wenig, als die Varianten unserer Evangelisten; oder sie wichen von diesem Grunde ab, so wären sie keine christlichen Evangelien. „Diese „sind geschrieben, daß ihr glaubt, Jesus sey Christ, „der Sohn Gottes. Wer diese Lehre nicht mit sich „bringt, den nehmet nicht auf als Christen.“ (Joh. 20, 31. 1 Joh. 4, 1 — 3. 2 Joh. 9, 10.) Dieß ist die Ursache, warum die Lehrer der Kirche, die gegen jede Verstümmelung des Symbols als eines historischen Glaubensgrundes sich eifrig erklärten, eine Verschiedenheit der Erzählung historischer Umstände nicht nur gelten ließen, sondern selbst auch aus solchen Provinzialevangelien Sprüche Christi anführen. Warum hätten sie sie nicht anführen sollen, da sie Tradition wie die anderen Evangelien waren? Einen anderen Glaubensgrund aber konnte niemand legen, außer dem, der gelegt war, so viele Evangelien geschrieben werden mochten. Paulus selbst mußte, ungeachtet aller seiner Offenbarungen, nach Jerusalem reisen, und sich mit den Zeugen der Geschichte Christi über das Evangelium, das er predigte, verständigen; sonst lief er in's weite Feld und war kein christlicher Apostel. (Gal. 2, 1 — 3.) Anwenden mochte er seine Lehre, wie er's konnte und gut fand; das Evangelium aber als histori-

scher Grund war ihm gegeben, und er selbst hielt fest auf dieser Regel. (Gal. 6, 14. 16. 1 Kor. 3, 10 — 15.)

14.

So unmöglich es also war, daß das Christenthum zu einer solchen Zeit, in dieser Gegend, unter diesen Nationen sich ausbreitend, ohne schriftliche Urkunden, d. i. ohne Evangelien bleiben konnte: eben so fremd ist es dieser Zeit und Lage, sich in Jerusalem eine apostolische Evangelienkanzlei zu denken, die mit jedem Lehrer Aufsätze an jede Gemeine geschickt und ihn durch geschriebene Evangelien beurkundet habe. In der Apostelgeschichte, die den merkwürdigsten Zeitpunkt des ersten Viertheiljahrhunderts des Christenthums enthält, findet man davon nicht nur keine Spur, sondern auch einen völlig andern Geist in Pflanzung der Gemeinen. Zu lehren waren die Apostel ausgesandt, nicht evangelische Aufsätze umherzusenden. Durch lebendigen Vortrag verbreiteten sie das Christenthum, setzten dazu Lehrer ein und schickten Gehülfen nach; ein Schall, eine Stimme war ihre Predigt, ein lebendiger Brief im Herzen, kein gemahlter Buchstabe. (Röm. 10, 8 — 18. 2 Kor. 3, 13.) Der hätte das nicht gethan, was sie thaten. Die ganze Vorstellungsart, daß unsere Evangelisten als Schriftgelehrten (γραμματεις, scribae) Aufsätze gesammelt, ergänzt, verbessert, kollationirt, konfrontirt haben, ist der Vorstellungsart aller alten Schriften, die davon reden, noch mehr aber der Vergleichung unter ihnen selbst, und am meisten ihrer Lage, ihrer Bestimmung und

dem Zweck ihrer Evangelien fern und fremde; so fremde, daß alle Rechtfertigungen, die daher geschöpft sind, mir wie jener Wind scheinen, von dem man nicht weiß, woher er kommt und wohin er fähret. Statt solcher mühsamen Zusammenstoppelungen warum gingen sie nicht hin und besprachen sich mit Augenzeugen, die ja das höchste Ansehen in der Kirche hatten und alle noch lebten? Und was müßte man von einer apostolischen Kanzlei halten, die dergleichen Variationen ausfertigte? oder von Aposteln, die ihrer Sache so ungewiß waren, daß ihre nächsten täglichen Freunde und jahrelangen Begleiter den ganzen historischen Grund, worauf sich das Werk ihres eigenen Lebens, das Christenthum stützte, also zusammenstoppeln mußten? Man verwirret sich bei Hypothesen dieser Art dergestalt, daß nicht nur alle Widersprüche der Evangelisten noch mehr in's Auge fallen, sondern man zuletzt gar nicht weiß, welcher Evangelist den andern abgeschrieben, ergänzt, verkürzt, zerrissen, verbessert, verschlimmert und s. v. bestohlen habe? Ja warum, d. i. zu welchem vernünftigen Zweck sie dieß alles so kleinfügig, zwecklos und elend thaten? — Gewiß, kein Evangelist war in unserem Jahrhundert geboren, noch schrieb er sein Evangelium, um in der niedern oder höhern Kritik sich an seinem Nachbar zu üben. Keiner wollte den andern überbauen, übermeistern, sondern stellte seine Erzählung für sich hin. Vielleicht hat keiner des andern Evangelium gesehen, oder wenn dieß war, so hat er es, als er das seinige schrieb, nicht gebrauchet. Wir haben nicht $4 - 2 + \frac{1}{2} - \frac{3}{4} + \frac{1}{77}$ son-

dern von Irenäus und Tertullians Zeiten an hatte die Kirche vier Evangelisten.

15.

Auch zeigt ihr ganzer Anblick, daß sie aus Einem sogenannten Urevangelium nicht geschöpft haben. Dieß Urevangelium kennt weder die Apostel- noch Kirchengeschichte; kein Kirchenvater im Streit über die falschen Evangelien beruft sich je darauf, als auf die Urquelle der Wahrheit. Irenäus, Tertullian, Origenes kennen es nicht; und aus ihm unsere Evangelien ableiten oder sie darauf zurückführen wollen, knüpft statt Eines, hundert Knoten. Was wir wissen ist, daß Matthäus sein Evangelium hebräisch, d. i. syro-chaldäisch geschrieben, und daß, wie Papias meldet, mehrere es, jeder so gut wie er konnte, ausgelegt haben *). Eine solche Auslegung haben wir in unserm Matthäus; und wenn wir's so nennen wollen, muß er uns für das Urevangelium, d. i. für das älteste christliche Evangelium gelten.

16.

„Aber die Verschiedenheiten der andern?" Die sind so natürlich, daß wenn wir einmal nur den fremden Gedanken, Ein Evangelist habe den andern ergänzen, verkürzen, verbessern wollen, rein aufgeben, dagegen jeden für sich betrachten, und bei je-

*) Ματθαιος μεν Ἑβραιδι διαλεκτῳ τα λογια συνεγραψατο: ἡρμηνευσε δ' αὐτα, ὡς ἠδυνατο ἑκαστος. Dieß ἑρμηνευειν bedeutet nicht bloß übersetzen, sondern der Kirchensprache nach auch auslegen, zum Gebrauch anwenden.

jedem, als ob er der einzige wäre, uns in die Zeit des ersten Christenthums zurücksetzen wollen, alles sich durch sich selbst ordnet. Matthäus und Johannes stehen als Apostel und Augenzeugen für sich da; Markus und Lukas sind Evangelisten; mit diesen Worten ist alles erklärt.

17.

Ein Gesetz wird geschrieben; eine fröhliche Botschaft wird verkündiget. So predigten Apostel und Evangelisten. Evangelisten nämlich waren Mithelfer, Stellvertreter der Apostel. Sie begleiteten diese auf Reisen, setzten ihren Unterricht fort, legten sie aus, wo sie die Sprache geläufiger sprachen, und da der Grund der apostolischen Predigt eine Geschichte war, so erzählten sie diese Geschichte. Daher ihr Name Evangelisten, Mithelfer, Diener am Evangelium, Untergehülfen am Wort, (συνεργοι, διακονοι ἐυαγγελιου, ὑπηρεται λογου). Als solche bereiseten sie die Gemeinen (περιοντες ἐκηρυττον), ohne einen bestimmten Ort selbst zu haben, bis sie zu beständigen Lehrern einer oder mehr Gemeinen vorgesetzt wurden *). So traf Paulus den Evangelisten Philippus, der (Apost. 8, 5 — 13.) in Samaria das Evangelium verkündigt, und bei Gaza den Abessynier getauft hatte (26 — 40.), in Cäsarea an. (K. 21, 8.) So denkt er an einen andern, der das Lob eines guten Evangelisten bei allen Gemeinen habe

*) Svicer Thesaur. T. 1. p. 1234. Schleusners Lexic. N. T. T. 1. p. 845. et al.

(2 Kor. 8, 18.), und den er mit Titus als Almosenpfleger umhersandte. Den Timotheus muntert er auf, das Werk eines Evangelisten und Dieners des Worts redlich zu treiben, (2. Tim. 2. 5.) und er selbst bestrebte sich, gleich einem Evangelisten, nach jedermanns Weise zu reden, um allen nützlich zu werden. — (1 Kor. 9, 23.) Evangelisten waren also eine eigene Klasse von Lehrern, die nach den Aposteln und Propheten, d. i. den Auslegern der Weissagungen des A. T. standen; ihr Amt war insonderheit, die Lehren und Geschichte Jesu nach jedermanns Fassung zu erzählen. (Eph. 4, 11.) Aus dem Munde der Apostel, die sie daher auch viele Jahre begleiteten, hatten sie ihre Gabe empfangen; als mündliches Evangelium theilten sie solche andern mit. Anvertrauung (παραδοσις) war in diesem Zeitalter alles, auf welche sich auch Paulus in seinen Briefen, insonderheit an Timotheus und Titus, oft und viel beziehet. (1. Tim. 1, 2. 3 — 11. 18. K. 3, 15. 16. K. 4, 6. 14 — 16. K. 6, 14. 20. 21. 2 Tim. 1, 6. 12 — 14. K. 2, 2 — 8. K. 3, 10 — 14. K. 4, 2 — 5.) Nicht anders reden die ältesten Kirchenväter von diesem Zeitalter der mündlichen Tradition, und Papias führet ausführlich an, was er von diesem und jenem Apostel oder Evangelisten empfangen habe. Lukas nicht anders. Er beruft sich im Anfange seines Evangeliums nicht auf Schriften, die er zusammengeschrieben, sondern auf Nachrichten, die er von Augenzeugen, den Aposteln, und von Dienern des Worts (ὑπηρεταις

λογου) Evangelisten, mündlich empfangen hab (Luk. 1, 2.) *)

18.

Allerdings mußten nun diese mündlichen Evangelisten bei ihrer Unterweisung einen Umkrei (Cyklus) bekommen, innerhalb welchem sich ihre Erzählung hielt, und dieß war der, den die Apostel vom Anfange ihres Verkündigens selbst hatten. E ist deutlich angegeben in der Apostelgeschichte. (Kap 1, 21. 22. K. 2, 23 — 36. K. 10, 36 — 43. Da alle Erzählungen aus einer Quelle, von den Aposteln selbst, kamen, und sich damals alles enge zusammenhielt (Kap. 2, 34. K. 4, 32.), die Unterweisung der Jünger auch das erste Geschäft der Apostel war (K. 6, 3 — 7.): so wurden hierdurch un durch die Begleitung der Apostel Evangelisten gebildet. In unsern drei Evangelien z. B. kommen die

*) Offenbar sind in dieser Stelle die Diener des Worts (di *ὑπηρεται λογου*) von den Augenzeugen, den Aposteln unterschieden. Wenn diese sich zuweilen aus Bescheidenhei selbst so nannten, so wird man vom bescheidenen Lukas nich erwarten, daß er, ihr Diener des Worts, sie mit dieser Namen hier genannt habe. Ausdrücklich unterscheidet er seine Diener des Worts sind also mündliche Evangelisten. Jedermann ist's bekannt, wie sehr der Orient Erzählung liebt, mündliche Erzählung. Auch wo die geschrieben ist, läßt man sich solche vom *ὑπηρετης λογου* mündlich erzählen. Daß die Apostel keine Bibliotheken, kein neuen Gesetzrollen mit sich geführet, ist durch sich selbs klar; sie wären damit auch in den Synagogen, die an einem alten Kodex, dem Gesetz und den Propheten hielten, sehr unwillkommen gewesen. Also verrich

selben Gleichnisse, Wunder, Geschichten und Reden vor, woraus man sieht, daß die allgemeine Tradition dieser evangelischen Rhapsoden (wenn mir dieser Name erlaubt ist), sich an diese Erzählungen vorzüglich gehalten. Oft werden sie mit denselben Worten erzählt: denn auch das ist Natur der Sache bei einer mündlichen, oft und wiedererzählten, insonderheit apostolischen Sage, wie wir es in Petrus Predigten und in den Briefen der Apostel selbst bemerken. Es waren festgestellte heilige Sagen. — Nie aber ging dieß Einerlei so weit, daß jeder Evangelist ein Sprachrohr des andern ward, wie abermals unsere drei Evangelien bezeugen. Da ist kein Gleichniß, kein Wunder, fast kein Spruch und keine Geschichte, die nicht jeder Evangelist nach seiner Weise sagt; eine Varietät und Freiheit des Vortrages, die sich vom gleichgültigsten Umstande bis auf die wichtigsten Formeln,

---

tete der Apostel und Evangelist sein Amt mündlich. — Daß späterhin Evangelien öffentlich gelesen und erklärt, daß ihre Rollen über den Stuhl des Bischofs gelegt, daß über sie geschworen, daß kleine Evangelien als jüdische Phylakterien am Halse getragen wurden, das alles gehört nicht in die Zeiten der Evangeliogonie, d. i. der Entstehung schriftlicher aus mündlichen Evangelien (γενεσεως Ἐυαγγελιων); denn dort waren sie längst geschrieben, und als heilige Schriften einer neuen Verfassung (ἱερα γραμματα της καινης διαθηκης) in die Kirche eingeführt. Anfangs war dieses nicht, da galten bloß noch die Schriften des alten Bundes. 2 Petr. 1, 20. 21. 2 Tim. 3, 15 — 17.) Das Neue war παραδοσις, Ueberlieferung, mündlicher Vortrag.

z. B. das Vater Unser, die Worte der Einsetzung des Abendmahls, und alle Reden Christi erstrecket. Offenbar sieht man, daß jeder der Erzählenden frei erzähle. Jeder Evangelist, selbst der kurze Markus, erzählt eigne Umstände, eigne Reden und Wunder; Johannes ganz eigne; und wenn Paulus sein den Korinthern vorgetragenes Evangelium von der Auferstehung in Erinnerung bringt: so denkt er (1. Kor. 15, 6. 7.) an Erscheinungen, deren keiner unserer Evangelisten erwähnt. Keinem derselben lag also wie einem Sklaven das Joch auswendig gelernter oder vorgeschriebener Worte auf dem Nacken; eine Last, die mit dem Namen Evangelium und Evangelist durchaus streitet. Man weiß, wie frei Evangelisten und Apostel Stellen der Propheten, selbst in Schriften anführen; man weiß, wie frei, da diese Geschichte geschrieben war, Stellen aus ihnen von den Kirchenvätern angeführt werden; ja wie ein und derselbe Schriftsteller dieselbe Geschichte in demselben Buch, z. B. Lukas die Bekehrung Paulus an verschiedenem Ort mit verschiedenen Umständen erzähle. (Apost. 9, 22. 26.) Alles dieß gehört zum lebendigen Vortrage und Unterricht, der Katechese damaliger Zeiten; in jeder Zeile jedes Evangelisten athmet dieser freie Geist des Vortrages; der Geist ist nicht Buchstab. (Joh. 6, 63. 2 Kor. 3, 6.) Hiermit erklären sich die Varietäten unserer Evangelien nicht nur als nothwendig von selbst, sondern mit ihnen tritt auch der Genius jedes Einzelnen dergestalt in's Licht, als ob es das Einzige wäre.

19.

Evangelium Markus.

Markus, in Jerusalem geboren, ein früher Anhänger des Christenthums, in dessen Hause die Apostel oft waren (Apostel. 12, 12.), hatte Gelegenheit genug, die Geschichte Jesu genau zu erfahren. Er ward Mithelfer, Evangelist und vieljähriger Begleiter der Apostel auf Reisen, Begleiter Barnabas (dessen Neffe er war, Koloß. 4, 12.), Paulus (Apost. 12, 25. K. 15, 37 — 40.), und nach der einstimmigen Sage des Alterthums auch Petrus, der ihn seinen Sohn nannte. (1 Petr. 5, 13.) Den Petrus begleitete er (nach der Tradition bei Irenäus und Eusebius) als Schüler und Ausleger (ἑρμηνευτης), kurz als Evangelist. Was er als Evangelist oft erzählt hatte, warum sollte er es nicht aufschreiben, oder aufschreiben lassen, diktiren? Der Sage nach bat ihn die Gemeine darum; Petrus lobt ihren Eifer und sagt weder ja noch nein. Das Evangelium wird aufgeschrieben und Petrus bekräftigt es, d. i. er bezeugt, daß darin nichts Falsches sey. Mit dieser Sage *) (ohne den wohlgemeinten Zusatz, daß Petrus es diktirt habe) werden wir auf den Charakter der Schrift selbst geführet.

*) Diese Sagen sind von Wetstein, Lardner und in jeder Einleitung zum Evangelium angeführet. Was der Ausleger (ἑρμηνευτης), der den Apostel begleitete, gewesen, sehen wir Apost. 14, 12. aus der Geschichte Barnabas und Paulus. Die Lykaonier nannten den Paulus Hermes, weil er als der Beredtere den kurzen Vortrag Barnabas auslegte und ausführte (ὁ ἡγουμενος του λογου).

1. Kein Evangelium hat so wenig Schriftstellerisches und so viel lebendigen Laut eines Erzählenden, wie dieses. Daher das immerwährende Und, oder Und bald, oder Und sprach zu ihnen, das alle Sätze anfängt; auch die vielen Syriasmen, die sich im Kodex des Beza und der alten lateinischen Uebersetzung finden; es ist der popularste Ton eines palästinischen Erzählers. Daher jetzt und dann die Register von Wundern, die Jesus gethan, von Krankheiten, die er geheilet, als Uebergänge und Verkürzung der Rede; wiederum in Erzählung einzelner Wunder die ausführliche Weitläuftigkeit kleiner Umstände, die einem Erzählenden natürlich ist. Matthäus und Lukas ziehen diese bei gleichen Geschichten sehr zusammen: denn sie sprechen nicht, sondern sie schreiben. Der Griffel verändert den Ton der Rede. — Aus diesem lebendigen Vortrage folgt

2. Daß Markus eine Reihe Sittensprüche, wie z. B. die Christus auf dem Berge sagte, ausließ; sie gehörten in eine Schrift oder Predigt, nicht aber in eine Erzählung. So lässet er auch bei Parabeln die Deutung aus, kürzt andere Gleichnisse und Reden ab; die er aber gibt, hebt er am Ende mit einem Machtwort, oder einem zarten Zuge der Empfindung, oder gar mit Wiederholung desselben Apophthegma: z. B. „Wo ihr Wurm nicht stirbt, „und ihr Feuer nicht erlischt! — Was ich sage, sage „ich allen: wachet! Habt Salz bei euch, und habt „Friede unter einander. — Er hat alles wohlge„macht! — Alle, die ihn anrühreten, wurden ge„sund. — Er hub an zu weinen.“ — Dergleichen

Schlüsse liebt Markus insonderheit bei seinen abgekürzten Geschichten. Sein Evangelium ist zum lauten Vortrage eingerichtet; er schließet und kürzt die Rede für Herz und Ohr.

3. Noch deutlicher gehört's zu einem Evangelisten, d. i. zu einem lebendigen Rhapsoden dieser Geschichte, daß er auslässet, was für diesen Kreis nicht dienet, z. B. Geschlechtsregister, die Geschichte der Versuchung, die gewiß nicht für jedermann war, die Parallele Johannes und Christus u. f. — Es war Pflicht des Evangelisten, daß er für seinen Kreis erzählte und vortrug. (2 Tim. 4, 3 — 5. 1 Kor. 9, 22. 23.)

4. Sehr anständig ist's für Markus und Petrus, daß jener diesen, der gegenwärtig war, insonderheit mit dem ihm ertheilten Lobe in die Geschichte nicht mischte. So wenig unsere Zeit von solcher Bescheidenheit halten mag: so gehöret sie wirklich, wie mit mehrern Zeugnissen erwiesen werden kann, zur apostolischen Sitte. Die Apostel loben sich nicht selbst und lassen sich nicht in's Angesicht loben. Dagegen wird die Verläugnung Petri ausführlich erzählet. —

Kurz, das Evangelium Markus ist ein kirchliches Evangelium aus lebendiger Erzählung zur öffentlichen Vorlesung in der Gemeine geschrieben *). In dieser Rücksicht ist's erzählt, verkürzt,

*) Da Petrus (sagt Johannes Presbyter oder Papias beim Eusebius) den Vortrag nur zum nächsten Zweck einrichtete, nicht als ob er die Reden des Herrn in einem Zusammenhange darstellen wollte (προς τας χρειας ἐποιειτο τας διδασκαλιας ἀλλ' ἐχ' ὥσπερ συνταξιν των κυρια-

geordnet. Man weiß nicht, mit welchem Verse es ursprünglich schloß; sein jetziger Schluß zeigt offenbar den Uebergang zu etwas Folgendem, zu einer Art Apostelgeschichte, die vielleicht in eine Wunder- und Märtyrergeschichte der Kirche ausging, in der es aufbehalten ward. Auch dieser Ausgang zeigt seine ursprüngliche Bestimmung, daß es ein Kirchenevangelium gewesen und seinen Charakter, aus dem uns noch jetzt beinahe alles erklärbar wird, was in ihm erzählet und nicht erzählt wird. Wie aber? in unserer Zeitenferne, in unserer Entfremdung vom damaligen Zustande jeder einzelnen Gemeine müßten wir alles erklären?

20.

Evangelium Lukas.

Lukas, ein vieljähriger Begleiter Paulus, daher nach jüdischer Art ein Gelehrter, aus Antiochien gebürtig, mithin der griechischen Sprache kundiger als ein Palästiner, schrieb sein Evangelium spät, nicht zum Gebrauch einer Gemeine, oder der Katechumenen, sondern als eine Privatschrift zum Lesen für einen vornehmen, gebildeten Mann, den er kannte. Diese Umstände erklären uns die Komposition desselben vom Anfange bis zu Ende.

1. Lukas schrieb, und zwar als Gelehrter. Daher die Vorrede seines Buchs, daher die Erzählung der Geburt und Erziehung Christi. Er schritt aus dem Kreise der gewöhnlichen Evange-

---

κων ποιουμενος λογιων), so schrieb Markus sein Evangelium in einem historischen Zusammenhange auf.

Schlüsse liebt Markus insonderheit bei seinen abgekürzten Geschichten. Sein Evangelium ist zum lauten Vortrage eingerichtet; er schließet und kürzt die Rede für Herz und Ohr.

3. Noch deutlicher gehört's zu einem Evangelisten, d. i. zu einem lebendigen Rhapsoden dieser Geschichte, daß er ausläßet, was für diesen Kreis nicht dienet, z. B. Geschlechtsregister, die Geschichte der Versuchung, die gewiß nicht für jedermann war, die Parallele Johannes und Christus u. f. — Es war Pflicht des Evangelisten, daß er für seinen Kreis erzählte und vortrug. (2 Tim. 4, 3 — 5. 1 Kor. 9, 22. 23.)

4. Sehr anständig ist's für Markus und Petrus, daß jener diesen, der gegenwärtig war, insonderheit mit dem ihm ertheilten Lobe in die Geschichte nicht mischte. So wenig unsere Zeit von solcher Bescheidenheit halten mag: so gehöret sie wirklich, wie mit mehrern Zeugnissen erwiesen werden kann, zur apostolischen Sitte. Die Apostel loben sich nicht selbst und lassen sich nicht in's Angesicht loben. Dagegen wird die Verläugnung Petri ausführlich erzählet. —

Kurz, das Evangelium Markus ist ein kirchliches Evangelium aus lebendiger Erzählung zur öffentlichen Vorlesung in der Gemeine geschrieben *). In dieser Rücksicht ist's erzählt, verkürzt,

*) Da Petrus (sagt Johannes Presbyter oder Papias beim Eusebius; den Vortrag nur zum nächsten Zweck einrichtete, nicht als ob er die Reden des Herrn in einem Zusammen- darstellen wollte (προς τας χρειας εποιειτο διδασκαλιας αλλ' ουχ' ωσπερ συνταξιν τ-

geordnet. Man weiß nicht, mit welchem Verse es ursprünglich schloß; sein jetziger Schluß zeigt offenbar den Uebergang zu etwas Folgendem, zu einer Art Apostelgeschichte, die vielleicht in eine Wunder- und Märtyrergeschichte der Kirche ausging, in der es aufbehalten ward. Auch dieser Ausgang zeigt seine ursprüngliche Bestimmung, daß es ein Kirchenevangelium gewesen und seinen Charakter, aus dem uns noch jetzt beinahe alles erklärbar wird, was in ihm erzählet und nicht erzählt wird. Wie aber? in unserer Zeitenferne, in unserer Entfremdung vom damaligen Zustande jeder einzelnen Gemeine müßten wir alles erklären?

20.

Evangelium Lukas.

Lukas, ein vieljähriger Begleiter Paulus, dabei nach jüdischer Art ein Gelehrter, aus Antiochien gebürtig, mithin der griechischen Sprache kundiger als ein Palästiner, schrieb sein Evangelium spät, nicht zum Gebrauch einer Gemeine, oder der Katechumenen, sondern als eine Privatschrift zum Lesen für einen vornehmen, gebildeten Mann, den er kannte. Diese Umstände erklären uns die Komposition desselben vom Anfange bis zu Ende.

1. Lukas schrieb, und zwar als Gelehrter. Daher die Vorrede seines Buchs, daher die Erzählung der Geburt und Erziehung Christi. Er schri[illegible] [illegible]eise der gewöhnlichen Evange-

———

[illegible]), so schrieb Markus sein Evan-
[illegible] Zusammenhange auf.

lien, die von der Taufe Christi anfingen, hinaus, und erzählte vom Anbeginn her (ἄνωθεν), damit Christus und Johannes seinem lesenden Theophilus nicht vom Himmel gefallen zu seyn schienen. Den verschiedenen Charakter Johannes und Jesu bereitet er durch die so verschiedenen Ankündigungen ihrer Geburt und Bestimmung vor; Johannes soll ein Elias, Jesus der Heiland der Welt werden. Diese ersten Kapitel, in denen nach einer langen Ruhe des prophetischen Geistes, wiederum Weissagungen, Gesichte, Lobgesänge, Segenssprüche anfangen, sind ganz im Geist des Christenthums verfasset, voll Hoheit und stiller Würde. Es kommt in ihnen die Zeit zurück, da ein größerer als Simson angekündigt wird, da für einen größeren als Samuel eine demuthsvolle Mutter danket. Ueber jeden kleinen Umstand dieser Geschichte ist Charakter, und über das Ganze jener stille Huldreiz verbreitet, den man die christliche Charis nennen möchte. Die Fabel hat Lukas zu einem Mahler machen wollen; in diesen Kapiteln des Einganges ist er Mahler und Dichter. Die vortrefflichsten Gemählde der Geburt Christi, der Charakter der Maria selbst, die Darstellung im Tempel, der Segen Simeons, die Verbindung der Elisabeth und Maria, der Kinder Johannes und Jesus, des Knaben Christi im Tempel u. f. sind von ihm hergenommen. Seine Lobgesänge und Anreden, Zacharias, Gabriels, der Maria, der Engel, Simeons haben dem christlichen Hymnus den Ton gegeben; und überhaupt ist auf diese Kapitel das schöne Helldunkel, die Nacht des Correggio verbreitet, da gött-

licher Glanz in die Finsterniß einbricht, eine Gruppe zerstreuter Hoffenden sich zusammenfindet, segnende Ahnungen gesprochen werden, himmlische Gestalten erscheinen, himmlische Stimmen ertönen.

Jam nova progenies coelo demittitur alto,
Jam redit et Virgo; redeunt Saturnia regna.
Casta fave Lucina, Tuus jam regnat Apollo,
Cara Deûm suboles, magnum Jovis incrementum.

Von wem Lukas diese Umstände der Ankündigung und Geburt Jesu habe, meldet er nicht; sagt aber ausdrücklich, daß er sich nach allem von Anfang her mit Fleiß erkundigt habe, und so können wir ihm glauben, müssen aber dabei, was er zur Vorbereitung der Charaktere offenbar als Einkleidung gebraucht, diesem seinem Zweck nach bemerken und unterscheiden. Für die wenigen Zeilen (Kap. 2, 3.), die Lukas über die Erziehung Christi, über sein Alter bei der Taufe und den Synchronismus der römischen Geschichte geschrieben, sind wir ihm Dank schuldig; ohne diese hätten wir keine christliche Aera in Gemeinschaft andrer Völker.

2. Als Geschichtschreiber, stellt Lukas eine Komposition dar, und ordnet alles zu dieser. Er häuft nicht Sprüche und Sentenzen, sondern stellet sie auseinander und webt ihre Veranlassung ein, wie z. B. beim Vaterunser. — Häufig mildert er harte Reden und Ausdrücke, indem er sich insonderheit bestrebt, den Charakter Christi menschenliebend, holdselig, theilnehmend auch im Umgange der Menschen darzustellen. Ihn jammert jene weinende Mutter; er gibt ihr ihren erweckten Sohn wieder. (Kap. 7,

lien, die von der Taufe Christi anfingen, hinaus, und erzählte vom Anbeginn her (ἄνωθεν), damit Christus und Johannes seinem lesenden Theophilus nicht vom Himmel gefallen zu seyn schienen. Den verschiedenen Charakter Johannes und Jesu bereitet er durch die so verschiedenen Ankündigungen ihrer Geburt und Bestimmung vor; Johannes soll ein Elias, Jesus der Heiland der Welt werden. Diese ersten Kapitel, in denen nach einer langen Ruhe des prophetischen Geistes, wiederum Weissagungen, Gesichte, Lobgesänge, Segenssprüche anfangen, sind ganz im Geist des Christenthums verfasset, voll Hoheit und stiller Würde. Es kommt in ihnen die Zeit zurück, da ein größerer als Simson angekündigt wird, da für einen größeren als Samuel eine demuthsvolle Mutter danket. Ueber jeden kleinen Umstand dieser Geschichte ist Charakter, und über das Ganze jener stille Huldreiz verbreitet, den man die christliche Charis nennen möchte. Die Fabel hat Lukas zu einem Mahler machen wollen; in diesen Kapiteln des Einganges ist er Mahler und Dichter. Die vortrefflichsten Gemählde der Geburt Christi, der Charakter der Maria selbst, die Darstellung im Tempel, der Segen Simeons, die Verbindung der Elisabeth und Maria, der Kinder Johannes und Jesus, des Knaben Christi im Tempel u. f. sind von ihm hergenommen. Seine Lobgesänge und Anreden, [illegible] Gabriels, der Maria, der Engel, Sim[illegible] dem christlichen [illegible] aus den [illegible] überhaupt [illegible] Kapite[illegible] kel, die M[illegible] rreg[illegible]

licher Glanz in die Finsterniß einbricht, eine Gruppe zerstreuter Hoffenden sich zusammenfindet, segnende Ahnungen gesprochen werden, himmlische Gestalten erscheinen, himmlische Stimmen ertönen.

Jam nova progenies coelo demittitur alto,
Jam redit et Virgo; redeunt Saturnia regna.
Casta fave Lucina, Tuus jam regnat Apollo,
Cara Deûm suboles, magnum Jovis incrementum.

Von wem Lukas diese Umstände der Ankündigung und Geburt Jesu habe, meldet er nicht; sagt aber ausdrücklich, daß er sich nach allem von Anfang her mit Fleiß erkundigt habe, und so können wir ihm glauben, müssen aber dabei, was er zur Vorbereitung der Charaktere offenbar als Einkleidung gebraucht, diesem seinem Zweck nach bemerken und unterscheiden. Für die wenigen Zeilen (Kap. 2, 3.), die Lukas über die Erziehung Christi, über sein Alter bei der Taufe und den Synchronismus der römischen Geschichte geschrieben, sind wir ihm Dank schuldig; ohne diese hätten wir keine christliche Aera in Gemeinschaft andrer Völker.

2. Als Geschichtschreiber, stellt Lukas eine Komposition dar, und ordnet alles zu dieser. Er häuft nicht Sprüche uud Sentenzen, sondern stellet sie auseinander und webt ihre Veranlassung ein, wie z. B. beim Vaterunser. — Häufig mildert er harte Reden und Ausdrücke, indem er sich insonderheit bestrebt, den Charakter [illegible] liebend, holdselig, theil[illegible] Umgange der Menschen darzu[illegible]ert jene weinende Mutter; er [illegible]ckten Sohn wieder. (Kap. 7,

11 — 15.) Die Sünderinn, die seine Füße mit ihrem Haar trocknete, nimmt er sehr gefällig in Schutz. (Kap. 7, 37 — 48.) Beim reichen Gastmahle sorgt er für die Armen, (Kap. 14, 12 — 14.) fühlt, wie viel jene arme Wittwe mit ihren zwei Scherflein eingelegt habe, (K. 21, 1 — 4.) wendet die Geschichte vom ungerechten menschlichen Richter rührend auf Gott an. (K. 18, 1 — 8.) Die meisten Gleichnisse, wo reine Menschenliebe mit Uebersehung des Standes, der Nation, der Sekte, auch voriger Versehen u. s., uneigennützige Wohlthätigkeit gegen Dürftige und Fremde, ein mildes Urtheil über Unglückliche, Bescheidenheit in Schätzung unsrer gegen andere, und vor Gott reine Herzensdemuth und zwar nicht in gemeinen Zügen empfohlen wird, sind bei Lukas. Er ist's, der die Geschichte vom Samariter, dem verlornen Sohn, dem Pharisäer und Zöllner, Lazarus und dem Reichen, dem ungerechten Haushalter, den rangsüchtigen Gästen u. s. erzählet. Er ist's, der das Urtheil Christi über die beim Opfer getödteten, seine Thränen, da er sich Jerusalem nahte, sein Wort an den sterbenden Verbrecher u. s. anführt. Man könnte ihn den Evangelisten der Philanthropie nennen, wenn dieß Wort nicht entweihet wäre. Einem Mann, der mit Paulus viele Reisen unter Griechen und Römern gethan hatte, und seine Schrift einem Theophilus zueignete, ziemete ein solches Evangelium.

8. Eben dieser Zweck der Komposition macht, daß Lukas auch angenehme Gedenksprüche

aus dem Munde Christi, dergleichen man in der ersten Kirche liebte, *) aufbewahrt hat: z. B. Kap. 5, 39. 9, 50. 62. 10, 20. 41. 42. 14, 15. 16, 15. 17, 20. 21. 37. 18, 8. Deßgleichen, daß er Gleichnisse und Geschichte abwechselnd vertheilet, das Ganze im Ebenmaß hält und auch die Geschichte nach der Auferstehung nicht zu kurz abhandelt. Der Sprache selbst wegen hat er manche im Griechischen hart klingende Ausdrücke eingeleitet und umschrieben; kurz man kann ihn einen Geschichtschreiber des Evangeliums nennen, der die Begebenheiten aus dem Vortrage mündlicher Erzählung emporhob und zu seinem Zweck in Ordnung stellte. (Kap. 1, 1 — 5.) Nur daß man diese Ordnung für kein Tagebuch oder eine strenge Chronologie halte; diese ist dem Zweck seiner Komposition eben so fremde, als jedem andern Evangelisten. Auch ziere man ihn nicht mit ungehörigem Lobe, als ob er rein griechisch geschrieben. Er schreibt wie die andern in der jüdischen Denkart, und mußte dem Inhalt seiner Geschichte nach also schreiben; nur

*) So führet Paulus einen Gedenkspruch an: „Geben ist seliger, denn Nehmen." So Barnabas: „Aller Bosheit und Ungerechtigkeit lasset uns widerstehen und sie hassen." Das Evangelium der Aegypter: „Seyd probe Wechsler (τραπεζιται δοκιμοι,)" Justinus: „Wobei ich jemand antreffen werde, darnach werde ich ihn richten." Clemens: „Bittet um was Großes, das Kleine kommt euch von selbst." Origenes: „Schwachen zu gut, bin ich schwach worden; ich hungerte, weil andre hungern; ich durstete, weil andre dursten." u. a.

lesbarer den Griechen, als es die andern Evangelisten seyn mochten. Die Quellen seiner Geschichte hat er genannt; (Luk. 1, 3.) aus diesen schrieb er frei und zwanglos. Viele, sagt er, hätten es gewagt, eine Geschichte Christi zu schreiben (welches nach der Lage der Zeiten und dem hohen Begriff, den man von Christo hätte, gewiß ein Unternehmen war, und auch dem Johannes also dünkte: Joh. 21, 25.); mit Fleiß und Genauigkeit wolle auch er ein solches Werk unternehmen.

21.

Evangelium Matthäi.

So gefällig das Evangelium des Lukas geschrieben ist, so groß ist dagegen das Evangelium Matthäi geordnet; auch seiner ungeschmückten Gestalt nach ein Evangelium der Apostel. Wir wissen nicht, ob unsre griechische Uebersetzung der hebräischen Urschrift Wort für Wort nachgegangen sey; ihrem freien griechischen Ausdruck nach ist dieß nicht wahrscheinlich. *) Wer aber dieser Uebersetzer auch

*) Vielmehr scheint Markus sowohl in einzelnen Ausdrücken als dem Ton der Erzählung nach, der alten Palästiner Ursage viel näher geblieben zu seyn, als unser griechischer Matthäus. Dieser interpretirt ebräische Namen, die er anführen mußte; jener führt syrischchaldäische Worte an, die er nicht anführen durfte. Auch die Weissagungen führt unser Matthäus nicht genau nach der Ursprache an. Kurz, es ist ein frei verfaßtes Evangelium, wie es die griechische Sprache erforderte; habe es nun Matthäus griechisch geschrieben, oder ein andrer es übersetzt: denn im letzten Fall war der ebräische Autor und der griechische Uebersetzer gewiß nicht ein und derselbe.

sey (die Tradition, jedoch ohne Autorität, nennet ehrwürdige Namen), so zeugen schon die zwei ersten Kapitel, die wahrscheinlich in der Urschrift nicht standen, wenn man sie mit dem apokryphischen Evangelium von der Kindheit Jesu vergleicht, *) vom Verstande dieses ehrwürdigen Mannes. Er behielt, was zu behalten war, vom Sohne Davids, dem Könige der Völker, den auch das Morgenland anerkennen sollte, dem, wie einst seinem Volk, Aegypten zur Zuflucht gedienet; (denn gewiß war in beiden Weltregionen das Christenthum damals schon verbreitet, und beide Gegenden sahen sich durch diese Anführung geehrt.) Er schrieb also auch hier als Apostel der Völker, wie Johannes (Joh. 12, 21 — 32.) wenn er die Griechen ehret.

Vor allen finde ich in Matthäus, so wie in Johannes

1. Die apostolische Idee, was ein Evangelium seyn sollte, nämlich zu bezeugen, „Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, rein gefaßt und fortgeführt, so verschieden auch beide Apostel-Evangelisten die Sache behandeln. Bei Matthäus ist von dem Augenblick an, da der Getaufte als Gottes Sohn vom Himmel erklärt wird, bis zum letzten Auftrage: „Gehet hin! ich bin bei euch bis an der Welt Ende!" dieser Gesichtspunkt strenge gehalten; auch die Gleichnisse vom Reich des Messias sind in einem höheren Kreise, als der gewöhnlichen Philanthropie, darauf geordnet. Nicht

*) J. A. Fabricii cod. pseudepigr. N. T.

minder die Anträge Christi an seine Boten (Matth. 10.), die Wehausrufungen über die Pharisäer (Matth. 23.), die Voraussehungen und Anmahnungen über die Zukunft (K. 24, 25.), selbst die harten Ausdrücke Christi über die damalige Generation (K. 11, 20 — 24. 12, 39 — 50.); jede gewaltsame Rede stehet an ihrem Ort. Ein glättender Bimsstein in jedem Wort und Zeichen konnte der Mann nicht seyn, der aus jener verderblichen eine bessere Welt hervorbringen wollte; die rohen Felssteine seiner Reden haben uns Matthäus und selbst der sanfte Johannes gegeben. Sie waren Augenzeugen, hatten den Mann gekannt und sein Wahrlich, Wahrlich! Wehe! Wehe! gehöret. Uebrigens erscheint der sanfte Charakter Christi am meisten in Johannes; in Matthäus und Markus der große, in Lukas der gesellige Charakter.

2. Zu dieser Ansicht sind bei Matthäus die Reden, Thaten und Begebenheiten Christi allesammt in größeren Massen zusammengeordnet. Nachdem der Sohn Davids (Matth. 1.) sogleich nach seiner Geburt von den Weisen des Morgenlandes als König anerkannt, vom irdischen Könige verfolgt und von Gott, wie einst seine ganze Nation, gerettet ist (K. 2.), wird die himmlische Krone auf ihn gesetzt, und er als Sohn Gottes erklärt. (Kap. 3.)

Er überwindet den Herrn der Welt (K. 4.), und von Herodes aus Judäa weggescheucht, gibt er der dunkelsten Gegend des jüdischen Landes, Galiläa,

das

das Licht, sammelt Jünger und weckt den allgemeinen Ruf.

In Weisheit läßt er sich hören (Matth. 5 — 7.); und in Macht, Güte und Gnade seine Thaten sehen. (K. 8. 9.) Er sendet Boten aus (K. 10.), und bezeugt wer er sey? in Liebe und Eifer. (K. 11. 12.) Seine Reden (K. 5 — 7.), seine Aufträge (K. 10.), seine Verweise, Drohungen, Gleichnisse (K. 11 — 13.), sind allesammt in Massen geordnet. So unterstützen sie einander, und sind nicht, wie bei Lukas, zerstreute Perlen.

Herodes scheucht Christum abermals fort; eine Sekte tritt nach der andern hervor, ihn zu fangen; er irret umher (K. 14 — 16.); nach dem Bekenntnisse Petrus erkläret er seinen nahenden Ausgang. (K. 16, 13 — 28.) Auch in dieser Erklärung ist alles zusammengestellt, bis zu seiner letzten Erscheinung. (K. 16, 27.)

Jehovah bestätigt seinen Entschluß nach Jerusalem zu gehen; Moses und Elias sind um ihn; dieß ist das zweite große Zeichen der Verkündigung vom Himmel, die Verklärung. (K. 17.)

Herniederkommend stört er die Macht eines Dämons, und gründet seine Kirche durch Kindesdemuth der Vorsteher, Verträglichkeit und Vergebung, wobei er alle Anmaßungen einzelner Lehrer entfernt und vernichtet. (K. 17 — 20.)

Er nahet sich Jerusalem als König (K. 21.); die darauf folgenden Gleichnisse seiner Verwerfung von der Nation, der Verwerfung der jüdischen Nation selbst und des Ausganges der Dinge sind abermals in Massen geordnet. (K. 21 — 25.)

Leiden und Tod erfolgt, und darauf die dritte, größeste Verkündigung, die Auferstehung (K. 26 — 28.), worauf zu Errichtung seines Reichs der Befehl ausgehet. (K. 28, 18 — 20.)

3. Wozu diese Anordnung in großen Konfigurationen der Reden, Gleichnisse, Begebenheiten und Wunder? Daß nach ebräischer Weise mit ihnen die Gestalt hervorgehe, die jedem Evangelium zum Grunde liegt: „Jesus ist der Christ," auf welche auch jeder angeführte Prophetenspruch deutet. Zu den drei Hauptweisen des Messias nämlich, der Stimme bei der Taufe, der Verklärung und Auferstehung sind die andern gegebenen Kennzeichen und Eigenschaften des Messias nach dem bekannten ebräischen Denkbilde *) geordnet: Krone (K. 3.), Verstand, Weisheit (4 — 7.), Stärke, Gnade (8 — 16.), Zierde (K. 17.), Sieg, Ehre, bis zum Reiche. (28.) Wie ein Sternenbild sollte der Messias durch dieß Evangelium aus den alten Prophezeyungen hervorgehen, in Güte und Weisheit, Gnade und Kraft, dreimal vom Himmel bestätigt.

22.

Hier ist also der Typus, das Schema, auf welches sich unsre drei Evangelien beziehen: denn um

*) Das Denkbild kennet man aus Vitringae observ. sacr. T. I. p. 136 und aus zehn andern Schriften. Ich behaupte nicht, daß das Bild als Gestalt dem Evangelium zum Grunde gelegt worden; die angegebenen Kennzeichen des Messias aber lagen dem Evangelisten gewiß vor Augen, weil ohne sie kein Messias und kein Evangelium statt fand.

diese drei himmlischen Erweise (σημεια), Taufe, Verklärung, Auferstehung sind in ihren Reden und Thaten geordnet. Wie sie geordnet wurden, darauf kam es so genau nicht an; ein mündlicher Evangelist erzählte dieß Wunder, jene Rede früher, der andre später; jeder durfte mit seinen eignen Worten erzählen. Da aber der Inhalt selbst so einfach war, und man nach morgenländischer Art sehr einfach erzählte, so führte die öftere Wiederholung selbst dieselben oder ähnliche Worte herbei. Man wollte und konnte hier nicht in's Unendliche variiren.

Jeder Lehrbegriff fixiret sich leicht in Worte; so auch jedes Evangelium, jede Erzählung. Wir danken den Vätern, daß sie uns vier Evangelien, zwei apostolische und zwei der berühmtesten Evangelisten, die durch den Namen Petrus und Paulus in der Apostelgeschichte beglaubigt sind, mit allen ihren Variationen aufbehalten haben, und können bei ihnen aller andern leicht entbehren. Wozu, da der Kompaß der vier Hauptwinde vor uns ist, eine Tafel von zwei und dreißig Winden kleiner Variationen?

23.

Vielmehr lasset uns von den strengen Kirchenvätern die liberale Denkart lernen, die sie über diese Varietäten kleiner Umstände äußern. So unerbittlich strenge sie auf die Regel des Glaubens hielten, so wenig gingen sie darauf hinaus, aus diesen Vieren eins zu machen; sie stellten alle vier ruhig neben einander. Die zusammengeschmolzenen Evangelien wurden aus den Kirchen geschafft, und jedem Evangelisten blieb seine Gestalt, sein Gang,

seine Farbe. Wie viele Gemeinen hatten lange nur Ein Evangelium! und hatten daran genug: denn allen liegt ein und derselbe Typus, die Regel des Glaubens, daß Jesus der Christ sey, zum Grunde. Auf ein Wunder, auf eine Erzählung mehr oder weniger kommt's gewiß nicht an.

24.

Also ist für uns die Hauptfrage: Was sollen diese Evangelien für uns? Mit ihren Wundern, mit ihren erfüllten Weissagungen! Ist auf diese die Wahrheit des Christenthums gebauet? Und wie steht's mit dem Redlichen, der an einem oder dem andern zweifelt?

Fünfter Abschnitt.

In unsern Evangelien kommen zweierlei Vorhersagungen vor, einige die an Christo, andere die er selbst gesagt und die nachher erfüllet seyn sollen. Es werden Wunderwerke erzählt, die theils durch ihn, theils seinetwegen und an ihm geschehen. Beide haben zu Zweifeln, Widersprüchen und Spöttereien, auf der andern Seite zu Rettungen, zu Beschönigungen, zugleich auch zu dogmatischen Behauptungen Anlaß gegeben, nach welchen letzten die Wahrheit der christlichen Religion eben auf diese Wunder und Weissagungen als auf unzerstörlichfeste Stützen gebauet seyn soll. Der Streit stehet noch, wie er gestanden hat. Die eine Seite zweifelt, spottet, läugnet; die andre

rettet, beschöniget, beweiset, behauptet. Leider aber glaubt man, die fromme Partei sey in die Enge getrieben, und glaube selbst nur zweifelnd, was sie beweise. Da die Worte: Weissagungen, Wunder, Christenthum, Wahrheit der christlichen Religion, Glaubwürdigkeit, Glaube u. s. bei diesen Streitigkeiten nicht immer in einem Sinne genommen zu seyn scheinen: so wird uns gebühren, jederzeit genau auszudrücken, wovon man rede.

I. An Christo erfüllte Weissagungen.

Was sind Weissagungen?

Hoffnungen und Aussichten, oder Versicherungen und Trostsprüche, die vor Jahrhunderten dem ebräischen Volk von einem zukünftigen glücklichen Zustande waren gegeben worden.

Wer hatte sie ihm gegeben?

Weise und patriotische Männer, die im Namen Jehovahs, des Stifters der Landeskonstitution, sprachen. Sowohl von ihnen als in der alten Nationalgeschichte wird dieser Bundesgott, d. i. der konstituirende König seines Volks selbst sprechend eingeführt.

Bei welchen Veranlassungen wurden sie gegeben?

Bei mancherlei Veranlassungen. Bei Verträgen mit dem Volk, bei Veränderungen seiner Verfassung, und bei einzelnen glücklichen und unglücklichen Vorfallenheiten. Das gegeben: Versprechen sowohl als

die Drohung war jedesmal dem Erforderniß der Zeitumstände gemäß.

Geschah also kein Versprechen ohne gegebene Veranlassung der Zeitumstände?

Keines; wenigstens wissen wir nicht von solchem. Der Verkündigende würde ein solches auch schwerlich begriffen, das Volk es weder geschätzt noch verstanden haben.

Wie kommen nun diese Versprechungen in unsere Evangelien?

Man hatte, nachdem die ebräischen Schriften in ein Buch gesammelt waren, auch sie zusammengestellt, und fand in ihnen das Bild einer zukünftigen glücklichen Zeit, eines Reichs Gottes, und eines göttlichen Gesandten, der dasselbe auf Erden einführen sollte, voraus verkündiget.

War Jesus dieser Gesandte?

Er und seine Nachfolger glaubten es; seine Nation glaubte es nicht, weil jene und diese die alten Voraussagungen verschieden auslegten. Die Nation wünschte einen weltlichen Befreier, der sie zum ersten Volk der Welt machte, und eine Zeit üppigen Wohllebens einführte; Jesus von Nazareth glaubte, das verkündigte Reich sey ein geistiges Reich, eine Anstalt Gottes zu einer unzerstörlichen Glückseligkeit für alle Völker. Nicht von außen, sondern von innen müsse diese Glückseligkeit gesucht, und dieß Reich Gottes angebauet werden; es komme nicht in äußerlichen Gebärden, sondern durch reines Erkenntniß und kindliche Liebe zu Gott, durch ge-

gemeinsame Mildigkeit und Bruderliebe der Menschen unter einander.

Wer hat Recht, die Juden oder Jesus?

Ohne Zweifel Jesus: denn jener wollüstigstolze Nationalwahn ist Gottes eben so unwürdig, als er dem Zweck und der Würde des Menschen, ja dem ganzen Gange der Vorsehung unter den Völkern von Anfang des Menschengeschlechts an widerspricht. Eine jüdische Allherrschaft über die Völker zum irdischen Wohlleben dieses Volks und auf ewige Zeiten ist ein erbärmlicher Traum.

Stehet dieser Traum nicht aber in den Propheten?

Nein. Denn wenn man hinwegnimmt, was bei den Versprechungen eines zukünftigen Glücks aus Veranlassung der Zeiten gesagt ward, mithin zu den Farben gehört, mittelst welcher das künftige Glück vorgebildet werden mußte: so gehen die hellesten Vorhersehungen, Hoffnungen und Wünsche der Propheten auf eine Zeit reinerer Erkenntniß Gottes, abgelegter Vorurtheile, ausgeübter Tugend und Sittlichkeit hinaus, durch welche allein den Menschen ein allgemeiner und ewiger Friede, d. i. eine gemeinschaftliche Glückseligkeit mit und durch einander zu Theil werden kann.

Konnte sich hiebei Christus nicht trügen?

So wenig das Licht Finsterniß seyn oder die Wahrheit zur Lüge werden mag. Alle Begriffe von Gott, alle Erfahrungen des Menschengeschlechts,

die Natur des Menschen selbst verbürgt uns diese Wahrheit. Also schon dadurch ward Jesus ein Erlöser des Menschengeschlechts, daß er diese, die einzige, ewige, unabwendbare Wahrheit, das Ziel des ganzen Ganges der Vorsehung mit dem Menschengeschlecht, in den Propheten fand, und Hand anlegte, sie zuerst unter seiner Nation, sodann unter allen Völkern zu gründen.

Wie weit kam er damit?

Auch dieß fand er in den alten Weisen seiner Nation voraus verkündiget und in Beispielen vorgebildet. Verachtet müsse sich das Reich der Wahrheit und des Friedens aus dem Staube hervorarbeiten; ihm, dem Verkündiger solcher Wahrheit, drohe Schimpf, Verfolgung und der Tod. Zum Besten seines Volks und des Menschengeschlechts, seiner Brüder, weihete er, ein Menschensohn, sich diesem Schicksal. Er blieb der Wahrheit treu und dem Ruf Gottes gehorsam, wenn es auch sein Leben kosten sollte.

Worauf verließ er sich bei dieser ungeheuren Unternehmung?

Auf Menschen nicht; auf den Gott, der ihm dieß edle Werk aufgetragen habe, dessen dieß Geschäft sey, der also selbst dieß Reich der Wahrheit und einzig möglichen Menschenglückseligkeit als den Zweck aller Leitungen seiner Vorsehung unter die Völker zu bringen habe. Gottes sey die Wahrheit, nicht die seine; Gottes das Reich und nur so fern sein, als Gott es ihm auftrage. — Die Vor-

sehung, der er traute, hat diesen Glauben gerechtfertigt, und so ist auch ein andrer Theil der alten Versprechungen vom Hervorgrünen des Baums aus dem Staube, von der Wiederbelebung des erstorbenen Korns in der Erde an ihm und durch ihn erfüllet worden.

Glaubst du, daß alle Weissagungen der Propheten in ihm erfüllet seyen?

Bei weitem nicht. Was er stiftete, war der Anfang des Reichs Gottes, dessen erster Begriff es mit sich bringt, daß es, so lange Menschen dauern, seinen Fortgang habe. Eine zweite Zukunft, da sein gestreueter Same in völliger Blüthe und Frucht erschiene, setzte er mit dem Ende der Welt zusammen.

Glaubte er aber diese völlige Entwicklung und das Ende der Welt nicht sehr nahe?

Sey es, daß er dieß geglaubt habe, da er den Untergang Judäa's nahe voraus sah; ausdrücklich aber sagt er, daß nach der Zeit solcher Entwicklungen niemand zu fragen, und jeder seine Pflicht so treu zu thun habe, als ob dieser Augenblick der letzte wäre. Uebrigens hielt er sich hierin, als über Dinge, die uns zu wissen nicht Noth seyen, lediglich an die alte Sprache und Bilder der Propheten.

Wolltest du über die Erfüllungen der Weissagungen an deinem Christus mit einem Juden disputiren?

Ueber einzelne Weissagungen nie. Wie könnte man dieß, da jede einzelne Hoffnung aus National-

zeitumständen hervorging und sich in diese Lokalfarbe kleiden mußte. Da ist der Einwendungen kein Ende. Daß aber die Summe aller Propheten, wenn in ihnen ein vernünftiger, Gott würdiger Zweck seyn soll, kein fleischliches Nationalreich, sondern eine Verfassung zur allgemeinen, durch sich selbst ewigen, immer im Fortgange stehenden Menschenglückseligkeit, mithin ein Reich der Wahrheit, Billigkeit und Liebe seyn müsse, das, hoffe ich, wird kein vernünftiger Jude läugnen.

Und sie bekehren sich doch nicht zum Christus eurer Evangelien?

Laß sie, weil sie es einmal sind, Juden bleiben, und auf den, der kommen soll, warten. Daß Juden zu unsrer Christenheit nicht übergehen, ist ihnen schwerlich zu verdenken: denn wie stehet's mit unserm Christenstaate? Wenn sie in den Grundsätzen Christi handeln, wollen wir immer sagen: Wer nicht wider uns ist, ist mit uns. Unter allen Nationen und Religionen ist Vernunft, Billigkeit, Religion, Wahrheit, Güte, Liebe nur Eine.

Du hast nichts von den Weissagungen angeführt, die äußere Umstände deines Christus betreffen; z. B. daß er zu Bethlehem geboren, ein Nachkömmling Davids seyn, in Jerusalem auf einem Esel einreiten sollte, u. f.

Wie viele waren zu Bethlehem geboren, ächte Nachkömmlinge Davids, ritten auf Eseln nach Jerusalem und waren doch keine Messias. Daß die Evangelien dergleichen Umstände anführen mußten,

zeigt dem Geist ihrer Zeit. Man hatte die Kennzeichen des Messias so genau aufgezählt, und hielt sich an die äußerlichen so vorzüglich, daß man darüber die innern, die gesammte Absicht der Prophezeyungen vergaß und verkannte. Also muß man bei diesen Anführungen nicht mit den Evangelisten, sondern mit dem Geist ihrer Zeit und Nation zanken. Lese man die Schriften der gelehrtesten Rabbinen, die ein Jahrtausend später über die Kennzeichen des Messias schreiben; sie sind immernoch auf demselben Wege, und müssen darauf bleiben, so lange sich die Grundsätze ihrer Auslegungskunst der Propheten, ja ihre ganze Ansicht dieser alten ebräischen Schriften nicht ändert. Diese Ansicht ist aus Zeiten, da man, auf diese Bücher eingeschränkt und eingeengt, aus jedem Pünktchen vom Gesetz einen Berg zu machen wußte, der Himmel und Erden trüge. Mit Homer, Aristoteles ist es in ähnlichen Zeiten nicht anders gewesen; sobald man aber mehrere Schriften andrer Nationen kennen, und an ihnen allgemein eine bessere Auslegungskunst üben lernte, sah man auch jene mit freieren Augen an. Also wollen wenigstens wir diesem deutenden Rabbinengeist wider den klaren Anblick des Zusammenhanges einer Stelle an ihrem Ort nicht fröhnen, noch weniger uns dieses gelehrte Spielwerk zurückwünschen. Worauf Jesus, worauf die Apostel ihr Geschäft bezogen, war Summe, ganze Aussicht, Resultat der Propheten. Wenn Paulus anders spricht, redet er als ein in der Rabbinenkunst Erzogener zu Juden, nach jüdischer Art; so führen auch die Evangelisten Stellen an, nach angenommener Volksweise. Unser Jesus,

obwohl auch unter Juden geboren und erzogen, übersah das Ganze, faßte zusammen Gesetz und Propheten, forschend, was von allem End' und Absicht, was der Weg Gottes in allem sey. Weder auf Bethlehem, noch auf seine Königsahnen bezog er sich je; ein höheres Kriterium lag in seiner Seele, das innere Göttliche der Wahrheit.

Also sind die Propheten doch des Christenthums Grund?

Wenn Grund Veranlassung ist, allerdings. Sie weckten Christum, sie stärkten ihn bis an seinen letzten Athem; in ihnen sah er den Plan des Werks, das er anfing, das er seinen Nachfolgern auftrug, vorgezeichnet. Auch der Grund seiner Lehre waren sie, sofern ihr Inhalt nämlich die Natur seines Reichs, oder die Art betraf, in welcher es sich nach vorigen Fügungen der Vorsehung mit diesem Volk zeigen konnte. Da aber gewiß nicht alles, was Christus sprach und wie er's sprach, in den Propheten stand: so waren sie nur der Grund zum Entwurf seines Gebäudes. Dieß Gebäude spricht für sich, wenn auch in keinem Propheten ein Wort davon stünde. Gut ist's, wenn auch alte Weise die Nothwendigkeit einer bessern Ordnung der Dinge zum voraus erkannten; schön ist's, daß man unter dem Helldunkel der Sterne auf die Morgenröthe und den anbrechenden Tag hoffte, ihn wünschte, ihn verlangte, ihn verlangend beschrieb und mit wiedertönenden Seufzern gleichsam heraufrief. Wenn aber diese schöne Sternennacht die Morgenröthe beurkunden soll, daß sie Aurora,

daß die Sonne Sonne sey, und man jeden leuchtenden Stern darüber abfragte, was wäre von den Augen des Sehenden, oder von der Sonne zu halten, die dieses Sternenverhör nothwendig machte? —

Da mein Antwortender schon aus der Fassung kurzer Antworten gebracht ist, so will ich zu seiner Erholung ihn ablösen.

Wer unter uns freuete sich nicht, wenn er ein schweres Problem aufgelöset fand? Wessen Geist erhob sich nicht, wenn er auch nur in Versuchen, in Anstrebungen ein reines Resultat alter Verwirrungen erblickte? Und wenn hinter dieser ganzen Judengeschichte, aus welcher man am Ende kraftlos ein Schema von Ziffern, von Kennzeichen des Messias aufzählte, und mit leerer Mühe Jahrhunderte lang daran rechnete, wenn nach diesem allem der Mann von Geist und Kraft auftritt, der sagen kann: Ich bin's! und statt des Zifferschema Wirklichkeit darstellt, auch sich darüber freiwillig dem Tode weihet; und nachdem sein Werk vor aller Welt Augen einem großen Theile nach ausgeführt ist, ja in ewig lebenden Wurzeln der Baum dasteht, der seiner Natur nach fernerhin immer reifere und reifere Früchte bringen muß, — wenn dann nach zwei Jahrtausenden seine Anhänger jährlich noch den Mann zergliedern, ob auch jede seiner Flechsen eine prophetische Flechse sey? ob auch jeder Faden seines Gewandes von einem alten Ebräer bei irgend einer fremden Gelegenheit wirklich genannt worden? wer wendete sein Auge nicht gern hinweg von dieser unnöthigen Zergliederung? Und wenn (wie nach jener alten deutschen Fabel der Sohn Nachfolger seyn

fehlte, der dem Leichnam seines Vaters gerade in's Herz traf) um den lebenden Leichnam unsers Jesus alle Weissagungen des alten Testaments vom Weibessamen an bis an die siebenzig Wochen Daniels in einen Kreis gestellet werden, um ihm allesammt, Windbüchsen und ungeladene Röhre, auf Einmal Knall und Fall die Brust zu durchbohren: „das ist der Messias! kein Schuß hat ihn verfehlet! von Kopf zu Fuß beschrieben ist er's!" wer wendete sein Auge auch von diesem plänkernden Richtplatz nicht gern hinweg, und läse lieber die Propheten im Zusammenhange und hörte die Stimme des Messias, was er von seiner Absicht und von ihrem gesammten Endzweck saget?

Und wenn man alles, was in den Propheten Nationalhoffnung war, jetzt durch die Schuld der Nation selbst vertilgt, und am Kreuz ihres so lange erwünschten Königes unwiederbringlich angeheftet siehet; welchem fremdesten Gemüth stieße nicht der Seufzer auf: „wie täuschend sind irdische Hoffnungen auch der weisesten Landesfreunde!"

II. Eigene Weissagungen Christi.

Sind aber nicht die eigenen Weissagungen Christi Beweise der Göttlichkeit seiner Lehre?

Man sollte den Namen Gottes niergend nennen, als wohin er gehöret. Eine göttliche Lehre ist eine gotteswürdige Lehre; sie trägt den Beweis in sich, und die Ueberzeugung davon ist in aller Menschen Herzen. Wer einem Mann, dessen göttliche Lehren

erkannt hat, noch zumuthen darf, er solle ihm etwas vorher erzählen, weissagen, gehört unter die Kriegsknechte, die dem Heiligen das Angesicht verdeckten, auf ihn schlugen und sagten: weissage mir einmal, wer war's der dich schlug?

Aber Christus hat doch geweissaget?

Er hat's und treffend wahr. Weissagen heißt, weise voraussagen, und dieß konnte er, dessen prophetische Seele von der Zukunft voll war, weil er selbst auf die Zukunft mächtig wirkte. Er sah das Schicksal eines solchen Volks und was ihm bevorstehe; er sah es deutlich, und beschrieb es seinen Freunden eben so warnend als schrecklich. Nicht aber dachte er daran, daß man aus diesen für ihn selbst traurigen Voraussagungen die Aechtheit seiner Lehre erweisen würde. Der Mann, der er war, konnte gewiß auch weissagen; nicht aber, weil er weise voraussagen konnte, ist er auch alles andere, was er war. Wie traurig, wenn nur der Unglücksprophet Jerusalems und des Landes den Messias, d. i. den Helfer und Retter seiner Nation beglaubigen könnte!

Ich unterbreche abermals meinen Antwortenden, um einen viel größern Charakter Jesu bei dieser traurigen Vorhersehung zu bemerken, als den jene Besichtigung hervorarbeitet. Zum letztenmale nahete er sich der Stadt, die seine Mörderinn seyn, und in der damaligen Krise der Zeiten auf's ganze Land, und für immer, für immer den Ruin bringen mußte. Gern hätte er geschwiegen, da er nicht retten konnte; den Seinigen aber, die ihm den un=

längst vollendeten prächtigen Tempelbau mit Bewunderung wiesen, und an die Unzerstörbarkeit dieses Tempels und Gottesdienstes fest glaubten, ihnen mußte die Binde noch in den letzten Tagen, wenn auch mit Schmerz, vom Auge gerissen werden, damit sie, wenn alles unterginge, wie aus dem Schiffbruche gerettet entkämen. Diese Voraussagung also gehörte zur Erhaltung der Apostel in Gründung seines Reichs, und war kein bloßer patriotischer Seufzer. Uebrigens geschah sie ganz in Bildern der alten Prophetensprache; und da Christus bei dem, was er an diese Geschichte knüpfet, selbst sagt, daß ihm die Zeit des weiteren endlichen Ausganges der Dinge unbekannt sey, so hat er sich nicht zum Allwisser machen wollen, sondern seine Prophetenaussicht selbst bescheiden umschränket. Traurig wäre es, wenn uns Christus nicht gelten sollte, falls er nichts vorausgesagt hätte. Und wiederum, gesetzt, daß er sogar den Namen des letzten im Tempel Ermordeten gewußt und genannt *), auch sonst die hellste Voraussicht in die Zukunft gehabt hätte; würde dadurch seine Lehre oder seine andere Unternehmung verbürget? Nach Christi Worten selbst waren viele Weissager, die er

*) Matth. 23, 35. Wahrscheinlich nannte Christus den Zacharias, Jojadä Sohn, 2 Chron. 24, 19 — 23. Denn den Zacharias, Barachiä Sohn, hatten ja die Juden damals noch nicht getödtet. Auch im Evangelium der Nazarener war der Erste genannt, nicht der Letzte. Dieses kam aus der Geschichte der Zerstörung Jerusalems selbst in's griechische Evangelium, entweder sogleich bei der Abfassung, oder später; denn wir wissen die Zeit seiner Abfassung nicht.

er nicht kennen, die er von seinem Angesicht wegweisen sollte; ihm war also Weissagung nicht das Kennzeichen weder der Wahrheit einer Lehre, noch einer göttlichen Sendung, noch eines guten Charakters, am wenigsten eine Beglaubigung seiner selbst, zu welchem Zweck diese prophetische Warnung Christi in den Evangelisten nicht dasteht.

III. Wunder Christi.

Aber die Wunder Christi sind Beweise der Wahrheit seiner Religion?

Hier sind mir alle Worte dunkel: Wunder, Wahrheit, Beweis und Religion.

Religion ist ein römisches Wort, das man hier nicht gebrauchen sollte. Im reinsten Verstande bedeutet es Gewissenhaftigkeit, Scheu vor Gott, Treue in Haltung seines Worts; diese Religion oder Religiosität Jesu bedurfte keines Wunders zum Erweise, so wenig tausend Wunder solche ersetzen oder erweisen konnten. Wie Weissager, so Wunderthäter wollte Christus in Menge von sich weisen, die nicht in sein Reich gehörten.

Wundergaben waren also nach Christi eigenem Begriff kein Kriterium, daß jemand den Willen Gottes thue, moralisch rechtschaffen sey oder selbst Religion habe, geschweige daß er seine Religiosität oder göttliche Sendung damit andern beurkunden könne. „Auch eure Kinder treiben Teufel aus,“ sagt Christus; auch solche trieben sie aus, die ihm nicht nachfolgten. Alles lief damals nach den Gaben der Theurgie, daher Christus vor diesen zwei-

deutigen, verführerischen Zeichen oft und ernst warnet.

Oder Religion ist Unterricht, Lehre. Wie kann nun ein Wunder die Wahrheit einer Lehre erweisen, wenn diese sich nicht durch Ueberzeugung selbst erweiset? Aufmerksam auf die Lehre kann es machen, der Person des Lehrers von außen Ansehen und Gewicht, auch nach den Begriffen der Zeit äußere Glaubwürdigkeit geben, weßhalb Christus für seine wundersüchtige Zeit Wunder that; die Wahrheit seiner Lehre aber sollten und konnten nach seinen eigenen Begriffen Wunder nicht erweisen. Diese bestätigte sich nur durch sich selbst, durch Ueberzeugung und Ausübung. Geist und Leben waren Christi Worte, ein himmlischer Trank, dem Geist Erquickung und Nahrung. Er predigte eine Wahrheit, die lebendig, die das Gemüth frei machte, und setzte den Erweis von diesem allem in die Erfahrung. (Joh. 1, 17. 3, 3. 6, 31, 32. 63. 68. 7, 16. 17. 8, 32 — 36. 17, 17. 20, 31. Matth. 11, 25 — 30. u. f.) Dazu konnten Wunder nicht beitragen, sondern eher davon abführen. — Denn warum redet Christus so hart gegen die Wundersüchtigen, als weil eben durch diese äußere Beschäftigung und Verwirrung der Sinne der Verstand in seinem Geschäft, dem reinen Erfassen der Wahrheit gestört und von ihm abgewendet wurde? Fast lässet sich nicht stärker innere Wahrheit durch Ueberzeugung dem störenden Wunderglauben entgegensetzen, als Christus es gethan hat; und wir wollten seine Lehre einem Kriterium unterwerfen, das er schon zu seiner Zeit ge-

rade für das erkannte, das von der innern Würdigung der Wahrheit am weitesten abführe und ihre ganze Frucht hindere? Wenn vor uns ein Lehrer aufträte, und forderte, daß wir seine Lehre nicht anders als seiner Wunder wegen glauben sollten, würde ihm nicht jeder Halbverständige sagen: „mein Freund, theile! Zuerst will ich deine Lehre, sodann deine Wunder prüfen; beide sind nicht Eins!"

Oder Religion Jesu kann für die ganze Anstalt des Christenthums genommen werden, wie sie in die Welt eintrat und sich darin Platz machte. Da waren Wunder (sowohl wie sie an Christo, als durch Christum geschahen), Beförderungsmittel dieses Eintrittes nach dem Erforderniß der Umstände und Zeiten. Als solche sind sie längst geschehen, haben ihre Wirkung gethan und ihren Zweck erreichet. Die Stimme am Jordan hat Christum ausgezeichnet und zu Uebernehmung seines Geschäfts aufgefordert; er prüfte sich darüber und ist ihr gefolget. Das Gesicht auf dem Berge der Verklärung hat Christum zu seinem letzten Gange nach Jerusalem aufgemuntert, und die Jünger, die ihrem Lehrer die wichtigsten waren, zu Ausdaurung der schweren Versuchung, die auf sie wartete, gestärket; es hat seinen Zweck erreicht. Das große Ereigniß der Wiederbelebung Jesu im Grabe ist geschehen, und hat seine ungeheure Wirkung gethan; es ist dadurch der Fortgang eines Instituts bewirkt worden, das sonst wahrscheinlich untergegangen wäre. Alle drei Begebenheiten zeigten, daß die Vorsehung auf's nächste und auszeichnendste ihre Hand an dem Werk habe, das durch

Christum zu Stande kommen sollte. So stellen Evangelien und Apostel die Sache vor und sagen beim letzten großen Zeichen (σημεια): „Gott hat Jesum dadurch vor aller Welt als den Herrn und Christ erwiesen." Diese Ereignisse gehören also in den Gang der Geschichte; ihre Wirkung theils durch den Eindruck, den sie auf die Gemüther machten, theils durch das, was als Thatsache aus ihnen folgte, liegt in der gestifteten Religion als Faktum aller Welt vor Augen. Ohne dergleichen Ereignisse (man nenne sie Fügungen der Vorsehung, oder Zusammentreffen der Umstände oder wie man wolle), würde *dieß* Werk in *der* Art, wie es geschehen ist, nicht ausgeführt worden seyn.

Auch *die* Wunder, *die* durch Christum geschahen, waren im Kreise der damaligen Zeit *Beförderungsmittel* des Rufs, des Ansehens Christi, seiner Beglaubigung vor der Menge, zugleich aber auch des Hasses seiner Feinde, und endlich (insonderheit die Belebung des Lazarus zu Bethanien, nahe vor Jerusalem) Beschleunigungsmittel seines Todes. Durch alles das ward der Rath der Vorsehung vollbracht und ihr Werk ausgeführet. „Gott hat den Göttlichen," sagt Petrus, „mit Thaten und Wunderzeichen erwiesen, ihn aus vorbedachtem Rath in die Hand seiner Feinde gegeben: dann erwecket und dadurch zum Herrn und Christ erhoben. (Apost. 2, 22. 23. 32. 33. 36.) Dieß ist *Geschichte*, deren Folgen wir genießen; über welche, als über eine verlebte Reihe von Thatsachen, wir uns keine Prüfung anmaßen können noch dürfen. So wahr diese Wunder sind, so gewiß sind sie für uns nur er-

zählte Wunder. Vollends sie in unsern philosophischen Lehrbegriff einzupassen, sie aus unseren Meinungen zu erklären, ihnen sogar physische Hypothesen zum Grunde zu legen, ist eine ganz unnöthige Mühe, zumal wir mit den damaligen Zeiten sogar im Begriff eines Wunders nicht einmal einig sind. Für uns geschahen diese Wunder nicht, sondern für die Zeitgenossen Christi und für ihn selbst; da haben sie ihren Zweck erreichet.

Warum wollen wir uns also bei sogenannten Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion mit Beweisen belasten, die wir nicht beweisen können und die für uns nicht beweisen? Warum müßten wir uns bei Beweisen für uns durch eine Fiktion in die Fassungskraft anderer, in die Vorstellungsart derer versetzen, unter denen Christus, eben mit Ausrottung solcher Vorurtheile, das höhere Reich einer reineren Kultur gründen wollte? Ist allen Völkern der Erde seine Genealogie zu wissen nöthig? Ist ihnen, ist uns der Beweis davon zu geben möglich? Gilt uns kein Erretter der Menschen, ohne jene zwei und vierzig Ahnen, die Matthäus anführet, auch wenn Gott Vater selbst ihn vom Himmel für seinen Sohn erklärte? Ist's für uns nothwendig, daß alle Propheten auf ihn gewiesen, und ihn sogar in zufälligen Kleinigkeiten beschrieben, damit er das thue und sage, was er gethan und gesagt hat, weil sonst alles nicht gesagt noch gethan wäre? — Muß vor zweitausend Jahren Feuer vom Himmel gefallen seyn, damit wir jetzt die helle Sonne sehen? Müssen zu eben dieser Zeit die Gesetze der Natur inne gehalten haben,

wenn wir jetzt von der innern Nothwendigkeit, Wahrheit und Schönheit des moralischen geistigen Reichs Christi überzeugt werden sollen? Lasset uns Gott danken, daß dieß Reich da ist, und statt jener Wunder dessen innere Natur kennen lernen; diese muß sich selbst beweisen, oder alles Zusammentreffen alter Propheten, alle ehemals geschehenen Wunder sind für uns ungesagt, ungeschehen, vergeblich.

IV. Vom Evangelium selbst.

Was wir also in den Evangelien lesen müssen, ist das Evangelium selbst; dieß betrifft die Lehre, den Charakter Jesu und sein Werk, d. i. die Anstalt, die er zum Besten der Menschen ausführen wollte. Da alle drei Stücke zusammengehören, so wollen wir sie im Zusammenhange betrachten.

1.

Die Lehre Jesu war einfach, und faßlich für alle Menschen: Gott ist euer Vater; ihr alle seyd gegen einander Brüder.

2.

„Gott ist euer aller Vater;" dadurch schloß er allen Knechtsdienst und sklavischen Gehorsam, alles leere Ceremonienwesen, jedes Nationalanrecht an einen besondern Gott, endlich auch jene leere Spekulation aus, die über das innere Wesen Gottes grübelt. — So wenig ein Kind über die Möglichkeit der Existenz seines Vaters spekuliret, sondern solche in erwiesenen Wohlthaten gegeben annimmt, indem es ihn als den Urheber seines

Daseyns, als seinen Erhalter, Versorger und Erzieher betrachtet: so wenig kann der allgemeine Vater der Menschen als ein Problem aufgelöset, als ein Theorem demonstrirt, oder irgend als ein ausschließender Nationalgott mit leeren politischen Ceremonien verehrt werden. Der Gott Christi war der allein Gute (Matth. 19, 17.), das Ideal der Güte und Liebe; ein Vater, der in das Verborgene siehet und dieß verborgene Gute vergilt (Matth. 6, 6. 18.); ein Geist, den man nur im Geist und in der Wahrheit anbetet. (Joh. 4, 24.) Der reinste, fruchtbarste und innigste Begriff von Gott ward also durch's Christenthum zum popularsten für alle Menschen; er ist der Grund der ganzen Religion Jesu.

3.

Denn aus diesem Begriff folgerte Jesus nicht nur kindliche Ehrerbietung, Liebe über alles und ein ungemessenes Zutrauen zu diesem väterlichen Wesen, sondern auch Nachahmung Gottes, als eines Urbildes der Gerechtigkeit und Billigkeit, einer allgemeinen Güte und Großmuth. (Matth. 5, 44 — 48.) Er weckte in Menschen als in Kindern Gottes das Göttliche, eine Aehnlichkeit mit ihrem allgemeinwirkenden Vater auf, und machte ihnen das Gefühl zum Grundsatze: „wir sind göttlicher Natur, wir sind seines Geschlechts." Nicht nur haben wir hienieden ein Werk Gottes zu treiben (seinen Willen zu thun), sondern seine Vorsehung treibet ihr edelstes Werk eben durch Menschen; sie sind sein moralisches Organ der Gerech-

tigkeit, Güte und Liebe. Diese moralische Welt Gottes und der Menschen stellt Christus so in einander greifend dar, daß Gott mit uns nicht anders handeln könne, als wir gegen andere handeln, also daß das Gesetz der Wiedervergeltung, wie irgend ein Gesetz der Bewegung in der Natur, nicht etwa hie und da, sondern allgemein, nicht durch Willkür und Zufall, sondern wesentlich gelte, also auch nicht anders als durch sich selbst geändert werden könne, in dieser und der zukünftigen Welt.

4.

Derselbe Begriff, Gott ist aller Menschen Vater, knüpft das Menschengeschlecht zu Brüdern unter einander, zu Brüdern eines edlen Stammes von göttlicher Natur und Art. Je mehr von dieser Art Menschen an sich haben und den Charakter des Göttlichen, allgemeine Vernunft und Uebersicht des Besten, allgemeine Wohlthätigkeit im nothwendigsten Besten in sich ausgebildet, desto mehr fühlen sie sich, dem Begriff der Sache nach, als Brüder. Ohne einander zu kennen, wirken sie zu demselben Plan, nach denselben Grundsätzen, das Nothwendigste nämlich zuerst und von der Wurzel aus und auf die stilleste Weise; daher Christus den Pharisäern, den Heuchlern, den Ueberschminkern von außen, den Posaunern auf den Gassen so stark entgegenredet, und das leichte triviale Gute, das man in Hoffnung der Vergeltung oder des Ruhms, oder aus Gewohnheit und Flucht der Langenweile thut, tief erniedrigt. Des Theils der Menschheit sollte man sich annehmen, dessen sich

niemand annimmt; das Verwahrlosete zurechtbringen, das Irrende aufsuchen, das Kranke heilen, gleichsam die uns offengelassenen Mängel und Lücken im Plan der Vorsehung ausfüllen, und dadurch selbst *der Vorsehung edelstes Werkzeug*, ihr Auge, Ohr, Verstand, Herz und helfende Hand werden. Solche Werke seyen *mit Gott* gethan, und je verborgener, je unanmaßender verrichtet, desto mehr seyen sie der *reinen Menschheit*, dem *Menschensohn* erwiesen. (Matth. 25, 40.)

5.

Da dieß Gute nicht geschehen kann, ohne daß das Böse Widerstand leistet, so sey dagegen nur Ein Mittel, *auszudauern und das Böse durch's Gute zu überwinden*. Das Gute sey seiner Natur nach stärker, und sey die *Sache Gottes selbst*; also komme man zuletzt doch zum Ziel. Der kräftigste Widerstand sey *Nachsicht, Geduld, Verzeihung*, verdoppelte Güte *und Großmuth*. Die von Christo gebotene wohlthätige Gesinnung gegen die Feinde ist also nichts weniger als dumme Fühllosigkeit oder Schlaffheit der Seele, vielmehr ist sie die stillste und stärkste Energie, in einer höhern Ordnung. Es ist dem ersten Begriff des Christenthums entgegen, daß es sich in einer lauen Gleichgültigkeit gegen das Gute und Böse, oder in einer erstorbenen Willenlosigkeit zeige, da sein Urheber eben den *mächtigsten Willen* einer weisen und gütigen Allmacht nicht etwa nur zu *seinem* Vorbilde, sondern zur *Triebfeder seines ganzen Instituts* machte. Wo ein allgemeines ewiges Werk Gottes, an seiner

Statt, als Auge, als Hand und Werkzeug der Vorsehung in Betreff der ganzen leidenden Menschheit zu treiben ist, da gilt es gewiß keines Schlummerns. Da ist zu thun, bis das Werk vollbracht ist, und mit Güte zu überwinden, so lange ein Uebel da ist. Wer die Hand an den Pflug legt und säumet, der ist nicht geschickt zu diesem Werke; alles Gute auf Erden muß durch göttliche Menschen gethan werden; sie sind die wirkende Güte und Allmacht.

6.

Was die Lehre Christi in so wenigen Worten zu einer allherrschenden Gesinnung, zu einer endlosen Bestrebung macht, drückte der Charakter Jesu bis auf seine zwei Namen eben so vollkommen als einfach aus: Sohn Gottes hieß er und Sohn des Menschen. Dem Gottgeliebten war der Wille des Vaters die höchste Regel, Triebfeder aller, auch der schwersten Handlungen bis zur Aufopferung seines Lebens. Ansehen, Ehre, Reichthum, unverdiente Schmach, Verachtung galten ihm eins wie das andere; es sollte ein Werk ausgeführt werden, dazu er den Beruf in sich trug, das Werk Gottes, d. i. das eigentliche und ewige Geschäft der Vorsehung mit unserm Geschlechte, es zu retten und glücklich zu machen. Dieß Werk trieb er als Menschensohn, d. i. aus reiner Pflicht und zum höchsten Zweck der Menschheit. Nicht von außen, sondern von innen heraus mußte es bewirkt werden: denn das Menschengeschlecht ist nur durch sich selbst unglücklich. Nur dadurch wird es erlöset, daß ihm Aberglaube,

Thorheit, Laster, persönliche und Nationalvorurtheile, böses Herkommen, verderbliche Gewohnheiten, unter wie gleißenden Formen sie sich zeigen mögen, böser Wille und Trägheit entrissen, nicht durch äußere Gewalt, sondern durch innere Ueberzeugung, durch bessere Thätigkeit und Gewohnheit mit einer immerwirkenden Triebfeder genommen und es von innen hinaus zu einem heiligen, wohlthätigen, glücklichen Volk, zu einer Familie von Kindern und Brüdern gemacht werde. Diesem Plan opferte sich Christus auf, mit einem Eifer, einem Zutrauen auf die gute Sache, mit einer Güte, Geduld und Sanftmuth, deren gleichen (so ungeschmückt hier alles dasteht) mir in der Geschichte nicht bekannt ist. Bis zu seinem letzten Augenblick war er Gottes- und Menschensohn, Lamm und Löwe.

7.

Und diesen Charakter legte er unzerstörlich in sein Werk: denn Werk war es, nicht bloß Lehre. Ein Reich Gottes, d. i. eine wirkliche Anstalt und Verfassung, die Gottes und der Menschheit würdig sey, unter die Völker zu bringen, war sein Beruf, seine Absicht. Deßwegen wählte er sich sogleich Gehülfen, die nicht etwa Rabbinenschüler einer Schriftauslegung oder einer neuen Tradition, sondern das Licht der Welt, das Salz der Erde werden sollten. Er suchte sie nicht bloß zu lehren, sondern zu bilden; sein Umgang mit ihnen, selbst sein Unterricht an sie, auf jene einfachen Grundsätze gebaut, war ganz praktisch. Denen zu Folge bestrebte er sich, ihnen ihre

Vorurtheile zu benehmen, seine Gesinnungen über Gott und die Menschen einzuflößen, zu dem Werk, wozu sie bestimmt waren, ihnen Uebung, Herz und Muth zu geben. Alles, sagte er, bis auf ihre Antworten vor den Richterstühlen werde sich finden, sobald sein Geist in ihnen sey, sobald sie in seiner Gesinnung wirkten. Wie auch anders? Gingen sie in seinen Plan ein, und nahmen an diesem Werk mit Ueberzeugung thätigen Antheil: so war ein ewiglebender Keim zu jeder Wirksamkeit gelegt, die für sie gehörte. Das Uebrige mußte Zeit, Versuch und Erfahrung geben. Der Umgang Jesu mit seinen Freunden war also eine Erziehung derselben, die ihnen ein Vorbild künftiger Menschenerziehung seyn sollte. Nicht bloß lehret die Völker, sprach der Erweckte, sondern auch: „lehret sie halten, was ich euch befohlen habe; auch bei diesem Werk werde ich mit euch seyn." Nicht etwa als Predigt allein kam das Christenthum vor's Ohr der Völker, sondern als ein lebendigwirkendes Institut; nicht als Schule, sondern als eine thätige Gemeine.

8.

Ob es nun freilich hieraus sogleich folgt, daß auch alle Mängel und Mißbräuche eines solchen Instituts von dieser unter allen Nationen anzupflanzenden Menschengemeinschaft unabtrennlich seyn mußten, wie die Geschichte der Kirche es reichlich erwiesen: so legen dennoch alle diese Mißbräuche dem Werk selbst und der Absicht seines Stifters keine Schuld auf. Das Werk mußte angefangen

werden; es ist rein und nothwendig. Einmal muß es geschehen, daß die Menschheit in sich das Bild Gottes anerkenne und ehre. Einmal muß es geschehen, daß jedermann einsehen lerne, nur durch eigene Schuld sey das Menschengeschlecht unglücklich, durch Unwissenheit, Vorurtheile, Starrsinn, Trägheit und Laster; durch Laster insonderheit, die der allgemeinen Gerechtigkeit und Billigkeit, der Liebe und thätigen Großmuth entgegenstehen, wohin z. B. der Eigennutz, die gewaltthätige Herrschsucht, der brutale Stolz, die persönliche Ehrsucht, Neid, Verleumdung, Rache, Uebervortheilung, Unterdrückung anderer, und jene schimpfliche Trägheit gehört, die es beim Alten lassen und zur Besserung der Gesammtheit nichts thun will. Einmal muß es dahin kommen, daß auch Völker anerkennen, daß sie Menschen, nicht Räuber und wilde Thiere sind, die sich zwingen, einander zu fressen und gefressen zu werden. Einmal muß es dahin kommen, daß Treulosigkeit, Unterdrückung, Ueppigkeit, Laster und Trägheit in allen Klassen der Menschen gleich schändlich erscheinen. Dazu ist diese Religion da, und sie wird's bewirken. Ungeachtet aller Verderbnisse, mit denen sie überdeckt war, hat sie die Schonung und Schätzung des allgemeinen Menschengefühls unläugbar emporgeholfen; die Gedankenresultate der Weisen aller Nationen haben sich an sie geschlungen; sie hat diese, ihren eigenen Principien gemäß, duldend auf ihre Flügel genommen und zur Sprache des Gemeinsinnes gemacht, dem jetzt auch der Ruchloseste nicht widersprechen kann, ohne dem Vorwurf des Unsinnes

oder der Verruchtheit zu begegnen. Der Pfuhl selbst bedeckt sich mit Blumen, damit er in seiner Gestalt dem Auge der Sonne nicht erscheine.

9.

Und dieß Werk Gottes muß fortgehen durch alle Zeiten und Nationen; deß können wir gewiß seyn: denn die Vorsehung hat keins oder dieses. Und sehen wir nicht, daß alles dazu beitrage? Früher oder später muß jede Wunde aufbrechen, jedem Unsinn, jeder Thorheit muß einmal die Maske vom Gesicht gerissen werden, damit sie sich in einer enormen Gestalt zeigen. Was irgend verborgen ist, sagt Christus, wird offenbar. Was ich euch jetzt in's Ohr sage, wird einst auf den Dächern geprediget. — Auf ungeheure Weise ist das Wort Christi schon erfüllet, und so wird jedes seiner Worte erfüllet werden. Seine Religion ist ein Ferment unter den Völkern (Matth. 13, 33.); mit oder ohne seinen Namen muß von diesen Grundsätzen der ganze Teig durchsäuert werden: denn sie sind die reinsten Grundsätze der Vernunft und des sittlichen Gefühls, auf welche uns zuletzt die ärgste Noth aufmerksam machen muß, wenn wir uns dem reinen Menschenevangelium auch noch lange widersetzten. Dieß spricht und wirkt immerdar in tausend Gestalten für die Menschheit weiter. Der Fürst der Welt darf nicht erst gerichtet werden; im Evangelium ist er längst gerichtet, und nur allmälig wird sein Urtheil vollzogen. Das Reich kommt nicht in äußern Zurüstungen, sondern durch innere Ueberzeugung, Kraft und Wahrheit.

10.

Unsern Evangelien wird also in jedem Wort und Charakterzuge Christi ihr bleibender Werth bleiben; nicht nur als ältesten Beurkundungen des Christenthums, sondern für uns auch als Quellen, ohne welche wir die eigentliche Denkart des Erlösers, seine Absicht und die wahre Beschaffenheit seines Werks in seinem Sinne nicht kennten. Ohne die Evangelien würden wir hören, wie Paulus, Petrus, Johannes die Sache angesehen und verstanden; nicht aber was Christus ursprünglich und einfach davon dachte. Je gelegentlicher und ebräischer dessen Worte sind, desto angenehmer sind sie uns: denn kein Verständiger verlangt an Christo einen attischen Weisen.

11.

Demnach schlichtete sich auch sehr leicht der Streit über die Streitigkeiten der Evangelien, wenn es den Streitern um Schlichtung zu thun wäre.

Ein Theil derselben, der die jüdische und römische Geschichte betrifft, ist bloß historisch. Und wie die Bücher selbst, d. i. ihre Verfassung, ihr Styl, ihre Materialien, ihr Alter, ihre Ueberkunft zu uns bloß nach historischkritischen Regeln geprüft werden müssen; so stehet dieser Theil jedem Richter der jüdischrömischen Geschichte zu Gebot. Niemand derselben hat ihn geläugnet; niemand hat gegen ihn einen gegründeten Zweifel beibringen mögen, in sofern er nicht sein Religionssystem damit vermischte.

Ein zweiter Theil der Evangelien ist kirchlichen Ansehens; er betrifft das Wunderbare der Geschichte. Und ich trage auch als Protestant kein Bedenken mit dem S. Augustin, dem Vater unsers Protestantismus, zu sagen: ich würde ihn nicht glauben, wenn ihn mir nicht die Kirche übergeben hätte; *) wo ich dann mit dem Wort Kirche einen sehr reinen Begriff verbinde. Die erste Kirche (ἐκκλησίαν κυριακὴν) sammelte, bildete und erzog Christus selbst in der kleinen Gesellschaft seiner Freunde. Sie waren die einzigen Zeugen dessen, was die Evangelisten erzählten; das, wovon sie nicht Zeugen waren, z. B. die Geschichte der Kindheit Jesu ward zuerst von einem Gelehrten gesammelt, der selbst bemerkt (Apost. 1, 22.), daß der Bericht der Apostel eigentlich nur vom Lehramt Jesu anfange, daß er aber über das Bisherige die Geschichte von Anbeginn sorgfältig erkundigt habe. (Apost. 1, 2. 3.) Wir nehmen seine beiden Schriften wie die andern Evangelien und Briefe an, auf das Wort der Kirche: denn auf wessen Zeugniß sonst sollten wir sie annehmen? Fragen wir, um ein Faktum der Griechen und Römer zu beweisen, Sineser und Tibetaner? Nun waren aber Griechen und Römer dem Kern dieser Geschichte so fern und fremde, als Tibetaner und Sinesen es seyn konnten; und von Juden haben wir aus dieser Zeit gar keine Schriften. Nach der Apostelgeschichte betrugen sie sich, wie

*) Evangelio non crederem, nisi auctoritas Ecclesiae me commoveret; nur auf einen Theil unserer Evangelien kann diese kirchliche Autorität und Bewegkraft gehen.

wie sie sich betragen mußten. Sie läugneten nicht; sie untersuchten nicht: denn eine Landesgeschichte, auf die sich ihre Zeugen frei und offenbar beriefen, war weder abzuläugnen, noch durch Untersuchung aus der Welt zu bringen; sie übersahen, sie unterdrückten. Die Zeugen indessen breiteten die Geschichte weiter aus; sie ward Glaubensbekenntniß; dieß ward mündlich fortgepflanzt und darauf strenge gehalten; endlich ging es in schriftliche Aufsätze, unsre Evangelien über. Diese hat das Publikum, das sie allein interessirten, die Kirche, gesammelt, gesondert, geprüft, endlich in ein Verzeichniß gebracht, und so empfingen wir sie aus den Händen und auf den Glauben der Kirche. Wir können keine Zeugen abhören, wir keine untergegangenen Schriften aus der Asche, oder dem Moder der Zeit zurückrufen; das ganze erste Jahrhundert steht, außer diesen Schriften, für uns leer da. Alles indessen, was römische Schriftsteller vom Christenthum bezeugen, spricht für diese Schriften, nämlich für den Glauben der Christenheit an die hier vorgetragene Geschichte und Lehren. Dieß ist ein kirchlicher Glaube, durch Tradition, Glaubensbekenntnisse und Evangelien fortgepflanzt, auf's Wort und Zeugniß der Apostel angenommen und uns überliefert; weiter können wir nicht hinaus, und kein Verständiger wird ein Weiteres begehren.

Ganz anders aber steht es mit dem Theil der Evangelien, der Evangelium ist; er stehet als ein ausgeführtes und auszuführendes Werk der Vorsehung da, spricht zu aller Menschen Herzen, und sagt: „das ist unsres Ge-

„schlechts Bedürfniß, das sein Zustand, diese „die einzige Art, wie ihm geholfen werden „kann, die sichre, gründliche, edelste Art „durch alle Zeiten und Nationen. Dieß „ist seine Würde, seine Bestimmung, sein „ewiger Weg. Rechts und links, Gewalt und „List sind Abwege; aber reine Wahrheit, auch „im Dulden unablässig und still fortwir„kende Liebe, und größere Energie sind „die enge Pforte." Die Perle ist gefunden. Einen andern Grund kann niemand legen, als der durch Christum gelegt ist; alle Weisen, alle Guten, sie mögen Christum kennen oder nicht, bauen auf diesen Grund, jeder nach seiner Art, Gold, Silber, Stroh und Stoppeln. Je reiner jemand das Bedürfniß der Menschheit erwägt und für dasselbe wirkt, sinnet und dichtet, desto näher trifft er auf diesen Punkt, auf die Gesinnung und das Werk Christi. Dieß heuchelt unserm Geschlecht nicht mit einer erlogenen Schönheit; es zeigt ihm seine wahre Gestalt, und gibt ihm durch sich selbst, durch eine in ihm erweckte Gesinnung und allgemeine Thätigkeit gegen einander seine Würde, mithin auch die Glückseligkeit, dazu es bestimmet ist, wieder. So wenig dieß Evangelium eines äußern Beweises bedarf, indem es sich selbst der strengste Beweis ist, so wenig kann es durch kirchliche oder andre Zweifel über den Haufen geworfen werden. Möge jene Geschichte geschehen seyn, wie sie wolle; der Plan Gottes über das Menschengeschlecht geht unaufhaltbar fort, und der Ruf dazu ist unauslöschlich in aller Menschen Herz

geschrieben. Das Senfkorn ist gesäet; und die Kraft liegt in ihm, ein Baum zu werden für alle Nationen. Jede Witterung, gute und böse, muß sein Wachsthum befördern.

12.

Es ist also auch Natur der Sache, daß sich der bloß kirchliche Glaube immer mehr in die That selbst, in's reine wirkliche Evangelium verliere. Jener Glaube war als Bekenntniß, als aufbewahrende Tradition, als Beurkundung der Geschichte, endlich als Symbol der Anerkennung der Gemeinen, als Siegel der Sonderung des Wahren vom Falschen, Jahrhunderte, und wenn wir wollen Jahrtausende hin, unentbehrlich; wir danken den Vätern der Kirche für alle Strenge, mit der sie darüber gehalten haben. Indessen war und blieb er Symbol, Zeichen; er war nie die Sache selbst, zu der sich ein Christ verpflichtete, der dieß Symbol als Zeichen des Eintritts in die wirkende Gemeine überkam. Thätige Mitwirkung in dieser Gemeine, eine Gesinnung im Geist Christi zur Rettung sein selbst und andrer, kurz Geist und Kraft war die Sache, zu der das Symbol berief und einweihte. Mit dem Lauf der Jahrhunderte hat das Symbol unvermerkt der Sache, das Zeichen dem Bezeichneten weichen müssen und wird ihm immer mehr weichen. Unser Bekenntniß kann jetzt nichts mehr beurkunden, unser Glaube nichts bestätigen oder rechtfertigen, was vor zweitausend Jahren geschehen ist; die Höllenfahrt Christi bleibt was sie war, man möge sie so oder anders

glauben. Die Geschichte Christi steht in den Evangelien da; unsere mündliche Tradition darf sie nicht fortpflanzen. Also hat jedes Wort unsres Glaubensbekenntnisses für uns keine andre Rücksicht, als auf das Werk Christi selbst, wiefern dieß für uns gehöret; welches Luther auch sehr wohl ausdrückte, indem er bei seinem „Was ist das?“ des zweiten Artikels nicht jeden historischen Umstand, sondern das Werk der Erlösung und zwar, wie fern wir daran Theil haben sollen, erklärte. Daß ich als ein Befreiter im Reich Christi freiwillig rechtschaffen und heilig lebe, das ist für mich die Erlösung Christi, und dasselbe ist sie für jeden Menschen. Der kirchliche Glaube mittelst dieser und jener Formel war die Hülse, in der die Frucht, das Evangelium selbst, erwuchs, die Schale, die den Kern festhielt. Wir werfen sie gewiß nicht weg, diese Hülse und Schale; wir genießen die Frucht und den Kern aus ihnen, sagen aber dennoch: sie sind nicht selbst Kern und Frucht; der kirchliche Glaube, auch mit dem feinsten Dogma überspannen, ist bloß ein historischer Glaube. Weder durch ihn, seinem Inhalt nach, noch um seinetwillen, weil er geglaubt, d. i. bekannt wird, ward je ein Mensch gerecht und selig. Die bloßen Herr Herrsager, auf welche Art sie den Herr Herr auch sagen mögen, treibt Christus als Unbekannte von sich; er kennet nur die, die den Willen thun seines Vaters im Himmel. Die sogenannte Religion an Jesum muß sich also mit dem Fortgange der Zeit nothwendig in eine Religion Jesu und zwar unvermerkt und unaufhaltbar verändern. Sein Gott unser Gott,

sein Vater unser Vater! Aus allen Reden Christi erhellet dieß, indem er die Seinigen immer an seine Stelle setzt, in Zutrauen auf Gott, in Wirksamkeit, Liebe und Hoffnung. Freunde waren sie ihm, nicht Knechte; Reben an ihm dem Weinstock, Vertreter seiner Stelle, Brüder, die sein Geist beseelte. (Joh. 14 — 17. Kap. 20, 17, 21 — 23.)

Jeder, der dazu beiträgt, die Religion Jesu von einem verdienstlichen Knechtsdienst und peinlichem Herr Herrsagen auf jenes ächte Evangelium der Freundes- und Brudergesinnung, einer aus Ueberzeugung entspringenden, ungezwungenen, freien genialischen Theilnehmung am Werk und Zweck Jesu nach dem klaren Sinne der Evangelien zurückzuführen, der hat selbst am Werk Christi Theil genommen und dasselbe befördert. Alle todten Worte sind ein Leichnam. Laß die Todten ihre Todten begraben; du nimm am lebendigen Zweck und Bestreben Christi Antheil und folge ihm nach. Es muß eine Zeit kommen, daß das Salz wieder würzen lerne, oder sein Schicksal ist ihm geschrieben. (Matth. 5, 13.)

13.

Uebrigens bin ich nicht der Meinung, daß die Religion Jesu in Ansehung der Theorie fortwährend wachsen könne, und solle: vielmehr ist sie im Evangelium ganz da. Je reiner diese Perle erhalten wird, desto heller glänzt sie; sie darf nicht als Edelgestein brillantirt werden. Dadurch, daß das Christenthum den Judäismus, Platonismus, Scholasticismus, Mysticismus, Cartesianismus, Wolfianismus von sich

warf, hat es gewonnen und nicht verloren. Auch muß die Zeit kommen, da jeder andere Ismus mit dem reinen Evangelium Christi, dessen Natur nach, auf immer unvereinbar erscheine. Da ein Grundsatz der Moral ohne eigensüchtigen Stolz, ohne ängstliche Sucherei, für alle popular, und nicht bloß befehlend, sondern zugleich motivirend seyn muß; so ist der Grundsatz: seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel (das Urbild der Gesetze aller vernünftigen Wesen, der Alleingute) vollkommen ist, und im gemeinen praktischen Leben: alles, was ihr wollet, das andre euch thun sollen, das thut ihnen; und zwar zuerst, ohne Hoffnung der Wiedervergeltung, auch in Fällen, wo ihr klar sehet; daß sie es euch nicht thun werden, als thätet ihr's euch selbst; diese Grundsätze sind das Gesetz und die Propheten. Darüber gibt es keinen höheren, reineren und populareren Grundsatz. Das Problem ist aufgelöset; die Perle ist längst gefunden; aber nur durch Aufopferung unser selbst, durch Einkauf dieser zu unserer Perle; nur durch Ausübung, nicht durch das Sagen wird ein moralischer Grundsatz unser.

14.

Streitigkeiten über die Evangelien, sobald sie Glaubensartikel betreffen, sind mir die letzte der Streitigkeiten. Längst sind wir aus den Zeiten hinaus, da man diese durch Konfessionen schützen wollte und schützen mußte; jetzt kann auch die reinste Lehre nicht mehr durch eine, geschweige

eine erzwungene Konfession, die eine ärgernde Heuchelei ist, geschützt werden. Nach den drei ersten Jahrhunderten des Christenthums, da eine jede Gemeine ihr Symbolum als ein Sigill ihres empfangenen Glaubens, mithin als eine Beurkundung wahrte, sind alle Streitigkeiten über Glaubensartikel dem Christenthum gleichgültig gewesen: denn jeder Christ behielt ja dabei sein altes Symbolum, und hatte die Evangelien vor sich, die von allen diesen Streitigkeiten nichts erwähnten. Wäre es möglich, ein Arianer, Pelagianer, Nestorianer, Eutychianer auf einmal zu seyn, so wollte ich (ob ich sie gleich alle für fremde Lehrer halte, da sie bestimmen wollten, was nicht zu bestimmen war, und was zum Christenthum nicht gehörte) dennoch beweisen: daß alle diese Sekten als solche dem Christenthum nicht nur nicht geschadet, sondern das eigentliche Evangelium gar nicht berühret haben; neuere noch unwesentlichere Streitigkeiten haben dem Christenthum, wie schon Paulus von allen Sekten gesagt hat, nicht geschadet, sondern aufgeholfen. Das bloße Bekenntnißchristenthum wäre zum stehenden Pfuhl geworden, hätten diese Winde es nicht gereget. Ich hoffe auf eine Zeit, da man sich schämen wird, sowohl in der Philosophie als im Christenthum irgend einer Sekte, welche es auch sey, seinen Namen zu geben, oder sie zu verfolgen. Das reine Christenthum duldet alle, und hat keine Sekten: ein Gott und Vater unser aller und in unserm Beruf wir alle Brüder, Brüder Christi, Brüder gegen einander.

15.

Nicht aus Religionsstreitigkeiten; der Aufhalt des Reichs Christi rühret wo anders her. Indessen ist er der Kommende! In allen Weltbegebenheiten nahet sein Reich: denn es ist das Geschäft der Vorsehung, es ist Zweck, Charakter, ja die Wurzel des Menschengeschlechts, dieß Geschäft auszuführen. An der allgemeinen Tendenz hiezu läßt sich nicht zweifeln; indessen hat auch hier Christus bei allen weggerissenen oder wegfallenden Larven uns abermal auf den rechten Punkt gewiesen: „Trauet „keiner Larve. Das Reich Gottes ist inwendig „in euch."

Inhalt des sechszehnten Theils.

Johann Gottfried von Herder's sämmtliche Werke.

Zur Religion und Theologie.

Siebzehnter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

Christliche Schriften.

Von

Johann Gottfried von Herder.

Zweiter Band.

Herausgegeben
durch
Johann Georg Müller.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

IV.

Von

Gottes Sohn,

der Welt Heiland.

Nach Johannes Evangelium.

1797.

Einfalt in tiefer Bedeutung ist die höchste Schönheit menschlicher Charaktere und Schriften. Sie ziehen an sich mit unwiderstehlichem Reiz, nicht etwa nur durch das, was sie geben, sondern durch das, was sie sind und wie sie es sind. Ein Unnennbares umschwebt sie, der stille Zauber ihres eignen Daseyns.

Daß das Evangelium Johannes diesen Charakter an sich trage, hat die christliche Geschichte aller Zeitalter bewiesen. Die kältesten Dogmatiker wie die wärmsten Mystiker fanden in ihm, was sie suchten. Die reiche Einfalt der Worte Johannes ward ihnen Text zu großen Kommentaren.

Natürlich, daß sie in diese oft ihre eignen Gedanken, Wünsche und Phantasien legten. Johannes sollte zu seiner Zeit, wo nicht gesagt, so angedeutet haben, was sie für ihre Zeit, für ihr Herz oder ihre Feder gesagt wünschten.

Und doch fordert seine Einfalt eben die reinste Darstellung. Sein Gold will nicht mit schlechten Metallen vermischt seyn. Und wäre unter allen Schriftstellern er derjenige, der bei der größesten Klarheit seiner Sätze unverständlich bleiben müßte?

Die Wahrheit muß von sich selbst zeugen. Ist meine Darstellung wahr, so springt eine Menge künstlicher, ihm fremder Meinungen von diesem

Evangelium hinweg; ja sein Symbolum der Christenheit ist unfähig irgend einer Sekte. Licht bleibet Licht, wohin es auch scheine.

Hätte ich dieß reine Ideal Johannes rein gezeichnet, und fände nur Einige, die es mit mir anerkenneten; o meine Brüder, was wäre uns fortan aller Parteigeist, alle Heuchelei, aller Dünkel?

Aber auch eine herzliche Seite hat dieß Evangelium, ja es ist eigentlich ganz Herz und Seele. Wahrheit, Liebe und ein heiliger Bund der Gemeinschaft sind ihm das große Medium, das die Gottheit mit den Menschen, die Menschen unter einander innig und thätig verbindet. Verstand und Herz sind in ihm Eins; seine Sprüche sind die umfassendste Weisheit in der engsten Anwendung. Sein Epos wird zur Ekloge; seine Ekloge zum Epos.

Ist's möglich, so lese man mein Buch ohne Vorurtheil mit nüchternem Verstande; sodann das Evangelium selbst. Welche schöne Lichtgestalt aus den Trümmern Palästina's wird uns in ihm hervorgehn! Keine verlebte, fremde Gestalt; sie ist uns innig nah, wirkend in aller Menschen Herzen, in aller Menschen Seelen.

Ueber den Schein läßt sich viel, vom reinen Daseyn wenig sagen. Als ich mein Buch über Johannes vollendet hatte, fühlte ich mich am Anfange, legte die Feder nieder und sagte: „ich bin kein Mahler."

Und schließe meine Vorrede, wie Johannes seinen ersten Brief schloß: „Hütet euch vor den Idolen!"

Erster Abschnitt.

1.

Mit dem Recht, mit welchem Matthäus, Markus und Lukas Evangelien aufzeichneten, mit gleichem und mehrerem Recht konnte Johannes sein Evangelium schreiben. Nicht nur war er einer der frühesten Begleiter Christi gewesen (Matth. 4, 21. Mark. 1, 19.), und hatte den ganzen Gang der Geschichte erlebt, der zur evangelischen Erzählung gehörte (Apost. 1, 21. 22.), sondern als Vertrauter Christi hatte er auch Auftritten mit beigewohnet, deren Augenzeugen die andern Apostel, außer seinem Bruder Jakobus und Petrus, nicht gewesen waren. *) Johannes stand neben dem Kreuz, als alle andern furchtsam entflohen waren (Joh. 19, 26.), und galt während des Lebens Christi für seinen Liebling, dem er vertraute, was er nicht jedem sagte (Joh. 13, 23 — 26.). Von solchem näheren Freunde Christi konnte die Christengemeine eine eigne Lebensbeschreibung seines Freundes wohl erwarten; zumal in Zeiten erwarten, da

*) Z. B. dem Gesicht der Verklärung, dem Trauern Christi vor seiner Gefangennehmung, auch einigen Wundern und geheimen Reden. (Mark. 1, 29. 5, 37. 9, 2. 13, 3. 14, 33.) Markus, der dem ältesten Evangelium am genauesten zu folgen scheint, hat dieß in mehreren Fällen als Matthäus und Lukas bemerket. — Ueberhaupt stand Johannes bei Christo in solcher Gunst, daß seine Mutter für ihre beiden Söhne, Jakobus und Johannes, im künftigen Reich die ersten Ehrenstellen zu bitten wagte. (Matth. 20, 20. 21.) Beide waren ihm nahe Verwandte.

viele der Augenzeugen dahin waren: denn Johannes überlebte, in großem Ansehen bei der Kirche, alle seine Brüder. Nach einem Jahrhundert der christlichen Epoche war er der letzte Augenzeuge der Christusgeschichte.

2.

Vorausgesetzt wird also, daß Johannes die ältere, allgemeine evangelische Sage, wie wir sie in den andern Evangelisten finden, bis zu ihrer Quelle gekannt habe: denn wie war's möglich, daß er diese nicht kennen sollte? Nach dem Wegscheiden Christi war er in Gesellschaft seiner apostolischen Brüder (Joh. 21, 2. 7. 20. Apost. 1, 13.), und that mit Petrus das erste Wunder. (Apost. 3, 1.) Mit Petrus war er der erste, der das Christenthum vor Gericht verantwortete (Apost. 4, 13 — 19.), und als durch den Dienst des Evangelisten Philippus zu Samarien die erste unjüdische Christengemeine gesammelt war, ward er und Petrus von den Aposteln hinabgesandt, ihr die Gaben des Geistes mitzutheilen. (Apost. 8, 14 — 17.) Er war also bei der ersten Einrichtung des Christenthums zu Jerusalem, und von Jerusalem aus ein wirksames Mitglied. Da nun ohn' allen Zweifel von dort aus und von dieser Epoche an sich die erste Abfassung des sogenannten apostolischen Evangeliums herschreibt (Apost. 1, 4 — 8. 21. 22.), indem die frühesten Anreden Petrus an das versammelte Volk (Apost. 2, 22 — 36. Kap. 3, 13 — 26.), und an Cornelius (Kap. 10, 36 — 43.) dem Grundrisse nach dieß Evangelium schon enthielten; so konnte ja, wenn zum Unterricht der auszu-

sendenden Evangelisten und Lehrer ein schriftlicher Aufsatz verfaßt ward, dieser ihm nicht unbekannt bleiben. Vielmehr mußten er, Petrus und Jakobus vorzüglichen Antheil an seiner Abfassung nehmen; nicht nur, weil in den entscheidendsten Scenen des Lebens Jesu, auf welche sich das ältere Evangelium mit Nennung ihrer Namen beziehet, sie die einzigen Augenzeugen gewesen, sondern auch, weil vor andern eben sie die ersten Einrichter der Kirche waren, gegen die sich auch vor allen andern der Verfolgungsgeist wandte. *)

8.

Vierzehn Jahre nach seinem Beruf traf Paulus den Johannes noch in Jerusalem an, nennet ihn unter denen, die für Säulen der Kirche galten (Galat. 2, 9.), und empfängt auch von ihm das Zeichen seiner apostolischen Anerkennung, den Bruderhandschlag. Hätte also auch Johannes keines unsrer griechischen Evangelien gelesen; (und wie unwahrscheinlich ist dieß, bei dem Ansehen, das er in der Kirche genoß, bei der strengen Wachsamkeit gegen Irrlehrer und Verführer, die er in allen seinen Schriften zeiget, bei dem hohen und muntern Alter, das er erreichte; endlich da er selbst griechisch geschrieben!), so kannte er die Quelle aller dieser Evangelien, jenen ursprünglichen apostolischen Umriß der evangelischen

*) Von allen Aposteln ward Johannes Bruder, Jakobus, zuerst getödtet, und Petrus (weil die Juden über diesen gewaltsamen Vorschritt Freude bezeugten) in's Gefängniß geworfen. Wahrscheinlich sollte Johannes folgen. (Apost. 12, 2. 3)

Geschichte, wie Petrus ihn vortrug, wie ihn die Apostel zur fernern Lehre fortpflanzten. Aus ihr hatte der griechische Matthäus, Markus und Lukas, aus ihr hatten andere geschöpft, die nachher die Kirche, und schon Johannes selbst nicht anerkannte. (1 Joh. 4, 1 — 6. 2 Joh. 7. 8.)

4.

Da überhaupt ein mündliches Evangelium, d. i. ein historischer Beleg des Bekenntnisses, daß Jesus der Christ sey (auf welches alle Christen getauft wurden), bei jedem Unterricht unentbehrlich war, und ein Apostel wie Johannes, der Aelteste der Kirche, doch wohl wissen mußte, worauf man taufte? was man bei der Taufe erzählte und lehrte? so konnten ihm die schriftlichen Aufsätze auch nicht unbekannt bleiben, die hie und da im Schwange gingen, und er mußte den Gebrauch kennen, den man von ihnen machte. Daß eben diese Kunde und die vielseitige, vieljährige Erfahrung von dem Gebrauch und Mißbrauch der gewöhnlichen evangelischen Sagen eine veranlassende Ursache der Abfassung des Evangeliums Johannes gewesen sey, soll dieß Evangelium selbst zeigen.

5.

Der erste Umriß der evangelischen Erzählung nämlich, der unsere drei ersten Evangelisten sichtbar folgen, war in den ersten Zeiten des Christenthums, zu Jerusalem, von gebornen Juden für Juden, also auch in einer Ansicht der Dinge und in einem Kreise von Ideen verfaßt worden, der für die-

se Zeit, für diesen Ort, für diese Menschen gehörte. Das Evangelium hatte den Zweck, aus Jesu Leben zu erweisen, daß er der Christ sey. Es mußte sich also den Erwartungen fügen, die Judäa vom Messias hatte, den Kennzeichen, die es, aus den Propheten gesammelt, in ihm erblicken wollte, selbst den jüdischen Redarten, die damals im Gebrauch waren. — Wie anders ward der Anblick der Sache, als das Christenthum weit über die Grenzen des engen Judäa ausgebreitet, in Asien, Afrika und Europa sich nicht nur den griechischen Juden und Judengenossen, sondern auch den Heiden, und unter beiden, so wohl Weisen als Thoren mittheilte! Nicht nur mußte manches in jener palästinischen Sage seyn, das man mißverstand, mißdeutete; anderes, was außer Judäa und in späteren Zeiten anstößig, wenigstens überflüssig schien, und die Aufmerksamkeit minder erregte; sondern überhaupt war der ganze Gesichtskreis der Erscheinung Jesu auf Erden jetzt unendlich erweitert. Jeder sahe ihn, nach den Begriffen seiner Erziehung und Bildung, auf seinem Standorte, mit seinen Augen an, und legte in die einfache Formel des christlichen Glaubensbekenntnisses: „Jesus ist Christ, der Sohn Gottes," seine Einbildungen, seine Gedanken. An einen weltlichen König im engen Palästina war außer Palästina bei dem Namen „Sohn Gottes" jetzt nicht mehr zu denken; Jesus erschien als Christ, der Retter der Völker, der Weltheiland.

6.

Und obgleich die jüdischen Christen den Messias gern ihrer Nation ausschließend, wenigstens vorzüglich zueignen wollten, so konnte doch dieß Vorurtheil eben so wenig dem Wesen des Christenthums, als dem Genius der Zeit nach, bestehen. Jahrhunderte lang hatten unzählige Juden außer Palästina unter andern Nationen sich in der Denkart von jenen gesondert; die wenigsten griechischen Juden erwarteten einen Messias, wie ihn sich zu Zeiten Christi in Palästina die Pharisäer ausgesponnen hatten. Heiden, die Christen wurden, Asiaten, Afrikanern, Griechen, Römern, war dieß Ideal des palästinischen Messias ganz fremde; daher trug jeder in die Glaubensformel: *daß Jesus Sohn Gottes, der Christ sey*, seine eigenen, und wie die Geschichte zeiget, oft wilden Gedanken. Das weiße Tuch der einfachen Christenlehre ward nach jedes Sinn und Meinung mit Bildern bemahlet.

7.

Da schrieb Johannes sein Evangelium und *erläuterte* nicht nur, sondern *läuterte* selbst die palästinische Evangeliensage. Er wiederholte nicht, was in ihr gesagt war: denn sie sollte *fortgelten*. Apostolischen Ursprungs, enthielt sie die *älteste* Ansicht der Dinge, und Johannes selbst war ihr Zeuge. Aber aus ihr hob er seinen Christus als *Heiland der Welt* hervor, zeigte, in welchem Verstande er *Sohn Gottes*, das *Licht der Welt*, der *Hirte der Völker*, eine *Quelle ewiger Seligkeit* sey, und machte da=

durch (was bei jener Sage kein nächster Zweck gewesen war) das alte historische Evangelium praktisch. Mit diesem Zweck seiner Schrift, den Johannes selbst angibt (Joh. 20, 31.), erklärt sich, auch in allen Eigenheiten, Johannes Evangelium vom Anfange bis zum Ende.

8.

Das palästinische Evangelium z. B. fand unter den gegebnen Kennzeichen des Messias auch dieses, daß er, ein Sohn Davids, zu Bethlehem geboren seyn müsse: (Matth. 2, 5.), und zeigte daher die Abstammung Jesu von David. Zwei unsrer Evangelisten beschäftigen sich damit, obgleich ihre Geschlechtsregister nicht zusammentreffen (Matth. 1. Luk. 3.), überhaupt auch das eigentliche Evangelium nur von seinem Beruf bei der Taufe anfing. (Apost. 1, 22. Mark. 1. Apost. 2, 22. Kap. 10, 37. 38.) Johannes, ob er gleich die jüdische Erwartung wußte und anführet (Joh. 7, 42.), kümmert sich um diese Ahnentafel nicht. Von Vorfahren nimmt sein Christus keinen Glanz her; vielmehr haben die Edelsten derselben, der Stammvater Abraham selbst, sich auf ihn, als die höchste, schönste Blüthe der ganzen Nation gefreuet. (Joh. 8, 56.) Ihn ehret Gott, von Menschen nimmt er nicht Ehre. Ehe Abraham war, war er. (Joh. 8, 54. 58.) Was gehörte auch, insonderheit da Jerusalem zerstört und die Nation zerstreut war, diese Ahnentafel für fremde Völker, die auf andre Namen ihrer Vorwelt stolz waren? Unsres Evangelisten Jesus ist schlechthin Josephs Sohn (Joh. 1, 45. Kap. 6, 42.), der Sohn der Maria (Joh. 2, 1.); und hat

ungläubige, neidige Brüder. (Kap. 7, 1 — 5.) Er läßt Christum mit Juden sprechen, als ob er selbst kein Jude sey. Juden läßt er gegen ihn auftreten, ihm Vorwürfe machen, auf Vorurtheilen bestehen, thöricht fragen, grimmig zanken. (Joh. 2, 5 — 12.) Der Evangelist hatte seine Nation kennen gelernt, und schildert sie treffend; Sein Jesus ist aber kein Jude, sondern Christus, der Weltheiland. *)

9.

Das palästinische Evangelium erzählte die Wunder Christi nach palästinischer Ansicht. Es erzählte viele Wunder, oft ähnliche in derselben Art, am meisten die Geschichte der Kranken und der von Dämonen Geplagten; alles nach jüdischer Weise. Der ersten Zeit und dem ersten Kreise des Christenthums war dieß angemessen: denn eine Geschichte, bei welcher wenige Wochen nach dem Hingange Christi Petrus vor dem gesammten Volk sich auf aller Gegenwärtigen Mitwissen berufen durfte (Apost. 2, 22.), deren Ennumeration er vor einem Mann, der sie wissen konnte, wiederholet (Apost. 10, 36 — 38.), diese urkundliche Landesgeschichte konnte im ältesten Evangelium nicht anders als in landüblicher Denkart vorgetragen werden. Die meisten Genesenen lebten noch, deren mehrere mit Namen genannt oder kennbar bezeichnet waren (Matth. 8, 5. Mark. 1, 30. Mark. 10, 46. Luk.

*) Als Johannes sein Evangelium schrieb, hatten sich beide Religionen, die jüdische und christliche, in Gebräuchen vielleicht schon gesondert. (Joh. 2, 6. 6, 4. 7, 2. 19, 7.)

Luk. 7, 11. Luk. 8, 41. Luk. 19, 2.); und für Juden konnten diese nicht zahlreich genug angeführt werden, da nach dem herrschenden Geist der Zeit und nach einer in großem Sinn ausgesprochenen, aber kleinlich verstandenen Weissagung des Propheten (Jesaias 35, 3 — 6.) Wunderthun den Juden für das vornehmste Kennzeichen des Messias galt (Matth. 11, 3 — 6.). (Immer begehrten sie Zeichen (Matth. 16. 1 — 4. Joh. 6, 30.), so daß Paulus es zum unterscheidenden Charakter zwischen Juden und Griechen machen durfte, daß jene Zeichen fordern, wenn diese nach Weisheit fragen (1. Korinth. 1, 22.) und Petrus in seinen Vorträgen an's Volk, Lukas in der Geschichte der ersten Kirche, die ergangenen Wunder und Zeichen immer zuerst anführen. (Apost. 2, 22. Kap. 4, 30. 5, 12.)

10.

Mit dem Fortgange der Zeit, unter andern Völkern, trat die Sache in ein anderes Verhältniß. Die Wunder, die im engen Judäa geschehen waren, erschienen Griechen, Asiaten, Afrikanern natürlicher Weise als ferngeschehene, verlebte Wunder. Jairus Töchterlein und der Blinde Bar-Timäus waren gestorben, oder ferne Nationen kannten sie nicht; eine Reihe anderer Wunderthaten, an mancherlei Kranken erwiesen, bedurften ohnehin in der spätern Erzählung keines Herzählens. Wer einen Todten erwecken, einen Kranken gesund machen kann, mag, wenn ihn die Wundergabe nicht verläßt, sie auch an Tausenden ausüben: also ward ein Verzeichniß von Blinden, Lahmen, Taubstummen, Gichtbrüchigen, Blutflüssigen, die Jesus geheilt hatte,

fernen Zeiten und Nationen sehr entbehrlich. Der Wahn endlich, daß die meisten oder alle Krankheiten Werke der Dämonen seyen, war glücklicher Weise kein Glaube aller Völker und Weisen auf der Erde, wie er's zu Christus Zeit in Palästina gewesen war.

11.

Wie also Johannes? Vorsichtig, treu, und eben über diesen Punkt belehrend. Aeußerst wenige Wunder führt er an, und erklärt sich gerade zu für unfähig, alle zu erzählen. (Joh. 20, 30. 21, 25.) Selbst die Wenigen, die er anführt, stehen gleichsam nicht ihrer selbst wegen, sondern als Sinnbilder eines fortgehenden, permanenten Wunders da, dadurch sein Welthelland auf's Menschengeschlecht stets gegenwärtig, ununterbrochen wirkte.

So z. B. das dem Anschein nach geringe Wunder, da Jesus einige Krüge Wasser in Wein verwandelt. Es stehet, wie wir sehen werden, als Sinnbild einer kräftigen höheren Wirkung da, als die durch Johannes Wassertaufe erreicht werden konnte. *)

Das Wunder, da Christus durch sein Wort ein entferntes Kind und einen acht und dreißigjährigen Kranken gesund macht, soll offenbar die folgende Rede einleiten, daß Christus nicht bloß vorübergehend, augenblicklich, sondern fortgehend, dauernd, auch am Sabbath und in der

*) Was diese Verwandlung des Wassers in Wein hier bedeuten solle, führet K. 3 — 5. aus.

tiefsten Ruhe zum Wohl der Menschen wirke. (Kap. 5.)

Das Wunder der Speisung (Joh. 6.) leitet die Lehre ein, daß es eine unvergängliche Nahrung, eine Speise des Geistes gebe, um die sich Menschen selbst bekümmern müßten, und zu welcher Christus sich selbst, sein ganzes unsterbliches Ich geweihet habe. (Kap. 6.)

Die Geschichte des Blindgebornen und des erweckten Lazarus erzählet der Evangelist, um seinen Christus als das Licht der Welt, als Auferstehung und Leben darzustellen, und die Geschichte seiner eignen Wiederbelebung einzuleiten.

Von dämonischen Kranken schweiget Johannes; er will nicht, daß dieser palästinische Aberglaube ein wesentlicher Zug des Christenthums, ein Vorwurf der spottenden oder ein Glaube der thörichten Welt werde. Auf seinen Christum allein läßt er von seinen Zeitgenossen den Vorwurf häufen, daß ihn, der unaufhörlich beschäftiget ist, Finsterniß und Werke des Teufels auszurotten (Joh. 3, 8. 9. 12. 1 Joh. 2. 3, 12. u. f.), der Dämon besitze (Joh. 8, 48.). Kurz, die sämmtlichen Wunder Jesu stehen bei Johannes als symbolische Fakta, als typische Denksäulen da, um eine Erklärung derselben vielseitig einzuleiten, und überhaupt bemerkbar zu machen, was die zu ihrer Zeit vorübergegangenen Wunder Christi auch für die fernste Nachwelt seyn sollten.

12.

Das ursprüngliche Evangelium beurkundete Chri-

stum insonderheit durch drei an ihm selbst geschehene Wunder; den Ruf Gottes bei der Taufe, die Verklärung auf dem heiligen Berge und seine Erweckung aus dem Grabe. Wie Johannes?

Die erste Geschichte erzählt er nicht selbst, weil sie in allen Evangelien erzählt ward; *) da sie aber zum Ursprunge des Christenthums wesentlich gehört, lässet er sie den einzigen Zeugen derselben, den Täufer selbst, mit erläuternden Umständen erzählen, und fügt ihre Folgen bei. (Joh. 1.) Die folgenden Kapitel (2 — 4.) enthalten Anspielungen auf dieselbe, in welchen Christus selbst entwickelt, wie fern er Johannes Zeugniß bedürfe, oder Ehre von ihm nehme (Joh. 5, 33 — 37.): denn wahrscheinlich wurden auch damals schon Einwendungen gemacht, daß niemand des Vaters Gestalt gesehen, oder seine Stimme gehört habe u. s. —

Die Geschichte der Verklärung, obgleich Johannes selbst auf dem Berge gewesen, führet er nicht an; sie war in allen Evangelien erzählet. (Matth. 17. Mark. 9. Luk. 9.) Sie war vorübergehend gewesen und hatte zu ihrem Zweck in der damaligen engsten Krise des Lebens Christi, bei seinem letzten Zuge nach Jerusalem, gewirkt, was sie wirken sollte. Dem Johannes lag für die fortdauernde Christenheit eine andre Verklärung seines Christus am Herzen, die Verherrlichung des Namens Gottes durch ihn unter allen Völkern. Durch

*) Auch unsre drei Evangelisten, die der alten Evangeliensage folgen, haben sie alle, fast mit denselben Worten. (Matth. 3. Mark. 1. Luk. 3.)

eine ähnliche Veranlassung, als jene auf dem Berge, leitet er diese dauernde, höhere Verklärung ein (Joh. 12, 20 — 32.), und führt die Bedeutung derselben im Gebete des Abscheidenden mit solcher Herzensinnigkeit aus (Joh. 17.), daß man sagen kann, in allen Schriften Johannes ist Jesus verkläret. —

Das Wunder der Auferstehung endlich bringt Johannes ganz in eine höhere Ordnung der Dinge. Sein Christus hat Macht, das Leben zu lassen und es wiederzunehmen (Joh. 10, 17. 18.); beides geschieht auf eine erhabne, stille Weise. (Joh. 18 — 20.)

13.

Verschiedene besondre Umstände der evangelischen Geschichte forderten schon zu Johannes Zeit Erläuterung und Erklärung.

Zuvörderst die Schule des Täufers. Sie dauerte nach ihres Stifters Tode fort (wie sie denn auch, obgleich als eine lichtlose Sekte, noch jetzt bestehet), und war dem Christenthum damals viel bemerkenswerther, als sie es jetzt ist. Unläugbar nämlich hatte sich die Erscheinung des Christenthums aus Johannes Verkündigung, wie die Sonne aus der Morgenröthe erhoben; dieser hatte seinem großen Nachfolger wirklich den Weg gebahnet. (Matth. 4, 12. 14, 2.) Noch vor seinem Tode berief sich Christus auf die Revolution Johannes, eines von der Nation anerkannten Propheten (Matth. 21, 23 — 27.) als für sich dienend; und daß beide Schulen zu Lebzeiten ihrer Lehrer zwar gesondert, aber nicht ohne Verhältniß gegen einan=

der geblieben (Matth. 9, 14. 11, 2 — 19.), daß Johannes noch vor seinem Tode die seinige, wenigstens frageweise, an Christum gewiesen, waren nach allen Evangelien bekannte Dinge. —

Sollten diese beiden Schulen immerhin zwei Schulen bleiben? Was Paulus an einigen Johannesschülern zu Ephesus that, nämlich, daß er sie durch Belehrung dem Christenthum zuführte (Apost. 19, 1 — 7.): wollte Johannes friedlich, nicht polemisch, durch sein Evangelium bewirken. Er, der in des Täufers Schule vielleicht selbst gewesen war (Joh. 1, 35 — 40.), stellet beide große Lehrer neben einander, und erweiset dem Täufer wahrlich keine geringe Ehre. (Joh. 1, 6 — 8. 5, 35.) Nur kleidet er ihn ganz in das Gewand der Bescheidenheit, wie er sich tief unter Christo erkannt und selbst auf ihn gewiesen habe. (Joh. 1, 19 — 34.) Edler kann niemand sprechen, als bei ihm Johannes spricht, edel durch Anerkennung seines Berufs und seiner Schranken, edel durch Hochachtung, Liebe und Demuth. (Joh. 3, 25 — 36.) Die ersten Schüler, erzählt dieß Evangelium, habe er Christo zugewiesen; er beurkundet Christum durch sein Zeugniß zuerst. (Joh. 1, 34 — 42.) *) Belehrend,

*) Beinahe ist's unbegreiflich, wie man das Evangelium Johannes dem gesammten und Hauptzweck nach zu einem polemischen Evangelium gegen diese Schule habe machen können. Ein polemisches Evangelium? und gegen diese Schule? Anspielungen auf dieselbe, auch in der ihr üblichen Sprache, Zurechtweisung derselben, wie mehrerer anderer Sekten, sind unläugbar. Storr (über den Zweck der evangelischen Geschichte Johannes, Tübingen 1786) hat die ersten sorgfältig gesammelt.

anlockend für die verwaisete Schule des Täufers sollte die Schrift Johannes seyn. Nicht bei Vorübungen sollten die Schüler eines so großen Mannes stehen bleiben, sondern zum Werk selbst schreiten. (Joh. 6, 37. 44. 45.) Sie sollten denken, wie ihr Lehrer gedacht hatte, groß und edel, und seinem Zeugnisse über Christum neidlos folgen.

14.

Im palästinischen Evangelium schien Petrus vor allen einen Vorzug erhalten zu haben; und zwar durch eine bloße Anspielung auf seinen Namen, die Christus im freudigen Augenblick sagte. (Matth. 16, 13 — 19.) „Wie er, Petrus, ein Fels heiße: so sollte sein Bekenntniß der Fels seyn, auf welchen die Kirche unbezwinglich gebauet würde. —

Der Zusammenhang erklärte die Bedeutung dieses Namens offenbar, die für die ersten Zeiten der Apostel auch nicht schädlich seyn konnte. Für die späteren Zeiten konnte sie es allerdings werden, wenn die Schüler Petri, wenn die von ihm geweiheten Lehrer, die von ihm gestifteten Gemeinen mehr als andre zu seyn glaubten. Schon also Markus und Lukas ließen dieß Elogium aus. (Mark. 8, 27. Luk. 9, 18.) Johannes, der Presbyter der Kirche, führt deutlich an, wann und warum Christus dem Petrus diesen Namen gegeben (Joh. 1, 42. 47.), daß Petrus nicht der älteste Nachfolger Jesu gewesen, ob er gleich in den Evangelien gewöhnlich zuerst genannt ward. (Joh. 1, 37 — 41.) Sein Bekenntniß und seinen standhaften Charakter verschweiget Johannes nicht (Joh. 6, 67 — 69.); ziehet aber auch andere Apostel hervor, an die das alte

Evangelium nicht gedachte (Joh. 1, 40 — 51. 6, 5. 12, 21. 22.), charakterisirt einige derselben sehr kenntlich (Joh. 11, 16. 14, 5. 20, 24 — 29.) und setzt andern, z. B. dem *Nathanael*, *Andreas*, zuletzt *Petrus* selbst, (die wahrscheinlich alle schon erblichen waren,) freundschaftliche Herzensdenkmale. Bei diesem, der Christum verläugnet hatte, vergisset er nicht anzuführen, wie liebreich ihn der Auferstandene gleichsam entsündigt, von neuem aufgenommen und zu seiner glorreichen Nachfolge im Tode eingeweihet habe. (Joh. 21, 15 — 19.) Offenbar ist dieß letzte Kapitel vom Greise Johannes dem schon geendigten Evangelium (Joh. 20, 31.) noch beigefügt worden, unter andern auch seinem getödteten Freunde Petrus ein *Denkmal der Liebe und Ehre*.

15.

In der ältern Evangeliensage ward der Söhne Zebedäi, also unsers Johannes selbst mit, mit einem Schein von *stolzer Anmaßung* gedacht, die seine Mutter für ihre Söhne (Matth. 20, 20.), die die Söhne selbst äußern. (Luk. 9, 54. Mark. 3, 17.) Die Lehre der Demuth, die eben bei dieser Gelegenheit seinen sämmtlichen Jüngern Christus gibt (Matth. 20, 25 — 28.), macht das Evangelium Johannes gerade zum *ersten Erforderniß eines Jüngers Jesu und zur Grundlage der ganzen Christengemeinschaft*. *) (Joh.

*) Es ist dieß einer der zarten Züge des Evangeliums Johannes. Man halte die alte Evangeliensage (Matth. 20, 20 — 28.) mit dem zusammen, was sein Christus (Joh. 13,

13, 1 — 17. 34. 35. Kap. 15, 11. 17.) Brüderlicher kann nichts seyn als der Kreis, den Johannes, vom Fußwaschen Christi, um ihn und um seine Freunde ziehet; liebreicher nichts, als die Worte, die Jesus darin seinen sämmtlichen Freunden an's Herz leget. (13 — 17.) Der Stiftung des Abendmahls erwähnet dabei Johannes nicht; wie er auch keines Vaterunsers, und keines besondern Befehls zur Taufe erwähnet; alle diese Gebräuche gingen in der ganzen Christenheit im Schwange und hatten keiner neuen Meldung nöthig. Aber den Geist dieser Gebräuche hat niemand inniger als Johannes erklärt. (Joh. 3, 6. 14 — 17.) Vom wahren Bande der Christengemeine, von dem Geist, der sie beleben, sieghaft machen und von Wahrheit zu Wahrheit führen müsse, hat niemand kraftvoller als er geschrieben. (Kap. 13 — 17. 1 Joh. 1 — 5.) Man fühlt, daß der Aelteste es schrieb, der, auf welchen Grundsäulen das Gebäude der Christenheit ruhe, ohne welche es sinke, aus langer Erfahrung kannte.

16.

Vor allem liegt unserm Evangelisten daran, daß der Begriff, was Gottes Sohn sey, und wie er als Weltheiland das ewige Leben gebe, im rechten Sinn gefaßt werde. Denn da dieser Ausdruck das Symbolum der Christenheit und der Glaube

---

— 104.) spricht; so wird man die edelste Art bemerken, ein Fehler jüngerer Jahre, der auf seiner Mutter, auf seinem und seines hinweggeschiedenen Bruders Namen haftete, hinwegzuthun.

war, in welchem alle Christen das Heil der Welt hofften (Apost. 2, 38. 39. 4, 12. 8, 37.), so ist diese Lehre auch des Evangeliums Johannes einziges Dogma. (Joh. 20, 31.) Mehrere und neue Lehren aufzubringen, glaubten sich die Apostel weder berufen noch befugt (1 Kor. 3, 11. Gal. 1, 8. 9. 1 Joh. 2, 22. 23.); aber auf diesen von Christo selbst gebrauchten Ausdruck als auf einen Felsengrund bauen und ihn vertheidigen, das war ihr Werk (Matth. 16, 16—18.); dieß thut auch das Evangelium Johannes. Will man's deßwegen dogmatisch nennen, so mag's seyn; es erklärt aber keine neue, eigne Lehre, sondern das einzige, altchristliche Dogma, und wendet solches an. (20, 31.) Will man's polemisch nennen, obgleich, wie wir sehen werden, der kleinste Theil desselben rettend oder andern widersprechend ist: so bemerke man, daß es vertheidige, nicht angreife. Es kämpft mit Waffen der Liebe und der Ueberzeugung, nicht mit neugeschliffenen Pfeilen des Eigendünkels. Ein Greis hat es geschrieben, kein rascher Jüngling; der älteste Vorsteher der Kirche, zum Nutzen derselben, nach ihrem Bedürfniß. Dieß Bedürfniß umfasset er für die fernsten Zeiten; er ficht nicht als ein Streitheld gegen einen Mann oder gegen eine für uns verlebte Sekte. Will man's ein Evangelium des Geistes nennen, so sey es; aber auch die andern Evangelien sind nicht fleischlich. Auch sie enthalten lebendige Worte Christi, und bauen auf denselben Grund des Glaubens. Das Evangelium Johannes wollte sie nicht verdrängen, sondern erklären, bestärken, ergänzen.

Nur daß man auch dieß Ergänzen nicht dahin deute, als ob Johannes Evangelium Nachbleibsel, Einschiebsel, Paralipomenen liefere; von solchen hat sich Johannes rein und schlicht losgesagt mit der mächtigsten Hyperbel, die je ein Buch schließen kann. (Joh. 21, 25.) Sein Evangelium ist ein ganzes und eignes Werk, nach einem festen Plan, in der bestimmtesten Ordnung, mit abgewogener Regelmäßigkeit aller Theile verfaßt und mit dem Siegel der Wahrheit von innen und außen bekräftigt. (Joh. 21, 24.) Wer ohne Vorurtheil und eigne Hypothese lieset, dem gehet in Worten und Thaten eine erhabne, stille Gestalt hervor, voll Huld und Wahrheit. *) (Joh. 1, 14.)

Zweiter Abschnitt.

Eingang des Evangeliums Johannes (Joh. 1, 1 – 18.)

1.

Der Eingang des Evangeliums Johannes hat mancherlei Empfindungen erreget. Wenn Simeon, der Metaphrast, glaubte, daß ein Donnerschlag

*) Ueberhaupt beweiset das Evangelium Johannes die Idee am besten, die in Schrift vom Erlöser der Menschen, (1796) von allen Evangelien gegeben ist, daß sie nämlich auf keine Weise Biographien, sondern historische Beurkundungen des christlichen Glaubensbekenntnisses seyn sollten, daß Jesus der Christ sey, und wie er es gewesen. Johannes Evangelium, also das späteste, verfolgt diesen Zweck im bestimmtesten Umriß; eine eigent:

dem Donnersohne Johannes (Mark. 3, 17.) die Worte: „Im Anfange war das Wort“, zugerufen habe; so wußten Hilarius und andere ihre Freude über diesen Anfang nicht zu verbergen. Ein platonischer Philosoph hielt ihn goldner Buchstaben werth, und der gelehrte Franz Junius ward durch ihn vom Unglauben bekehret. Andere schrieben diesem Eingange die vielen Spaltungen, Ketzereien und Verfolgungen zu, die über den Artikel der ewigen Gottheit Jesu die Christengeschichte schänden, so daß ein gelehrter Denker unsers Jahrhunderts den Wunsch that, daß alle welche das Evangelium Johannes trennt, das Testament Johannes versöhnen möchte. Es hieß: „Kindlein, liebet euch. Das ist des Herrn Befehl; und dieß allein ist hinlänglich.“ *)

2.

Wie aber dieß Gebot des Herrn auch unserm Evangelium gewiß nicht fremde ist (Joh. 15, 13. 14. 17.), so hat eben der Anfang dieses Evangeliums zu Spaltungen, Ketzereien und Verfolgungen nicht Anlaß geben, sondern jene abthun, diesen zuvorkommen wollen. Es ist ein Evangelium des Friedens, kein Ketzermandat, keine Inquisitionsformel.

liche Biographie verliert man dabei ganz aus den Augen, an welche man auch, als Hauptidee derselben betrachtet, bei den ältern Evangelien nicht denken sollte. Sie sind, was ihr Name saget.

*) Das Testament Johannes, von Lessing. S. Lessings Schriften Thl. 5.

3.

Ein Schriftsteller nämlich erschaffet sich seine Sprache nicht selbst; er muß, wenn er verständlich seyn will, sich der besten, die ihm zu seiner Zeit gegeben ist, bedienen. Der Schriftsteller in einer fremden Sprache thut dieß noch mehr. Eben weil er in einer andern Landesweise denkt, wird er dem ausgesuchtesten Ausdruck, der ihm in der fremden Mundart als bekannt und angenommen gegeben wird, sich bequemen. So Johannes. Er dachte ebräisch, und schrieb griechisch; mithin wählte er den zu seinem Zweck damals geltenden, besten Ausdruck. Er erfand nicht, sondern er läuterte; er bestimmt angenommene, gegebne Worte. Lasset uns zum Ursprunge derselben zurückgehn.

4.

Als sich vereinst die griechische Philosophie aus dem Chaos jener mythologischen Göttererzeugungen sowohl als dem Kampf kosmogonischer Elemente empor gehoben hatte, und den Verstand (*νους*) als Schöpfer und Ordner der Welt erkannte, ward es ihr schwer, das Verhältniß Gottes zur Welt dergestalt auszudrücken, daß die Hervorbringung der Dinge durch ihn denkbar wäre. Die gemeine, selbst die poetisch sinnliche Sprache stand ihr hiebei gleichsam im Wege; sie sahe sich also genöthigt, selbst über Verstandeswirkungen und Kräfte durch Gestalten, in Bildern zu reden, mithin sich eine eigene, geistige Mythologie zu erschaffen. Wollen wir gegen diese Väter der menschlichen Wissenschaft, jene frühen Denker, in ganz oder halb

mythologischen Zeiten nicht ungerecht seyn, so müssen wir ihnen für die Mühe, die sie sich gaben, Gedanken, die keiner Bilder fähig sind, in einer Sprache, die nur Bilder kannte, zu bezeichnen, sehr danken. Durch ihre Einkleidungen bahnten sie den Weg zu reineren Abstraktionen; sie schärften die Aufmerksamkeit, erweckten zum Denken Lust, und bildeten der Sprache Gedankenformen.

5.

Unter diesen Denkern ist Plato ein sehr verehrungswürdiger Mann. Um auf die Gottheit so wenig als möglich Schuld des Uebels und Unvollkommenheit kommen zu lassen, trennte er sie von der Materie, und setzte Güte zu ihrem Grundcharakter, Güte (το ἀγαθον) rief den Verstand, die höchste Vernunft (νους, λογος) aus sich selbst hervor; dieser ordnete die wilden Kräfte der Materie, so weit sie sich ordnen ließen, nach dem Wesen der Dinge selbst, nach ewigen Ideen und Formen. Das Reine und Unreine, das Unwandelbare und Zerstörliche, das Seyn und das Scheinen mischte sich in einander; so ward die Weltseele, der er die Belebung und Erhaltung aller Gestalten zuschreibt; so wurden die Untergottheiten (Dämonen), denen er die Bildung der sichtbaren Weltgeschöpfe auftrug.

Dieß alles sagt er in Gesprächen, wie das Gespräch die Materie gab, stückweise, bald in dieser, bald in jener Einkleidung; daher es ein vergeblich Werk ist, eine und dieselbe Dichtung bei ihm allenthalben durchzuführen, als ob er ein System, eine Dogmatik geschrieben habe. Er wollte

und mußte seine Forschungen gesprächsweise verändert einkleiden, und die herrschende Mythologie seines Landes dabei theils nutzen, theils schonen. Ohne Rücksicht auf Zeit, Ort und Umstände, auf die Person, die spricht, und auf den Zweck, wozu sie jetzt also einkleidet, bleibt Plato dem Leser ein verworrener Lehrer, wie er es nachher nothwendig werden mußte, in Zeiten, da man seinen Sokrates nicht in Athen sprechen hörte, sondern unter andern Himmelsstrichen und Umständen, in einer andern Sehart las, mithin oft alles unter einander mischte. *)

6.

Als durch Alexanders Siege die griechische Sprache in Afrika und Asien bis nach Indien hin ausgebreitet, Sprache der gesammten, gebildeten Welt ward, war diese Mischung Plato's Schicksal. In Asien und in Aegypten standen Griechen auf, die, fern von Athen und von Perikles Zeit geboren, Plato nach ihrer Weise lasen, erklärten und in ihre eigne Denkart versetzten. Er nahm eine asiatisch ägyptische Farbe an; das bescheidene Gesicht mit Flügeln der Psyche, das man ihm gewöhnlich beilegt, ward zu einem Sonnenantlitz, mit einer blendenden Strahlenkrone geziert.

7.

In den medischen Gebirgen nämlich hatte sich lange vor Plato eine Staatsreligion ge-

*) Auch unter uns muß man seit einigen Jahren vom Plato oft Wunderdinge lesen, und es wird ihm meistens verächtlich begegnet. Tiedemann in seinem Geist der Philosophie und in den Argumentis dialogorum Platonis hat seine Meinungen ohne Vorurtheil geschildert.

bildet, die mit der Zeit in die Denkart mehrerer Völker einen fast unglaublichen Einfluß gehabt hat; es war das religiöse Staatssystem Zoroasters. (Zerdutscht) Nach ihm sollte die Regierung und gleichsam der Hof des guten Gottes ein Vorbild der Verfassung des Reichs seyn. Dieser gute Gott, Ormuzd, wohnte im Licht; sein Gegner war Ahriman, der in der Finsterniß wohnte. Um jenen standen die sieben größesten Himmelsfürsten, Amschaspands, auf seine Befehle wartend; den Thron Ahrimans umgaben die Dews, Ausrichter seiner bösen Befehle. Wie unter den leuchtenden Himmelsfürsten eine unzählbare Menge guter Genien, Izeds; so standen unzählige Zerstörer des Guten, Dews, als Beschützer der Dunkelheit da; beide in ewigem Kampf mit einander. In Licht und Dunkel ward nach diesem System auch auf der Erde alles getheilt. Reine Gedanken, gute Worte, ersprießliche Handlungen, nebst allem was sie erzeugen, z. B. Fruchtbarkeit des Landes, Reinheit des Körpers und der Seele, Gesundheit, Fleiß, Munterkeit, Verträglichkeit, Ordnung, Glückseligkeit des Menschen, gehörte zum Reich des Lichts; Neid dagegen und Haß und Trägheit, Unreinheit an Körper und Seele, Laster, Verführung waren Werke der bösen Dämonen, denen man auch alle schädlichen Thiere, giftigen Pflanzen, böse Witterung, Krankheiten, Unfruchtbarkeit, kurz alle Uebel der Welt zuschrieb. Ormuzd, im ewigen Lichte wohnend, hatte die Welt rein und gut geschaffen; Ahriman hatte sich darein gemischt und alle Elemente verderbet. Ormuzd Anbeter,

die

die Genossen des Lichtreichs, haben den glänzenden Beruf, die Welt von den Wirkungen der bösen Dews zu befreien, sie fruchtbar zu machen, zu reinigen, zu einem Reich der Glückseligkeit umzugestalten. Sie werden in diesem Beruf siegen, wie Ormuzd durch sein mächtiges Wort: „Ich bin!" den Ahriman besiegte. — Ormuzd sprach dieß Wort; da wurden die Wesen. Ewig spricht er's aus: so bestehen sie und erstehen wieder. Dieß Wort ist die Seele Ormuzd's, die Quelle alles Lebens, die einwohnende Wurzel aller Kraft, alles Guten; lebendig und allbelebend. *)

Dieß war die Lehre Zerduscht, deren Ursprung und Absicht man nach Zeit und Gegend wohl einsieht. Ein Priesterstamm (Magier), in drei Ordnungen getheilt, Lehrlinge (Herbeds), Meister (Mobeds), und vollendete Meister (Destur-Mobeds), bewahrte die Lehre in Büchern, Gebeten und heiligen Gebräuchen. Durch ihre Hände gingen die Opfer; Ormuzd sprach durch sie; sie waren die Weisen der Nation, Rathgeber der Könige, die Mittelspersonen zwischen Ormuzd und den Menschen.

8.

Unter der weit verbreiteten persischen Monarchie

*) Offenbar sagt diese Einkleidung, daß nur im Guten Wahrheit, Daseyn, Bestehen, Realität; alles Böse aber durch sich ein Nichts sey, und von jenem überwunden, täglich überwunden, endlich hinweggeschafft werde. Durch Kleukers Uebersetzung und Auszug ist das System des Zend-Avesta, das im Jahr 1771 zu Paris erschien, in Deutschland bekannt genug.

kam diese Religion, die sich an's Reich, an den Hof und an die Person der Könige anschloß, im ganzen Vorderasien in große Achtung; auf keine Nation aber hat sie so viel Eindruck gemacht als auf die Juden. Denn eben zur Zeit ihrer ersten Gefangenschaft blühete diese Staatsreligion unter den medischen Königen auf, und ging von ihnen zu den Persern über. Es konnte also nicht fehlen, daß die Ueberwundenen, deren Religion und Denkart fast ein Jahrtausend älter, dazu abgeschlossen und beinahe nur ländlich war, so treu sie übrigens dem väterlichen Gesetz blieben, das *Weltsystem ihrer Ueberwinder* sich zueigneten, das ohnedem gebildeter, heller und umfassender als das ihrige war.

In den Propheten, die während und nach der Gefangenschaft schrieben, findet man davon schon Spuren; der größeste Beweis aber ist *die seit der Gefangenschaft bei den Juden ganz veränderte Denkart*. Ihrer alten bäurischen Abgötterei hatten sie sich endlich schämen gelernt; sie verehrten jetzt einen Gott, den Gott des Lichts, dem sie ein unzähliges Heer von Dienern in einem Glanze zugaben, den ihre alte Nomaden- und Mosaische Denkart nicht gekannt hatte. *) Auch bei ihnen standen jetzt Himmelsfürsten um den Thron

*) Es ist deutlich zu erweisen, daß die Idee der Ebräer vor und nach der Gefangenschaft eine andre gewesen, ob man gleich auch in die frühern Bücher die spätere Denkart trug, wo es angehen wollte. Die Fortsetzung vom *Geist der ebräischen Poesie* wird dieß zeigen.

Gottes und schaueten sein Antlitz (Matth. 18, 10.); unzählbare Himmelsheere warteten auf seine Befehle. (Dan. 7, 10. Offenb. 5, 11. 7, 11.) Die ganze Schöpfung ward in Ordnungen der Engel vertheilt; sie herrschten über die Elemente. Johannes Schriften nehmen nicht nur Bilder dieses Systems an, sondern sind großentheils in demselben geschrieben. *)

9.

Unvermeidlich war's gewesen, daß nach der Wiederkunft aus den medisch-persischen Provinzen die palästinischen Juden auch ihre älteren und ältesten Schriften in dieser erweiterten Denkart ansahen und auslegten: denn

*) Bei ihm steigen Engel auf und nieder (Joh. 1, 51.); der Engel des Wassers regt den Teich Bethesda (Joh. 5, 4.), andere die Winde der Erde (Offenb. 7, 1.), der Feuerengel hat Macht über das Feuer. (Offenb. 14, 18.) Als Priester sind sie im Tempel Gottes; sie zeichnen an, versiegeln, verkündigen, retten und verderben. (Offenb. 7, 2. 3. 10, 6. 14; 6 — 9. 16, 1. 20, 1. u. f.) Ihnen entgegen stehet Satan mit seinen Engeln. (Offenb. 12, 7.) Er, der Verführer und der Verkläger (12, 9. 10.), der Lügner von Anbeginn und ein Vater der Lügen. (Joh. 8, 44.) Die ganze Welt ist bei Johannes in Licht und Finsterniß, in Kinder Gottes und des Satans getheilet. (Joh. 1, 6. 10. 3, 19 — 21. 8, 44. 12, 31. 15, 27. 14, 30. 16, 19. 1 Joh. 1 — 5.) In den andern Schriften des neuen Testaments herrscht eben diese Ansicht. — Man lese den Zend-Avesta, der jetzt offen daliegt, und niemand kann an dem Ursprunge dieser A-Mosaischen Denkart, die man hier im Zusammenhange siehet, zweifeln.

eben jetzt wurden diese gesammelt, geordnet, und einige derselben, Psalmen und Stücke der Propheten, waren unläugbar erst während der Gefangenschaft geschrieben. Zu enge schien ihnen jetzt der Kreis ihres alten Hirtenzustandes; zu einfältig sprach ihnen oft der Gott ihrer Urväter. Man hob also die Stellen aus, die mystischer sprachen; der Prophet Daniel galt vor andern viel. *) Andern Stellen wurde ein neuer Sinn untergelegt; zuletzt die eigenthümliche, schlichte Auslegung durch eine Kunst der Künste, die Kabbala, beinahe ganz verloren. Die Priester und Schriftgelehrten wurden selbst gleichsam eine Klasse der Mobeds und Destur-Mobeds.

10.

Vor andern kam den Deutern der Anfang der Mosaischen Schrift zu statten, in welchem Gott auch: Es werde Licht: gesprochen hatte. Durch's Wort Gottes waren, nach einem Psalm, die Himmel worden; all' ihre Heere durch den Geist seines Mundes. Das Wort Gottes machte seine Engel zu Winden, seine Diener zu Feuerflammen; er sprach, es geschah: sein Wort eilte, und es gehorchten ihm alle Elemente. (Ps. 103, 4.

*) Aus Citationen und Anspielungen in den wichtigsten Dingen des palästinischen Evangeliums ist dieß offenbar. Die Psalmen, als bekannte Gebete, und die letzten Propheten gehören auch hieher. Vorzüglich an sie knüpft sich das N. T. sogleich mit Johannes dem Täufer. Malach. 3, 1 — 3. 4, 5. 6.

147, 15 — 18.) Im ägyptischen Würgengel war also wie ein Kriegsmann das allmächtige Wort in stiller Mitternacht vom Thron Gottes niedergefahren (Weish. 18, 14 — 19.); in jedem Boten, der einen Auftrag hatte, wandelte Memrah, das Wort Gottes.

11.

Wie das Wort, so fand man auch die Weisheit personificirt, Gottes erstgeborne Tochter, die Werkmeisterinn der Welt, die Freundinn der Menschen. (Spr. Salom. 8, 22 — 31.) Auch diese Einkleidung ward gern und reich ausgemahlet. (Sirach 24, 1 — 46.) Die Weisheit pries von sich, daß sie vom Munde Gottes ausgegangen, allgegenwärtig alles erfülle, in der heiligen Hütte aber Priesterinn sey, und von Zion aus die Erde regiere.

12.

Wie Wort und Weisheit personificirte man auch andre Eigenschaften Gottes; in Gabriel und Michael seine Stärke; im Engel des Angesichts seine Majestät; seine Güte und Treue im Engel des Bundes. Auch die Wolkensäule (Schechinah) ward belebt; eine Mittlerinn zwischen Gott und dem Volke. *)

13.

Als endlich, trotz alles Widerstandes, auch Platonische Ideen in's ebräische Judenthum dran-

*) Aus den ältesten Schriften der Juden, seitdem die Stimme der Propheten aufgehört, dem Buch Sohar, den Targumim u. s. f. sind diese Einkleidungen bekannt; in ihnen gelten sie schon als ältere Traditionen.

gen, so entstand durch die seltsamste Vermischung derselben mit den Worten Möses (1 Mos. 1, 26. 27.) und dem medischen Magismus jener erste und himmlische Mensch, das Vorbild aller Welten, insonderheit des Messias, daraus (Adam Kadmon), eine Dichtung, dergleichen dem attischen Weisen nie in den Sinn kommen konnte. *)

14.

Die griechischen Juden, zumal in Aegypten, hatten zu idealischen Welt- und Menschenschöpfungen einen angenehmeren Zugang. In Alexandrien, wo sie seit Erbauung der Stadt in großer Menge meistentheils ruhig, reich und glücklich lebten; in Alexandrien, dem Zusammenfluß aller Denkarten und Völker, dem Museum aller damals blühenden, erkauften und sogar erlognen Schriften und Wissenschaften, hier konnten und mußten sie, auch ohne Haß gegen die Palästiner, wohl eine neue Sprosse treiben. Irdische Messiashoffnungen für Palästina gaben sie größtentheils auf; in Philo sind davon sehr leise, in apokryphischen Schriften aus dieser Gegend fast keine Spuren. **) Desto mehr wandten sie sich zu einer Art von Deismus, aus jüdischen und heidnischen

*) Diese ungeheure Dichtung entstand indessen spät; wir kennen sie wenigstens nur aus ziemlich späten Schriften.

**) Zeugen davon sind die Apokryphen, die sich unserm alten Testament angeschlossen haben. Das vierte Buch Esra ist ein späteres jüdisch christliches Buch. Philo berührt die Hoffnung eines künftigen Erretters und Beglückers der Nation sehr gelinde.

Begriffen gebildet. Rechtschaffen und fromm zu seyn nach väterlicher Weise, war ihr sittliches Ideal; theoretisch formte sich ein andres, das in Moses und den Propheten nicht stand, aber hineingelegt ward; Ideen aus mehreren griechischen Schulen, vorzüglich aus einer neugeformten Philosophie, die man späterhin die Pythagoräisch-Neuplatonische nannte. Da der Jude Aristobulus verloren ist, so muß uns hierüber Philo statt aller dienen. Er war zwanzig bis dreißig Jahre älter als Christus, und ist folglich für die Schriften der ältesten christlichen Schriftsteller ein unverwerflicher Zeuge. *)

15.

Nach Philo's Lehrbegriff ist Gott das unanschaubare Urlicht, die Quelle jedes andern Lichts, der Archetyp des Lichts in allen Seelen. Sein Ebenbild ist der personificirte Verstand. (λογος) Dieser wohnet in Gott, indem Gott die Entwürfe und Muster von allem, was er schaffen und ausführen will, in seinem Ver-

*) Ueberhaupt sind die hellenistischen Juden durch ihre ganze Existenz, Sprache, Uebersetzung des alten Testaments und den erweiterten Kreis der Ideen, in dem sie über dreihundert Jahre unter griechischen Völkern gelebt, und die engen palästinischen Begriffe abgeworfen hatten, in der Reihe der Zeiten nicht nur als eine Vorbereitung, sondern auch als ein Wirkungsmittel anzusehen, durch welches palästinische Begriffe sich an die Denkart andrer Nationen anschließen konnten. Ein bloß syrisch chaldäisches Christenthum wäre, wie die Schule Johannes, wahrscheinlich ein wirkungsloser Ebionismus geblieben.

stande bildet; er ist aber auch das Mittel, durch welches Gott auf die Sinnenwelt wirkt, ähnlich der Rede des Menschen. So fern ist er also das personificirte Wort, ein Inbegriff aller wirkenden Kräfte der Gottheit nach ihrem Rath und Willen.

Den persönificirten Verstand nennet Philo den ältesten Sohn der Gottheit, da sein ausgedrücktes Ebenbild, die sinnliche Welt, ihm der jüngere Sohn ist; mit jenem setzt er alle Eigenschaften der Gottheit in Verbindung. Macht und Güte stehen dem Alleinguten stets zur Seite; die Weisheit wird die Mutter der Schöpfung, die dem ewigen Vater seinen jüngeren, geliebten Sohn, die Sinnenwelt, geboren. Der älteste Erstgeborne (λογος) ward der Werkmeister der Schöpfung, der so viel Arten der Dinge schuf, als er in der Ideenwelt Gottes Urbilder und Muster sah. Er ist das Werkzeug, wodurch Gott das Ganze erhält und regieret, Lehrer und Führer der Menschen, ihr Gesetz und Hoherpriester. Einst, meint Philo, wenn unter der Nation das Gesetz Gottes, Eintracht und Tugend herrsche, werde sie unter Anführung einer himmlischen, ihnen allein sichtbaren Gestalt in ihr Vaterland zurückkehren; ein Führer vor ihr her, der durch unblutige Siege seinem Volk und allen Nationen, die sich ihm unterwerfen, Freiheit, Sicherheit, dauerndes Wohl und Muße zu einem beschauenden, göttlichen Leben erkämpfte. *)

---

*) Vollständiger, als in Mangey's Vorrede zu Philo, ist

16.

Konnte es den Aposteln gleichgültig seyn, wie dergleichen Ideen und Personifikationen in's Christenthum eingeführt wurden? Und doch drangen sie an dasselbe unabwendbar an. Zu Ephesus z. B. wo späterhin Johannes lebte, kam sehr früh Apollos, ein beredter Alexandriner und mächtiger Schriftgelehrter, der allein noch von der Taufe Johannes wußte, und (wahrscheinlich im Geschmack des Philo) mit brünstigem Eifer und dem größesten Beifall den Weg des Herrn vortrug. Zwei Christen nahmen ihn zu sich, unterrichteten ihn; fortan predigte er, daß Jesus der Christ sey (Apost. 18, 24 — 28.), gewiß in Alexandrinischer Weise. Denn wir wissen aus Paulus Briefen, daß er in Korinth Spaltungen veranlaßte, so daß einige sich Apollisch, Paulisch, christlich nannten, andre vielleicht mit der Zeit sich Philonisch, Pythagorisch, Platonisch hätten nennen mögen. Ein so gestickter Mantel fremder Meinungen sollte die einfache Formel des Christenthums: Jesus ist Christ, der Sohn Gottes nicht werden; daher Paulus aller solcher Beredsamkeit und dichtenden Weisheit, Einfalt und Wahrheit entgegensetzte, behauptend, daß niemand einen andern Glaubensgrund legen könne, außer dem, der gelegt sey, und daß Jedwedes Werk, der auf diesem Grund baue, die Zeit bewähren oder vernichten werde. (1 Kor. 1 — 4.)

dessen Lehrbegriff von C. H. Stahl dargestellt, in Eichhorns allgemeiner Bibliothek der bibl. Literatur B. 4. St. 5.

17.

Und so erhellet, daß es Bedürfniß der Zeit und Natur der Sache war, das einfache Bekenntniß des Christenthums: Jesus ist Gottes Sohn von Deutungen und Dichtungen frei zu erhalten, die ihm aus herrschenden Begriffen und Gedankenweisen andrer Völker von Ost, Süd und West zuströmten. Wenn auf diese weiße Tafel zu den wenigen Buchstaben ΙΧΘΥΣ *), Jesus Christus Gottes Sohn, der Welt Heiland, alle in der Apostelgeschichte versammelten Nationen des römisch-jüdischen Weltkreises, Parther, Meder und Elamiter (nach angenommenen Zoroastrischen Begriffen,) die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa (nach talmudischen Traditionen), in Kappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Aegypten und Libyen, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber (nach dem, was sie aus griechischen Schulen angenommen hatten,) ungescheut hätten hinzuschreiben dürfen, was ihnen gut däuchte, so wäre es um's Christenthum geschehen gewesen.

18.

Hinter jenen älteren bloß historischen Evangelien war also ein dogmatisch historisches Evangelium Johannes durchaus nöthig; nach dem Tode

*) Ἰησους χριστος θεου ὑιος σωτηρ. Es ist bekannt, daß die Buchstaben ἰχθυς die verkürzte Chiffre des Symbolums der griechischen Christen waren, daher sie von den Heiden zum Spott pisciculi genannt wurden.

Jakobus und Petrus wer konnte es schreiben, als dieser Apostel? Er der Aelteste der Kirche, der Erfahrung gnug besaß, zu wissen, was für *Meinungen an's Christenthum drangen und wiefern diese mit ihm bestünden*, er hatte unparteiische Sanftmuth gnug, von jenen Vorstellungsarten alles zu behalten, was der Regel des Glaubens nicht zuwider war, oder sie kräftiger ausdrückte; zugleich aber auch Einfalt und Eifer, nichts aufzunehmen, was sich zu ihr nicht fügte. Seine Briefe zeugen gnugsam von dieser *liebreich schonenden, ernstabsondernden Gemüthsgabe*. (1 Joh. 2, 18. 27. 4, 1 — 3. 2 Br. 7 — 11.)

19.

Was also dem Anfange des Evangeliums Johannes *von außen* seine besondre und sondernde Form gab, war die Form, deren sich die Gegner bei ihrer Lehre selbst bedienten: sie nannten solche die *tiefere Wissenschaft*. (γνωσις.) *)

*) Ueber *Gnosis* und *Gnostiker* ist viel gestritten und wenig ausgemacht worden, weil man die *Arten der Gnosis*, so wie die *Secten der Gnostiker*, nicht genau unterschied, auch die *Quelle derselben* nicht da suchte, wo sie gewiß war, in dem *neuern, geheimen, höhern Sinn nämlich*, den man aus *Zwang* oder *Hochachtung alten Schriften, Gebräuchen und Traditionen unterlegte*. Von so verschiednen Völkern, an so verschiednen Schriften und Gebräuchen dieß geschah: so verschieden war auch die Gnosis, die zuletzt den Zeitumständen nach, in ein Gemisch von orphisch-pythago-

Die Veranlassung dieses Namens erklärt sich aus den Zeitumständen selbst: es war nämlich die Weisheit einer fortgeschrittenen, neuen Zeit, die bei ihren von mehreren Seiten erweiterten Kenntnissen gleichwohl das Neue im Alten suchte, und es als tiefere Wissenschaft, als einen geheimen Sinn daraus zog, indem sie es hinein legte. Wenn z. B. die Ebräer ihre aus der Fremde gebrachte freiere Ansicht der Dinge in ihre alten heiligen Bücher trugen und daher sammelten: so war dieß Gnosis, eine innere, verborgene Kenntniß: denn kein gemeines Auge konnte sie darin finden, wenn sie ihm nicht durch Tradition oder durch Eingebung gezeigt ward. Diese beiden Mittel wurden daher auch die Kanäle aller Gnosis. Der Lehrer gab die höhere Kenntniß entweder als Tradition, die er von seinem, dieser von seinem Lehrer hatte, wodurch sich die Tradition zuletzt bis auf Abraham und Adam zurückzog: oder er glaubte, wie Philo, sie in Ekstasen von Gott selbst empfangen zu haben; eine Empfängniß, die dem betrachtenden Einsamen wohl that, zu der er leicht gelangen konnte. Mit ihr war der Weg zur The-

---

risch=, platonisch=, zoroastrisch=, jüdischen Ideen zusammenfloß, und sich nach Ländern, Köpfen, Gesellschaften und Zwecken verschieden gestaltete. Dieser Lauf des Stroms kann aus der Geschichte klar erwiesen werden; an ihm wird aller Zwist über das Alter der Gnosis geschlichtet. In einer Schrift vom Geist des Christenthums bei dessen Gründung hoffe ich davon mehr zu reden.

urgie, zu allen thätigen und leidenden Gottesoperationen gebahnet. *)

20.

Wahn und Betrug waren also von dieser Gnosis fast unabtrennbar; Betrug von innen, Betrug nach außen. Geschenke, die man so einzig besitzt, die man durch Eingebung von oben, oder durch Tradition von Pythagoras, Plato, Abraham, Moses; durch seltene oder einzige Handschriften, die sich z. B. nur in Alexandrien fanden, überkommen hat, verschwendet man nicht gern. Nicht jedem theilet man sie mit; man macht Ordnungen der Schüler, und nennt diese Ordnungen „Lehrart der alten Weisen." So bekam Zoroasters Staats- und Tempeldienst drei Ordnungen, Lehrlinge, Meister und Obermeister; so hatte Pythagoras Ordnungen gemacht, und den Ankömmlingen lange Jahre das Schweigen geboten; so stahl sich, auch wo keine eigentlich geheimen Gesellschaften waren,

*) Im Gewande der altgriechischen Mythologie war der Weg zu den Göttern und der Götter zu den Menschen angenehmer und leichter gewesen, als er es nach den Personifikationen dieser neuen abstrakten Mythologie seyn konnte. Daher das Drückende, das der neuplatonischen Philosophie und Poesie aufliegt, und das ihr kein Fabeldichter, kein Theurg, kein Mysterienstifter entnehmen konnte. Denn immer blieb doch diese Gnosis ein erborgter, herbeigezwungener Sinn, eine Vermischung alter und neuer Zeiten. Nicht Pythagoras und Plato sprachen zu ihren Schülern jetzt, wie sie einst in Krotone und Athen gesprochen hatten; sondern der Lehrer der Tradition sprach zu seinem Schüler, der Mystagog zum Eingeweiheten, oder gar der Dämon zum δαιμονιζομενῳ.

ein Unterschied von exoterischer und esoterischer Lehrart leicht ein, bloß weil eine neue Zeit über eine alte kommentirte. Alte Gesetze und Gebräuche sollten gelten, wo sie nicht mehr gelten konnten; man wollte den sinkenden Tempel nicht niederreißen, und hatte das Herz nicht zu sagen, was ihm für diese Zeit mangle. Man trug also ein Flämmchen, Gnosis, hinein, das man dennoch nicht jedem Unwürdigen sehen ließ, damit es nicht zum Mißbrauch gereichte.

21.

So war's z. B. mit der Philosophie Plato's. Ihren Zeiten gemäß war sie in Mythologie gekleidet gewesen; diese Zeiten aber waren nicht mehr. Seinen Zeus und Eros konnten die Juden gar nicht, die neuplatonischen Philosophen auch nicht mit der Glaubwürdigkeit gebrauchen, mit der er sie in attischem Gespräch einst vorgetragen hatte; also sublimirte man. Man deutete, ließ aus, wandte anders, verschwieg, theilte nicht jedem mit, machte Klassen unter den Lernenden. Der Genius der Zeit hatte sich verändert, und da man nicht bemerkte oder nicht sagen wollte und durfte, daß er verändert sey; so lehrte man Gnosis, eine an unwesentliche Dinge gekettete, in alten Formen aufgehaltene Wahrheit.*)

*) Wer ein Ideal jüdisch hellenistischer Gnosis sehen will, lese die Beschreibungen der Weisheit bei Sirach und in dem sogenannten Buch der Weisheit. (Sirach 24, 1—47. 42, 15—26. 43—50. Weish. 1, 6 — 19) Man siehet in ihnen eines Theils, wie erweitert damals die Begriffe von Weisheit waren, und zwar phy-

22.

Aber weh den Zeiten, in denen man das Licht des Tages, die glänzende Sonne, zur Nachtfackel machen muß, damit sie den Augen nicht schade! Und Segen dem Mann, der seine verdingete Nachtlampe wenigstens nicht zum stillen Betruge mißbraucht! Ein Licht, das man, dem Geist des Aeons nach, aus Gräbern Zoroasters, Moses, Pythagoras, Plato's herholen muß, und am Mittage nicht gebrauchen darf, ist in den Händen jedes eiteln Mannes ein gefährliches Nachtlicht.

23.

Frei heraus zu sagen, was war am Gnosticismus, an jener Halbwahrheit und Halbfalschheit einer inneren und äußeren Lehre am meisten Schuld? Das Elend und die Schwäche der Zeiten.

Seitdem die Pflanzstätten der griechischen Philosophie, die Republiken, unterjocht waren, hatte die Philosophie mit ihrer natürlichen Ansicht auch ihre ursprüngliche Bestimmung und Anwendung verloren; sie exulirte. In Asien, in Aegypten, in Rom — allenthalben war sie eine Sklavinn oder eine Freigelassene, der man nach Gefallen jeden guten oder schlechten Dienst auftrug. —

Die Eroberungen Alexanders hatten die Denkarten aller Nationen vermischt, deren nationale Urandenken sie doch nicht ausrotten konnten; denn wenn mit dem persischen Reich zwar die Staatsre-

sich, politisch, religiös erweitert; andern Theils, wie sehr man sie in alte Formen, die alte Geschichte des Volks, u. s. f. einzuhüllen suchte.

ligion Zoroasters zu Grunde gegangen war, so blieb doch sein System, seine Priesterkaste. Diese, aus ihrer ächten Wirksamkeit gesetzt, was konnte sie mit der Zeit werden, als eine Betrügerzunft, deren Einrichtung, deren Symbole man mißbrauchte. Aus dem im Perserstaat geehrten Namen Mag, Priester, ward ein Zauberer, ein Betrüger (Magus). Mit falschen Schriften Zoroasters kamen Griechen in westliche Länder, errichteten Mithra's Geheimnisse und verbreiteten dadurch Betrug und Wahn. Aus dem zerstörten Aegypten gingen des Osiris und der Isis Geheimnisse hervor, wie sie die alten Tempel gewiß nicht gekannt hatten, und wurden zuletzt ein Spott der Römer.

24.

Noch schneidender veranlaßte das Elend der Zeiten den Gnosticismus dadurch, daß durch die Kriege der Nachfolger Alexanders und bald darauf der glorreichen Römer allen Einrichtungen der bezwungenen Völker ihr Genius, ihre Kraft genommen ward, ohne ihnen etwas Besseres zu geben. Die Eingebornen waren aus ihrer Nationalwirksamkeit, die Länder aus ihrer eigenen Glückseligkeit gesetzt; jeder Denkende, der es thun konnte, zog sich zurück, floh in die Einöde, und sann dem Uebel der Welt nach, dessen Grenzen er nicht absah. Vom Elende der Zeiten niedergedrückt, fing er an von der ganzen Menschheit klein zu denken, tröstete sich mit Spekulationen über die Vollkommenheiten des reinen Urwesens, und rechnete aus, durch wie viele Aeonen hinab unser Geschlecht so tief gesunken seyn müßte!

Na=

Natürlich verbarb man damit Pläne und Hoffnungen zu seiner künftigen Erhebung.

25.

Endlich, die Siege und Unterdrückungen selbst, die Uebermacht weniger über Millionen, was konnten sie erzeugen als innere Schwäche und Ueppigkeit, den allverzehrenden Luxus? Mit ihm erschien die stille Nemesis und strafte; sie strafte unerbittlich, geheim und schrecklich. Die Unterjochten wurden Betrüger; sie, denen Nationalehre und Nationalwissenschaft geraubt war, wandten Scharfsinn und Fleiß darauf, um aus Noth und Gemächlichkeit andre zu hintergehen, und zu ihrem Vortheil das Licht zu verfälschen, das hie und da noch fortbrannte. Der durch erpreßten Reichthum, durch Stolz und Ueppigkeit entnervte Weichling hatte zu nichts anderm mehr Kraft, als zu glauben. Um sein elendes Leben besorgt, zitternd vor der Zukunft und vor unsichtbaren Mächten, den Gang der Natur zu erforschen scheu und unmächtig, ließ er sich erzählen, weissagen, inspiriren, einweihen, schmeicheln, betrügen. — Nein, Bellona ist nicht die Heilsgöttinn unsers Geschlechts, die Beglückerinn der Menschen! Sie zerstöret, und bauet nicht auf; mit dem Rauche, den sie nachläßt, verdunkelt sie Herzen und Augen, und in dem Raube, den sie erpreßt, verbreitet sie das sicherste Verderben. —

26.

So waren die Zeiten vor und nach Christus. Und ist's ein Wunder, daß, da der Himmelstropfe

seiner Lehre in diesen gährenden Strudel von kraftlosen, unbestimmten Meinungen, Hoffnungen und Spekulationen hinabsank, die Wogen hinzuwallten, um den Tropfen zu verschlingen, und in sich zu verwandeln? Die sogenannten Gnostiker *), die man bloß durch's Christenthum kennt; wie Wasserblasen hoben sie sich im Christenthum empor und verschwanden in seinem Strome. Von Simon, dem Magier an, waren sie Sektenstifter; metaphysische Aufklärer, die ihre Spekulationen über Gott, Schöpfung, Menschengeschlecht, über den Ursprung und Vertilgung des Uebels der Welt dem Christenthum anheften wollten, deren jeder also eine eigne Religion überhalb der Grenzen der Vernunft schuf, und sich darin beschauete. Jener laute Ausruf: „der Weltheiland ist erschienen," hatte eilig sie aus ihren Höhlen hervorgerufen; und so fort erwiesen sie alle, jeder in seinen genealogischen Tabellen und Bildern, welcher göttliche Aeon dieser Erlöser nothwendig seyn müsse; wie ihre morgen = oder abendländischen Träume sich mit seiner Person oder Erscheinung gar wohl vereinigen ließen; und auf welchem Wege, nach ihrem Sinn, das Heil der

*) Am Ende des ersten, im Anfange des zweiten christlichen Jahrhunderts treten sie öffentlich auf; daß die Keime ihrer Gnosis aber früher da gewesen und unter verschiednen andern Namen schon gewuchert hatten, ist aus der gegebnen Deduktion klar. Sie, die christlichen Gnostiker, sollte man weder eine Schule der Philosophie, noch weniger einer eignen morgenländischen Philosophie nennen; sie waren Sektirer, deren jeder sich selbst sein System formte.

Welt allein zu hoffen sey. Nach dem, was wir von Zoroaster, Plato und Philo bemerkt haben, und was von den Gährungen der damaligen Zeit die ganze traurige Geschichte erweiset, dürfen wir bloß, wie ein Kinderspiel, die Phantome der Einbildung dieser metaphysischen Aufklärer des Christenthums hersetzen, die ihren Ursprung und Werth durch sich selbst zeigen.

27.

System des Cerinthus eines Juden.

Gott in der Fülle, im Pleroma. Der ewige, unsichtbare, unbekannte Gott.

Aeonen.

Deren erster der Eingeborne (μονογενης). Von ihm abstammend das Wort (λογος).

Die Engel. Einer von ihnen, ein niedriger, der vom höchsten Gott nichts wußte, ward.

Der Welt- und Menschenschöpfer, Demiurg; er ist auch der Judengott, der Moses und die Propheten einst begeistert.

Jesus, ein Mensch; auf ihn kommt bei seiner Taufe einer der mächtigsten Aeonen, Christus. Er verläßt ihn nach seiner Gefangennehmung, und Jesus stirbt am Kreuz. Nach der Auferstehung der Todten wird der Aeon Christus, mit Jesus wieder vereiniget, das Reich des Messias anrichten in irdischer, sinnlicher Freude. —

Ein armes System! man siehet, dagegen allein ist Johannes Evangelium nicht geschrieben. *)

---

*) Auch die alten Kirchensagen von Johannes Haß gegen

28.

System des Saturnins, eines Syrers.

Der höchste, unbekannte Gott.

Sieben Geister, von ihm erzeuget, die Welt- und Menschenschöpfer; einer von ihnen

Der Gott der Juden, der nebst dem Satan viel Unheil angerichtet hat.

Christus, der Sohn Gottes, kommt, um dessen Herrschaft zu zerstören, in einem Scheinkörper, den er wieder ablegt. Es gibt keine Auferstehung der Leiber; aber die Seelen guter Menschen gehen, wie Christus, in's Wesen der Gottheit zurück. —

Cerinthus sind Mährchen, meistens aus Stellen der Schriften Johannes selbst gemacht. Das Körnchen Wahrheit, das in ihnen seyn mag, wer kann es zu unserer Zeit auffinden? und wozu nützte es uns? — Man verenge nicht mit ein paar Namen Cerinth und Ebion den weiten freien Anblick der Johannischen Schriften. Sie umfaßten das sämmtliche Bedürfniß der Kirche im Gesichtskreise Johannes, nicht dieser oder jener einzelnen Sekte. Dieß sagt der Apostel (1 Joh. 2, 18 — 27. 4, 1 — 3. 2 Joh. 9, 10.) selbst deutlich. Die Kirche hatte nur Ein Dogma, „Jesus ist Christ der Sohn Gottes;" Johannes kannte also auch nur Einen Gegner, den Antichrist, der diesem Glaubensbekenntniß in den Weg trat. Unter welchen Formeln und mit welchen Formeln dieß geschehen mochte, war er Antichrist, d. i. dem christlichen Glauben zuwider. Daß dieß auf vielfache Art geschehen sey, sagt Johannes; (1 Joh. 2, 18) welche von den Sekten aber er näher gekannt habe, ist uns zu wissen nicht nöthig. Er bestätigt die Regel des Glaubens gegen alle Sekten.

Man siehet, daß diese Spekulation schon unjüdischer sey: denn Saturnin war ein Syrer.

29.

Systems des Basilides, eines Alexandriners.

Gott das höchste, ungenannte Wesen; die Materie mit Gott gleich ewig.

Sieben vollkommene Aeonen, unmittelbar aus Gott hervorgebracht; er selbst die achte.

Engel in 365 Ordnungen und Himmeln, deren erste Ordnung allein von den vollkommenen Aeonen hervorgebracht ist, die andern sich ordnungsweise geschaffen haben. Ihrer aller Vorsteher ist ein guter, aber unvollkommener Geist.

Mit diesem guten aber unvollkommenen Geist in Gemeinschaft baueten Engel aus der ewigen Materie die Welt, nach dem Bilde, das ihnen der Aeon Weisheit vorlegte. Sie bildeten den Menschen nach dem Bilde des himmlischen Menschen, das ihnen ein Aeon brachte.

Die Weltschöpfer, die nach Völkerschaften die Regierung der Welt unter sich getheilt hatten, verfielen, und ließen statt des höchsten Gottes sich selbst anbeten. Insonderheit stiftete der Judengott viel Unheil.

Dem Elende der Menschen abzuhelfen, kam der eingeborne Sohn Gottes, der Aeon (νοῦς) oder Verstand auf die Erde, suchte die Herrschaft der verfallnen Weltregierer, insonderheit des Judengottes, zu zerstören, und die Menschen durch Erkenntniß des wahren Gottes und Ablegung der Leidenschaften glücklich zu machen. Der

Judengott regte die Nation gegen ihn auf; er ward getödtet.

Die reinen Seelen gelangen, wie Christus, an den Ort hin, wo sie erst gewesen; die unvollkommenen wandern bis zur völligen Reinigung in andre Körper.

30.

Kaum lohnet es, das System des Valentinians herzusetzen, der ohnedieß lange nach Johannes gelebt hat; es ist das vollständigste von allen. In seinem Gottesraum (πληρωμα) wohnen in drei Ordnungen dreißig Aeonen männlichen und weiblichen Geschlechts, die er mit einander vermählt hat.

Gott, der Ungeborne, der Erste, der Urvater, die Tiefe; sein Weib das denkende Stillschweigen (ἐννοια, σιγη).

Von ihm erzeugt sind der Verstand und die Wahrheit (νους, ἀληθεια).

Ferner; das Wort (λογος) und das Leben (ζωη).

Ihre Kinder: der Mensch und die Gemeine (ἀνθρωπος, ἐκκλησια).

So gehet's in die folgenden Klassen über, in welchen der Eingeborne (μονογενης) an's Ende der zweiten, der Tröster (παρακλητος) in die dritte Ordnung gehöret; dagegen Christus und der Geist Gottes von der Tiefe und dem Eingebornen abstammen, und Jesus von allen Aeonen mit Gaben beschenkt ist. Der Weltschöpfer, ein niedriger Geist, der sich als Abgott

verehren ließ, veranstaltete, daß der Menschen errettende Christus gekreuziget ward u. s. —

Zur Genüge siehet man, welche Ideen, Phantasien, Spekulationen und Worte vor und nach Johannes im Schwange gegangen sind, mithin daß unser Evangelist keines dieser Worte als ein neues Dogma erfunden habe. Wegbringen wollte er diese Idole; und wenn er jenen unermeßlichen Raum (πληρωμα) voll personificirter Wortformen in den Köpfen spekulirender Aegypter, Syrer, Juden und Perser nicht zerstören konnte, so sollte ihnen wenigstens der Eingang in's Christenthum verwehret seyn. *)

31.

Wodurch konnte Johannes ihnen diesen wehren? Allein dadurch, daß er sich strenge an die Norm seiner heiligen Schriften, mithin an den reinen Begriff von Gott hielt, den ihm diese gaben. Nach ihnen war

1. Gott ein Einziger, Jehovah, unaussprechlich, in seinem Wesen unzertrennbar. Abflüsse

*) Es wird hiemit nicht gesagt, daß Johannes alle diese gnostischen Sekten gekannt oder gegen sie alle geschrieben habe. Die meisten, die wir kennen, haben später als er gelebet, und einige sich sogar auf sein Evangelium bezogen. Aber den Grund kannte er, aus dem alle diese Idole und Phantome, längst vor ihm, nach und nach hervorgingen. Die Sprache kannte er, in welche sie sich kleideten, und wie eine glänzende Rauchwolke mit wechselnden Gliedern die Welt bedeckten. Unser Evangelium hat diese Sprache weder aufgebracht, noch abbringen können; sie war damals die metaphysische Kunstsprache der ganzen griechischen Welt.

([illegible]) fanden bei ihm nicht statt; das unanschaubare Licht konnte sich nicht in Lichtströme, die Flamme nicht in Flämmchen theilen, noch weniger sich mit der Finsterniß mischen und mit ihr Ungeheuer erzeugen.

2. Göttererzeugungen kannte die reine jüdische Religion nicht; sie waren ihr von Grund aus zuwider. So vielgebraucht das Wort Sohn in der ebräischen Sprache war, daß es sogar alle Wirkungen und Erfolge angewandter Kräfte und Werkzeuge bedeuten mußte *): so ging bei dem Ausdruck „Söhne Gottes" der Begriff in ihr auf etwas anderes, als auf heidnische Theogonien. Israel war zum erstgebornen Sohn, zum Kinde Gottes erwählt; Engel, Sterne, Obrigkeiten, Mächtige hießen Söhne Gottes, nicht in der unwürdigen Bedeutung, als ob sich der, den kein Bild erfaßt, den selbst die Sprache nicht anders, als durch das „Er ist, der er ist" zu nennen wagte, mit sterblichen Naturen gemischt habe, sondern sittlicher Begriffe wegen. Sie sollten, wie an Macht und Ansehen, so an Güte und Weisheit ein Gottähnliches hienieden zeigen. Israel hieß ein Kind Gottes, weil Gott es in seine Lehre und Erziehung nahm; der mächtigste König Israels hieß Gottes Sohn, weil er ein Stellvertreter Gottes auf Erden seyn sollte, in Gerechtigkeit und Wahrheit.

3. Von der Schöpfung an waren die Wirkungen Gottes in den ebräischen Schriften als Macht be=

*) S. jedes ebräische Wörterbuch unter [illegible].

fohle, als ein schaffendes Wort gezeiget. Dieser Ausdruck, der von Gott alles Körperliche und Bildliche entfernte, ging das ganze alte Testament durch; auch das Organ der Offenbarung Gottes an Menschen ward Wort Jehovahs, Sprache. Dadurch allein konnte der Bildlose gegenwärtig werden; er ward Licht in den Seelen der Menschen; er ward Leben und Glückseligkeit, wenn sie seinen Befehlen gehorchten. Sprecher Gottes an die Menschen wurden also die Werkzeuge seiner Offenbarung; selbst der Engel des Angesichts, in dem die Gottheit gegenwärtig war, erzeigte sich als einen Befehltragenden, wirkenden Boten.

4. Wenn die ganze Gottheit durch Christum in Rath und That den Menschen gegenwärtig ward, so konnte kein Ebräer von ihm anders als in diesen bemerkundeten, heiligen Symbolen reden. Der Unanschaubare ward in ihm gegenwärtig; er war der sprechende Gott. Als solcher enthüllete er die Idee Gottes über das Menschengeschlecht und schuf sie zur That. Er begann das Werk, auf welches in allen vorhergehenden Zeiten die Gottheit vorbereitend gewirkt hatte, nämlich das Göttliche im Menschen, als die Bestimmung des ganzen Geschlechts und dessen endlose Bahn zur Glückseligkeit, lehrend und werkthätig zu entwickeln. So ward er nicht nur der innigste Ausleger der Gottheit, sondern auch ihr allwirkendes Organ zur Belebung des Menschengeschlechts zu der ihm angestammten gottähnlichen Würde. Lasset uns darüber den Evangelisten hören: jedes

Wort, jede Wiederholung in ihm wird als die gegebne Norm seiner heiligen Schriften im Gegensatz fremder Idole und Phantasien klar.

32.

Evangelium Johannes.

Im Anfang war das Wort; es war bei Gott; Gott war das Wort. *) (Als Verstand Gottes, der Ideen bildete und sie ausführte, ward kein Aeon hervorgebracht. Unabtrennbar bei Gott, nicht neben ihm; kein Untergott; Gott selbst war das, was wir Wort, Verstand, Willen der Gottheit nennen: denn in seinem Wesen ist nichts trennbar.)

Im Anfang war's bei Gott, ein schaffend Wort. Dadurch ist alles worden; nichts entstand, was dieser Machtruf nicht hervorgebracht. **) (Auch das Kleinste, das Verächtlichste nicht. Unsere Welt, ein Werk des Verstandes Gottes und seines mächtigen Willens, ist nicht das Werk der Engel, nicht die Arbeit eines niedrigen, unvollkommenen Demiurgus.)

Im Wort war Leben, und das Leben war der Menschen Licht. (Das belebende Wort der Schöpfung ward die Quelle alles, auch des edel-

*) Mag es seyn, daß Johannes dabei auf die personificirte Weisheit (Sprüche Salom. 8, 22. u. f.) Rücksicht genommen habe; diese zu personificiren war aber nicht sein Zweck. Des Unanschaubaren Sprecher, seines Willens Enthüller und Ausrichter, Wort, ist der Hauptbegriff bei ihm, sämmtlichen heiligen Schriften zu Folge.

**) Nach 1. Mos. 1, 3. Ps. 33, 6. u. f.

sten Lichts, das in menschlichen Seelen leuchtet, der Vernunft. Diese ist also nicht von verächtlicher Art. Sie ist ein Strahl des ewigen Lichts, ein inneres Leben aus der höchsten Quelle des Lebens; kein Geschenk eines niedrigen Aeons. Von jeher nahm sich der Allerleuchtende der Erleuchtung des Menschengeschlechts als seines Geschäfts an: untergeordneten Engeln hat er dasselbe nicht übergeben.)

Das Licht schien lange in die Dunkelheit; die Dunkelheit ergriff es nicht. (Sie mischte sich nicht mit ihm, konnte aber auch seinen strahlenden Gang nicht hemmen. Jahrhunderte der Blindheit und thierischen Trägheit gingen dahin; indeß der Erleuchter der Welt von seinem Geschäft nicht nachließ, sondern fort und fort den menschlichen Verstand weckte.)

Es trat zu unserer Zeit Johannes auf, von Gott gesandt, daß er das wahre Licht ankündigte. Er war dieß Licht nicht selbst; er kündigte nur an das wahre Licht, das alle Menschen zu erleuchten jetzt gekommen war. Zwar war es in der Welt, die durch dieß Licht geworden, immer schon; doch von ihr unerkannt. (Gott hatte sich keiner Nation unbezeugt gelassen; denn alle Völker der Erde sind seine Geschöpfe, nur man hatte darauf nicht geachtet. Auch unerkannt indessen wirkte das Licht fort und bereitete hellere Zeiten vor.)

Zu seinem eignen Volk kam der Erleuchtende (sein Bundesfreund, sein Gastfreund);

und es nahm ihn sein eignes Volk nicht auf. (Auch Judäa hat sich hierin vor den andern Völkern nicht zu rühmen. Diese von Gott selbst eingerichtete Nation widerstrebte den näheren Belehrungen fast noch härter als jene. Es wies den ihn besuchenden Herrn seines Eigenthums ab.)

Doch thaten dieß nicht alle; manche nahmen ihn auf; und diese wurden das, was sich das Volk anmaßte zu seyn, ein göttliches Geschlecht. Dieß ist ein Adel, der nicht im Blut von hohen Ahnen stammt (von Abraham, David u. s.); wie könnt' ein Trieb der Sinne, wenn der Mann sich einem Weibe paart, ein Göttliches erzeugen? Gottes Sinn, Gottähnlichkeit gebührt den Glaubenden. (Nie hatte die Annahme des jüdischen Volks zum Kinde Gottes einen andern Zweck als diese geistige Erziehung und Bildung.)

Uns diese zu gewähren, ward das Wort (der Sprecher, der Erleuchter der Menschen), ein Mensch, wie wir, und wohnte unter uns. Wir lebeten mit ihm, und schaueten in ihm die Herrlichkeit — Herrlichkeit eines Einzigen, des Unvergleichbaren, des Sohns vom Vater, voll von Huld und Wahrheit.

Johannes kündigte ihn rufend an: „Der ist's, von dem ich sprach: der nach mir kommen sollt' und vor mir stehn und eher war als ich, mein Oberer."

Auch wir, aus seiner Fülle schöpfe-

ben wir alle Huld nach Huld, nach Gnade Gnade.

Durch Mosas ward uns das Gesetz (ein Zwang zu Landespflichten); was durch Jesum Christum uns ward, war Huld und Wahrheit.

Niemand hatte Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, das Schooskind, der Vertraute seines Vaters, Er hat uns sein Geheimniß ausgelegt.

So leitet Johannes sein Evangelium ein; was folgt aus dieser Einleitung?

35.

Zuerst: daß alle metaphysisch-gnostischen Spekulationen aus dem Evangelium verbannt seyn sollen, als dahin nicht gehörig *).

„Sprechet nicht von einem unbekannten Gott in der Tiefe; freilich sah' ihn nie ein sterbliches Auge;

*) Wer hieran zweifelt, lese den Anfang des ersten Briefes Johannes, wo augenscheinlich eben dieser Eingang mit andern Worten ausgedrückt ist. Da sagt der Apostel, was er als Evangelist, der von Gegnern mißbrauchten Worte wegen, genannt sagen mußte, kurz und zusammengeschränkt: „was wir vom Wort des Lebens, dem Unterricht ewigen Heils, hörten, verkündigen wir euch: denn das Leben, der Stifter des Heiles selbst, ist erschienen." Nicht nur ist jeder Schriftsteller der beste Ausleger seiner eignen Worte; sondern Johannes ganzer Brief, als Kommentar des Evangeliums, ist ein Muster ungezwungener Auslegung und Anwendung. Mit Beibehaltung der [illegible] sollen wir diesem Muster folgen.

kein endlicher Verstand durchschaute sein Wesen. Uns aber ist er vernehmbar worden durch's Wort; die gesammte Schöpfung ist eine Ausführung seines Entwurfs, eine Wirkung seines ordnenden Willens. Vernehmbar ist er worden in allem Lebendigen, insonderheit im Gedankenreich der Menschen. Göttliche Gedanken, von Menschenseelen gedacht, göttliche Thaten, von Menschen ausgeführt, stammen von ihm, von dem Licht, das alle erleuchtet, dessen Wirkung, jedes Hindernisses ungeachtet, fortgehet, und in guten Menschen ein Edelstes, ein Gottähnliches aufweckt. Anschaubar ist er worden zu unsrer Zeit in dem, den wir, den Einzigen seiner Art, als unsern Freund gesehen, gehört, gekannt haben. Nicht nur sprach er uns von Gott, seinem Vater, und legte uns himmlische Wahrheiten aus; von ihm selbst genossen wir himmlische Huld. Der ganze Himmel der Seligkeiten war um ihn in seinem Unterricht voll Liebe und Wahrheit; wir schöpften aus diesem Meer."

„Theilet nicht das göttliche Wesen, indem ihr eine Mythologie des Himmels erfindet. Das innere und äußere Wort, der Ein- und Erstgeborne, Sohn Gottes, Jesus und Christus sind nicht abgetrennte Wesen; im Menschen Jesu erschien uns der Ein- und Erstgeborne, der Sprecher des einst verborgenen Raths, der Ausrichter alles huldreichen Willens der Gottheit. Nicht als ein Gesetzgeber erschien er, sondern als Lehrer der Wahrheit, ein thätiger Erweis und Abdruck einer unendlichen Güte und Liebe."

„Verachtet nicht die irdische Schöpfung, das

Menschengeschlecht und einzelne Völker der Erde. Die Schöpfung ist Gottes; der Verstand rief sie hervor; Güte hat sie geordnet. Das Menschengeschlecht hat in der Vernunft, die ihm Gott gab, die Anlage zur edelsten Bestimmung in sich, durch Erkenntniß der Wahrheit und reines Wohlwollen seine gemeinsame Glückseligkeit, als eines göttlichen und Brudergeschlechts, zu bewirken. Keinem Volk der Erde ließ Gott sich unbezeugt; und wenn das Licht gleich lange Zeit im Dunkeln schien, so verlor es dennoch nichts von seiner Kraft. Der Menschen Trägheit konnte den aufhellenden Gang der Vorsehung nicht aufhalten."

„Auch das undankbare jüdische Volk verachtet nicht, und seinen Gesetzgeber. Er that zu seiner Zeit, was er thun sollte; jetzt ist uns in diesem Volk ein Licht aufgegangen für alle Völker, eine Botschaft der Huld für alle Nationen."

34.

Wenn also der Anfang des Evangeliums Johannes so weit verkannt ward, daß man ihn, der Spekulationen ausrotten und die Menschen zum Charakter ihres Geschlechts, die Christen zum Wesentlichen des Christenthums zurückführen wollte, zu einer Fundgrube neuer Spekulationen, zu einem Schlachtfelde gelehrter Grübeleien machte, auf welchem viel Lästerworte ausgestoßen, viele Thränen erpreßt sind, oft auch mit hitziger Galle Menschenblut, Blut der Völker floß; wer ist daran unschuldiger als dieß Evangelium? Unwissenheit, Haß, Neid, Kabale, Stolz, Geiz und andere

Laster verdunkelten die Augen der Menschen, daß man vor lauter Licht das Licht nicht sah.

35.

Hätte Johannes z. B. zu Arius Zeit gelebt, so würde er ihm freundlich gesagt haben: „worin verstrickst du dich, Sohn? was willst du bestimmen und ausfinden? Wie der Sohn Gottes vor den Welten erzeugt, und (wie du dich ausdrückst) aus den nicht vorhandenen Dingen erschaffen und gegründet worden? Woher weißt du dieses? In meinem Evangelium stehet davon kein Buchstab, so auch in keiner Schrift meiner Brüder. Ich stieg nicht höher hinauf, als unsere heiligen Bücher stiegen, bis zum Anfange der Schöpfung, und sprach zu dir vom schaffenden Wort. Daß Gott den Verstand, der er selbst war, erzeugt, und wie er das Wort hervorgebracht habe, davon sagte ich nichts; wie konnte ich transcendentalen Unsinn sagen?

36.

Und ihr, Väter der Kirchenversammlung, nach so vielen Verfolgungen und Gräuelthaten, nach Kabalen, Lügen, Schlägereien und Lästerungen, was bringt ihr für eine Formel zur Welt? Arius erschuf sich aus dem Nichterschaffenen eine mythologische Person, die niemand von uns kannte; ihr sprecht von einem Gott vom Gott, Licht vom Licht gezeuget, nicht gemacht u. s., wie kommt ihr zu diesen Zusätzen? Habt ihr zwei Götter, zwei Lichter, wo ein Gott den andern, ein Licht das andere zeuget? Sagt mir, wie zeugt ein Gott

den

den andern? Ich that, was ich konnte zu verhüten, daß das göttliche Wesen selbst nicht durch personificirende Dichtungen zerspalten würde; ihr thut, was ihr könnt, um es zu zerreißen, einen zweiten Gott aus dem ersten Gott, ein zweites Licht aus dem ersten Licht, zwei Götter neben einander zu stellen, und den Verstand eurer Brüder mit dem gebietenden Wort „gezeugt" als einer Glaubensformel zu belasten. Wer hat euch die Macht gegeben, neue Glaubensgebote als göttliche Verstandworte zu erzeugen? Wir maßten uns diese Macht nicht an. (Apost. 15, 10.) Wir hatten einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und einen Herrn, Jesum, den Christ, durch welchen alle Dinge sind (1 Kor. 8, 6.), Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus (1 Tim. 2, 5.), und ewiges Leben darin, daß wir den einzigen wahren Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen. (Joh. 17, 3.) Lasset es dabei, disputirende Väter, und werdet keine neuen Theogonen; die Zeiten der Mythologie sind vorüber."

37.

Es wäre eine nutzlose Mühe, die Stimme unseres Evangelisten alle Koncilien barbarischer Jahrhunderte, deßgleichen die Lehrsäle aller scholastischen und mystischen Grübler, anmaßender Dogmatiker und Sektirer durchzuführen. Sie häuften Bestimmungen auf Bestimmungen, setzten Kanons auf Kanons, und brachten es zuletzt so weit, daß durch=

aus niemand mehr rechtgläubig sprechen konnte, ohne nicht gegen irgend einen Kanon eines Konciliums oder gegen eine dogmatische Subtilität anzustoßen. Die Sprache der meisten verstünde Johannes gar nicht, und er würde vielleicht, sein Büchlein in der Hand, ihnen mit sanftem Muth sagen:

38.

„Dahin wollten wir nicht, ihr Lieben. Meine und meiner Brüder Lehre über unsern Christus war sehr einfach und verständlich. Ohne ihn kannten wir Gott nicht; wir sahen ihn als den, durch den sich die Gottheit offenbarte. Nachdem Gott lange zu den Menschen geredet hatte durch den Mund der Weisen und Propheten, redete er zu uns durch seinen Sohn. Dieser hatte nur einen Begriff von Gott „Vater," den reichsten, aus dem er alles herleitete, was zum Heil der Menschen durch Erkenntniß und That gehörte. Von sich hatte er nur einen Begriff „Sohn," der thun müsse, was er den Vater wirken siehet, und diesem Werk sich froh und willig aufopfert. Von Menschen hatte er nur einen Begriff: es sey ein verfallnes Geschlecht, in dem aber eine hohe Bestimmung, ein Same des Göttlichen sey, durch welchen die Menschen ein glückliches Brudergeschlecht göttlicher Abkunft werden könnten und werden müßten."

39.

„Als uns nach seiner Erhöhung von der Erde die ganze Idee seines Daseyns hienieden in Licht und Schönheit aufging, nachdem wir erlebt hatten, was

wir erlebten: wie konnten wir ihn anders nennen, als den, der er im Innersten seiner Seele war, **Sohn Gottes, der Welt-Heiland**? Da er sich diesem seinem Beruf aufgeopfert hatte, sahen wir in ihm den **Rath Gottes** über unser **Geschlecht enthüllt**, die **Macht der Liebe Gottes in ihm dargestellt**; was Menschen von Gott erkennbar ist, in ihm **erkennbar gemacht**, kurz **den Vater in ihm verkläret**. Wir nannten ihn also, wie er zu nennen war, das **Bild seines Vaters**, den **sichtbar gewordnen Glanz jenes für uns unanschaubaren Urlichts**, den **Charakter des Wesens**, das wir von der Gottheit zu erkennen fähig seyen; oder, wenn ihr nach euren erfundenen Lehrsätzen den Ausdruck zulassen wollt, **das thätige Organ der Gottheit im Menschengeschlechte**." *)

„Also sprachen wir in den Grundsätzen **unserer**

---

*) Daß dieß der Begriff der apostolischen Schriften sey, kann aus dem Sprachgebrauch auf's strengste erwiesen werden; z. B. *Ἀπαυγασμα* (Ebr. 1, 3.) heißt nicht Abglanz, sondern **Glanzbild** (*φεγγος*) des für uns unanschaubaren Urlichts. *Χαρακτηρ της ὑποστασεως* heißt ein **kennbares Gepräge dessen, was die Sache selbst ist**. Ein Gleiches ist *μορφη Θεου*, die sich in der *μορφη δουλου* zeigte; deßgleichen der Christus, in dem *το παν πληρωμα της θειοτητος σωματικως* wohnet. Das Trennen der Gottheit, das Setzen eines Gottes neben den andern ist eben das, wogegen Johannes in den stärksten Ausdrücken kämpfet; aber **offenbaren** konnte sich die Gottheit in aller Fülle der Wahrheit und Liebe Menschen nicht anders als menschlich. Dieß ist die ächtebräische Denkart der Apostel; die sie auf's bestimmteste ausgedrückt haben.

Religion, ohne Abgötter oder Zweigötter zu werden. Der Rath und Ausrichter des ewigen Vaters zum Heil der Menschheit, sein Sprecher und Ausleger war für unsere Sinnen wie für unsern Verstand sein Ausdruck, sein Denkbild; Er ohne den Vater nie, der Vater in ihm und durch ihn alles. Was von der rathschlagenden Weisheit, dem schaffenden Wort, dem erleuchtenden Licht, dem Mittler und Vereiniger zwischen Gott und den Menschen gesagt und vorgebildet war, legten wir ihm bei, und weiheten ihm, dem Gottmenschen (θεανθρωπῳ), die höchste Liebe und Ehre. Dieß wahre und thätige Organ der Gottheit habe ich euch in meinen Schriften dargestellt und erkläret. (Joh. 5, 19—22. 26—30. 10, 28—30. 14, 1. 9—11. 23. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20. 2 Joh. 9, 10.). Wisset ihr's besser; wohlan! Nur dichtet mir eure Spitzfindigkeiten nicht an. Unser Begriff war klar und herzlich: wir sahen, wir liebten und verehrten im Sohn den Vater, und sahen in jenem unsern Bruder."

40.

"Ihr habt mir die Ehre erwiesen, mir den Namen des Theologen zu geben und mir zuzuschreiben, daß ich den Sohn Gottes theologirt habe *); ihr wäret näher der Wahrheit, wenn ihr saget, daß ich die für uns erkennbare Gottheit an-

---

*) θεολογειν, κυριολογειν sind Ausdrücke der alten Kirchensprache. Von jenem bekam Johannes den Namen des Theologen; nicht aus Gründen, die man gewöhnlich angibt. Der Name Theolog in unserm Sinn ist sehr spätern Ursprungs.

thropologirt, ihren Rath und ihre Liebe Menschen zum Anschauen, zum Genuß, und ihr Werk auf Erden zum Geschäft ihrer Mitwirkung dargestellt habe. Was hilft euch ein Gott, der nicht euer Vater, ein Sohn Gottes, der nicht euer Beglücker ist? Hinweg also mit euren Spekulationen von den Abgründen vor aller Zeit; unser Sohn Gottes ist der Welt Heiland."

Dritter Abschnitt.

Erster Theil des Evangeliums Johannes. Kap. 1 — 11.

1.

Was von den sämmtlichen Evangelien gilt, daß sie keine Tagbücher und Biographien, sondern historische Erweisungen der Lehre: Jesus ist Christ der Sohn Gottes, seyn sollten, das gilt vom Evangelium Johannes, nach dessen eigner Angabe (Joh. 20, 31.) und Inhalt, augenscheinlich. Von dem, was vor dem dreißigsten Jahr mit Christo vorging, schweigt Johannes; bei dem, was er erzählt, bindet er sich an keine Tagesordnung. *) Die weni-

*) So z. B. stehet bei ihm die Geschichte von Austreibung der Viehhändler aus dem Tempelvorhofe (Kap. 2, 13.) bei Christo erster Erscheinung in Jerusalem, da die andern Evangelien sie bei der letzten Erscheinung anführen (Matth. 21, 12. 23. Mark. 11, 15. 17. Luk. 19, 45. 20, 1.), und sogar eine Veranlassung zur öffentlichen Inquisition über Christum daraus entwickeln. Bei Johannes ist Lehre der

gen Thatsachen, die er im ersten Theil seines Evangeliums anführet, stehen bei ihm bloß im Vorgrunde, um Reden und Wahrheiten vorzubereiten, herbeizuführen oder zu erläutern. Wie sprechende Gemählde stellet Johannes einzelne Scenen dar, die er, wenige Fälle ausgenommen (Joh. 12, 1. Kap. 18 — 20.), sehr vorübergehend verbindet; ein: „Nach diesem" oder „nach ein paar Tagen" ist ihm gnug. Wie konnte dieß auch anders seyn, da Johannes spät schrieb, und die Thaten seines Herrn gewiß nicht nach Tagen des Almanachs in seiner Erinnerung eingezeichnet waren. Lehre, und zwar Lehre in einer Folge von Symbolen, bindet die Lebensscenen Christi bei Johannes, indeß die älteren Evangelien die Begebenheiten selbst nackt nach einander erzählen.

2.

Indessen gewährt uns dieß spätere Evangelium Eine Uebersicht, die uns die früheren Evangelien nicht geben; es ist die Berechnung einiger Jahre Christi nach Festen. Da nämlich nach dem Vorgeben mehrerer Sektirer das Lehramt Christi nur kurze Zeit gedauert, und der Aeon, der bei der Taufe über ihn gekommen war, ihn früh verlassen haben sollte: so widerlegt Johannes (Joh. 2, 13. Kap. 5, 1. 7, 2. 11, 52.) dieß Vorgeben thätlich. Nach ihm hat Christus während seines Lehramts wenigstens drei Osterfeste erlebet (Joh.

Hauptzweck, und für diese stand, wie wir sehen werden, die Geschichte hier am besten Orte.

2, 13. 6, 3. 12, 1.); vor dem letzten ward er gekreuzigt.

3.

Auch die Uebersicht gibt Johannes, wie Christus seinen Unterricht unter verschiedene Gegenden des Landes vertheilt habe. Von Bethabara am Jordan in der jüdischen Wüste (Joh. 1, 28.), wendet er sich nach Galiläa (43) gen Cana, Capernaum, und kommt zum ersten Osterfest nach Jerusalem (2. 3.). Auf seinem Rückwege, wo er durch Samaria reisen mußte, sprach er mit der Samariterinn (Kap. 4.), und vollführte die Reise; war bei einem andern ungenannten Fest wieder in der Hauptstadt (Kap. 5.), bereisete nach seiner Rückkehr die Gegenden am galiläischen Meer (Kap. 6. 7.), erschien beim Laubhüttenfest zu Jerusalem (7 — 10.), und ziehet sodann in die jüdische Wüste (10, 40.). Als er in Bethanien, nahe an Jerusalem, den Lazarus erweckt hatte, und fortan seines Lebens nicht sicher war (11, 54 — 57.), kommt er freiwillig nach Jerusalem zum vorhergesehenen Tode. (Kap. 12.)

4.

Augenscheinlich zeichnet Johannes die Reden und Thaten Christi aus, die zu Jerusalem vorgefallen waren, da die ältern Evangelien sich größtentheils in Galiläa verweilten. Ohne Zweifel geschah dieses, um dem Vorwurf vorzubeugen, als ob der Lehrer der Menschen sich bloß in einem Winkel des Landes, bei dem ungelehrtesten Theil der Nation aufgehalten, die aufgeklärte Hauptstadt aber vermieden habe. Von Anfange an zeigt der Evangelist, wie wenig

Sicherheit Jesus zu Jerusalem gehabt, und wie mit Recht er dieser Stadt mißtrauet habe. (2, 24. 25. 7, 1 — 10. 7, 44 — 53. 8, 1 — 10. 8, 20. 21. 59. 9, 22. 10, 39. 40. 11, 53 — 57. 12, 10. 17 — 19. 23 — 40.) Die Erbitterung der Juden gegen ihn, vor allen des pharisäischen Theils im Synedrium hatte die alte Evangeliensage gleichsam von der Quelle, von Jerusalem aus, nicht so kräftig geschildert, wie sie Johannes auszeichnet. Er vergißt auch nicht, die Wirkung zu bemerken, die dieser Verfolgungsgeist auf Christum selbst gemacht habe. (Joh. 15, 18 — 25. 16, 1 — 4. 16, 32. 33.) Daher der hohe Unmuth Jesu in so vielen Kontestationen bei Johannes, der sich von Seite der Juden oft mit Steinwerfen endigt. Wenn man diesen Evangelisten lieset, man wundert sich wahrlich nicht, daß Christus seinen Tod vorausgesehen, sondern daß er, wie der gejagte Hirsch, wie der verscheuchte Vogel, sein Leben noch so lange gerettet habe! — Lasset uns jetzt die einzelnen Scenen des Evangeliums im Zweck Johannes selbst als lehrende Symbole durchgehen.

5.

I. Johannes und Christus.

Joh. 1, 19 — 51.

Ein öffentliches Bekenntniß des Täufers an eine Gesandtschaft, die ihm von Jerusalem aus vom obersten Kollegium des Landes zugesandt worden, öffnet die Scene. (Joh. 1, 19 — 28.)

Daß eine solche Gesandtschaft abgesandt worden, wird aus den andern Evangelien, die ihrer nicht erwähnen, ja aus Josephus selbst wahrscheinlich. Eine Revolution dieser Art, die vom alten Herkommen ganz abwich, konnte nicht ohne öffentliche Anfrage bleiben.

Die Antwort, die Johannes gibt, ist ganz dem Charakter gemäß, in welchem ihn auch das ältere Evangelium darstellt. (Matth. 3, 2. 3. 11. 12. Matth. 11, 7 — 11. Joh. 3, 27 — 36.) Ein Mann, der, als mit der Zahl seiner Jünger sein Ruf abnahm, das Herz hatte zu sagen: „Ein Mensch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Ihr seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe: ich bin nicht Christus. Wer die Braut hat, ist Bräutigam, des Bräutigams Freund, der ihm die Braut zuführte, freuet sich neidlos über seine Freude" ein solcher mußte nach dem, was bei der Taufe Christi sich zutrug, sprechen, wie er hier spricht. Das ältere Evangelium hatte die Geschichte selbst erzählt, ohne zu bemerken, wozu den Täufer diese unerwartete Begebenheit veranlaßt habe. Dieß erzählt Johannes und knüpft dabei nach seiner Art das frühere und spätere Zeugniß desselben an einander. *)

---

*) Johannes thut dieß durch Aenderung Eines Wortes. Der Taufende hatte Einen angekündigt, der hinter ihm, nach ihm kommen würde, und mächtiger als er sey. Unerwartet ist dieser schon da, die Nation hat ihn in ihrer Mitte; er erscheint vor Johannes (ἔμπροσθεν μου), ohne daß

Ueberhaupt wird das Verhältniß zwischen Johannes und Jesu von unserm Evangelisten mit einer Hochachtung gegen Johannes und einer Zartheit des Gemüths vorgetragen, daß es wundersam wäre, wenn nicht eben diese charaktervolle Darstellung seines Meisters der Christenheit manchen Jünger Johannes zugewandt haben sollte. Jeder, den Neid anwandelt über die Talente, über den höheren Ruf, über das Glück eines andern, lese des edlen Mannes Erklärung (Joh. 1, 19 — 37. 3, 22 — 36.); in Kameelshaare gekleidet, ist er der schärfste Prediger gegen den Egoismus.

6.

Ohne Rückhalt wies also Johannes so fort einige zu ihm kommende Landsleute an diesen. (Joh. 1, 35 — 51.) Gewiß waren auch sie bei der allgemeinen Landeslustration der Taufe wegen zu ihm gekommen; siehe, da knüpft sich an der andern Grenze des jüdischen Landes, fern von ihrem Vaterlande, eine nähere Freundschaft derer, die nachher bis über das Grab hinaus Freunde blieben. Als Johannes dieß schrieb, waren einige derselben oder vielleicht alle schon gestorben.

---

dieser ihn kennet, ohne daß er selbst den Messias in solcher Gestalt erwartet. Der Ankündiger sieht, daß der, den er ankündigen sollte, schon vor ihm (προ ἐμου) und früher als er selbst zu seinem Geschäft bestimmt gewesen: denn da er nur zum Dienst einer Ankündigung ausersehen worden, so mußte der Herr vor dem Knecht ausersehen seyn. Der Evangelist sagt dieses in wenigen, leicht veränderten Worten. (1, 15. 26. 27. 30 — 34. 3, 26 — 34.)

7.

Das erste Wort, wodurch unser Evangelist selbst Jesum kennen gelernt hatte: Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich nimmt! blieb ihm unvergeßlich; *) und ward ihm ein Lieblingssymbol des sich aufopfernden Heldenmuthes, einer bis zum Tode ausdauernden, sanftmüthigen Unschuld. — Nun wollte ohne Zweifel der Täufer mit seinem ersten Ausrufe vorzüglich seine Verwunderung bezeugen, daß, da er einen Mächtigen mit der Axt, der Wurfschaufel und dem Feuerbrande in der Hand angekündiget hatte, um seine äußerst verderbte Nation erst zu reinigen, ein Sanftmüthiger auftrete, der das Verderbniß des ganzen ungereinigten Volks auf sich lüde und, erdrückt von dieser Last, seinem schweren Beruf gewiß ein Opfer werden müsse, wie es auch geschah. Da aber dieß Symbol dem Charakter Jesu so angemessen war, und bei dem letzten Osterfest die Vorsehung in einer vielumfassenden, höheren Bedeutung ausführte: wie anders, als daß dem Johannes der erste Name, unter dem er Christum kennen gelernt hatte, und der für sein ganzes Leben

*) In Johannes Offenbarung erscheint das Lamm vor Gottes Thron, öffnet das Buch der Rathschläge Gottes, und die ganze Schöpfung singet sein Lob. (Offenb. 5, 6 — 14.) Er siehet es auf den Auen des Paradieses als den Führer einer erretteten, unschuldigen Heerde (7, 14 — 17.), auf dem Berge Zion in Mitte seiner unsträflichen Schaar. (14, 1 — 5.) Der erste jugendliche Anblick seines Geliebten, der Name, unter dem er ihn kennen gelernt hatte, blieben ihm ein ewiger Eindruck.

so bedeutend war, fortan auch der liebste blieb, unter dem er seinen Freund, den liebenswürdigen, den unschuldig hingeopferten, selbst in jener Welt wieder zu sehen wünschet. (Offenb. 7, 14. 14, 1 — 5. 21, 9 — 27.)

8.

Die erste Bekanntschaft einiger sogenannten Jünger Jesu, die nachher auf einen zweiten Ruf seine eigentlichen Begleiter wurden (Matth. 4, 18. Luk. 5. 2.), wird mit kurzen ergreifenden Zügen von ihm geschildert. (Joh. 1, 37 — 51.) Jesus durchschauet sie, hebt ihr Gutes hervor und nennet einigen mit einem neuen Namen ihren Charakter. Der Name Petrus „ein Fels" und Nathanael, ein ächter Israelit, in welchem kein Falsch ist, sind seitdem die biedersten Lobsprüche geworden. Den letzten erinnert Christus an eine frühere, gleichsam Hirtenbekanntschaft unter einem ihnen beiden bekannten Feigenbaum, da er ihn schon bemerkt und mit Liebe ausgezeichnet habe. *) (Joh. 1. 48.)

*) Ueber das, was Nathanael unter diesem Feigenbaum gethan habe, hat man sich muthmaßend, als ob es ein Räthsel wäre, viel bemühet. Entweder ist's Erinnerung an eine frühere Bekanntschaft, die dem Nathanael ein fast erloschenes Bild zurückrief, worauf dessen Antwort (1, 49.) erwiedernd sich beziehet. „Schon damals, dort und da, bemerkte ich dich liebend," sagt Christus; und Nathanael: „Dein bin ich mit Liebe!" — (Wer ist, dem nicht ähnliche Wiedererkennungen und Wiedererfindungen aus Zeiten früherer Jahre Freude gemacht hätten?) Oder es ist ein bildlicher Ausdruck von Nathanaels häuslichem Leben und seinem darin erprobten Charakter überhaupt. Unter dem Weinstock und

Das Bild endlich, unter welchem Jesus ihr künftiges Leben mit ihm schildert (Joh. 1, 51.), „ein offener Himmel, auf- und abschwebende himmlische Gestalten“ aus der Hirtenzeit des Erzvaters, zeigt auf die lieblichste Art, wie gewiß sie bei ihm seines höheren Berufs, eines göttlichen Beistandes, seiner Vertraulichkeit mit dem Himmel werden, und wie glücklich sie dadurch bei ihm seyn würden. Das vorübergegangene Gesicht bei der Taufe würde ihnen gleichsam in eine tägliche Erfahrung verwandelt, und dadurch zum bleibenden Eindruck werden. Höher und seliger ist kein Gemüth, als über welchem immer der Himmel geöffnet ist, und Engel Gottes auf- und niederschweben. *)

9.

II. Hochzeit zu Kana.

Joh. 2, 1 — 11.

Auch des ersten Wunders, das er von Christo gesehen, erinnert sich Johannes mit Freude, und stellet es wie alle andern, als ein Zeichen, be-

---

Feigenbaum wohnen heißt nach dortiger Landesart häuslich und friedlich leben.

*) Bei den Ebräern waren die Ausdrücke vom geöffneten Himmel, von herabsteigenden Stimmen und Engeln sehr gewöhnliche Symbole vom Wohlgefallen Gottes, seinem Beistande, seiner Belehrung, oder Bekräftigung u. s. Im kabbalistischen Stammbaum ward die Gemeinschaft des obern und untern Reichs völlig zu einer Säule, zu einer Himmelsleiter geordnet.

deutend dar. An einem Hochzeitfest, im einem Familienkreise, zur Freude einer Gesellschaft thut Christus sein erstes, ein fröhliches Wunder, und zeichnet sich damit sogleich von der Lebensweise Johannes aus. Auch aus den ältern Evangelien wissen wir, daß ihm der Vorwurf geschah: „seine Begleiter seyen zu fröhlich, und Christus antwortet darauf mit einem Hochzeitgleichniß. (Matth. 9, 14. 15.) So auch wenn er der Leute Meinung von sich und Johannes anführt (Matth. 11, 16 — 19.); der Täufer selbst spricht in diesem Bilde, von einem fröhlichen Bräutigam und seinen fröhlichen Gästen. (Joh. 3, 29.) Wir sehen, wozu Johannes diese kleine Geschichte hier aufstelle, und weßhalb er auch der jüdischen Reinigungskrüge dabei erwähne. Wie reinigendes Wasser zu erfreuendem Wein, so verhielten sich die Gaben und das Amt beider Propheten zu einander; eine Wassertaufe kündigte eine belebende Feuertaufe an, von der das folgende Kapitel redet. *)

Das harte Wort, das Christus bei dieser Gelegenheit zur Mutter spricht, steht nicht ohne Ursache

*) Daß unser Evangelist dergleichen symbolische Anspielungen und Figurationen liebe, bezeugen alle seine Schriften. Mit Absicht bemerkt Johannes das Wunder zu Kana als das erste Wunder, das Christus gethan habe: denn wahrscheinlich gingen auch schon damals Wundersagen aus der Kindheit Christi umher: wie wir sie im kindischen evangelio infantiae finden, denen der Eingang in ein Evangelium der Christenheit hiemit abgeschnitten seyn sollte. S. Fabricii cod. apocryph. N. T. p. 127.

da, und lässet sich zur süßen Antwort nicht ganz umwenden. (Joh. 2, 4.) Gleich beim Anfange des Evangeliums sollte gezeigt werden, daß Jesus in Sachen seines Berufs vom Wink und Willen seiner Mutter nicht abgehangen habe; wovon diese ausdrückliche Probe, auch vielleicht falscher Gerüchte wegen, nothwendig seyn mochte. Hieronymus z. B. führt eine Stelle aus dem Evangelium der Ebräer an, daß Mutter und Brüder Jesum aufgemuntert hätten, zur Taufe Johannes zu gehen, und daß Christus ihnen widersprochen habe. *) Auch aus unserm Johannes wissen wir (Joh. 7, 3.), daß ihn die Brüder auf's Fest treiben wollten. So sollte Christus in seinem Beruf nicht erscheinen; was er that, that er durch sich, und konnte also sagen: „was gehet dich, Mutter, mein Geschäft an? Dieß thue ich, wenn meine Stunde kommt."

---

*) Grabii Spicileg. Patrum T. 1. p. 29. Im Evangelium an die Ebräer ward der irdischen Mutter sogar eine himmlische Mutter entgegengesetzt, um zu erhärten, daß Christus sein Geschäft nicht auf Anregen seiner Familie übernommen habe. Nicht nur ward die Stimme: „dieß ist mein lieber Sohn!" dem herabkommenden Geist (ruach) als einer Mutter zugeschrieben; sondern sogar Christus redend eingeführt: „meine Mutter, der heilige Geist, ergriff mich u. s. f. Harte Ausdrücke, die mit Recht aus den Evangelien wegblieben, dagegen aber andere Versicherungen, daß Christus vom Wink seiner Mutter nicht abgehangen habe, angeführt wurden. — (Grabii Spicileg. T. I. p. 27. 327.) Die Stelle: wer sind meine Mütter und Brüder? steht bei Matthäus, Markus und Lukas auch nicht umsonst da.

Wirkungen himmlischer Art, nach irdischen Ermäßigungen auch der Beste zu urtheilen nicht vermöge. Er, Christus, denke, urtheile und unternehme in einer höheren Sphäre. (11 — 13.) Unansehnlich von außen, fühle er den Beruf in sich, dem kranken Menschengeschlecht Gesundheit zu bringen, selbst wenn er sein Leben darüber hingeben müßte. Am Todespfahl selbst werde er den Verwundeten das seyn, was dem sterbenden Volk jene erhöhete Schlange in der Wüste war, ein Anblick der Genesung. (14. 15.) Gütig seyen seine Absichten, nicht verderbend; sein Geschlecht zu verdammen, sey er nicht da, sondern es glücklich zu machen; aus höchster Liebe habe ihn Gott gesandt, nicht aus Haß oder zum Strafgerichte.

Dieß Strafgericht fälle ein Geschlecht sich selbst, und leide schon darunter, wenn es die Wahrheit hasset. Denn eben dieser Haß gegen die Wahrheit sey ein untrügliches Kennzeichen, daß seine Werke nicht taugen; taugten diese, so würde man das Licht nicht fliehen, sondern suchen und lieben. Ein redlicher Mensch trete mit seinem Thun frei an den Tag: denn er handle aus reinen Beweggründen und Trieben; auch die strafende Wahrheit scheue er nicht, weil sie ihn bessere. Nur der falsche Mensch suche die Finsterniß, liebe die Lüge, und eben diese sich selbst zugefügte Strafe schließe allem Heil die Thür. (16 — 21.)

13.

Schneidende Wahrheit! Zu allen Zeiten, in allen Zuständen der Menschheit wahr und entscheidend.

Nicht mit goldnen Buchstaben an die Tafel, sondern sich in's Gemüth sollte man es schreiben:

„Wer Böses thut, der hasset das Licht; er will nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden.“

„Wer die Wahrheit thut, der tritt selbst an's Licht, damit seine Werke offenbar werden: denn sie sind in Gott gethan.“

14.

Ueber das Verderben ganzer Zeiten ist nichts als das Wort Christi zu sagen:

„Gott richtet die Welt nicht; sie richtet sich selbst. Das ist das Gericht, wenn Menschen die Finsterniß mehr lieben, als das Licht; alsdann sind ihre Werke gewiß böse.“

15.

Durch Festsetzung dieses Kriteriums hat Christus auch über den Werth des Lichts vor der Finsterniß für alle Zeiten entschieden. Sich einen Christen zu nennen, sollte jeder sich schämen, der, worin irgend es sey, der Unwissenheit, der Falschheit, dem Betruge, der schmeichelnden Halbwahrheit, die oft die gefährlichste Lüge ist, das Wort redet. Von rein anerkannter, rein ausgesprochener Wahrheit fängt alle Verbesserung des menschlichen Zustandes an; was sich mit Finsterniß schützen muß, ist Fäulniß und Verderben.

16.

Man hat gemeint, daß Christus seine Rede dem

Nikodemus zum Vorwurf so wende, weil dieser in der Nacht zu ihm gekommen sey. Kleinliche Anwendung! Nikodemus suchte ja das Licht, selbst im Dunkeln; seine Nation aber und die Hauptstadt derselben hatten sich mit Finsterniß ummauert. Wohl jedem Obern in Israel, der Wahrheit-hören mag, wenn vorerst auch nur zur Nachtzeit! Er wird Herz gewinnen, sie dereinst auch in vollem Rath zu sagen, gesetzt, daß er sich dadurch auch, wie Nikodemus, grobe Vorwürfe zuzöge. (Joh. 7, 50 — 53.) Wenn er den Frevel nicht hemmen, den Unschuldigen nicht retten kann, wird er wenigstens die Leiche der unterdrückten Wahrheit ehrend begraben. (Joh. 19, 39.)

17.

Ein hoher Geist athmet in diesem ersten Gespräch Christi, in welchem er wie aus einer kräftevollen geistigen Welt spricht, und sich über der trägen Erde im Himmel fühlet. (Joh. 3, 11 — 13.) Seiner Sache gewiß, verzeihet er's dem gemeinen Sinn, der ihn nicht begreifet. Seiner Sache gewiß, verzweifelt er nicht, so lange der Wind sauset und sich Kräfte der Natur regen, an helfenden himmlischen Kräften. Nur schreibt er dem Winde keine Bahn, den helfenden Kräften kein Maß vor. Ohne sie aber bleibe der Todte todt, der Kranke krank; eine Wassertaufe, auch in neuem Gebrauch, könne einem verwesenden Volk nicht helfen.

18.

Daß übrigens der Eingang dieses oft mißverstandenen Gesprächs sich auf die Taufe Johannes und Christus beziehe, beweisen alle dabei gebrauch=

ten Bilder. Der Täufer hatte eine Geist- und Feuertaufe verkündigt; Christus erklärt, daß er die Nation zu verderben nicht da sey; seine Geistestaufe sey neue Kraft, eine höhere Belebung. (Joh. 3. 17.) Das Symbol des herabschwebenden Geistes bei der Taufe Christi mit dem Namen eines geliebten Sohnes gibt den Ausdruck von einer neuen Geburt durch den Geist von oben, *) d. i. vom Himmel herab, sehr natürlich.

Und einen gleichen Ursprung haben die Ausdrücke des Täufers in seinem Elogium. (Joh. 3. 27 — 36.) Von oben her war der Getaufte für den Geliebten erkannt; wer seiner Lehre folgte, trat der Stimme Gottes über ihn bei, und besiegelte das Wort der Gottheit über ihn, als eines wahrhaftigen Zeugniß. Auch der Ausdruck: Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß, beziehet sich darauf: denn nach dem Evangelium der Hebräer kam auf Christum die ganze Quelle des Geistes. **)

---

*) Die von Lightfoot, Schöttgen, Menschen, Danz, u. a. beigebrachten Stellen bezeugen, daß die Worte: Wiedergeburt, Regeneration des Volks gewöhnliche Ausdrücke des Judenthums gewesen. Sie stammten aus der Sprache der Propheten her (Ezech. 11, 19. 36, 26.), wo von der Veränderung der Denkart der Nation die Rede ist; von ihr redet auch Christus. Hiedurch bekommt sein ganzes Gespräch Zusammenhang, natürlichen Sinn und Ordnung.

**) Fons omnis spiritus sancti descendit et requievit super illum et dixit illi: fili mi, in omnibus Prophetis exspectabam te ut venires. (Grab. Spicileg. p. 30.)

19.

V. Gespräch mit der Samariterinn, am Brunnen Jakobs.

Joh. 4, 1 — 42.

An diesen Brunnen gehörte dieß Gespräch: denn auch die Samariterinn war eine Tochter des Hirten und Patriarchen Jakob. (Kap. 4, 12.) Ungeachtet des Hasses der Juden gegen die Samariter waren beide Abkömmlinge Eines Vaters. „Aus diesem Brunnen hatte er getrunken und seine Kinder und sein Vieh," in Hirtenzeiten, wo alles gemeinschaftlich lebte; erst spätere Zwistigkeiten, eine zwiefache Religion, zwei Tempel hatten Juden und Samariter getheilet. — „Weib, glaube mir, spricht Christus, es kommt die Zeit, da man weder auf diesem, noch auf jenem Berge anbeten wird; allenthalben werden die wahrhaftigen Verehrer Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Und diese Zeit ist schon da. Und nur solche Anbeter will Gott. Gott ist ein Geist; die ihn anbeten, können ihn nicht anders, als im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Hätten wir nun diese Worte aus Christi Munde, so wäre mit ihnen der Grund jener ächten und einzigen Religion gelegt, die allen heidnischen, jüdischen, samaritischen Kultus nicht etwa duldet, sondern schlechthin aufhebt. Seinem Wesen, dem Wesen des Gebets und der Menschheit nach, hat Gott nur geistige Anbeter. —

Aber alles zu seiner Zeit. Ehe Menschen zu diesem Geist, zu dieser Wahrheit kamen, war äußerer Kultus nöthig. Die Zeit indessen, sagt Christus, kommt: sie kommt und ist schon da. —

Herzerhebend sind diese Worte für jede Zeit, in der alte Tempel- und Ceremoniengerüste wankend dastehen, indeß inwendig und verborgen ein neuer Same keimet. Nur zu Jerusalem durften sie damals ohne Gefahr nicht ausgesprochen werden. Unter freiem Himmel, in der Ansicht eines von uralter Zeit heiligen Berges, *) am Brunnen eines Patriarchen, sprach sie Christus; und ein unbefangenes Weib, eine Samariterinn, verstand sie besser als zu Jerusalem die Rabbinen und Schriftgelehrten.

20.

Die Ausdrücke, in denen Christus dem schöpfen=

*) Sichem war die älteste heilige Gegend des jüdischen Landes; wahrscheinlich hatte in ihr Melchisedek gewohnet. (1 Mos. 14, 18.) Jakob nahm sie daher auch zuerst in Besitz (33, 18 — 20.), und bauete einen Altar dem starken Gott (dem uralten Gott Melchisedeks.) Von der Zeit an hatte der Ort als die urälteste, heilige Landesstätte gegolten; daher Josua vor seinem Tode hier das gesammte Volk versammelte, und die Konstitution des Landes als vor Gott beschworen ließ. (Jos, 24, 1. 25. 26.) Ein Stein ward als Denkmal aufgerichtet, und der Ort blieb ein Nationalheiligthum, bis die Samariter auf dem Berge Garizim ihren Tempel erbaueten, und sich mit dem Kultus die Nation zerriß. Wie eindrücklich wird das Gespräch Christi an diesem Ort! Er setzt uns in die ältesten, die verehrtesten Zeiten zurück, und bringt gleichsam das Ende zum Anfange; die Einfalt alter goldner Zeiten in einem höheren Geist kehrt wieder.

den Weibe für den Trunk, den sie ihm reichte, einen Trank anbot, der fortwährend erquicke, nach dessen Genuß man nie mehr dürste, eine nie versiegende Quelle, aus der ewiges Wohlseyn quille; — diese Ausdrücke hatten für jene Gegenden, in der Sprache, darin sie gesprochen wurden, eine angenehme und leichtere Anschaulichkeit, als sie für uns jetzt haben. Eine springende Quelle nannte man lebendiges Wasser; jedem Hirtenvolke war sie ein großes Gut, und wenn sie in der dürresten, heißesten Zeit nicht versiegte, ward sie dem Lechzenden das Kostbarste der Erde. Für einen Wassertrunk in dürren Wüsten gibt der reisende Morgenländer Gold und Perlen. Eine Quelle also, aus welcher ein Trunk auf immer labet, ist dem Sehnenden das lieblichste Bild.

21.

Und ist's nicht auch ein wahres Bild, in dem Sinn, den es hier bezeichnet? Stillet die Wahrheit nicht auch einen Durst? Befriediget sie nicht mit einer Erquickung, an welche kein Wohlgenuß der Sinne reicht, indem sie auf immer erquickt, indem das, was als reine Wahrheit einmal erkannt ward, nie zur Lüge werden kann, sondern der Seele einwohnet und sie täglich belebet? Die Wahrheit wird in der Seele zur lebendigen Quelle, die auch für andere Erquickung strömet. —

Sowohl diese als ähnliche Worte, die Christus am Laubhüttenfest unter einer eben so treffenden Ansicht sagte (Joh. 7, 37 — 39.), haben also selbst eine Wahrheit in sich, die jedem edeln Menschen die

Erfahrung bewährte. Was erquickt ihn mehr als die Belehrung eines göttlichen Menschen? was stärkt, und erfreuet mehr als, hellerkannt, die Wahrheit?

22.

Uebrigens liegt der Zweck des Evangelisten bei Anführung dieses Gesprächs offen da. Nicht bloß für Judäa war der Heiland der Welt erschienen; auch Samaria war seine Provinz; auch eine Sünderinn ward von ihm nicht nach Pharisäerart abgewiesen. Diese hohe und reine Denkart, die dem Jesus von Nazareth so oft den Namen eines Samariters, eines Zöllner- und Sünderfreundes zuzog (Matth. 9, 11. Matth. 11, 19. Luk. 8, 36 — 48. Luk. 15, 17. 18.), und die eben doch die Seele seiner Handlungen, der Grund seines ganzen weltfreundlichen Evangeliums war, sollte gleich anfangs hier ausgezeichnet werden. Als die Jünger zurückkamen, und sich wunderten, daß er mit einem Weibe im Gespräch sey, fanden sie ihn so fröhlich, daß er ihre Speise verschmähte. „Er habe in seinem Beruf ein gutes Werk gethan, sagte er, dieß habe ihn gesättiget. In seinem Beruf mit Fortgange zu wirken, das sey seine Speise."

Und sein Blick erhebt sich fröhlicher in die Zukunft: er zeigt ihnen das vor der Zeit schon reifende Feld, eine dießjährige, frühere Ernte. Diese Zeit einer frühen reichen Ernte warte auf sie: er, der Säemann, werde sie nicht erleben. Dennoch sey er fröhlich.

23.

Eine Begeisterung dieser Art gehörte zum Un-

ternehmen des Werks Jesu; eine Zuversicht solcher Art zur Ausdauer in diesem Werke. (Joh. 4, 27 — 38.)

Die Vorsehung bestätigte die Hoffnung Christi. Nach Samarien ging das Evangelium aus Judäa zuerst aus (Apost. 8, 5 — 13.), und unser Evangelist erfreuete sich mit Petrus unter diesem Volk (Apost. 8, 14 — 17.) der ersten Ernte. Dankbar beschreibt der Greis also die Geschichte, nach der die erste Saat Christus selbst in Samaria ausgestreuet hatte; in Jugendzeiten, da er und seine Brüder an eine so nahe Ernte noch nicht dachten. —

24.

VI. Der Wirkende.

Joh. 4, 47 — 54. Kap. 5, 1 — 47.

Zwei Wunder leiten zu einer Darstellung ein, in welchen Christus durch ein Wort einem abwesenden Kranken die Gesundheit und am Sabbath einem Gichtbrüchigen den Gebrauch seiner Glieder geschenkt hatte, ohne die Ruhe des Sabbaths zu stören. „Er wirke, spricht er, wie der wirkt, der auch am Sabbath die Welt erhält, und der Natur belebende Kräfte mittheilet; in tiefster Stille, unablässig und unermüdet.

Eben zu diesem Zweck wird die Meinung des Volks von einem herabfahrenden Engel der Genesung angeführt (Joh. 5, 4.); der auch am Sabbath die Heilkräfte der Natur rege. Fortwährend sey Christus auch in seinem Wirken das Bild des Allbelebenden, seines Vaters.

In ihrem ganzen Umfange wird diese Idee fortgeführt, bis zur letzten allgemeinen Belebung der Todten, welche, nebst dem darauf folgenden Gericht der Völker, die Juden als ein gegebnes Kennzeichen von ihrem Messias erwarteten. „Die Belebung des Gestorbenen, spricht Christus, fange schon jetzt an, und werde fortschreiten bis zur letzten großen Palingenesie der Welt. (20 — 29.) Jetzt sey er da, nicht ein verdammendes Gericht zu halten, oder irgend eine Nation anzuklagen; an ihnen müßte er sonst dieß zuerst thun; aber auch sie verdamme, und verklage schon ihr eigenes Gesetz. Er sey da, zu retten, damit das letzte entscheidende Gericht nicht verdammen dürfe. (5, 22. 24. 30.)

Vielen hat diese Rede Christi anmaßend geschienen, da sie eine Verehrung des Sohns wie des Vaters verlanget (23.); auch den Juden kamen die Worte sehr hart vor. (18.) Im Sinn Christi waren sie ohn' alle Anmaßung. Der Menschensohn forderte weder Anbetung noch irdische Ehre (41.); vielmehr behauptete er, daß Ehre, von Menschen gesucht und angenommen, die Seelen verenge und gegen die Wahrheit verblende. (44.) Vom Sohn Gottes spricht er, durch den der Vater wirke, dem er alle Kräfte des Lebens anvertrauet habe, der nichts thun könne, als was er den Vater thun sehe, als dessen Werkzeug aber und sichtbares Symbol unablässig in Thätigkeit sey; von diesem, im zusammengefaßten Inbegriff seiner Wirkungen und Kräfte, spricht er, Und für diesen ist die Ehre der Anbetung, wie man den Vater anbetet, so

wenig anmaßend, daß sie vielmehr aus dem Begriff des Sohnes als eines Organs der allwirkenden Gottheit und diesen erwiesenen Wirkungen von selbst folget. Dem Erwecker der Todten, dem Richter der Welt, wird die tiefste Anbetung niemand versagen. *Dem, durch welchen*, nach den Begriffen Johannes, *Gott alles schafft, in dem der Vater gegenwärtig, der mit ihm Eins, und sein thätiges, selbstwirkendes Werkzeug ist* (Joh. 5, 19 — 22. 5, 26 — 30. 10, 28 — 30. 14, 1. 9 — 11. 23. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20. 2 Joh. 9. 10.) *dem gebühret gewiß göttliche Verehrung.* *)

25.

VII. Die Speise der Welt, das Brod des Lebens.

Joh. 6, 1 — 71.

Zu einer noch härteren Gleichnißrede leitet das Wunder der Speisung ein am galiläischen Meere.

---

*) Nicht das äußere irdische Symbol erhält nach den Begriffen der Apostel göttliche Anbetung, sondern der *Sohn Gottes*, als Ausdruck (χαράκτηρ ὑποστάσεως) des Vaters. In ihm wird der Vater verehrt, der in ihm sich darstellt. Nach Begriffen ihrer Religion konnten die Ebräer, auch die Apostel, keine zwei Götter *neben einander* anbeten; deßhalb hat Johannes sich äusserste Mühe gegeben, den, der ihrem Begriff von Gott *geistige Gestalt* und *Inhalt* gab, in *Gedanken* und *Wirkungen* zu bezeichnen. Er anthropomorphisirt Gott nicht, sondern zeigt ihn in Christo *wohnend* und *thätig*. *Gezeigt* konnte Gott nicht werden; aber *offenbaret* (Joh. 14, 8 — 26.) in wirksamer Fülle und Wahrheit.

Viele der Zuhörenden fanden sie unerträglich, und mehrere Anhänger Christi wandten sich deßhalb sogar von ihm. (Joh. 6, 52. 60. 66.) Deßhalb nahm Christus sie nicht zurück, und sein Evangelist setzt mit Bemerkung des genommenen Aergernisses sie ohne Scheu ausführlich her. Er that's, weil die Zeit sie schon erklärt hatte, und das einst Anstößige jetzt sogar in einem öffentlichen Symbol, dem Abendmahle, eine Bezeichnung des Christenthums war.

Die Gelegenheit der Rede war gegeben. Ein müßiger Haufe zog dem neuerschienenen Propheten nach, um von ihm leiblich genährt zu werden; dieß ihnen bei trägem Müßiggange zu gewähren, war Christus Werk nicht. Er bot ihnen eine himmlische Speise an, bei welcher sie aber auch an nichts, als an ein Manna aus den Wolken dachten. „Bewerbt euch, sprach Christus, selbst um eine unvergängliche Speise, um Mittel eines Lebens, das auch nach dem Tode dauert." — „Wie sollen wir dieß thun? das überlassen wir Gott." — Sein Werk thut Gott ohne euch; ihr dürft nur darauf merken und ihm folgen. Meine Lehre beut euch eine unvergängliche Nahrung dar, zu einem Leben, das ewig beseliget. Um der Welt dieß Leben mitzutheilen, opfre ich mich selbst willig auf. Genieße die Menschheit meines Lebens, genieße sie's ewig!*) —

26.

Daß die Erkenntniß der Wahrheit, die Christus

*) In den ältern Evangelien sind ähnliche Anmahnungen Christi; Matth. 6, 5. 4. 19 — 21. 33. Luk. 16, 9. u. f.

mittheilte, diese Erquickung gewähre, hat die Erfahrung aller Zeiten bestätiget; nicht aber seine Lehre allein konnte bewirken, daß der gesammten Welt diese Geistesnahrung zukäme. Dazu mußte viel vorausgehen; er mußte sein Leben hingeben, hingehen, wo er einst war. (62.) Wenn dieß geschehen wäre, sagte er, würde man diese harte Rede verstehen; sein auf der Erde verschwundenes Daseyn würde der gesammten Menschheit gedeihen, geistiges Wachsthum und eine Erquickung schaffen, die unzerstörbar, von himmlischer Art, fortwirkend in die Ewigkeit reiche. —

27.

Auch dieser Worte Wahrheit hat der Lauf der Zeiten erwiesen und wird sie erweisen. Welches einzelnen Menschen Daseyn hat die Wirkungen hervorgebracht, die mit und ohne Namen, bekannter und unbekannter Weise, das kurze Leben Christi hervorgebracht hat, und, nach dem Zusammenhange der Dinge, noch hervorbringen wird? Wie manche von Treibern der Menschen mattgejagte, von leeren Bestrebungen ausgehungerte, unter vergeblichen Hoffnungen erlechzte Seele hat das Evangelium erquickt! Sie fand in diesen Wahrheiten und Bestrebungen unvergängliche Nahrung. Unter dem Stecken der Treiber, unter dem Schwert der Ehrsüchtigen, unter dem Joch der Unterdrücker wäre der arme, wehrlose Theil der Menschheit vielleicht längst erlegen, hätte nicht in stillen Winkeln, oder durch große, sich aufopfernde Menschen, die ihr wie Engel Himmelbrod brachten, ein geistiger Trank, eine himmlische Nahrung, das lebendige Fortstreben in der

Menschheit durch Glauben, Liebe und Hoffnung erhalten und gefördert.

Daß dazu das Hingehen, der Tod Christi gehörte, ist aus der uns jetzt vorliegenden ganzen Geschichte klar. Das Samenkorn mußte in die Erde fallen und ersterben; nur so brachte es der Welt unvergängliche Früchte.

28.

VIII. Der Befreier der Menschen.

Joh. 8, 31 — 39.

„So jemand Gottes Willen thun will, der wird selbst erkennen, ob diese Lehre von Gott sey;" auf dieß Kennzeichen weiset Christus zuletzt alles zurück, als ihm die Zänkereien über seine Person und deren Beglaubigung das Leben verbitterten und die Wahrheit erstickten.

Was hinderte an diesem Wollen? Was machte die Kinder Abrahams, die sich Immerfreie zu seyn rühmten, zu Knechten? „Wer Unrecht wissentlich thut, der ist ein Knecht. Ihr müsset die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Nur sie kann es, sie thut's ihrer Natur nach gewiß."

Hier liegt also das Uebel. Gewohnheit, Parteilichkeit, Eigennutz, Eigensucht, eitle Ehre, Wollust und Trägheit machen uns zu Sklaven jedes Unrechts, das wir zuletzt wissentlich thun müssen. Nur Wahrheit ist die Befreierinn der Menschen; sie müssen wir als eine Stimme Gottes ganz erkennen wollen, oder die Frechheit selbst führt ihre Strafe mit sich. „Ihr werdet mich suchen

und nicht finden. Ich bin noch eine kleine Zeit hier und gehe hinweg; dann werdet ihr mich suchen und in euren Sünden sterben. Zum Gericht bin ich auf die Welt kommen, daß die Nichtsehenden sehend und die sich Sehende dünken, blind werden." So rächet sich die verschmähte, die verspottete Wahrheit.

29.

Im ganzen Johannes sieht Christus seinen Tod vor sich und trägt sein Leben zu Jerusalem auf der Spitze jedes Worts. Der Ausgang der Dinge hat ihn gerechtfertiget; aber der Kampf ist noch nicht geendet. Das Bestreben, die Menschen vom Reich der Finsterniß und Lüge durch Erkenntniß zu befreien, Sklaven der Sinne und Vorurtheile, der Gewohnheit, der Heuchelei und des Lasters zu Freigebornen, zu Kindern Gottes zu machen, die das Gute aus Ueberzeugung, mit Liebe und Aufopferung thun: dieß Bestreben, der Vorsehung fortgehendes Werk, ist das Geschäft Christi.

30.

IX. Die Geschichte der Ehebrecherinn.

Joh. 8, 1 — 11.

Viele Handschriften haben sich vor dieser Geschichte gescheuet, wahrscheinlich damit man Christo nicht den Vorwurf mache, als ob er ein Laster begünstige; in vielen Gemeinen ward sie, des besorgten Mißbrauchs wegen, nicht mitgelesen. Eine

uralte Tradition ist sie indeß gewiß, *) der Denkart Christi auch ganz gemäß, und hat einen untadelhaften Sinn in sich.

Ist's nicht ein Gräuel, wenn bei völlig veränderten Zeiten alte Gesetze von ärgeren Verbrechern gegen einzelne, durch üble Erziehung, Armuth und Verführung Verwahrlosete scheinheilig hart und froh gemißbraucht werden?

Und war Christus, den in seiner Antwort zu fangen die Sünderinn hergeführt ward, ein bestellter Gesetzlehrer oder ein nach Gesetzen entscheidender Richter? Das Betragen Christi war also eben so klug als billig, und vergab dennoch dem strengsten Mosaischen Recht nichts.

Was Christus mit dem Finger zweimal auf die Erde geschrieben? fragt ihr? — Nichts! oder das, was den Umstehenden ihr Herz selbst sagte. Die Handlung des Niederbückens, des Schreibens auf die Erde war durch sich sprechend; die Ankläger deuteten sie sich auch selbst und entschlichen, eh Christus wieder aufsah.

31.

X. Die Geschichte vom Blindgebornen.

Diese Geschichte und die darüber angestellte Untersuchung leitet einen Unterricht von Miethlingen und wahren Hirten ein, durch die leider täglich erprobte traurige Erfahrung, daß man, wie Jesus sagt, mit offnen Augen blind seyn

*) Im Evangelium der Ebräer stand diese oder eine ähnliche Geschichte. S. Fabric. Cod. apocryph. N. T. p. 356.

könne, und daß verhärteten Menschen ein größeres Licht der Wahrheit völlig das Licht nehme. „Sie hatten sich vereinigt, daß, wer diesen für Christum erkennete, in den Bann gethan würde.“ Den Blindgewesenen stießen sie mit Schimpfreden über sein voriges Unglück hinaus (Joh. 9, 22. 34. 39.); blinde Leiter der Blinden!

Was in den andern Evangelien deßhalb als eine laute Wehklage gesagt wird (Matth. 23. Mark. 12. Luk. 11.), das erscheint hier in einer für die Christenheit selbst sehr belehrenden Gleichnißrede.

Viele fremde Hirten nämlich drängten sich auch in die Christenheit als Miethlinge, Diebe und Mörder ein; die Heerde sollte ihnen nicht folgen. „Christus allein und desselben ächtes Bekenntniß sey der Eingang zur christlichen Heerde; er allein habe für diese freiwillig das Leben gelassen. Deßhalb sey die Heerde sein, unabtrennbar sein; der ächte Sinn seines Evangeliums werde auch von jedem treuen Gemüth erkannt, die wahre Stimme Christi werde von allen Guten gehöret.“ (Joh. 10, 1 — 30.)

Im ächten Ton der Hirtentreue sind diese Reden vorgetragen, mit Liebe, Würde und Herzenseinfalt. Sie leiten sowohl die folgenden zusammenhangenden Reden Christi an seine Freunde (künftige Hirten der Heerde), als auch die Geschichte seines Todes selbst treffend ein, und haben, da Christus sein Wort mit der That besiegelt hat, ihren Zweck nicht verfehlet.

32.

XI. Die Erweckung des Lazarus.

Diese Geschichte (Joh. 11.) gehet dem eignen Ausgang Christi nahe voran; ja sie ward selbst die nächste Ursache seines beschleunigten Todes. (11, 46 — 57.) Daher erzählt sie Johannes mit besonderer Theilnahme, und in den Worten: „Lazarus, unser Freund, schläft; aber er soll erwachen. So du glauben könntest, du würdest ein Wunder Gottes sehen. Ich bin Auferstehung und Leben" vernehmen wir gleichsam einen Vorhall des ewigen Erwachens Christi. Der seinen Freund so theilnehmend erweckte, ward auch an sich selbst, nach Johannes Ausdruck, Auferstehung und Leben.

33.

Die Frage ist häufig aufgeworfen: warum die ältern Evangelien diese, die augenscheinlichste Wunderthat Christi nicht erzählen? *) Und die wahr=

*) Ist, wie es der Anblick gibt, die Entstehung unsrer drei ersten Evangelien als freier Varianten eines Entwurfs, der vor Aussendung der Evangelisten abgefaßt und nachher hie und da aufgeschrieben worden, gewiß, so siehet man, weßhalb mehrere Namen, die Johannes nennt, in jenem ersten Entwurf, der in und für Judäa gemacht war, nicht genannt werden mochten. Und eben, daß dieser Namen und Geschichten in sämmtlichen unsern drei ersten Evangelien nicht erwähnt wird, ob diese gleich in so verschiedenen, entfernten Gegenden, von verschiednen Verfassern aufgesetzt wurden, zeigt jene Evangelien als freie Sagen aus einer und derselben apostolischen Ursage.

scheinlichste Antwort möchte seyn, weil sie solche nicht erzählen durften, ohne eine nahe an Jerusalem noch lebende Familie dem Haß aufzuopfern, der dem Lazarus namentlich den Tod geschworen hatte. (Joh. 12, 9 — 11.) Johannes aber konnte sie erzählen, da zu dieser Zeit Jerusalem wahrscheinlich nicht mehr stand, und jene freundschaftliche Familie in Bethanien vielleicht schon bei ihrem Freunde in der andern Welt war.

Freilich beruhet die Geschichte damit auf Johannes Glaubwürdigkeit allein. Beruhet darauf nicht aber alles, was er allein erzählet? und recht betrachtet, füget sich nicht auch nach den andern Evangelien alles charakteristisch zu dieser Geschichte? Das Christenthum war längst gegründet, und es bedurfte keiner Erzählung vom erweckten und vielleicht schon wieder verstorbenen Lazarus mehr, um ihm Eingang zu verschaffen. Johannes meldet die Geschichte, als die ihm bekannte nächste Veranlassung zum Rath Kaiphas und zum Entschluß des Synedriums, Jesum aus der Welt zu schaffen; wäre wohl eine Veranlassung natürlicher, ortmäßiger als diese? So lange Christus in Galiläa sein Wesen hatte, ließ man ihn walten; was aber in Jerusalem und vor seinen Mauern geschah, beschleunigte die politischen Ueberlegungen und Schlüsse (11, 47 — 57.), die aus der Sache selbst so unmittelbar hervorgehn, als ob sie gestern geschehen wären.

34.

Stehen wir jetzt, nahe dem Ausgange des Lebens Christi, einen Augenblick still, und fassen die bisher erzählten Reden und Thatsachen in einen An=

blick; was lehrt uns dieser? Augenscheinlich, daß Johannes aus dem Leben seines Freundes Erinnerungen gewählt und vorgetragen habe, wie sie einem Evangelium der Christengemeine jetzo gebührten. Unverkennbar ist sein Plan einer Zusammenstellung von Bildern, Reden und Thatsachen, die nach den Bedürfnissen seiner Zeit es darthun sollten, daß und in welchem Verstande Jesus der Christ, Heiland der Welt sey. (Joh. 20, 31.) Kennten wir das Zeitalter Johannes genau, so würden wir uns von jeder Sylbe seines Buchs Rechenschaft geben.

35.

Weßhalb z. B. in diesem Evangelium so viele Reden Christi? Weil nur durch Reden erklärt werden konnte, in welchem Verstande Christus Gottes Sohn und Heiland der Welt sey. Der alte jüdische Begriff: „Rabbi, du bist der König von Israel,“ wird bloß einem ankommenden Schüler in den Mund gelegt (Joh. 1, 49.), und von Anfange des Buchs an widerruft der Täufer selbst, alles was er von einem irdisch Mächtigen gesprochen hatte. Der himmlisch Mächtige aber, wie konnte er anders, als in Reden, Symbolen und Thaten dargestellt werden? Die Schlange in der Wüste, Brod und Wasser des Lebens, Licht, Auferstehung, der treue Hirt, werden (den Gleichnissen und Aussprüchen der ältern Evangelien völlig gemäß, Matth. 9, 12. 13. 37. 38. 11, 25 — 30. 10, 28. Luk. 15. u. f.) Denkbilder, um das zu entwickeln, was zwar schon im Namen Sohn

Gottes und Jesus lag, in der ersten Ansicht jener Evangelien aber nicht entwickelt, sondern bei Veranlassungen nur angedeutet worden war. — Es ist ein Evangelium, das der Lehrart der Zeit nach durch Reden und Symbole belehret.

36.

Daß der Evangelist dieser Belehrung seine eigne Schreibart gegeben, ist außer Zweifel; denn sein Christus spricht, wie er, Johannes, schreibet. Daß er dieses so offen gethan, zeugt von seiner Unbefangenheit und Wahrheit. Einem Apostel und Greise geziemte es nicht, Künstelei anzuwenden, den Ausdruck einer Person nachzuäffen, die er viel zu hoch hielt, als daß er ihr durch eine gesuchte Mimesis oder Hypokrise nachsprechen sollte. Für die Wahrheit dessen, was er bezeugte, war er Bürge (Joh. 19, 35. 21, 24.); schreiben konnte er nicht anders, als er schrieb. Die Kunst attisch zu dialogiren, war sein Studium nicht, und da er nach so vielen Jahren aus der Erinnerung schrieb, so konnte er, wenn er der Sache und sich treu seyn wollte, nicht anders als nach seiner ihm eignen Weise schreiben. Wollet ihr also nicht glauben, daß Christus hie und da so entwickelt, gedacht und gesprochen habe, wie ihn Johannes für das Bedürfniß seiner Zeit sprechen läßt; so denkt, daß Johannes die Gedanken und Reden Christi für sich und die Seinigen so entwickelt habe, und hört den liebsten Jünger Christi seinen Herrn und Meister erklären. Ihr habt im eigentlichen Wortverstande sodann ein Evangelium Jesu nach Johannes. (κατα Ἰωαννην.)

37.

Die *Bilder* in Johannes Evangelium sind alle äußerst zeit- und ortmäßig; sie sind *aus dem Christenthum* sowohl als aus der Natur genommen, für alle Zeiten anwendbar und belehrend.

Das Christenthum hatte z. B. eine *Taufe*, von der alles galt, was Christus von der Taufe Johannes sagt, wenn sie nicht *Geist* belebte; also waren die Gespräche hierüber (Joh. 3. 4.) auch für die christlichen Täuflinge heilsam.

Das Christenthum hatte ein *Abendmahl*, das, wie wir aus Paulus Briefen wissen, sehr frühe mit Mißbräuchen befleckt ward. Johannes zeigt, daß es eine Theilnahme an Christo und seinem Werk gebe, ohne den Wahn der Kapernaiten, daß man sein leibliches Fleisch essen müsse (Joh. 6, 52.); *der Geist ist's*, spricht Christus, *der da lebendig macht; das Fleisch ist kein Nütze. Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben.* (Joh. 6, 63.)

Das Bild der *ehernen Schlange* *), das

*) Vielleicht ein besseres Symbol, als das sogenannte *Krucifix*, welches, meistens elend abgebildet, nur der dürftigsten Sinnlichkeit und dem Aberglauben gedient hat. Hätte Johannes zu seiner Zeit schon Krucifixe gesehen; wie weh würde ihm der Anblick seines Freundes *in dieser Gestalt* gethan haben! Und sie war ja nur ein vorübergehender Zustand; warum den unsterblichen Herrn der Welt *als ein Marterbild verewigen?* Die Schlange in der Wüste spricht *Genesung*, und hält sich in den Schranken eines Symbols. Sie *ist* nicht selbst, sondern *deutet nur an*, sie *bedeutet*. Eigentlich aber leidet das Christen-

Bild des Hirten (Joh. 10.) u. f., waren für die Christengemeine treffender, als das alte Bild eines Königes selbst ihr seyn konnte. Ursprünglich waren die Könige ja selbst Hirten der Völker gewesen; die Propheten hießen auch so; ein treuer schonender Hirt war im Messias verheißen (Jes. 40, 11. Ezech. 34, 11. 23. 37, 24.). Christus hatte sich dieses Bildes oft bedienet (Luk. 15.); die Noth der zerstreuten, hirtenlosen Heerde (Matth. 9, 36.) lag vor den Augen der Welt da. So mit allen übrigen Symbolen.

38.

Vor allem prägt sich bei Johannes die Innigkeit ein, mit welcher er den Charakter seines Freundes umfaßt hat. Wie er im Kampf mit seinen bittern Feinden immer als ein Licht in die Dunkelheit leuchtet; wie er mit der deutlichen Voraussicht seines Todes, ein Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt, sein Leben gern aufopfert, in Zuversicht der glücklichsten Folgen seines Todes. Munter und freudig zu thun sein Werk, weil es die höchste Güte ihm auftrug; in seinem Gemüth voll wirksamer Ruhe, voll edler und hoher Unterwerfung. — Wir begleiten ihn jetzt zu seinem Tode.

thum, weil es kein mythologischer Kultus ist, keine Symbole. (Joh. 4, 24. 17, 3.)

Vierter Abschnitt.

Zweiter Theil des Evangeliums Johannes. Joh. 12 — 21.

1.

Die letzten Tage seines Herrn zeichnet Johannes mit der innigsten Liebe aus; der Ankündigung des Evangeliums gemäß (Joh. 1, 14.) erscheint in ihnen der Sohn Gottes voll Huld und Wahrheit. Eine sichtbare Himmelfahrt durfte der Evangelist nicht beschreiben; eben in der annahenden tiefsten Dunkelheit zeiget sich Christus schon und am schönsten verkläret *). (Joh. 12, 23. 13 — 17.)

2.

Salbung zum Grabe.

Joh. 12, 1 — 8.

Das ältere Evangelium nannte das Weib nicht, die zu ihrem ewigen Gedächtniß Christum salbend zum Grabe weihete (Matth. 26, 7. Mark. 14, 3.); es spricht von ihr als von einer Fremden. **) Jo-

*) Daß in diesen Reden Christi (13 — 17.) eine Vorausnehmung der Empfindungen, daß alles vollendet und sein Leben überstanden sey, herrsche, wird niemand bezweifeln. Eben diese Vorausnehmung gibt im ganzen Evangelium dem Sprechenden und Handelnden jenes Ueberirdische, das den Lesenden über das Zeitmaß der Erde hinweghebt. Anders als durch diese Prolepsis war der Eindruck, den Johannes machen wollte, nicht zu erreichen. Im Gemüth Christi war bereits alles vollendet.

**) Die Ursache des Nichtnennens ist bei der Geschichte Lazarus bemerket.

hannes zu seiner Zeit durfte sie nennen, es war Maria, Lazarus Schwester. In welch ein schönes und trauriges Licht tritt hiemit die Geschichte! Die Erweckung ihres Bruders, die sie von ihrem Freunde weinend erflehet hatte, die ihr zu Liebe geschehen war (Joh. 11, 31 — 36.), ward die nächste Veranlassung zum Tode Christi. Der wider ihn gefaßte Schluß konnte ihr nicht unbekannt seyn (Joh. 11, 53 — 57. 12, 9 — 11.). Wehmüthig dankbar erzeigte sie ihm also statt des gewöhnlichen Fußwaschens diese Verehrung, wohl gewiß, daß es die letzte seyn würde, und salbete ihn also, wie Christus es aus ihrer Seele liebend deutete, eigentlich zu seinem Begräbniß. (12, 1 — 8.)

3.

Einzug nach Jerusalem.

Joh. 12, 1 — 19.

Den Einzug Christi zu Jerusalem leitet Johannes durch Vorhaltung der örtlichen Lage befriedigend ein. Es war keine gesuchte, veranstaltete Ehre, sondern veranlasset durch das nach Bethanien eben dieser That wegen hinausströmende neugierige und müßige Volk (12, 9 — 19.). Die einfachste Erzählung solcher Lokalumstände setzt die Sache in's Licht, und es ergibt sich daraus von selbst, daß den todesscheuen Jüngern der ganze Aufzug eher unwillkommen als erfreulich seyn mußte (Luk. 18, 39. Joh. 11, 7 — 10. 16.) Christus ließ auch hier geschehen, was geschah, nach seinem Grundsatz: „sind nicht des Tages zwölf Stunden? Vor Son-

nenuntergang wird keine Nacht (Joh. 11, 8 — 10. Luk. 13, 42. 43.). Es muß also gehen. So lange ich da bin, bin ich das Licht der Welt (Joh. 9, 4.). Schwiegen diese, so schrien vielleicht die Steine." (Luk. 19, 39. 40.)

4.

Besuch der Griechen.

Joh. 12, 20 — 32.

Griechen, die nach Jerusalem auf's Fest gekommen waren, wollten ihn sehen; in einer frohen Aussicht über das Grab hinaus, nahm er sie auf; „So sey es" sagte er (12, 20 — 24.). „Das Weizenkorn müsse in die Erde fallen und ersterben, um als ein neues Gewächs hervorzugehen und viel Früchte zu tragen. Sein Tod sey nothwendig, damit eine neue große Belebung folge."

Er munterte andere auf, mit ihm dieselbe Zuversicht zu haben, daß der Verlust des Lebens um der Sache der Menschheit willen ein Erwerb sey, und ward in seiner trüben Stunde durch diesen Gedanken neu verklärt. (12, 25 — 28.)

Die himmlische Stimme bekräftigte seine Hoffnung; er siehet den Weltdespoten, der die Menschen in Lüge und Verblendung erhielt, entkräftet, und ein Reich der Wahrheit unter den Völkern neu aufblühn. Er fühlt sich erhöhet über die Erde und alle zu ihm gezogen. (Joh, 12, 28 — 32.)

5.

Eine unnennbare Hoheit liegt in dieser Gesinnung Christi. In seinem Tode erblickt er das Leben

der Welt; aus der Dunkelheit seines Grabes sieht er das Licht der Völker aufgehn. Auch seinen Freunden sagt er nachher: „es ist euch gut, daß ich euch entrissen werde, ein vielfach wirkender Geist wird an meiner Statt in euch daseyn. Durch euch bringe ich in verklärter Gestalt mehr Früchte, als ich Zeit meines Lebens bringen konnte.“ (Joh. 15, 1—5. 16, 7—11. 17, 13—23.)

6.

Eben diese Aussicht tröstet ihn über die Blindheit seiner eignen Nation (Joh. 12, 35 — 50.). Der fruchtlose, aber blättervolle Feigenbaum stand in seinen Augen verdorret da (Matth. 21, 19.); unter andern Völkern sproßte ein schönerer Garten. Der gepflanzte Weinberg ward andern Gärtnern ausgethan; der von seinem Volk verworfene Stein ward zum Eckstein eines großen Baues unter allen Völkern (Matth. 21, 28—43.). Glücklicher Johannes! die drohenden Symbole der andern Evangelien von der Verwerfung des jüdischen Volks, jenes insonderheit über die Pharisäer ausgesprochene harte Weh, konntest du schon in eine fröhliche Aussicht über die Völker, in deren Sprache du schriebst, verwandeln (12, 37 — 50.): denn die Zeit hatte diese Aussicht Christi bekräftigt.

7.

Einweihung zum letzten Freundesmahle.

Joh. 13, 1 — 20.

Zur letzten Freundesmahlzeit weihet Christus

den Kreis seiner Freunde selbst ein; der Herr wird ihr Knecht, der Hausvater ihr Diener. (Joh. 13, 1—17.)

Eindrücklicher konnte nicht gezeigt werden, was Christus für das erste wesentliche Band der Verbindung dieser seiner Freunde hielt, nämlich zuvorkommende Gefälligkeit, freundschaftliche Unterwerfung. (Matth. 20, 20—28.) Simon Petrus selbst sollte von diesem Kreise ausgeschlossen seyn, sobald er sich aus falscher Scham dieses Symbols und seiner Bedeutung weigert.

Das Symbol selbst, das Fußwaschen, wider allen klimatischen Landesgebrauch zu wiederholen, wäre eine anmaßende Nachäffung; die Bedeutung des Symbols selbst ist die höchste und schwerste Wahrheit. Der Oberste sey aller Diener; nur der ist der Oberste, der, in welchem Stande er auch lebe, Diener des Geringsten zu seyn weiß. Sobald er dieß weiß, ist er gewiß der Oberste aller.

8.

Nur dadurch ward das Christenthum herrschend, daß es allen diente. Nur dadurch herrscht jeder Edelste, daß er vielen, wo möglich allen, zu dienen weiß. Die kleine Gesellschaft, die den weggeschiednen Christum in Gesinnungen und ihren Folgen darstellen sollte, konnte anders nicht als durch dieß Symbol seiner Denkart und seines ganzen Lebens zu dem, was sie seyn sollte, geweihet werden.

9.

Judas, der Verräther.

Joh. 13, 21 — 35.

Aber auch unter diesen Zwölfen war ein Verräther. Johannes hatte diesem Niedrigen seine Verachtung und sein Bedauern mit vollem Maß bezeuget, der einen solchen Freund verrieth, und einer Gesellschaft, die allen Zeiten zum Vorbilde seyn sollte, auf immer zur Schande ward. Einen Teufel nennet er ihn, einen Unglückssohn, den Christus frühe schon als den, der er war, erkannt und bedauert habe (Joh. 6, 70. 17. 12.). Noch in diesem letzten Tischgespräch suchet er ihn, als ein Freund, dem sein schwarzer Weg bekannt sey, der ihn aber vor seinen Brüdern nicht beschämen wolle, von seiner niedrigen That warnend zurück zu bringen. Vergebens. Endlich reicht er ihm, noch unerkannt den andern, den Bissen; und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. „Wohlan!" sprach Jesus, „was du thust, das thue bald! Nach diesem letzten Wink der Liebe ist an dir nichts verloren." Er eilet hinaus; es war Nacht; und als er hinausgegangen war, sprach Jesus: Jetzt ist des Menschen Sohn unter den Seinigen vergnügt (denn ihre Gesellschaft ist rein); bald wird er noch heiterer und herrlicher seyn bei dem Gott, zu dem er gehet. Kinder, ich gehe von euch; bald werdet ihr mich suchen und nicht finden, könnet mir auch, wo ich

alsdann bin, nicht nachreisen. Liebet euch unter einander. —

10.

Petrus ein Verläugner.

Joh. 13, 36 — 38.

Neben dem Verräther war in dieser Gesellschaft auch ein künftiger Verläugner seines Freundes, aber von anderer Art. Gutmüthig: denn er will Jesu bis in den Tod folgen; deßhalb warnet Christus ihn offenbar, und nennt die ihm nahende böse Stunde (12, 36 — 38.). So edel es von Petrus war, daß er im ältern Evangelium, selbst seines Begleiters Markus, so wenig diese Warnung, als seine furchtsame Lieblosigkeit verschweigen ließ (Matth. 26, 33 — 35. Mark. 14, 29. 30. 66 — 72.); so edel war's von Johannes, daß er in der Geschichte des Auferweckten nach einem dreifachen Fehler die dreifache Entsündigung erzählet, mit welcher ihn Christus in die Gemeinschaft seines künftigen Werks, ohne der Missethat selbst zu erwähnen, liebreich aufnahm (Joh. 21, 15 — 19.). Er erinnerte ihn bloß an die Quelle seines Fehlers, daß er geglaubt habe, Christum lieber zu haben, als ihn alle hätten. — Eine zarte Geschichte! Sowohl der Person als der Sache selbst nach war sie der Christenheit unentbehrlich und lehrreich.

11.

Abschied Christi von seinen Freunden.

Joh. 14 — 16.

Der Abschied Christi an die über seinen na=

hen Hingang erschrockenen Gefährten seines Lebens (Joh. 14, 17.), stützt sich auf die Hauptidee, die allezeit der leitende Gedanke Christi gewesen war: „der Vater ist in mir!“ Woher er gekommen, dahin gehe der Geist; er, der nur im Werk Gottes gedacht, gewirkt, gelebt habe, und in diesem Werk sterbe, gehe zu Gott, der ihn gesandt hatte. In der Nachfolge seines Werks finde jeder Nachfolger den Weg auch dahin; er breche eine lichte und gewisse Bahn (14, 1 — 11.). Die Sicherheit und Klarheit, mit der dieß Christus spricht, macht gleichsam Erde und Himmel zu Einem. Wo wir hier sind, sind wir auch dort; er im Hause seines Vaters, in dem er hier gewohnet hätte, und die Seinigen bei ihm. Er eilt nur voraus auf dem Wege, ihnen den Ort der Ruhe einzurichten, den Wanderern Aufnahme zu bereiten; und kommt ihnen, sie froh empfangend, bald entgegen.

12.

Auch während der kurzen Zeit ihrer Trennung sollten sie nicht allein seyn; ein innerer Freund werde ihnen an seiner Statt unabtrennbar gegenwärtig seyn, und zu dem Werk, das sie an seiner Stelle fortführen müßten, Hülfe leisten. Der werde sie durch eigne Erfahrung in jeder Wahrheit weiter führen, als er sie bei ihren Jünglingsversuchen habe führen können. (Joh. 14, 16. 17. 25. 26.) Der werde ihnen nicht nur in's Gemüth zurückbringen, was er ihnen gesagt habe, sondern ihnen auch die Zukunft zeigen. (Joh. 16, 12 — 15.) Dieß sey sein Geist; mit seiner Gesinnung sey ihnen auch die unzerstörbare Gemüthsruhe gewiß, die sie an

ihm fortdauernd gesehen hatten, und jetzt in der trübsten Zeit wahrnähmen (Joh. 14, 27 — 31. 16, 32. 33.); durch seine Gesinnung wäre die ganze Gottheit in ihnen wohnhaft. (14, 20 — 24.)

Kraft dieser Gesinnung würden sie die Welt von ihrer Ungerechtigkeit, von ihrem innern Verderben überzeugen; der Herr derselben, der Despot der Lüge, wanke schon, als ein Verurtheilter, seinem Throne. (16, 8 — 11.) Nur sollten sie auch auf keine Freundschaft der Welt rechnen; diese müsse sie hassen, wie sie ihn gehaßt habe, und jetzt bis zum Tode verfolge. Ein solcher Verlust sey ihnen kein Schade, sondern Gewinn. In ihrer Abgezogenheit genössen sie einer Ruhe, die die tumultvolle Welt nicht kenne, einer Freude, gegen die das Lachen der Welt ein Heulen sey, wie sich denn alle schlechte Freude bald in ein Weinen verwandle. (15, 18 — 25. 16, 1 — 4. 10, 16 — 22. 32. 33.)

13.

Verständiger und herzvoller kann niemand seine Seele zurücklassen, als Jesus that. Er blieb der Weinstock; sie an ihm die traubenvollen Reben, die nur auf seiner Wurzel von seinem Saft lebten und erquickende Früchte brächten. Ueber den Geist der Christengemeine, über die ihr nothwendige Eintracht, Reinigkeit in Sitten, Thätigkeit in Liebe, und fortwachsender Belehrung, über die ihr nothwendige Zuversicht und Abgeschiedenheit vom Unrecht ist hier im vertrauenden Ton der scheidenden Liebe alles gesagt, was Freunden vom Freunde gesagt werden kann. Der Evangelist durfte das in der

Christenheit eingeführte oft gemißbrauchte Symbol des Abendmahls nicht anführen; dafür entwickelte er auf's nachdrücklichste seine Bedeutung.

14.

Die Zuversicht zu Gott endlich, die Christus den Seinigen anempfahl (16, 23. 24.), legt er selbst in einem Gebete dar, in welchem ihn gleichsam schon die Herrlichkeit des Himmels umglänzet. Gott in ihm, er unabtrennbar in fortwirkender Gemeinschaft durch den Geist in den Seinen; das ist die Dreieinheit Johannes, eben so verständlich als herzlich. Was Christus als die schönste Beute seines kurzen Erdelebens ansah, die er Gott zutrauend empfahl, für die er ihm als für den reichsten Gewinn dankte, das wird sein Kranz und Lohn in jener Welt, eine unwelkbare und himmlische Blume der Freundschaft.

15.

Gefangennehmung.

Joh. 18, 1 — 11.

Jetzt in der letzten Stunde besucht Christus noch einmal den Garten, der ihm, so oft er in diesen Gegenden gewesen war, Erquickung gegeben. Wissend, was ihm begegnen werde, sorgt er, da die nächtliche Schaar herannahet, nur für die Sicherheit seiner Freunde. (18, 8. 9.) Bestürzt wich auf sein unbefangnes Darbieten: „der bin ich!" zuerst der Haufe des Gesindels zurück, und im Gedränge stürzten einige zu Boden; er aber entfliehet nicht und verbietet die unzeitige Gegenwehr durch ein

sehr edles Wort dem Petrus. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater selbst reichet?" *) (Joh. 18, 11.)

16.

Ueber das Verhör vorm geistlichen Gerichte ist Johannes kurz, da mit dem politischen Rechtsgrundsatze Kaiphas: „es ist besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe," von ihm alles gesagt war. Der Evangelist bemerkt, daß er diesem Verhör beigewohnet und als Augenzeuge schreibe. (18, 15. 16.)

17.

Die Untersuchung vor Pilatus aber, auf welche alles ankam, führt er mit einer charakteristischen Genauigkeit an, für die wir ihm danken. Des Pilatus Fragen, Christi Antworten, sein edles Bekenntniß: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin ein König, dazu geboren, daß ich die Wahrheit zeuge. Wer Wahrheit lieb hat, erkennet sie leicht;" des Pilatus mannigfaltiges Benehmen, die Sache, wie

*) Daß Petrus sowohl als der Knecht Malchus in diesem Evangelium mit Namen genannt sind, da in den ältern der Name dessen, der das Schwert gezogen hatte, wissentlich verschwiegen ward, zeigt, was in mehreren Stellen bemerkt worden, daß bei Abfassung der ältesten Sagen, denen unsere drei ersten Evangelisten folgen, manche Namen noch nicht genannt werden durften. Jetzt, zumal nach Petrus Tode, mußte gezeigt werden, daß die Versicherung, für seinen Herrn sterben zu wollen, ihm ein Ernst gewesen. Die unvorsichtige That machte seinem Herzen keine Schande. Darum nannte man seinen Namen.

man sagt, beizulegen; das Betragen der Juden dabei, und der endliche Ausgang bis zur Ueberschrift des Kreuzes sind, der Zeit und den Sitten beider Nationen, der Juden und Römer, völlig zustimmend; kein Umstand ist vergebens erzählet. (18, 28 — 40. 19, 1 — 24.)

18.

Kreuzigung.

Auch hier war der Evangelist Augenzeuge, und empfing von seinem sterbenden Freunde das letzte irdische Unterpfand seiner Freundschaft, das Vermächtniß seiner Mutter. Beide wechselten gleichsam ihre Familienpersönlichkeit um. (19, 25 — 27.) Ein Freund, wie dieser, wollte seinen Freund gewiß nicht belügen; auch in dieser Geschichte lässet er, mit Vorbeigehung mancher Nebenumstände, seinen Geliebten gleichsam nicht aus dem Auge; das Bild seines Freundes vor Kaiphas, vor Pilatus, in seiner Dornenkrone, sein Kreuz tragend, an's Kreuz geheftet, dürstend, endlich sein Haupt neigend und sanft verscheidend, stehet vor ihm. Noch am Gewande (19, 23. 24.), am Leichnam des Verstorbenen nimmt er Theil, fürchtend, daß dieser nach dem Tode noch verstümmelt werde (31 — 33.), und bemerkt den Lanzenstich in die Seite des Erblaßten mit sichtbarem Gefühl der Wehmuth. (37.) Auch die Menge Specereien führt er an, mit denen der Leichnam eingewickelt ward. (39. 40.) Wer ihm bis an's Kreuz gefolget, wer seinem verstorbenen Freunde Liebe bewiesen, wird genannt, und

auch das neue leichen- und moderfreie Grab wird mit Erkenntlichkeit bemerket. (19, 25. 38. 42.)

19.

Sollte ein Evangelist, der in den Lebensumständen seines Freundes bis an dessen letzten Athem diese pünktlich auswählende Sorgfalt beweiset, auf einmal ein anderer, ein Entgegengesetzter in dem seyn, was er fernerhin bemerket? Neunzehn Kapitel wären mit sorgsamer Wahrheitbezeugung geschrieben; und die zwei letzten nicht, die völlig doch in demselben Geist und Styl, mit gleicher Bekräftigung geschrieben sind?

20.

Wären überhaupt die neuerlich erhobenen Zweifel gegen die Geschichte der Auferstehung auf so unüberwindliche Schwierigkeiten gestützet, auf welche man sie gestellt hat?

21.

Ich glaube nicht, und kaum wird es jemand glauben, der, wie und woher die älteren Evangeliensagen fast in allen Reden und Erzählungen, nicht in dieser allein, von einander abweichen, und wie sich das später geschriebene Evangelium Johannes zu ihnen verhalte, unparteiisch erwäget. Wie die drei ersten Evangelien in allem von einander gehen, gehen sie auch hier auseinander; und wie Johannes Evangelium sich in allem zu ihnen verhält, so auch hier. Es ist ihr erklärender, erläuternder Zeuge.

22.

Jene Evangelien hatten angeführt, daß einige Landsmänninnen des Verstorbenen, die ihm aus

Galiläa gefolget waren, (Luk. 23, 59.) beim Kreuz gestanden, (Joh. 19, 25.), und wohin sein Leichnam geleget werde (Matth. 28, 1. Mark. 15, 46. Luk. 23, 45.) bemerket, in der frommen Absicht, ihm, dem von ihnen Verehrten, noch eine Hochachtung im Grabe zu erweisen, dergleichen sie ihm im Leben mehrmals erwiesen hatten. (Luk. 7, 38. Matth. 26, 6. 7.) Sie wählen dazu, nach dem indeß verflossenen Vorsabbath, die nächste frühe Morgenstunde, machen sich unterwegs Bedenklichkeiten über den Stein des Einganges, finden ihn abgewälzt und sehen das Grab leer. (Hierin sind alle Erzählungen, so verschieden sie nach ihrer Gewohnheit in Umständen sind, einig.)

23.

Engel und Wunderdinge an ihren Ort gestellt, zeigt Christus sich ihnen oder einer derselben mit dem Auftrage, daß er lebe, dem Petrus und seinen andern Freunden zu melden, und sie nach Galiläa zu bescheiden. (Hierüber sind alle Erzählungen einig, so verschieden jede nach ihrer Weise erzählet.) (Matth. 28, 9. 10. Mark. 16, 7. Luk. 24, 10. Joh. 20, 11 — 18.)

24.

Hier bricht die älteste Sage, Matthäus und Markus ab, bis der Wiederbelebte seine nach Galiläa beschiedenen Freunde dort findet. Lukas erzählt (welches auch sehr natürlich ist), daß Petrus auf die Nachricht der Weiber zum Grabe gegangen, daß der Erweckte sich auch ihm gezeiget habe. (Luk. 24, 12 — 34.) Johannes führt genauere Umstände hie=

von an, und konnte sie anführen, da er selbst mit Petrus gewesen war, und Lukas die Geschichte nur beiläufig erzählt hatte. (Joh. 20, 1 — 10.)

25.

Jetzt gibt sich Christus zweien Jüngern, die nach Emaus gehen, zu erkennen, (Mark. 16, 12. 13. Luk. 24, 13 — 32.) und tritt an demselben Abende in den Kreis seiner sämmtlichen Freunde (Luk. 24, 33. 36. Joh. 20, 19.); wobei Johannes anführt, daß Thomas zuerst nicht, nach acht Tagen aber gegenwärtig gewesen, und von der Thatsache körperlich überzeugt worden sey. (Joh. 20, 24 — 29.)

26.

Sind die Verschiedenheiten dieser Erzählung gegen jede andre im Leben Christi auffallend? Die drei ersten Evangelien sind offenbar auch hier nichts als Varianten einer und derselben Sage, die hier, dort und da, zuerst mündlich vorgetragen, sodann aufgeschrieben ward, und zu uns in diesen drei Aufsätzen gekommen ist. Johannes, der diese und mehrere Evangelien kannte, schrieb die Geschichte aus seinen Erinnerungen, wie er sie wußte, wie sie ihm selbst begegnet war.

27.

Woher nun die vielen Zweifel gegen dieselbe? Wahrscheinlich aus dem frühe verbreiteten, aber albernen Wahn, daß Christus als ein Gespenst (φαντασμα) erschienen sey; ein Wahn, dem Lukas und Johannes, (Luk. 24, 36 — 43. Joh. 20, 25 — 28.) ja schon das Evangelium der Ebräer ge=

nahe entgegen treten *). Es war der Leib, der am Kreuz gestorben, im Grabe wiederbelebt war, mit Wunden und Mahlen kennbar, tastbar, der Speise fähig; kein Phantom, das durch eine verschlossene Thür kommt, kein glorificirter Halbkörper.

28.

Irre ich nicht, so ist's eben diese Fabel, die fortwährende Zweifel geboren hat: denn ohne sie würde, dem Zusammenhang der Erzählung nach, der Unglaube eher auf andere Ausflüchte gefallen seyn, und die Philosophie andre Auskunft versucht haben **); jetzt aber stand das hie und da sich zeigende Phantasma überall im Wege und vernichtete allen Glauben an die Geschichte. Einer solchen Phantom-

*) „Als der Herr zu denen, die bei Petrus waren, kam, sprach er: Greifet mich an und sehet, daß ich kein unkörperliches Dämonium bin. Und sie griffen ihn an und glaubten." (Grab. Spicileg. p. 25.)

**) Z. B. Christus sey von den vielen Qualen, Entkräftungen und Wunden, wie sein letztes Dürsten zeige, in einen Zustand gesunken, in welchem ihn jedermann für todt gehalten, er auch gewiß im Grabe todt geblieben seyn würde, wenn ihn nicht vielleicht die Spezereien des Nikodemus, oder ein andres, das wir nicht wissen, in's Leben zurückgebracht hätten. — Vermuthungen solcher Art hindern den Glauben an die Geschichte selbst nicht, der vielmehr kühn sagen darf: was kümmert's mich, wodurch ihn die Gottheit in's Leben zurückgebracht habe, oder welche des Erwachenden wiederkommende erste Sensation gewesen? Gnug, er kam zurück und zeigte sich den Seinigen. Sie sahen, sie erkannten ihn. Die Geschichte ist treu erzählt, und ist nicht Trug und Fabel.

erscheinung aber widersprechen die Evangelisten sämmtlich *).

29.

Lassen wir das Hirngespinnst von einem Phantom, was sich gezeiget habe, hinweg: so treten die Besuche, die Christus seinen Freunden gemacht, nach Ort und Zeit in eine natürliche, von der Sache selbst gegebne Ordnung.

30.

Zuerst nämlich zeigte er sich natürlicher Weise im Garten nahe dem Grabe, und zwar in einer Verhüllung, in welcher ihn Maria für den Gärtner hielt, bis sie ihn erkannte. Noch außer Jerusalem, vielleicht in der Nähe des Gartens, begleitete er die zwei wandernden Jünger, auch noch in der Verkleidung, in der ihn Maria nicht sogleich erkannt hatte: denn nur bei seinem Weggange ward der vermeinte Pilger ihnen kenntlich.

31.

Zweitens zu Jerusalem. Desselben Tages, aber erst spät in der Nacht, bei schon geschlossenen Thüren, da der Gemordete Jerusalem sicher wieder betreten durfte, trat

*) Gewisse Erzeigungen, τεκμηρια, nennt Lukas (Apost. 1, 3.), was man mit dem auch noch jetzt gewöhnlichen, aber zweideutigen oder falschen Namen Erscheinungen gar nicht nennen sollte. Es waren keine Apparitionen oder Visionen. Τεκμηριον heißt ein unfehlbares, gewisses und zweifelloses Merkmal von der Wahrheit einer Sache; Lukas konnte kein stärkeres Wort gebrauchen.

er in den Kreis der versammelten Freunde, und ließ ihnen keinen Zweifel, daß er selbst es sey. (Luk. 24, 33. Mark. 16, 12—14. Joh. 20, 19.) Acht Tage nachher zeigte er sich ihnen abermals, in Beiseyn des Thomas. (Joh. 20, 24.) Alle diese Umstände sind der Lage der Sache so angemessen, daß dem Zusammenhaltenden die Ursachen der Verhüllung, des Verborgenseyns, des zweifelnden Wahns der Jünger von selbst in's Auge fallen und keiner Entwicklung bedürfen.

32.

Drittens in Galiläa. Aus eben diesen Umständen ergibt sich, warum Christus die Jünger fern von Jerusalem in sein und ihr Vaterland beschieden, warum er sich auch dort mit ihnen vorsichtig z. B. in der Frühe des Tages besprochen habe u. s. *) (Joh. 21, 4.)

33.

Nicht umsonst bemerket Johannes, daß der Gekreuzigte ihnen die Mahle seiner Verwundung an beiden Händen und an seiner Seite gezeigt habe, um die Art zu bezeichnen, wie er gekreuzigt gewesen **). — Kurz, wir können glauben, daß

*) Wobei Johannes nicht unterläßt, die Gewißheit der Jünger zu bemerken, daß sie mit Christo sprächen. (21, 12) Die Gespräche, die der Anwesende mit Petrus und Johannes hielt, konnte auch kein andrer als er halten: da bedurfte es keiner Frage.

**) S. Paulus Memorabilien, St. 4. S. 35. Die deutliche Anzeige Johannes hebt die Meinung, daß bei der Kreuzigung die Füße Christi unverwundet geblieben, über

während des langen Lebens Johannes alle Zweifel gegen diese Geschichte mit so viel Haß hervorgebracht seyen, als wir nach zweitausend Jahren irgend nur vorbringen mögen. Johannes siehet diese auch in der Zukunft voraus, bleibet aber bei der Bezeugung dessen, was er gesehen hatte, und spricht für die Nachwelt: „Jedem von euch (das begreifet ihr selbst) kann sich der Auferstandene nicht zeigen; ihr müsset diese, wie jede andre bewährte Geschichte der Vorwelt glauben. Ich, der sie erlebt hat, verbürge mit aller meiner Treue ihre Wahrheit.“ (Joh. 20, 18. 20. 28. 29. 21, 12. 24.)

34.

Viertens in Bethanien. Von diesem letzten Aufenthalt Christi redet nur Lukas; aber sehr bestimmt und wiederholend. (Luk. 24, 50. Apost. 1, 12.) Der Zusammenhang der Geschichte weiset auf ihn auch von selbst, da wir am Pfingstfest die Jünger nicht in Galiläa, sondern nach der Anweisung Christi in Jerusalem versammelt finden. (Apost. 1, 13.) Das für Christum freundschaftlich gesinnete Haus in Bethanien ist auch aus allen vier Evangelisten bekannt; kleine Umstände aber vom Leben und Aufenthalt Christi nach seiner Auferstehung hier, dort und da zu erzählen, war nach dem ersten Begriff der Evangelien ihr Zweck nicht.

---

die Probleme hinaus. Wahrscheinlich führt Johannes eben zu dem Zweck die Verwundungen Christi an, um einem Zweifel gegen seine Darstellungen hier, dort und da, zuvorzukommen oder zu begegnen.

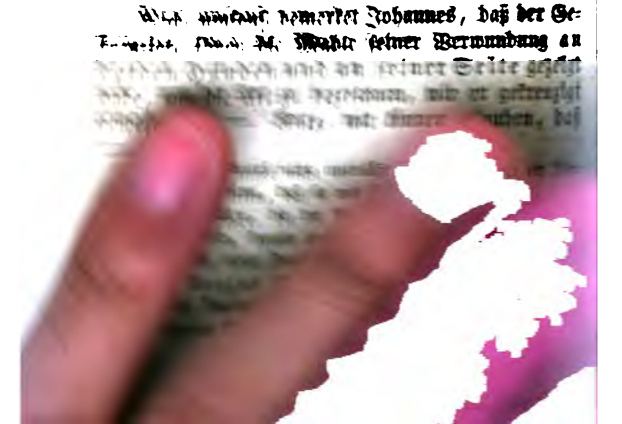
er in den Kreis der versammelten Freunde, und ließ ihnen keinen Zweifel, daß er selbst es sey. (Luc. 24, 33. Marc. 16, 12—14. Joh. 20, 19.) Acht Tage nachher zeigte er sich ihnen abermals, in Beiseyn des Thomas. (Joh. 20, 24.) Alle diese Umstände sind der Sage der Seele so angemessen, daß dem Zusammenhaltenden die Ursachen der Verhüllung, des Verborgenseyns, des zweifelnden Wahns der Jünger von selbst in's Auge fallen und keiner Entwicklung bedürfen.

52.

[illegible] in Galiläa. Aus eben diesen Umständen ergibt sich, warum Christus die Jünger [illegible] von Jerusalem zu sein und ihr Va[illegible], warum er sich auch dort [illegible] z. B. in der Frühe des Tages [illegible] u. s. *) (Joh. 21, 4.)

53.

[illegible] bemerket Johannes, daß der Ge[illegible] seiner Verwundung an [illegible] seiner Seite gezeigt [illegible]



während des langen Lebens Johannes alle Zweifel gegen diese Geschichte mit so viel Haß hervorgebracht seyen, als wir nach zweitausend Jahren irgend nur vorbringen mögen. Johannes siehet diese auch in der Zukunft voraus, bleibet aber bei der Bezeugung dessen, was er gesehen hatte, und spricht für die Nachwelt: „Jedem von euch (das begreifet ihr selbst) kann sich der Auferstandene nicht zeigen; ihr müsset diese, wie jede andre bewährte Geschichte der Vorwelt glauben. Ich, der sie erlebt hat, verbürge mit aller meiner Treue ihre Wahrheit.“ (Joh. 20, 18. 20. 28. 29. 21, 12. 24.)

34.

Viertens in Bethanien. Von diesem letzten Aufenthalt Christi redet nur Lukas; aber sehr bestimmt und wiederholend. (Luk. 24, 50. Apost. 1, 12.) Der Zusammenhang der Geschichte weiset auf ihn auch von selbst, da wir am Pfingstfest die Jünger nicht in Gäliläa, sondern nach der Anweisung Christi in Jerusalem versammelt finden. (Apost. 1, 13.) Das für Christum freundschaftlich gesinnete Haus in Bethanien ist auch aus allen vier Evangelisten bekannt; kleine Umstände aber [illegible] Leben und Aufenthalt Christi nach seiner Auf[illegible] hier, dort und da zu erzählen, war nach [illegible] Begriff der Evangelien ihr

[illegible] Wahrscheinlich führt Johannes eben [illegible] Erscheinungen Christi an, um einem [illegible] lungen hier, dort und da, zu[illegible] [illegible]en.

35.

Sogar die sichtbare Himmelerhebung haben die beiden Apostel-Evangelisten Matthäus und Johannes geschichtlich nicht erzählet; wer aber spricht öfter vom Aufgange Jesu zum Vater, von seiner Rückkehr in die Herrlichkeit als Johannes? (3, 13. 6, 62. 14—17. 20, 17. 1 Joh. 2, 1.) In der Offenbarung erblicket er ihn in einer Gestalt, die Worte kaum auszudrücken vermögen. (Offenb. 1, 11—18.)

36.

Warum überhaupt wollten wir über diese vierzig Tage mit zweifelnder Mühe Aufschlüsse suchen, da wir deutlich sehen, daß und woher alles Suchen vergeblich ist? Außer den Evangelien und Briefen der Apostel haben wir durchaus keine Quellen, aus denen wir schöpfen könnten *); und daß die Erhöhung Christi, sein Eingang zu Gott, seine Aufnahme in den Himmel, wenige Wochen nach der Wiederlebung des Gekreuzigten, Predigt der Apostel gewesen sey, zeigt die Apostelgeschichte von ihrem Anfange an auf allen Blättern.

37.

Eben aber auch unsre Evangelien zeigen, daß die Apostel in Ansehung dieser vierzig Tage mit so strenger Hand gesondert haben, was in's Evange-

*) Auch die Tradition schweigt über dieselbe. Außer dem Besuch Christi bei Jakobus, den auch Paulus (1 Kor. 15.) anführt, ist nichts bei ihr zu finden.

thum des erhöheten Herrn der Kirche gehörte, als sie es bei dem, was vor seinem öffentlichen Erscheinen in Judäa in seinem Privatleben vorgegangen war, thaten. Nur das gehörte hinein, was seit seiner Erweckung die Gründung des Christenthums betraf, und dieß wird desto eindrücklicher erzählet.

38.

Wie Christus z. B. seinen Freunden klar gemacht, daß alles Vorhergegangene, sein schmachvoller Tod, seine wunderbare Wiedererweckung mit zu dem Werk gehöre, das die Vorsehung durch ihn begonnen, und durch sie jetzt ausgeführt haben wolle. (Luk. 24, 44—49.) Ausgehen sollten sie aus diesem Volk und sein Evangelium aller Welt predigen. (Matth. 28, 18—20. Mark. 16, 15.) Dazu versprach er ihnen himmlische Kräfte, die er ihnen, nach Johannes Erzählung sogar symbolisch durch einen Anhauch mittheilte *). (Joh. 20, 21. 22.) Er setzte sie zu Lehrern der Kirche, zu Hirten seiner Heerde, (21, 15—17.) gab ihnen Macht, in streitigen Fällen was erlaubt und unerlaubt sey, zu entscheiden, kurz das Amt der Einrichtung seiner Gemeinde. Im höchsten Nachdruck spricht der Auferstandene

---

*) Das Symbol erkläret sich selbst. Geist und Hauch war im Ebräischen nur Ein Wort. Auch mit diesem sinnlichen Zeichen wollte sie Christus überzeugen, daß sein Geist, seine Kraft bei ihnen bliebe. Anhauch des Geistes, afflatus Numinis, Dei, ist in allen Sprachen bekannt.

allenthalben, wie es denn auch in dieser Situation nicht anders als also seyn konnte *).

39.

Zugleich aber spricht er auch mit liebevoller Schonung. Gegen Maria, gegen Thomas, Petrus, gegen Johannes selbst erweiset er diese freundliche Güte, und der Evangelist beschreibt sie mit den zartesten Worten **).

40.

Unternähme es jemand, das Evangelium Johannes in seinem reinen Entwurf, in seiner reifen Ausführung als ein fortgeführtes Gemählde darzustellen; vielleicht würde man sagen: die Hand eines Engels hat es gemahlet. Der hohe Begriff, in welchem er Christum aus dem Schoos des Vaters aufnimmt, und ihn als einen Wohlthäter des Menschengeschlechts alle Weltalter hinabbegleitet, bis er sichtbar erscheint voll Huld und Wahrheit;

*) S. Von der Auferstehung, Abschnitt 3. 4.

**) So z. B. das Wort, das der Auferstandene über ihn und Petrus in Ansehung ihres Ausgangs aus dem Leben gesprochen hatte, (21, 20 — 23.) und das wahrscheinlich zu einer prophetisirenden Sage worden war. Johannes berichtigt die Sage, und endet sein Evangelium als ein treuer Knecht, der auf seinen Herren wartet, ohne ihm vorzuschreiben, wie und wann er kommen möge. Offenbar ist das letzte Kapital ein späterer Nachtrag zum Evangelium, vom Greise Johannes geschrieben; und es lassen sich Ursachen angeben, warum er es beifügte, da das Buch mit dem zwanzigsten Kapitel schon geschlossen war. (20. 31.) Eben deswegen wird die Authenticität desselben noch besonders bekräftigt. (21, 24.)

wie er im Leben seines Freundes allenthalben gleichsam Geist aus der Materie ziehet und das alte Evangelium neu belebt; mit welchem Verstande, mit welcher Grazie er, ohne zu verschönern, schön darstellt, und oft durch bloße Weglassungen den Begriff ergänzet; mit wie kleinen Zügen er zu erklären, zu erläutern weiß; welche Einheit des Plans mit vieler Mannigfaltigkeit einzelner Scenen, welche Klarheit und Herzenseinfalt er verbindet; wie fein er charakterisirt, wie sorgsam er zusammenstellt und sondert! Gehe man z. B. durch, was jede, auch nur vorübergehende Person in ihm spricht, und wie sie gestellet sey *), die Verhältnisse der Theile unter sich und zum Ganzen. Jeder Scene widerfährt ihr Recht; jede Leidenschaft spricht in ihrer Art; die Lehre selbst ist in ausgewählten Auftritten allmählich entwickelt und ruhig vertheilet. Selbst die Wiederholungen einzelner Sätze sind nicht vergebens da, und das Interesse wächst für den, der daran Theil nimmt, bis zum Ende des Buches. Ein bleibendes Evangelium wollte Johannes schreiben, der Geschichte Geist und Wahrheit. Daher beugt er in

*) Man versuche dieß z. B. bei Johannes dem Täufer, der Maria, den Jüngern, die genannt sind, insonderheit bei Petrus und Johannes; bei den Freundinnen Jesu, wie sie hier erscheinen, so bei andern Personen und ganzen Provinzen, den Samaritern, dem galiläischen Volk, dem Synedrium, den Pharisäern, Nikodemus, Kaiphas, Pilatus; in jedem Wort und Schweigen ist alles abgemessen und abgewogen. Jedes tritt mit weiser Sparsamkeit zu seiner Zeit, an seinem Ort auf, bedeutend.

allein vom National-Judenthum ab; selbst die Stunden zählet er nicht nach jüdischer, sondern nach einer fremden Weise. Schmucklos ist sein Styl, ein Abdruck seiner Seele, in allen Eigenheiten von ihm selbst gebildet. Dem Anschein nach ist es der leichteste Styl; aber abgebrochen, kühn, verachtend die gewöhnlichen Uebergänge und Zwischengedanken. Das kleine Buch ist ein tiefer, stiller See, in welchem sich, mit der Erinnerung der schönsten Jugendzeit im Leben Johannes als einem anmuthigen Ufer, der Himmel selbst mit Sonne und Gestirnen spiegelt.

Fünfter Abschnitt.

Was soll nun das Evangelium Johannes uns? „Daß ihr glaubet, Jesus sey Christ der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“ Zu keinem andern Zweck ist's geschrieben.

1.

Gleichgültig kann es uns doch nicht seyn, was ein Apostel wie Johannes unter dem Wort Christus, der Sohn Gottes, verstanden habe. Die ältern Evangelien, wie er, rechnen auf ein geistiges Heil der Völker, auf eine Befreiung der Menschen von dem, was sie unglücklich macht. (Matth. 1, 21.) Diese, wie er, setzen den Zweck des Reichs Christi in Erweckung des Göttlichen in unsrer Natur,

durch gotteswürdige Gesinnungen, in Heiligkeit der Sitten, Billigkeit, Menschenliebe und Großmuth. (Matth. 5, 1—48.) Auch ihnen war Christus der Sohn Gottes, weil er so dachte, und sein Leben zur Errettung Aller anwandte. (Matth. 20, 28.) Jeder, der getauft ward, ward auf den Namen dieses Christus, des Sohnes Gottes getauft, Heil zu finden in seinem Bekenntniß, in der Anerkennung dieser seiner Absicht. (Apost. 2, 38. 3, 19—26. 8, 37. 38.) Johannes Evangelium ist die älteste ursprünglichste Auslegung dieses Glaubensbekenntnisses der Kirche, auf welches sie von Christo selbst war erbauet worden. (Matth. 16, 16—18.) Es rettete dieß alte Symbolum von eindringenden falschen Interpretationen; beurkundend, wer der Sohn Gottes der Christenheit sey? was sie mit diesem Namen wolle, was er selbst damit gewollt habe. Wer konnte dieß besser thun, als Johannes? wem wäre also seine Interpretation nicht wichtig?

2.

Sogleich ist damit gesagt, daß wir aus Johannes nicht Worte lernen müssen, sondern Sachen; nicht Bilder, sondern die in ihnen enthaltene Wahrheit. Die Zeiten, in denen er lebte, sind vorüber; die Sekten, die ihm diesen oder jenen Ausdruck als den vielfassendsten und verständlichsten darboten, andre, gegen die er schrieb, sind bis auf ihre Namen ausgestorben; es wäre also thöricht, wenn wir jetzt gegen Gnostiker, die nicht mehr sind, streiten oder an denen von ihnen miß-

bräuchten Ausdrücken mit Mehr und Zwang handeln wollten. Das griechische Wort λογος z. B. in dem prägnanten Sinn, in welchem es Johannes anwendet, ist in unsrer und der lateinischen Sprache durch ein gleichwichtiges Wort schwerlich zu geben*). Noch weniger mögen wir damit jetzt den Zweck erreichen, der damals zu erreichen stand, einerseits einer Trennung des einen göttlichen Wesens unter mehrere personificirte Aeonen und Substanzen zu entweichen, da einem Theile die untheilbare Einheit Gottes über Alles galt; auf der andern Seite in einem einzigen Ausdruck das Erkennende und Erkennbare, das Mittheilende und Mittheilbare, Rath und That der sonst unerkannten Gottheit, die Quelle des Lichts und Lebens für unser Geschlecht zu bezeichnen **). Welcher Ausdruck erreichte bei uns diese Zwecke? Also lerne man Johannes reine und

*) Weder das Wort Vernunft, Verstand, Idee, Wort, Rede, einzeln genommen, erschöpfen den Begriff, den dem Wort λογος vor Johannes schon mehrere Zeiten, Völker und Sprachen angebildet hatten, und der damals verständlich galt. So ist's mit dem Wort ratio, verbum, sermo im Lateinischen. Jede Sprache hat dergleichen eigne komplexe Begriffe und Wörter.

**) Selbst das Wort Bild der Gottheit (εικων του αορατου) gebraucht Johannes nie, welches (ja sogar μορφη θεου) sich der kühnere Paulus erlaubet. Ihm zu Folge ist das Bild Gottes (ειδος θεου) nicht sichtbar; er offenbart sich durch das Wort, das im Herzen wohnet. (Joh. 5, 37. 38. 14, 18–23.) Christus stellte dies allumfassende, allwirkende, belebende Wort den Menschen wirklich dar.

hohe Idee kennen, ohne sie feiner ausspinnen zu wollen. Arianer und Halbarianer, Sabellianer und Patripassianer, Novatianer, Eutychianer, Socinianer, Mystiker und mancherlei grobe und subtile Dreigötter sind unter Winden von sehr nutzlosen Spekulationen auf diesem Meer gescheitert; am unfruchtbarsten Strande liegen die zerschellten Trümmer ihrer Systeme abschreckend da. —

3.

Arme Vernünftler! Wir wissen nicht, wie sich in *unsrer* Seele Bild, Gedanke, Macht, Wirkung erzeuget; und wollten bestimmen, wie der Unendliche das lebendige thätige Bild seiner Vollkommenheiten hervorgebracht, wie er dadurch gewirkt, wie es in ihm *subsistent* gewohnt habe? Anmaßende Vernünftler! Wir wollten mit neugeprägten Ausdrücken und spitzfündigen Unterscheidungen die Sprache fesseln, den Verstand lähmen und dem Gewissen der Nachwelt gebieterisch ein Joch auferlegen, das sie zu tragen nicht verbunden, wir aufzulegen nicht berechtigt sind! Mächtiger als der Kaiser Augustus (Luk. 2, 1.) wollten wir ein Dogma ausschreiben, nach dem die Köpfe aller Welt sich schätzen lassen müßten, damit *unsre* Spekulationen in *unsern* Ausdrücken geglaubt werden. Das ursprüngliche Christenthum kennt keine solche Edikte und Plakate *). — Jeder Christ

*) Dogmata sind dem Sprachgebrauch nach edicta principum oder placita philosophorum; die Lehre, daß Jesus der Christ sey, war eine *historisch-moralische Wahrheit*. Sie war des ursprünglichen Christenthums einziges Dogma.

bleibe bei dem Begriff vom Sohn Gottes, wie ihn Johannes und Paulus geben; (Coloß. 1, 15. 16. Ebr. 1, 3. 1 Cor. 8, 6. 1 Tim. 2, 5. 6. 3, 16. Joh. 1, 14. 5, 19—27. 14, 8—11. 16, 28. 17, 5. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20.) und wage sich nicht in die Abgründe des Ewigen. Dagegen erkenne er hienieden im Menschgewordenen das Göttliche, das uns erkennbar ist; (παν το πληρωμα της θειοτητος) Es ist, nach Johannes Ausdruck, Gnade und Wahrheit. (Joh. 1, 14. 16—18.)

4.

Gott ist Licht; in ihm ist keine Finsterniß, Gott ist Liebe; wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. (1 Joh. 1, 5. 4, 16.) Dieß sind die beiden Quellen, aus denen, nach Johannes Lehre, alles wahre Leben, d. i. Erkenntniß, Wirksamkeit und Glückseligkeit fließet. Sie sind die beiden Arme, mit denen sein sichtbargewordenes lebendiges Wort der Gottheit hienieden Leben schafft und das Heil der Welt wirket. Die Herrlichkeit des Unanschaubaren erschien in ihm voll Huld und Wahrheit.

5.

I. Wahrheit.

Wir reden, was wir wissen, sagt Christus; *) innere Gewißheit war das Siegel,

*) In seinem ersten Gespräch mit Nikodemus, das bei Johannes alle folgenden im Evangelium einleitet.

das die Gottheit ihm in sein Herz gedrückt hatte, und das keine Menschenhand, kein Wahn von außen, kein Widerspruch mit Macht und Ansehen bewaffnet, keine Noth und Verfolgung zu berühren, geschweige auszulöschen vermochte. „Wer von der Erde ist, der redet irdisch. Der Himmlische ist über Alle. Er zeuget, was er im Himmel (in der Region reiner Wahrheit, Joh. 3, 12. 13.) gesehen und gehöret hat, Gottes Wort. Wer es annimmt, erkennt das Siegel der Gottheit in ihm; sein Gefühl der Wahrheit besiegelt das Zeugniß Gottes des Wahrhaftigen selbst. (Joh. 5, 31—33.) Auf dieß Zeugniß beruft sich Christus, als auf die unfehlbarste Beglaubigung seiner Gesandtschaft. Ich kann nichts von mir selbst thun; wie ich höre, so urtheile ich und mein Urtheil ist gerecht: denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat. Zeugete ich von mir, so wäre mein Zeugniß nicht wahr; es ist ein andrer, der von mir zeuget, und ich weiß, daß dessen Zeugniß wahr ist. Ihr schicktet zu Johannes; er zeugete von der Wahrheit; (wie er denn ein hellbrennend und scheinend Licht war, um dessen Schein ihr einige Zeit gaukeltet) ich habe aber ein größer Zeugniß: Gott, der mich gesandt hat, zeuget von mir. Ihr sucht in den heiligen Schriften, und meinet, da wohne das Leben; allerdings zeugen sie von mir, und doch wollt

ihr nicht zu mir kommen, dieß Leben zu finden u. s. (Joh. 5, 30—40. Joh. 28. 8, 26.)

6.

Jedes Spiel mit der Wahrheit, das heuchelnde Verschweigen und Verbergen, so wie das thörichte Abläugnen derselben hält Christus für ein Gericht, das die Lüge selbst mit sich führet: (Joh. 3, 19—21.) Gerichtet dürft ihr nicht werden, ihr seyd schon gerichtet.

7.

Allenthalben rüget Christus diesen geheimen und offnen Haß gegen die Wahrheit, als das sicherste Creditiv, daß man zum Reich des Teufels gehöre: denn der sey ein Lügner von jeher und hasse wesentlich die Wahrheit. Wer sie wie dieser Lügenfürst hasset, der dürfe sich genealogisch von ihm ableiten und habe sein Recht und Eigenthum mit ihm. „Wir sind doch wahrlich nicht unedler Abkunft; (sprachen die Juden,) wir haben Gott selbst zum Vater!" — „Gott euer Vater? sagt Christus. Der Teufel ist euer Urahn; dessen ächte Natur artet in euch fort. Ein Räuber, Mörder und Lügner war er immer; nie war Wahrheit sein Werk; aber wenn gelogen werden sollte, das war seine Sprache! Alle Lügner gehören zu seiner Abkunft."

8.

Den Grund dieses Lügenreichs und Lügengeistes, des geheimen und offnen Hasses gegen die Wahrheit, sucht Christus in den Wurzeln auf; er findet sie in Untreue gegen sich selbst, in Fäulniß und Untugend. „Wer

nicht an's Licht will, dessen Werke sind böse. Wer faule Dinge thut, der hasset das Licht und scheuet es, weil er sich bewußt ist, daß er als ein Uebelthäter erscheine." (Joh. 3, 19.—21.)

„Wie könnet ihr Wahrheit vernehmen, die ihr euch unter einander ehret und die wahre Ehre weder kennet noch suchet? (5, 44—47.) Käme ein Eitler, der selbst erfunden Werk in seinem Namen euch schmeichelnd vortrüge: der würde euch angenehm seyn. Ich, der ich von Menschen keine Ehre suche und annehme, gefalle euch nicht: denn ich kenne euch. Gottes Liebe ist nicht in euch wohnend. (5, 41—43.) Das ist's, was geschrieben steht: er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, daß sie ja nicht sehen mit den Augen und mit dem Herzen ja nicht vernähmen, damit ihnen etwa noch Hülfe käme. Sterben und verderben müssen sie in ihren Sünden; und das Wort der Wahrheit richtet sie am Gerichtstage. (Joh. 8, 24. 12, 38—48.)

Wer Unrecht und Frevel wissentlich thut, der wird ein Sklave seiner Untugend. Nur die Wahrheit kann ihn frei machen, und wer sie hasset, bleibt ein Sklave. (8, 32—35.)

9.

Mit dem Feuerauge der Wahrheit also blickt Christus in die Herzen, und scheidet in ihnen La-

her und Tugend. Den Israeliten, in welchem kein Falsch ist, ein Gemüth, auf welches er sich verlassen könne, kennet er beim ersten Anblick; (Joh. 1, 42. 47.) seinen wundergläubigen Anhängern aber vertrauet er sich am wenigsten: denn er kannte sie alle, bedurfte auch nicht, daß Jemand über irgend einen Menschen Zeugniß gebe. Er wußte, was im Menschen war. (2, 24. 25.) Meine Worte könnet Ihr nicht hören, verstehet auch meine Sprache nicht: denn ihr seyd nicht von Gott. Was mir mein Vater gibt, das kommt freiwillig zu mir und ich nehme es gern auf: wie geschrieben steht: sie werden von Gott Gelehrte seyn. Wer den Zug Gottes fühlet und dessen Sprache in sich vernimmt, der entziehet sich mir gewiß nicht. (Joh. 6, 37. 44. 45. 8, 43—45.) Bestimmt rechnet Christus auf dieß innere Zeugniß der Wahrheit, als auf eine Lehrstimme Gottes; überzeugt, daß die Wahrheit wie das Licht von sich selbst zeuge.

10.

Das Sicherste, das er den Seinigen verspricht, ist Geist der Wahrheit, eine bleibende Gabe, ein Sinn, den die Welt weder habe, noch haben könne, der ihnen aber einen unzerstörbaren Frieden schenken und sie in alle Wahrheit führen werde. (13, 17. 27. 16, 13.) Johannes nennt dieß unbestechliche Gefühl der Wahrheit die alles=

lehrende Salbung, *) gleichsam das Licht und Recht, das Urim und Thumim reiner Menschenseelen, in dem sich ihnen die Gottheit selbst offenbaret. (1 Joh. 2, 20. 21. 27.) Ich habe euch nicht geschrieben, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht; ihr wisset sie, und wisset, daß aus der Wahrheit keine Lüge kommt. Beide bestehen nie mit einander.

11.

Wo also und wie die Wahrheit erscheint, da ist sie ein Kind Gottes, die Tochter des Himmels, eines himmlischen Sinnes und Geistes. Das Licht war immer in der Welt; nur die Welt kannte es nicht. Es erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt. Wer die Wahrheit je und irgendwo aufnahm, dem gab sie gottähnliche Macht und Würde. Es kommt die Zeit, daß man weder auf diesem noch auf jenem Berge Gott anbeten wird: denn ein geistiges Wesen ist Gott: seine wahren Anbeter können ihn nur im Geist und in der Wahrheit anbeten. (Joh. 4, 22—24.) Nur wenn wir im Licht wandeln, wie Gott im Licht ist, haben wir Gemeinschaft mit einander: denn Wahrheit allein ist das Freundschaftsband der Gemüther. Ihre Erkenntniß vereinigt alle edle Seelen, auf wie verschiedenen Wegen sie nach ihr stre-

*) Eine Anspielung auf den Namen der Christen. Jeder Aechte unter ihnen habe dieß Chrisma, die Salbung, ein unbestechliches Gefühl der Wahrheit.

ben mögen. Sie ist die Braut des Himmels, die keinen Neid zuläßt. (Joh. 3, 29.)

12.

Wie entfernt von Johannes und Christus Sinn urtheilten also, in spätern Zeiten die Kirchenlehrer, die vor und außer dem Christenthum die Strahlen alles, auch des reinsten Lichts, für Irrlichter, und die edelsten Grundsätze und Thaten sämmtlicher Völker der Erde für glänzende Laster erklärten! Ist Gott allein der Juden Gott? ist er nicht auch der Heiden Gott? und gilt bei ihm ein Ansehen des Volkes? (Röm. 2, 1—29. 3, 29—31.) Die Königinn von Mittage mit ihrer Generation wird am Tage des Gerichts auftreten, und diese Generation verdammen; sie kam von der Welt Ende, die Weisheit Salomons zu hören. Und siehe, hier ist gewiß mehr als er. Ein großes Geschlecht von Jüngern der Wahrheit aus allen Nationen wird an diese Königinn sich anschließen, und die große jüdisch-christliche Obskuritätsgesellschaft verdammen, die ja eben nichts Geringeres, nichts Schlechteres kennet als Wahrheit! Die ältern Lehrer der Kirche waren hierin andrer Meinung. Wo irgend Vernunft und Tugend sich blicken lassen unter den Völkern, da war das Licht der Welt erschienen; da hatte das Wort Gottes geredet.

13.

Nichts Heiligeres, den Menschen nothwendigeres, ihnen unentbehrlicheres kennt Christus, als

Wahrheit. Schämte er sich nicht, vor Pilatus zu bekennen, daß er allein dazu geboren und in die Welt kommen sey, um von der Wahrheit zu zeugen, und fühlte sich in dieser Würde einen König; durch Wahrheit König eines nichtirdischen, unvergänglichen, unzerstörbaren Reiches (Joh. 18, 36. 37.); achtete er diesen Beruf so hoch, daß er vor'm Ausgange seines Lebens Gott dafür als für den edelsten, ewig heilreichen Beruf dankte (Joh. 17, 2 — 6.): so muß er von dem, was Wahrheit den Menschen leisten könne und solle, nicht verächtlich gedacht haben. Vielmehr war er überzeugt, daß nur sie die kranke Menschheit gesund, die gebundene Menschheit thätig frei mache (3, 14. 15. 8, 32 — 36.), daß ohne sie man in Finsterniß und Schmerzen, in Sklaverei und Unglück bleibe. (8, 12. 21 — 24.) Um der Wahrheit willen allein hatte Gott seinen Sohn der Welt zu geben werth geachtet (1, 9 — 14. 3, 16 — 18.); denn Wahrheit war Christo eine Speise der Seelen, nach deren Genuß man nie hungert; eine Quelle, deren Trank auf immer erquickt; in jedem Genießenden auch für andre eine neue Quelle erquickenden Lebens. (Joh. 4, 13. 14. 6, 35 — 63. 7, 37 — 39.)

14.

Wie edel empfunden! Wer den Menschen Wahrheit versagt oder einschränket, verstopft ihnen die Quellen ihres unentbehrlichsten Genusses; er raubt den Hungernden ihre Speise in der Wüste, den Kranken die Mittel zu ihrer Genesung. Nur dadurch kann den Menschen geholfen wer-

den, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1 Tim. 2, 4.); das ist des Christenthums Lehre und Endzweck. (Joh. 1, 12. 17, 3.)

15.

Aber was ist, fragte Pilatus, Wahrheit? Wozu kam Christus auf Erden? Der Evangelist sagt: in seinem Geschlecht das Göttliche (θειον) als den Charakter seiner Gattung und Bestimmung zu entwickeln, ihm Kräfte zu geben, sich als ein gottähnliches Geschlecht zu erkennen und zu beweisen.

16.

Aus Art seines Geschlechts, aus Geniustriebe that der Sohn Gottes, was er that (Joh. 5, 19. 20.); ohne Zwang einer despotischen Vorschrift. Eine neue Geburt, eine Geniusart von oben, Geist von Geist geboren sollten die Anhänger seines Reichs seyn, das er von Moses Gesetz scharf unterscheidet. Hierin allein liegt der Charakter des Christenthums, seine lebendige Triebfeder. Gebet den Menschen vollkommnere Gesetze als Moses, drohet ihnen in einer Kleidung von Kameelhaaren so schreckender als Johannes; aus Nichts wird Nichts; der Todte wird dadurch nicht lebend, der Kranke nicht gesund. Gebt ihnen aber Liebe zu dem Werk, das sie zu treiben haben, haucht ihnen Willen, Geist, Kräfte, Gefühl des Lebens und der Gesundheit ein, so wird ein fröhliches und glückliches Wirken, in einer Ruhe wie Gott wirkt, aus vom Himmel stammenden, nativen Kräften. Wer von Gott geboren ist, kann nicht sündigen, eben weil er gött-

licher Art ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, so viel Kenntnisse und Talente er besitze, so sehr er sich gelernter Principien des Rechts und der Wahrheit rühme.

17.

II. Liebe.

Und welches ist das wirksame Principium, aus welchem das Göttliche unsres Geschlechts, Lust und Liebe zu allem Guten von selbst folget? Die Liebe selbst; sie ist was sie ist, und wird, wenn sie nicht da ist, durch nichts ersetzet oder substituiret; ein Kind der reinsten, erkannten, lebendig machenden Wahrheit. Wer das Gute in seiner schönen Gottesnatur erkannt hat, liebt und übt es, ohne daß er sich darum wie ein Knecht bestrebe. Wer mich liebt, sagt Christus, hält auch mein Wort, die liebende Gottheit ist in seinem Herzen, ihm einwohnend. Wer nicht liebt, der hält auch keine Gebote.

18.

Wiederum durch's Halten meiner Gebote bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich durch's Halten der Gebote meines Vaters in seiner Liebe bleibe. (14, 23. 15, 9. 10.)

19.

Die tiefste Kenntniß des menschlichen Herzens liegt in dieser Anweisung. Nur durch's Halten der Gebote lernen wir sie halten. Gebt einem Menschen durch Empfindung der Liebe und eines gu-

ten Willens zu schmecken, was guter Wille und Liebe sey; jede seiner Erweisungen wird ihm ein Zunder zu neuen Erweisungen. Die Süßigkeit, die er an der Quelle reiner Güte einmal gekostet hat, wird in ihm selbst zur Quelle von Gesinnungen der Güte. That erweckt That; Liebe zündet Liebe an; Leben schafft Leben.

Befehlet diesem Dornstrauch, daß er Trauben trage; er wundert sich über euch, daß ihr's ihm befehlet. Seht aber diese Rebe am Weinstock; von seinem Saft durchdrungen, treibt sie, und freuet sich ihrer Früchte. Abgetrennt von ihm ist sie ein dürres Reis; man sammelt die Reiser und wirft sie in's Feuer. (15, 1 — 16.) Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm: denn Gott ist Liebe. (1 Joh. 4, 7 — 21.)

20.

So goß Christus seinen Freunden Liebe in's Herz, durch Liebe. „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet. Ihr waret meine Schüler; jetzt seyd ihr meine Freunde. Bleibet es; liebet mich, liebt euch unter einander."

21.

Liebe verlanget Anschauung, Nähe, Gegenwart, Gemeinschaft; sie strebt nach diesen, sie schaffet sich solche, sie zieht das Geliebte auch aus der Ferne herbei. Nach Johannes und Christus ist die Seele der Liebenden in einander. (Joh. 10, 30. 13, 20. 31. 32. 14, 7 — 23. 15, 1 — 10. 17, 1 — 26. 1 Joh. 1, 1 — 5.)

Durch's Naheseyn der Gemüther bilden Herzen und Gemüther sich zu einander; Zutrauen, Theilnehmung, Gemeinschaft pflanzen sich von selbst ein, und wurzeln mit jedem Tage fester. Je mehr die Gesinnung des Freundes in den Freund übergeht, desto unzertrennlicher werden ihre Seelen. Liebet, so wird man euch lieben. Wollt ihr geliebt seyn, so werdet liebenswerth. Liebe wird durch Liebe.

22.

Ein gemeinschaftliches Werk, ein Weg des Lebens, der die Anstrengung der Kräfte vom Liebenden und Geliebten fordert, gemeinsame Mühe gehört nothwendig in diesen Plan; dadurch werden die Seelen fester. Und je edler das Werk, vollends wenn es seiner Natur nach im höchsten Grad rühmlich, allbeglückend, in Ewigkeit heilbringend, kurz das Werk ist, das in der Seele Christi ruhte, sein Leben hinnahm und durch seine Freunde ausgeführt werden sollte; da knüpft sich von selbst ein ewiger Bund. Die Schale war gebrochen; wie ein lebendiger Keim ging jetzt, zumal nach dem Hingange Christi und nach allen dabei gemachten Erfahrungen, seinen Freunden sein Sinn auf. „Wenn ich nicht mehr bei euch seyn werde, dann wird mich der Geist in euch verklären; in euch, durch euch werde ich leben."

Lasset uns sehen, wie Christus vor seinem Hingange diesen Bund der Liebe schloß. Das Institut einer unzertrennlichen, auch im Tode unauflösbaren Gemeinschaft. (Joh. 13 — 17.)

23.

III. Bund der Gemeinschaft.

Zuerst ward den Gliedern dieses Bundes aller anmaßende Stolz, aller Egoismus entnommen und beide aus ihrem Kreise auf immer verbannt. Das sagte das Symbol der Initiation zu diesem Bunde: *) „Wisset ihr, was ich gethan habe? Ihr nennet mich: der Lehrer! der Herr! und saget recht: denn ich bin's. Ein Vorbild habe ich euch gegeben, daß ihr gegen einander thut, wie ich euch gethan habe. Denn wahrlich, der Knecht wird nicht größer seyn wollen als sein Herr, noch der Apostel größer als der, der ihn aussandte. Also wer unter euch der Vornehmste seyn will, der werde der Geringste; nur dadurch beweiset er, daß er der Brauchbarste, der Gefälligste, der Weiseste, der Liebreichste, kurz von allen der erste sey.

Schöne Wahrheit! Sie allein erhält Eintracht, und erweckt vorzügliche Brauchbarkeit unter den Menschen. Die edelste Seele ist, die, sich selbst vergessend, in andern und für andre lebet; der Reichste ist der, der auf's fröhlichste gibt, der am meisten beseligt; der Stärkste, der den Schwachen hilft; der Brauchbarste, der die wichtigsten Dienste auf die gefälligste, schönste Art leistet.

Dieß

*) Das Fußwaschen. (Joh. 13.)

Dieß ist die christliche Charis, der einzige Maaßstab des Werthes der Menschen.

24.

Denn nicht Geburt, Abkunft, Stand und Rang, noch weniger ungenützter oder übelangewandter Reichthum, am wenigsten mißbrauchte Macht, ein Ansehen auf Vorurtheile des Pöbels oder auf Gewalt und Trug gegründet, machen die Ersten, die Vorzüglichsten der Menschen. Die edlere Sinnesart, der reinere Wille, die schönere Thätigkeit, wohlangewandte Gaben, ein weltumfassender hellerer Verstand, das stärkere Gemüth, das liebevollere Herz; diese Vorzüge machen den Edelsten, den Besten. Und alle erproben sich nur dadurch, daß sie ohne Anmaßung geschehen und, ihrer Natur nach, dem Schwächsten und Geringsten dienen. Die Pest aller Menschen-Freundes- und Brudergemeinschaft, den Egoismus, verbannet also Christus feierlich aus seinem Kreise. „Einer ist euer Herr und Lehrer; ihr alle seyd Brüder. — Unterwirfst du dich nicht der Regel dieses Bundes, so hast du keinen Theil mit mir. Was jetzt bei dir Bescheidenheit ist, kann einst anmaßender Stolz werden."

25.

Zweitens. „Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebet habe; denn ihr seyd meine Erwählte. Daran wird man erkennen, daß ihr meine Lehrlinge seyd, wenn ihr unter einander euch liebet. (Joh. 13 — 14.) Nicht nur das Anfeinden,

das Hassen und Neiden schließt dieß Symbolum der ersten Christengemeinschaft aus und gebietet nicht etwa nur Duldung, Vergeben und Vergessen; sondern zur tapfersten Mithülfe fordert es auf, da alle nur ein gemeinsames, viele Kräfte forderndes Werk treiben. Wie wird ein Einzelner es ausrichten, da der Urheber selbst es einzeln nicht vollführen konnte? Alle verrichteten es in seinem, nicht ihrem Namen. Wozu also Haß und Neid?

26.

Drittens. Von der Welt sondert Christus die Seinigen als eine eigne kleine Welt ab. „Haben sie mich verfolget; sie werden euch auch verfolgen. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt die Zeit, da, wer euch tödtet, meinen wird, er thue Gott einen Dienst daran. Solches werden sie euch deßhalb thun, weil sie weder meinen Vater noch mich kennen.“ So trennete er sie, eine Zahl von eilf Menschen, von dem mächtigen Chaos, auf welches sie wirken sollten. Freudig indeß sollten sie wirken: „Laßt euch nichts beunruhigen. In der Welt habt ihr Angst, in mir Frieden. Wie ich die Welt überwand, werdet auch ihr sie überwinden. Ihr Schattenbild gehet vorüber.“ (Joh. 15, 18 — 25. 16, 1 — 3. 33. 1 Joh. 2, 15 — 17. 5, 4. 5.) Mit dieser Voraussagung waren und blieben sie gewiß ein geschlossener Kreis.

27.

Viertens. Auf's stärkste befestigt da-

bei Christus ihr eigenes innerstes Gemüth, indem er ihnen einen innern Beistand verspricht, der sie nie verlassen, der in ihrem Gemüth wohnen, sie warnen, sie in alle Wahrheit leiten, ihnen auch die Zukunft zeigen, sie erquicken und trösten werde. (14. 15. 16.) Was Gott ihm gegeben, könne ihm niemand entreißen. Die ganze Macht des Vaters stehe ihnen bei. Bald sey die Lebenszeit vorüber; ewig sähen sie und untrennbar einander wieder. (11, 14 — 17.)

28.

Ist je ein festerer Bund der reineren Freundschaft auf Erden geschlossen worden? Es war ein Bund auf Leben und Tod, vor den Augen des andringenden Todes, beim letzten Freundschaftsmahle, über ein ewiges Werk, das die ganze Bestimmung ihres Lebens betraf, und ward bald darauf mit des Stifters Tode besiegelt.

29.

Die Wirkungen dieses Bundes zeigt die Geschichte; ohne ihn wäre das Christenthum nicht entstanden. Daß diese Apostel, so weit es der Menschheit möglich war, ihrem Egoismus entsagt haben, bezeugen ihre Schriften, und dieß Evangelium Johannes selbst. Wie verschwindet sein Ich darin! wie schweigend nennet er sich, wo er sich nennen mußte! Gleicher Gesinnung sind seine und Petrus Briefe. Hätte er, der ein Evangelium Jesu schrieb, nicht auch eine Geschichte von sich und seinen Brüdern veranstalten können, um z. B. Lukas Apostelgeschichte, in der seiner so wenig gedacht wird,

fortzuführen und zu ergänzen? Er that es nicht, keiner seiner Mitbrüder that es; gewiß nicht aus Mangel einer Schreibfeder, sondern kraft dieses Bundes. Ihre Namen sollten auf Erden begraben seyn und nur im Himmel glänzen; auf Erden sollte der Name ihres Herrn allein leben.

30.

Daß in den ersten Zeiten des Christenthums man so wenig an's Schreiben dachte: (denn alle Traditionen von diesem Zeitalter, denen einiger Glaube beizumessen ist, sind sehr spät aufgeschrieben worden) kam gewiß nicht bloß aus Ursachen, die man gewöhnlich anführet, sondern vorzüglich auch daher, weil man ein lebendiges Werk trieb, unbekümmert um die gelehrte Nachwelt. Ein Reich reiner Sitten und Glückseligkeit unter den Menschen zu gründen, und dadurch thätig bei der Nachwelt zu leben, ist ein Zweck, bei welchem sich das Erzählen seiner eignen Merkwürdigkeiten gewiß leicht vergessen läßt. Wenn ich also das erste schriftarme Christenjahrhundert betrachtete, oder auch nur in eins seiner ältesten, in Vergleich der Evangelien freilich späten Gebäude des Christenthums trat, so beschäftigten mich andre als spottende Gedanken. Wie viel namenlose Bestrebungen und Verdienste, sagte ich oft zu mir selbst, liegen unter diesen Altären begraben, die nicht genannt seyn wollten, weil ihr Ziel und Lohn in einem höheren Reich lag! Die Urheber der edelsten, der daurendsten Institute des Christenthums zum Besten der Menschheit sind vergessen oder von der Fabel erfunden, weil sie um eine Erdenunsterblichkeit nicht besorgt waren. Sie dachten nicht egoistisch; dafür

ist aber auch der Egoismus ihr unversöhnlicher Feind. Er verhöhnt jedes Werk, dem sich nicht eine enge Persönlichkeit aufdrückte; verächtlicher ist ihm nichts, als christliche Demuth, d. i. der Nicht-egoismus.

31.

Daß der Bund des Christenthums sich insonderheit durch Werke der Menschenliebe empfohlen habe, ist aus den Bekenntnissen seiner Feinde selbst klar. Man nahm sich der Armen, der Gefangenen, der Unglücklichen, der Kinder an, war mild gegen die Sklaven, treu im Dienst, und allenthalben ohne Anmaßung; bei den damaligen harten und unglücklichen Zeiten war dieß kein kleines Verdienst, ja für die gesunkne, leidende Menschheit eine Arznei und Wohlthat. Völker zu unterdrücken, Länder zu erobern und zu verwüsten, der Ueppigkeit Hülfsmittel zuzuführen, oder diese zu verfeinern, darauf ging freilich das Christenthum nicht aus; eben aber unter diesen Uebeln litt damals der römische Erdkreis. Das Christenthum kam ihnen mit sanfter Macht, mit einer Allgefälligkeit zu Hülfe, die ihm nur sein Feind zur Last legen kann. Wer einen treulosen Sklaven zum redlichen Diener umschafft, wer sich des Dürftigen, des Kranken, des Verlassenen annimmt (wodurch er auch leiden möge), wer sich die Pflege der Unmündigen angelegen seyn läßt und Grundsätze verbreitet, die im Hauswesen Ordnung, in der Ehe Liebe und Treue, unter Freunden Gefälligkeit und sittlichen Umgang, gegen Feinde duldende Großmuth zur täglichen Lebensnorm machen, und alle diese Tugenden

ohne Prunk und Aufsehen, gleichsam nur als eine gesunde Diät einführet; wahrlich, der hat für die arme Menschheit viel gethan, aus welchen Gründen er's auch geleistet habe.

32.

Und wenn ein geschlossener Bund von Freunden bloß aus Grundsätzen bewirkte, die in den Evangelien und Briefen der Apostel zu Tage liegen; gewiß so war diese gefällige, milde, barmherzige Sekte keine verachtenswürdige, sondern gerade die Anstalt, die auf das Eine Nothwendige des Menschengeschlechts traf. Schauspiele und Festaufzüge, heroische und schläpfrige Gedichte, Gemählde, Statuen und Tempel, Künste, die dem frechen Luxus, der ausschweifenden Wollust dienen, kann und darf man entbehren; jeder Rechtschaffene wird sie verwünschen, wenn durch sie um Eines willen Tausende unter Verworfenheit oder dem Druck ächzen. Selten steuern die Gesetze selbst diesem Luxus, dem fürchterlichsten Uebel, wenn es in seiner trügenden Gestalt einmal die Welt beherrschet; die besseren Beispiele einzelner Guten gehen auch fast unmerklich vorüber. Nur das lebendige Institut eines gemeinsamen Bundes, der mit Ausschließung alles Götzendienstes, aller blendenden Mythologieen und Künste, die Menschlichkeit zur Religion, die Einfalt, Aufrichtigkeit und unsträfliche Sitten zum Gottesdienst macht, und seine ganze Tendenz auf Liebe, Zutrauen, Milde, zuvorkommenden Beistand und Gefälligkeit richtet; nur eine

solche Charis kann die Wunden unsres Geschlechts wo nicht heilen, so doch lindern.

33.

Ungeachtet des tiefen Verderbens der folgenden Jahrhunderte, als das Christenthum Staatsreligion geworden war, konnte dennoch sein ursprünglicher Zweck nie ganz verlöscht werden. Unter jedem Druck der Zeiten schloß sich ein Bund besserer Menschen, erkannt und unerkannt, zusammen, die der leidenden Menschheit beistanden, ihr die Hand reichten und an dem Ort ihre Schmerzen linderten, an dem sie von ihnen bemerkt wurden. Seufzet unsre Zeit nicht auch nach einem solchen Bunde? Der Vorschrift nach ist er da! er ist in der Regel des Christenthums gegeben.

34.

Daß bei solchem Endzweck dieser enge Bund mit dem Dämon der Welt in einen Kampf verwickelt wurde, war Natur der Sache. Das Christenthum suchte diesen Kampf nicht; der Dämon trug ihm solchen unausweichlich entgegen, und es war darauf gerüstet (Joh. 15, 16.) Wenn wir jetzt die Partei dieses Dämons nehmen und die Christen tadeln, z. B. daß sie die Vielgötterei mit schwachen Waffen bekämpft, daß es doch immer Schade sey, wenn dabei so viele schöne Tempel, Statuen, Gedichte, ja beinahe die ganze Kunst des Alterthums untergegangen; so sprechen wir aus unsern, nicht aus jenen Zeiten. Uns schadeten diese Kunstwerke nicht; uns sind sie Begriffe

und Formen, bei denen wir keinen Jupiter, keine Venus mehr anbeten werden. Dem Volk, an welches sich das Christenthum vorzüglich wandte, waren sie damals Götzen; und den Klügern war die Mythologie längst eine Fabel. Der Aberglaube des Pöbels war ihnen Spott oder ein Werkzeug des Betruges. Sollte das Christenthum diesen Staatsbetrug mitspielen?

35.

Längst also wankten die Tempel der Götter und ihre Altäre; bald kam, auch ohne das Christenthum, bloß durch die Vermischung der Völker, durch die veränderten Sitten und durch tausend Umstände, die der Lauf der Dinge mit sich führte, eine Zeit, da keine Auslegung der Mythologie, keine neue Mysterien den alten heidnischen Glauben und Opferdienst mehr erhalten konnten. Der Dämon der Welt war schon gerichtet, als das Christenthum erschien; neben vielem Mitwirkenden vollstreckte dieß nur über ihn das Urtheil, das die gewaltige Hand der Zeit ausführte. Wie ohne Veranlassung oder Beihülfe des Christenthums der jüdische Staat untergegangen war; so drohte dem römischen Reich die Hand der Barbaren; Völker, welche das Christenthum gewiß nicht wild, sondern milde gemacht hat.

36.

Ueberdem ist Christo, ist den Aposteln zuzuschreiben, was in künftigen Zeiten die Wuth des Pöbels, die Staatslist oder Verblendung der Regenten, der Stolz der Priester, die Nachsucht der Völker that?

Im Freundschaftsbunde Christi, den er mit den Seinigen schloß, findet sich zu solchen Gräueln keine Anweisung. Wahrheit, Geduld, ausdauernder Glaube, fortwirkende Liebe sollte es seyn, was die Welt überwände; kein stürmender Fanatismus. (1 Joh. 5, 4. 5.)

37.

Die Hoffnung endlich, die den Freundschaftsbund Christi stärkte, sein Wiederkommen oder vielmehr (denn in Johannes Evangelium geschiehet keiner Wiederkunft zu einem irdischen Reich Erwähnung) das Zusammenleben der Seinigen mit ihm in einer andern Welt — o gönnet dem, der zum Tode des Kreuzes gehet, diesen Trost! Gönnet ihn denen, die nach seinem Hingange ohne irdischen Lohn, unter Verachtung, Schimpf und Beschwerden für die Sache der Menschheit lebenslang kämpfen! Die ihr hier auf Erden weder erquickt noch achtet, sondern hinwegdrängt und tödtet; gönnet ihnen eine Erquickung in jener Welt, den Anblick des offnen Himmels in der Todesstunde. (Apost. 7, 55. — 59.)

38.

Muß überhaupt einem Werk, das eine ewige Tendenz hat, nicht auch eine unsterbliche Hoffnung als Triebfeder zum Grunde liegen? Und kann selbst im jetzigen Zustande der Menschheit die Pflicht des unaufhörlichen Fortstrebens zu ihrem Besten durch eine andre Formel ausgedrückt werden, als bis der Herr kommt! Er komme, wenn und wie er wolle, der Knecht erwartet ihn

nicht anders, als rüstig an seinem Werk (Matth. 25.), Christus muß seinen Himmel einnehmen, bis alles in Ordnung gebracht und in seinen ursprünglichen Stand gesetzt sey; alsdann kommt mit ihm die Zeit der Erquickung gewiß. (Apost. 3, 21. 22.)

39.

Auch uns ist also das Evangelium Johannes geschrieben: denn es gibt kein ander Heil der Menschen, als durch Wahrheit und Liebe. Es gibt kein Mittel, auf diesen Weg zu treten, als Glaube (Ueberzeugung), und kein Mittel, diese Zwecke zu bewirken, als thätige Gemeinschaft. Wer ein reineres Ideal davon geben kann, als im Evangelium und ersten Briefe Johannes gegeben ist, der trete hervor.

40.

In ihnen ist's auf die einfachste Weise gegeben; in kurzen Sätzen, wie sie ein Greis schreibet, dem das Schreiben ungeläufig ist, der tausend lange Erfahrungen seines Lebens gern in den kürzesten Spruch zusammendrängen möchte. Wenn es für's Menschengeschlecht ewige Wahrheiten gibt (und es gibt deren gewiß!), so stehen sie in Johannes. Auf's Sprechen und Disputiren kommt's nicht an, sondern auf's Glauben und Thun, auf's Halten dieser Liebesgebote.

41.

Erschiene Johannes zu unsrer Zeit und legte uns sein Evangelium freundlich vor, was würde er sagen? Vergönne es mir, seliger Jünger der Liebe, daß

ich deine Gesinnung in Worte meiner Zeit schwach einkleide.

„Sterbliche, meine Brüder! ihr fragt nach Gott und wiederholet meine Worte: „niemand hat Gott gesehen," um den Schluß daraus ziehen zu können: sein Daseyn sey unerweislich; das wollte ich nicht. Jenes erkannten alle Weisen der Welt; aber euren Schluß, der auf der Spitzfindigkeit eines Worts beruhet, zogen sie nicht. Sie bemüheten sich, das Ideal (wie ihr Gott nennet), oder wie wir's nannten, das für Menschen Erkennbare von ihm kennen zu lernen und auszudrücken; thaten sie daran Unrecht? Da der menschliche Verstand außer sich in einem fremden Verstande nirgend eine Idee fassen, bilden und aufnehmen kann: so ist's leerer Wahn, diesen fremden Verstand, den Unbekannten, aufzusuchen oder ihn zu kennen vorzugeben. Bringt es euch also weiter, daß ihr durch ein unbekanntes Nichts, welches niemand läugnet, das Erkennbare Etwas aufheben wollt, um welches uns allein zu thun ist? Wozu dann, daß ihr uns mit jenen Traumworten, als mit Geheimnissen des Denkens immer neu störet? Den Abgrund der Gottheit wollen wir nicht erspähen, so wenig als den Abgrund der Schöpfung."

„Vernunft ist in der Welt; ihr sprechet selbst von ihr und werdet sie doch außer euch auch andern Vernünftigen nicht abläugnen wollen. Je lauterer, desto ähnlicher ist diese Vernunft sich selbst in allen denkenden Menschen und die lauterste Vernunft ist gewiß nur Eine. In der Unvernunft gibt es, wie ihr wisset, viel Weisen; aber keine zwei verschiedene

Vernunften. Diese eine Vernunft nur habt ihr in euch selbst und in alle euresgleichen nicht übergetragen; niemand trug je seine eigne Vernunft in sich oder in die Natur oder in Gott hinüber; sondern mittelst seiner Vernunft nahm er Vernunft in Dingen außer ihm wahr. Andre nehmen sie mit ihm wahr, und zeugen von dem, was sie außer sich sehen, in sich empfinden. Dieß innere und äußere Zeugniß ist ihnen Wahrheit; ist ein anderes möglich? Wie das Licht von sich selbst zeuget, und das Auge mittelst des Lichts Gegenstände nur wahrnimmt, ohne deßhalb das Licht und die Gegenstände sich selbst zu erschaffen; so auch die große, und ewige Vernunft, (λογος) die in allen Werken der Schöpfung, deren wirkender Strahl in menschlichen Seelen leuchtet. Ihr habt sie nicht in die Welt gebracht, ihr werdet sie nicht hinausnehmen; in der Welt ist Licht, ist Wahrheit. Menschliche Seelen sind diese zu erkennen fähig, und die Ueberzeugung von ihr ist eben das tiefste, wahrste Daseyn, Geisteswahrheit. Räumet ihr diese weg; warum sprechet ihr denn? für Träumende Träume?"

42.

"Aber es gibt auch Finsterniß, Schatten, Dunkelheit in den Menschen; sogar eine Liebe dieser Finsterniß, einen blinden, bittern Haß gegen die Wahrheit. Wie diese feindliche Mächte in die Welt gekommen seyn, wollen wir nicht untersuchen, sondern wie sie hinaus zu bringen seyn möchten. Und da ist sonnenklar, daß alle ihr Wesen nur Schein sey, Betrug, Lüge, Meinung, eine

Mischung des Wahren und Falschen, die man aus Trägheit und böser Gewohnheit oder aus Leidenschaften des eingeschränkten, dunkeln Ichs, aus Eigenliebe und Eigennutz, aus Stolz, Geiz, Neid und Wahn begünstigt und festhält. Man vertheidiget sie um so mächtiger, eben weil sie Undinge, Finsterniß, Schatte, Wahn sind, gegen die unser eigenes Bewußtseyn zeuget; eine innere Fäulniß, die wir mit Glanz umhüllen, der zu Liebe wir alle Kraft aufbieten, um sie als die Gesundheit selbst zu preisen. Eben also jene geheime Lüge, deren sich Menschen bewußt sind, jene Vortheile des Lasters, an die sich ihr sinnliches Ich gewöhnt hat, machen sie zur Vertheidigung derselben so sinnreich und tapfer. Das ist das Gericht, das über sie verhängt ist, und in ihrem Unsinn selbst ruhet. Der Haß gegen die Wahrheit ist sein eigner Todfeind, sich selbst eine bittere Strafe. Er macht sich, er macht andre unglücklich, die durch ihn oder unter ihm leiden, hält allen Fortgang des Guten auf, und will die eiserne Nacht mit Bollwerk umklammern."

43.

„Was giebt es gegen diesen Feind des Lichts für Waffen? Nur Licht, nur Wahrheit. Das Licht muß fortleuchten, bis die Finsterniß weiche: denn eben weil es Licht ist, kann es Tag schaffen, und die Nacht vertreiben. Ich habe euch meinen Christus in fortwährendem Kampf mit dem Reiche der Nacht gezeigt, und die Schlupfwinkel seiner Gegner bemerket; zuletzt, da das Licht um sie am hellesten schien, ward er ihr Opfer. Konn-

ten sie aber das Licht tödten, das aus ihm in die Seelen Vieler, selbst einiger aus ihrer Mitte, gestrahlet war? Nein! dieß Licht blieb und wirkte. Eben durch seinen Tod und Hingang glänzte es heller auf; sein Entwurf, sein Vorbild im Leben und Tode ging wärmer hervor; das Reich der Lüge gewann nicht, sondern verlor durch diese Verfolgung. Glaubet ihr, daß ohne diese erlebten Erfahrungen wir zu Ausbreitung und Vertheidigung seines Entwurfs tüchtig gewesen wären? Das Traurigste, das wir erleben konnten, der Tod unsers Herrn, ward uns also die größeste Wohlthat. Indem wir sahen, wie gefaßt er dazu war, wie er ihn übernahm und überstand, welche unerwartete Wendung ihm Gott gab, wurden wir eben dadurch über die Furcht jeder Verfolgung, aller Schmerzen, jeder Schmach, jedes Wahns der Menschen von Ehre und Schande, über alle Schicksale des irdischen Lebens gehoben. Nur also konnten wir freie Bekenner der Wahrheit bis in den Tod werden. Durch das, was wir erlebt hatten, waren wir von der Welt gelöset."

„So ist's und so wird's bleiben. In jedem Kampf gewinnet die Wahrheit. Ihr Sieg ist gewiß, weil sie ihrer Natur nach sieget, und das Reich der Lüge seiner Natur nach ein Nichts ist."

44.

Nur zum Erweise dieser siegenden Wahrheit gehöret selbst Wahrheit. So lange ihr vom Reich der Finsterniß Lohn empfanget oder Ansehen, Macht, Ehre, Bequemlichkeit, Gut und Neigung mit ihm theilet, werdet ihr im Streit mit ihm gewiß zu

Schanden; er höhnet euch in's Gesicht, der Dämon. Mit Lüge gemischte Wahrheit ist selbst Fäulniß."

„Deßhalb riß uns unser Herr mit gewaltiger Hand von der Welt los; denn schon durch die Sache selbst, durch seinen schimpflichen Tod, durch das Aergerniß und die Schmach seines Kreuzes waren wir von ihr getrennet. Dagegen verband er uns unter einander mit dem festesten Bande."

„Einsam ermattet die Seele und verhaucht sich in unkräftige Seufzer; die Gemeinschaft Mehrerer, die sich einander beistehn, helfen, bessern, aufmuntern, vermehrt tausendfach Muth und Kräfte. So standen in unsern Unternehmungen wir alle für Eins; in der ersten Verfolgung stand ich und Petrus zusammen. (Apost. 3. 4.) Unser beider siegende Freudigkeit gab allen unsern Brüdern Muth (4, 13 — 33.): dieser erste kleine Sieg gründete die Kirche. So lange ihr liebelos, einzeln, ohne gegenseitiges Zutrauen, ohne Duldung persönlicher Fehler egoistisch da stehet, lachet der Dämon über euch Egoisten und neue Christus. Wer aber mit eigner Aufopferung das Gute allenthalben zu nutzen weiß und muthvoll fördert, der ist in unsrer Zahl, im Bunde mit allen Guten und Edlen der Erde. Denn alle Guten, wenn sie des Namens werth sind, wirken auf Einen, zu unserm Zweck: allenthalben gibt es nur Eine Christengemeine."

45.

„Wundert ihr euch, daß wir das Reich, gegen welches wir kämpften, ein Reich der Dämonen nannten? Handeln die, die das Unheil der Welt

festhalten und befördern, anders als Dämonen? Kein Thier wüthet gegen sein Geschlecht, wie Menschen gegen einander wüthen; auch sind die Vorurtheile, die Leidenschaften und Gewohnheiten, worauf sich das Reich dieser Geister stützt, so verbunden und in einander geschlungen, daß keine Schlange berühret wird, ohne daß sich alle in einander gewundenen regen. Alt und herabgeerbt ist dieses Reich des Scheins und Wahnes; mit tausend pomphaften Einrichtungen verwebet. Jede Welterziehung zielet dahin, es zu befestigen: die Prämien locken: Geiz, Wollust, Hoffahrt in tausend geheimen, verketteten Wegen sind die bekränzten Ziele dieser Laufbahn."

„Scharf von einander gesondert mußte also durch uns das Reich des Lichts und der Finsterniß, d. i. falscher Tendenzen und Meinungen werden; es galt hier keiner angenehmen Mischung des Lichts und Dunkels an den Grenzen: denn eben diese Mischung, diese angenehme Dämmerung hat die Menschen von jeher verlockt und im Reich der Sklaverei festgehalten."

Soll den Menschen ächte Freiheit geschafft werden: so ist sie Freiheit der Seele von jedem Wahn unächter Güter, von jeder verderblichen Leidenschaft und Meinung. Diese Werke zu zerstören war der Sohn Gottes erschienen, und wir boten in seinem Dienst ihm lebenslang unsern Willen, unsere Kraft, unsere Hände."

46.

„Er war also Sohn Gottes, wie in seiner

Per=

Person, so in seinem Werk; es war dieß seine eigenste Sinnesart und Empfindung, nicht etwa bloß ein aus alten Schriften geborgter Name. Den väterlichen Plan Gottes erkannte er in keinem andern Geschäft, als zur Befreiung und ächten Glückseligkeit des Menschengeschlechts rein und thätig zu wirken; woran es aber diesem Geschlecht fehle, was dasselbe zu Boden drücke und mit sich selbst uneins mache, was seine Kräfte in Verwirrung oder auf falschen Bahnen erhalte, sah er klar wie die Sonne. Er nahm daher sein Ziel auf's reinste in's Auge, und opferte sich diesem als seinem Werk auf. Habt ihr einen andern Namen für die Helden eures Geschlechts, die Edles wollten, dachten und thaten, als daß ihr sie Göttliche, Göttersöhne nennet? Alle Völker der Erde sind über diesen Namen Eins, so verschieden sie ihre Zwecke wählten. Er wählte den reinsten Zweck und traf in die Mitte des Zieles; Gottes Sohn, indem er sich den Menschensohn nannte: denn das Göttlichste im Menschen war ihm die reinste, umfassendste Menschlichkeit selbst." —

47.

„Habt ihr nie Menschen gekannt, denen Ein herrschender Gedanke der Leitstern ihres Lebens war? ein Genius, der ihnen alles ordnete, ihnen über alles hinweghalf. In dieser eigensten Eigenheit hat mein Evangelium euch unsern Herrn geschildert. In Einfalt war seine Seele von diesem einzigen Gedanken durchdrungen; keine andere Empfindung störte diesen seinen herrschenden Trieb.

Die hohe Denkart, das edle Gefühl eines Sohnes Gottes zum Wohl eines versunkenen aber göttlichen Geschlechts war sein inneres Daseyn, mit einem ihn nie verlassenden Anschauen der väterlichen Gottheit verbunden, bei dem er, der Menschensohn, auch schon auf Erden im Himmel war *). (Joh. 3, 13.) Der war er; ich schrieb mein Evangelium, daß auch ihr es glaubet, daß er Der war."

48.

„Und warum wolltet ihr mir den Glauben weigern, den ihr jedem andern Erfahrungszeugen eines menschlichen Charakters willig schenket? Ich war sein Freund und kannte seinen Charakter. Was ich von ihm melde, schrieb ich aus Ueberzeugung, und holte es gleichsam aus dem tiefsten Grunde meiner Seele hervor. Daher die Wiederholungen, daher die Einfalt und Kürze meines Vortrages. Ich wollte euch bei der Wurzel seines Daseyns, dem Einen Gedanken, der Einen Empfindung, die sein Leben durchging, festhalten: „Sohn Gottes, der Welt Heiland," daß es außer dieser Art zu wollen und zu wirken, weder eine Sohnschaft

*) Man fasset den Sinn Johannes gewiß nicht, wenn man unter den Werken, die Christo der Vater gegeben, auf welche er sich in diesem Evangelium durchhin beziehet, Prodigien verstehet. Sein ἔργον, seine ganze Wirksamkeit in Art und Zweck sollte von seinem himmlischen Beruf zeugen, ihm Glauben erwecken und jedermann die Ueberzeugung; wer er sey, was er wolle, woher er sey und wohin er gehe, in das Gemüth pflanzen. Sein Werk selbst sollte von sich, und ein auch von ihm zeugen.

Gottes, noch eine Heilandschaft der Welt gebe, und daß, wenn diese Denkart und dieser Zweck des Daseyns Christi historisch richtig ist (das ist erst der Glaube an sein Werk von eurer Willkür nicht abhänge. Es gibt kein anderes Heil der Welt, und auf keinen andern Wegen, als auf denen er's erkannte und vorschrieb. Wer hievon überzeugt wird, glaubet."

49.

„Er glaubet, daß die Menschheit nicht geschaffen sey, von Satanen ewig in Blindheit und Ketten gehalten zu werden und zu verwildern; er entsagt also ihrem Werk, fühlet sich aber als ein Gottgeborner (θεογενης) dazu gesetzt, am Werk Christi nicht etwa nur billigend, sondern thätig Antheil zu nehmen; ohne Gesetzes Vorschrift, aus Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, Schönheit, Göttlichkeit des Werks, und daß es kein anderes Edle oder Edelste der Menschennatur gebe. Im Freundschaftsbunde, den unser Freund stiftete, fanden wir das höchste Schöne und Gute der Menschheit, für welches auch das Leben zu lassen uns Ruhm und Freude und Gewinn war."

50.

„Dieß Gute und Schöne zu empfinden, bedarf es etwa leiblicher Augen? Bekamen wir selbst nicht erst die völlige Einsicht darüber, als unser Herr nicht mehr bei uns war? Jetzt sahen wir ihn mit Augen des Geistes, mit Augen der Liebe: denn seine Idee ging in's Werk über; sein Wort ward Wahrheit.

(1 Joh. 1, 1 — 3. 5, 20.) Dieß ist's, worauf er nicht seine Zeit allein (Joh. 20, 29.), sondern alle künftigen Zeiten verweiset. (Joh. 16, 7.) Das Sehen seiner Gestalt gehört nicht zum Glauben an ihn, daher mein Evangelium von dem, was ihn irdisch umgab, und vom ganzen Judaismus, so wenig es seyn konnte, meldet. (21, 25.) Ich zeigte euch den himmlischen Baum, der, nicht von irdischem Keim entsprossen, für alle Weltalter blühte und dem Menschengeschlecht unsterbliche Früchte gebracht hat. (6, 33 — 58.) Kostet von diesen Früchten, wirket mit zu dieser unvergänglichen Speise, und ihr werdet von der Wahrheit belehrt (Joh. 6, 45. 10, 27.), die identische Wahrheit meines Evangeliums anerkennen: „nur dieser ist Sohn Gottes, der Welt Heiland!"

51.

„Hinweg also mit allen Idolen! Wer hinüberschweift und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott. (2 Joh. 9.) Wer liebet, der kennet Gott; wer nicht liebet, erkannte Gott nie: denn Gott ist Liebe." (1 Joh. 4, 7. 8.)

52.

„Wer ist also ein Lügner, als der da läugnet, daß Jesus der Christ sey *)?"

*) Ich weiß wohl, daß man dergleichen Stellen im sanften Johannes für viel zu hart hält, z. B. „Das ist der Widerchrist, der den Vater und Sohn läugnet. Wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht." (1 Joh. 2, 22.

(1 Joh. 2, 22.) Möget ihr seinen Namen nennen oder verschweigen; auf keinem andern Wege ist Heil, in keinen andern Grundsätzen und Uebungen ist die Gesammtbestimmung unseres Geschlechts zu Anerkennung seines Zwecks, seiner rechten Wirksamkeit, seiner in's Ewige fortgehenden Glückseligkeit erreichbar. Das Gesetz ist durch Moses gegeben; Huld und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden, die edelste Güte, das reinste Menschenerkenntniß."

53.

Aber, wird man sagen, wer gab dem Johannes Macht, den Begriff vom Sohn Gottes also zu erhöhen und zu erweitern? Sagte sein Freund in Palästina nicht selbst bescheiden: „was heißest du mich gut? niemand ist gut, als der einige Gott!" Er wollte sich also weder selbst vergöttern, noch vergöttert wissen."

54.

Und sagt nicht Christus auch bei Johannes: „Ich gehe zum Vater, der größer ist als ich bin," der Urquell aller Vollkommenheit, Ge-

---

25.) Deßgleichen: „wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott." (2 Joh. 9.) Sie drücken aber den Inhalt des Evangeliums Johannes rein aus, zu welchem seine Briefe ein praktischer Kommentar sind. Sondre man vom Begriff Gottes alles, was Johannes unter dem Wort Sohn Gottes, λογος, ausdrückt, so bleibt ein Schemhamphorasch, der unaussprechliche Name, oder eine Gottheit in der unergründlichen gnostischen Tiefe, ein x y z übrig.

igkeit und Güte? Sagt er nicht auch bei ihm: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich den alleinigen wahrhaftigen Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen;“ und doch zugleich: „Verherrliche mich, Vater, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ zurückkehrend in den Glanz ewiger Freuden? — Hierüber also noch einige Worte!

55.

Längst war, als Johannes sein Evangelium schrieb, das Christenthum vom Palästinerlande geschieden; die Zerstörung Jerusalems hatte diese Scheidung vollendet. Tempel, Gottesdienst, Landesweise waren ein verschwundener Traum; die Sagen, die sich darauf bezogen und die man in andern Evangelien las, waren eine Geschichte vergangener Zeiten. Mithin war der Christus, der vor funfzig und mehr Jahren in diesem jetzt verödeten Erdewinkel gelebt hatte, schon durch das, was geschehen war, durch seine Aufnahme zu Gott, durch die Verbreitung seiner Lehre in alle Welt ein erhöheter, vergeistigter, glorificirter Christus, nicht der palästinische Gläubiger mehr, sondern ein Hirt der Völker. Dazu hatte ihn die Gottheit gemacht: dazu machte ihn nicht Johannes (Apost. 2, 33 — 36. 4, 25. 26. Ephes. 1, 20 — 23.); es war das anerkannte Evangelium der Welt. (1 Tim. 3, 16.) Sollte nun das Symbolum, daß Jesus der Christ sey, verstandlos hergebetet werden? Die Stimme, die aus der Ferne vom verödeten Jordan herschall-

te: „du bist mein Sohn!“ sollte sie blos als Echo widertönen und als Formel gelten? Von Anfange an hatten die Apostel den Sinn derselben praktisch angewandt; Johannes thut's auf die eindringendste Weise. An der *Realität des Begriffs* ist ihm gelegen, nicht am Wort. Wie er allenthalben die wahre, reelle Idee von Gott, daß er *Licht*, *Liebe*, *Leben*, *thätige Mittheilung* sey, entwickelt und anwendet: so auch den Namen *Sohn Gottes*, *Wort*, *Machthaber*, *Befreier*, *Helfer*. Er zeigt, worin diese Befreiung, Hülfe, Macht, diese Sohnschaft, dieß *Wort Gottes* bestehe, wie es sich in der Menschheit offenbaret habe und fortwirkend offenbare; mithin des alten palästinischen Ausdrucks *lebendige Bedeutung*. Nothwendig gehörte dazu die Ablegung jüdischer Hüllen und Formen. Die Vorsehung selbst hatte diese Windeln zerrissen und beiseit gethan; das Christenthum war ihnen entwachsen.

56.

Eben also diese *Enthüllung Christi*, diese *reine Glorifikation* desselben ist das Schätzbarste in Johannes, ja sie ist ganz sein Sinn, seine Seele. Er vergaß, wenn ich so sagen darf, das Irdische seines palästinischen, an Ort und Zeit gebundenen Freundes, um das Himmlische, das Ewige in ihm darzustellen, das über Ort und Zeit hinausgeht, und die ganze Menschheit in sich verbindet. Sprach sein Freund nicht selbst edel: „es ist euch gut, daß ich von euch genommen werde; bliebe ich bei euch, so würde meine Gegenwart den Fortgang

eures nothwendig von euch selbst zu erlangenden Erkenntnisses hindern?" Dafür sollte sein göttlicher Beistand (παρακλητος) in ihnen leben, und sie durch Thätigkeit und Erfahrung von Wahrheit zu Wahrheit führen.

Den hohen Begriff dieses Parakletus, eine unendliche Bahn zum höchsten Ziele der Menschheit, soll, wenn es seyn kann, meine nächste christliche Schrift zeigen. *)

---

*) Vom Geist des Christenthums bei dessen Pflanzung und Fortpflanzung.

Regel
der Zusammenstimmung
unsrer Evangelien,
aus ihrer Entstehung und Ordnung.

Concordant varia nervis.

Um vielleicht Manchem einen Zweifel oder einem künftigen Konciliator der Evangelien einige Mühe zu ersparen, setze ich meine anderswo *) beiläufig geäußerte Meinung von Entstehung unsrer Evangelien ausführlicher her.

I. Was war ursprünglich Evangelium? und woher sein Name?

1.

Was nachher christliche Religion ward, fing als Evangelium an, als die Ankündigung einer lange genährten frohen Erwartung: das Reich Gottes, (eine neue selige Zeit) sey da. Matth. 4, 17. Mark. 1, 14. 15. Luk. 4, 14—19.) Hievon ward nach dem Täufer (Lukas 3, 18.) Jesus selbst der erste Evangelist. Die Stelle des Propheten, die er beim öffentlichen Vortrage auf sich anwandte: der Geist Gottes hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, anzukündigen eine angenehme Zeit Jehovahs, mithin die Sache selbst gaben dem Wort, als dem Ausdruck des genetischen Urbegriffs aller folgenden Begebenheiten, Lauf und Raum**). Luk. 4, 18. 43. 20, 1. Matth. 11, 5.

*) Vom Erlöser der Menschen, Abschnitt 4.

**) Ohne Zweifel war es das Wort בשר בשורה. Die

2.

Als daher Christus seine Jünger ins jüdische Land aussandte, um seine persönliche Ankunft vorzubereiten, sandte er sie mit dem Evangelium aus. (Matth. 10, 7.) So auch nach der Auferstehung bei Sendung seiner Boten unter die Völker. (Matth. 16, 15.) Als die Apostel ihr Werk anfingen, d. i. als sie diese mit Christo gekommene neue Zeit ankündigten, (Apost. 2, 16 — 39. 3, 13 — 26.) „evangelisirten" sie. (Apost. 5, 42. 8, 4. 12. 15, 7. u. f.) Ihr Evangelium trat nicht als eine neue Religion, sondern als die höchste Erfüllung der alten und ältesten Religion auf: es war Summe des Gesetzes und der Propheten (Luk. 24, 46. 47. Apost. 3, 21—26. 10, 42, 43.)

3.

Seiner Natur nach war also dieß Evangelium Verkündigung, mündliche Botschaft; (Röm. 10, 14 — 18.) eine Erklärung und Anwendung des Geistes der Propheten auf die gegenwärtige und kommende Zeit. Nach der Gewohnheit in jüdischen Synagogen, bei geendigter Lesung des Gesetzes oder der Propheten einen sinnreichen, erbaulichen Vortrag zu thun, (Apost. 13, 15.) nahm man Gelegenheit, die Anwendung des Gelesenen auf die gegenwärtige Zeit zu machen, das Christenthum als die Erfüllung der Propheten zu zeigen, zu evangelisiren. So hatte es Chri-

Kapitel Jesaias 40 — 66 nebst andern Weissagungen waren schon im alten Testament Evangelium.

stus selbst gethan, (Luk. 4, 16—21.) so thaten's die Apostel. (Apost. 8, 22. 11, 19. 13. 5. 15. 14, 1. 7.) Als eine hoffnungsreiche Auslegung alles dessen, was bisher geglaubt und erwartet worden, führte sich das Christenthum ein.

4.

Mithin ergibt sich, daß man in den Synagogen mit neuen heiligen Schriften anfangs weder auftreten konnte, noch wollte. Nichts als die nach gewissen Eintheilungen festgesetzte Lesung des Gesetzes und der Propheten ward darin verstattet; nicht die Lesung fremder und neuer Schriften. Aber das Gelesene anzuwenden, sich darüber zu besprechen und zu befragen, das war nicht nur verstattet, sondern auch gebräuchlich *). Luk. 2, 46. 4, 15. 16. Apost. 13. 14. 15.) Das Christenthum mußte vom Judenthum völlig getrennt seyn, wenn außer dem alten Testament heilige Schriften in der Versammlung gelesen werden durften; neue schriftliche Evangelien, wovon sie auch handeln mochten, waren als öffentliche Lesung dem heiligen Gebrauch und dem Begriff des werdenden Christenthums selbst entgegen.

5.

Die ersten Schriften des Christenthums waren also Briefe; (Apost. 15, 20. 30—31.) brüderliche oder väterliche Zuschriften, die die Stelle einer lebendigen Anrede verträten, in denen aber die Ver-

*) S. hierüber Vitringa de synagoga vetere P. II. und andre allbekannte Schriften.

fassen ihr und Gottes Wort unterscheiden. So lange man im Christenthum jüdisch dachte, setzte man diese Briefe mit dem alten prophetischen Wort nicht in Eine Klasse; kein Apostel, der ein Jude war, schrieb sie in dieser Anmaßung. Vielmehr verwiesen alle, selbst in Beziehung auf das, was sie mit Christo erlebt hatten, auf's Gesetz und die Propheten. (2 Petr. 1, 16—21. 2 Tim. 3, 14—17). Mit Evangelienschreiben fing also das Christenthum nicht an, sondern mit Verkündigung vergangener und zukünftiger Dinge, (κηρυγμα, αποκαλυψις) mit Auslegung, Lehre, Trost, Ermahnung, Predigt.

6.

Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn in der Apostelgeschichte zwar auf allen Blättern von Verkündigung, nirgend aber von schriftlicher Abfassung eines Evangeliums Erwähnung geschieht, ja an diese offenbar als ein Privatunternehmen gedacht wird. (Apost. 1, 1. Luk. 1, 1.) Einen Brief über Abstellung oder Beibehaltung jüdischer Gebräuche faßte die Versammlung der Apostel zu Jerusalem ab; (Kap. 15.) namentlich aber als Kanon, als Vorschrift, kein Evangelium. Alle Gründe, die wir hierüber von der Nothwendigkeit eines solchen Unternehmens anziehen mögen, sind im Geist unserer, nicht jener Zeiten gedacht, und auf sie nicht anwendbar.

II. Veranlassung schriftlicher Evangelien.

1.

Schriftliche Evangelien wurden durch die Taufe

der Christen veranlasset, bei welcher Unterricht und ein Glaubensbekenntniß bald unumgänglich ward. Denn obwohl auch die Taufe der Christen anfangs vom Judenthum nicht abtrennen sollte, so wenig es die Taufe Johannes gethan hatte, indem beide nur eine symbolische Bekräftigung des μετανοεῖτε: ändert euren Sinn, das Reich Gottes ist nahe, waren; so gewann doch im Christenthum die Sache dadurch eine eigne Gestalt, daß der Zutritt zu ihm eine Anerkennung Jesu, als des Messias, eine Annahme des Glaubens, daß der Anfang des Reichs Gottes mit ihm wirklich gekommen sey, forderte. Diesen Jesum von Nazareth mußte man also kennen; mithin mußte von seiner Geschichte einiger Unterricht ertheilt werden. Denn nicht allenthalben und nicht zu allen Zeiten konnte man sich auf die Ereignisse mit ihm als auf eine landbekannte Geschichte beziehen, wie es anfangs zu Jerusalem die Apostel thaten *). (Apost. 2, 22. 3, 13.)

2.

So machte sich denn, insonderheit für die Gehülfen der Apostel, die hier oder dort ihre Stelle vertreten sollten, eine ὑπομνήσεως λόγων, der Entwurf eines mündlichen Evangelii, von selbst nöthig. Sie hatten die Thaten Christi

*) Jenem äthiopischen Juden z. B. mußte erst das Verständniß eröffnet, die Schrift auf Christum gedeutet, mithin die Geschichte desselben erzählt werden, ehe er das Bekenntniß ablegen konnte: „Ich glaube, daß dieser Jesus der Christ sey" und getauft ward. (Apost. 5, 8.)

nicht gesehen, seine Lehren nicht gehört, und sollten sie verkündigen; also mußten sie solche durch Unterricht lernen. Dieser Unterricht mußte eine Gestalt, die Geschichte einen Umkreis gewinnen, daß nicht jeder Evangelist und Diener des Worts anders erzählte. Mit der Schule der Evangelisten war also der Typus eines bestimmten historischen Evangeliums gleichsam gegeben.

3.

Nun waren christliche Evangelisten fast so alt, als das Christenthum selbst: denn sobald die Apostel alle Arbeiten desselben allein nicht bestreiten konnten, wählten sie, wie zu wirthschaftlichen Geschäften Diakonen, (Apost. 6, 1—3.) so zur Mithülfe an der Verkündigung des Worts, Evangelisten. (Apost. 8, 4. 5. 30—40. 11, 19—30. 13, 1—5. 15, 32—41.) Diese hießen zuerst Sprecher, Propheten; (der Name blieb in der Kirche (Eph. 3, 5. 4, 11 .1 Kor. 12, 28. als der erste nach den Aposteln) bald aber finden wir auch den andern Namen. (Apost. 21, 8.) und das Amt der Evangelisten, die meistens Begleiter der Apostel waren. (Eph. 4, 11. 2 Tim. 4, 5.) An Philippus, dem ältesten derselben, lernen wir ihr Geschäft kennen; (Apost. 8.) und zwei von denen, die uns schriftliche Evangelien hinterlassen haben, finden wir in der Apostelgeschichte früh als apostolische Begleiter. Markus und Lukas, Gefährten Petrus und Paulus wurden also eben durch Verrichtungen ihres Amts, da sie außer Palästina die Geschichte Christi oft zu erzählen hatten, mit

der

der Zeit veranlasset, auch schriftliche Evangelisten zu werden *).

III. Was ursprünglich zu einem Evangelium gehörte.

Dazu gehörte:

Zuerst eine Auswahl und ein Umkreis der Begebenheiten, die der Welt zu Darstellung der Verkündigung, daß Jesus der Christ sey, nöthig waren, damit man nichts Ungehöriges hereinbrächte. Dieser Umkreis ist von Lukas deutlich angezeigt; (Apost. 1, 1. 2. 21. 22.) es war die Zeit von der Taufe Johannes an bis auf den Tag, da Christus seinen Freunden entnommen wurde. Auf diese Periode erstreckte sich das Zeugniß der Apostel; weiter wollten sie nicht hinausgehn. (Apost. 1, 21. 22.) In diesen apostolischen Zeitraum schränken sich Markus und Johannes ein; wahrscheinlich hielt sich in ihm auch das frühere hebräische Evangelium; und Lukas selbst, ungeachtet dessen, was er von der Kindheit und Jugend Jesu voranschickt, macht sogar chronologisch merklich, daß von dieser Zeit eigentlich sein Evangelium anfange. (Luk. 3, 1.) Unstatthaft ist also die Hypothese, als ob der älteste Evangelienaufsatz aus hin- und herfliegenden Gerüchten entstanden sey. Der Gewohnheit nach beschäftigen sich diese am liebsten mit kleinen Zügen aus der Privatge-

*) Vielleicht war das Haus Markus zu Jerusalem die erste Schule der Bildung eines Evangelisten durch Unterricht, durch mündliche Erzählung. (Apost. 12, 12. 25.)

schichte ihres Helden, mit Anekdoten, die eben aber das Evangelium der Christenheit mit fester Hand von seinem Umriß sonderte und ausschloß *).

Zweitens. Die Verkündigung, daß Jesus der Christ sey, konnte nicht anders als nach jüdischem Begriff gegeben werden: denn die ihn gaben, waren Juden, und der ganze Begriff eines Messias gehörte diesem Volke. Stillschweigend mußte also ein Kanon von Merkmalen: „das sollte der Messias seyn und thun," dem Evangelium zum Grunde liegen; ohne solchen war keins möglich. Worin diesen Kanon die Apostel setzten, sehen wir aus ihren ersten Vorträgen (Apost. 2, 22—36. 3, 13—26. 10, 36—43.) und aus den Evangelien selbst. Merken wir auf ihn, so liegt der Grundriß des ältesten Evangeliums vor uns. Es sind nämlich:

1. Drei Beurkundungen Gottes über Christum, bei der Taufe, bei der Verklärung und durch die Auferweckung von den Todten. Unsern drei Evangelien sind diese Begebenheiten am Anfange, in der Mitte und am Ende der Laufbahn die drei Hauptpfeiler der Geschichte. (Matth. 3. 27. 28. Mark. 1, 9. 16. Luk. 3, 9. 24.)

2. Wunder, die Christus an allerlei Kranken, in der Nähe und Ferne, verrichtet; sogar Erweckungen vom Tode. Alle drei Evangelien erzählen

*) Aus den apokryphischen Evangelien und den Zusätzen zu Matthäus sind uns einige aufbehalten. Sie wurden ausgesichtet.

dergleichen viele, bezeugen, daß ihrer noch weit mehrere gewesen, halten sich aber, ungeachtet jeder mit veränderten Umständen erzählet, größtentheils an dieselben Wunder; ein offenbares Zeichen, daß diese von allen erzählten Geschichten gewählt und in den Kreis der mündlichen evangelischen Erzählung gebracht waren. Dem kurzen Markus fehlt nur ein Einziges von den Wundern des weitläuftigeren Matthäus. (8, 5—13.) Lukas, der so viel eigne Reden und Gleichnisse seiner Geschichte eingewebet, erzählt kaum zwei Wunder mehr, als die andern; und Johannes, bei dem ganz eignen Zweck seines Evangeliums, hält sich, im vorgezeichneten Kreise, (Kap. 4. 5. 6. 9. 11.) wenn nicht an die nämlichen, so doch an ganz ähnliche Wunder, die er nur heller ausmahlet und kommentiret.

3. Allerdings gehörten auch Reden zu den Erweisen des Messias. (Jes. 11, 4—6. 42, 1—4.) Daß man sich in den Reden Christi, die von allen Evangelisten angeführt werden, an einen Kreis erlesener Sprüche und Parabeln gehalten habe, ist augenscheinlich. Markus hat Eine, Lukas eine Reihe Parabeln mehr als Matthäus; Sentenzen hat dieser, jener, mehr und minder; auch trägt jeder das Seine in andrer Ordnung mit Zusätzen, Auslassungen vor; ein und dasselbe Hauptgewebe der Reden und Denkart Christi aber, fast mit denselben Worten und Machtausdrücken, ist in allen unverkennbar.

4. Endlich die Schicksale des Reichs

Christi, wie es von einem kleinen Anfange unter vielen Bedrückungen, selbst mit dem Sturz Judäa's, dennoch gedeihen und zur Blüthe kommen werde; wie aber hiezu eine zweite Ankunft des Weggeschiedenen nöthig sey und bevorstehe, erzählen sämmtliche Evangelien, gleichstimmig dem, was Petrus in seinen ersten Vorträgen (Apost. 3, 19—26.) und nachher gekräfter alle Apostel in ihren Briefen sagen. —

Nimmt man diese Dinge zusammen, und führt sie auf die simpelste Form zurück, so hat man einen Umriß von dem, was zum ersten Evangelium aus dem Munde der Evangelisten gehören sollte. Es trägt seinen innern und äußern Erweis mit sich; den äußern, da selbst alle Zusätze unsrer drei Evangelien, die in verschiedenen Gegenden abgefaßt sind, diesem Typus dergestalt getreu bleiben, daß aus ihm selbst von diesen Zusätzen Ursache gegeben werden kann. Der innere Erweis liegt in den Kennzeichen des Messias, in dem angenommenen Kanon, daß und woher Jesus der Christ sey, der uns auch in den andern Schriften des neuen Testaments vorliegt. Die größeste Schwierigkeit also: „woher stimmen diese in den Umständen jedes Vorfalls so verschieden = erzählenden drei Schriften im Wesentlichen und oft in Worten miteinander so genau zusammen?" ist, wie mich dünkt, gehoben. Alle drei waren nur Ein Evangelium, nach Einer Regel verfasset, aber dem mündlichen Vortrage (κηρυγμα) der eigentlichen Christverkündigung überlassen, weil an neue heilige

Schriften damals von niemanden gedacht ward. Gäbe es noch weit mehr Abweichungen in den Evangelien als diese, so dürften wir uns darüber nicht verwundern; bewundern müssen wir's vielmehr, daß sich in so verschiedenen Fortpflanzungen derselbe Typus, (die drei Beurkundungen, die der Tradition vorgezeichneten Wunder und Reden Christi) so einstimmig erhalten haben. Eben dieß, mehr als alles, zeigt jene Christeneinfalt (ἁπλοτης εἰς τον χριστον,) die bei dem Vorbilde eines heilsamen Vortrages (ὑποτυπωσει ὑγιαινοντων λογων) willig blieb, ohne eine und dieselbe Sache unendlich zu verändern: denn wie würde man in einer andern Zeit geschmückt und verändert haben! Das älteste christliche Volksevangelium (Matth. 26, 13.) kennen zu lernen, schenke man ihm also eine gleiche Sinneseinfalt, und nehme zusammen, was alle drei gemeinschaftlich berichten. So hat man gewiß das schriftliche Echo der ältesten christlichen Gemeinsage.

IV. Wer diesen Umriß des Evangeliums verbürge?

1.

Wer verbürgt uns diese älteste christliche Gemeinsage? Die drei wirksamsten Männer der ersten apostolischen Gemeinschaft, Petrus, Jakobus und Johannes, verbürgen sich in ihr selbst. Sie, die bei den entscheidensten Vorfällen als Zeugen angeführt werden, (Markus Evangelium ist sie zu nennen besonders beflissen,) standen bekanntermaßen dem apostolischen Kollegium zu Jerusalem vor.

(Apost. 1, 15. 2, 14. 3, 1. 4. 4, 13. 5, 15. 8, 14. 12, 2. 3. Galat. 1, 18. 2, 9.) Und da eben auf sie in der Evangeliensage sich entscheidend bezogen wird: was ist wahrscheinlicher, als daß eben sie die erste Anordnung dessen, was zum Paradigma des historischen Evangeliums gehören sollte, veranstaltet haben? Daß es in der Tradition nicht mit ihrem, sondern mit dem Namen der zwölf Apostel genannt ward, kam daher, weil sie, auch wo einer derselben allein sprach, nicht in ihrem, sondern im Namen der Zwölf handelten und sprachen. (Apost. 1, 14. 15. 2, 14. 4, 8. 9. 19. 24. 32. 5, 29. 8, 14. 12, 1. 2.) Mithin ist auch diese öftere Beziehung auf die ersten drei Hauptapostel der Christenheit ein Wink, daß die erste Konfirmation des Christen-Evangeliums frühen Ursprungs sey; verfasset in Zeiten, da diese drei Protapostel wirksam waren, da der erste apostolische Märtyrer Jakobus noch lebte. Die Grundeinrichtung unsrer Evangelien bekräftigt diese Vermuthung innig; sie ist ganz so, wie sie in den ersten Jahren nach Christo in Palästina gemacht werden konnte. Die Zusätze der einzelnen Evangelien, die außer diesem gemeinschaftlichen Kreise liegen, verrathen mehr oder minder eine spätere Zeit. — Ueberhaupt mußte doch Einer oder einige, und zwar bald von Anfange des Christenthums an einen Zuschnitt, eine Einrichtung der Dinge machen; die Apostelgeschichte zeigt, daß nach der Auferstehung dieser Ordner der Dinge Christus selbst, nach der Himmelfahrt desselben insonderheit Petrus, und neben ihm Jakobus und Johannes es gewesen. Ih-

nen, oder Einem von ihnen, dem Petrus; sind wir wahrscheinlich diese erste Einrichtung des mündlichen Evangelien-Unterrichts (διαταξιν, διηγησιν, τυπον, ὑποτυπωσιν, διδαχην, διδασκαλιαν ἀποστολων) schuldig. Sie war nichts als ein historischer Kommentar des ältesten einfachen Symbolums der Kirche. (Matth. 16, 16.)

2.

Hierauf weisen uns mit dunklern oder helleren Spuren nicht nur die Schriften der Apostel selbst, sondern auch manche mißverstandene Tradition der Kirchengeschichte. Warum nannte Justin das Evangelium, das er anführt, Denkwürdigkeiten der Apostel? (ἀπομνημονευματα των ἀποστολων.) Denkwürdigkeiten ihres eigenen Lebens enthielt das Evangelium nicht; es waren Denkwürdigkeiten Christi aus dem Munde der Apostel, d. i. ihre denkwürdigen Erzählungen und Sagen, die das älteste Evangelium konstituirten. Auf denkwürdige Reden der Apostel beziehet sich in der ältesten christlichen Kirchengeschichte alles; nach ihrer Wissenschaft und reinen Aufbewahrung werden Lehrer, Evangelisten, die apostolische Männer gepriesen; nach dem anvertraueten ursprünglichen Unterricht der apostolischen Lehre werden zweifelhafte Schriften, selbst geschriebene Evangelien geprüft, und entweder angenommen oder verworfen *). Warum hing sich in spätern Zeiten so viel

*) Die Stellen hierüber außer dem Zusammenhange anzuführen, wäre nutzlos; man muß sie in den ältesten Kirchenvätern selbst oder bei Eusebius lesen. Selbst nachdem unsre schriftlichen Evangelien längst verfaßt und angenommen

falsche Tradition an die Namen „Petrus Evangelium, Petrus Predigt, Evangelium der Zwölf, mündlicher Unterricht der Apostel, Konstitutionen der Apostel u. f." als weil ursprünglich von diesen Namen soviel ausging?

3.

Gab endlich Christus den Aposteln ausdrücklich das Geschäft Jünger zu unterrichten, (μαθητευειν) das Evangelium zu verkündigen, zu lehren, (Matth. 28, 19. 20. Mark. 16, 15.) so mußte ein Evangelium der Völker eingerichtet, diegesirt werden. Die Apostel unterrichteten, die Jünger lernten. Dieß geschah nach der Weise des Landes und der Zeit, mündlich. (διδασκαλια αποστο-

waren, redet dieser von der Fortbreitung des Evangeliums durch mündliche Evangelisten also: „Außer diesen (Philippus, Quadratus u. f.) waren damals noch mehrere andre bekannt, die den ersten Rang unter den Nachfolgern der Apostel einnahmen, und als würdige Schüler solcher Männer allenthalben auf dem von den Aposteln gelegten Grund die Gemeinen weiter bauten. Sie breiteten die Predigt des Evangelii immer mehr aus, und streueten weit und breit in der ganzen Welt den Samen des Himmelreichs aus. Sie theilten ihr Vermögen unter die Dürftigen, reiseten hernach in die Fremde und verrichteten bei denen, die noch gar nichts vom Wort des Glaubens gehört hatten, das Geschäft der Evangelisten. Sie waren eifrigst beflissen, Christum zu predigen und die Bücher der heiligen Evangelien zu übergeben. (την των θειων ευαγγελιων παραδιδοναι γραφην) Euseb. Kirchengesch. S. 215. Größtentheils Stroths Uebers.

lich.) Paulus hatte sein Evangelium empfangen und vertrauete es weiter, selbst mit den empfangenen Worten. (1 Kor. 11, 23—25. 1 Kor. 15, 1—3. Gal. 1, 6—8. 1 Tim. 6, 3—5. 2 Tim. 1, 13.) So auch die Schüler der Apostel. (Ebr. 2, 3.) Daß mehrere und die vornehmsten Apostel eine Reihe von Jahren zu Jerusalem geblieben, daß dorther das Evangelium ausgegangen sey, ist unbestrittene allgemeine Tradition und apostolische Geschichte. Warum wollten wir uns also nicht überhaupt an Zeit und Ort setzen mit der unparteilischen Frage: wie konnte ein christliches Evangelium entstehen? wie entstanden die unsern nach Ort und Zeit?

I. Markus.

Wenn man diesen Evangelisten für einen magern Epitomator des Matthäus oder für einen eben so dürftigen und zwecklosen Kompilator unsres Matthäus und Lukas hält, und gewöhnlich hinter dem Matthäus lieset, so verschwindet beinahe sein Werth; warum aber lieset man ihn also? Stehet Markus Evangelium allein, (und so war es doch geschrieben,) so nimmt es eine hohe Stelle ein, durch den einfachen Grundsatz: „Markus Evangelium ist nicht verkürzt, sondern ein eigenes Evangelium. Was andre mehr und anders haben, ist in ihnen dazu gekommen; nicht aber in Markus ausgelassen worden. Mithin ist Markus Zeuge eines ursprünglichen kürzern Aufsatzes, zu welchem das Mehrere der andern, als das, was es

ist, als Zugabe zu betrachten wäre." Ist dieß nicht die natürlichere Ansicht? Ist nicht das Kürzere, das Schmucklose, gewöhnlich das Frühere, dem sodann andre Veranlassungen nachher Erläuterung, Fülle, Rundheit hinzufügen? Daß dieß bei Markus gegen Matthäus und Lukas der Fall sey, ist augenscheinlich, wenn wir auch vom Verfasser nichts wüßten. —

Nun aber, da dieser uns als einer der ältesten Jünger, und das Haus seiner Mutter als der früheste Zufluchtsort der Christen in Jerusalem bekannt ist, (Apost. 12, 12.) da wir ihn als einen Schüler, Begleiter und Dolmetscher Petrus, als einen warmen Anhänger des älteren Christenthums kennen, der dem hellenisirenden Paulus sich nicht allenthalben bequemen wollte; (Apost. 15, 37 — 39) sollten wir nicht auch in seinem Evangelium ein Bild jenes urältesten palästinischen Entwurfs, unvermischt mit später veranlaßten Zugaben erwarten? So stünde dann das Evangelium Markus nicht nur für sich in eigenem Licht da, sondern würfe auch einen sondernden Strahl auf die Schriften der andern Evangelisten. Lasset uns diesem sondernden Strahl folgen.

1. Markus fängt von der Taufe Johannes an; die Genealogie, die Geburtsumstände Jesu sind ihm fremde. So auch Johannes, und nach der Angabe Lukas (Apost. 1, 1. 22.) war dieß der eigentliche Evangelienumriß. Wenn also Matthäus und Lukas eben in diesen Stücken (Kap. 1. 2.) die größte Divergenz und noch unaufgelösete Knoten haben: so zeigen die andern beiden,

daß diese Nachrichten im ersten Kreise des apostolischen Evangeliums nicht begriffen gewesen, daß solche zu neuen Zwecken in die späteren Evangelien aufgenommen sind. Dem älteren Evangelium liegt also nicht daran, wenn ihre Knoten auch nie aufgelöset würden. —

2. Die Geschichte der Taufe Johannes erzählt Markus kurz und bündig; durch Anführung der Stellen aus den Propheten knüpft er den Täufer an das alte Testament, und erklärt seine sonst unverständliche Eliaserscheinung. Markus Evangelium weiß noch nichts von der Weigerung Johannes, Jesum zu taufen (Matth. 3, 14. 15.), wie er auch dessen Gesandtschaft an Christum, ob er der Messias sey? (Matth. 11, 1 — 19.) nicht anführet; Umstände, deren Erzählung offenbar in späteren Evangelien die fortdauernde Johannesschule dem Christenthum nöthig machte. In den ersten Zeiten bekümmerte man sich wahrscheinlich um diese noch nicht; das Christenthum keimte, und hatte noch keinen Anlaß, sich von dieser Schule oder vom Judenthume zu sondern. (Apost. 19, 1 — 7.) Spätere Zeiten erst forderten eine genauere Bestimmung des Unterschiedes beider Institute; da traten dann jene Zugaben hinzu, und das letzte Evangelium (Johannes) beschäftigt sich natürlicher Weise mit dem Unterordnen des Täufers unter Christum am meisten. —

3. Auch die einzelnen Strafreden Johannes an Stände der jüdischen Nation hat Markus nicht; so auch nicht einzelne

harte Ausdrücke Christi gegen dieselbe. (Matth. 15, 12 — 14. 16, 2 — 4. 21, 28 — 32.) Man weiß aus der Apostelgeschichte, wie glimpflich anfangs die Apostel zu ihrer Nation, ungeachtet des an Jesu verübten Mordes, sprachen (Apost. 2, 22 — 39. 3, 17 — 26.); der erste Umriß des Evangeliums trat also auch wohl nicht mit Scheltworten gegen dieselbe hervor. „Euch," hieß es, „hat Gott auferwecket sein Kind Jesum, euch zuerst!" Nachdem aber zu Vereinigung des Juden- und Christenthums alle Mühe vergebens war, und eben der Judaismus das Christenthum am härtesten verfolgte, da konnte, da durfte jener von diesem auch nicht weiter geschont werden. In den spätern Evangelien also, insonderheit in Matthäus und Johannes, sind die Reden Christi gegen die Nation mit dem äußersten Nachdruck erzählet; dagegen es anfangs ganz zur Unzeit gewesen wäre, Feinde damit aufzuwecken oder zu erbittern. (Matth. 10, 15 — 42. 11. 20. 30. 12, 33 — 45. 22, 1 — 14. 23, 1 — 39.) Vom letzten schrecklichen Weh gegen die Pharisäer schweigt also Markus; in den harten Gleichnissen, die er anführen mußte, läßt er das härteste Schlußresultat, gleichsam noch aufgeschoben, aus. (Matth. 21, 42 — 44.) Gewiß that es einem Juden weh, den Sturz und die Verwerfung seines Volks zu melden; und warum sollte man's zu frühe thun? Wir wissen, mit welcher Empfindung selbst der Heidenapostel Paulus an entfernte Römer davon redet. (Römer 10. 11.)

4. Hiemit hängt zusammen, daß bei Mar-

tus jeder Schein vermieden wird, als ob Jesus dem jüdischen Gottesdienst entgegen gewesen, oder Veränderungen in Gebräuchen habe machen wollen. Die sogenannte Bergrede (Matth. 5 — 7.) hat Markus nicht; nicht den Ausspruch über die Ehelosen (Matth. 19, 10 — 12.), über Barmherzigkeit und Opfer (Matth. 9, 13.), über den Sauerteig der pharisäischen Lehre (16, 11. 12.), das Händewaschen (15, 12 — 14.): noch weniger die Macht, die Christus dem Petrus zu geben scheint, die auch Lukas nicht kennet. (Matth. 16, 17 — 19.) Die Konstitution einer eigenen Gemeine ist ihm fremde. (Matth. 18, 15 — 20.) Die traurige Weissagung über den Untergang des Tempels wird bei Markus nur den Vertrauten gesagt (Mark. 13, 3.), und in mehreren Ausdrücken der Nation geschonet. (Matth. 24, 30. 27, 25. u. a.) Auch die ausmahlende Parabel vom letzten Gericht des Weltrichters (Matth. 25.) hat Markus nicht; so wenig als andere Wunderumstände, die gewiß eine spätere Sage verrathen. (Matth. 27, 52. 53. 62 — 66.) Deßgleichen ist's merkwürdig, daß im Evangelium Markus, des geliebten Sohnes Petri (1 Petri 5, 13.), sowohl die Stellen fehlen, die Vorwürfe gegen diesen Apostel, als die seine Vorzüge enthalten. (Matth. 14, 28 — 31. 16, 17 — 20. 27, 24 — 27. 19, 28. 23, 21. 22. 26, 52 — 54.) Die Geschichte seiner Verläugnung aber ward nicht verschwiegen. (Mark. 15.)

15. Je mehr man in's Eigne des Ausdrucks, der von Markus angeführten Namen, seiner durch

kleine Umstände belebten Erzählung eingehet, desto einleuchtender wird in ihm eine von unserm Matthäus und Lukas unabhängige Originalität, und wenn man den Ausdruck gebrauchen darf, ein Archetyp der Erzählung. Weit umfassender ist die Ansicht der Dinge in unserm Matthäus und Lukas; nach allen Regeln einer gesunden Auslegung also muß ihr Neues als hinzugefügt, nicht als von Markus ausgelassen betrachtet werden.

6. Ohne Zweifel hatte Markus seinen Unterricht in der Landessprache empfangen; daß unsere griechische Uebersetzung mit ihren für Ausländer eingeschalteten Erklärungen einen solchen Unterricht nicht ausschließe, sondern voraussetze, ist durch sich selbst klar. Als Begleiter Barnabas, Paulus und Petrus, als ihr Evangelist und Ausleger mußte Markus von Anfange seines Amts an ein apostolisches Evangelium wissen und haben; die Ansicht der Dinge in dem seinigen ist, selbst unserer griechischen Abfassung nach, weder römisch, noch alexandrinisch, sondern ächt jüdisch, Jerusalemisch, aus des Christenthums frühesten Zeiten. Auch im Griechischen, selbst im Latein ist er mehr Syro-Chaldäer als ein anderer.

7, Hierdurch erklärt sich auch das scheinbar Mangelhafte seines letzten Kapitels von der Auferstehung Christi. Er sagt wenig, berührt aber alle Hauptpunkte, die von andern nachher ausgeführt wurden, und er wahrscheinlich, wie mehrere kaum dem Titel nach angegebene Dinge, im mündlichen Vortrage weitläuftiger erzählte. Sein Evangelium war ursprünglich ein

Schediasma für's Gedächtniß, mithin ein Zeugniß der ältesten Sage aus eignem frühen Unterricht der Apostel, dem er nichts hinzu thun wollte.

8. Wie in diesem Licht Markus durch sich selbst mit allem, was er eignes hat und was ihm mangelt, sichtbar wird, so ist dieß auch genau der Gesichtspunkt, in welchem ihn die alte Kirche betrachtet. Als einen Verkürzer Matthäus, als einen Kompilator Matthäus und Lukas kannte ihn diese nicht; ein eignes Evangelium schrieb man ihm zu, das Eusebius sogar vor allen zuerst anführet. *) Die Sage ist allgemein, daß er's aus der Verkündigung Petri (κηρυσσομενοις Πετρου) genommen **). daher man es sogar das Evangelium Petri nannte. Wann er es griechisch bekannt gemacht, fragen wir jetzt noch nicht; genug in seiner syrochaldäischen Abfassung war es der Entwurf, nach welchem er als einer der ersten Evangelisten (gewiß also schon vom Jahr Christi 40. an), die Geschichte erzählt hatte, und da er diese von niemand, als den Aposteln vernommen haben konnte, so lassen wir ihm den alten Ehrennamen des Evangeliums Marci und Petri.

9. Warum wollten wir also auch der alten, weitverbreiteten Tradition nicht folgen, daß, da Petrus, sein Ende voraussehend, den Gemeinen ein Andenken von sich nachzulassen versprochen (2 Petr. 1,

*) Kirchengesch. B. 2. K. 15.

**) Papias, Irenäus, Clemens, Origenes, Tertullian, Eusebius Hieronymus u. f.

15.) *), und weil er dieß gewiß selbst nicht schreiben konnte, seinen liebsten und ältesten Schüler, den Markus, dazu ermuntert, Markus das Versprechen erfüllt habe? Wie konnte er's unanmaßender erfüllen, als wenn er sich in seine Jugendjahre zurücksetzte, und den Entwurf, den er einst zu seinem Amt empfangen, der ihn auf seinen Reisen begleitet, dem gemäß er seinen Apostel das Evangelium verkündigen gehört, dem gemäß er's selbst viele Jahre verkündigt hatte, andern unbefangen mittheilte? Eines Geheimnisses hatte diese Geschichte nie bedurft; jetzt war sie allverbreitet.

II. Matthäus.

In diesem Evangelium ist Neues und Altes unverkennbar. Sein Grund ist, nebst Markus, gewiß aus der ältesten Quelle: denn warum wollten wir in einer historischen Sache abermals der allgemeinen Sage nicht glauben, daß in Palästina ein syrochaldäisches Evangelium unter dem Namen Matthäus da gewesen? Und da was von diesem Evangelium, wiewohl zum Theil in späten Zeiten angeführt wird, auch was Justin, der geborne Palästiner, aus sogenannten Denkwürdigkeiten der Apostel anführt,

*) Falls der Brief auch nicht von Petrus wäre, gilt doch die uralte Tradition. Und warum wäre er nicht von ihm? Die von manchen gefundene stili dissonantia vom ersten Briefe ist theils unersichtlich, theils nicht beweisend. Mit Recht ist er als ein Brief Petri angenommen, und meines Erachtens zu Erweisung seiner späteren Denkart ein schätzbarer Brief.

führt, aller Abweichungen ungeachtet, sichtbar doch mit unserm Matthäus übereinkommt, *) so ist an der Verwandtschaft dieses Evangeliums mit unserm Matthäus kaum zu zweifeln. Daß dieser ganz jüdisch gedacht habe, daß seine Grundlage mit Markus Eins sey, und daß dieß gemeinschaftliche Evangelium auch dem Lukas zum Grunde liege, ist unverkennbar. Selbst Johannes Erläuterungen werden uns hie und da nur dadurch verständlich, daß wir uns dieß Gesammtevangelium, auf welches er oft anspielet, angenommen und verbreitet denken.

Fast ist man also der Meinung geworden, daß unser Matthäus eine vollständige Uebersetzung des hebräischen Evangeliums sey. Da man dieß nun gewöhnlich sich als das Urevangelium denket, und weil unser Matthäus dem Markus breit voranstehet, man von jenem zu diesem hinüber kommt, auch dem Apostel vor dem bloßen Evangelisten den Rang einräumet, so hat sich, indem man diesen zum Nachtreter machte, statt einer vielstimmigen Eintracht, in der Eintracht selbst jener Zwist entsponnen, bei dem man behaupten darf, daß ihn beizulegen auf den gewöhnlichen Wegen der Kon-

*) S. Stroths Abhandlung im Eichhornschen Repertorium Th. 1. Vom Evangelium der Ebräer sind in Richard Simon, Grabe, Fabricius, Mill, Wetstein, Michaelis, und in jeder neueren Einleitung zum N. T. die bekannten wenigen Nachrichten zu finden. S. auch C. F. Webers Beiträge zur Geschichte des N. T. Kanons, Tübingen 1790.

cilliation alles versucht sey; und daß, wenn es keinen andern Pfad, keine andere Regel der Zusammenstimmung gäbe, alle Harmonisirung der Evangelisten ein vergebliches Werk sey. Durch ein gutes Schicksal sind in neueren Jahren die Disharmonien der Evangelisten so laut zur Sprache gebracht worden,*) daß uns die Dissonanz selbst zuzurufen scheint: concordia! — Also:

1. War, wie man annimmt, das Evangelium, aus welchem Hieronymus, Origenes, Justin u. s. Stellen anführen, das Original unseres Matthäus: so haben wir ihn sehr verändert. Man gehe alle von diesen Vätern ohne Absicht hierauf angeführten Stellen durch; und man kann sich kaum eine freiere Diskrepanz denken. Nach Maßgabe dieser Stellen müßte mit jenem Text eine Metamorphose vorgegangen seyn, nach welcher man unsern Matthäus schlechthin nicht mehr die Uebersetzung jenes nennen könnte. Wie viel Dank wären wir dem Origenes oder Hieronymus schuldig, wenn sie uns dieß hebräische Evangelium erhalten, oder über dessen Beschaffenheit uns gnüglich belehrt hätten! —

2. So ebräisch unser Matthäus gedacht und geordnet ist, so ist doch seine Schreibart griechischer und gerundeter als des Markus. Und so alt der Grund seines Evangeliums seyn muß, so jung scheint doch Manches in ihm, wenn man ihn mit diesem vergleichet. Bei weitem z. B. ist in ihm Judäa die

*) Wolfenbüttelsche Fragmente, Hierokles, Celsus, Halfeld de origine IV. Evangel. Eichhorns Bibliothek, Band 5. St. 5. 6 u. f.

Schonung nicht erwiesen, die in den ersten Vorträgen die Apostel selbst, und auch Markus zeiget; die härtesten Aussprüche gegen die Nation über ihre völlige Verwerfung stehen da; sogar wird namentlich der letzte Blutzeuge genannt, der in ihrem Tempel als in einer Mördergrube umkommen sollte, und nach Josephus wirklich umkam. Wäre mit diesem, wie man annimmt, auch der längst ermordete Zacharias Jojadä gemeinet gewesen, den das hebräische Evangelium gehabt haben soll, so macht doch der im griechischen Text jetzt vorkommende Name verlegen, der erst nach dem Unfall Judäas in den Text gekommen seyn konnte. *)

3. Und mit welchen Farben wird die Zerstörung Jerusalems und des Landes beschrieben! Kann sie, in Form der Weissagung, der schreckhafter beschreiben, der sie selbst erlebt hat? Wie? und eine Weissagung der Art, die Christus an seinen Vertrautesten gesagt hatte, machte man, da Jerusalem, sein Gottesdienst, sein Tempel noch stand, als Evangelium bekannt, ohne den tödtlichsten Haß der ganzen Nation auf sich zu laden? So etwas schrieb und

*) Der Name macht um so mehr verlegen, da Christus diesen Ermordeten offenbar als einen letzten, dessen Blut gerächt werden sollte, anführt. Jener Mord des Zacharias Jojadä war längst geschehen (2 Chron. 24, 19 — 25.), auch durch die erste Zerstörung des Tempels und die Verbannung der Nation längst gebüßt worden. Daß aber in den Zeiten der zweiten Zerstörung die alte Sage gewesen, daß wenn Hände der Einheimischen Tempel und Altar verunreinigen würden, der Untergang der Nation da sey, berichtet Josephus.

predigte man in Jerusalem? so etwas verbreiteten Juden? Wie anders betragen sich die ganze Apostelgeschichte hindurch Apostel, Jünger, Evangelisten! — Als der junge Stephanus von weitem nur dahinaus ging, ward er gesteinigt; (Apost. 7, 52. 53.) „Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben." — So sprachen falsche Zeugen; und wahre Zeugen, öffentliche Evangelien redeten und schrieben auch also!

4. Im Evangelium Matthäus wird einer Kirche gedacht, die entweder schon Form gewonnen hatte oder gewinnen wollte; einer Gemeine, vor der der Bruder verklagt werden soll, sogar mit Bestimmung der Anzahl Brüder, die eine Gemeine konstituiren; eines Binde- und Löseamts in dieser Kirche. (Matth. 28, 15 — 20.) Und gar erscheint in ihm ein Petrus, dem die Schlüssel des Himmelreichs (das Amt eines Rabbi) anvertraut werden, auf den als auf einen Felsen die Kirche, allen Mächten der Hölle unzerstörbar, gebaut werden wird. (Matth. 16, 18. 19.) In ihm wird zu taufen befohlen auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, da doch nach dem Zeugniß der Apostelgeschichte zuerst nur auf den Namen Christi, „daß Jesus der Christ sey," getauft ward. (Apost. 8, 37. u. f.)

5. Und wiederum ist dieß Evangelium das einzige, in welchem, nach der jüdischen Erwartung vom Messias, „die Leiber der Heiligen auferstehen, und

kommen in die heilige Stadt und erscheinen Vielen." Pilatus versiegelt das Grab, verwahrt es mit Hütern: ein Engel kommt vom Himmel, wälzet den Stein ab und setzt sich darauf. Die Hüter erschrecken, fliehen; es wird eine falsche Sage vom Stehlen des Leichnams aus dem Grabe u. f. Dinge, von welchen keins der andern Evangelien weiß. — Wie läßt sich dieß alles vereinigen, vergleichen?

* * *

Nur dadurch dünkt mich, daß man Neues und Altes nicht zusammenzwingt, sondern jeder Zeit ihr Recht läßt:

1. Nothwendig mußte die frühe Evangeliensage in Palästina Ausdrücke enthalten, die, als das Evangelium unter die Völker kam, hie und da ausgelassen oder besser mit andern vertauscht wurden: denn welcher erste Umriß mündlicher Erzählung wäre davon frei? Wenn also das hebräische Evangelium Ausdrücke, wie sie die Kirchenväter anführen, wirklich enthielt, und solche nicht etwa nur hinzugekommene Glossen und Anekdoten waren, *) so siehet jedermann, daß solche Züge sich in einem griechischen

*) Z. B. das Familiengespräch, daß Jesus sich taufen lassen möchte; die Flamme über dem Jordan; die Stimme: „du bist mein Sohn! lange erwartete ich dich in den Propheten." Oder: meine Mutter, der heilige Geist, ergriff mich an einem meiner Haare und führte mich auf den Berg Thabor. Oder die Anekdote vom Jochmachen Christi, vom Mann mit der verdorrten Hand, der ein Maurer gewesen und sich beklagt, daß er nichts verdiene; von Magiern, die aus Arabien gekommen seyen u. f.

Evangelium für alle Völker und Zeiten nicht erhalten konnten. *) Steht doch selbst unser Markus mit manchen Ausdrücken allein da, die kein anderes Evangelium beibehalten mochte. **)

Und das mit Recht: denn jedes andere Evangelium hatte seine Welt, seine Zeit vor sich. Was in den ersten Wochen und Jahren in Palästina der beste Ausdruck gewesen war, blieb es deßhalb nicht bei vermehrten Rücksichten in jedem andern Kreise. Lasset also weggefallen seyn, was wegfiel; uns war es entbehrlich. Auch manche Apokryphe mag wahre Umstände enthalten; wozu aber wäre uns ihr Gewinn brauchbar?

---

*) Mit dem Symbolum der Christenheit ging's nicht anders. Das morgenländische, römische, und das von Aquileja hatte: „geboren vom h. Geist aus Maria der Jungfrauen." Die Deutung, als ob der Geist eine Mutter Christi sey, ward nachher vermieden; empfangen, hieß es, vom h. Geist, geboren von Maria.

**) Z. B. Christus war bei den Thieren (Mark. 1. 12.), die Nennung Abiathars des Hohepriesters (2, 26.), das: „er ist außer sich" (3, 21.), die Traktation des Taubstummen (7, 33.), der Ausdruck, daß kein Färber die Kleider so weiß waschen mögen (9, 3.), die Nachricht, daß die Wunderthäter bei ihren Heilungen Mittel gebrauchet (6, 13.), das unberittene Füllen (11, 2.), das Schlangenvertreiben und tödtliche Getränke trinken. (16, 18.) Man gehe den Ausdruck Markus durch, wo er allein gelassen worden: bei dem Meisten läßt sich eine Ursache angeben, warum es geschehen sey. Und doch sind bei ihm eben diese schlichtaufgenommenen gleichsam rohen Züge der Erzählung sehr belehrend. Sie gewähren die erste Ansicht; sie zeugen vom primitiven Eindruck der Begebenheit selbst.

2. Wenn also unser griechische Matthäus eine Form gewann, die der griechischen Sprache und der weit verbreiteten Christenheit geziemte, dabei aber in ihm gewiß beibehalten ward, was beibehalten werden konnte, wie wir's aus dem Reichthum dieses Evangeliums gegen Markus und Lukas sehen: so zeigt eben dieser Reichthum (die zwei ersten Kapitel nicht ausgenommen) *), sich als einen Zuwachs nach neueren Bedürfnissen, als den reicher geflochtenen Kranz späterer Jahre. Wer diesen Kranz geflochten, wer es gewesen, der jenen früheren und kürzeren Umriß, der allen unsern Evangelisten zum Grunde liegt, zu diesem vollständigeren Evangelium **) ausgearbeitet, wissen wir nicht; (vielleicht mehrere Apostel, und Matthäus war etwa nur der Schreiber.) Nach welchem Plan aber und zu welcher Absicht es verfasset sey, liegt durch sich selbst am Tage. Ausführlicher sollte es

---

*) Wenn gleich, nach Epiphanius, die Ebioniten diese Kapitel nicht annahmen, so hatten sie doch die Nazaräer; auch Justin citirt sie häufig. Ihr ganzer Inhalt vom Geschlechtsregister an bis zur Flucht nach Aegypten ist ganz jüdisch, ebräisch, palästinisch.

**) So nennet Epiphanius (haeres. 29. §. 9.) das Evangelium der Nazaräer: ἐχουσι δε το κατα Ματθαιον εὐαγγελιον πληρεστατον, dagegen er das Evangelium der Ebioniten, so reich an Zusätzen als es nach seiner eigenen Angabe war, das minder vollständige, ου πληρεστατον, nennet. (Haeres. 30.) Offenbar gab es also zwei der Evangelien im Hebräischen, ein kürzeres und ein vollständigeres, das eigentlich das Evangelium Matthäi hieß.

zeigen, daß Jesus, selbst nach denen von der Nation aus den Propheten angenommenen Kennzeichen, der Messias sey, mithin sollte es nach jüdischen Begriffen ein Kommentar des Vorigen, eine darstellende gelehrte Deduktion werden. Lasset uns diese Ansicht verfolgen, und dieß sogenannte vollständige Evangelium erklärt sich durchaus.

* * *

Erstens. Ein Sohn Davids sollte der Messias seyn; deßhalb hier sein Geschlechtsregister. (Kap. 1.) Wahrscheinlich mangelten dem Sammler selbst einige Glieder; daher er die Auskunft ergriff, sie nach vierzehn und vierzehn zusammenzufügen. Zwar scheint das unbefangen hinzugefügte Geständniß, daß Maria, eine verlobte Braut, vor der Heimholung Josephs sich schon schwanger gefunden, das ganze Geschlechtregister Josephs entbehrlich zu machen, der ja sonach nicht der Vater Christi war; eben aber diese schmucklose Zusammenfügung beider Rücksichten zeigt, daß dieß Kapitel einer Zeit zugehöre, in welcher nebst der Königsabstammung die wunderbare Empfängniß Christi auch ein angenommenes Messias-Kennzeichen war. Im Sinne der alten Welt insonderheit Orients war es nämlich, außerordentliche göttliche Menschen vom Himmel entsprossen, wunderbar empfangen und geboren zu glauben und zu preisen. *) Auch in der

*) S. die bei Wetstein angeführten Stellen.

keuschesten Ehe mußten Träume, Erscheinungen zu Hülfe kommen, um die höhere Bestimmung eines solchen Kindes zu bezeichnen. Und hier, dieses in tiefster Armuth gebornen Kindes? Gewiß dachte der Evangelist nicht daran, daß einst diese Glorifikation der Maria, dem Joseph, dem Kinde selbst zum Spott gereichen sollte, so wenig die Christenheit mit ihrem lauten Bekenntniß eines vom Geist empfangenen Christus sich dessen zu schämen, oder ihren Herrn zu entehren glaubte. Mußte Johannes nicht schon in Mutterleibe mit dem heiligen Geist erfüllet werden, wenn er der seyn sollte, der er war? Die Stimme der Mutter, deren Sohn er ankündigen sollte, mußte ihm den ersten Moment des regen Lebens geben (Luk. 1, 44.), zum Zeichen, daß er nur für ihn geboren, für ihn da sey. Eben zum Vornehmeren, zum auszeichnend Höheren gehörte es also, daß Gottes Sohn, ein Kind des Himmels, auch jedem andern unvergleichbar sein irdisches Daseyn erhalten. Nach Lukas kündigte ihn daher noch größer das Wort nicht eines Engels, sondern des Erzengels der vor Gottes Thron steht, nicht dem Joseph, sondern der Maria selbst, nicht im Schlummer, sondern einer Hellwachenden an, und nennt den aus ihr gebornen mit allen großen Namen der Zukunft. Ein offenbarer Erweis, daß beide Evangelien in einer Zeit abgefaßt wurden, da diese höhere himmlische Abkunft Glaube der Christenheit war, und man das Geschlechtregister Josephs dieser Hochverehrung getrost beifügen konnte. Den Königssproß sowohl

als den vom Geist gebornen verkündigte das Evangelium, beides gleich unverfänglich. *)

Zweitens. Der Messias sollte ein Völkervereiniger seyn, dem alle Nationen huldigten und Geschenke brächten. (Jes. 60, 1 — 6.) Hier (Matth. 2.) erscheinen also, und zwar in der edelsten Repräsentation, die Erstlinge der Völker, Priesterweise, die aus des Himmels Lauf den Lauf der Zeiten erkennend als Besitzer der ältesten und reinsten Weisheit angesehen wurden, bringen die Opfer des ältesten Gottesdienstes dar, reiche Geschenke. **) Ein Symbol dessen, was durch

---

*) Fast erregt es Unwillen, wenn man eine edlere Denkart von einer schlechteren nicht etwa bloß verkannt, sondern niedrig verspottet siehet. Was hätten wir denn nun, wenn wir den Stammbaum Christi bis zum feinsten Zweige hätten? Schämt sich dieser Stammbaum doch nicht, die Thamar, Ruth und das Weib Urias wirklich zu nennen, die er hätte verschweigen mögen. — Gar den Spott über den vom Geist gebornen ist wirklich geistlos. Ohne Geist würde Christus nicht vermocht haben, was er vermochte.

**) Nicht nach unserer Meinung muß man diese Magier beurtheilen, sondern nach Meinungen der damaligen Zeit. Magier galten für gottesfürchtige, heilige Weise, denen sich in Träumen und durch Naturzeichen die Gottheit offenbarte. (S. die von Wetstein gesammelten Stellen.) Woher diese Magier gekommen, wußte offenbar der Evangelist selbst nicht; daher er die unbestimmte Bezeichnung vom Morgen her; sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land, gebrauchet. Eben dieß Wunderbare, Fremde, Unbekannte zu bezeichnen, war Zweck der Sage; sie kommen von einem Stern geführet. Den Ort

diesen neugebornen König der Völker auf Erden bewirkt werden sollte.

Auch die nachstellende List Herodes, die Flucht Christi nach Aegypten wird dem Geist der Zeit nach bedeutend erzählt und durch mystische Weissagungen von dem einst aus Aegypten gerufenen Sohn (dem Volk Israel), dem sprossenden Zweige aus der Wurzel David, dem Klagegeschrei der Rahel um ihre Kinder bekräftiget. (Kap. 2.) Nach Aegypten hatte sich von jeher Israel gerettet; dahin rettete sich das verfolgte Christenthum, und fand dort Sicherheit, bis es wieder hervortreten konnte. Das Wehgeschrei der jüdischen Rahel, daß es mit ihrem Geschlecht aus sey, erinnert an den baldigen Untergang Judäa's. — Die mystische Ableitung des Namens Nazarener (2, 23.) sollte den palästinischen Namen der Christen, Nazaräer ehren. (Apost. 24, 3.) u. f.

Drittens. Zur Zeit des Messias sollte Elias erscheinen. (Malach. 4, 5. 6.) In diesem Licht erscheint Johannes der Täufer, und wird als solcher von Christo selbst gezeiget (Matth. 11, 1 — 19. 17, 11. 12.); die ausführliche letztere Exposition hatte Markus nicht; zum Zweck des vollständigern Messiasevangeliums

ihres Aufenthalts expisciren zu wollen, war also dem Zweck der Erzählung so entgegen, wie wenn über den Melchisedek, dessen Abkunft man nach Ebr. 7, 3. nicht wissen sollte, jemand Geschlechtsregister stellte. Wenn Justin sie aus Windeln beschreibt, folgt er Jes. 60, 1 — 6.; hat aber damit gleich wenig bezeichnet.

gehörte sie nach angenommenen Begriffen augenscheinlich.

Viertens. Die Einweihung Christi bei der Taufe war mit Symbolen begleitet, die in einem vollständigen Evangelium gedeutet werden mußten. Zu den Zeiten des Messias z. B. sollte sich die Turteltaube hören lassen, die den neuen Frühling der Welt, den Frieden brächte; über dem Haupt des Messias sollte sie erscheinen. Daher hier die Deutung alter Weissagungen auf den stillen Charakter Jesu (Matth. 12, 17—21.); daher, daß sich Christus selbst in diesem Charakter darstellt. (11, 28. 30.)

Fünftens. Der vom Himmel erklärte Sohn Gottes muß die Probe bestehn und den Satan überwinden; daher die ausführliche Geschichte der Versuchung bei Matthäus und Lukas. Auch der Brief an die Ebräer legt auf das Geprüft= und Versuchtwerden, auf die bestandne Probe des Sohnes Gottes einen großen Werth; und da im Evangelium selbst Christus fortgehend im Kampf mit den Dämonen, als ihr Ueberwinder gezeigt wird, da es im Evangelio durchaus die höchste Sünde ist, in Christo den Finger Gottes nicht anzuerkennen, ihm magische Künste zuzuschreiben, die reine Kraft des Geistes in ihm zu lästern; worüber Matthäus ausführlich und eifrig redet (Kap. 12.); so war die Exposition jener Versuchung gleich Anfangs der Geschichte nothwendig. Durch den Messias sollte eben das Reich Gottes kommen und sich in Macht, rein und heilig zeigen; allerdings war es also die größeste Lästerung, ihn als

einen Bundesgenoß der Dämonen gleichsam vom Himmel zur Hölle zu verstoßen. Die starken Reden Christi hierüber in einem jüdischen Messiasevangelium waren also an Stelle und Ort; denn der Vorwurf der Juden, daß Jesus seine Wunder magisch mit Hülfe der Dämonen verrichtet, dauerte fort; ja er nahm zu mit dem wachsenden Haß späterer Zeiten. Die heftigen Reden Christi bei Matthäus hiegegen sind gleichsam ein fortgehendes „Hebe dich weg von mir, Satan!"

Sechstens. Der Messias sollte das Licht der Völker seyn; unter ihm sollte die Wahrheit aufblühen, und das innere Gesetz Gottes im Herzen der Menschen ohne gelehrten Unterricht laut reden. Er sollte sich der Armen, der Gedrückten, der Einfältigen, Verlassenen annehmen; und ihnen Vormund, Helfer, Rath und Trost seyn. Zahlreiche Stellen der Propheten weisen hierauf: im Bilde des gehofften Messias war eben dieß ein erwünschter Hauptzug. Das Messiasevangelium muß also diesen Zug vorzüglich auszeichnen. Dazu die Weissagung vom aufgehenden Licht in Erwählung der dunkelsten Gegend des Landes. (Matth. 4, 12 — 16.) Dazu gleich Anfangs die von Matthäus gesammelten Sprüche in Form eines Vortrages auf dem Berge. Umgeben von seinen Schülern sitzt der Meister und lehret. Nachdrücklicher als die Schriftgelehrten legt er das alte Gesetz aus; sanfter als Moses gibt er das neue Gesetz einer allgemeinen Volks- und Herzensreligion, das von Ge-

ligkeiten anfängt, sich der Einfältigen, der Armen und Unterdrückten annimmt, und die Sprache des inneren Gefühls, Billigkeit, Verzeihung, Güte, Bescheidenheit, Wahrheit vor Gott und Menschen, eine gottvertrauende Freude, kurz jenes in's Herz geschriebene Gesetz, das zu den Zeiten Messias sprechen sollte, zum Charakter derer macht, die des kommenden Reichs werth sind. Zerstreuet trugen sich diese Reden Christi umher, wie sie auch Lukas zerstreuet anführt; die Zusammenstellung im Matthäus, und zwar an diesem Ort, hat die offene Absicht, hier den wahren Lehrer des Volks, und den Lehrer der Lehrer zu zeigen, durch den Licht aufgehen soll unter den Völkern, durch den die Religion der Herzenseinfalt und Redlichkeit den Menschen wiederkommen sollte. Zusammengereiht und veredelt sind hier die sinnreichsten moralischen Sprüche, auch solche, die aus dem Munde der Weisen in der Nation popular umhergingen; sie stehen in einer nach jüdischer Art überdachten Ordnung da, *) abgesondert in Theile, mit einem Epiphonema am Ende begleitet. Wer sie zusammensetzte, that sein Bestes, den verheißnen Lehrer der Welt in Errichtung des innern Gesetzes kräftig zu zeigen.

Siebentens. Ein großer Wunderthäter sollte der Messias seyn; der Spruch

*) S. Schöttgens horas Ebr., der sie theils einzeln, theils der Ordnung und Disposition nach ein bessern dargestellt hat. Man vergleiche im Talmud die Sprüche der Väter und andre Sentenzen.

Jesaias (35, 5.) ward hierauf gedeutet. Also deutete ihn auch das Evangelium darauf, und ordnete die Exposition dessen zur schicklichsten Gelegenheit, der Gesandtschaft Johannes an Jesum. (Matth. 11.) Markus hat diese nicht; er hat auch das Wunder nicht, das, nach der ersten Rede Jesu, alle folgenden Wunder groß ankündigt, das heilbringende Wort, das auch in die Ferne wirket. (Matth. 8, 1 — 13.) Absichtlich stehet es bei Matthäus an dieser Stelle, indem dabei einem Kriegsmann, einem Fremden, einem Heiden das Bekenntniß von einer Macht Christi in den Mund gelegt wird, die alle Wunder einleitet. *) Die andern alle, von der verschiedensten Art, führt dieß Evangelium gewöhnlich kürzer als Markus an, mit beflissentlicher Auslassung, oft mit Verstärkung der Züge. Mehrmals sind, wo Markus Einen Kranken bemerkt, bei Matthäus Zween da; das Kind Jairus, das bei jenem sehr krank ist, ist bei diesem gestorben. Ueberhaupt wählt Matthäus bei Wunderdingen immer die stärksten Farben. Wenn z. B. bei Markus ein weißgekleideter Jüngling (ohne Bestimmung, daß es ein Engel gewesen)

---

*) Ohne Zweifel ist dieß die Ursache, warum Matthäus ein von andern früher erzähltes Wunder, das er nicht übergehen wollte, weil es zur apostolischen Geschichte gehörte, später anführt. (Matth. 8, 14.) Sein Plan forderte, daß jenes in der Ferne wirkende Genesungswort mit dem Bekenntniß eines Heiden voranstünde. Schonend gegen die Nation hatte das kürzere Evangelium dieß Wunder mit dem harten Ausspruch Christi gegen die Juden (Matth. 8, 10 — 12.) nicht angeführet.

sich im Grabe Christi zeigt, so „fährt bei Matthäus „der Engel des Herrn vom Himmel herab; wie der „Blitz ist seine Gestalt; sein Kleid weiß wie Schnee; „er wälzt den Stein ab, und die Hüter fliehen.“ — Wenn nach Markus beim Tode Christi bloß der Tempelvorhang zerreißt: so „erbebet nach ihm die Erde, Felsen zerspringen, Gräber eröffnen sich, Todte erscheinen.“ *) Abermals Kennzeichen, daß die Verfassung dieses Evangeliums die früheste nicht gewesen. Die Sage war schon sehr gewachsen, da sie den Tod des Herren der Welt so mächtig emporhob.

Achtens. Der Messias sollte ein Reich anrichten, eine Gottesregierung (Theokratie) auf Erden, die Parabeln, in denen Christus von diesem Reich Unterricht gibt, sind bei Matthäus in zwei Klassen geordnet. Die früheren empfehlen unermüdete Hoffnung, Vorsicht, Erwartung (Kap. 13.); die letzten, nahe dem Ausgang (Kap. 21, 22.), sind voll furchtbarer Vorhersagung. So auch die Reden vom Ausgange der Dinge, den dieß Evangelium vor allen andern ungestümeilend, plötzlich einbrechend schildert. Verglichen mit Markus zeigt sich bei Matthäus und Johannes Heftigkeit in den Reden Christi. Das Verbot z. B. „die Jünger sollten Samarien nicht berühren;“ die Betheurung, „er sey nur für Israel gekommen;“ viel harte Worte gegen seine Genera-

*) Im hebräischen Evangelium stand, nach Hieronymus, sogar, daß beim Tode Christi das ungeheure Thorgewölbe zerbrochen und gespalten sey. (Superliminare templi infinitae magnitudinis fractum esse atque divisum. Hieronym. epist., 150 ad Hebidiam.)

ration und die Schriftgelehrten (Matth. 10, 5. 6. 15, 23. 24. 7, 24 — 30. Kap. 12, 16. 21 — 24.) finden sich bei Markus nicht, bei Lukas milder. Die Exorcisation des Hohepriesters, als Christus vor Gericht stand (Matth. 26. 63.), die Zusicherung: „ihr werdet mit mir sitzen auf zwölf Stühlen, die zwölf Stämme zu richten" (19, 28. 29.), andre mächtige Ausdrücke, die der König und Richter der Welt sprach, hat Markus nicht. In Matthäus erscheint er als solcher bis zur letzten Zeile des Buchs: „mir ist gegeben alle Gewalt: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Es lag also im Plan dieses Evangeliums, stark zu zeigen, daß Christus allerdings eine ewige Gemeine habe gründen wollen, daß er sie unerschütterlich gegründet habe. (9, 36 — 38. 16, 13 — 28. 18, 15 — 20. 28, 18 — 20.) Niemand kann gewisser seiner baldigen zweiten Wiederkunft zu Errichtung seines Reichs seyn, als der Christus, der bei Matthäus redet. Die Verwerfung der jüdischen Nation stehet beschlossen, fast schon als geschehen da; ihr Ende eilet.

Nimmt man diese und mehrere Anzeigen zusammen, so wird offenbar, daß das Buch in Zeiten verfaßt sey, da jene erste Hoffnung einer Verbrüderung des Christenthums mit dem Judenthum verschwunden, und diesem sein Sturz nahe war. Sein Inhalt gibt, daß es unter dem Druck der Verfolgung geschrieben und sein Zweck sey, durch Reden Christi mächtig zu waffnen. Den Juden ward es daher wahrscheinlich wenig bekannt; die Christen stärkten sich an ihm theils gegen das, was sie litten,

theils gegen die Trübsale, die im Anzuge waren. Denn kräftiger kann man gegen Trübsale nicht gewaffnet werden, als es in diesem Evangelium geschieht; der Brief Jakobus und an die Ebräer sind hierin seine Zeitgenossen und Brüder. Die griechische Uebersetzung des Buchs kam wahrscheinlich erst nach dem Untergange des jüdischen Staats zu Stande; da fand es seine Welt; es war durch die schrecklichste Erfahrung bekräftiget. Da stand auch der Zacharias, Barachiä Sohn, getödtet zwischen dem Tempel und Altar, als das Gegenbild des voreinst Getödteten an seiner Stelle. —

* *
*

Also hätten wir aus Palästina eigentlich zwei ursprüngliche Evangelien:

1. Ein kürzeres, früheres, gelinderes, den Markus;

2. Ein vollständigeres, späteres, härteres, den Matthäus.

Jenes aus den ersten Zeiten des Christenthums (Jahr 34 — 40), ein Entwurf der Begebenheiten, mit welchem damals Evangelisten, also auch Markus ausgesandt wurden, und die Geschichte Jesu erzählten. Der Sage nach ward es auf besondere Veranlassungen von Markus erst spät und zwar griechisch bekannt gemacht; Römern oder einer andern ausländischen Gemeine. Dieses, das vollständigere, kannte jenen ersten Entwurf in seiner Ursprache allerdings; und legte ihn zum Grunde. Es bauete aber darauf zu seinem eignen Zweck ein größeres Gebäude, zu welchem es

jenen Entwurf nur als Materialien mit voller Freiheit gebrauchet. Dieß vollständigere Evangelium ward weit später, als die erste Aussendung der Evangelisten den Umriß eines Evangeliums erfordert hatte (nach Irenäus, als Paulus und Petrus schon zu Rom die Kirche gründeten, Jahr 58 — 61), abgefaßt, mit hebräischen Buchstaben in palästinischer Landessprache; indessen konnte es immer nur als Kommentar jenes ersten Entwurfs, der in die Welt ausgegangen war, als Erweis des christlichen Messias gegen die Juden, und nach Zeitumständen jetzt zur Stärkung der Christen gegen ihre Verfolger verfaßt werden. Zwar schon mit Stephanus und Jakobus Tode waren diese Verfolgungen angegangen, sie vermehrten sich aber, je mehr das Christenthum zunahm; daher eben in den Jahren (60 — 63) auch Jakobus, Paulus und Petrus ihre tröstenden Briefe schrieben. Die Sage hat also ihren Grund, daß das älteste herausgegebene Evangelium Matthäus sey; der syrochaldäische Entwurf des kürzeren Evangeliums, auf den es bauet, der in den Händen mehrerer Evangelisten vor ihm daseyn mußte, war kein herausgegebenes Evangelium. Als mündlicher Unterricht (διδασκαλια αποστολων) war und blieb er eine Privatschrift in der Erzählenden Händen, da er zu einer neuen heiligen Bibelschrift ihnen nie, wohl aber als eine Anweisung zum Evangelistenamt (διηγησις κηρυσσομενων) anvertrauet war. Dagegen ist unser griechischer Matthäus unstreitig jünger, als unser griechischer Markus, da dieser ein-

vom Evangelisten selbst (63 — 68) griechisch herausgegebenes Evangelium, der griechische Matthäus aber eine Uebersetzung ist, von der das Jahr 70 gewiß noch nicht wußte. Vom griechischen Markus weicht sie nicht nur in den Sachen, wo sie ihrer Urschrift folgen mußte, sondern auch in Ansehung des Styls und der Erzählung mit sichtbarem Fleiß ab, indem sie seinen Archaismus verläßt und den Vortrag ründet.

Bei diesem leichten natürlichen Anblick der Sache, den die älteste Kirchengeschichte und Tradition durchaus bestätiget, tritt jeder Evangelist in sein Licht. Indem die Ursache der Verschiedenheit hervortritt, verschwinden die Zweifel; beide Evangelien, jenes mit seiner Kürze, dieß mit seiner Vollständigkeit bekommt Zusammenhang, Zweck, Regel, Verhältniß.

III. Lukas.

Ueber diesen Evangelisten sollten wir nicht ungewiß seyn dürfen; er sagt selbst, woher er sein Evangelium habe.

I.

Aus mündlicher Anvertrauung (παραδοσεις), dem damals gewöhnlichen Mittel der Fortpflanzung des Unterrichts, wie unter den Juden so in der ältesten Christengemeine. (Apost. 16, 4. Röm. 6, 17. 1 Kor. 11, 2. 23. Kap. 15, 3. 2 Petr. 2, 21. Jud. v. 3. 2 Theß. 2, 15. Kap. 3, 6. 1 Tim. 1, 3. 18. 1 Tim. 6, 20. 2 Tim. 1, 13. 14. Kap. 2, 3.)

Von Augenzeugen der Geschichte, welche

niemand als die Apostel seyn konnten. Wenn von Anfange an sein mündliches Evangelium anerkannt werden, wenn er ein ächter Evangelist seyn sollte, so mußte Lukas (hätte er auch nie geschrieben) es von Anfange seines Amts an daher haben. (Galat. 1, 7 — 9.)

Und von Dienern des Worts, d. i. von andern Evangelisten. Aus der Apostelgeschichte weiß man seine Bekanntschaft mit Barnabas, mit Markus. Der Typus des Evangeliums, nach dem diese predigten und erzählten, konnte ihm also nicht unbekannt geblieben seyn. Das Evangelium Paulus 1 Kor. 15, 1 — 8.) noch weniger; denn diesen hatte er viele, viele Jahre begleitet.

2.

Sofort ergibt sich der Grund der Uebereinstimmung Lukas und Markus in allem, was ihrer beider ursprünglicher Typus (διδασκαλια, τυπος ευαγγελιου) war. Ehe Markus diesen griechisch herausgab, mußte Lukas, von wem und welcher Sprache er ihn auch empfangen hatte, zwanzig Jahre hin zu seinem Amt ihn wissen und haben. Daher zwischen beiden die unverkennbare Harmonie gerade in diesen alten Grundzügen, im Protevangelium der Apostel.

3.

So konnten auch dem Lukas die Zusätze nicht unbekannt bleiben, die das Evangelium der Hebräer jenem ersten Entwurf früher oder zu derselben Zeit oder später beifügte. Gesetzt er hätte dieß Evangelium in seinen hebräischen Buchstaben nie gelesen, oder es wäre, als er schrieb, noch nicht geschrieben

gewesen, so zeigt sein eignes Buch, daß er die meisten dieser Stücke, die Matthäus hinzufügte, gekannt habe: denn er erzählt sie selbst; er hat sie gebrauchet.

4.

Nur braucht er sie auf seine Weise; nicht in der Verbindung, die ihnen Matthäus gab. Entweder kannte er diese Komposition nicht; oder (wie wir sogleich sehen werden) die Absicht seines Buchs war nicht der Zweck des ebräischen Evangelisten. Einzeln hatte er diese Sprüche, jene Parabeln und Wunder Christi gehört; einzeln schaltete er sie dem älteren kürzeren Evangelium, womit er ausgesandt war, ein, an dem Ort, der ihm der beste dünkte. Kein Wunder also, daß die Sprüche der Bergpredigt, auch andre Reden und Gleichnisse in ihm zerstreuet sind. Bei Matthäus sind sie zu einem besondern dogmatischen Zweck, der dem Evangelium Lukas ganz fremd ist, zusammengefüget; er nahm sie auf, und gibt ihnen die Tendenz, die sein ganzes Evangelium haben sollte. Mehrere bekommen eine andere Veranlassung; einige Aussprüche gar eine andere Deutung. Daher seine Uebereinstimmung und seine Verschiedenheit gegen Matthäus sehr natürlich und klar ist. Dieser war ein gedrückter Palästiner; er ein frei athmender Hellenist.

5.

Eben daher auch sein vieles Eigenes. Als Hellenist und vieljähriger Begleiter Paulus war er insonderheit auf die Züge im Leben seines Helden aufmerksam gewesen, die ihn als den Men-

schenfreund, nachahmens- und liebenswerth für alle Nationen charakterisirten. Lieber ließ er also manches Jüdische hinweg, und erzählte menschliche Sprüche und Parabeln.

6.

Seinen freieren Gesichtskreis hellete er um so mehr auf, da er für einen Mann von Stande, Theophilus, schrieb. Der erste Entwurf des Evangelienvortrages war angeführtermaßen bloß zur Hülfe des Gedächtnisses der Evangelisten da; der zweite, das hebräische Evangelium, sollte jüdische Christen gegen jüdische Zweifel überzeugen und gegen Verfolgung der Juden stärken. Er schrieb für einen ruhigen Mann außer Palästina, frei von jeder drückenden Veranlassung, heiter und ruhig. Daß er auch lesbar und angenehm schreiben wollte, ist augenscheinlich.

7.

Lukas schrieb also ganz hellenistisch. Dem alten Evangelium blieb er, wie möglich, auch in Worten treu, und konnte nicht anders als im Wesentlichen ihm treu bleiben: er milderte aber hie und dort, knüpfte in Uebergängen die syrochaldäische Erzählung zusammen und kleidete überhaupt gefälliger ein. Wenn sein Theophilus in Alexandrien lebte, so hatte er dazu alle Ursache. Ein Evangelium der Hebräer, wie es in der Ursprache gewesen seyn muß, war diesem gewiß in vielem fremde und unbefriedigend; für ihn mußte Lukas, wie er schrieb, schreiben.

8.

Dazu kommt, daß er hier nicht Evangelist (der

als Diener des Worts etwa nur beiläufig erzählte), sondern Geschichtschreiber seyn wollte (1, 3.) Ein edles Unternehmen, das er rühmlich ausgeführt hat. Außer der Zeitbestimmung und den lehrreichsten Parabeln haben wir ihm in den Begebenheiten selbst die nothwendigsten Erläuterungen zu danken. Ohne Lukas beide Schriften schwebte der Ursprung des Christenthums gleichsam in der Luft, ohne Anfang und Ende; eine jüdische Erzählung. Unser Hellenist wollte die palästinische Erzählung in freien Weltlauf bringen und mit ihm verbinden.

9.

Unläugbar ist also, daß er zu diesem, von ihm selbst angegebenen Zweck Sagen auch berichtigt und verbessert habe. (1, 3. 4.) Wenn er z. B. ein mangelhaftes Geschlechtsregister fand, das ihn nicht befriedigte; warum sollte er's nicht nach näherer Erkundigung ergänzen? Wenn ihm die Umstände der Geburt Christi zu schwach vorgetragen schienen; warum sollte er sie nicht in das Licht setzen, das ihnen gebührte? So sind z. B. die zwei ersten Kapitel offenbar seine, des Hellenisten, Einkleidung. Beim ältesten Evangelienentwurf lag die Geburt Christi, nach Lukas eigner Angabe, (Apost. 1, 1 — 3. 22.) außer dem Kreise der Erzählung; sollte sie aber, nach dem jetzt bis auf sie erweiternden Symbolum der Christenheit, (1 Tim. 3, 16.) mit vorgetragen werden: so trug er sie würdig vor. Die Ankündigung Johannes und Jesus, sammt den Umständen ihrer Geburt (Kap. 1. 2.) setzen ihre verschiedene Le-

bensbestimmung so vortrefflich in's Licht; und sind in jedem Umstande für beide so charakteristisch, daß, wären sie bloß auch Schmuck der Komposition, (welches nach Luk. 1, 3. 4. doch nicht seyn kann) sie ein Meisterwerk hellenistischer Komposition wären. Dieß sind mehrere Erzählungen Lukas im Evangelium sowohl als in der Apostelgeschichte. Jede Parabel, die er allein anführt, jede Geschichte, die er allein erzählt, ist dem Hörenden sogleich kenntlich: „dieß hat Lukas erzählet."

10.

Warum wollte man's also läugnen, daß er Umstände, Reden paraphrasirt hat? Wenn es nach genugsamer Erkundigung geschah, wer dürfte es ihm wehren? Und weßhalb müßten wir gegen Ohr und Auge dissimuliren? Anders lernt man keinen Schriftsteller kennen, als wenn man sein Eigenstes bemerket.

11.

Und keinen Schriftsteller lobt man, wenn man, indem er mit sorgsamem Fleiß etwas Eignes und Besseres gesagt hat, findet, daß das gerade auch andere gesagt haben. In Manchem wollen die Evangelisten, (alle vier) nicht koncilliirt seyn. Nach Lage der Sache kann jeder etwas Besseres haben. Markus z. B. wo die andern zu ihrem besondern Zweck seine und ihre Quelle verließen, oder wo er in der griechischen Uebersetzung Erläuterung hinzufügte. Matthäus bei Umständen, die der entferntere Lukas nicht ganz an Stell' und Ort sah, oder die er nicht wissen konnte. Lukas und Johannes, weil sie mehr Umstände zusammen

hielten und überhaupt in einem weiteren Gesichts-kreise schrieben. Jedem lasse man, was ihm gehöret.

12.

Sehr merkwürdig ist daher Lukas in allem, was er übergehet und doch nach aller Wahrscheinlichkeit wissen mußte. Konnte ihm z. B. die Erzählung von den Magiern unbekannt seyn, da sie eine Landesgeschichte betraf, und in den Denkwürdigkeiten der Apostel frühe gestanden? Warum erzählte er, zumal wenn er in Aegypten schrieb, den Aegyptern nicht die Flucht des Kindes in ihr Land? Warum nicht den Traum vom Weibe Pilatus? das Erstehen der Todten bei der Auferstehung Christi? die Herabkunft des Engels beim Grabe? Er, der den Dienst der Engel sehr liebet. In Matthäus hat man keinen Grund, diese Stellen für eingeschoben zu halten, *) vielmehr ist erwiesen, daß das hebräische Evangelium mehrere Stellen dieser Art gehabt habe, die der griechische Uebersetzer selbst auszulassen gut fand. Lukas, der sich vom Anfange an alles mit Fleiß erforschet zu haben rühmet, hatte sie zu übergehen gewiß auch Ursache.

13.

Und wenn er selbst anführet, daß, als er sein Evangelium schrieb, sich schon viele unterfangen, dergleichen zu schreiben, warum müßten diese Viele nur apokryphische Schriftsteller gewesen seyn, die zu uns nicht gekommen seyn? Ein Unterfangen, eine Kühnheit bei solchem Geschäft ist kein Tadel; es

*) Stroths Meinung im Eichhornischen Repertorium, Th. 9.

zeigt bloß die Bescheidenheit des Neuunternehmenden an, der das Geschäft schwer hält, das ihn aber zum kühnen Miteifer reizet. Markus und Lukas wetteiferten von jeher. Ueber den Ersten war sogar zwischen Barnabas und Paulus ein Streit entstanden, der beide Freunde trennte; (Apost. 15.) und Lukas trat fortan bei Paulus in die Stelle Markus, eines ältern Evangelisten. Wie Lukas seitdem einige zwanzig Jahre dem Paulus treu blieb, wird Markus auch dem ebräischen Apostolat des Barnabas und Petrus treu geblieben seyn. Petrus und die allgemeine Sage sagt: „er ist's geblieben." Jedermann kennet den freundschaftlichen Zwist beider Parteien, der Juden- und Griechenapostel, der aus Paulus und Petrus Briefen selbst klar ist. Und wenn Markus, (wie die Sage sagt,) auf Petrus oder anderer Wunsch, sein altes palästinisches Evangelium bekannt macht; warum sollte der gewandtere Lukas nicht daher Anlaß nehmen, eine eigentlichere Geschichtserzählung zu bearbeiten? Die Billigung des Protoapostels hatte es vielleicht bedurft, das erste griechische Evangelium zu evulgiren; da dieß da war, warum sollte nicht ein genaueres folgen? Denn das sahe doch niemand besser, als der vieljährige Begleiter Pauli, der Hellenist Lukas, daß das im ältesten Styl gedachte kurze Evangelium Markus, oder wenn es übersetzt würde, das Evangelium der Ebräer den Griechen, die er besser als Markus kannte, nicht genügen könnte. Er ging also an's Werk, blieb selbst den Worten seines Freundes treu, wo es die Sprache erlaubte, that aber hinzu, erleichterte,

ergänzte und schrieb für Hellenisten eine lesbare Geschichte. Gewiß ein nicht unrühmliches Verhältniß zwischen beiden Schriften, das in ihnen selbst manches aufklärt.

14.

Und warum sollte Lukas das Evangelium der Hebräer nicht gekannt haben, wenn es da war? So manche Sage (λογος) in ihm, von der im Matthäus noch nicht die Rede war, hat er auch, und hat sie mit Unterscheidung, selbst mit Paraphrase gebraucht. Den griechischen Ausdruck konnte Lukas von ihm, dem Syro-Chaldäer, nicht borgen; vielmehr hat der spätere Uebersetzer dieses Evangeliums solchen, wo er durfte, von Lukas gebraucht. Daß man das Alter der Uebersetzungen und Originale nicht schied, hat eben das Labyrinth der Harmonisirung erweitert.

15.

Gerade was wir vom Lukas zu lernen haben, ist seine Freiheit. Wie er dachte, sollen auch wir denken. Was sich nicht annehmen läßt und nicht zu erkundigen ist, bleibe an Stelle und Ort, unbestritten und unbefehdet. Was für uns neuere Hellenisten nicht dient, deßgleichen. Was sich nicht vereinigen läßt, stehe einzeln da, jeder Evangelist mit seinem Verdienst. Mensch, Stier, Löwe und Adler, sie wollen zusammengehn und den Thron der Herrlichkeit tragen, nicht aber in Eine Gestalt) in Ein Diatessaron koalisirt seyn *). Also

*) Diatessaron hieß nämlich ein Koalitum, ein Zusammengewächs aus allen vier Evangelisten. Tatian brauchte eines

Grundsätze zu Vergleichung der Evangelisten, aus ihnen selbst und aus der Geschichte der Zeit erweisbar.

1. Von Worten und Redarten fange die Vergleichung nicht an, sondern von Begebenheiten und der Sache. Denn da alle Evangelien von einer mündlichen Verkündigung und Erzählung ausgegangen sind, da diese durch den Mund mehrerer ging, oft und gegen sehr verschiedene Personen, in verschiedenen Weltgegenden wiederholt ward, und man sich an ihr lange begnügt; so war eine Verschiedenheit der Worte und Redarten, ja der Erzählung selbst unvermeidlich. Dieses ist durch sich selbst klar.

2. Mithin ist die Zurückführung unsrer gesammten drei Evangelien auf eine nicht vorhandene Urschrift ein kühner Lauf ohne Ziel. Aus Worten und Redarten freier Erzählung läßt sich eine solche ungeschriebene Urschrift (γραφη ἀγραφος) mit Gewißheit nie ausfinden. Vielmehr zerstört dieser kühne Versuch den natürlichen Anblick unsrer Evangelien selbst, indem er Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten häufet.

3. Bei einer freien mündlichen Erzählung ist nicht alles gleich frei. Sen=

solche Mißgestalt auf; Theodoret schaffte deren über zweihundert aus den Kirchen seiner Diöcese als Kakurgieen hinweg. Sollten wir wieder in die assyrische Barbarei zurückfallen, eine solche Kakurgie zu begünstigen oder anzustreben? Vier Evangelisten sind, und jedem bleibe sein Zweck, seine Gesichtsfarbe, seine Zeit, sein Ort,

tenzen, große Aussprüche, Parabeln erhalten sich eher in demselben Ausdruck, als kleine Umstände der Geschichte; Uebergänge und Bindungsformeln wählet der Erzählende selbst. In unsern Evangelien ist dieser Unterschied klar. Gewisse, insonderheit starke, dunkle, parabolische Ausdrücke sind allenthalben, selbst mit verschiedner Deutung, dieselben; in Umständen, in Uebergängen, in Ordnung der Begebenheiten gehen die Erzählungen am freiesten aus einander. Eine auf alle Glieder der Rede gleichgerichtete mühsame Sorgfalt benimmt oft die Ansicht des Ganzen.

4. Unsern drei Evangelisten liegt ein gemeinschaftliches Evangelium (evangelium commune) zum Grunde; es ist in jeder reinen Zusammenstellung sichtbar. *) Dieß allen dreien gemeinschaftliche Evangelium steht im Zusammenhange mit sich selbst; es hat einen natürlichen Fortgang der Begebenheiten, enthält das Wesentliche, und variirt in der Hauptsache selten. Die meisten und stärksten Verschiedenheiten befinden sich in dem, was außer diesem gemeinsamen Evangelium dieser und jener Evangelist Eignes hat. Die Absonderung dieses Einzelnen als eines Zusatzes erleichtert sehr den unbefangenen Anblick des übereinstimmenden Gemeinsamen. **)

*) S. Griesbachs genaue und verständige Zusammenstellung in seinen libris historicis N. T. Hal. 1774.

**) Im Kanon der Symphonie der Evangelisten bei Eusebius sind zehn Klassen der Affinität der Evangelisten. Der Anblick einer gesunden Synopsis im Zusammenhange eines gegen einander gesetzten Textes macht viele dieser Zerstreuungen

5. **Das gemeinsame Evangelium bestand aus einzelnen Stücken, Erzählungen, Parabeln, Sprüchen, Perikopen.** Dieß gibt die Ansicht der Evangelien selbst und die verschiedene Ordnung, in der diese und jene Parabel oder Sage gesetzt ist. Anders citiren die ältesten Schriftsteller sie auch nicht. Es hieß: der Herr spricht, die Parabel saget u. s. *) Es bürgt für die Wahrheit des Evangeliums, daß es aus solchen Theilen bestehet: denn Leute, wie die meisten Apostel waren, erinnerten sich leichter eines Spruchs, einer Parabel, eines Apophthegma, das ihnen auffallend gewesen war, als zusammenhangender Reden, in denen späterhin erst Johannes seinen Freund zeigte. Die Sonderung dieser einzelnen Sagen (ρηματων, λογων, Matth. 18, 15. Joh. 21, 23.) simplificirt den Anblick des Ganzen. Markus hat oft nur den Titel der Sage (λογου, κεφαλαιου), die ein andrer Evangelist erzählt: denn sein Evangelium war nur Entwurf zum mündlichen Vortrage; indessen bemerkt er ihn doch. Zur leichtesten Uebersicht des Ganzen können die Evangelisten nicht anders, als in solchen einzelnen Sagen (λογοις, κεφαλαιοις) Parabeln, Wundern, Erzählungen aufge-

---

entbehrlich. Außer den Ausgaben des Eusebius steht der Kanon in Mills N. T. vor den Evangelien.

*) Man hat alte Verzeichnisse dieser κεφαλαιων der Evangelisten. Sie hießen: περι των Μαγων, περι των ἀναιρεθεντων παιδιων, περι του λεπρου u. s. Sie waren kürzer und länger, in Matthäus z. B. 64. bis 94. κεφαλαια, in Lukas 107, u. s.

stellt werden; die Zusammenfügung derselben nach Zweck und Ort bleibt jedem Einzelnen eigen.

6. Das gemeinschaftliche Evangelium setzt offenbar einen Umriß dieser Sagen voraus, (διηγησιν, ὑποτυπωσιν λογων, τυπον παραδοσεως) der frühe gemacht seyn muß, da ihn alle Evangelisten haben. Lukas gibt seine Grenze deutlich an (Apost. 1, 1 — 3. 21. 22.) selbst mit dem Worte; (Luk. 1, 1.) in den frühesten Vorträgen der Apostel sehen wir ihn beobachtet; (Apost. 2, 22. 10, 36 — 42. 13, 23 — 38.) auch in ihren Briefen wird einer bestimmten, sichern Anvertrauung des Grundes der Lehre oft erwähnet. (1 Kor. 11, 23. 15, 1 — 11. 1 Tim. 3, 16. 2 Tim. 1, 13. u. f.) Sollten Evangelisten, die keine Augenzeugen gewesen waren, ausgehen und erzählen, so mußte er bestimmt werden; und diese gingen bald aus. (Apost. 8, 5. 6. 35.)

7. Da nun in diesem gemeinschaftlichen Evangelium die Namen Petrus, Jakobus und Johannes als Gewährsmänner der wichtigsten Ereignisse oft genannt werden, in welchen Zeitraum kann dieser Umriß gehören, als in jenen, da sie der Kirche zu Jerusalem vorstanden, da insonderheit Petrus die Geschäfte leitete und das Wort führte? (Apost. 1 — 12.) In diesem Betracht ist die öftere Verbürgung der drei Hauptapostel im Evangelium zweckmäßig und macht ihrem Charakter Ehre. Auch in seinem Briefe verbürgt sich Petrus also. (2 Petr. 1, 16 — 18.)

8. Und da Markus, Petrus Zögling, (1 Petr. 5, 13.)

5, 13.) einer der frühesten Evangelisten war, unter wessen Namen können wir diesen frühesten Umriß der Evangeliensagen eher erwarten, als unter den Namen Markus und Petrus? Gerade ist's also. Das Evangelium Markus enthält augenscheinlich den kürzesten, schlichtesten, einen unausgearbeiteten Umriß der Dinge, die im Evangelium erzählt werden sollten. Es enthält ihn auch im Ausdruck und den Uebergängen auf die kunstloseste, primitive Weise; gleichsam das erste Gebilde (πρωτοκλασμα) der Evangeliensage, ihr lebendiger palästinischer Archaismus. Noch athmet es den Geist jener Hoffnungen, in denen Petrus und die Apostel zuerst (Apost. 1 — 12.) zur jüdischen Nation sprachen, und hat die harten Ausdrücke andrer Evangelien gegen sie nicht. Es ist die schmucklose Mittelsäule der andern, ihr ungezierter Grundstein; Zeuge dessen, was als historisches Evangelium zuerst in die Welt kam (προτακτικον προσωπον Ευαγγελιου).

9. Markus ist also ein eigenes Evangelium; kein Auszug aus Matthäus, keine Kompilation aus Matthäus und Lukas. Schon nach allem, was wir von Markus wissen, (Apost. 12, 12. 25. 15, 39. 1 Petr. 5, 13.) was uns die verschiedene, weitverbreitete Sage der Kirchengeschichte vom Ursprunge dieses Evangeliums und überhaupt vom Verhältniß Markus zu Petrus erzählt, ist die Hypothese der Kompilation unerwartet. Die alte Kirche kennet sie gar nicht, und der Anblick der Evangelien selbst widerspricht ihr. So verschieden sie von den scharfsinnigsten Männern

modificirt ist, so wenig befriedigt sie, indem sie vielmehr die Antiphonien häufet *). Das Evangelium verbürgt sich selbst seine Originalität; die ersten Kapitel der Apostelgeschichte sind sein lebendiger Kommentar. Auch läßt sich Zug für Zug Grund angeben, warum hie und da die andern Evangelisten in ihrem Gesichtskreise diesen Protologen verließen; dagegen, warum er spätere Evangelisten verkürzt und beraubt haben sollte, sich nicht erfinden läßt. Von Anfange seines Amts mußte ja der Schüler und Begleiter Petri ein Evangelium wissen, das er erzählte; durfte er es so zwecklos, arm und dürftig von andern, und von seinem jüngeren Mitwerber Lukas kompiliren? War Markus so arm, daß er das Vorzügliche in Lukas nicht bemerkte?

10. Nicht also nur ist Markus ein eigener Evangelist, sondern auch das uns einzige Richtmaaß von dem, was in andern Kompositionen zu ihren Zwecken hinzugefügt worden. Wie ist eine Vergleichung möglich, ohne gemeinschaftliches Maaß? und wenn man dieses aufgegeben, was blieb zum Vergleich übrig, als Phantasie oder eine immer nachgebende Lesbische Regel **)? So lange man alle Evangelien als an

*) S. Halfeld Commentat. de origine IV. Evangeliorum, Götting. 1794. Eichhorns allgem. Bibliothek, B. 5. St. 5. 6. wo die Sache mit kritischer Genauigkeit vor's Auge gelegt ist.

**) Lesbia regula dicitur quoties praepostere non ad rationem factum sed ratio ad factum accomodatur. Erasm.

Einem Ort, in Einem Jahr, in Einer Sprache geschrieben ansieht, da man doch den schnellen Lauf des Christenthums in drei Welttheile, die ihm früh zugestoßenen Verfolgungen, und seine frühen Trennungen selbst kennet, kann man nicht anders als in der Höhle jenes die Welt vergessenden Epimenides schlummernd wähnen. Wenn Markus Evangelium das älteste in seinem palästinischen Entwurf war: so war es darum nicht auch das älteste in seiner griechischen Bekanntmachung. Markus, der Ebräer, hatte es von Ebräern in seiner Muttersprache gelernet; unser griechischer Text trägt davon unverkennbare Spuren. Aber, wenn wir es euch nur, wie es Markus spät heraus gab, griechisch kennen, bleibt es nicht demungeachtet das, was es war? Die älteste διηγησις πεπληρωμενων, (Luk. 1, 1.) mithin die Regel der Scheidung dessen, was, wie auch der Augenschein zeigt, in andern dazu kam. Das dem Griechischen für Ausländer erläuternd Zugefügte erweiset sich in ihm selbst.

11. Dem Evangelium der Nazaräer bleibt also ganz seine Ehre. Es war die erste schriftlich bekannt gemachte Komposition, herausgegeben vor Markus; völlig eine Komposition im jüdischen Gesichtskreise, zu Erweisung, daß Jesus der Christ sey, und zu Stärkung der Christen gegen der Juden wüthende Verfolgung. Als solche erklärt es sich, noch in unserm Matthäus, von Anfange bis zum Ende.

12. Nur ihm liegt augenscheinlich der ältere syrochaldäische Petrus zum Grunde, den

dieser Kommentar zu seinem Zweck frei gebraucht und anwendet. Daher die Uebereinstimmung; in dieser Ansicht wird jede Verkürzung, jeder Zusatz Matthäus erklärbar.

13. Die griechische Uebersetzung Matthäus ward gemacht, da der griechische Markus und Lukas schon da waren. Aus ihrem Original ließ der griechische Uebersetzer aus, was für die griechische Gesammt-Christenheit nicht gehörte. Ob er hinzugethan habe, wissen wir nicht, da wir das Evangelium der Hebräer nicht haben.

14. Lukas schrieb die erste christliche Geschichte. Keine Sammlung Evangeliensagen, wie Markus; keine jüdische Deduktion, wie Matthäus. Er schrieb seine Geschichte rein hellenistisch.

15. Habe ihn also das Evangelium Markus geweckt, oder habe er dieses nicht gesehen; der Inhalt desselben war ihm von Palästina aus (Luk. 1, 1—3.) durch Autopten und Hypereten bekannt: denn er war einige zwanzig Jahre Evangelist gewesen. Wahrscheinlich aber hat er's gekannt, er hat sich sogar seines Freundes archaischem Ausdruck in Manchem bequemet.

16. Das Evangelium der Hebräer kannte Lukas wahrscheinlich auch. Hätte er es aber nicht gekannt, so war er der einzelnen Sagen und Sprüche nicht unkundig, die jenes nach seinem Sinn und er in seiner Absicht zusammensetzte. Unsern griechischen Matthäus kannte er nicht; denn der war noch nicht geschrieben.

17. Ueberhaupt sind unsre Evangelien einander

schnell gefolget, und die Kirchensage gibt uns darüber ein sehr merkwürdiges Datum *). Als das Christenthum im Orient hart bedrängt ward, Paulus und Petrus in Rom waren und eine Kirche pflanzten **); da, sagt man, ward in Palästina das Evangelium der Hebräer geschrieben; da, sagt man, begehrte die römische Gemeine das Evangelium Marko-Petrus, und der Petro-Apostel willigte darein; da, sagt man, munterte Paulus den Lukas auf, sein Evangelium zu schreiben. Ein Evangelium, an dessen Ausgabe man dreißig Jahre nicht gedacht, das man mündlich fortgepflanzt, oder als eine heilige Uebergabe anvertrauet hatte, legte sich jetzt auf einmal in drei verschiednen Schriften der Welt dar? Der Gesichtskreis des Christenthums hatte sich erweitert; schriftliche und zwar griechische Evangelien waren und wurden unumgänglich. Die Jahre 61 — 64 brachten vielleicht alle drei Evangelien, (Eins unter ihnen, das gegen dreißig Jahre unausgegeben verkündigt war,) ans Licht; und die griechische Uebersetzung Matthäus konnte auch nicht lange nachbleiben. Eine helle Periode im Leben Petrus und Paulus, das sich bald endigen sollte. (Jahr 66. 67.) Darauf erfolgte dann dreißig, vierzig Jahre hin ein großes Schweigen; bis am Ende des Jahrhunderts Johannes mit seiner Stimme das höhere Evangelium ausrief, das wir vorher betrachtet haben.

*) Hievon anderweit mehr.

**) Irenaeus L. 3. c. 1.

18. Nach diesen Grundsätzen halte ich eine **Symphonie der Evangelien**, (so nannte es die griechische Kirche) an der viele bisher verzweifelten, nicht nur möglich, sondern selbst bis auf die kleinsten Umstände der Divergenz **genetisch gegeben**; eine Symphonie, in der jeder Stimme ihr Ton, ihr Charakter bliebe, in der man nichts vertuschen, nichts hinüberzwingen dürfte; in der sich alles an Stelle und Ort belehrend erkläret. **Ihr Kanon ist einzig und allein die Entstehung der Evangelien selbst nach Ort und Zeit.**

19. **Kanon der Symphonie der Evangelien.**

I. **Gemeinschaftliches Evangelium** zum mündlichen Vortrage aus der Schule der Apostel (*εὐαγγελιον κοινον, διδασκαλια ἀποστολων, διηγησις των πεπληρωμενων* u. s.). Es war natürlicher Weise **syro-chaldäisch** gedacht, abgefaßt, und ward, bis das Christenthum unter die Griechen kam, so vorgetragen. Es ist die **Basis** aller unsrer Evangelien, die sich größtentheils auch im Ausdruck daran halten; es ist in allen Evangelien deutlich erkennbar. Den nächsten Begriff davon gibt uns unser Markus.

II. **Das Evangelium der Hebräer.** Zwanzig und mehr Jahr später, in Zeiten der Verfolgung und des tieferen Verfalls der jüdischen Nation ward es in Palästina, als ein **Messias-Erweis** verfasset; vielleicht das erste **schriftlich bekanntgemachte** Evangelium. Wir kennen es aus Anführungen und Fragmenten; reichli-

cher aber, obgleich mit grossen Veränderungen, aus unserm Matthäus. Dieser ist seine freie Uebersetzung; noch freier hat's Lukas gebrauchet.

III. Das Evangelium Markus. Wahrscheinlich das erste griechische Evangelium; es blieb dem ersten Umriß treu, mit zugefügten wenigen Erläuterungen für Ausländer.

IV. Das Evangelium Lukas; die erste Christusgeschichte. Ein Evangelium für Hellenisten von einem Begleiter Paulus, der den Begleiter Petri, Markus, nicht nur kannte, sondern vielleicht selbst von seinem Evangelium zur Arbeit ermuntert ward. Seiner sowohl, als des Evangeliums der Hebräer hat er sich sehr frei bedienet.

V. Das Evangelium Matthäi, griechisch. Eine freie Uebersetzung des Evangeliums der Hebräer mit Auslassungen, wahrscheinlich auch mit Zusätzen; das späteste unsrer ersten drei, nach der Zerstörung Judäa's geschrieben.

VI. Das Evangelium Johannes, am Ende des Jahrhunderts nach einer langen stillschweigenden Periode verfaßt, der älteren Evangelien Nachhall im höheren Tone.

20. Nach diesem Kanon ließe sich eine Symphonie der Evangelien geben, in der jede Dissonanz sich selbst erklärte. Das Durcheinanderwerfen aller in die sogenannt evangelische Geschichte fiele dabei weg; Schriftsteller, Sprachen, Zwecke, Zeiten würden auf's genaueste unterschieden. Die Kritik des Textes und seines Inhalts könnte sich bei diesen historischen Schriften nicht

anders, als bei jeder andern historischen Schrift erzeigen, unparteiisch, unterscheidend, sondernd.

21. Aufhellungen folgen daraus bei jedem Schritte. Gerade aus dem Dunkel des Widerspruchs entspringt Zurechtweisung und Belehrung.

22. Die ganze Form der Evangelien kommt dadurch in's Licht; der Grund ihres Inhalts gewinnet aus den Widersprüchen selbst Wahrheit.

23. Und die Kritik würde in einem Grade befriedigt, daß ich mit dieser disharmonischen Harmonie vor die Augen Casaubons, Bentleys, Lessings zu treten wagte. Warum kann ich sie nicht sogleich schreiben? —

Inhalt des siebenzehnten Bandes.

Seite

Seite

Johann Gottfried von Herder's sämmtliche Werke.

Zur Religion und Theologie.

Achtzehnter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

Christliche Schriften.

Von

Johann Gottfried von Herder.

Dritter Band.

Herausgegeben
durch
Johann Georg Müller.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

V.

Vom

Geist des Christenthums.

Nebst

einigen Abhandlungen verwandten Inhalts.

1798.

Geist läßt sich weder schreiben, noch mahlen; er lebt, er wirket. Auch vom Geist des Christenthums sollte weniger geschrieben und er mehr geübt werden: denn durch's Schreiben, und um geschrieben zu werden, ist das Christenthum nicht gestiftet.

Wenn indessen über diesen Geist Mißverständnisse und deren zahlreiche Geschwister Mißbräuche herrschen, warum sollte der wahre Verstand der Sache nicht gezeigt werden, damit ein wahrer Gebrauch derselben erfolge? Er muß gezeigt werden, wenn die Mißbräuche schädlich sind und sich unter ihnen der ursprüngliche Gebrauch beinahe ganz verlieret. Man muß sagen: „nicht dieß, sondern das ist Geist des Christenthums: Dieß war sein genetischer Begriff, dieß seine ursprüngliche Tendenz und Absicht." Man muß es insonderheit über die Punkte rein und frei sagen, in denen durch grobe Mißverständnisse und Mißbräuche das Christenthum selbst ein Mißchristenthum worden ist, Aergerniß dem menschlichen Verstande, Verderbniß menschlicher Sitten, eine falsche Psychagogie, d. i. Seelenleitung.

Worin es dieß geworden sey, möge, wenigstens einem Theil nach, diese kleine Schrift zeigen.

Sie ist abermals in kurzen Sätzen geschrieben;

gewiß aber sind diese nicht aus überhinfliegendem Leichtsinn so kurz gefaßt: denn mancher Satz enthält den Stoff zu einem Buch, und ist das Resultat langer Erfahrung, langer Ueberlegung.

Die Gründe, warum der Verfasser über Materien dieser Art auf diese Weise schreiben, und auch in seiner also geschriebenen Handschrift noch drei Viertheile weglassen wollte, sind folgende:

Erstens. Niemand lieset gern lange theologische Schriften und Deduktionen. Man glaubt, darüber sey längst gesagt, was gesagt werden konnte, der Proceß sey geschlossen, d. i. verloren. Wer also jetzt noch für's Christenthum den Mund zu öffnen waget, der spreche kurz. Felix und Drusilla haben nicht Zeit zu lesen.

Zweitens. Selbst den Schreibenden ermüden lange theologische Schriften. Die Worte sind so oft gehört, gebraucht, gemißbraucht worden, daß es schwer wird einige zu finden, bei denen man nicht in den alten Schlummer gerathe. Oder man verfällt in den Ton der Predigt, und bei Predigten, sagt man, schläft sich's süß.

Drittens. So angenehm es dem Leser seyn mag, seinem Schriftsteller nachzudenken, d. i. seinem Vorgedachten langsam zu folgen, so ist's ihm doch nützlicher, daß der Schriftsteller ihn selbst zu denken zwinge, und ihm deßhalb nicht alles vordenke. Bei diesem abgerissenen Gedanken muß er sich fragen: „wie kam sein Urheber dazu? ist er wahr? warum führte er ihn nicht weiter?“ Bei jenem gezeigten Mißverständniß wird er fragen: „was folgt daraus? was muß ich sonach einreißen, ändern,

wegwerfen: welch eine andere Schaar Mißverständnisse und Mißbräuche zieht dieß Angezeigte nach sich?" — Und so wird dieß kurze Buch, ja mancher einzelne Satz desselben ihm Text zu einem großen Kommentar werden, zumal wenn er ihn in die Kirchengeschichte und in's praktische Leben einführt. Der Schriftsteller hat sodann den edelsten Zweck erreicht: „er schuf, er veranlaßte wahre, bessere Gedanken."

Wahren, besseren Gedanken aber müssen nothwendig, wenn auch langsam und unvermerkt, bessere Gesinnungen folgen. Man lernt die Sache von einer andern Seite ansehn; man gewöhnt sich an diese, endlich an alle Seiten; und so ist man wahrheitliebend, unparteiisch worden. Schöner Gewinn, der uns aus dem Lesen einer Schrift, wenn gleich wider Willen, zu Theil wird; ich zweifle, ob es einen schöneren gebe?

Uebrigens entschuldige ich die schlichte Wahrheit, die ich dieser Schrift in den Mund legte, nicht. Zeit zu verbergen und zu bemänteln ist nicht mehr, wenn, wie Christus sagt, die Steine schreien. Durch fromme Lüge wollte ich mich am Christenthum nicht versündigen; wo Geist Gottes ist, sey Wahrheit.

Erster Abschnitt.

1.

Bei jedem Institut fragt man nach dem Geist und Zweck desselben; also kann es uns auch beim Christenthum nicht gleichgültig seyn zu wissen, in welchem Geist, d. i. in welcher Denkart und Absicht dasselbe gepflanzt sey? welchen Geist, d. i. welche Gesinnungen es in seinen Lehren und Anstalten zeige oder nicht mehr zeige? Hierüber sich mit bestimmten Begriffen Rede und Antwort zu geben, um Anschuldigungen sowohl als Mißbräuchen zu entgehen, muß jedem angenehm seyn, der selbst Geist, d. i. der Gemüth, Verstand und Herz hat.

2.

„Euer Christenthum," sagt man, „entstand als eine jüdische Schwärmerei, aus Hoffnung vorausverkündigter glücklicher Zeiten. In alten Schriften hatte der Geist, d. i. der voraussehende Sinn einiger vorzüglicher Menschen, dem Volk in Zeiten der Knechtschaft eine Befreiung, in Zeiten der Unwissenheit und sinnlichen Trägheit eine Ankunft des Lichts, eine frohere Thätigkeit, einen ausgebreiteteren, festeren Wohlstand versprochen, und diese Bilder einer glücklichen Zukunft, nach veränderten Zeitumständen, in helle und hellere Farben gemahlet. Da von einer guten Einrichtung des Staats hiebei das Meiste abhängt, so ward diese Befreiung und Heilbringung einem künftigen Regenten zugetraut, der wirklich σωτηρ, ein Retter des Volks würde. — — Ist von Judäa aus ein solcher Regent

erschienen? Dem Gesalbten, den ihr dafür erkennet, wußte man mit ungewissen und schwankenden Bezeichnungen bloß ein geistlich Reich zuzuschreiben, das man auf's neue in die Zukunft setzte. Man fing also, statt klare Erfüllung jener Weissagungen zu zeigen, das Lied der weissagenden Hoffnung wieder von vorn an."

5.

„Da dieser Geist der Weissagung durch Redner an's Volk gesprochen hatte, so sollte der zukünftige Gesalbte auch ein mächtiger Prophet seyn. Ist euer Jesus ein solcher gewesen? Seine Beredsamkeit bestehet in kurzen Sprüchen und Gleichnissen, oder in Ausrufungen und Imprekationen. Wohlklang der Psalmen, die Pracht Jesaias, der Scharfsinn der Bücher Salomons ist ihnen fremde: mit der Beredsamkeit der Griechen und Römer lassen sich seine Reden gar nicht vergleichen. Und was die Macht prophetischer Thaten betrifft, hat er das Volk eingerichtet wie Moses? That er Wunder wie Elias? Er treibet Teufel aus, macht Kranke gesund; das alles thaten, nach eignem Bericht der Evangelisten, auch seine abergläubigen Landsleute. (Luk. 11, 19. 9, 49.) Das Exorcisiren war damals ein berühmtes Gewerbe; daher die Wunder Christi bei den Verständigern der Nation wenig Aufmerksamkeit erregten. (Luk. 11, 15.) Im Ton des gemeinsten Volksglaubens sind diese Wunder erzählet (Mark. 6, 5. 6. 7. 1, 34. Luk. 6, 7. 19. K. 8, 16. Matth. 8, 5 — 13.), und in den ältesten Evangelien wird Christus beinahe als ein umherziehender Exorcist und Thaumaturg

geschildert." (Mark. 1 — 5. Apost. 10, 38.) Geist der Geschichte einer abergläubischen Zeit!"

4.

„Die Gabe der Weissagung dieses Propheten (fährt man fort) erscheint in eben derselben Gestalt. Denn wäre die Verkündigung vom Untergange Jerusalems und des jüdischen Staats auch wirklich, wie sie erzählt wird, geschehen, so ist doch die mit ihm verbundene zweite Erscheinung des Messias in Macht und Herrlichkeit unerfüllet geblieben. So manche Kunst man angewandt hat, beide Begebenheiten zu trennen, oder die eine nur allegorisch zu erklären, so steht doch die Erzählung der Evangelien dieser Deutung gerade entgegen. (Matth. 13, 40. 16, 27 — 29. 24, 29 — 51. 25, 1 — 46. Mark. 13, 23 — 37. Luk. 21, 8 — 16.) Der Prophet, der in einem Stück wahr sprach, irrte also im andern, so daß seine Apostel, die eine zweite Zukunft ihres Herren lange und oft verkündigt hatten, zuletzt schon bei ihren Lebzeiten das Ausbleiben desselben entschuldigen müssen. (1 Thessal. 5. 2 Thessal. 2. 2 Petr. 3.) Der Geist der Weissagung des Christenthums ist von der Zeitenfolge also nicht nur nicht bewährt, sondern gerade widerleget worden, so daß in allen Sekten und Konfessionen etwa nur der schwärmerische und ungebildete Theil auf eine dergleichen Zukunft noch hoffen mag." —

5.

„Wie das Christenthum anfing, so, sagt man, „ging es fort, mit Schwärmerei und Aberglauben. Durch einen Anhauch hatte der von den Todten Erstandene seinen Erwählten eine göttliche Macht ver-

liehen, Sünden zu erlassen und zu behalten (Joh. 20, 22. 23.); sie bedienen sich dieser Gabe. Zu Jerusalem warten sie auf eine sichtbare Ankunft des Geistes; dieser kommt mit dem Hauch eines gewaltigen Windes. Sie sehen oder man siehet an ihnen zertheilte, feurige Zungen; ungelernte fremde Sprachen reden sie, begeistert. (Apost. 2.) Eine Theophanie und Theurgie nach dem jüdischen Begriff damaliger Zeiten. — Und von jetzt an thun die Apostel Wunder; sie reden, beschliessen, gebieten, verwünschen durch Macht des Geistes. Ananias und Sapphira stürzen todt zurück, weil sie den Aposteln eine unvollständige Anzeige ihrer Güter gethan; sie hatten nicht Menschen, sondern Gott gelogen. (Apost. 5, 1 — 11.) Man legt Kranke auf Betten und Bahren, daß, wenn Petrus käme, sein Schatte etliche überschattete. Man bringt Kranke und die von bösen Geistern geplagt waren, vor die Apostel, und sie wurden alle gesund. (Apost. 5, 14 — 16.) Welche Zeit, sagt man, des guten Zutrauens, d. i. des Glaubens und Aberglaubens, oder anderer frommen Künste! „Das Volk hielt groß von ihnen, heißt es; die an den Herrn glaubten, waren eine Menge der Männer und Weiber." (5, 13. 14.)

6.

„Bei weiterer Fortbreitung des Christenthums geräth dieß Wunderwesen mit dem Gewerb umherziehender Zauberer in Kampf. Der Magus Simon will von Petrus die Macht, durch Händeauflegen den Geist mitzutheilen, um Geld erkaufen. Er erscheint als ein Mitwerber (Apost. 8, 7 — 24.); und da Petrus ihn hart bedrohet, fürchtet er sich

vor dem Geist des Apostels, als vor dem mächtigern Dämon. So belegt Paulus, voll heiligen Geistes, den Zauberer Elymas durch Increpation auf eine Zeit lang mit Blindheit. (Apost. 13, 6 — 11.) Jene Magd, die einen Wahrsagergeist hatte, und ihren Herren viel Gewinnst durch Wahrsagerei zubrachte, erkennet eine mächtigere Gewalt kraft ihres Geistes, und verliert dessen gewinnbringende Gabe. (16, 16 — 18.) Herumziehende Juden beschwören „im Namen Jesu, den Paulus predigt;" der böse Geist antwortet ihnen, daß er Jesum und Paulum wohl kenne, sie aber nicht kennen möge, und wird ihrer mächtig. (Apost. 19, 13 — 17.) — Das alles, unbefangen erzählet, sagt man, enthüllet den Geist der Zeit in dieser Klasse von Menschen. — Denn überhaupt, welch ein Glaube gehörte dazu, daß durch Auflegen der Hände der heilige Geist mit Wunderkräften und neuen Gaben, sogar mit dem Reden in neuen Zungen mitgetheilt werde! Damals indeß war's gemeiner Glaube; seine Erweise werden als Thatsachen erzählet. (Apost. 8, 14 — 18. 19, 6.) Das Auflegen der Hände ward ein ordentliches Mittel christlicher Beglaubigung (Apost. 6, 6. 1 Tim. 5, 22.), und hat sich als Gebrauch der Kirche bis auf unsere Zeiten erhalten." —

7.

„Und wie viel Aberglauben erhielt sich an diesem Gebrauche! Wie mancher Betrug ist dadurch bewirkt und befestigt worden! Man hat einen bittern Streit darüber geführet, wie lange der christlichen Kirche Wundergaben geblieben seyen? und zürnte be-

nen sehr, die sie nicht für immerdauernd annehmen wollten; indessen darf man nur die Zeugnisse von ihnen in den sogenannten Kirchenvätern und den Schriftstellern später Jahrhunderte lesen, um sie weder zurückzuwünschen, noch den Glauben an sie zu beneiden. Mit wie gewaltsamen Zubereitungen wurden die Dämonen ausgetrieben! mit welchen Stimmen und Gebärden fuhren sie aus! — Ueberdem, wer durch Besprechung Krankheiten wegnehmen kann, vermag (so glaubte man) durch Besprechung sie auch zu geben; eine fürchterliche Vollmacht. — Vollends die Gabe der Sprachen in jenen barbarischen Jahrhunderten, wer wollte sie annehmen, wenn sie ihm auch geschenkt würde?" —

8.

„Und dieß (fährt man fort) nannte man Gaben des Geistes? dieß machte man zum untrüglichen Kennzeichen, zum unentbehrlichen Beistande der christlichen Kirche? Wer an diese Mirakel nicht glaubte, hatte den heiligen Geist gelästert; er wurde nicht etwa nur für jene Welt zur Hölle verdammt, sondern oft auch schon in dieser Welt gepeinigt, zum Feuer verurtheilt oder wenigstens an Gut und Ehre auf's empfindlichste beleidigt. Wer mag die Uebel zählen, die im Namen des h. Geistes verübt sind; wer mag sie zählen?"

9.

„Das sogenannte Amt des h. Geistes hat Schuld und Blutschuld auf sich. Als man bei Anordnung der Kirche Exorcisten zum bleibenden Stande, ja gar zu einem Priestergrad machte, öffnete man für die Folge der Zeiten unzähligen Be-

trügereien die Thür. Indem man Zaubereien, leibliche Besitzungen und andere Werke des Teufels voraussetzte, veranlaßte und erschuf man sie. Der Teufel blieb der christlichen Kirche fortan unentbehrlich. Wer sollte es denken? noch jetzt, da manche weder einen Gott noch einen Teufel glauben, gibt's in der Christenheit tausend und abermal tausend geweihte, amtsmäßig dazu bestellte Exorcisten. Unschuldige Kinder selbst entgehen ihrer Beschwörung nicht; als ein besessenes Höllenkind wird jede Christengeburt an der Pforte des heiligen Raumes empfangen; das Wasser der Taufe kann ihr nicht zu Theil werden, bis erst der Unhold verjagt ist, dessen Werk und Wesen der Neugeborne, ehe er sprechen kann, entsagen muß, nur daß er ein Glied der Christenheit werde. Welche Verewigung, sagt man, eines niedrigen Aberglaubens, einer die Menschheit entehrenden Denkart alter verlebter Zeiten!"

10.

„Wie in diesem (fährt man fort), so trieb man auch in andern Stücken das Amt des Geistes. Indem man sich aus Geisteskraft anmaßte, Sünden erlassen und behalten zu können, gab man oft niedrigen Leidenschaften Raum, legte den Gewissen ein Joch des Hererzählens aller Sünden auf, mit dem mächtigen Kanon: „welche Sünde nicht bekannt wird, die wird auch nicht vergeben." So hatte man mit dem Sündenregister die ganze Charte der Verirrungen des menschlichen Geistes und Herzens in seiner Gewalt. Man wußte, wie man Völkern, Ständen und Geschlechtern, man wußte, wie man einzelnen Menschen nach den verborgensten Schwächen ihres

Tem=

Temperaments beikommen konnte, und verstand sie zu leiten. Herrschsüchtig oder gewinnsüchtig schmeichelte man den Großen, gewann die Weiber, wußte den Betrogenen im Irrthum, den Abergläubigen im Aberglauben zu stärken. — Laß es seyn, daß dieses Amt des Geistes in barbarischen Zeiten für rohe Völker eine Schule der Erziehung habe seyn können; was sollte es fortdaurend? Sollen die Menschen ewig beichtende Büßer, arme Sünder und Sünderinnen, die Ruthe abbittende, ungezogene Kinder bleiben? Ein Greis, der einem Jünglinge beichtet, ein Kind, das einem lüsternen Mann die Geheimnisse seines Busens aufschließt, beleidigen sie nicht die heilige Scham und Ehrerbietung, die den verschiedenen Altern und Geschlechtern gegen einander geziemen? Vollends im Zustande eines allgemeinen Sittenverderbs, was vermag diese Vollmacht als ein todter Buchstab? Sie nährt und mehret selbst das Sittenverderben, indem sie Mittel vorschreibt, sich mit dem h. Geist abzufinden; Vergebung der Sünden sich zu erkaufen, zu erstehlen."

11.

„Wenn es das Amt des Geistes ist, die Kirche im rechten einigen Glauben zu erhalten, wie tyrannisch übte man diese Vollmacht aus! — Sobald es einem Koncilium, einer Synode einfiel, zu sagen: „es gefället dem h. Geist und uns, euch Lehren vorzuschreiben, die ihr noch nicht kanntet, Formeln euch aufzudringen, denen ihr widersprecht, Geheimnisse, die ihr nicht zu begreifen eingestehet! ein Joch, das zwar eure Väter nicht getragen, ihr

oder fortan in allen Generationen auf ewige Zeiten hinab tragen sollet, bei Strafe des irdischen und höllischen Feuers;" und wenn dieser ungeheuren Geistesvollmacht der weltliche Arm treu dienstbar zu Gebot stand, welchen Gräueln machte man dadurch Raum! welche Ungereimtheiten durften kanonisirt werden! In Versammlungen, denen der h. Geist sehr fremde war, sang man am lautesten das Veni creator. Der spiritus sanctus kam nicht; statt seiner aber wetzte der Geist der Zwietracht, des Hasses, der Rache und der Verfolgung, der Geist der starren Dummheit, der listigen Staatsklugheit, des Eigennutzes, des Ehrgeitzes geheim oder offenbar, seine bluttriefenden Klauen. Selbst im schwarzen Gericht der Inquisition ward der Geist angerufen, daß er mit Martern quäle und mit Feuer taufe. O ihr Verfolgten, ihr Ermordeten, eure Angstseufzer rufen noch; euer Blut schreit an aller Welt Ende." —

12.

„Wenn das Auflegen der Hände zum Amt des Geistes gehört, wie viel Unwürdige haben im Lauf des Christenthums Unwürdigen die Hände aufgeleget! Wie mancher Würdige mußte sie Unwürdigen, wie mancher Unwürdige durfte sie, bloß seines Ahnengeschlechts und Ranges wegen, dem Würdigsten auflegen! Gotteslängner haben Christi Stelle vertreten, und über Himmel und Hölle gewaltet. — Und doch ist unbegreiflicher Weise diese angeblich ununterbrochene Succession des Händeauflegens ein Vorzug geworden, den man nicht gnug zu rühmen weiß, ein zweiter Fels, auf den die Ge-

weihe erbauet worden! — Ach, ein verwitterter Fels; eine Kette von wie manchen unreinen Händen! Wer bei allen Weihungen, die geschahen, die Gedanken derer lesen könnte, die weiheten und die geweihet wurden; ein sonderbares Buch würde er lesen."

13.

„Endlich die Gesichte und Offenbarungen, deren sich, als einer bleibenden-Geistesgabe, die Kirche auch rühmte, wohin laden sie uns? Ist's ein Elysium, das sich uns im großen Verfolg der Zeiten immer mit Stimmen aus einer bessern Welt öffnet? oder ist's nicht oft ein Pandämonium, ein Gebirge voll panurgischer Zauberhöhlen? — Wessen Herz ward nicht vom innigsten Mitleid durchdrungen, wenn er die Geschichte der Visionen und Inspirationen, der Weissagungen und Deutungen mehrere christliche Jahrhunderte hinab verfolgte? So manche gutmüthig getäuschte oder sich selbst täuschende Seele! so manche liebenswürdige, eben aber um so gefährlichere Schwärmerei und Selbstqual! — Wie ein zartbesaitetes Instrument schon durch leise Berührungen der veränderten Luft, nicht bloß durch Stöße und Fälle verstimmt wird, so wurden es diese zarten Gemüther oft bloß durch den Wechsel der Zeiten. Sie suchten in der Zukunft Trost; sie schufen aus der Gegenwart sich selbst diese Zukunft. Schreckliche oder erfreuliche Bilder traten vor ihr Auge, in denen sie mit gleichgestimmten Freunden reine Vorbedeutungen des Geistes Gottes, ihre Feinde dagegen Lästerung, Irrthum, Betrug zu sehen glaubten. — Eine gefährliche Kirche, heißt es, die

diese Berggipfel und Höhlen prophetischer Vision als ihre Geburtsstätte, ja als ein Eigenthum betrachtet, von welchem sie sich weder trennen mag, noch kann. Denn (fährt man fort) in welchem Jahr und Jahrzehend schied der verheißene Geist von der Kirche? Ist sie nicht sein ewiger Tempel? Also müssen sich von Zeit zu Zeit Stimmen hören lassen, die andeuten, was der Geist den Gemeinen sage. Das gefährliche Instrument muß forttönen!"

14.

„Hiemit ist also die Pforte zu übernatürlichen Wirkungen des Geistes geöffnet. Nicht etwa nur für den Wollenden geöffnet; sie ist jedem unumgänglich gemacht, indem nach der Lehre der Kirche jeder Gläubige übernatürlicher Wirkungen gewiß seyn und gewiß werden soll. Natur und Gnade sind im Christenthum einander entgegengesetzt, und die Gnade ist in ihm, der Natur entgegen, so fein, so mannigfaltig modificiret worden, daß alle Subtilität der lateinischen und französischen Sprache diese Unterschiede kaum auszudrücken vermochte. Da jede neue Streitigkeit mit der Natur neue Unterscheidungen der Gnade darbot, und die Tendenz der rechtgläubigen Kirche immer dahin ging, den Menschen gegen die Natur zu waffnen, ihn der Gnade so zu versichern, daß er endlich vor lauter höheren Wirkungen zum Stock und Stein werden sollte; so hieß zuletzt jede eigne gute Bestrebung Pelagianismus, Synergismus, Stolz, heidnische Tugend; da man doch auch von der andern Seite die völlig sich hingebende Seelenruhe, den Quietismus, weder ganz zugeben wollte — noch konnte. — Ein so ge-

fährliches Feld voll Dornen ist die Lehre der Gnadenwirkungen des Geistes in der Christenheit worden; fast kann ihren Subtilitäten kein praktischer Unterricht so treu bleiben, daß er dem Ketzerrichter nicht pelagianisch und synergistisch, oder enthusiastisch und quietistisch dünke."

15.

„Denke man sich nun zarte Gemüther, die in dieß Laboratorium übernatürlicher Wirkungen von Kindheit auf eingewiesen und eingezwängt werden, was wird folgen? Nach einem engen und ängstlichen Formular sollen sie jetzt Stöße an ihrem Herzen, jetzt Zerknirschungen und Traurigkeiten, wiederum Freude und Jubel, aufhellende Erleuchtung, eine plötzliche Wiedergeburt, allesammt Wirkungen ohne Ursache fühlen, die sie also natürlicher Weise nicht fühlen, die zu empfinden sie sich ängstlich martern. Ihre Seele, auf's Uebernatürliche gespannt, flattert im luftleeren Raum. Allmählig sinken ihre Flügel; des vergeblichen Wartens auf einen Geist, der nicht kommen will, müde, ergeben sie sich dem Weltgeist, der sie williger aufnimmt. Gewöhnlich wurden die größesten Ausschweifungen von denen verübt, die dieser Zwang- und Kampfschule des heiligen Geistes scheu oder muthwillig entkommen waren." —

16.

„Oder man behilft sich mit Worten, sagt was man nie gefühlt hat, und wird beim Nachsagen alter Formeln vor Gott, vor Menschen und vor sich selbst ein Heuchler. Denn Heuchler sind und bleiben es doch, die das, was sie selbst nie erfuhren, andern

aufdringen, und den innern Zustand fremder Gemüther sogar mit scharfer Peinigung richten. Einige sind hierin so weit gekommen, daß im peinlichen Urtheil die Grade der Tortur nicht genauer bestimmt werden mögen, als die Regeln, nach denen sie unter dem Mantel der Liebe jede übernatürliche Erfahrung im Herzen anderer bestimmen und leiten. — Arme betrogene Menschheit, die ihrer Natur entsagen, sie verläugnen und verwünschen soll, um außerhalb den Grenzen aller Natur unnennbare und ungefühlte Wirkungen zu erwarten! Arme getäuschte Jugend, die bei der ersten Frische aufrichtiger Erwartungen verdammt wird, leer und nichtig in ihrem Innern zu wühlen! Zeitlebens bleiben dem Gemüth von diesen Buß- und Seelenkämpfen, wo nicht Verschraubungen, so doch Gebrechlichkeiten, Striemen und Narben." —

Zweiter Abschnitt.

1.

Was bisher angeführt worden, sind jedermann bekannte Vorwürfe, die laut und im Stillen, spottend, ernsthaft oder jammernd dem Christenthum gemacht werden, ja fast zu allen Zeiten gemacht sind. Man antwortete, wie man konnte, oder antwortete gar nicht; man fuhr fort zu behaupten, verachtete und verfolgte. Ich zweifle, ob über irgend eine der sogenannten christlichen Glaubenslehren mit reiner Ueberzeugung die Antworten bedächtiger zu stellen wären, als über den Artikel von den Gaben, dem Amt und den Wirkungen des Geistes.

2.

Denn offenbar liegen diese Zweifel und Fragen uns nahe und zunächst. Was von der ewigen Geburt des Sohns, von seiner Person, als er auf Erden wandelte, und von seinen Naturen, seit er im Himmel ist, gedacht werden soll, ist uns fern; was aber der Geist Gottes in meine Seele zu wirken habe, wenn ich hienieden und dort glücklich seyn will, ist eine Frage aus der innersten Kammer meines Herzens. Vom Gebrauch und Mißbrauch göttlicher Gaben und Kräfte kommt alles Glück und Unglück der Menschheit, ja die Verwüstung oder Erhaltung der ganzen uns anvertrauten Schöpfung her.

3.

Wenn ich z. B. in Erwartung übernatürlicher Kräfte die mir geschenkten natürlichen Gaben nicht anbaue und mich ihres Gebrauchs scheu und knechtisch begebe, verwahrlose ich mich nicht selbst? vergrabe ich nicht wie ein Ungetreuer mein Talent in die Erde?

4.

Oder wenn ich irgend eine ungewöhnliche Naturgabe für übernatürlich ausgebe, betrüge ich nicht mich und betrüge andere?

5.

Wenn ich einen kleinen Kreis meiner innern Erfahrungen als Summe aller Erfahrungen annehme, und mich im Kleinsten und Größesten andern zum Muster aufdränge, bin ich nicht ein gefährlicher Thor?

6.

Und wenn ich eine mißverstandene Geschichte

[illegible]
[illegible] stellen [illegible]
[illegible] d. i. [illegible] legung jener [illegible] sollen, was sie [illegible] sen, was [illegible] existiren [illegible]

[illegible] die [illegible] und [illegible] Sprache. [illegible] Mee [illegible] wenn die [illegible] Gesellschaft [illegible] und vielleicht [illegible] nicht [illegible] Sinn und Geist [illegible] [illegible] Ursprunges, als [illegible] der verliert eben [illegible] [illegible] für seine Zeit, weil er [illegible] [illegible] zu [illegible] anstrebt.

[illegible] ist, daß die [illegible] dieser [illegible] Gesellschaft des Christenthums [illegible] Philosophen, noch weniger The[illegible] [illegible] Jahrhunderts, sondern [illegible] größtentheils ungelehrte Galiläer waren; so ist [illegible] Thorheit, ihren Vortrag [illegible] [illegible] oder [illegible] [illegible] Abstraktionen [illegible] Man rückt sie ganz aus [illegible] z. B. Ausdrücke der Du[illegible] fließendem Herzen, [illegible]

Sprache, pleonastisch, wie sich das volle Gemüth des gemeinen Mannes zu Menschen gleicher Art gewöhnlich ausdrückt, in grübelnde Sophistereien oder gar in menschenfeindliche Dogmen verwandelt.

7. Je feindseliger eine dergestalt erzwungene Lehre dem menschlichen Gemüth und Geschlecht ist, desto sicherer sey man, daß sie nicht im Sinne der Stifter gelegen: denn der Sinn dieser ging offenbar auf eine Bildung nicht zum Menschenhaß, sondern zur Menschenwohlfahrt. Je mehr dergleichen Lehren die Vernunft unterjochen, um dunkle Geheimnisse und einen christlichen Götzendienst festzustellen, desto sicherer sey man, sie lagen nicht im Sinne der Stifter: denn diese gingen, wie wir sehen werden, eben darauf hinaus, todten Formeln Geist zu geben, das Reich der Nacht und des Aberglaubens zu zerstören. Je mehr frommer Betrug endlich in diese Lehren sich einwebte, je mehr böse Leidenschaften man dabei zu Hülfe rief und nährte; desto sicherer glaube man sich entfernt von einem Geist, der Aufrichtigkeit, eine mit Lügen nicht gemischte Güte und Wahrheit liebet.

10.

Da aber von seinem Anfange an das Christenthum nicht Lehre allein, noch weniger ein todtes System von Worten und Gebräuchen, sondern ein lebendiges Institut war, so mußte es als solches die Natur und den Gang aller Institute haben. Wer [illegible] etwas anders erwartet und eine Anstalt [illegible] Menschen fortgeführt, den- [illegible] räften und Bestrebungen, [illegible] achheiten, ja von allen

4. Was die Kirchengeschichte von Anwendung oder Deutung der Begriffe des Christenthums zeigt, begreift einen Zeitraum von mehr als anderthalb tausend Jahren. Wie viel konnte in denselben geträumt und mißdeutet, geordnet und mißbraucht werden. Kein Concilium aber verändert hier die Natur der Sache; keines darf dem Geist Gottes, d. i. unserer Ueberzeugung und der gesunden Auslegung jener Schriften gebieten, daß sie sagen sollen, was sie nicht sagen, daß wir annehmen müssen, was für uns nicht da ist. Denn diese Schriften existiren noch; wir können sie lesen und prüfen.

5. Jede werdende Gesellschaft, (so auch die christliche) hat oder schaffet sich ihre eigne Sprache. Diese ist ihr Symbolum, ihre Losung. Wer nach zwei Jahrtausenden, wenn die werdende Gesellschaft längst geworden und vielleicht gar nicht mehr dieselbe ist, ohne Sinn und Geist an den Formeln und Symbolen ihres Ursprunges, als wären sie das Wesen, haftet, der verliert eben dadurch den Zweck ihres Daseyns für seine Zeit, weil er in einer ihm fernen Zeit zu leben anstrebt.

6. Und da es unläugbar ist, daß die Stifter dieser werdenden Gesellschaft des Christenthums nicht griechische Philosophen, noch weniger Theologen des dreizehnten Jahrhunderts, sondern Ebräer, größtentheils ungelehrte Galiläer waren; so ist es Thorheit, ihren Vortrag nach griechischen oder lateinischen Abstraktionen zu verstehen und zu richten. Man rückt sie ganz aus ihrem Kreise, wenn man z. B. Ausdrücke der Dankbarkeit, die sie aus überfließendem Herzen, in einer ihnen ungewohnten

Sprache, pleonastisch, wie sich das volle Gemüth des gemeinen Mannes zu Menschen gleicher Art gewöhnlich ausdrückt, in grübelnde Sophistereien oder gar in menschenfeindliche Dogmen verwandelt.

7. Je feindseliger eine dergestalt erzwungene Lehre dem menschlichen Gemüth und Geschlecht ist, desto sicherer sey man, daß sie nicht im Sinne der Stifter gelegen: denn der Sinn dieser ging offenbar auf eine Bildung nicht zum Menschenhaß, sondern zur Menschenwohlfahrt. Je mehr dergleichen Lehren die Vernunft unterjochen, um dunkle Geheimnisse und einen christlichen Götzendienst festzustellen, desto sicherer sey man, sie lagen nicht im Sinne der Stifter: denn diese gingen, wie wir sehen werden, eben darauf hinaus, todten Formeln Geist zu geben, das Reich der Nacht und des Aberglaubens zu zerstören. Je mehr frommer Betrug endlich in diese Lehren sich einwebte, je mehr böse Leidenschaften man dabei zu Hülfe rief und nährte; desto sicherer glaube man sich entfernt von einem Geist, der Aufrichtigkeit, eine mit Lügen nicht gemischte Güte und Wahrheit liebet.

10.

Da aber von seinem Anfange an das Christenthum nicht Lehre allein, noch weniger ein todtes System von Worten und Gebräuchen, sondern ein lebendiges Institut war, so mußte es als solches die Natur und den Gang aller Institute haben. Wer hierin etwas anders erwartet und eine Anstalt unter Menschen, durch Menschen fortgeführt, dennoch von menschlichen Kräften und Bestrebungen, von Irrthümern und Schwachheiten, ja von allen

Anlässen und Zufällen der Zeit rein abgesondert denkt, um sich einen Gottesstaat zu erträumen, der begehrt eine Geschichte, die keine Geschichte ist, noch seyn kann. — Also wäre es dem Christenthum kein Vorwurf, wenn man

1. Vom reinen Sinn des Stifters auch bald abgekommen wäre. Ist's nicht so mit allen Instituten? Hat der Stifter des Christenthums dieß nicht selbst vorhergesagt? Konnte es anders werden?

2. Eben so wenig wäre es dem Christenthum ein Vorwurf, wenn die ersten Verbreiter desselben den Plan des Stifters erweitert hätten. Sagte er nicht selbst, daß dieß geschehen müsse? daß nach seinem Hingange der Geist sie zu Wahrheiten führen werde, die sie jetzt noch nicht zu tragen vermöchten? (Joh. 12, 24. Kap. 14—16.) Und wenn hiezu jeder der Verbreitenden nach seiner Fähigkeit, in seiner individuellen Art und Weise beitrug, so war dieß Natur der Sache, der man mit sehenden Augen nicht widersprechen darf. Der Geist des Christenthums belebte mancherlei Gaben, jede in ihrer Weise. (1 Cor. 12, 1—31.)

3. In vergangenen Zeiten möge das Christenthum gewesen seyn, was es wolle; die Hauptfrage bleibt: was es uns jetzt seyn kann und seyn soll? Eine Terminologie jüdischer Worte und Gebräuche gewiß nicht; noch minder eine ewig fortzuführende Terminologie mißverstandener jüdischer Worte.

Dritter Abschnitt.

I. Hauch Gottes, regende Naturkräfte *).

1.

Bewegung ist uns, die wir den innern Zustand der Dinge nicht kennen, das Kennzeichen geäußerter Kraft; dahin geht die Sprache der Natur bei allen Völkern. Wenn also bei den Ebräern im Bilde ihrer Weltentstehung Hauch Gottes bewegend über den Wassern schwebt, so war und blieb dieß ihnen ein sprechendes Bild. Wo sich inwohnende Kraft in den Geschöpfen regt und sie treibet, da wehete göttlicher Hauch; da war der Athem des Allmächtigen mächtig. (1 Mos. 1, 3. Ps. 33, 6. 139, 7. 147, 18. Jes. 40, 7.)

2.

Und zwar ward hiemit Gott nicht die Seele der Welt, als ob er sich allen Geschöpfen eingösse und eingegossen habe; der belebende Athem war Hauch seines Mundes, sein Machtwort; der Wind sein Diener, die Feuerflamme sein Bote. (Ps. 104, 4.)

---

*) Die meisten Mißverständnisse bei der Lehre vom Geist rühren daher, daß man den sinnlichen Urbegriff der Ebräer bei dem Worte רוח verkannte. Wir denken uns bei dem Wort Geist (esprit, spirit, spiritus) ganz etwas anderes, als sich der Ebräer bei seiner Ruach dachte, die ihm ursprünglich Wind, Hauch, Anhauch, Athem, Belebung war, weiblich genetisiret. S. die Erläuterungen am Ende dieser Schrift.

3.

Leicht wurde daher im Ebräischen Ausdruck Hauch (Befehl, Wort) Gottes die Bezeichnung jeder erregten neuen Kraft der Völker. Mit Wasserwogen wurden diese verglichen, mit Wellen des Meers, die der Anhauch Gottes aufregt und senket.

4.

Auch die Zeiten des Messias wurden unter diesem Bilde vorgebildet (Hagg. 2, 6. 7.); und so war es der alten Sprache gemäß, daß Apostel und Evangelisten bei Ankunft ihres Messias diese Regung des Geistes als einen Anhauch Gottes in mancherlei Sinne bemerkten.

5.

Da überhaupt den Morgenländern der Wind das furchtbarste und erfreulichste Element ist, indem er sie bald mit seinem heißen Athem versengt und mit stürmischer Gewalt ihre Gezelte wegführt, bald aber auch mit gelindem Anhauch sie erquicket, die Erde grünen macht und balsamische Gerüche verbreitet, so blieb ihnen dieß aus den ersten Jugendzeiten der Welt hergenommene Bild der wirksamen Gegenwart Gottes vielfach anwendbar. Athem Gottes tödtete und belebte, führte hinweg und brachte wieder, machte erstarren und erquickte; wo Hauch Jehovahs war, war er.

II. Göttlicher Athem, die Kraft im Menschen.

1.

Der Mensch, ein Ausbund der Kräfte der Schö=

pfung ist eine Sammlung des edelsten Lebens, Gottes Bild und Stellvertreter; Hauch Gottes belebte ihn also. (1 Mos. 2, 7.) In einer lebenden Hütte wohnt Kraft des Allmächtigen, des Gütigen, des Weisen. — Mannigfaltig ist dieser Ausdruck in der Sprache der Ebräer insonderheit dahin ausgebildet worden, um im Menschengeschöpf den schwachen, hinfälligen und den gebietenden, mächtigen Theil zu unterscheiden. Athem Gottes war ihnen Ausdruck des Muths, des Entschlusses im Menschen. Auf wen der Anhauch Jehovahs kam, wen seine lebendige Gegenwart ergriff, den füllete Leben. (Richt. 6, 34. 14, 6. 15, 4.)

2.

Und da die edelsten Kräfte des Menschen, Verstand, Weisheit, Wille, sich durch Rede offenbaren, so äußerte sich dieser einwohnende Hauch Gottes (Geist), am edelsten durch Rede. Daher das Wort Gottes im Munde der Propheten und Weisen, der Athem, der durch ihre Lippen sprach, von dem ihre Harfe erklang, der ihre Gesänge belebte. (2 Sam. 23, 2. Hiob. 32, 8 — 20. Es. 61, 1 — 3.) Durchaus haben diese Bezeichnungen nach morgenländischer Denkart das Drückende nicht, was ihnen die scholastische Dogmatik gegeben, die selbst den Geist Gottes (ehedem der mildeste, freieste Anhauch!) in Fesseln zu legen wußte. Alle vorzüglichen Gemüthskräfte hießen in der Sprache der alten Welt Gaben des Geistes Gottes, und ihre zwanglose, mächtige oder gefällige Aeußerung war eben ein Kennzeichen dieser Gabe. Im huldreichen Joseph galt sein Verstand, seine Klugheit,

sein Blick in die Zukunft, für eine Tugend der Elohim, die er mit keiner Versündigung beleidigen wollte (1 Mos. 37, 6—10. 39, 9. 40, 8. 41, 38.); Geist Gottes war in ihm. Selbst in Bileam, als er weissagend die Zukunft sah (4 Mos. 22 — 24.); in Saul, als das Chor der Sänger ihm begegnete und den Furchtsamen in seine Begeisterung zog (1 Sam. 10, 5 — 13.), war Anhauch Gottes. Er war in den kunstreichen Männern, die am Bau und Geräth der Stiftshütte arbeiteten (2 Mos. 31, 3. 35, 31 — 35.); eine Bezeichnung, die ihre Naturtalente, ihren auf Erlernung und Ausübung dieser Künste gewendeten Fleiß nicht ausschloß, sondern eben bezeichnend erhöhte. So bei den Männern, die in die Zukunft blickten; die mit Kenntniß ihres Landes und des Zustandes der Dinge rings umher (Dan. 4, 5. 6.) weiter als andre sahen — niemand in der Welt würde damals eine künftige Auslegung vermuthet haben, die das was ihnen Geist Gottes hieß, allen Naturtalenten entgegensetzte, da eben diese glücklicheren Naturanlagen, oft auch die Ausbildung derselben, dem beseelenden Anhauch eines höheren Geistes gleichsam Raum schafften, so daß diese Begabten von Unbegabten sich wie Könige unterschieden. Lieblinge Gottes fühleten sie sich; göttlicher Athem erquickte sie und erheiterte ihr Antlitz. Mit furchtsamer Niedergeschlagenheit, Traurigkeit und Kleinmuth, sagten die Ebräer, paaret sich Geist Gottes nicht. Ein freudiger, seiner Sache gewisser Geist ist dieser himmlische Athem; wem er entwichen ist, der fühlt sich verworfen von Gottes Antlitz; ihm verschmachten seine Gebeine.

(Ps.

(Ps. 51, 12 — 15.) Mit Freudenöl ist der Gottbegabte gesalbet.“ (Ps. 45, 8.)

3.

Wenn also diese Fülle von Leben und Muth, von Lust und Liebe zu seinem Werk, von Gaben des Geistes und des Verstandes Geist, Anhauch Gottes hieß; wie konnte der künftige, heilbringende König anders geschildert werden, als in diesem Ideal, der Menschheit höchstem Charakter? *) Verstand und Weisheit, Rath und Stärke, Erkenntniß und Rechtschaffenheit sollte er besitzen; er würde schnell fassen, hell blicken, scharf unterscheiden, mit dem Blitz eines Wortes Recht und Unrecht trennen, den Unterdrücker zerschmettern, dem Unterdrückten helfen. Jede edle Menschen- und Königsgabe ist ausgezeichnet in seinem Bilde (Jes. 11, 1 — 5.), und der Prophet selbst, wenn er so glückliche Zeiten ankündigt, fühlt sich einen Gesalbten, einen Bräutigam, einen König. (Jes. 61, 1 — 3.)

4.

Konnte es anders seyn, als daß, wenn die

*) Viele Ausdrücke der Schrift vom Sohn Gottes haben die Idee eines Lieblinges der Gottheit, als eines Ideals der Menschheit zum Grunde. Jede Nation dachte sich ein solches Ideal in eignen Zügen; die Ebräer auf ihre Weise. Sohn Gottes heißt ihnen Gottes Liebling, und das Summum der Kräfte, die ihn beleben, heißt ihnen Gottes Geist (Anhauch, Beistand). Der Vielgeliebte, der Vielbegabte, der durch seine Gaben vor allen Ausgezeichnete, d. i. mit dem Siegel Gottes Besiegelte, ist ihnen Gottes Sohn und Liebling. (Matth. 3, 17. Joh. 3, 27, f.)

Evangelien die Ankunft dieses Reichbegabten melden, sie diesen göttlichen Anhauch an ihm erkannten? Das Ideal, das ihnen ihre Sprache gab, das von der gesammten Vorzeit gezeichnet dastand, hieß Geist Gottes, d. i. die Summe aller Kräfte, der edelsten Gaben und Talente. In ihrer Sprache war's also der reinste Ausdruck: „er war vom Geist gebildet; Kraft des Höchsten hatte ihn belebet, ihn den einzigen seiner Art, Gottes Liebling." (Luk. 1, 35.) Was schwach geboren ist, sagt Christus, ist schwach und von alltäglicher Denkart; was unter dem Anhauch Gottes geboren ist, hat Kräfte, die dem gemeinen Sinn unbegreiflich, auf unerkannten Bahnen mit Macht und Schnelle des Windes wirken. (Joh. 3, 6 — 8.) Ein Mensch kann ihm nichts nehmen, sagt der bescheidene Johannes, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ein irdischer Mensch denkt in einem Kreise irdischer Gedanken, über welchen er nicht hinaus kann; der Genius himmlischer Abkunft ist über sie alle hinüber; in einer höheren Region, leicht und glücklich wirkend. Ihm, dem Lieblinge Gottes ist alles möglich." (Joh. 3, 27 — 35.) In dieser Fülle von Gaben wird Christus von den Evangelisten dargestellt; eine Glorie, als des Einzigen, des Gotterzeugten umgibt ihn, Huld und Wahrheit. (Joh. 1, 14.) Seines Weges gewiß, erscheint er in der Freude eines Bräutigams, der um sich Freude verbreitet. (Joh. 3, 13. 29. 30. Matth. 9, 15 — 17. Luk. 4, 22. 32.) Er siehet Gedanken; Kraft geht von ihm aus; sein Wort wirkt in die Ferne; das verborgene Geheimniß der Weisheit ist in ihm.

(Matth. 8 — 11.) Wenn Petrus, als er auftrat, ihn in Kurzem darstellen will, spricht er: „Er war ein Gottesmann, unter euch mit Thaten erwiesen; gesalbt mit heiliger Kraft; Gott war mit ihm." (Apost. 2, 22. 10, 38.)

III. Geist Gottes, ein sich mittheilendes Leben.

1.

Jede lebendige Gabe theilet sich mit. „Gott nahm von dem Geist, der auf Mose war, und legte ihn auf die siebenzig Aeltesten des Volks, die seine Stelle vertreten sollten." (4 Mos. 11, 25.) Diese Worte wurden der Text zu reichen Kommentaren. *) Der Bau ihrer Sprache, die das Leben, die Seele in der mehreren Zahl ausdrückte, machte ihnen den Ausdruck geläufig, daß in einem Menschen viele Seelen, viele Leben wohnen. Zu diesem oder jenem Geschäft, sagten sie, kam auf den, der es thun sollte, der Geist dessen, der ein Meister dieses Geschäfts war und blieb auf ihm oder verließ ihn nach Vollendung des Geschäftes. **) Die letzte Bitte des furcht=

---

*) „Der Geist, hieß es in der jüdischen Deutung, blieb bei Mose in seiner vollkommenen Kraft und gleichwohl ward den andern vom Geist Moses ihr Theil gegeben. Eben wie wenn man ein Licht am andern anzündet, oder wie ein Mensch den Geruch einer Frucht empfindet, dadurch ihr nichts abgehet u. f."

**) Jenem Mann z. B. in welchem Geist war (4 Mos. 27, 16 — 21. sagte die Deutung) hatte der Gott der Geister, als er ihn über die Gemeine setzte, den Geist aller gegeben, denen er vorstehen sollte, daß er jedem nach seines Herzens Wunsch Rath und Antwort geben konnte u. f.

samen Elisa an seinen wegscheidenden Lehrer war, daß bei den noch schlimmeren Zeiten, die er voraus sah, Elias Geist, seine lebendige Kraft, zwiefach auf ihm seyn möchte. Dieß waren gewöhnliche Ausdrücke der sehr einfachen ebräischen Sprache.

2.

Und im Geist dieser Sprache ist die Geschichte der Gründung des Christenthums geschrieben. „Als Jesus (sagt sein Freund und Liebling) unter uns war, schöpften wir aus seiner Fülle (Joh. 1, 16.); hinfort soll jeder seiner Freunde selbst ein Quell der Erkenntniß, der Erquickung auch für andre werden. (Joh. 4, 14. 7, 38. 39.) Schöne Bezeichnung des Zusammenhanges, da vom Lehrer auf seine Schüler, vom Freunde auf seine Freunde, Weisheit, Thätigkeit, Gewißheit, Freude, Muth und Entschluß überging, womit sie späterhin auch andere zu stärken vermochten. — In eben dem Sinn versprach Jesus den Seinigen seinen Geist, der ihn abwesend ersetzen, ja gar verklären, d. i. ganz in's Licht stellen werde. Erinnern würde er sie an alles, was ihr Freund ihnen gesagt hatte; ein Geist des Friedens, den sie an ihm gesehen, des inneren Muthes, der ihn belebt hatte, würde er ihnen seyn, gegen den Verleumder und Verfolger ein kräftiger Beistand. Wie dort, als Josua und die Aeltesten an Moses Stelle traten, mit der Pflicht ihres Amts, auch Kraft über sie kam, ihr Amt in Moses Geist zu verwalten; wie Elisa, um das Geschäft des Elias fortzusetzen, sich dazu seinen Geist erbat: so gehörte zum Geschäft Christi auch der Geist sei-

nes Geschäftes, seine Weisheit, sein Muth, seine Hoffnung. „Der Anhauch der Weissagung, der Gesichte, der Gesänge (sagen die Ebräer), kommt und gehet vorüber; der Geist der Weisheit aber bleibt bei dem Menschen, ein inwohnender, von ihm unzertrennlicher Freund.“ Einen solchen versprach Jesus seinen Freunden.

3.

Wo irgend also im neuen Testament an den Geist Christi gedacht wird, da athmet Muth, Hoffnung, Geselligkeit, Liebe und Freude. Es ist ein freudiges Testament, sagt Luther, keine Verfassung des Traurens; mit dem Oel der Freude sind Christen gesalbt, vom Anhauch Gottes belebte siegreiche Könige, einer fröhlichen Zukunft gewisse, freudige Propheten. —

IV. Geist Gottes, Richter der Völker.

1.

„Mein Hauch, hieß es in jener alten Schrift, soll nicht mehr Aeonen hin mit dem Menschengeschlechte rechten: sie sind ein verderbtes Geschlecht, Fleisch.“ — Dieß Richteramt unter den Menschen ward im ebräischen Redegebrauch fortgehend das Geschäft des heiligen Athems und Wortes Gottes, der göttlichen Beseelung. Der schwache irdische Theil im Menschen bildet (hieß es) sinnliche Gedanken, gemeine, niedrige Begierden; ihm ist ein Richter vorgesetzt, ein Zurechtweiser und Unterscheider. Die edlere Kraft im Menschen, die wir das Gewissen nennen, nannten die Ebräer ein hauchendes Wort Gottes, die innere Stimme

des Rechts und der Pflicht. (דוד דוד) Sie sprach durch den Mund der Propheten, richtend zwischen Gott und dem Volk, einem zweischneidigen Schwert gleich (Ebr. 4, 12.), gleich einem Hammer, der Felsen zerschmettert. (Jer. 23, 29.)

2.

Auch vom Munde Christi ging also in der Sprache der Ebräer dieß zweischneidige Schwert aus (Offenb. 1, 16. Jes. 11, 4.); sein Geist sollte richten unter den Völkern. (Joh. 16, 6 — 11.) „Möge die Welt, der Aeon, es zugestehen wollen oder nicht, die Zeit des Aberglaubens und Götzendienstes, des Betruges und der Verblendung sey vorüber.“

3.

Mit überraschendem Erfolg trat zur Zeit des werdenden Christenthums dieser Richter der Gedanken und Herzen, der wehende Geist unter die Völker: denn auf mancherlei Wegen hatte die Vorsehung dazu bereitet. Jene Mauern, durch welche Nationen und Nationalgottesdienste mit vielen Vorurtheilen von einander gesondert gewesen waren, fielen morsch und mürbe zusammen; Perser, Griechen, Römer hatten dazu auf sanften und rauhen Wegen ihr Werk gethan. Verlassen standen bald die Altäre der Götzen: die Orakel schwiegen, weil niemand sie mehr befragte, man schämte sich der alten Auspicien, Augurien, Ceremonien und Opfer. Der ganzen Verfassung nach traf das Christenthum auf die Zeit einer großen Entscheidung und sprach das Wort dieser Entscheidung aus, das Endurtheil eines göttlichen Athems.

V. Anhauch Gottes, der Erwecker mancherlei Gaben.

1.

Längst war von jenen edeln Sehern der Zukunft eine Zeit verkündigt, da nach Aeonen langer Nacht Licht aufgehen, und das Erkenntniß Gottes verbreitet seyn sollte, wie das Weltmeer den Abgrund deckt. Es war eine Zeit verkündigt, da kein Bruder den andern fragen würde: „Lehre mich Gott erkennen;" sie sollten ihn alle kennen, klein und groß. An kein Geschlecht sollte der Dienst Jehovahs gebunden seyn; alle Völker sollten ihm dienen. An keine Prophetenzunft sollte die Gabe der Weissagung, d. i. hellsehender Verstand und ein reines Gefühl der Wahrheit ausschließend befestigt seyn; über allerlei Menschen, ohne Rücksicht des Standes und Alters, über Söhne und Töchter, Jünglinge und Greise, Sklaven und Sklavinnen sollte sich göttlicher Geist ergießen, der nach eines jeden Art und Anlage die in ihm schlummernden Kräfte belebt. (Joel. 3, 1 — 3. Jes. 44, 1 — 5.) Verheißungen solcher Art waren geschrieben, wurden gelesen und warteten auf die Zukunft. —

2.

Diese Zukunft kam. Und wie die grössesten Begebenheiten vom Kleinsten ausgehen, so mußte ein unvermutheter Vorfall, die Wiedererwachung eines Gekreuzigten und sein mächtiger neuer Antrieb zuerst in jedem seiner Schüler die Gabe wecken, die in ihm war, und sie alle zu seinem Geschäft, zum Heil der Völker beseelen. Zerrissen wurden durch sie die

alten Bande des Priesterstolzes, die Gefangenen wurden frei und aller Art Menschen Gaben gegeben. (Eph. 4, 7. 8.) Schon jenes erste Symbol am Pfingstfeste sagte dieß *) (Apost. 2, 3. 4.); Freiheit im Gebrauch der Gaben charakterisirt fortan die Glieder der neuen Gemeinschaft. Erfüllet mit dem Geist, d. i. voll göttlichen Anhauchs, redeten sie das Wort mit Freudigkeit, wie jeder konnte. (Apost. 4, 31.)

3.

Demnach hießen der ersten Christenheit alle guten Gaben, und was zum Dienst der neuen Verbindung irgend angewandt werden konnte, Gaben des Geistes. (Apost. 6, 3. 5 — 8. 10. Kap. 11, 22 — 24.) Paulus, der ein Verzeichniß solcher Gaben nach Aemtern und Kräften gibt (1 Kor. 12.), betrachtet sie alle als Talente zum gemeinen Nutz, die der Anhauch Gottes und Christi, der Geist des Christenthums, nach natürlichen Anlagen weckte, durch Uebung förderte, nach Bedürfnissen anwandte. (1 Kor. 12, 31. Röm. 12, 1 — 8.) Nicht wunderbare, nutzbare Gaben will der Apostel, unter denen er auch die gemeinste der regenden Kraft des Gottes zuschreibt, der alles in allem wirket. Alle sollen dem Christenthum, als ei-

*) Auf jeden der Versammelten kam der Geist ohn' Unterschied des Geschlechts. (Apost. 1, 14.) „Sind nicht diese alle aus Galiläa, aus dem ungebildetsten Theil des jüdischen Landes?“ sagten die Fremden (Apost. 2, 5 — 12.), worauf ihnen Petrus die Erscheinung auslegte, (14 — 36.)

nem vom Geist Gottes belebten Gemeinwesen dienen. (1 Kor. 12, 4 — 7.)

VI. Geist Gottes, Vereiniger der Völker.

1.

War's also Gottes Anhauch, der alle guten Gaben zum gemeinen Nutz und Dienst erweckte; was in einer Gemeinschaft von Menschen und Familien gilt, warum sollte es nicht auch von Nationen gelten? Wahrheit ist in allen Herzen Wahrheit; Liebe in allen Herzen Liebe.

2.

Sollte einzelnen Menschen durch Anhauch Gottes Muth und Sinn erneuert, die Härtigkeit gebrochen, das Herz erweicht werden; warum nicht auch Völkern? Allenthalben sollten die todten Leichname hervorgehen, weil Athem Gottes sie belebte.

3.

Also mußten Nationen wie Menschen sich einverstehen, ihre Bestimmung gegen einander kennen lernen und unter Einem Vater im Himmel gegen einander Brüder werden. Das auf Sinai gegebene Gesetz hatte die Israeliten von allen Völkern getrennt; es war aber (wie die Deutung der Weisen sagte) durch den Dienst der Engel aller Nationen, in den Sprachen aller Völker gegeben, mit reichem Sinn, mit unzählbaren Wegen der Anwendung. Alle Völker hatten, nach dem jüdischen Ausdruck, die Echo dieser Stimme gehöret. Erschiene einmal (fuhr die Deutung fort) die Zeit, daß das innere Gesetz des Herzens laut spräche (diese Zeit sollte der allbelebende Geist erwecken und befördern);

so müßte, so würde diese Echo des Gesetzes allent-
halben antworten, der gebrochene Schall würde zu
einer Stimme zusammenfließen, und in allen Spra-
chen Jehovah nur Einer seyn, sein Name nur Einer.
Wodurch? Durch das redende Wort Gottes im
Menschen, durch den alle Völker verbinden-
den Geist.

4.

Auf mancherlei Wegen war diesem Einver-
ständniß oder wenigstens einer mehreren Ge-
meinschaft der Nationen vorgearbeitet. Vom
Euphrat bis zum Tagus, vom Nil bis zur Donau
waren die Völker zum Theil durch harte Bande der
Eroberung verbunden; der Geist, der einst jeden
an sein Vaterland fesselte, war hinweg; wohin nun
die Tendenz dieser an ein fremdes vaterlandloses
Rom geknüpften vaterlandlosen Völker?

5.

Auf das Reich, worauf seit Jahrhunderten je-
dermann hoffte; auf das Reich, um welches Jesus
seine Schüler bitten gelehrt, dessen Ankunft er ver-
kündigt, auf dessen Blüthe er sich, wenn sein Sa-
menkorn in der Erde erstorben wäre, gefreuet hatte.
(Joh. 12, 20 — 32.) Nach seiner Auferstehung,
da er einer Nation, die ihn gekreuzigt hatte, nicht
mehr anzugehören schien, sprach er als ein allge-
meiner Hirt der Völker, anordnend eine Botschaft
für alle Nationen. Von Zion aus sollte, nach jener
alten Weissagung, der Strom sich ergießen, der alle
Völker mit Leben erfrischte. (Apost. 1, 4 — 8.)

6.

Sobald diese Botschaft begann, zeichnet Lukas

ßn ihr den Geist aus, der Völker und Sprachen bindet, den christlichen Universalismus. Aus allen Provinzen des römischen Reichs von den parthischen Gebirgen bis nach Arabien und Kreta führet er Fremdlinge auf, die den ersten begeisterten Vortrag des Christenthums anhören; alle finden in ihm ihre Sprache, ihren Dialekt und Ausdruck. Einige spotten; andre werden irre: Petrus spricht, und gegen dreitausende treten sogleich in die Hoffnungen dieses Gemeinglaubens durch den alle Völker und Sprachen verbindenden Geist eines neuen Bundes, einer neuen Konstitution der Völker. (Jer. 31, 31)

7.

Fortan sind alle bei einander, haben alle Dinge gemein, und die Gunst des Volks ist mit ihnen. (Apost. 2, 42 — 47.) So schreitet das Werk weiter; die Geschichte, die Briefe der Apostel sind Zeugen dieses völkersammelnden Geistes. Alle sprechen von einer neuen Schöpfung, von einer aus allen Völkern sich sammelnden Christengemeine.

VII. Geist Gottes, πνευμα, Haushalter und Führer der Gemeine.

1.

Zu welchem Hauptbegriff leitet dieß alles? Zu dem, den das werdende Christenthum mit Eifer annahm: der Sammler, Ordner, Haushalter einer Gesammtchristenheit, ihr Lehrer, Führer, Beistand sey Gegenwart Gottes und Christi, Wohnung Gottes im Menschen, die neue geistige Schechinah, der Herzen belebende, Menschen verbindende Geist.

Dem gewohnten Ausdruck nach war die Verfassung des ebräischen Volks durch den Geist Gottes gemacht gewesen. Auf Moses bei seinen Thaten und Einrichtungen, auf den Aeltesten, die seine Stelle vertraten, hatte Geist Gottes geruhet. Geist Gottes hatte das Volk in der Wolken- und Feuersäule geleitet; ihr Führer, Wegweiser war er gewesen; ihn hatten die Widerspenstigen erbittert und betrübet. (Jes. 40, 10. 11. Ps. 106, 14. 32. 33.) Was den jüdischen Staat, eine Theokratie, gegründet, belebt, erhalten hatte, hieß Gegenwart Gottes, Wohnung des Heiligen unter ihnen, Gottes Geist. Durch ihn hatten die Propheten gesprochen, in Zeiten des Verfalls den Bund erneuert, und künftigen Zeiten einen reinigenden Geist, eine freiere Ansicht der Dinge, eine neue Haushaltung Gottes verheißen. Ihre Zeugnisse darüber führte man nicht anders als mit dem Ausdruck an: „der Geist spricht! der Geist deutet." Die alte Verfassung hieß ein Reich Gottes unter der Haushaltung seines Geistes; wie konnte die neue Verfassung heißen?

2.

Nicht anders; nur sollte sie es eben in der versprochenen höheren Art werden. Aus jenem alten Buchstaben sollte der Sinn, aus alten Gebräuchen der Geist hervorgehen und eine neue Einrichtung der Dinge eben das Werk, die Verfassung dieses Geistes werden. Ein Testament des Geistes, nicht des Buchstabens, nicht fortdauernder Schattengestalten; ein Reich Gottes, durch Anbau geistiger Gaben in Gerechtigkeit, Friede, Freude.

3.

Da jedes Gemeinwesen einen Namen haben muß, der gemeiniglich seine Regierung, seine Einrichtung und Absicht bezeichnet; mit welchem eigentlichern Namen konnte dieß sich nennen, als eine Gemeinschaft des Geistes? Der Name bezeichnete die längst gehoffte, jetzt in's Werk zu setzende Haushaltung des Sinnes der Propheten nach Christi Sinn; eine Sammlung und Stimmung der Gemüther zu Einem, dem reinsten Zweck; eine Erweckung aller und allerlei Gaben unter dem Anhauch der Gottheit, unter der Leitung seines gewissen Geistes. Christus das Haupt, die Gemeine sein Leib, von seinen Gesinnungen beseelet. Mich dünkt, dieser Name war eben so unanmaßend als groß und bedeutend. Er wies auf die Entstehung des Christenthums; er zeigte seine Grundsätze, seine Absicht, seine Kräfte.

4.

Also war es auch Natur der Dinge, wenn die Apostel in ihrer Versammlung: „es gefället dem heil. Geist und uns" bescheiden schrieben. Eben damit unterschieden sie ihre Personen vom Geist des Gemeinwesens selbst, in dessen Sinn sie die Sache geprüft hatten und darüber jetzt ihr Gutachten sagen. Für ihre Person legen sie kein Gesetz auf; im Namen des Geistes der Freiheit aber erleichtern sie das Joch voriger Zeiten. So unterscheidet Paulus seine Persönlichkeit immer von dem, was er als Apostel im Namen des christlichen Gemeinwesens sage.

5.

Im Namen jeder Staatsverwaltung sind dort und dann widersinnige, oft grausame Dinge befohlen; deßwegen aber war der Name des Gemeinwesens selbst (z. B. senatus populusque Romanus, oder die Republik zu Athen, zu Lacedämon u. s.) keine Sünde. Die Verfassung des N. Testaments, als einer Verbindung zu geistigen Gesinnungen unter Gottes Obhut mit Anwendung aller guten Gaben und Kräfte war's noch minder; sie konnte mit keinem füglichern und schöneren Namen bezeichnet werden.

Vierter Abschnitt.

Ist dieß, wie es denn nach Ort und Sprache nicht anders ist, was soll so mancher aus bloßen Mißverständnissen des Worts „Geist" entstandene leere Spott, z. B.

1.

Ueber den h. Geist als den Vater Christi? Nie haben ihn also die Apostel genannt; und wenn ein apokryphisches Evangelium jene beseelende Ruach des alten Testaments die Mutter Christi zu nennen wagte, so ward der Ausdruck als unziemend verworfen. Daß aber den Gottgebornen himmlische Kräfte belebten, mich dünkt, das zeige, wenn es auch nicht geschrieben stünde der Erfolg seines Lebens. Nur wie einer ist, so thut er; aus nichts kann nichts werden. Ein Geistloser bringt keine Wirkungen hervor, die Christus hervorbrachte.

2.

Was soll der Spott über den Geist als eine

Taube? Kein Ebräer hat ihn in diesem Bilde geschnitzt oder gemahlet, noch weniger ihn in eine Taube eingefleischt geglaubet; es war ein Bild ihrer Sprache aus den ältesten Zeiten *). (1 Mos. 1, 2. 8, 11.) Auf uns fällt der Spott, wenn wir das Augurium eines Moments, das bildliche Zeichen aus einer Jugendsprache der Welt, in eine hölzerne Figur verwandeln, und damit Taufsteine, Kanzeln und Altäre zu zieren glauben.

3.

Was soll der Spott über die unerläßliche und dennoch unbekannte Sünde gegen den heil. Geist? Die, zu denen Jesus sprach, verstanden ihn, und für sie sprach er: denn nichts war in Judäa bekannter und angenommener, als daß das Reich Gottes durch himmlische Kräfte, d. i. durch den Geist kommen sollte. Mithin war es Natur der Sache, daß wer die sichtbaren Zeichen dieses ankommenden Reichs verspottete, oder so viel an ihm war, die Ankunft desselben zu hindern strebte, vom Erfolg dieses Reichs im gegenwärtigen und künftigen Aeon sich selbst ausschloß. Wenn hassende Theologen den Ausdruck mißbrauchten, oder jugendliche Neologen neue Bedeutungen der Sünde gegen den Geist erfanden; was thut das dem alten Evangelium, das sich seiner Zeit sehr verständlich ausdrückte? Auf jeden Schriftsteller des Alterthums könnte man ähnlichen Spott werfen. —

*) Ueber den Unterschied der Rede- und Kunstbilder s. Erläuterung 1. am Ende dieser Schrift, über die Personification des Geistes.

4.

Was soll der Scherz über den Anhauch Jesu an seine Jünger mit der Vollmacht, Sünde zu vergeben und zu behalten? Der Ausdruck: „Sünde vergeben und behalten" war die gewöhnliche Formel der Bestellung eines Lehrers, der über Rein und Unrein, Erlaubt und Verboten gesetzmäßig urtheilen sollte. Wenn Christus seine bisherigen Schüler jetzt zu solchen Lehrern in einer neu zu errichtenden Verfassung bestellte und der Auferweckte in seinem ihm wunderbar neugeschenkten Leben ihnen als ein Göttlicher, als ein Gottgeweihter dastand: war es nicht der edelste Ausdruck, daß das Wort dieses Göttlichen, der Hauch seines Mundes (afflatus numinis) ihnen dieß Amt auftrug? Ohne Ceremonien der alten Zeit, ohne Auflegung der Hände u. s. war sein Machtbefehl, der in allen Evangelien stark bezeichnet wird, ihnen Anhauch der Gottheit. „Fürchtet euch nicht! Mein Geist ist mit euch; ihr wirkt, ihr lehret in meinem Namen."

5.

Lesen wir überhaupt die Evangelien an Stelle und Ort, und legen ihnen, wie es seyn muß, die Idee zum Grunde, daß sie eine neue werdende Verfassung des Geistes ihrem Ursprunge nach verkündigen, wie zweckmäßig ist in ihnen alles erzählet! Der diese Zeit neuer Gaben den Menschen bringen sollte, mußte der Höchstbegabte seyn, unter dem Anhauch göttlicher Kräfte gebildet. Bei seiner Ankunft reget sich das Sensorium der gegenwärtigen nähern Gottheit hie und

da;

da; der alte Geist prophetischer Verkündigung spricht wieder; seine längst-verklungene Stimme lässet sich hören. (Luk. 1, 41. 67.) Himmlische Boten dieser Verkündigung erscheinen; (Luk. 1, 15. 35.) sogar der Ungeborne erfüllet einen Ungebornen mit Freude, mit Leben. (Luk. 1, 15. 44.) Einen auf die Erscheinung der neuen Zeit hoffenden Geist treibt der Geist in den Tempel, daß er die Erfüllung seines Wunsches sehe und Kind und Mutter segne. (Luk. 1, 25 — 35.) Endlich, da Christus dem kommenden Reich demüthig sich selbst weihet, bewillkommt ihn der Geist der alten Weissagung; Ihm öffnet sich der Himmel, ihn nennet Gott seinen Liebling. (Joh. 3, 16. 17.) Voll Geistes Gottes thut Christus seine Werke; allenthalben ein Feind und Zerstörer des Reichs der Dämonen. (Matth. 4, 1 — 11. 12, 24 — 32. Joh. 3, 5 — 21. 4, 14. 5, 25. 6, 35 — 58. 7, 37. 38.) Einen Quell neuer Kräfte schildern die Evangelien in seiner Erscheinung, eine Geist-, eine Feuertaufe. —

6.

Auch der sogenannten Apostelgeschichte liegt kein andrer, als der Begriff zum Grunde, „die neu entstehende Verfassung sey eine Einrichtung des Geistes." In dieser Hinsicht wiederholet das Buch von Anfange an diesen Namen so oft, immer mit Rücksicht auf die Konstitution der Gemeine. Durch heiligen Geist waren den Aposteln von Christo Verordnungen geschehen; in eben dem Geist erging an sie der Befehl, sich weder zu zerstreuen, noch unausgerüstet auf den Kampf-

platz zu treten, bis sie die rüstende Kraft empfingen. (Apost. 1, 3—8.) Wie eine Gotteserscheinung wird die Ankunft dieses Geistes beschrieben, mit dem glücklichen Augurium, daß die Gesetzgebersprache an den Boten der neuen Verkündigung verlöscht ist, indem allerlei fremde Völker ihre Sprache, ihren Dialekt in dieser neuen Mundart hören. Am ersten Tage der neuen Gesetzgebung schließt sich ein Kreis Geweihter zusammen, und bald werden alle hoch begeistert. (Apost. 2—5.) Schon bei der ersten Verantwortung berufen sich die Vertheidiger des Christenthums auf den Geist, den Gott gegeben hat denen die ihm gehorchten, „als auf ihren mächtigen Mitzeugen." (Apost. 5, 32.) So kommen fernerhin in dieser Geschichte bei jeder Bestellung zum Dienst der Gemeine Kräfte, Gaben des Geistes in Erwägung. (Apost. 6, 3. 8. Kap. 7, 55. Kap. 11, 24.) Der Geist ist's, der Aufseher setzet, der Lehrer und Gemeinen antreibt, warnet, oder durch sie weissagend deutet. (Apost. 8, 29. 10, 19. 11, 28. 13, 2. 4. 16, 6. 7. 20, 23. 28.) Wer dem Gemeinwesen des Christenthums log, hatte nicht Menschen, (den Vorstehern desselben) sondern Gott gelogen, dessen πνευμα, seine Herzen durchschauende, läuternde Gegenwart, so wie seinen läuternden Zug, seinen belebenden Anhauch man als die konstituirende Macht der Gemeine innig glaubte.

7.

Was soll also der niedrige Vorwurf, daß wenn jene Betrüger auf ein Wort Petrus todt zur Erde

stürzten, er ihr Mörder gewesen? (Apost. 5, 1—11.) Der Schrecken vor der erzürnten nahen Gottheit, die als der obwaltende Geist des Christenthums geglaubt ward, war ihnen tödtend. Eben dieses Glaubens als einer Thatsache und seines Erfolgs halber wird die Geschichte erzählet.

8.

Und wer könnte es den Aposteln verübeln, daß sie ihr neues Institut mit Zauberern, herumziehenden Teufelsbannern, gewinnbringenden Wahrsagern u. s. weder beflecken noch vermischen wollten? Da diese betrügerischen Künste dem Geist ihres Instituts in der Wurzel zuwider waren. Mit dem Glauben an Einen Gott, dessen Gegenwart sie durchdränge und belebte, mußte das Christenthum stehen und fallen; dem Dienst der Dämonen war's also ein unerbittlicher Feind. Es hieß den heil. Geist, d. i. die Majestät des Christenthums beleidigen, wenn man es mit der Magie vermischte.

9.

Eben also ist es nur Unverstand der Sache und Zeit, wenn über das Empfangen des Geistes durch Auflegung der Hände unzeitiger Spott getrieben wird, und so mannigfaltiger Mißbrauch gemacht worden. Als aus Samaritern, Proselyten und Johannesschülern die ersten Gemeinen gewonnen wurden, legten die Apostel die Hände auf sie, und sie empfingen den Geist, d. i. es wurden ihnen im Namen des Gemeinwesens der Christenheit Aelteste und Lehrer verordnet; sie wurden als Christengemeinen anerkannt; fortan

gehörten sie mit zu dem Tempel, in dem die lebende Gottheit wohnte. — „Und", fährt die Geschichte fort, „diese lebende Gottheit zeigte sich sogleich auch in ihnen wirksam. Auch sie, gewesene Samariter, Proselyten und Johannesschüler ergriff die Begeisterung; mit neuen Zungen stimmten sie in die Sprache der Gemeinschaft ein, zu der sie traten. Ein Zeichen, daß der Geist des Christenthums ihre Annähme genehmige und sie thätiger Weise selbst aufnehme." (Apost. 8, 14 — 17. 20, 40 — 44. 19, 5. 6.) So zeitmäßig dieß gedacht und vorgetragen ist, so wenig ist's verächtlich. Nicht durch die Magie des Taufwassers (wie die Geschichte ausdrücklich bemerket) kam Enthusiasmus in die neuen Gemeinen, sondern durch Gebet, Glückwunsch, brüderliche Aufnahme in die Gemeinschaft. Das Auflegen der Hände war das uralte Symbol des Segnens, der Bestellung zu einem heiligen Amt, des Wunsches himmlischer Kräfte. Im Namen der wirkenden Gottheit ward der Segen ertheilt; die wirkende Gottheit erfüllte den Segen *).

10.

Unbillig ist's überhaupt, Begebenheiten aus ihrem Zeitraum rücken und sie nach dem Maß eines fremden Zeitgeistes richten. In Judäa entstand das Christenthum; seine Verbreiter mußten also noch nach jüdischer Art denken, sprechen, symbolisiren. Den Aussprüchen vom Geist des Christenthums liegt natürlich das zum Grunde, was

*) S. Erläuterungen am Ende des Buchs.

die Ebräer vom Geist ihrer heiligen Einrichtung gesagt oder angedeutet hatten. Symbole aber sind nicht die Sache selbst; der Geist eines Instituts ist Geist, ist Wahrheit.

Fünfter Abschnitt.

„Also ist doch, wird man sagen, das Christenthum durch Begeisterung entstanden; und wie nahe diese der Schwärmerei sey, hat die Geschichte erprobet." — Lasset uns unterscheiden.

1.

Allerdings eignet sich das Christenthum Begeisterung sogar als Quelle zu, und hat die entscheidendsten Begebenheiten im Leben seines Stifters in Bildern von ihr darzustellen sich nicht geschämet. Denn wer, der jüdische Schriften gelesen, verstünde die Bilder nicht vom offnen Himmel, vom Aufsteigen der Seele in den Himmel, vom leuchtenden Angesicht, von der erschienenen Glorie Jehovahs u. s.? Bekannte Symbole, die den Zustand reiner Begeisterung bezeichnen und mit ihm vergesellschaftet werden. Begeisterung aber das unerwartet erschienene Symbol der Herrlichkeit Gottes über dem Jordan führte Christum in die Wüste, um daselbst die Führung seines Werks nüchtern und still zu überdenken. (Matth. 4, 1.) Als er auf jenem Berge den mächtigen Entschluß faßte, nach Jerusalem zu gehen und sich dem ihn erwartenden Tode freiwillig zu opfern, schien er in's Paradies versetzt, (wie solches die Ebräer zu

bezeichnen pflegen.) Er sprach mit Moses und Elias; sein Angesicht glänzte; seine Kleider glänzten; selbst die Dabeistehenden ergriff wie im Traum ein dunkles Gefühl des Paradieses. — Fortan sprach er unbewunden von seinem Tode und fuhr Petrus hart an, da er ihm den Hingang nach der Hauptstadt widerrathen wollte. Mit den Heiligen des Paradieses hatte er die Sache überleget. — Was Christus vor allem bei seinen Schülern forderte, war Entschlossenheit und Muth; eine Gabe des Geistes, die ihm die nothwendigste, die größeste schien, (Matth. 10, 19. 20. Luk. 11, 11 — 13.) ohne deren Theilnahme sein Werk weder anfangen noch fortgehen könne. (Joh. 7, 37—39. 16, 7—15.) Die Gabe, die er seinen nachbleibenden Freunden noch im letzten Augenblick zusagt, war Kraft des Geistes, himmlischer Enthusiasmus. (Luk. 1, 4 — 8.)

2.

Der erste Geschichtschreiber des Christenthums schämet sich der Begeisterung so wenig, daß er sie vielmehr, wie wir eben sahen, als eine Beurkundung des Christenthums und als dessen Charakter darstellt. Eben dazu hatte er das Wort des scheidenden Christus (Apost. 1, 4—8.) angeführt und zeigt, wie die Apostel in dieser ersten jungen Begeisterung sprechen, sich vertheidigen, handeln, strafen. (Apost. 2—15.) In dieser Absicht stellt er vorzüglich und ganz und mit augenscheinlicher Liebe den Stephanus dar, einen jungen Mann, dessen Charakter Begeisterung ist, die ihm bis zur Todesstunde treu bleibt und den offnen Himmel zeiget.

(Kap. 6. 7.) Name und That kommen bei dem ersten Märtyrer des Christenthums zusammen; er erscheint als ein Symbol des christlichen Enthusiasmus. Wenn Samariter, Heiden und eine Johannesschule zum Christenthum treten, verschweigt Lukas ihre Begeisterung, (8, 15—17. 10, 44—47. 19, 6.) die Erfüllung des Versprechens Christi nicht; da ja alle Apostel in ihren Briefen die Gabe des Geistes als ein Siegel und Unterpfand, als einen Charaktererweiß der ächten Christenheit betrachten und ihre Schriften selbst, im schlichtesten populärsten Ausdruck, die Sprache des höchsten Enthusiasmus reden. —

3.

Und wie anders? Ohne Begeisterung wäre ein Christus, kein Apostel, kein Christenthum je ewesen. Wie wir in der Natur göttlichen Naturäften, im Reich der Menschen vorzüglichen Gaben, esinnungen und Trieben alles schuldig sind: so ich bei diesem Werke. Ohne den mit edler Beisterung Gesalbten wäre jede träge Materie in rem Zustande verharret; Vorurtheil, Aberglaube, e geistlose Formel wäre in ihrem Werth geblie. Sein war die Idee dieses Reichs Gottes; n war das Werk.

4.

Und was hätten wir gegen das edle Wort geisterung, da es die Sache selbst ausdrückt? der Natur nennen wir jede träge Materie t; je mehrere, je edlere Kräfte sich in ihr en, desto mehr erscheint sie uns geistig, geist. Einen Menschen können wir nicht höher als

mit dem Wort Geist ehren, und den wirksamsten Zustand seiner Kräfte wissen wir nicht anders als mit dem Wort Begeisterung zu bezeichnen. Durch sie erhalten alle unsre Fähigkeiten, Schwung, Richtung, Wirksamkeit, Eintracht, Beharrung, Leben; durch sie ward alles Große, Gute und Schöne bewirkt, das je bewirkt ist, ja das Unmögliche möglich. Die Völker der alten Welt kannten keine edlere Auszeichnung vorzüglicher Menschen, als sie zu Wohlthätern ihres Geschlechts von einem höheren Geist beseelt zu glauben; und noch wissen wir die wesentliche Kraft der Gesetze, der Einrichtungen, der Wissenschaften und Künste nicht anders als mit dem Wort Geist zu bezeichnen. Wie? und wir wollten dem menschlichen Geiste den Geist rauben und dessen edelsten Zustand, die wirksamste Aeusserung seiner Kräfte Begeisterung verschreien, brandmarken, um in kalter Trägheit vernünftig vernunftlos zu vermodern?

5.

Hinweg also mit jeder falschen Scheu und Scham vor der heiligsten und reinsten Fassung menschlicher Seelen! Hinweg mit jedem verunstaltenden Beinamen, den man ihr zur Kränkung erfunden! Begeisterung ist keine fanatische Schwärmerei; beide stehen vielmehr, wenn jene rechter Art ist, einander gerade entgegen. Ohne Begeisterung ist nie etwas Großes und Gutes entstanden; fanatische Schwärmerei hat nie ein dauerhaft Gutes gestiftet.

6.

Denn was ist Schwärmerei, wenn man mit diesem Wort einen Sinn verbindet? Entweder

ein Brüten über transscendenten, übersinnlichen Worten und Wortschällen, deren Anschauung dem menschlichen Geist versagt ist. Oder ein thörichtes Hangen an Gebräuchen, Formeln, Vorurtheilen und Gewohnheiten, die man mit Wuth vertheidiget und festhält. Oder endlich ein Uebertreiben der Wirksamkeit, auch zu Erreichung guter Absichten, außer dem Gleichmaße des Ganzen. Gegen jede dieser Schwärmereien ist das Christenthum eben gerichtet.

7.

Gegen das Brüten über transscendentalem Unsinn: denn was von Sokrates gepriesen wird, daß er die Philosophie vom Himmel auf die Erde gerufen habe, gilt in Ansehung der Religion noch mehr von Christus. Wenn er die Menschen Gott als den Vater ihres Geschlechts erkennen, das Göttliche ihrer Natur anbauen und einander als Brüder lieben lehrte, war sein Enthusiasmus nicht ein menschlich? Die kabbalistischen, platonischen und scholastischen Grübeleien, die man in diese anschauliche Lehre flocht und mit schwärmerischer Hitze vertheidigte, sind sein Christenthum nicht; vielmehr heben sie dieses auf und sind ein ächter Wortfanatismus.

8.

Gegen das tolle Anhangen an Gebräuchen, ortformeln, und leeren Gewohnheiten ist das ristenthum nicht nur gestiftet, sondern hat auch ne Macht erwiesen. Den jüdischen, sogar den mischen Nationalstolz bog es nieder; der übge-te levitische Dienst und die Abgötterei, so schwär-

merisch sie vertheidigt wurden, gingen zu Grabe. Auch die Formelnreligion hob der Geist des Christenthums auf, und wenn man diese nach und nach ihm selbst wieder aufzwang, so war dieß eben eine Sünde gegen den Geist des Christenthums, ein crimen laesae.

9.

Gegen Uebertreibung auch guter Kräfte und Wirksamkeiten ist das Christenthum gestiftet: denn es bringt alle unter Ein Gesetz, Billigkeit und Liebe. Was nicht frommet, wenn es sich auch mit dem seltensten Ansehen schmückte, ist nicht christlich; Menschen- und Engelzungen, Weissagungen, Wunderkräfte sind ohne Liebe nichts: daher Paulus auch gute Gaben, so bald sie in Schwärmerei ausarteten, strenge einschränket. Die Weiber heißet er schweigen in der Gemeine; den beredten Vortrag unterwirft er dem gesunden Verstande (νους), und nennet das Reden in fremden Zungen kindisches Spielwerk. Unordnungen bei sogenannten Liebesmahlen tadelt er scharf, und kennet nur eine Regel der guten Ordnung, Brauchbarkeit zum gemeinen Besten.

10.

Wie entfernt von Schwärmerei ist der Inhalt der Briefe der Apostel! Sie ehren alle Aemter, sie schonen alle, auch die härtesten Zustände der Gesellschaft und zeichnen jedem seine Pflicht vor. Ihre stille Begeisterung stehet dem Revolutionsfanatismus so ganz entgegen, daß man ja dem Christenthum eben seinen Duldungsgeist, seine Allgefälligkeit, seine Biegsamkeit unter den Druck der

rannen oft und immer zum Vorwurf gemacht
t. Nicht mit Waffen irdischer Macht, mit
affen des Geistes sollte es kämpfen; (Ephes. 6,
— 17.) diese Waffen verwunden nicht, sondern
heilen.

11.

Vor allen Aposteln tritt hier der edle Enthu=
ast Paulus hervor, dessen Begeisterung man sehr
nrecht Fanatismus genannt hat. Sobald er ein=
ah, daß er im Jesus von Nazareth wirklich das
Heil der Völker verfolge, und daß es Thor=
eit sey, wider den Stachel auszuschlagen,
en die Vorsehung bei dieser von ihr begünstigten
Anstalt ihm nachtrug; sobald die Schuppen von
seinen Augen fielen, es einzusehen, daß er mit
dem Eifern für den blinden Pharisäismus und den
jüdischen Formularkultus zu spät komme; ein neues
unwidertreibliches Licht gehe den Völkern auf, die
alte Nacht lasse sich nicht halten; wer griff rascher
an's Werk als er? Ein edler Enthusiast für all=
gemeine Aufklärung und Freiheit des
Geistes gegen alle Vorurtheile des Juden= und
Heidenthums. Seine Waffen sind Vernunft, an=
schauliche vom Lauf der Zeiten bestätigte Wahrheit.

12.

Wie aber die feinsten Organisationen, wenn sie
aufgelöset in Verwesung gehen, das schädlichste
Gift hauchen; wie eben die edelsten Kräfte, wenn
sie zerrüttet werden, am mächtigsten wider einander
streben: so darf man sich gerade beim Geist des
Christenthums über die widersinnigsten Miß=
deutungen und Mißbräuche nicht wundern. Denn

nur vom Geist wird Geist genossen und verstanden. Die kalte Trägheit zieht alles zu sich hernieder; die Schwärmerei, der Zügel und Maß fehlt, will überall schwärmen. —

Sechster Abschnitt.

I. Eingeistung.

1.

Man sollte glauben, daß bei dem Ausdruck Geist Gottes, Gaben des Geistes, jede Menschenseele sich edle Gaben, mithin auch den wirksamsten Zustand des Gemüths, eine Anwendung aller Kräfte in größester Harmonie und Ordnung denken müsse und werde. Die Sprachen der alten Welt drücken einen solchen Zustand aus, wenn sie von Gaben der Götter, von himmlischer Begeisterung reden. — Eine niedrige Denkart dunkler Zeiten indeß hat ein andres beliebt. Der vom Geist Getriebene soll eine Orgelpfeife gewesen seyn, durch welche der Wind blies; eine hohle Maschine, der alle eignen Gedanken entnommen waren.

2.

Etwas Oederes ist in der menschlichen Natur schwer zu denken; ja auch als Einöde ist dieser Zustand kaum denkbar. Eine Menschenseele, der alle Gedanken mit dem sie begleitenden Naturausdruck aufhören, ist kein Lebendiges mehr; denn jedes Leben erweiset sich nur durch die ihm natür-

che Wirkung. Wenn Bileams Eselinn sprechen
llte, so mußten ihre Eselinngedanken der sie er=
eifenden Macht mitwirken; sonst sprach nicht
, sondern der sie ergreifende fremde Gewaltha=
r. Wenn die Sibylle, wenn Pythia auf dem
eifuß (Kompane, auf welche man sich zu berufen
egt) dergestalt vom Apoll durchblasen wur=
n, daß am Schall der hervorgedrängten Worte
e Seele durchaus nicht Theil hatte, so war in
sen Augenblicken die Durchblasene kein Mensch
hr, sondern ein sprechendes Kunstwerk.

3.

Ganz einen andern Anblick geben uns von den
esten Zeiten an die Gesänge, noch mehr aber die
ternehmungen und Thaten, die in den Schriten
Ebräer der heiligen Begeisterung zugeschrieben
rden. Eben in ihnen sehen wir die Kräfte des
geisterten im freudigsten Spiel. Er scheint sich
st zu übertreffen, weil keine seiner Fähigkeiten
äft, weil alle in Eintracht wirken. Das tönende
strument, rein gestimmt, ohne widrigen Zwischen=
t, gibt den ganzen, schönsten Akkord seiner Töne.

4.

So z. B. denken wir uns jene Erzväter, wenn
die Erfahrungen ihres Lebens zusammennehmend,
n Söhnen und Nachkommen Segen zutheilen.
r Charakter der Söhne, das Schicksal, das in
en lag, ihre Verdienste und Fehler, die den Vä=
r geschehenen Verheißungen, die Glücks = und
lücksfälle ihres eigenen Lebens waren in der
le des Sprechenden; die Stunde kam; das Buch
imer Ahnungen schloß sich auf; ihr väterliches

Gefühl erwachte; Geist Gottes kam über sie, sie sprachen. Weissagend sprachen sie; gleichsam im Nachgefühl ihres ganzen Lebens, im vollen Vorgenuß der Zukunft ihres Geschlechtes. Wer sie in diesen Augenblicken einer durchblasenen Maschine gleichachtet, ist unwürdig, den Spruch ihres väterlichen Herzens zu lesen. —

5.

Wenn Mirjam, die Schwester Moses, an der Ehre und Freude ihres Bruders theilnehmend, ihr ganzes Geschlecht begeistert (sie singt die durch ihn geschehene, ewig glorreiche That, die Befreiung des Volkes), wer dächte bei der Cymbel, die sie rührte, daß sie selbst in diesem Augenblick nur eine Cymbel, ein saitenbespanntes Sistrum sey, das eine fremde Hand rühret? Wenn Moses in seinem letzen Liede und Segen allen erlebten Gram, alle empfundene Freude seines Herzens in Dank, in Wunsch, in Lehre und Warnungen ausgießt: wer wäre so kühn, diesem alten Drako eben im reichsten Ausdruck seiner Erfahrungen Gefühl, Gedanken, die Erinnerung seines Lebens zu rauben, damit ein andrer für ihn spreche und denke? Wenn die Feldherrinn Deborah ein republikanisch taktisches Siegslied anstimmet, das nach den Lokalumständen der Schlacht jedes Verhältniß und Mißverhältniß ihres Volks bis auf einzelne Stämme und Personen preisend, tadelnd, sogar spottend aufdeckt, wer ist geneigt, etwas anders zu hören, als ein Lied der Deborah, von ihrer Seele gedacht, im Affekt ihres Gemüths empfangen und geboren? Wer, der die Psalmen lieset, fühlet sich nicht in Davids und ihrer andern Verfasser

Seele? Jede lebendige Situation wird uns gegenwärtig, in welcher dieser sein Lied, jener seine Freude, alle ihre Hoffnungen und Wünsche, alle den Glauben ihres Herzens im eigensten Ton des Moments singen und sagen. Dem alten Könige waren diese Augenblicke seiner Begeisterung die schönsten Erinnerungen seines Lebens, Augenblicke, da der Sänger Israels, liebenswerther seinem Volk in diesen Liedern als in den vollführten Thaten selbst, von sich mit freudigem Ruhm sagte: „Hauch Gottes wehte mich an; auf meinen Lippen schwebte seine Rede.“ –

6.

Die Sprüche Salomons und andrer Weisen, wer wird sie für etwas anders, als für reife Resultate erlebter Erfahrungen halten? Das Hohelied für etwas anders, als für eine Sammlung erlesener Scenen jugendlicher Liebe? Das Buch Hiob für etwas anders als für eine groß und tief gedachte Komposition über die herbsten Schicksale des menschlichen Lebens? Wer in den Propheten nicht den verschiedenen Charakter ihrer Denkart, ihrer Zeiten und Situationen erkennet, und in allen nur denselben Leyermann höret, der jetzt unter solchem, jetzt unter einem andern Namen sein Lied spielet, dem blieb der Geist der Propheten in ihren mannigfaltig abwechselnden Gemählden fremde.

7.

Denn eben daß ich mich in deinen Geist setze, du großer Jesaias, und auf den Schwingen desselben, verlassend sumpfige Tiefen und niedrige Thale, die hellen Gipfel der Zukunft im Glanz einer neuen Mor=

genröthe erblicke, dieß erhebt mich über mich selbst, dieß fesselt mich an dich. Daß ich in den Psalmen Assaphs und der Korahiten die Empfindung jedes Sängers, als wäre sie die meinige, fühle, und an dem Kelch jeder Blume sauge, an welchem sie Hoffnung und Trost fanden, dieß fesselt mich an sie. Der eigenste Ton ihres Herzens hallt in meinem Herzen wieder.

8.

Auch nachdem die Schriften der Propheten gesammelt waren, erkannten die ältesten Sprach- und Volksgenossen derselben sie nicht anders als in diesem Lichte. Wenn Sirach von den edeln Vorfahren seiner Nation spricht, wie natürlich schildert er sie, wie menschlich!

Bei jeder Heldenthat gab David Gott den Preis;
Dem Heiligen sang er ein herrlich Lied.
Von ganzem Herzen stimmt er seinen Hymnus an;
Er liebte den, der ihn so hoch erhoben. —

Ein Strom der Weisheit brach hervor;
Salomons Geist erfüllete die Welt
Mit Sprüchen, Liedern, und Auslegungen.
Bewundernd horchete das Ausland ihm.

Mit großem Geiste sah die Zukunft Jesaias
Und tröstete die Traurigen zu Zion.
Eh' Zukunft wurde, sah er ihr Verborgenes u. f.

(Sirach 47, 9. 10. 16 — 18. 48, 27. 28.) Sowohl in diesem Buch als im Buch der Weisheit ist Weisheit, die vom Himmel kommt, die innigste Freundinn, eine süße Jugendbraut erwählter Menschen, wohnend nur in reinen, in ruhigen Seelen. (Weish. 1, 7 — 11.) Wie im heroischen Zeitalter

An-

nhauch Gottes vorzüglichen Muth, angestrengte
raft, glückliche Energie in Gedanken, Worten und
haten bezeichnet hatte, so bedeutete es im milderen
italter die überlegende, reine, bessere Seele des
enschen, Weisheit. Die bessere Seele des
enschen, durch die er wahre Wissenschaft erlanget,
: seine Affekten reinigt, durch die er ruhig, milde,
rk und groß wird. „Ein Weiser, sagen sie, ist
allem mehr als ein Prophet. In diesem wohnet
: Geist nur wenn er weissaget; von jenem weichet
nie." Weisheitlehren nannten sie also besonders
prüche des Geistes; ihrem Messias eignen
diese Gabe im vollesten Maß zu. —

9.

Wer mag läugnen, daß nicht eben mit diesem
arakter die Evangelien ihren Christus bezeichnen?
ı Geheimniß ruhet in ihm, das Geheimniß der
isheit zum Glück der Menschen; dieß hat ihm
tt offenbaret. (Matth. 11, 25 — 30.) Sanft-
th und Güte ist sein heiliger Geist. (12, 18 —
) Den Sinn der Wahrheit, des Ausdauerns
inneren Friedens versprach er den Seinigen als
nen Geist, als seine Gesinnung.

10.

Wer waget's, die Schriften der Apostel Schwär-
eien zu nennen? als hätten Energumenen
eschrieben, die ihrer selbst nicht mächtig gewe-
' Nicht etwa nur Lukas Apostelgeschichte, die
ngelien selbst sind mit einer sehr nüchternen Be-
enheit abgefasset. Die Verschiedenheiten, ja
Widersprüche der Evangelien selbst bezeichnen
eignen Standpunkt jedes Evangelisten so

augenscheinlich, daß unter der Maske eines einhauchenden Geistes sich in ihnen nichts erklären läßt; sobald aber jeder Verfasser in seine Rechte tritt, sie sich alle selbst erklären.

11.

Und beziehet sich nicht Lukas ausdrücklich auf diese Rechte? Will er nicht alles von Anbeginn an sorgfältig erkundigt haben, daß er's mit Fleiß ordentlich schreibe (Luk. 1, 3. Apost. 1, 1.)? Wer dieß sagt, findet sich gewiß beleidigt, wenn man ihm bei seiner Arbeit das, worauf er sich berufet, seinen Fleiß, seine Sorgfalt abspricht, und ihn dem Hauch einer Eingeistung Preis gibt, auf den sich der Nachlässigste verlassen könnte. Alle Apostelbriefe sind so charakteristisch nach Person, Zeit und Umständen, daß man in Petrus doch wahrlich keinen Paulus, in Paulus keinen Jakobus, und in allen dreien keinen Johannes lieset. Die Offenbarung Johannes selbst ist eine der künstlichsten Kompositionen, die irgend eine Sprache aufstellen mag, vom Anfange bis zum Schluß des Schriftstellers eigenster Idiotismus.

12.

Wie in der Welt kam es also, daß man, diesem allem entsagend, jeder Naturempfindung Trotz bot, und die Hypothese der Eingeistung aufbrachte, einen Unbegriff, der alle gesunde Ansicht der Dinge aufhebt? Leider lehret uns dieß die Geschichte der Zeiten: denn eine Geschichte der Zeiten gehörte allerdings zum Bau eines solchen Zauberpallastes.

13.

Als die ebräischen Schriftsteller, in drei Abtheilungen gesammelt, Ein Buch ausmachten, dessen elle man durch einander oder abschnittweise las, allen aber einen gemeinsamen Geist der rache und Denkart, den theokratischen ist bemerkte, brauchte man den verkürzten Ausck: „so spricht, so rufet der Geist Gottes!“ . der Geist unsrer Konstitution und Gottesverung. Mit Recht betrachtete man sie als heilige ionaldenkmale alter Zeiten, die mehr oder min- Eine Tendenz hatten oder in dieser Verbindung :n sollten.

14.

Da die vielfach ersonnenen Wege der Auslegung, bei so mannigfaltigen alten Schriften unvermeidwaren, zuweilen weit aus einander gingen, hielt mit der Zeitfolge immer nöthiger, in ihnen die Stimme eines Geistes zu merken, nan zuletzt im kleinsten Buchstab historischer Na- und unbedeutender Umstände fand. Allenthalnämlich suchte man einen fortgehenden n, die Gnosis des Geistes Gottes in n Schriften und hielt sich an sie. Unter dem en heiliger Schriften dachte man sich an ı ein zusammenhängendes Gebäude oder Gewebe.

15.

:nd je tiefer man hinter diesem Gewebe den ge- ıen Sinn vermuthete, der, unabhängig vom der Worte, den Schriftstellern selbst unbe- , ein Sinn des Geistes seyn sollte, ja eigne Regeln erfand, desto näher kam man der

Eingeistung. Mit jeder neuen künstlichen Regel zu Auffindung eines solchen geheimen Sinnes ward den Schriftstellern ihr Gedanke, ihr Ausdruck entnommen; ein fremder Geist hatte diesen Sinn in ihre Schriften gelegt und durch sie, ihnen unbewußt, nach solchen und andern Aussichten visiret. Der Ursprung der ganzen Hypothese ist also eigentlich kabbalistisch.

16.

Diesen jüdischen Kabbalismus brütete die Alexandrinische Philosophie aus, und gab ihm durch ihr Spielwerk von Lobsprüchen und Platonischen Phrasen ein glänzendes Kleid. Da den uralten Ebräern der Prophet ein Bote Gottes gewesen war, der des Herrn Wort zu sagen hatte und mit ganzer Macht seiner Seele sagte, so war er dem Philo „einer, der nichts von ihm selbst und von allem nichts weiß, auch nichts Eigenes hervorgibt, so lange er Gottes voll ist. Seine Vernunft ist beiseit gewichen; sie hat die Burg seiner Seele verlassen, sobald göttlicher Geist über ihn kam, und ihn einnahm. Der Geist rührte das Saitenspiel seiner Stimme zu weissagen." „Ein wahrer Prophet, sagt Philo, weiß nicht, was er spricht; was er hervorbringt, spricht ein anderer: denn Gott redet durch die Propheten, zu verkündigen, was er will." — Man siehet, woher diese Uebertreibungen geflossen sind, nämlich aus dem Mißbrauch jener unbefangenen Aeußerungen alter Dichter und Propheten, da sie, von ihrem Gegenstande voll, den lebhaftesten Zustand ihres Gemüths als eine gottgesandte Begeisterung auszeichneten. Statt dieses leb=

afteſten Zuſtandes aber den trägſten, dunkelſten
uſtand des Gemüths zum Charakter aller heiligen,
öttlichen Mittheilung machen, heißt zu einer Zau=
ermuſik einladen, bei welcher, weil der Hervor=
ringende ſelbſt nichts vernahm, jeder Eingeladene
ähnen kann, was ihm gut dünket. *)

17.

Indeſſen gingen dieſe Träume einer gehörten
emden Muſik mit der Zeit auch auf die Schriften
es neuen Teſtaments über. Als dieſe hie und da
eſammelt, bei weitem aber noch nicht in aller Hän=
en waren, führte man ſie, wie die ebräiſchen, un=
r dem ehrfurchtgebietenden Namen heiliger,
öttlicher Schriften an. Und das mit Recht:
enn ſie waren heilige, im Geiſt Chriſti ge=
hriebene Schriften. Einige Väter thun dieß ſo
ibefangen, wie ſie auch Sprüche der Weiſen, der
pokryphen, ſogar der Sibyllen anführen.

18.

Je mehr aber die Theurgien aufkamen, und
ber ſich auch in's Chriſtenthum ſtahlen (eine fürch=
rliche Krankheit des zweiten, dritten, vierten

---

*) Daß manche, insonderheit ſpätere Schauer der Zukunft Ge=
ſichte ſahen, deren Aufſchluß ſie ſelbſt nicht kannten, daß
andere, die in eine frohe oder traurige Zeitenfolge hinausblick=
ten, die förmlichen Umſtände nicht bezeichnen konnten, unter
welchen ihr Wunſch in Erfüllung gehen würde, iſt Natur
der Sache. In dieſen Abgrund von Dunkelheit aber alle
Schriftſteller der Ebräer ſtürzen, ſo daß keinem derſelben
weder Ausdruck noch Gedanke bleibt, indem ſie alleſammt
wie ein Inſtrument oder wie Bileams Eſelinn reden, dieß
iſt eine ſtarke Hypotheſe.

Jahrhunderts!), desto mehr ward man überwältigt, sich auch den Geist Christi und der Apostel theurgisch zu denken. Ihrem klaren Begriff ganz zuwider: denn es gibt keine verschiednern Geister als der Geist Christi und der theurgische Geist des jüngeren Platonismus.

19.

Je mehr man mit Ketzern stritt, und sich im Streit mit denselben auf Worte berief, an denen dieses oder jenes Mysterium hängen sollte, desto mehr drang man auf eingegeistete Worte, auf sacramenta verborum. Dieß Wort mußte der Geist gesagt, und damit dieß Mysterium bezeichnet haben; sonst war der Ketzer nicht widerlegt, der aus dem natürlichen Wortverstande und Zusammenhange nicht immer widerlegt werden konnte.

20.

Und je mehrere mysteriose Dogmen festgesetzt wurden, desto mehr hatte man eingegeistete Worte nöthig. — Wie man einst die griechische Uebersetzung des alten Testaments kanonisirt hatte, so kanonisirte man ja zu solchem Zweck sogar die Vulgata.

21.

Und je mehr die Unwissenheit zunahm, je weiter man vom alten ächten Wortverstande dieser Schriften abgekommen war, desto mehr ward die Eingeistung begründet. Ein Gebrauch, eine Lehre war einmal festgestellt; der eingegeistete Ausdruck, auf dem sie beruheten, mußte also auch festgestellt seyn und bleiben, wenn gleich in der Ursprache, die man fast nicht kannte, an ihn nichts minder als gedacht war.

22.

Endlich kam die Scholastik und drückte ihr bleiernes Siegel auf alle heiligen Worte, die damals im System standen; es kostete ihr dieß ja nur eine Definition, einen Lokus. Also ward eine scholastische Theorie festgesetzt, die, wenn sie auch auf kein einzig biblisches Buch paßte, da kein Ausleger von gesundem Sinn sie brauchen konnte, um desto besser dem eingeführten System diente: denn mit Haut und Haar war dieses durch sie bewähret. Die theurgische Inspiration ward die Masora aller eingeführten Meinungen (wie zufällig diese auch eingeführt waren), die man mit den unschuldigsten und heterogensten Ausdrücken der Schrift jetzt frech belegte und dadurch bewiesen zu haben vermeinte. *)

23.

Wird dieser Unbegriff, dem kein vernünftiger Ausleger je folgen konnte, den lediglich mißverstandene Phrasen beschönigen, den nur der mystische Kabbalismus aufgebracht, die Theurgie der Platoniker bestärkt und die Spitzfindigkeit der Scholastiker festgestellet hat, wird er immer und ewig wiederholt werden? Wie werden einem denkenden Wesen von einem andern Geist Gedanken mit ihrem Ausdruck

*) Z. B. „Ihr seyd's nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist's, der durch euch redet." Als ob Einer der Furchtsamen, denen Christus mit diesen Worten Muth einspricht, so anmaßend und unverständig gewesen wäre, sich vor Gericht nicht verantworten, Gedanken und Sinne nicht zusammen nehmen zu wollen, weil ein fremder Geist wohl seine Zunge bewegen würde. Aehnlich diesem sind die übrigen sogenannten Beweise der Eingeistung.

eingegeben, daß diese zugleich, wie doch offenbar ist, des Schreibenden eigne Gedanken und Ausdruck bleiben? Die mildernde Formel: „der fremde Geist habe des Schreibenden Gedanken geleitet,“ erklärt eben so wenig; denn wie leitet ein fremder Geist meine Gedanken? — Am besten war's also, wenn gesundere Dogmatiker redlich sagten, daß sie von diesem Zustande keinen Begriff hätten, „da sie ihn nicht selbst erfahren.“ Bewahre Gott jeden vor einem Zustande solcher Erfahrung, wo alle eignen Gedanken ihm schwinden, und ein fremder Geist durch ihn schreibet.

24.

Denn wenn ein guter Geist ohne mein Wissen und Wollen mir Gedanken einhaucht: kann mir ein böser Geist nicht auch dergleichen einhauchen? Und so sind wir wieder in jener Zeit des Pöbelwahns geistiger Besitzungen, dämonischer Einhauchungen u. s., bei denen sich der Eingehauchte und Ueberwältigte mit Recht schuldlos, aber äußerst unglücklich fühlet. Vielleicht gibt es keinen schrecklichern Wahn, als sich mit kindischer Scheu vor einem fremden Geist, der in unserm Geist sein Werk treibet, fürchten. Niemand ist sodann seiner selbst, seiner Gedanken und Sinne, seines Wollens und Strebens mehr mächtig.

25.

Woher kommt's, daß Menschen, denen dieser Wahn ein früher unauslöschbarer Eindruck ward, die Bibel nie so natürlich und gern lesen, ihren, ich möchte sagen unermeßlichen Vorrath lehrreicher Situationen und Vorträge nicht so unbefangen

hätzen, als wenn sie ihn in einer andern Samm=
:ng Schriften, in Griechen und Römern fänden?
?it geheimer Scheu, mit panischer Furcht gehen
: an diese Schriften, in denen nicht Menschen
rechen, sondern ein unbegreiflicher Geist redet.
n einem Haar ihres Haupts über sich und aus sich
hoben, treten sie in einen Zauberkreis, in wel=
em ihnen Nebelgestalten erscheinen sollen; sind's
lenschen, oder sind's Götter, die da reden? Kom=
en diese Stimmen vom Himmel oder woher? — —
undert Einwürfe, die gegen die Bibel gesagt sind,
llen weg, sobald man jede Schrift dieser Samm=
ng natürlich, d. i. ort= und zeitmäßig betrachtet.
indert Spöttereien erscheinen abgeschmackt, wenn
in den magisch einhauchenden Geist vergißt und
f den Ausdruck jedes Schriftstellers, als auf den
sten Ausdruck seiner Zeit, seiner Seele
rket.

26.

Würde endlich einmal auch von diesen Schriften
e Sammlung veranstaltet, in der, ohne irgend
en fremden drückenden Nebenbegriff, jedes Buch,
er Theil des Buchs, insonderheit die für uns ge=
igen schönsten Theile derselben rein menschlich
) natürlich, nach Ort und Zeit begreiflich je=
i Verständigen hingestellet würden; ein neuer
rten blühete in ihnen auf. Wurzellos schwebte
ann keine Pflanze in der Luft; keine läge ausge=
:n im Sande: denn jeder Baum, jedes Kraut
)ßte an Stell' und Ort. Das Lesen dieser Schrif=
wäre jedem ein Lustgang, der die verschiedenen
vächse ganzer Jahrtausende darstellt; du kannst

wählen, wo du willst, unter diesem oder jenem schattenreichen Baume. Gefällt dir Paulus nicht, so sey's Jakobus. Ist Jeremias dir nicht angenehm, so sey es Jesaias, Assaph, David, oder die Altväter der goldenen Zeit. Allenthalben wehet Hauch Gottes; jeder Baum aber bringt nur *seiner Art* Früchte.

27.

Und auch an jedem Baum (wenn die Fortsetzung dieses Gleichnisses erlaubt ist) wird mir nicht alles *gleich* anwendbar seyn dürfen. Seine Früchte werde ich genießen, aber nicht seine Wurzeln, Blätter und Rinde, die dennoch dem Baum selbst sehr nothwendig waren; denn ohne sie konnten jene Früchte auf ihm nicht erwachsen. Nicht werde ich thöricht in jedem Stammregister, oder in einer offenbaren Lücke historischer Umstände, eingegeistete Mysterien suchen, statt wahrzunehmen, was hierin augenscheinlich vom Lauf der Zeit abhängt und ihm dienet. Was zu meinem Geist und Herzen spricht, das ist Geist; die Stimme des Geistes ist *Belehrung*.

28.

Friedlich führet sich also das Wort *Eingebung, Inspiration, Anhauch* auf den gesunden Begriff zurück, den diese Bücher vom ersten bis zum letzten feststellen und bewähren, nämlich, daß, da die Gottheit den Menschen durch Menschen die edelsten Wohlthaten erweiset, sie ihnen auch diese erwies, Menschen mit vorzüglichen Gaben, mit ausgezeichneten Kräften, *Menschen Gottes*, geboren werden zu lassen, sie in Umstände zu setzen,

a diese Kräfte gebildet, erweckt, gefördert wurden, inen Veranlassungen zuzuführen, unter denen sie ätig oder lehrend ihr Werk trieben, sich ihm ganz ifopferten und dadurch Wohlthäter der Nachwelt urden. Je reiner ihr Sinn, je fester ihre Bestreung, je glücklicher ihre Wirkung war, desto heller ehen diese göttlichen Menschen als Sterne da. ein wildes Brausen, keine unnatürliche Ueberannung und Exaltation war der Beistand, den ihn die Gottheit leistete, noch weniger eine Hemung und Lähmung ihrer Kräfte, sondern Erckung, Förderung, Antrieb, Belebung rselben, von welcher Art sie auch waren. Von r fröhlichsten Begeisterung erstreckte sich der Beiand, den sie genossen, bis zum ruhigsten Fleiß, r weisesten Ueberlegung. Kraft Gottes wirkte rch ihren Geist, nicht störend und polternd in rem Geiste.

29.

Wohin kommen bei dieser natürlichen, dem Ges der Zeit einzig gemäßen Ansicht der Dinge une neuscholastischen Spekulationen über den einzig glichen Weg der Eingeistung, über den a priori ebenen supranaturalistischen Supranaturalismus? den Theorien über jenes weißen Elephanten golen Zahn und Pythagoras goldene Hüfte. Eh' herausfindet, wie jener und dieser einzig möglich hsen mögen, so forschet erst nach, ob sie da wa. Lernt die Begriffe, lernt die Sprache der al Welt kennen, ehe ihr in den ihr entlehnten rten nicht ihren Sinn, sondern euren eigenen ersinn ekel umherwerfet. Es war eine Zeit, da

man die Sterne für Nägel am Himmel und den hellsten Fleck im Orion für eine Oeffnung im Firmament hielt, durch welche das Empyreum durchleuchte; seit einiger Zeit schreibt man keine Theorien über das Loch des Empyreums mehr; statt dessen aber sieht man glänzende Milchstraßen, Heere von Welten.

II. Wundergaben des Geistes.

1.

So jugendlich es ist, Wunder, die als solche zeitmäßig erzählt werden, aus der Geschichte hinauszudeuten (eine Kunst, die ihre wenige Mühe selten lohnet), so ist's nicht minder unmännlich, Wundergaben dahin zaubern zu wollen, wo die Geschichte von ihnen nichts weiß, ja wo die handelnden Personen der Geschichte sie absichtlich entfernen. Wenn in der Sprache des werdenden Christenthums die neugepflanzte Gemeine der Leib Christi, ein Tempel des heiligen Geistes hieß, so hießen im Zusammenhange der Rede die Kräfte, die diesen Körper belebten, die Gaben, die in diesem Tempel dienten, nothwendig geistige Kräfte, Gaben des belebenden Geistes, ohne daß sie deßhalb Prodigien oder Mirakel zu seyn sich anmaßten. Denn mit dem Anfang des Christenthums hörte ja die Natur nicht auf; vielmehr suchten die Einrichter desselben manche sonst nicht gebrauchte Naturgabe zu heiligen, d. i. dem Christenthum brauchbar zu machen, damit in diesem neugepflanzten Weinberge jede Rebe am Weinstock ihre Traube trüge.

2.

Vor allen war Paulus ein rüstiger Bearbeiter
ieses Weinberges, ein wirksamer Einrichter der so-
enannten Haushaltung des Geistes. Wie
ine älteren Mitbrüder zum Dienst der Gemeine
lbst in wirthschaftlichen Dingen tüchtige Männer
estellten, die in der Sprache der Apostel „Männer
oll Weisheit und voll heiligen Geistes" heißen
Apost. 6, 3.), so richtet auch er seine Gemeinen
ach Geistesgaben, d. i. nach Fähigkeiten und
alenten aller Art ein, wie irgend sie dem Chri-
enthum dienen konnten; wobei er durchaus keine
usschließende Regel zum Grunde setzt, als daß je-
s dieser fähigen Glieder sich zum Christenthum be-
nne (Jesum den Herrn heiße), und nichts gegen
n spreche oder übe. (1 Kor. 12, 3.) Eine viel-
nfassende Regel! Sie zum Grunde gesetzt, sind
m Apostel alle Kräfte und Gaben geistige Ga-
n, die vom heiligen Pneuma belebt dem Chri-
nthum dienen. „Von der ersten Anerkennung
s Christenthums, mit der man Christum seinen
rrn nennt, bis zu dessen schwersten Uebung er-
ecke sich die Wirkung dieses beseelenden Geistes,
) wie es mancherlei Dienst zum Nutzen der Ge-
ine gebe, so gebe es auch sehr verschiedene Ga-
; alle indeß Gaben Eines Gebers, alle zum
enst Eines Gemeinwesens wirkend." Nach
dürfnissen der Zeit führt er verschiedene derselben
Beispiele an.

3.

Die Christenheit z. B. bedurfte Gaben der
isheit; denn Weisheit hieß damals und die-

sem Apostel insonderheit Einsicht der Entstehung des Christenthums, seiner Nothwendigkeit, seiner Anwendung und Richtung zum wahren Zweck. (1 Kor. 1—3.) Allen andern setzt Paulus also diese Gabe vor, eine pragmatische apostolische Gabe.

4.

Der Kirche waren Gaben des Erkenntnisses nothwendig; d. i. Verstand der Schrift, Deutungen des Sinnes derselben, ihrer Weissagungen, ihrer Geschichten. Wer jenen praktischen, übersehend ordnenden Weisheitsblick nicht hatte, besaß vielleicht diese Erkenntnißgabe; er gewann an Tiefsinn, was ihm an Umfange fehlte. Seine Gabe war brauchbar.

5.

Ein dritter hatte Charaktergaben, Zuversicht, Glauben. Ein vierter besaß Kenntnisse und Hülfsmittel gegen Krankheiten, ein anderer vordringenden Muth zu Uebernehmung der Gefahren, zu Ausrichtung wichtiger Geschäfte. Dieser besaß Beredsamkeit, jener hatte einen Blick in die Zukunft. Diesem war Scharfsinn eigen, Charaktere zu unterscheiden; eine Gabe, die dem werdenden Christenthum, an welches sich mancherlei, auch täuschend und betrügerisch anschloß, sehr nothwendig war. Ein anderer war geübt in den mancherlei Untersuchungen (Midraschim, Glossen) des Sinnes der Propheten; ein dritter konnte diese geheimen Allegorien verständlicher auslegen. Alle diese Geschicklichkeiten sollten parteilos angewandt werden; denn in allen, sagt Paulus, wirke zum gemeinen Nutzen Ein Geist, der den gliederreichen Körper beseele. (1 Kor. 12, 4—31.) Liebe aber sey das Band der

ellschaft, also bei allen Talenten unentbehrlich; allen die vollkommenste Gabe. (1 Kor. 13.)

6.

Wie Paulus hier spricht, spricht er zu allen Gemen (Röm. 12, 1—21. Ephes. 4, 1—32.); und et seine Geistessöhne Timotheus und Titus daran. Eben so sprechen Petrus, Jakobus, Jones. (1 Petr. 4, 8—11. Jak. 2—5. 1 Joh. 4.) Mit einem eignen Namen sogar werden Christengaben bezeichnet und von Mirakeln gert; sie hießen χαρισματα, Liebesgeschenke göttlicher Huld hatte jeder sein Talent, seinen b zu demselben empfangen, mit Huld und Liebe er's anwenden, so ward es eine gemeinnützige stengabe, eine Wirkung des treibenden Geistes.

7.

Wer, wenn er diese Verfügungen lieset, wer der dabei an nichts besseres, als an das Prose und Mirakulose dabei, an Wunder-, an Wundergaben nur denken wollte? Hat enn die Christen ganz und gar keine Naturga-War's Charakter des Christenthums, daß der alle Fähigkeiten, jeden Fleiß, jede gute Uebung en mußte? Oder war es nicht eben Zweck neuen Verfassung, jede dieser Gaben aufzurn, den Lebensgeist aufzuwecken in allen Glie-damit jede kleinste und größeste Kraft Chaa, ein Geschenk der Liebe würde? Dieß eben ihr neuer belebender Geist, ihr πνευμα.

8.

ehr wenig sollte uns also die Frage kümmern: lange wohl Miracula in der ersten Kirch

gedauert haben mögen?" eine eben so unnütze als endlose Frage. Wunder sind für den Gläubigen da; so lange Wunderglaube von Seiten des Thäters und Empfängers da ist, wird man Wunder thun und Wunder erfahren. Die Wunder des ersten Christenthums stehen auf ihrem eigenen Grunde; daß man nachher viele Jahrhunderte hin dergleichen geglaubt habe, ist unläugbar; ob in jedem Falle mit Fug und Recht? darüber können und dürfen wir nicht entscheiden. Manchen Erzählungen späterer Zeiten sieht man den Betrug an; leichtgläubige Erzähler können überhaupt nur von dem Glauben erwarten, der ihnen solchen freiwillig schenket. Die meisten dieser späteren Begebenheiten sind ungewiß und werden es bleiben; wozu dürften sie aber auch uns gewiß werden? Jene Jahrhunderte sind vorüber und nach unserer Denkart dürfen wir sie nicht richten. Was wir Spuren der göttlichen Vorsehung nennen, nannten jene Zeiten oft Wunder; wer ist, der darüber spotten, der einem zutrauenden Gemüth ausreden wollte, daß die Gottheit hier sein Zutrauen belohnt, dort sein Gebet erhört habe? In diesem Verstande werden Wunder geschehen, so lange Menschen an eine Vorsehung, die über sie wacht, und eine Erhörung des Gebets glauben.

9.

Anders aber ist's mit dem thrasonischen Wunderglauben, d. i. mit der trotzigen Herausforderung Gottes zu Wundern. Sie ist Anmaßung und schwache Thorheit. „Verkehrtes, wundersüchtiges Geschlecht, sagt Christus, wie

wie lange soll ich dich tragen und dulden?" — „Gebet mir auch die Macht," sagte Simon, „daß, so ich jemand die Hände auflege u. s." Und Petrus antwortete ihm: „Thue Buße für diese deine Bosheit und bitte Gott, daß dir vergeben werde der Tück deines Herzens."

10.

Vollends eine Wundersucht zu unsern Zeiten! Hat uns Gott Kräfte und das Licht der Natur vergebens gegeben? vergebens die Menschengeschlechter, auch in fortgesetzter wachsender Bemühung, an inander geknüpfet? Waren es glücklichere Zeiten, a man die mannigfaltigsten, fürchterlichsten Krankeiten unter den Namen der Teufelsbesitzungen beriff, und die Dämonen mit Drohungen und Rauch us den Körpern der Elenden jagte? Sollen wir iese Jahrhunderte und das alte Reich der Nacht urückwünschen, damit wir Prodigien, Ostente und Mirakel thun mögen? Wer Christum herausfordert, aß, wenn er ihn nicht, seinem Versprechen gemäß, Wunder, größere Wunder thun oder erleben lasse, s er, Christus, selbst gethan, er ihn blank und ar verläugnen müsse, der verläugne.

I. Uebernatürliche Wirkungen des Geistes.

1.

Wenn etwas Unbegreifliches vor mir geschieht, kann es meine Sinne verwirren; aber mein Ureil findet sich endlich doch zurecht, oder ich überse es dem Urtheil anderer. Das Unbegreiflich=

übernatürliche hingegen, das in mir selbst vorgehen soll, falls ich nicht geneigt bin, ewiges Unheil auf mich zu laden, greift tiefer. „In mir, in mir sollen Prodigien geschehen, Energien und Wirkungen, bei denen ich ein Kloß und Stein seyn muß, aber noch ärger als ein Kloß und Stein seyn kann, wenn ich widerstrebe. Zu Beförderung dieser Wirkungen habe ich keine Macht; unglücklicher Weise aber zu ihrer Behinderung, zu ihrer Vernichtung.“

2.

„Uebernatürlich muß das Licht seyn, das mich erleuchtet, die Gnade, die mich wiedergebiert, und doch soll ich von ihnen Rede und Antwort geben? und bin der Schuldige, wenn sie nicht das Gehörige in mir wirken. Wiederum aber soll ich meine Gedanken, meinen Willen in sie nicht mischen, oder ich verderbe den ganzen neuen Topf des Töpfers. Wer hilft mir aus diesem Labyrinth?“

3.

„Du darfst und sollst der fremden Gnade nur still halten.“ So heißt es, und heißt wiederum, „es sey schwer, der Gnade still zu halten, weil in meine ganze Natur eine tödtliche Feindschaft gegen sie gelegt sey.“ Ein ewiger Kampf also zwischen Natur und Gnade? — „Nicht anders! Was von deiner Natur irgend nur in Resten zurückbleibt, ist dämonisch. Ausgezogen muß sie, sie muß in eine göttliche Natur verwandelt werden; oder du hast zeitlebens auf Natur gesäet, und erntest ewiges Verderben. Denn wisse: des Unwiedergebornen natürliches Erkenntniß ist Irrthum; die Tugend des

Inbekehrten ist ein glänzendes Laster. Je glänzen=
ier, desto gefährlicher und ärger." — Die Ge=
chichte zeigt, daß eine Menge Menschen über diesen
Widersprüchen verrückt worden sind; deren, die
urch sie geängstet und gequält, zusammengedrückt
nd verunstaltet worden, deren endlich, die ihret=
regen Verfolgung und Hohn erlitten, die in die=
em Strudel ihre Seelenkräfte verzehrten, deren
ahl ist unnennbar.

4.

Und doch findet sich zu diesem allem kein Anlaß
ı der Schrift, als den man unter der Hülle der
ickſten Unwissenheit des ganzen Redegebrauchs al=
r Zeiten hineinzwängte. Haben die Patriarchen
bgleich einer von ihnen sogar körperlich mit dem
Mächtigen rang, und den Himmel offen sah), haben
: diese Buß= und Glaubenskämpfe gekämpfet?
infach war ihr Zutrauen zu Gott, ächtkindlich ihre
olgsamkeit, ihre Treue, ihr Gehorsam; das ward
nen eine Quelle des Segens. — Der Einrichter
s Volks, Moses, der mit seinem Jehovah wie
eund zum Freunde sprach, verordnete er seiner
ation diesen geistlichen Empirismus? In der Ge=
ichte der Schrift treten fernerhin Männer mit
hren und Ermahnungen, mit Thaten und Fehlern
f; mancherlei Seelenzustände lernen wir in ihnen
nnen, nie aber diese Spiritualitäten. — Ein=
delelen, Klöster, Mönchszeiten gehörten dazu,
i man die sogenannten sieben Bußpsalmen Davids
iz außer Zeit und Sinn zur Pönitenz jedes reui=
Sünders machte. Mönchszeiten gehörten dazu,
man jene patriotischen Anmahnungen der Pro=

pheten zur Rückkehr von Abgötterei, Aberglauben und Lastern, daß man ihre fröhlichen Aussichten eines bessern Zustandes bei geläuterten Kenntnissen und Sitten der Nation, als einer schönen Wiedergeburt der Dinge, so trübselig deuten, so jammernd verwirren konnte. Mehr als Mönchszeiten endlich, daß man sogar den Schriften Salomo's, Hiob, den Apokryphen, den Schriften des neuen Testaments statt ihrer offenen menschlichen Lebensweisheit diesen die Natur zerknickenden Mysticismus aufzudringen wagte.

5.

Ging Christus mit seinen Schülern als mit künftigen Klosterbrüdern um? oder als Lehrer und geselliger Freund mit Freunden? Jede Verstellung des Gesichts, jede Pharisäerei war ihm zuwider; er warnte vor ihr als vor einem Sauerteige, der den ganzen Teig verderbe. Ein offenes, lichtes Auge macht nach seiner Meinung den ganzen Leib licht, den ganzen Gang eines Menschen gewiß und sicher. Heiter sind seine Vorschriften zu Bildung des Herzens und Lebens; der Geist, den er den Seinigen versprach, war ein Geist überzeugender Wahrheit, heiterer Weisheit, ein Geist des Friedens, der Freude.

6.

Auf keinem andern Wege gingen die Apostel; Dank und Liebe waren ihnen Kennzeichen des empfangenen Geistes, eine freudige Wirksamkeit durch nutzbare Gaben voll williger Kräfte sollte den Leib Christi beleben. Dazu redeten sie und schrieben; dazu stifteten sie Gemeinen. Ernste Lebensweisheit

spricht im Briefe Jakobus; brüderliche Liebe in Johannes Schriften, ein fester Muth in Petrus Briefen; die Briefe Paulus sind voll Leben und Bewegung. Aeusserst mißverstanden werden einige seiner Allegorien, wenn man auf sie einen herben Jansenismus oder einen süßsauren Pietismus bauen wollte.

7.

Wenn den Ebräern z. B. von alten Zeiten her der Ausdruck einheimisch war, das Schwache, Niedrige, Gemeine, so wie noch mehr das Sündliche, Lästerne, Träge in der menschlichen Natur Fleisch und was diesem wirksam entgegenstehet, Geist zu nennen, und vornehmlich Paulus diese Ausdrücke der Sprache des Christenthums einführte; gewiß hat er sie ihr in dem damals allbekannten Verstande, nicht aber in einem ihm völlig fremden Mönchssinn einverleibet. Der Knechtesdienst er Juden, das wüste Leben der Heiden hieß ihm Fleisch; Geist des Herrn, Geist Christi war ihm der reie Sinn, die tugendhafte Wirksamkeit, die dem Christenthum geziemte. Dem todten Buchstaben es Gesetzes sowohl, als dem kriechenden Gange ach alten Gewohnheiten und Lüsten stand sein ichtvoller Geist, der geistvolle aufgeichtete Mensch entgegen. Und da jeder Sterbche dieß zwiefache Gesetz in seinem Busen trägt, dem die uns angeborne oder angewohnte Trägheit nd Unart uns an vielem, oft an allem Guten hinert, Paulus aber hier einen Brief schreibt; wie ders als daß er mit der ihm eigenen Beschenheit diesen Kampf, den auch der Beste erfährt,

wie aus seiner Brust, aus seiner Erfahrung beschreibet? Kraft des Begriffes und Namens aber soll der Geist herrschen; Erkenntniß soll den Irrthum, Entschluß und Wille die Trägheit und sinnliche Lust überwinden. Die gute Seele im Menschen soll gebieten; die schlechte mehr und mehr überwältigt, der alte Mensch wie ein beflecktes Kleid abgelegt werden u. s. — So natürlich, menschlich und verständig redet Paulus. Ein völliger Mißverstand seines Genius, seiner Sprache und Denkart gehörte dazu, daß man aus seinen Bildern und Ausdrücken das machte, was leider nach und nach aus ihnen gemacht ward.

8.

Denn nicht auf einmal, sondern im langen Lauf rhetorischer oder scholastischer Jahrhunderte kam erst das Kunstsystem der sogenannten übernatürlichen Gnadenwirkungen zu Stande. Die älteste, insonderheit griechische Kirche kannte es nicht; sie redete (wo es nicht auf Mönchstugenden ausging), über die ganze Sache ungezwungen, einfach und verständlich. So lange sie insonderheit ihren Witz auf Dogmen des Sohnes wandte, ließ sie den heiligen Geist mit seinen Wirkungen dergestalt unbefehdet, daß man späterhin sogar nöthig fand, vor den Vätern der griechischen Kirche, zumal vor Chrysostomus, als vor einem gefährlichen Synergisten, zu warnen. — Der lateinischen, insonderheit der afrikanischen Kirche war es aufbehalten, über die Operationen des Geistes und der Gnade in afrikanischem Latein zu subtilisiren, wozu Donatisten, Manichäer,

meisten Pelagianer dem großen Streiter Augu-
reichen Anlaß gaben.

9.

Auf einer gefährlichen Spitze stand dieser talent-
he Mann Augustinus. Bei seinem blenden-
Witz, den er wie ein funkelndes Schwert hin und
wandte, bei einer raschen schlüpfrigen Einbil-
gskraft ward sein warmer Eifer für's Wohl der
che dieser selbst schädlich. Er war's, der die ge-
testen Sätze und Unterschiede über Natur und
ade, über den freien Willen des Menschen und
ie Ohnmacht, über Gnade und Verdienst nicht
in Gang, sondern auch (trauriger Sieg!) in's
stem der Kirche brachte. Wie sehr sich der mensch-
e Geist sträubte, manche harte Behauptung die-
kirchlichen Despoten, aller Erfahrung zuwider,
unehmen, wie tapfer man selbst in den mittleren
ten der Scholastik gegen ihn stritt, und sich we-
stens hie und da einen kleinen Winkel eigenen
sitzes menschlicher Seelenkräfte zu umzäunen such-
der lateinischen Kirche blieb sein System gel-
d. Noch in den Zeiten des Jansenismus hat es
schärfsinnigsten Vertheidiger, so wie die feinsten
streiter gefunden, und hat von beiden Seiten
rfolgungen verursacht, dergleichen man sich weder
n der zuvorkommenden, helfenden, un-
rstützenden, noch von der kräftigen und
nreichenden Gnade je hätte versehen mö-
n. Neue Augustine, die talentreichsten Män-
r, waren in einen Streit verwickelt, in welchem
e blonde gratia congrua und die braune, gratia
ficax dem alten Menschenhaupte, jene die brau-

nen, diese die weißen Haare unbarmherzig ausraufte.

10.

Entbehrlicher Weise kam der Augustinismus auch in's Lutherthum hinüber; denn gewiß war der Streit, der zwischen Luther und Erasmus über den freien Willen des Menschen entstand, dem Christenthum sehr entbehrlich. Nach dem Tode des großen Mannes wurden nicht nur seine treuesten Gehülfen, mit ihnen andere gelehrte und verdiente Männer als Synergisten gekränkt, beschimpft, verfolgt und verleumdet: sondern der Mensch sollte fortan in der sogenannten Bekehrung durchaus ein Stock und Block bleiben. Stöcke und Blöcke fand man auf dem Wege der Seligkeit dergestalt unentbehrlich, daß das verschlagene tridentinische Koncilium selbst sich des menschlichen Verstandes anzunehmen gut fand, und einen feinen Semi-Pelagianismus dekretirte. Glücklicherweise hat die Zeit alle diese bibel- und geistlosen Verwirrungen, so wie den ganzen Streit über die mancherlei Gnaden, der ohne alle Gnade geführt ward, in den breiten Strom der Vergessenheit gesenkt; und verdorren müsse die Hand, die ihn je daraus hervorholet!

11.

Wie? und die Trümmer dieses verfallenen Gebäudes stehen noch da? In Katechismen und Lehrbüchern werden die Aemter und Wirkungen des Geistes alle noch dergestalt klassificiret, daß manche meiner Leser, die jugendlich in die Schule dieses scholastischen heiligen Geistes genommen wurden, um übernatürlich mit drei Schlägen an's Herz berufen, dann

e Erkenntniß erleuchtet, dann ohne Triebfedern, dergeboren; jetzt gerechtfertiget, und nun erst, nicht früher, erneut und geheiliget zu werden, e Tabelle übernatürlicher Energien vielleicht noch hrem Innern fühlen. Wer früher wiedergeboren d, als er berufen und erleuchtet war, ist ein wärmer; wer berufen und erleuchtet auf dem bwege stehen blieb, ohne zum Durchbruch zu kom- , ist ein Unwiedergeborner, eine todte Frucht Mutterleibe. Der anmaßlich mit Gott Vereinigte t auf seine minder vollkommenen Halbbrüder mit er Gewißheit hinab, und sondert unter ihnen uchtete von Nichterleuchteten, Bekehrte von bekehrten, Wiedergeborne von noch nicht mit t Vereinigten u. s. — — Traurige Rhapsodie verstandner Ausdrücke voll Dünkels und Anma- g, die des Nennens kaum werth wäre, wenn dieser sogenannte heilige Geist die unhei- en Spaltungen, die feindseligsten Gnaden bewirkt e, und noch bewirkte. Ein Verzeichniß der Ko- arten zu geben, in denen diese Wiedergeburten solcher und anderer Form kalendermäßig gesche- wäre so langweilig als traurig.

12.

Jedes Extrem macht einem andern Extrem Raum. Wunder, daß auf der Gegenseite dieser Zan- er und Disputirer es Menschen gab, die zum enaufwerfen nicht geneigt, sich lieber [illegible] Inne- schlossen, und darin desto fester [illegible] nannten die Stimme, die zu ihnen, d. i. in geschah, Wort Gottes, aber gaben ihr re Namen. Da sie sich [illegible]

drückten, so wurden sie von den Disputanten überschrien, Schwärmer gescholten, und da viele von ihnen zu dieser Benennung reiche Gelegenheit gaben, indem manche ihre innere Stimme gar prophezeien ließen, andere die Mittel zu gering schätzten, die ihre Gegner zum Zweck zu machen schienen, die meisten aber sich absonderten und straften; nothwendig erbitterten sie dadurch die herrschende Partei und wurden verfolgt.

13.

Ohne einer dieser Ausschweifungen das Wort reden zu wollen (denn die Zeit selbst hat den Ungrund so mancher inneren Stimmen, die Thorheit so mancher nutzlosen Absonderung gnugsam offenbaret), muß dennoch jeder Unparteiliche das Princip ium dieser in sich gekehrten Menschen für gut, ja für unentbehrlich halten, so uneben es oft ausgedruckt ward. Es ist nämlich das stille Selbstbewußtseyn, unser redliches Urtheil über Recht und Pflicht; es ist der moralische Wahrheitssinn, der zuletzt doch allen Urtheilen des Verstandes, allen Entschlüssen und Handlungen des Willens zum Grunde liegt. Ohne ihn schweben wir bei allen uns von außen zukommenden Worten in der Luft; ja diese Worte selbst sind für uns ohne Sinn und Bedeutung.

14.

Einkehr in sich, Aufmerksamkeit auf sich selbst, als eine Uebung des Sinnes der Wahrheit, ist, auch dem Ausdruck nach, der Sprache der Schrift viel gemäßer, als manche andere zertheilende Spitzfindigkeiten und Subtilitäten. — Denn einmal wa-

)och jene ersten Christen keine Disputanten. In
seinfalt war das Christenthum entstanden und
te in der Sprache des gemeinen Ausdrucks auf
enseinfalt. In dieser Sprache sind alle Schrif-
des neuen Testaments geschrieben; in diesem
t redeten die Apostel. Mit gelehrten Hülfs-
eln die Welt zu äffen, war nicht ihr Zweck; selbst
lus schrieb keinen seiner überströmenden Briefe,
lt er, in scholastische Fächer zertheilt, und stets
neuem zertheilt, eine Tabelle der Geistes-
rationen würde. Dagegen spricht Johannes
einer Ueberzeugung, die alles lehren, bei
n Lehre wir verharren sollten. Der Beistand,
Christus versprach, ist ein Geist der Wahrheit,
zu jeder reiferen Erkenntniß empfänglich mache,
von Wahrheit zu Wahrheit führe. Alle Apo-
bestreben sich, diesen Sinn wachsender Erkennt-
n ihren Brüdern zu schärfen; so daß, wenn auf
m Wege gefehlt wurde, der Fehler bloß an ei-
Mißbrauch gelegen haben kann, vielleicht durch
schließung, durch Uebertreibung.

15.

Das Menschengeschlecht nämlich ist zur Gesellig-
geschaffen; zum Handeln und Leben sind wir da.
s Isoliren und Brüten über eignen Gefühlen
)t furchtsam oder anmaßend lässig, oder leer und
. Wenn daher das Christenthum auf ein Mit-
ken in der Gemeinschaft anderer drang,
)at es, was es thun sollte. Absonderungen und
ncherei en, auch ohne Klöster und Klostergelübde,
Abwege des Antichrists, Wege eines sichern Ver-
ens. Die Geschichte des Christenthums selbst,

sobald es diesem ersten Gesetz seiner Stiftung nicht folgte, hat dieß genugsam erprobet.

16.

Der Redlichste, der in Einkehr auf sich über sich selbst brütet; der Mensch, der ohne Wirkung auf andere sich selbst zum leidenden Objekt der Wirkungen Gottes macht, geräth in Dunkel. Er erfindet — — und was erfand er? Geheime Wege der Abstraktion, Reinigungen zu einer Vergöttlichung und Vergöttung seines Wesens. Er gerieth auf den dunkeln Grund seiner Seele, aus dem ihm ein Licht aufgehen sollte. Dieß Licht ging in ihm auf (denn der Mensch kann viel aus sich erzwingen): aber es erlosch wieder; und so quälte er sich, zuweilen lebenslang, mit abwechselnden Gemüthszuständen des Lichts und Dunkels, der erfreuenden und betrübenden Gnade ohne Zweck und Ziel. Manche Lebensbeschreibungen solcher Heiligen sind wahre Krankheitsgeschichten, voll rother und schwarzer Tage, wo alles zuletzt auf Einen Fehler hinausläuft, daß der Leidende aus Schwäche oder aus Stolz sich selbst viel zu viel bemerkte. „Nimm dein Bette und gehe heim!“ spricht Christus. Laß dein inneres Licht für andere leuchten, deine Fackel für andere brennen; in ihnen erkenne und fühle dich. Sey wirksam im Geist, nicht aber dir selbst entschlummernd. — Ein lebendiges Wort dieser Art würde manchen froh und nützlich gemacht haben, der auf dem Wege der Selbstvergöttung ein gequälter Mensch, ein leeres Idol, ein Ich und Nicht-Ich, ein Schemen ward. —

17.

Zurück also zur Natur und Wahrheit! Zurück
n von allem Streiten und Grübeln. Unmittel-
gelangt keine Gabe Gottes an uns (wir haben
dieser Unmittelbarkeit durchaus keinen Begriff);
Erhaltung des Leibes und der Seele sind wir an
tel gebunden. Sey es Reich der Gnade oder
ch der Natur, worin wir leben; jedes Gewächs,
der Ceder bis zum Ysop, hängt an Erde und
anenschein, an Luft und Wasser, durch die es le-
. — Keine Empfänglichkeit und Kraft, kein Ver-
gen auf uns oder auf andere zu wirken, ist uns
sonst mitgetheilet. Wir müssen geben, weil
empfangen haben; sonst besitzen wir nicht. Der
ist macht lebendig, thätig, geschäftig.

18.

Wie sehr kommt uns hiebei die einfache Sprache
Schrift zu Statten! Auf wie ebnem Wege leuchtet
vor, indem sie nicht theilet, nicht subtilisiret. Was
einen Verstand erleuchtet, soll auch mein Herz
ssern; sonst war jenes Erkenntniß falsch und todt.
as mein Herz belebet, soll von Licht, von Ver-
indniß, von einem Wort Gottes ausgehen.
lso trennet die Schrift Verstand und Willen, Er-
uchtung und Wiedergeburt, oder wie ihr's sonst
ennen möget, nicht; vielmehr lässet sie alle diese
lamen in einander fallen unter den Einen schönen
Begriff Verjüngung, Erneuung. Erneuen
oll mich das belehrende Wort; verjüngen die bes-
ere Seele, die mich treibet. Denn Geist und
Wort sind bei den Ebräern Eins: der Hauch vom
Munde Gottes ist Wort, das Wort vom Munde

Gottes ist Geist; rohe Mißverständnisse allein konnten sie theilen. Der Beistand, den Christus den Seinen nachließ, war sein Andenken, seine Lehre, sein aufgeklärtes Bild, eine Ueberzeugung der Wahrheit. Warum trennet ihr also, was Gott verband, da in unserer Seele alle Kräfte Eins sind?

19.

Wahrlich, das göttliche, das edelste Werk, wodurch der Mensch Mensch wird, ohne welches er ein Thier oder ärger als ein Thier seyn müßte, kann keine Zuchthausschule, kein Laboratorium seyn, in welchem er ohne Wissen und Willen destillirt wird. Eine evangelische, d. i. liberale Erziehung nennt die Schrift dieß dem Menschen angelegenste Geschäft, das sie einer belehrenden Huld Gottes, einem väterlichen Ruf und Zuge, einem mit kindlicher Munterkeit belebenden Geist zueignet. Licht, Leben, Liebe sind in diesem Geschäft Eins; fortgehend auf's ganze Leben. Ueber die Natur hinaus werden wir nicht gespannet, sondern zu dem Bilde, das Gott uns anerschuf, mit immer süßerem Streben gebildet.

20.

Was folgt hieraus? Sehr einfache und schöne Folgen.

Erstlich. Grüble nicht über Wirkungen des Geistes, als ob du sie dir erschaffen müßtest. In der Natur sind tausend Kräfte um dich, deren keine du im Inneren kennest, und die du doch alle als Kind der großen Mutter gebrauchest. Du weißt nicht, was Licht sey, und doch erleuchtet es dein Auge; du genießest Leben

weißt nicht, wie Leben sich fortpflanzt, wie es
:rhält und wirket. Ueber geistige Kräfte der=
)en Grübeleien zu entfernen, spricht die Schrift
r in einer kindlichen Sprache.

Zweitens. Klassificire nicht müßig,
)ern gebrauche. Wo ein Eindruck dich ruft,
irst du berufen; wo ein Erkenntniß dich lehret,
t, stärket, da wirst du erleuchtet, und (dem
n Ausdruck nach) auf's neue geboren. Hange
nicht an diesen Bildern, als ob sie die Sache
n; noch weniger spalte sie, als ob du durch das
)eilen des Recepts die Wirkung der Arznei er=
est. Im gemeinen Leben wäre dieß mehr als
sch; thun wir es mit der alten Sprache des
stenthums nicht sonntäglich?

Drittens. Sorge für dich zuerst und
n für andere. Laß Gott die Heiden beru=
ınd erleuchtet haben, wie er will; schaffe, daß
cht bekommest und der von dir erkannten Wahr=
zemäß lebest. Die Systemmacher des Christen=
s erlauben sich oft die frechsten Verdammungen
r stolzesten Sprache; lies ihre Urtheilssprüche
Bedauern, und hüte dich vor ihrem empörenden
ı.

Viertens. Wer sich auf himmlische
fte verläßt, indem er den seinigen
aget, ist ein Thor. Hasche also nicht nach
n, von denen du keinen Begriff hast; dieß thun
leere Köpfe. Wenn die Kräfte, die du em=
t, vom Mißbrauch gesondert, in dir zum rei=
ınd besten Gebrauch belebt werden, so hast du
Geist Gottes, d. i. gute himmlische, Gaben.

(Luk. 11, 13. Matth. 7, 9.) Strebe also nicht zum Uebernatürlichen hinaus: denn du kennest das Uebernatürliche nicht; du hast auch kein Kennzeichen es kennen zu lernen. Was von deiner Natur empfangen und gebraucht werden soll, muß deiner Natur ähnlich, dir also natürlich seyn; sonst kann es von dir nicht gebraucht werden. Der Unterschied zwischen Natur und Gnade ist dir eben so nutzlos als unbestimmbar. Alle Gnade ist Natur, und alle Natur Gnade.

Fünftens. Unterscheide Mittel und Zweck; ehre aber jedes Mittel dadurch, daß du es nie für den Zweck haltest. Wie mancher schnitzte über die Gnadenwirkungen den Bogen so fein, daß er brach! er verzierte ihn so schön, daß er ihn nie zu spannen wagte. Gegenseits wolle auch das Wasser nicht ohne Krug schöpfen. Eine Lehre, die dich belehren, eine Weisheit, die dich bessern soll, kann nicht ohne Begriffe, mithin nicht ohne Worte seyn; Wort Gottes aber ist alles, was dich belehret. Auch Begebenheiten sprechen in's Herz; Gott spricht durch sie zu dir während deines ganzen Lebens. Nur aber muß von dir sein Wort gefaßt und dir zu eigen gemacht werden; sonst spricht weder Lehre noch Begebenheit, weder Bibel noch Schrift für dich. Nutzt dir eine Unterweisung in einer dir fremden Sprache?

Sechstens. Sey nicht zu strenge darüber, wie sich ein anderer über sein Innerstes ausdrückt; eben weil es sein Innerstes ist, so hat er über das seinige, wie du über das dei-

deinige den eigensten Ausdruck. Den Stolz des geistlichen Richtens und Haderns vermelde überhaupt. Ein Mensch, der nach Graden der Erleuchtung und Wiedergeburt Werth und Seligkeit vertheilet, will ein Gott seyn, und wird ein Thor oder ein Dämon. Lies über Dinge dieser Art die Kriege und Siege der christlichen Sekten aller Zeiten, aller Völker; du wirst oft staunen, oft zürnen, öfter erröthen, und unter allem Siegsgeschrei immer nur den Duldenden lieben, den nachgebenden Prüfer bewundern.

Siebentens. Wann kommt der Christenheit über Sachen dieser Art eine Sprache wieder, die uns so natürlich und verständlich ist, wie jene in den Schriften der Apostel es zu ihrer Zeit war? Der rechtverstandene Sinn und Geist des Christenthums bringt ihr diese Sprache wieder.

Siebenter Abschnitt.

I. Geist, entgegengesetzt einer todten Form von Schattengebräuchen.

1.

Jede Form veraltet; kaum aber hat es in der Geschichte eine Religionsform gegeben, die sich sichtbarer überlebte, als das mosaische Judenthum, eben weil es in so frühen Zeiten bei völliger Kindheit der Nation als eine lebendige Anstalt zeitmäßig und national angeordnet gewesen war.

Eine Zeitlang hatte es mit lebender Bedeutung fortgedauert; mit Veränderung der Umstände und des Zeitgeistes erkrankte und erstarb es allmälig; auch die Vermischung mit persischen Begriffen hatte ihm kein ewiges Leben einhauchen mögen. Längst hatte jeder Gebrauch den *Geist*, d. i. seine ursprünglich prägnante Bedeutung, seine sprechende oder zwingende Gewalt verloren; zuletzt standen alle als ein Schaugerüst da, das die Menschen nicht nur drückte, sondern das sogar Zwecke beförderte, die der ursprünglichen Stiftung ganz entgegengesetzt waren. Man suchte daher einen geistigern, wenigstens einträglichen Sinn in sie hineinzulegen, oder tröstete sich mit dem Stolz, daß man ein uraltes, heiliges Joch trage. Indessen war und blieb das Judenthum ein *verlebtes Ding*. Die eherne Schlange, die niemanden mehr heilte, und gar, ihrer Bestimmung entgegen, ein tödtes Idol der Anbetung worden war, stand da und niemand wagte sie zu berühren.

2.

„Es kommt die Zeit, sprach Christus, ja sie ist schon da, daß man weder auf diesem noch auf jenem Berge mit solchen oder andern Gebräuchen Gott anbeten wird: denn Gott ist *Geist*. Die Ceremonienzeit ist vorüber.“ „Mit Einem Opfer, sagen die Apostel, sind alle Opfer abgethan und vollendet; der Tempel des heiligen Geistes ist ein *lebendiger* Tempel; *der* Tempel Gottes seyd Ihr.“ Die Vorsehung selbst begünstigte diesen großen Schritt, indem das jüdische Haus, in welchem allein rechtmäßige Opfer gebracht werden

unter, zerstört ward. Der eigentliche Schau-
tz des ganzen Schattendienstes jüdischer Gebräu-
ging mit jenem Tempel zu Grunde.

3.

Unverkennbar ist die Wohlthat, die dem Men-
engeschlecht durch diese Entfesselung zu Theil
ird: denn denke man sich jenen Opferdienst, da
usend und abermal tausend Ochsen, Böcke und
chaafe bluten mußten, um Gott zu versöhnen;
enke man sich den größesten Theil der Religion
s ein Schlächterhandwerk; wer könnte den An-
lick ertragen? Und welche Begriffe gäbe es unter
uden und Heiden von der Gottheit, die diese
)pfer annähme, die ihrer bedürfte! Also kam
uch hier das Christenthum der menschlichen Ver-
unft, ja der Armuth selbst zu Hülfe: denn bei
en angewachsenen und fortwachsenden Bedürfnis-
en der größeren Menschenmenge konnten die noth-
vendigen Erfordernisse den Opfer als Lebensmittel
ür Menschen doch gewiß menschlicher, d. i. heiliger
ngewandt werden, als wenn sie im Rauch gen
Himmel stiegen. Selbst die Weiseren der jüdischen
Nation hatten dieß vorausgesehen und darauf vor-
bereitet; (Ps. 40, 7—9. Ps. 50. 51, 18—21.
Jes. 1, 10—18.) bis endlich der alte Wunsch zur
That und das nutzlose, kostbare Ceremonienwerk
abgethan ward. Wer war's, der diesen Schritt
that, und mit ihm eine Befreiung bewirkte, die
nicht nur zu einer nützlichern Haushaltung mit den
Gaben Gottes, sondern auch vor allem zu einem
reinen Opfer des Gemüths einlud? Das Chri-
stenthum: „Gott ist ein Geist, rief es mit

mächtiger Stimme aus; er will im Geist verehrt seyn.“ Verlassen standen also bald die Opferstätten. Das Andenken selbst der größesten Nationalwohlthat, der Befreiung des jüdischen Volks sollte nicht mehr durch ein blutendes Lamm; das Andenken einer größeren geistigen Befreiung des Menschengeschlechts sollte durch ein freundschaftliches Gastmahl gefeiert werden. (Matth. 26, 28.) Die Opfer- und Ceremonienzeit war vorüber.

4.

Freilich vergaß diesen Zweck der Stiftung des Christenthums das Staatschristenthum bald so sehr, daß es nicht nur kostbarere neue Gebräuche einführte, sondern auf dieselbe einen Werth legte, den kein Jude und Heide je auf die seinigen gelegt hatte. Man zerstörte die Tempel der Abgötter und bauete sich aus den Trümmern der alten neue Tempel, da das alte Christenthum nur Versammlungen der Gemeine, Bethäuser, gekannt und unter heidnischen Völkern lieber ihre Gerichtshäuser als Götzentempel zur Versammlung gewählt hatte. Opfer sollten dem Christenthum durchaus unbekannt seyn; und doch wollte man auch ihrer nicht entbehren. Man ließ nicht nach, bis man zu einem durch die kühnste magische Verwandlung bewirkten, ewig blutenden Zauberopfer gelangt war, solches mit Pomp Gott nicht nur täglich vorhielt, sondern täglich erschuf und machte. Diesen Pomp ansehnlich darzustellen erfand man Altäre, Wandelgänge, Priester, Priesterordnungen, heilige Gewande; ein Apparat, den man aus dem Juden- und Heidenthum zusammentrug, dem zu Gefallen man die geistigsten Symbole wiederum

in körperliche Symbole zurückzwang, und reine Gedankenbilder auf's neue zu Schattengestalten machte. Da diese Gebräuche aus verschiedenen Völkern genommen, dem Genius der verschiedensten Völker bequemt, überhaupt aber in einem rohen Zeitalter zusammengeordnet wurden, so erhielt das Ganze derselben eine so groteske Gestalt, daß ein großes Gewöhnen der Sinne und eine tiefe Resignation dazu gehört, um nicht manche derselben kindisch oder ärgernd zu finden. Die mosaischen und viele heidnische Gebräuche in ihrem Lokal- und Nationalzusammenhange betrachtet und auf ihre Zeit berechnet, waren oft würdiger, einfacher und edler als dieser Ceremoniendienst, der kein Vaterland hatte, ein Raub der verschiedensten Völker und Klimate. Manchen Ländern ward er sogar in Ansehung seiner Materialien drückend, weil sie diese entbehrten, und zuletzt alles in ihm käuflich und kostbar war. Durch diese Prachtgewande, Ceremonien, Tempel und Lichter zog man indeß die Augen der Menge an sich und hat den Geschmack ganzer Völker Jahrhunderte lang sehr verunstaltet und mißgeleitet.

5.

Wie jede Unart sich selbst straft, so auch diese; eben die drückende Pracht und Kostbarkeit des Staatschristenthums trug bei neuen Umwandlungen der Dinge zu seinem Verfall bei, und muß einst, wenn die Zeit kommt, seinen Fall befördern. Aller Ceremonien wird man satt, der immer wiederkommenden, in dunkeln Zeiten entsprungenen, abenteuerlichen, und dabei kostbaren

Ceremonien gewiß endlich auch, so viele Gewichte der fromme Wahn und die Kirchengewalt daran knüpfen mögen. Man durfte die Schriften der Apostel nur aufschlagen, so fand, schon in den dunkelsten Zeiten der Albigenser, Waldenser u. s., der gemeinste Menschenverstand, daß dieß alles nicht nur nicht geboten, sondern als jüdischer und heidnischer Tand ausdrücklich untersagt und abgeschafft sey, ja daß das Christenthum diese Abschaffung eigentlich zum Zweck gehabt habe. — Allenthalben also, wo dieser fremde Prunk ihm noch aufflieget, da kann man sicher und gewiß seyn, daß eben er, als ein Mühlstein am Halse, den auf Wogen schwimmenden Leichnam zuletzt doch in den Abgrund ziehen müsse und ziehen werde. Die jüdisch-, griechisch-, römisch-, altfränkischen, unbequemen Altargewande und die mit ihm verbundenen Bedürfnisse, Einkünfte, Sünden und Schulden ziehen ihn unbarmherzig hernieder. Wie Jerusalem, Babel, Memphis, Alexandrien, Delphi, Bagdad, Konstantinopel fiel, so werden alle reichen Orakel und prächtigen Altäre fallen, wenn auch nur aus Mangel und Begier neuemporkommender hungriger, üppiger Zeiten.

6.

Das Christenthum verlangt einen andern Gottesdienst; (Geist ist sein Name!) den Begriff vom Ceremoniel erklärt es Gottes unwürdig. (Joh. 4, 23. 24.) Und ist er's nicht? Kann irgend eine reine Idee von Gott statt finden, sobald man ihn sich als Ceremonienmeister denkt? Die jüdische Opferhütte war das zeitmäßige Hofzelt eines

Nationalgesetzgebers, des unsichtbaren Emirs einer ziehenden Horde; der Tempel zu Jerusalem war Pallast des unsichtbaren Nationalköniges, dessen Amtsverweser, der sichtbare König, nebenan thronte. Der Gott Christi ist er ein solcher?

7.

Ueberdem zeigt die Geschichte aller Völker, wie an jedem menschlichen und göttlichen Gepränge nur Eitelkeit, Stolz, gaffender Leersinn, und ihr schreckliches Gefolge, Betrug, Schmeichelei, Unmaßung, Despotismus, Wohlleben, Müßiggang auf Kosten andrer haften. Der Gefeierte hört bald auf, ein Mensch zu seyn und wird ein Gott; er verliert Kraft und Lust zu wirken: denn er repräsentiret. Er darf nicht, er will also auch nicht seyn, sondern scheinen. Anstrengende Mühe wird von ihm gefordert, damit er mit Anstand simulire; er ist der Form wegen da. O diese leere Form, wo sie sich auch zeige, welche Verwüstungen hat sie angerichtet! Millionen wahrer Gedanken, reifer Entschlüsse, wirklicher Bestrebungen tödtete sie und stellete sich als das sichtbar gewordene Nichts, Form ohne Geist, leibhaft dar. Prahlender Abgott! Der stolze Betrug erfand dich, und der sinnlose Stupor mag dich verehren.

8.

Der Geist des Christenthums fliehet nicht nur, er zerstört leere Formen. Wie in der tausendgestaltigen, inhalt- und absichtreichen Natur der Geist der Schöpfung jeden Augenblick neugegenwärtig alles erfüllet, alles belebet; er kennet keine Larven und Masken; aus der Verwesung

selbst rufet er Wesen, neue Gestalten hervor, damit sie nicht scheinen, sondern seyn mit lebendigen physischen Kräften. So auch das Christenthum, der Geist moralischer Wirkung. Todtes Ceremoniel, eine Form, die ihrer selbst wegen da sey, kennet er nicht. Hätte sie Christus gekannt; seine Idee von einem lebendigen geistreichen Reich Gottes wäre ihm auch nicht im Traum erschienen. Wie andere seiner Nation hätte er auf den ceremoniellen Messias gewartet.

9.

Unfehlbar ist's, daß dieser Larven verscheuchende Geist des Christenthums, seiner Natur nach, früher oder später in alles wirken muß, dem eine leere Maske anklebt. Wenn Gott kein Ceremoniel verlanget, haben wir Menschen dazu Beruf und Muße? Ist unsere Lebenszeit nicht so kurz, sind unsere Pflichten nicht so dringend, daß, sobald wir sie kennen und mit Liebe üben lernen, wir einzig aus Gefühl für Wahrheit, für Werth und Unwerth der Dinge, d. i. aus Geist, jedes leeren Gaukelwerks gern entbehren werden. Sich an einen Leichnam gebunden sehen und an ihm als auf einem Triumphwagen stolziren, verräth eine Dürftigkeit und Armuth des Geistes, die um so gefährlicher ist, weil sie ihrer hohlen Gemächlichkeit wegen unvermerkt fesselt und zuletzt die sinnlosesten Anmaßungen erzeuget. Hat man sich an den Todtengeruch seiner selbst einmal gewöhnet und hält ihn für Balsam, so verfolget man gern, die ihn nicht dafür halten, und hasset zuletzt nichts mehr, als was kein Ceremoniel, sondern Wahr-

heit, Sache, Geist ist. Dank dem Manne von Nazareth, der, Leben hervorrufend, die leeren Larven zuerst in der Religion zerstört hat. Erschaffe man sich Idole, wie man will; seit das grösseste gefallen ist, hat es mit allen andern sein gewiesenes Ende. Die Schattengestalt aller Idole gehet vorüber. (1 Joh. 2, 14. 15.)

II. Geist, dem Buchstaben entgegengesetzt.

1.

Schrift ist ein sehr nützliches Werkzeug des Geistes; aber nur Werkzeug: Werkzeug eines Geistes, der sich dadurch mittheilet, der daraus hervorgehen, der dadurch geweckt werden soll. Ohne Geist ist der Buchstab todt, wie er ohne denselben auch nicht entstehen konnte.

2.

Schrift erhält Gedanken. Sie setzt Gedanken voraus, setzt solche fort und weckt neue Gedanken. Haben sich die Zeiten so verändert, daß man eine alte Denkweise nicht mehr fasset, so hat sich, wie die Ebräer sagen, der Geist hinweggewandt; die Schrift wird und bleibt oft lange ein versiegeltes Buch. Betet man endlich eine Schrift als Schrift, Buchstaben als Buchstaben an, ohne sich um den ursprünglichen Geist derselben zu bekümmern, so wird man ein Abgötter gedankenloser Zeichen; nichts mehr und nichts minder.

3.

Daß dieses bei den Schriften des jüdischen Volks zuletzt der Fall war, erweiset die Geschichte.

In viele derselben legte man dann und wann einen andern Sinn; den ursprünglichen Geist ließ man schlummern. Als man die Buchstaben aufzählte, deutete und verehrte, las man ganz sinnlos.

4.

Da weckte Christum Geist Gottes, daß er Geist in den Propheten fand. „Wozu die trägen Erwartungen? Verkündigt ist ein *geistiges* Reich; es liegt an uns, daß es erscheine. Die Zeit ist da." Er selbst ward Stifter dieses Reiches und die letzten Schicksale seines Lebens gaben der Sache den Ausschlag. (Luk. 24, 44 — 47.) Was lange so und anders gedeutet war, machte er an und durch sich zur That; ausübend stellte er den Geist dieser Schriften dar, „auf daß erfüllet würde das Wort der Propheten."

5.

Diesen Geist verbreiteten die Apostel, thätig. Dem Wort der Prophezeyung bewiesen sie alle Ehre, die ihm gebühret; nur aber Wegweiser sollte es seyn, nicht Ziel der Reise. Ein Licht in der dunkeln Vorzeit, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in menschlichen Herzen. (2 Petr. 1, 19.) Die Schrift unterweiset, damit wir thun und zu jedem guten Werk geschickt werden. (Jak. 1, 23. 2 Tim. 3, 16. 17.) Sonst ist auch sie *Buchstab*.

6.

Gewaltig dringt also Paulus darauf, daß das Christenthum nicht Schreiberei, sondern *Geist* des Geschriebenen, nicht Leserei, sondern Ausübung des Gelesenen, *Gesinnung* und *That* werde. (2 Kor. 3, 1 — 18.) Gewiß war es also nicht Zweck

schreibenden Apostel, daß die wenigen Briefe, die an die Stelle mündlicher Unterredungen setzten, künftig ein neues tödtendes Amt des Buchstabs, zahlloser Auslegungen, Erklärungen, Schreibereien würden: denn wer schreibt Briefe, die eine lebendige Zusammenkunft ersetzen sollen, zu dem Zweck? Auf Einrichtung der Gemeinen, auf Wirksamkeit nach Ort und Ständen geht in diesen Briefen alles. Ihre Eingänge sind Dank und Freude über's erlangte Christenthum, feurige Lobpreisungen Christi; dann folgt sogleich Erweckung zu praktischen Gesinnungen im Geist dieses Christus nach Bedürfnissen, Umständen, Ständen. Was in einem Briefe steht, steht in mehreren, ja in allen Briefen, oft mit denselben Worten. In den Herzen der Menschen sollte das Evangelium geschrieben seyn; ein lebendiger Brief Christi sollten die Christen werden; keine Biblio- und Epistololatrey. (2 Kor. 3, 4.)

7.

Unschätzbar sind also die wenigen, kunstlos geschriebenen Schriften des neuen Testaments, nicht etwa nur als Urkunden des Christenthums, sondern vorzüglich als Erweise seiner ursprünglichen Tendenz, als sprechende Charaktergemählde seiner frühesten Denkart. Voll des Geistes, der durch diese Stiftung selbst sprach, sollen sie diesen Geist erhalten, verbreiten. Zu ewiger Wiederholung ihres Inhalts: „So schreibt Paulus hier; so redet Paulus dort" u. f. oder gar zu Vorbildern rhetorischer Uebungen, etwa als Muster des christlichen Geschicht- und Briefstyls

sind weder Briefe noch Evangelien geschrieben. Gesinnung zu erwecken ist ihre Absicht, weßhalb auch in ihnen auf Einkleidung und Wortbau so wenig gewandt ist. Geist spricht in ihnen, Geist zum Geiste. (Joh. 6, 63.)

III. Geist Christi, dem Magismus entgegen.

1.

Magismus ist ein sinnlicher Wahn und Trieb, in der Natur eine Uebernatur, im gemeinen Lauf der Dinge ein Nichtnatürliches, Außerordentliches, Prodigioses und Wundersames zu finden und mit zu bewirken; ein Magus zu seyn und von Zaubereien zu träumen. — Er ist also ein sinneverblendender Aberglaube, oft mit viel Hyperbeln und mit scheinbarer Frömmigkeit begleitet. Das Ordentliche will außerordentlich, das Natürliche übernatürlich seyn, oder darüber Gewalt, oder damit Gemeinschaft haben. Der irdne Topf will oder soll im magischen Licht ein goldner Topf scheinen.

2.

Schon die Religion Moses war diesem Magismus feind; sie verbot nicht nur grobe Zauberei und Zeichendeutung, das Vögelfragen und Todtenfragen bei Lebensstrafe; sondern kein Bild Gottes oder einer göttlichen Kraft sollte magisch geformt, der Name Gottes und der Schriftcharakter zu übernatürlichen Wirkungen nie gemißbraucht werden. — Demungeachtet brachte man in späteren Zeiten Myriaden personificirter Geister, guter und böser Kräfte aus der Fremde nach Judäa, die magisch allenthalben alles besetzt hielten. Der unreine Geist durch-

derte nicht nur Wüsten; er bewohnte nicht nur
ber und Körper, sondern leider auch Gemü-
r, Seelen.

3.

Ein scheußliches Reich ist das Reich der Dämo-
, auch noch im kleinsten Nachlaß seiner traurigen
rkung. Höret einen Abergläubigen, dem alles
gel oder Teufel ist, der jeden Unfall der Natur,
ankheiten, Konvulsionen, Abscheulichkeiten und
ter, sogar seine eignen und eigensten Gedanken
agisch ansiehet und darstellt, höret ihn erzählen,
gen, jammern; ihr schaudert, eure Haare heben
; ihr glaubt einen Verrückten zu hören, und
ltet euch (so stark sind die Wirkungen der mensch-
hen Sympathie!) vor dieser Verrückung in seiner
ähe selbst kaum gesichert. Denket euch nun eine
it, in welcher diese Perhorrescenz gemeiner Glaube
ar, da man z. B. ein Heer zehnfacher Krankhei-
n, hundertfacher Unordnungen und Abscheulichkei-
n unter den Namen eines Dämoniums faßte,
ne als dieß behandelte und dahin seine Gedanken,
ine Kraft lenkte. Fürchterliche Zeiten! Nicht nur
adurch fürchterlich, daß sie den geraden Anblick der
latur, den gesunden Gebrauch des Verstandes und
er Sinne, selbst als feindliche Dämonen, stören;
ondern noch feindlicher dadurch, daß sie einen Hang
ur Unnatur, eine Neigung, Ungeheuer sich selbst
u schaffen, und damit als mit lebendigen Wesen
mzugehen, im Gemüth solcher Geistbesessenen ent-
ünden. Aeußerst unduldsam und verfolgend ist
iese Dämonenkrankheit. Ihr Wurm, der nie
tirbt, ihr Feuer, das nie erlischt, frißt und zün-

det. In Zeiten der Schwäche, des Unglücks, der Krankheit kommen die längst verjagten Dämonen wieder, und mit dämonischer Zauberei wirken sie weiter.

4.

Gekommen dieß teuflische Reich zu zerstören, wirkte Christus im Dienst des einzigen Gottes als Sohn, als Machthaber göttlich-wohlthätiger Kräfte, frei, helle, unermüdet. Er war dem Dämonenreich so feind, daß wir ihn nie in heftigerm Unwillen als gegen Zauberei, Aberglauben und die damit verbundne fromme Heuchelei gewahr werden. (Matth. 12, 22 — 45.) Uns mit der Natur wie mit Gott zu versöhnen war sein lichtes unsterbliches Werk. Wie er den Vater wirken sah, wirkte er.

5.

Das Afterchristenthum holte, dem damaligen Zeitgeist nach, den *Magismus* bald aus den Gräbern des Juden- und Heidenthums zu sich hinüber; und da dieser am Geist Christi durchaus keinen Beistand fand, nahm er zum *kleinsten äußern Symbol*, zu einem Umstande der längst verlebten Geschichte seine Zuflucht. Die Form des Holzes, an welchem Christus gestorben war, der unschuldige alte Gebrauch der Taufe, selbst die bloße Formel „ich glaube,“ das einfache Bekenntniß „ich bin ein Christ“ wurden Anathema, mit übernatürlichen Kräften gegen außernatürliche Kräfte gerüstet. Sogar das stille Denkmal eines scheidenden Freundes, das stark ausgedrückte Liebeswort eines sich losreißenden Herzens ward im Munde des Zauberers ein Zauberwort zu Weihungen und Inkantationen.

6.

Und da diesem Anathem Diener unentbehrlich waren, so ward an diesen Oel und Kleid, Infel und Stab ein Fetisch. — Was hälfe alle Erleuchtung, die das Christenthum wahr und angeblich der Erde gebracht haben soll, so lange in irgend einer, auch der geringsten Sache Magismus (ein kalter oder heißer Wahnsinn, Dinge zu sehen, zu begehren, zu suchen und anzustreben, die nicht da sind) noch statt fände? Je feiner, desto ärmlicher ist dieser Wahnsinn; und wir kehrten sodann lieber zum großen groben Heidenthum zurück, zur unverholnen Anbetung aller magischen Naturkräfte.

7.

Nichts hat dem mißbrauchten Christenthum so innig geschadet, als die Sucht, durch Gebärden, Formeln, Worte, Zeichen, denen man unbegreifliche Kräfte beimaß, Betrug und falschen Wahn zu bewirken. Spott und Verachtung, den frechsten Atheismus selbst hat sie herbeigeführet.

8.

Wie der Heiden Tempel verwüstet dastehn, so werden einst alle Altäre zertrümmert stehen, auf welchen ein Abgott herberget. Das will das unwiderstreibliche Gesetz Gottes, der Fortgang der menschlichen Vernunft, der Geist des Christenthums und selbst der Schöpfung. Die Natur kann keine Unnatur, die Wahrheit keine Lüge, Religion darf keinen Magismus leiden. Eine Zeitlang zwar deckt die Nacht alles; wenn aber die Sonne aufgeht, flie=

hen die Gespenster. Dem Magus erscheint die letzte furchtbarste Hekate, und er versinket.

IV. Geist Gottes, der alle Gaben belebet.

1.

Dagegen weckte das Christenthum gemeinsam alle, auch die verschiedensten Naturgaben, und heiligte sie zu Gaben des Geistes. (1 Kor. 12, 4—31.) Diesen seinen Zweck und Charakter zeigte schon seine erste Rechtfertigung (Apost. 2.), die als Kennzeichen der neuen Zeit angab, daß auf Junge und Alte, auf Sklaven und Freie, auf Mann und Weib sich ein Geist ausgieße, der allerlei Gaben erwecke und belebe. An Zunft, an Geschlecht sey er nicht gebunden.

2.

In der Kindheit der Staaten war's anders. Einzelne Stämme, Geschlechter und Klassen der Menschen zogen die vorzüglichere Kultur, mit ihr auch das vornehmere Ansehen, Macht, Reichthum, ausschließend an sich; durch unübersteigliche Mauern angeborner Vorurtheile und positiver Gebräuche waren diese von den geistlosen Klassen andrer Menschen gesondert. *) Die Folgen dieser Einrichtung liegen in der Geschichte erwiesen da. Anmaßung, Stolz, Trägheit, Härte, zuletzt die unbegreiflichste Unnatur von der einen Seite; Barbarei, Neid, Haß,

*) Auch die Ebräer unterschieden die Weisen, die Gelehrten vom Volk der Erde, den Ungelehrten, als einem äußerst verächtlichen Volke. S. Joh. 7, 49. und viele Sprüche ihrer Väter.

Haß, zuletzt die geflissentlichste Widerspenstigkeit am andern Theile waren unvermeidliche Folgen dieser Theilung. Je mehr sich allenthalben der menschliche Geist regte, desto kräftiger warf er diese Fesseln ab und übersprang diese Mauern.

3.

Das Christenthum that hierbei einen unerwarteten Vorschritt. Was in Staaten als Staaten nicht ohne Mühe geschehen konnte, gestattete und bewirkte in ihm eine aus allerlei Ständen und Klassen der Menschen gesammelte Gemeine (ecclesia). „Hier, hieß es, sind wir alle Glieder Eines Leibes, Eines wirkenden Geistes; jedem ist gegeben seine Gabe zum gemeinen Nutz. Kein Knecht noch Freier, kein Mann und Weib; wir sind Eins in Christo." (Eph. 3, 1 — 7. Gal. 3, 28.) Freiheit und Gleichheit erschienen hier ohne alle Gefährde als Geistesgabe, mithin nothwendig zugleich in der unterscheidendsten Ungleichheit. Aber auch die kleinste Gabe sollte nicht verachtet, die größeste nicht übergeschätzt werden: denn alle dienen einem Allwirkenden, der alle belebte.

4.

Das Staatschristenthum wich von diesem enetischen Grundgesetz des alten Christenthums bald b, indem es, nach jüdisch heidnischer Art, mehr s politisch, Stände trennete, Gaben verbot, Gan einschränkte. Es trennete Klerus und Laien; n Unterschied, den das Urchristenthum gar nicht nnte, der seiner Grundverfassung durchaus entgegen r, ja der seine erste Idee aufhob: denn alle risten sind Auserwählte, ein heiliges Volk,

ein königliches Priesterthum, wo der Geringste wie der Größeste vor Gott treten, und ihn lobpreisen sollte. — Natürlich waren mit diesem Einen Fehltritt alle gegeben. Auch unter den Laien also durften geistliche Unterschiede obwalten; man ertheilte diesem und jenem Stande Rechte und Ungerechtigkeiten zu Uebervortheilungen, zu Bedrückungen andrer auf ewige Zeiten, und heiligte solche mit Talisman und Siegel. Dem Menschen endlich in allen Ständen, den Priestern selbst, untersagte man über gewisse einmal bestimmte Worte und Gebräuche alle Gedanken; da sich dann die Verkehrtheiten der Stände gegen einander eben so häuften, als brüderlich unterstützten und kompensirten.

5.

Wer vermag dem Winde seinen Lauf zu untersagen, oder den Geist Gottes in der Natur zu tödten? Wie in ihr alles, was Leben hat, sein Leben zu äußern strebt, und sich hinaufarbeitet, sein Daseyn zu offenbaren, es andern einzudrücken, sich andern lebendig darzustellen und wiederzugeben, so strebt die gesammte menschliche Gesellschaft unwiderstehlich, unwiderruflich zu Aeußerung all' ihrer Kräfte, zu Aeußerung ihrer Kräfte in allen Gliedern. Was Kraft ist, dränget sich an seinen Ort, und will gebraucht seyn. Je mehr eine Menschengesellschaft sich selbst kennen, schätzen, anwenden lernt, desto mehr erweckt sie in sich Geist, Kräfte. Denn nur durch diese im gemeinsamen Spiel vermag sie etwas; nur in dieser Gesammt- und Wechselwirkung lebt sie. Das Gleichniß Paulus von einem Körper, der in allen seinen Gliedern

gesund, wirksam, thätig seyn muß, ist die Sache selbst, kein Gleichniß. (1 Kor. 12, 12 — 31.) Röm. 12, 3 — 6. Ephes. 4, 1 — 16.) Die Natur kennet nur Energien, Gaben, Kräfte, nicht Stände; die Gesellschaft kennet nur Aemter und ordnet und wählt und gebraucht dazu alle Gaben δωρεας, ἐνεργειας, ἐνεργηματα, δυναμεις); das Christenthum heiligt sie zu Huldgeschenken, zu Gaben der Liebe (χαρισμασι).

6.

Nach welchem Maßstabe wählte also die Christengesellschaft? Zum gemeinen Nutz. Manches Talent, das bei verderbten Sitten und Gelüsten einem jüdischen oder heidnischen Staatskörper schicklich, ja unentbehrlich schien, war deßhalb der Christengemeine nicht brauchbar: denn diese war kein irdischer Staat. Kriege, Eroberungen, Erpressungen, Pracht, Tempel, Statuen, Paläste waren nicht ihr Werk; sie wirkte auf den edelsten Zweck, zu dem die Menschheit streben mag, auf ein Reich des Geistes, auf die Gesammtglückseligkeit aller Glieder durch ihrer aller eigne Gesinnungen in einer thätigen Gemeinschaft.

Geist Gottes dem Sklavensinn, dem Haß, der Zwietracht, der düstern Traurigkeit und Trägheit entgegengesetzt; ein Geist der Freiheit, gutmüthiger Thätigkeit und Liebe.

Lust und Liebe zum Guten, zu jedem Guten ist ist und war Charakter des Christenthums, das zwanglos, ohne Furcht vor der Uebermacht eines

Gottvertrauen, aus Ueberzeugung wirken sollte (Joh. 8, 28 — 56. 15, 1 — 16. Röm. 8, 14 — 31.. Jak. 1, 16 — 25.) mit dem freien und frohen Sinn, der uns das Schwerste leicht, das Bittere süß, das Unmögliche möglich macht. Sein Principium war: „Ihr seyd ein edles Gottesgeschlecht, gegen Gott Kinder, gegen einander, ja mit Christo selbst, Brüder. Umsonst habt ihr empfangen; willig sollt ihr geben. Was mit Zwang gethan wird, ist Gott und Christo nicht angenehm; wohlgefällig dienet nur, wer unter dem Panier der Liebe dienet.“ — Rufe man nicht, um die schnelle Ausbreitung des Christenthums zu erklären, Wunder vom Himmel hernieder; eine durch ein solch Principium aufgeweckte Wirksamkeit aller nutzbaren Talente in einer neuen engen Gemeinschaft, in welcher alles sich zu einander that, und für einander sorgte, war ein mächtiges Wunder. Denn nichts weckt einander mehr und freier, als Liebe in Wirksamkeit, sobald sie Geist und Seele einer Versammlung ward. Da reizen, stärken und mehren einander die verschiedensten Gaben; es entflammt ein Eifer, der keine Grenzen kennet, dem nichts widerstehen mag, weil einerseits jeder dieselben Bedürfnisse, anderntheils dieselben Anlagen, Kräfte, Wünsche, Hoffnungen fühlet. Wo Tausende so wirken, da ist ihr Wirkungskreis unermeßlich.

VI. Geist Gottes, Vereiniger der Völker.

1.

Der Geist, der Menschen bindet, vereinigt auch Völker. Vorurtheile, die noch nicht verschwinden

önnen, müssen vor ihm schwinden, d. i. sich ent=
räftet fühlen und mindern. Auch hierauf sollte das
Symbol jener Vereinigung deuten, da sogleich beim
Entstehen des Christenthums verschiedene Dialect=
en und Sprachen aus entfernten Weltgegenden sich
m Vortrage der Redenden zusammenfanden. (Apost.
.) Und der Erfolg entsprach dieser Vorbedeutung.
ortan gab's keine ausschließend heilige Sprache ei=
es ausschließend heiligen Volks mehr; aus allen
Nationen und Zungen ward eine Völkerver=
ammlung.

2.

Und obwohl das Staatschristenthum auch hierin
scheidungen vornahm; es trennete Kirchen, Länder,
rovinzen; man schuf sich abermals eine heilige, die
ömische Sprache (eine harte Despotinn des mensch=
chen Verstandes!), nichts desto weniger mußte
r einmal erweckte Geist der Menschenvereinigung
rtwirken. Nationen sind einander durch's Christ=
enthum näher gebracht, die sich sonst nur Barbaren
nd Feinde nannten; und wenn sie auch, an's Joch
s Glaubens geschmiedet, einander zu hassen, zu
kriegen fortfuhren, so war doch die Regel, zu
elcher sie sich mitten unter Abweichungen von der=
ben bekannten, keine andre als das Gesetz der
Eintracht, der gemeinsamen Billigkeit,
htung gegen einander, Freiheit, Friede.
as sie durch die That nicht erwiesen, sprachen sie
Bekenntniß als eingeräumte einzige Bedin=
ng der Seligkeit aus; das Gesetz im ihrem
unde war ihrem Herzen nah, ungeachtet aller
ertretung.

3.

Es wird auch zum Herzen der Völker gelangen, troß alles Widerstrebens: denn das Widerstreben der Völker wird immer nur von Wenigen bewirket, und der Geist, der Menschen an Menschen, Völker an Völker bindet, d. i. das große Gesetz der Gerechtigkeit, Billigkeit und Liebe ist Geist der Natur, Regel der Vernunft, offenbare Tendenz aller Menschengesellschaft. Nationen sind Aggregate von Menschen; was diesen heilig, recht und förderlich ist, muß jenen nothwendig einmal tausendfach heilig, recht und förderlich werden: denn Nation ist nur der ausgedruckte Name aller unter ihr begriffenen Menschen. Daß Völker gegen einander in einem außerrechtlichen Zustande leben, ist eine Lehre der Dämonen, für den Tartarus und das Chaos, in die menschliche Gesellschaft nicht gehörig; ein Rest des Wahns toller Barbaren.

4.

Je mehr sich zwischen Menschen und Menschen, zwischen Nationen und Nationen die Regel ihrer Verhältnisse, d. i. die Vernunft aufklärt und generalisiret, desto heller und heller tritt, auch ohne seinen Namen, die Regel des Christenthums an den Tag: „alle für alle!“ Nur im Heil aller ist die Glückseligkeit jedes Einzelnen gegründet. Jede Gabe der Menschen wie der Nationen ist eine Gabe zum gemeinen Nutz. Sie muß es endlich, wäre es auch wider Willen, werden.

5.

Siehe da das Bekenntniß zur Religion eines

Weltheilandes, d. i. des Stifters einer Menschenglückseligkeit, die nicht anders als durch eine Gemeinwirksamkeit aller für alle werden und bestehen kann. Das Christenthum ist Freiheit und Freude. Am jüdischen Namen, ob dieser Weltheiland Jeshuah, Isa, Ιησους oder wie sonst ausgesprochen werde, an Anekdoten seines Lebens in Galiläa und dem längst zerstörten Jerusalem, an sinnlosen Worten und Gebräuchen zu Feierung seines armen Erdenlebens kann es weder dem Erhöheten, dessen Zweck und Werk Heil der Völker war, noch uns gelegen seyn, die wir keine Auferstehung in Palästina erwarten oder begehren. Sagte Paulus nicht oft? „wir kennen Christum nicht nach dem Fleisch; er ist uns aber Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung.“ Erkühnet er sich nicht zu sagen, daß das Christenthum nur eine mittlere, intermediare Verfassung sey, bis auf eine Zeit, da Christus das Reich Gottes dem Vater überantworten werde, auf daß Gott sey alles in allem? (1 Kor. 15, 24 — 28.) Ja, hat sich das Christenthum im Anfange seiner Entstehung an anders als in der Gestalt einer Periode der Zubereitung angekündigt? (Apost. 3, 19 — 26. Apost. 10, 42. 17, 24 — 31. 1 Petr. 1, 3 — 9.)

6.

Die Vorsehung hat und gebraucht tausend Mittel zu ihrem endlosen Geschäft, und oft muß das disparateste ihren Zweck am wirksamsten fördern. Wenn das ächte Christenthum Gesetz der Natur ist,

Schluß.

1.

„Du hast ein gut Lied gesungen, wird man sagen; aber in einem alten Choral. Wo lebt und webt das Christenthum? wo hat's gelebet? Etwa in der ersten apostolischen Kirche?" —

2.

So aufmunternd es ist, am Eifer der ersten christlichen Bekenner ein Muster zu nehmen; so schädlich wird es dem Zweck der Stiftung selbst, wenn man menschliche Werkzeuge über die Menschheit erhöht und ihre Geschichte zum Roman umbildet. Die Apostel waren und blieben Menschen; das Bruchstück der Geschichte, die von ihnen redet, hat Fehler, die sie begingen, nicht verschwiegen *). (Galat. 2, 11—14. Apost. 15, 12. 38. 39. 23, 3—5.) Vollends der Begeisterung bei ihrem ersten Auftritt am Pfingstfest die ungeheure Gewalt zuschreiben, daß durch sie diese Männer und Weiber für ihre ganze folgende Lebenszeit in Automate eines durch sie wirkenden fremden Geistes verwandelt worden, wäre gar ein salzloser Roman; der Erzählung dieses Vorfalles selbst, so wie der ganzen Geschichte der Apostel, ihren Briefen und Thaten völlig zuwider.

3.

Daß alle, die damals sich zum Christenthum bekannten, sofort Engel worden wären, widerspricht

*) S. Middletons vermischte Abhandlungen, Abhandl. 1. Leipzig 1793.

en Briefen der Apostel gleichfalls. Mehrere dieser Briefe warnen, klagen, strafen, nicht eben gelinde, ondern auch scharf *). Und da dieß in einem Verhältniß geschah, dem der lindere Weg allerdings angemessen war, so folgt daraus, daß man selbst das ingestreuete Lob (ein Ideal, zu welchem die Christen gewiesen werden) nicht als das schon erreichte und von jedem Individuum erreichte Ziel, sondern als eine Ermunterung anzusehen habe, sich diesem Ziel zu nähern. Es sind ja Briefe, die dieß Lob enthalten, aufmunternde Briefe, geschrieben von Lehrern, die weder zu befehlen hatten noch befehlen wollten, dazu an ganze Gemeinen, zum Theil an Gemeinen in großen Erdstrichen und Ländern.

4.

Gewiß stehet nicht alles in der ersten Kirche für uns zur Nachahmung da; noch weniger, daß jedem von ihr gebrauchten Worte deßhalb eine magische Gewalt gebühre, weil sie es brauchte. Ein großer Theil des Unheils der späteren Christenheit entsprang, wie die Geschichte zeigt, eben aus lauter heillosem Respekt für die erste Juden- und Römerkirche.

5.

Daß z. B. das Christenthum, aus dem Judenthum entsprossen, dessen Sprache, auch einige seiner Gebräuche und Anordnungen zum Vehikulum nahm,

---

*) Z. B. der erste Brief an die Korinther, an die Galater. Der zweite Brief Petri und Judä setzen einen schon eingerissenen großen Verfall der Sitten voraus.

mer Natur der Sache, weil ohne solche Einkleidung sein Unterricht, seine Gesellschaft im ersten Anfange nicht bestehen konnte. Es sprach also von Opfern, von Priestern, von einem Hohepriester, von einem Volk Gottes, von einer Wiedergeburt, einer Versöhnung, einem grossen Gerichtstage u. s.; von diesem allem aber auf seine Weise; d. i. es druckte in einer bekannten, gewohnten Sprache seine Ideen aus. Wenn aber nach fast zweitausend Jahren wir an diesen Worten haften, als ob wir alle, Juden des ersten Jahrhunderts, im Jahr Christi Eins geboren wären, am See Genezareth Fische gefangen hätten, und Jerusalem, Tempel, Opferaltar in aller Pracht noch vor uns stünde; ja wenn dieß alles sogar für die Sprache des Christenthums und, wie man sagt, für die leibhafte Sprache des heiligen Geistes gälte — wo stehen wir dann? Was ist Sprache des heiligen Geistes? In der Welt keine andere als die verstanden, die gefaßt wird, die anschaulich in unsere Seele dringt und in uns lebet. Entfernte, fremde Ausdrücke, die, wie erwiesen werden kann, in dem Sinn, den man ihnen unterlegte, mehrmals abgewechselt, ja die, dem Wesen des Christenthums zuwider, vielfältig mit Fleiß mißdeutet worden, eine alte gemischte Sprache, die einige Jahrhunderte früher oder später selbst in Judäa nicht verstanden wäre und damals nur durch die Konkurrenz mehrerer veranlassender Umstände eine eigentliche Zeitsprache dieser Unternehmenden und der durch sie gestifteten Gesellschaft war, sie kann doch in ihren

Tönen keine magische Kraft haben, sogar un- oder mißverstanden Wunder zu wirken! So wenig heidnische Korinther und Römer den Brief an die Ebräer verstanden hätten (daher Paulus an diese anders als der Verfasser des Briefes an die Ebräer an die Seinigen schrieb), so wenig ist, ohne Mühe des Unterrichts, uns Germanen eine Judensprache verständlich, die man sehr uneigentlich auch nur Hellenismus genannt hat, noch sündlicher aber, wenn man sie nicht verstehet, Sprache des heiligen Geistes zu nennen waget. Wir sind keine Hellenen; um Gesinnungen auszudrücken oder zu erwecken, bediene man sich (das kann jede Christengemeine fordern) unserer Sprache. Man rede, wie die Apostel geredet hätten, wenn das Christenthum unter uns entstanden wäre: denn unter uns, in unsern Gesinnungen soll es leben; nicht im alten Judäa, nicht in einer seit zweitausend Jahren verlebten Zeit.

6.

Wenn man in eine Versammlung der Christen tritt, zu denen der Lehrer spricht, als ob sie alle ächte geborne Kapernaiten, oder ehegestern christianisirte Juden aus Pontus und Kappadocien wären: müßte man nicht fragen, ob der Redner aus einer Wunderhöhle gekommen sey, in der er zweitausend Jahre ruhig geschlafen? Wahrlich, die jüdischen Worte thun es nicht; in Schällen wohnt nicht der Geist Gottes, sondern in Gesinnungen, die immer den natürlich wahren, eigensten Ausdruck wählen. Hierauf drang Luther seiner Zeit gemäß; hierauf sollen wir fortbringen und den

alten Judaismus germanisiren. „So ich nicht weiß der Stimme Deutung, bin ich ein undeutscher Barbar dem, der da redet; und der auch in der Sprache des Geistes redet, wird mir ein Barbar. Lieben Brüder, seyd nicht Kinder am Verständniß. So die Pfeife oder Harfe nicht einen deutlichen Ton von sich gibt, wie kann ich wissen, was gepfiffen oder geharfet ist?" sagt Paulus. (1 Kor. 14, 1—20.

7.

Was von der Sprache gilt, gilt auch von Gebräuchen. Das Handauflegen z. B. war von den Zeiten der Patriarchen an ein Ausdruck des herzlichen Wunsches, des väterlichen Segens oder der gegebenen Vollmacht. In der mosaischen Konstitution war es bei allen heiligen Aemtern und Aufträgen Sitte geworden, und allerdings eine redende, prägnante Sitte, die sehr wohl sagte, was sie sagen sollte. Die Apostel behielten sie von ihrem Lehrer bei; von ihnen ging sie als Gebrauch bei Einweihung der Gemeinen, bei Anordnung und Bestellung der Lehrer mit Gebet und Wünschen auf die Nachkommenschaft über. Wenn diese Nachkommenschaft aber glaubte, daß in dieser Gebärde die magische Kraft liege, durch die der Unwürdige würdig, der Ungeschickte geschickt werde: ihr lieben Brüder, so steht diesem stolzen und müßigen Glauben das Betragen der Apostel selbst entgegen, die sogar in bloß wirthschaftlichen Dingen nicht eher die Hände auflegen wollten, bis die Gemeine Männer erwählt und ihnen vorgestellt hatte, die zu diesem Geschäft Gaben besaßen. (Apost. 6, 3—6.)

Auf's Auflegen der Hände als Mittheilerinnen dieser Gaben verließen sie sich nicht; und Paulus gibt seinem Timotheus die weise Warnung, nicht bald die Hände aufzulegen, sonst mache er sich theilhaftig fremder Sünden. (1 Tim. 5, 22.) Lässet man diese Warnung aus der Acht und glaubt weihen zu können, weil man selbst geweihet worden, d. i. mit Nennung gewisser Worte die magische Kette fortzuziehen, in der von Zeit der Apostel her aus menschlichen Fingerspitzen Geist strahlete: welch ein Unbegriff von den Gaben des Geistes!

8.

Wenn das Christenthum gestiftet ist, um durch lebendigen Geist den Glauben an magische Gebräuche und todte Wortformen wegzuscheuchen, so dürfen wir hoffen, daß gerade die anmaßendsten und doch armseligsten Zaubergebräuche, Wortformen, die dem Christenthum eben so unnatürlich als feindselig aufgezwungen sind, sich in ihm nicht erhalten werden. Haben wir nicht manche welke Blätter dieser Art schon fallen gesehen? sehen wir nicht so manche andere verschrumpft ihrem Fall nahe? — Wenn also dort und hier abermals ein dürres Blatt hinabsäuselt, lasset uns nicht denken, damit sey das Christenthum verloren. Wollte Gott, das dürre Laub läge allenthalben sanft darnieder! Dann rüstet sich, obgleich der Winter eintritt, die Natur zu einem neuen Frühlinge, und wenn dieser erwacht, stehen unter dem jungen Laube die alten dürren Blätter erbärmlich da. Kläglich rauschend scheinen sie zu sagen: „warum sind wir noch nicht abgewehet, unsre Zeit ist vorüber.“

9.

An Kraft fehlet's der Natur zu diesem neuen Frühlinge nicht. Der Wind wehet, wo er will, sagt Christus; du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret; so ist's mit der Palingenesie des Geistes, d. i. der Geburt einer neuen Zeit. (Joh. 3, 8.)

10.

Siehe die Geschichte des Christenthums an. Wie lange ward es vorbereitet! Und auf wie sonderbaren Wegen erfüllte es die Zwecke der Vorsehung, meistens ohne daß seine Bekenner daran dachten. Ihre Unvernunft half oft der Vernunft auf; ihr Wahnsinn vereinigte die Völker. Wer hat dem Christenthum am tiefsten geschadet? Seine Schmeichler und Heuchler. Wer hat ihm am meisten genützt? Seine Feinde. Lasset uns also der Vorsehung zutrauen, daß sie, wie sie es bisher gethan hat, das Gute, das durch's Christenthum befördert werden soll, fernerhin zu betreiben wissen werde. Alle Wege sind in ihrer Hand; auch das scheinbar begrabene Gute ruht in ihrem Schoose. Unter wie rauher Rinde wuchs der Baum empor, der zu seiner Zeit diese und keine andere Frucht tragen sollte! Wie manchen harten Winter überstand der verloren geachtete Same unter der gefrornen Scholle des Erdreichs. Indeß kam doch sein Frühling.

11.

Und bei allem müssen wir Einen Unterschied nicht übersehen, den Unterschied zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft. Als Gesellschaft nimmt das Christenthum an allen Fehlern und Mängeln einer mensch-

menschlichen Gesellschaft Theil, nach Umständen, Personen, Zeiten und Orten. Schließt es z. B. sich mitherrschend an einen Staat an, so kann das Mißverhältniß zwischen beiden so wachsen, auch die Uebel, die von ihnen in dieser Verbindung herkommen, so zunehmen, daß beide Disparaten zuletzt einander gar aufheben. Der schärfere Schnabel des mächtigeren Adlerkopfes hackt seinen einst auch gierigen, aber kraftlos gewordenen Bruder zuletzt zu Tode, und wird dadurch nicht fetter als vorhin.

12.

Oder wird die Christenthumsgesellschaft als eine löbliche Handwerkszunft mit solchen und andern Privilegien (collegium licitum s. privilegiatum) geduldet, so theilt es das Schicksal aller dergleichen Zünfte. Es hasset und neidet die Nebenzunft, hält viel auf die Worte seines ehrbaren Grußes, auf die Urkunden und Freiheitsbriefe seiner Handwerkslade u. f. — Thue jeder was seines Amts ist; ihr gelben, blauen, rothen Fische, thut eure Pflicht! Am Ende seyd ihr doch Spielmarken des Staats, der euch in seine Kästchen sammelt, und euren sämmtlichen Dienst- und Grußeifer auslacht.

Gemeinschaft des Geistes ist eine andere Sache. Er hängt nicht vom Staat ab, wird vom Staat auch weder beschützt noch besoldet. Er will nicht mitherrschen, sondern herrschet allein: denn er ist Geist. Aber verborgen, zwanglos, geistig, durch Macht der Ueberzeugung und einer unermüdlichen Thätigkeit; aus Liebe, doch nicht um Liebe. Sein Reich ist so weit, als das Reich mensch-

licher Herzen und Seelen; seine Gemeinschaft so frei, als der Umfang und die Zusammenwirkung menschlicher Gedanken. Wer was Gutes wirket und gewirkt hat, hat's ihm gewirket; er kennet keinen Haß und Neid, keine stolze Absonderung oder privilegirte Trägheit; am fernsten ist von ihm die Oekonomie des Unsinns und der Begierde, sich selbst zu zerstören, der heilige Betrug, die fromme Lüge: denn die Gemeinschaft des christlichen Geistes ist Liebe und Wahrheit.

Abhandlungen verwandten Inhalts.

I.

Vom ersten Augurium des Christenthums.

Keine Hypothese.

1.

Wenn der scheidende Lehrer seinen Schülern gt: „Zerstreuet euch nicht, tretet auch nicht ungeickt und unausgerüstet auf. In Jerusalem muß r Anfang der Verkündigung gemacht werden; da echet sodann mit Muth. Geist wird euch gege- werden; nur wartet auf die rechte Zeit;" so r dieß weise und der Lage der Sache gemäß. Am te des Mordes Christi mußte auch seine Unschuld, nach der Ueberzeugung der Apostel die durch sein ederaufleben ihm vom Himmel selbst geschehene chtfertigung und Beglaubigung hervoren. In der stark bevölkerten Hauptstadt des es, der Mutter aller Judenkolonien der Welt, , der alten Weissagung gemäß, die neue Bott anheben. (Apost. 1, 4. 5.)

2.

Allerdings kam auf den ersten Hervortritt daselbst viel und alles an; ungelehrten Galiläern stand dabei Manches schreckhaft im Wege. Bekannt ist's nämlich, daß in Judäa Gelehrte und Ungelehrte nicht nur klassisch, sondern fast religionskräftig unterschieden waren; als Staub und Asche, als ein Erdenvolk, das nichts vom Gesetz weiß, waren die Ungelehrten tief verachtet *). (Joh. 7, 49.)

3.

Von einem, der als Lehrer öffentlich auftrat, erwartete, ja forderte man in den damaligen äußerst rabbinischen Zeiten, Gelehrsamkeit, Vortrag. Er mußte des Gesetzes, der mancherlei Auslegungen des Gesetzes kundig, kurz ein Mann der siebenzig Sprachen seyn, wenn sein Vortrag Gehör finden sollte **). Wie daher Moses, wie mehrere Propheten sich vor dem Propheten=

---

*) Wer hierüber nicht die Sprüche der Rabbinen selbst zu Rathe ziehen kann, lese den Anhang zu Euchels jüdischen Gebeten. (Königsb. 1786.) Massachet Aboth mit Anmerkungen, oder Antons Entwurf der jüdischen Gebräuche, (Abschn. 2. Kap. 3. Helmst. 1751.) oder was er sonst von jüdischer Literaturmeinung zur Hand hat. Es steht an zwanzig Orten.

**) Reimarus Abhandlung de assessoribus synedrii LXX linguarum peritis. Hamb. 1751. verdient in der Welthusischen Sammlung theologischer Dissertationen (Commentat. theol ed. a Velthusen, Kuinoel, Ruperti) einen Platz. In den jüdischen Erzählungen ist der Ausdruck: „er hat das Gesetz und die 70 Sprachen gelernt“ gewöhnlich.

amt scheuten: so konnten diese jetzt und hier vor dem Versuch eines öffentlichen Vortritts sich siebenfach mehr fürchten. Denn womit traten sie auf? Mit der Lobpreisung eines Gehenkten, eines Verfluchten, mit der Verkündigung eines Wiedererstandenen, den niemand gesehen hatte als sie, mit einer Nachricht zum Vorwurf ihrer obersten Gerichte, zum Hohn ihres Volks u. s. Und wer trat damit auf? Galiläer. — „Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe! Aus Galiläa stehet kein Prophet auf. — Schweige Galiläer, denn deine Sprache verräth dich." (Joh. 7, 52. Mark. 14, 50.) So hieß es; schon der verwünschte Dialekt schien ihnen in Jerusalem ein Stillschweigen aufzulegen.

4.

Muthlos indessen waren diese Galiläer nicht. Eine Versammlung von hundert und zwanzig, waren sie bedacht, statt des abgegangenen Ischariots einen Zwölften an dessen Stelle zu wählen. (Apost. 1, 15 — 26. Matth. 19, 28.) Sie warteten auf den ihnen von Christo versprochenen Wink.

5.

Und siehe ein Fest, ein großes Fest war nah, voll glücklicher Vorbedeutung. Nicht etwa nur, weil es die Feier der Konstitution des Volks, der alten Gesetzgebung war, an welche sich die neue längst gehoffte zweite Gesetzgebung des inneren Gemüths sehr wohl anschließen konnte, sondern auch, weil es das Fest eines äußerst großen Zustroms von Menschen aus fernen Ländern, und am letzten Tage einer fast ausgelasse-

nen Freude war. Mehr selbst als das Passah wurde Asartha, das Pfingstfest, besucht und gefeiert; theils der bequemeren Jahreszeit wegen, theils als ein Freudenfest, das keine drückenden Ceremonien hatte, und als das Fest angehender Ernte, an dem man die Erstlingsgarbe des Landes darbrachte, insonderheit am letzten Tage, der am feierlichsten war, fast mit ausschweifender Lust begangen ward. Es hieß ein Fest der Lichter, an dem die Obrigkeit selbst manche ausschweifende Freude zu hemmen suchte, sogar daß die Rabbinen disputirten, ob es von Ausländern gefeiert werden müsse und dürfe? *)

6.

Dieses Fest kam. „Wie? sollte dieß nicht die Zeit seyn, die unser Lehrer dem ersten Vortritt seines Völkerevangeliums bestimmt hat, da es zu Jerusalem anheben soll? Dieß ist das Fest der Völker zu Jerusalem, der Tag der Gesetzgebung, der Hochzeit der Nation, der Freude. Kommt uns vielleicht an ihm der Anruf? ein Zeichen?

7.

Denn nach jüdischen Begriffen mußte jeder Prophet durch ein Zeichen berufen oder gar mit einem Zeichen gesandt seyn, damit er sich und andere nicht täuschte. „Was hast du für ein Zeichen gehabt, daß du dir selbst glaubest? Was thust

*) S. Danz Dissertation hinter Meuschens N. T. ex Talmude illustr. — und wer sonst über das Pfingstfest der Juden geschrieben.

du für ein Zeichen, daß wir dir glauben?" war an einen Propheten die erste Frage.

8.

Nach der Denkart des Volks waren Zeichen vom Himmel die höchsten, die würdigsten Zeichen. Der herabfließende Glanz (die Herrlichkeit Jehovahs), das umherleckende Feuer mit dem sanften Nachdonner (Echo der Stimme Jehovahs), werden in Psalmen und Erzählungen der Ebräer als Sinnbilder der göttlichen Gegenwart, als Aufruf, Beifall, Beurkundung, Weihung, kurz als das Symbol der Symbole gepriesen. *) Fast hatte der Ebräer kein anderes.

9.

Das Fest ist da. Und frühe, eben in der heiligen Gebetstunde (Apost. 2, 15.), „geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus ihrer Versammlung. Es erschienen ihnen zertheilte Feuerzungen (zuckende Flammen), jeden von ihnen umleuchtend, überglänzend." **) — Deus! ecce

*) Den Erzählungen der Ebräer ist die Stimme vom Himmel bei gelehrten und heiligen Dingen, Fragen, Zweifeln, Unternehmungen u. s. f. sehr geläufig. Ein Ausspruch, den eine Bath-Kol entschieden, ist wahr; eine Unternehmung, die durch sie bekräftigt wird, ist glücklich.

**) Es ist, wie mich dünkt, eine unnöthige Scham, wenn man (Apost. 2, 3.) das ἐκαθισε nicht zu γλωσσαι πυρος ziehen will, sondern πνευμα (ein Wort, das Lukas noch nicht genannt hat und am rechten Ort v. 4. wohl nennt), supplirt. Wie sahe der Geist aus, der sich auf jeden von ihnen setzte? Dagegen sagt Lukas, wie getheilte Zungen setzte sich

Deus! Die Gottheit ist da! der Freund ruft, das Zeichen ist gegeben.

Gebet Jehovah, ihr Heldensöhne,
Gebet Jehovah Preis und Ruhm.
Die Stimme Jehovahs spaltet Flammen! —
Die Stimme Jehovahs ruft mit Macht,
Jehovah thront, ein ewiger König,
Und seinem Volke gibt er Kraft.

10.

„Alle, gerufen von der himmlischen Stimme, bestrahlt vom heiligen Feuer, erfüllt vom göttlichen Anhauch, lobpreisen also mit neuen Zungen, wie der Geist es ihnen zu sprechen gab.“ Die Furcht war überwunden; Gewißheit, daß ihr Freund sie ruft, Gegenwart der Gottheit hob sie, flammte sie an; eine neue Sprache ist auf ihren Lippen, von ihnen nie gehörte Apophthegmen *)!“ Lukas Ausdruck, der hier eine Gottbegeisterung beschreibet, wird selbst

---

die himmlische Flamme auf sie. Erfüllet wurden sie (d. i. innig ergriffen) vom Anhauch göttlicher Gegenwart,“ sie fühlten sich muthig und kräftig. Das äußere Symbol, das sie bezeichnete, waren die γλωσσαι. Bekannt ist's nämlich aus den Sprachen aller Völker, daß die Flamma lambens comas, das Leuchten des Angesichts, die Stellarum apices für ein Zeichen des Göttlichen, der einwohnenden Huld und Gegenwart der Gottheit, für ein glückbringendes Zeichen gehalten seyen. Aus Griechen und Römern hat Wetstein eine Menge schöner Stellen angeführt; den Ebräern war von Mose an dieß Bild eigenthümlich.

*) Das Wort ἀποφθεγγεσθαι erklärt die ἑτεραις γλωσσαις, die sonst auch καιναι γλωσσαι heißen. Die Begeisterung schafft eine neue Sprache; die Galiläer sprachen Apophthegmen, erhabne Sprüche (משל).

voll Enthusiasmus. Wie er sein Evangelium mit Erscheinungen himmlischer Gesandten einleitete, so die Geschichte des Christenthums mit dieser Theophanie. Numen adest! Favete linguis. —

11.

Und durch diese Gottesstimme geweckt, durch eine Feuertaufe belebet *), kommen sie zugleich ohne ihr Gesuch einer Menge zum Anblick. Diese stürzt zusammen, hört ihre Lobpreisungen (ברכה), und steht betroffen da: denn jeder, auch der Fremde, hört, daß diese Galiläer in seiner Sprache, in seinem Dialekt reden.

12.

Parther- und Mederzungen also? Sind wir am babylonischen Thurm? Der eine Ausleger sagt:

*) Unser Bild der Taufe gibt dem Ausdruck „Flammen und Feuerbad" (βαπτισμα πυρος) eine falsche Wendung. Der Proselyt, der zur jüdischen Religion gebadet wurde, tauchte über den Scheitel hinunter. Wenn also Johannes in der Wüste dem Volk sagte: „der Messias wird euch mit Feuer taufen:" so war dieß ein fürchterliches Bild. „Ein Meer von Flammen muß euer Land reinigen, ehe ihr der gehofften neuen Zeit werth seyd." Wenn Christus sagt: „ich muß gebadet werden in Feuer und Flammen," so drückt dieß härtere Schicksale aus, als wenn wir „durch Feuer und Wasser gehn" sagen. — Da zum Gegensatz der unkräftigen Wassertaufe Johannes das Bild der Feuertaufe dem Christenthum einmal einheimisch geworden war: so bekam es die dritte Bedeutung: „in ein Meer himmlischer Flammen, d. i. neuer Kräfte und eines himmlischen Muths getaucht, in ihm geläutert und neu geboren werden." Wahrscheinlich machte diese erste Begebenheit dem Christenthum den kühnen Ausdruck gewöhnlich und einheimisch.

„allerdings verstanden und redeten sie alle diese Sprachen, vorzüglich waren sie in der Sprache der Garamanten, im Kappadocischen und Paphlagonischen stark." Der andere sagt: „nein! sie redeten keine einige von diesen, aber die Ursprache. Die setzte dann jedem der Geist in seine Mundart so schnell über, daß der Mesopotamier und Pamphylier mesopotamisch und pamphylisch zu hören glaubte, wovon aber keine Sylbe wahr war. Sie redeten die Zaubersprache des Urgeistes u. s." Guter Evangelist, du mußtest in deinem Erzähleramt weit gekommen seyn, wenn du uns so etwas glaubhaft machen zu können dachtest. Aber sagt Lukas hievon etwas?

13.

Nach ihm, wer waren diese Männer, die hörten und urtheilten? „Juden, zu Jerusalem wohnend, gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist." — Was sprachen diese Männer für eine Sprache? Wenn sie sich zu Jerusalem verständlich machen wollten, jüdisch; und wenn sie als gottesfürchtige Männer der Religion wegen da waren, so mußten sie die heilige Sprache wissen; denn nur in dieser wurden zu Jerusalem die großen Thaten Gottes gepriesen, die Berachoth verkündigt. Nur in dieser und in der gelehrten Sprache wurde zu Jerusalem über Gesetz und Propheten glossirt und apophthegmatisirt. Dem Erzähler fiel gar nicht bei, daß man etwas anderes meinen könne. *)

*) Ueber diesen Punkt darf man nur Saumaise (Salmasii) Schriften de lingua Hellenistica und einige von denen lesen, die von der Heiligkeit der ebräischen Sprache geschrie-

14.

Denn wer kennet nicht den Eifer der Juden, zumal in Jerusalem und in der damaligen Zeit, für ihre heilige und Landessprache? Wer kennet nicht ihren Haß, ihre Verachtung für die Sprachen der Völker (Gojim) in der damaligen Zeit *)? Bekannt ist ja die Mühe, die es späterhin dem Petrus kostete, daß er den Fuß in eines Proselyten, des Cornelius Haus setzte. Und hier sollte es der Geist zur ersten Probe seiner Kunst gemacht haben, heilige Dinge in unheiligen Sprachen vorzutragen, d. i. sie im Angesicht des rechtgläubigen und heiligsprechenden Jerusalems zu entweihen, in der Sprache der Gojim zu mißhandeln! Beim ersten Vortritt des Christenthums wäre dieß keine Empfehlung (auf die es Petrus doch so eigentlich anlegt), sondern eine Beleidigung des ganzen Jerusalems gewesen, die man gewiß mit Steinen vergolten haben würde.

15.

Diese Juden zu Jerusalem (wohnend oder sich aufhaltend), aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, wußten sie aber auch selbst die Sprachen der Länder, die hier genannt werden? Redeten sie parthisch, medisch, elamitisch, als die ihnen ange-

---

ben haben. Es kommt nicht darauf an, was wir von gewissen Dingen denken, sondern was man damals und zu Jerusalem davon dachte.

*) Auch hierüber hat die vorangeführte Dissertation de assessoribus Synedrii LXX. linguarum peritis Zeugnisse gesammelt. Der Haß der Palästiner gegen die Griechen ist bei Gelegenheit der hellenistischen Sprache und der 70. grausam ventiliert worden.

borne Muttersprache? Wer weiß nicht, daß die Juden in aller Welt Juden sind, und keine Landessprache der Gojim für die ihrige achten? Das thun sie jetzt, nachdem Jerusalem, ihre Haupt- und Mutterstadt, fast achtzehn Jahrhunderte verwüstet ist; und damals, als sie im höchsten Flor stand, die Mutter aller jüdischen Kolonien in der weiten römischen Welt, der ein reicher Tribut, Gaben, Opfergeschenke und besuchende Söhne zuströmten von allen Enden der Erde, mit deren Akademie und Literatur die jüdischen Akademien fremder Länder in schwesterlicher Verbindung standen, gegen deren Synedrium alle Synagogen der Welt in unterrichtlicher Abhängigkeit waren, damals würde ein unter barbarischen Völkern lebender Jude die Sprache dieses Volks die seinige, seine Muttersprache genannt haben? — Und doch ist hier nur von dieser die Rede: denn alle diese Juden und Judengenossen hören in der Sprache der Begeisterten die Sprache, in der sie geboren sind, d. i. ihre Muttersprache. In der parthischen, medischen und paphlagonischen Sprache rechnete sich kein Jude geboren. Hätte er sie auch gewußt, oder etwas von ihr gewußt, so war es nicht seine Sprache.

16.

Wie? oder der Geist Gottes hätte eine Probe abgelegt, wie er mit parthischen Juden schlecht parthisch, mit griechischen und römischen schlecht griechisch und römisch, mit deutschen (wären sie da gewesen), wahres Judendeutsch so vollkommen sprechen könne, daß jeder jüdische Sprachverderber betroffen sagen mußte: „Wunder! Diese Galliäer

und Galiläerinnen wissen die Sprachen, die wir judaisiren, genau wie wir zu verderben. Sie darschen und welschen parthisch, medisch, elamitisch, trotz unser Einem!" — Unwürdige Geistesprobe! Man stelle sich alle diese Kauterwelschen auf Einmal redend vor, und man hört eine Dissonanz aller schlechtgesprochenen judaisirten Sprachen der Erde, eine zusammengetriebene Judenschule, die nicht leicht sonst existirte. Und diese Judenschule verderbter Sprachen wäre des Christenthums Signal und Anfang?

17.

Von welchen Unwürdigkeiten allen Lukas nichts weiß. Er führt Provinzen des römischen Reichs an, in denen Juden wohnten, offenbar geographisch; daher er von Parthern anfängt und bei Kretern und Arabern endet, gerade wie Philo sie in seiner Vorstellung an Caligula herzählet. Es kommt ihm nicht in den Sinn, ob Parher, Meder, Elamiter drei besondere oder nur Eine Sprache, und in dieser Zend, Pehlwi, Deri, Herwi oder Soghdi reden; wie viel Dialekte in Asien, wie viel in Kreta und Libyen gesprochen werden; oder ob auch alle diese Völker im kurzen Pfingstgespräch an die Reihe kamen. Er hat keine Sprachenrolle unter dem Arm, namentlich die Völker aufzurufen, ob sie auch alle nach Mann- und Landsmannschaft da gewesen? — Lukas war bei der Begebenheit nicht zugegen, und wer der hundert und zwanzig Begeisterten hat die Fremden gemustert?

18.

Jammer und Elend, wenn man nicht nur so

dialekt- und sprachenunkundig auslegt, sondern auch so niedrige Auslegungen hartsinnig vertheidigt! Lukas offenbarer Zweck ist

Erstens zu zeigen, wie diese Galiläer mit ihrem Dialekt zu Jerusalem bestanden? „Vortrefflich, sagt er: sie traten am Pfingstfest auf, und da fand sich eine Menge Fremde aus aller Welt Ende, die ihnen sogar Lob ertheilten, die sich wunderten, wie Galiläer so sprechen konnten. Jeder fand bei ihnen sogar *seinen* Dialekt, seine eigne beste Sprache."

19.

Konnte die Christensprache besser eingeleitet werden? Sie war, auch da sie in's Griechische trat, κοινισμος, ein Gemisch aller Dialekte, und wird es in jeder Landessprache bleiben. Wie nun? wenn die Begebenheit in Griechenland geschehen wäre, und die versammelten Dialekte, Dorier, Ionier, Aeolier, Attiker hätten den Vortrag des Redenden so verständlich und andringend gefunden, daß jeder ihn seinem Dialekt hätte zueignen mögen; wäre dieß nicht dem Redenden ein Lob und die sicherste Aufmunterung gewesen, „er dürfe mit *seinem* Dialekt durch *alle* Dialekte reisen?" — So war dem Christenthum, und zwar zu Jerusalem selbst, bei seinem ersten Vortritt durch ein einstimmiges Zeugniß vieler Völker die Schmach des Galiläismus weggewischt und der erste Stein des Anstoßes gehoben.

20.

Aber auch *zweitens* war diese Aufnahme ein *gutes Augurium* für das beginnende Christenthum, wohin Lukas die ganze Geschichte offenbar stellet. Deßhalb holet er so weit aus; deßhalb führt

er sie mit der Rede Petrus so weit hin, daß er den großen Effekt dieses ersten Vortritts, daß er die Sammlung einer Christengemeine von drei Tausenden am ersten Tage seiner Erscheinung nicht nur erzählt, sondern auch begreiflich macht und als *Vorbedeutung* schildert. Die Stimme vom Himmel, das vielbesuchte Fest der Freude, die große Zahl der Fremden, alles kommt zusammen, um diesen Effekt zu erreichen: denn die Rabbinen zu Jerusalem hätten den Galiläern dieß Lob schwerlich gesagt. Zu einer *Völkerreligion* war das Christenthum bestimmt (Matth. 28, 19. 20. Apost. 1, 8.). Zeugen sollten die Apostel werden *bis an die Enden der Erde*; siehe, da müssen bei seinem ersten Anfange sich Zuhörer aus allen diesen Völkern finden, ihn für sich gemacht fühlen, seine Sprache und Auslegungen für die ihrige erkennen und sich ihm zueignen. Sieghaft zeichnet Lukas also seine große Landkarte, und verbreitet den *christlichen Horizont* bis an die Grenzen der jüdisch-römischen Welt. Des ganzen Erdstrichs, dem Jerusalem bisher Mutter gewesen war, soll fortan das Christenthum Mutter werden; dieß sagt bei seinem ersten Auftritt ein *gottgegebnes glückliches Zeichen*.

21.

Wie bei den Griechen dem auftretenden Helden ein Gott oder eine Göttinn seine Gestalt, seine Kraft erhöhet, oder einen erscheinenden Jüngling mit Anmuth, Schönheit, Liebreiz schmückt; so gehet diesem unmündigen Kinde einer Völkerreligion sogleich bei seiner Geburt ein glücklicher Stern auf.

Verwundernd sind alle Herzen dafür gestimmt; jedes Ohr der Auswärtigen ist ihm günstig. Kann dem auftretenden Redner ein gefälliger Augurium werden, als daß ihn die Charis empfängt? Und diese Auftretenden empfängt die zustimmende Huld aller Völker, die Pancharis. *)

22.

„Wie kommt's aber, daß Lukas dieß nicht deutlicher vorträgt?“ In den Begriffen seines Zeitalters konnte er's nicht heller vortragen; die Schuld der Mißdeutung liegt nur an uns. Denn drittens das Wunder, das er erzählt, geschieht viel würdiger, viel zweckhafter und feiner, als die grobe Wundersucht es auslegen mochte. Nicht gnug, daß er von seinen Galiläern die Schmach des Galiläismus edel entfernet und seine ersten Redner des Christenthums zu Verbindern der Völker, zu Ethnokratoren erhoben; auch als Lehrer setzt er sie hoch hinauf. Da bei den Ebräern nämlich es der gewöhnliche Ausdruck eines großen Rabbi war: „er hat das Gesetz gelernt und die siebenzig Sprachen,“ so zeigt er, was dort Formel war, hier in Symbol und That. Deßhalb flammeten die Zungen (γλωσσαι) auf sie, und umleuchteten ihr Haupt; Jünger eines Lehrers, auf welchem einst der Glanz Jehovahs unzertheilt ruhte. Diese empfangen von ihm zertheilte mancherlei Gaben, und wenden sie für die Menge an.

*) Wer irgend eine Schrift de auguriis veterum gelesen, weiß, wie aufmerksam die alte Welt bei jedem neuen großen Werk auf glückliche Vorbedeutungen war. Eine prägnantere als diese konnte dem Christenthum nicht werden.

an. Was einer nicht weiß, spricht der andre, und so sind sie Männer der siebenzig Sprachen. Das erste, was beim Christenthum öffentlich anerkannt und gelobt wird, ist seine Vertheilbarkeit, sein Anschmiegen an jede Denkart (συγκαταβασις), an jede Vorstellungsweise; und hat es nicht diesen seinen primitiven Charakter dem ersten Augurium gemäß gnugsam erwiesen? Alle Völker fanden ihre Wege der Auslegung, ihre Hoffnungen in ihm.

23.

Hier also erhob sich ein neues Synedrium; ungelehrte Galiläer (ἰδιωται, ἀμαθεις, ἀγραμματοι, σολοικιζοντες u. s.) erscheinen am Fest der alten Gesetzgebung als Lehrer des neuen Gesetzes, das Gott in alle Herzen schrieb, als Männer der mancherlei Sprachen, als Stimmen eines allgemeinen Menschen und Völker verbindenden Geistes *).

24.

Immer schwebte den Menschen der schöne Traum vor, daß die Trümmer jenes unglücklichen Thurms zu Babel weggebracht und mit Sprachen auch Herzen und Seelen der Völker vereinigt werden könnten. Dichter, Redner, Weltweise haben

*) Von Homer sagten die Rhetoren, daß er die Dialekte vermischt, weil er die Sprache der Götter geredet habe. Von Apollo hieß es, daß er für jedes Volk in seiner Sprache rede. Die Sprache der Gottheit, des Gesetzes, des Geistes wurde bei den Ebräern für vielsinnig, vieldeutig gehalten u. s. Diese Begriffe galten damals; und Lukas schrieb in dieser Vorstellungsweise.

darauf gearbeitet, und jene Priesterinnen des Gottes der Weissagung sangen so anmuthig, daß, indem sie die Stimmen aller Menschen nachahmten, jeder sich selbst in ihnen zu hören glaubte *). Durch keine Zauberkünste der Musen, durch thätige Gesinnungen hat das Christenthum diese Sprachen- und Herzenverbindung unternommen; dieß sagte sein erstes Augurium; dieß sagt seine Geschichte.

II. Von Personifikationen des Geistes.

Grundsatz. 1.

Worte, die abstrakte Begriffe bezeichnen, wenn sie zuerst und lange von sinnlichen Dingen gebraucht waren, verloren den Eindruck ihrer ursprünglichen Bedeutung selten. Vielmehr ward diese ihre Quelle der Typus ihrer ferneren Fortleitung. Nicht nur blieb immer etwas von jenem ersten Eindruck auch dem geistigern Begriffe anklebend; sondern da die fernere sinnliche Anwendung des Worts durch jene Abstraktion nicht aufgehoben werden mochte, vielmehr oft mit neuen Modifikationen frischer fortlebte, so nahm der geistige Begriff an dieser ferneren Modifikation lebhaf-

*) Ὑμνον ἀειδουσιν, θελγουσι δε φυλ᾽ ἀνθρωπων
Παντων δ᾽ἀνθρωπων φωνας κε κρεμβαλιαστυν
Μιμεισθ᾽ ἰσασιν φαιη δε κεν αὐτος ἑκαστος
Φθεγγεσθ᾽. οὑτω σφιν καλη συναρηρεν ἀοιδη.
Hom. Hymn. in Apoll. v. 157. seq.

ten Theil. Beide Worte waren zwo Geschwister; das eine ein Kind des Leibes, das andre des Geistes, die der Sprache nach immer in Gemeinschaft blieben *).

Grundsatz. 2.

War der erste sinnliche Begriff des Worts vieler Anwendungen fähig gewesen; so mußte es der geistige Begriff noch mehr seyn, indem er abgezogen einen größeren Umfang gewann, und mehrere Anwendung zuließ. **)

Grundsatz. 3.

Nirgend zeigt sich der eigne Geist einer Nation so wirksam, als in Schöpfung und Fortleitung der Bilder ihrer Sprache. Jede imaginirt und transponirt auf ihre Weise, wie es ihr Geist gebietet, wie Umstände es fordern, und der Genius der Sprache es zuläßt. Daher die so verschiedne Bilderschöpfung bei verschiednen Völkern. Der Süd- und Morgenländer imaginirt und komponirt anders als der Nordländer; der sinnliche Mensch anders, als der in Verstandesideen lebet. Daher

*) Wie z. B. verlor das ebräische Wort Ruach seine erste sinnliche Bedeutung Wind, Lufthauch, Athem, Anhauch; ob es gleich auch in höherem Sinn gebraucht wird.

**) Wäre z. B. das Wort Geist von einem minder wirksamen Element ausgegangen als vom Winde, dem Lufthauch, dem Athem; so hätte man mit ihm auch geistiger Weise so reich und kräftig nicht bezeichnen mögen.

mißverstehen beide sich oft einander; einer kann an dem, was dem andern kräftig und schön bezeichnet, nicht immer gleichen Antheil nehmen. So unterscheiden sich auch Stände, Klassen der Menschen und Zeiten. Bilder, die einst am Leben waren, starben und treten verjüngt, d. i. neu metamorphosirt auf. Oft bringt Eine neue Begebenheit tausend neue Bilder in Gang und verändert ganz die Sprache älterer Zeiten.

Grundsatz. 4.

Einen großen Unterschied hiebei macht die Stufe der Kultur, auf der ein Volk stehet, und die Hülfsmittel, die es in seiner Gewalt hat, Bildideen festzustellen oder zu verwandeln. Ein singendes Volk z. B. läßt den Ideen freien Lauf; die Psalmen, Pindar u. s. wechseln und verbinden rasch ihre Bilder. Unter allen Nationen ist die lyrische Dichtkunst die freieste im Wechsel der Bilder, weil Begeisterung in ihr singet und dichtet. Viel eingeschränkter ist der erzählende, noch mehr der lehrende Poet, der seinen Wortschöpfungen Umriß geben und ihnen treu bleiben muß. Weit hinter beiden stehet der Redner, zumal wenn er lehret; er und der Philosoph haben in Bildern, die ihnen eigentlich nicht mehr Bilder sind, der genauesten Bezeichnung nöthig. Indessen erhält sich auch hier der Redner ans Volk seine ursprünglichen Vorrechte: denn die Sprache des Volks, wie dessen Sprüchwörter zeigen, liebt einen raschen, freien Gebrauch der ihm bekannten Gleichnisse und Bildwörter.

Grundsatz. 5.

Den merkbarsten Unterschied in der Vorstellung oder Verwandlung der Bildausdrücke gibt einem Volk die bildende Kunst. Eine Nation, die keine bildende Kunst hat und nie hatte, weiß nichts von Personifikationen, wie sie eine Mythologie in Statuen oder Gemählden festhielt. Der Griffel dieses Volks, wenn es schreibet, oder der lebendige Hauch seines Mundes, wenn es singet, schuf und verwandelt Bilder, als vorüberfliegende Gestalten. Gedanken- und Wortbilder (Ideen) erscheinen ihm; keine gegossenen Idole. Auf der ganzen Erde unterscheiden sich hiernach die Allegorieen und Mythologieen künstlicher und kunstloser Völker unverkennbar.

* * *

Wenn wir nach diesen Grundsätzen, auf die bei allen Bildworten alter Nationen Rücksicht zu nehmen ist, die Personifikation des Worts (Ruach, πνεῦμα) Geist, Geist Gottes bei den Ebräern untersuchen, so werden wir uns wundern, daß über sie, d. i. über ein Kapitel der Grammatik, Poetik und Rhetorik, so viel Streit und Verfolgung hat entstehen mögen; einzig und allein aus tiefem Mißverständniß des Geistes der alten Zeit und Sprache. Ueberhaupt hat die Bildersprache keinen schädlicheren Feind als den unwissenden Spekulanten. Er trennet in ihr wie ein Kabbalist Worte von Sachen, Buchstaben von Worten, balsamirt Laute zu Mumien, stellet sie auf und demonstrirt sie förmlich.

1.

Uns Deutschen sagt das Wort *Geist* durchaus nicht, was den Ebräern ihre *Ruach* sagte. Jenen war sie als *Wind*, *Hauch*, *Anhauch* ein Wort der *Macht*, ein *Andringen* und *Wirken* des stärksten Elements, *Belebung*. Manche Spielereien, die wir uns mit dem Wort *Geist* erlauben, litt bei ihnen schon die *primitive lebendige Bedeutung* des Worts nicht *). Der andringend treibende Athem der Welt, der tödtet und versengt, erquickt und belebet, gab einer kleinlichen Personifikation nicht Raum: denn, von Gott gebraucht, war die ganze Macht Gottes, seine Gegenwart, sein Daseyn in ihm wirkend. „*Wo soll ich hingehen, um deinem Anhauch zu entgehen? wo soll ich hinfliehen, um deinem Anblick zu entweichen?*" — Weder diesen Anblick, noch diesen Anhauch durfte und wollte ein Ebräer schnitzen, bilden, mahlen oder personificiren. (2 Mos. 20, 4.) Dem Phönizier überließ er's, die *Kol-Pi-Jah*, den Hauch des Angesichtes Gottes mit der *Baau* zu vermählen **).

2.

Da bei den Ebräern Gott bildlos, ja unnenn-

*) In alten deutschen Glaubensbekenntnissen und Uebersetzungen hieß der Geist Gottes auch *Gottes Athem*, dafür man nachher das Wort *Geist* gewählet hat. Da die Wurzel des letzten Worts zweifelhaft oder verloren ist, so brauchen wir es bloß in einer abstrakten unbestimmten Bedeutung.

**) In Sanchuniatons bekanntem Fragment.

bar war, so blieb ihnen zu Bezeichnung Seiner nichts, was dem Auge eine Gestalt vorhält, mithin nur Rede, der mächtige Athem seines Mundes, „Wort" übrig, das von ihnen also, da es alle Eigenschaften der Gottheit bezeichnen mußte, nicht anders als höchstwirkend, als schaffend gedacht ward. In Bildern der Rede personificirt ward also Hauch Gottes und sein schaffendes Wort als Eins betrachtet, (Ps. 33, 6.) es that und wirkte Alles im Himmel und auf Erden *).

3.

Als man in spätern Zeiten die Weisheit personificirte, (Hiob 28, 12 — 28. Sprüche Salom. 5 — 7.) erklärte und milderte sie gleichsam die Ruach, das athmende Wort; und obgleich alle drei in Allegorien gepriesen wurden, (Weish. 1, 4 — 8. Kap. 7 — 11. Sir. 24.) so dachte damit niemand den Untheilbaren zu zertheilen, ihm die Ruach in's Haupt, die Weisheit in den Schooß zu geben. Dieß alles sind spätere Fortleitungen eines ursprünglich sehr einfachen Ausdrucks; Fortleitungen, die mit dem unwandelbaren Urbegriff der Ebräer von Gott, „er ist, der er ist," nicht anders als in Bildern der Rede

---

*) In der Bibliothek für Kritik und Exegese (B. 1.) (einer Bibliothek voll ächter Kritik und Exegese,) enthalten die sogenannten christologischen Fragmente und die Abhandlung über die Begriffe vom Geist Gottes eine Zusammenstellung der Ausdrücke Wort und Geist.

zu bestehen vermögen, nicht in gegossenen Idolen *).

4.

Und wie bestanden sie in Bildern der Rede bildlich? Durch Gedanken, nicht durch Idole. Wenn diese Bezeichnungen: Wort Gottes, Hauch des Mundes Gottes, Weisheit in Handlung gesetzt werden sollten, personificirte man Erstens die ganze Natur, als erfüllt vom Anhauch des ewigen Athems, als eine lebendige Ausrichterinn seines Worts, als ein Kunstwerk seiner rathgebenden Weisheit. Daher jene Machtboten, die Elemente, Träger der Gottesbefehle; daher der Engel des Angesichts Gottes, der seine Gegenwart, sein Machtwort bringet und darstellt. In allen Wirkungen der Natur kam das Wort Jehovahs zur Erde hinab; es wandelte im Sturm, in Flammen; vor seinem Anhauch er-

*) In seiner Sprache, nach seiner Gedankenweise konnte kein Ebräer an drei Wesenheiten, viel weniger an drei scholastische personas denken, da er das Wort Person selbst nicht kannte und dafür Angesicht sagen mußte. Beim „Hauch vom Munde Gottes" dachte er sich keine Person, weder im gerichtlichen Sinn, da Person der Sache, noch im dramatischen Sinn, da sie der Wahrheit entgegengesetzt ist. Dieser Hauch war ihm eben die höchste Realität; das Wort, das er ausdrückte, war aller Dinge Wurzel, die Wahrheit. Schon Luther hat gegen den Ausdruck Person, Dreifaltigkeit u. s. geeifert; sie sind die ungeschicktesten in der deutschen Sprache: denn sie bezeichnen gar nicht, was man mit ihnen bezeichnen will.

starrte die erschrockne Welle zu Eis; von seinem sanfteren lösete sie sich und floß freudig wieder. Das Wort des Kriegsgottes fuhr wie ein gewapneter Streiter vom Himmel herab; die Helden, Michael, Gabriel waren dieses Worts Gestalten *).

5.

Zweitens. Da nach der mosaischen Erzählung auf die erste Empörung des abgöttischen Volks in der Wüste der Unsichtbare sich von ihm gewandt und statt seiner einen Stellvertreter, ein sichtbares Emblem zurück gelassen haben sollte; so gab vor allen andern dieß Emblem Bilder der nahen, mittelbarnahen Gegenwart Jehovahs. Es war die Wolken- und Feuersäule, Schechinah. Fortan ward sie das Nationalsymbol des Glanzes Gottes, der Herrlichkeit, mit der er dieß Volk einwohnend beehrte, des Geistes, der es leitete, der Autorität seiner Gesetze, seines Gesandten u. f.

6.

Aber auch an dieser Wolke, an diesem Feuer, das ältern und neuern Ebräern für das rath- und befehlgebende Symbol der Nähe Gottes, für seinen orakelsprechenden

*) Hieraus erklärt sich, warum Mohammed den Geist Gottes als einen Engel in seinem Koran personificirte; dem Genius seiner Sprache gemäß. Der Engel, der das Wort Gottes an die Mutter des Isa gebracht hatte, war ihm das personificirte Wort, der Machtbefehl Gottes, wie zugleich Offenbarung, Einwirkung u. f.

führenden Geist galt, was konnte daran idolartig personificirt werden? Nichts. Man personificirte in Wortbildern. Die Wohnung der Herrlichkeit (Schechinah) nannte man den Boten Jehovahs, den Engel seines Angesichts, d. i. seines Anblicks auf die Nation, der seine Befehle trug und aussprach, der seine Gegenwart darstellte und das Heer führte. Und da nun eben von dieser orakelsprechenden, leitenden Schechinah unläugbar die meisten Ausdrücke und Bilder einer Wohnung Gottes unter Menschen, seines Geistes im Menschen, genommen sind, weil sie das darstellende Bild der National Gottheit war und blieb; was konnte hiebei idolisirt werden? Weder eine Feuerperson noch ein Aeolus war in der Wolke.

7.

Drittens. Als nach der ersten Gefangenschaft so viele böse Geister namentlich nach Judäa kamen, die alle unreinen Plätze der Natur erfüllt hielten, da setzte man ihnen den einen heiligen, guten Geist (*ἅγιον πνευμα*) entgegen; einen Geist, der nur in reinen Seelen, in ihnen aber mächtig wohne. Und sofort verband sich mit diesem Begriff alles, was die Ebräer je von der himmlischen Weisheit, vom Geist der Weissagung, der Wunder, ihrer theokratischen Verfassung u. s. nach Ort und Zeit gesprochen hatten. Es bildete sich der vielfassende Begriff vom Geist Gottes, den wir beim Anbruch des Christenthums gebildet finden.

8.

Das ἁγιον πνευμα, das in der Stunde der
Empfängniß eine gabenreiche Frucht gibt, das in
einen Herzen tröstende Ahnungen, fröhliche Hoff-
ungen der Zukunft wirkt, führte Simeon zum
Tempel; es hatte Christum, den Vielbegabten,
ebildet und bewillkommte ihn, da er sein Werk
ibernahm als die Gesammtstimme der Vorzeit;
s ließ sich auf ihn nieder und wirkte durch ihn in
illem, was er wirkte. Wenn das ἁγιον πνευμα,
so hoffte man) das sich so lange entfernt hatte,
viederkäme, würde das Reich Gottes daseyn: denn
ben nur durch diese neue Gegenwart und Nähe
Gottes unter seinem Volk sollte und konnte es
ommen. Wer Erweise dieser Ankunft lästerte,
erhinderte das Reich Gottes; er sündigte, wie
ie Väter in der Wüste, gegen die Gottheit, die
uf's neue jetzt der Führer Israels werden
ind seine Regierung einrichten wollte. Dieß
varen die Begriffe vom Geist Gottes zur Zeit
Christi ohn' alle Idole: denn das Bild der Taube
var eben (nach jener israelitischen Denkweise) die
Stimme der alten Propheten, die (wie
ie sich ausdrücken) als Turteltaube nach dem Er-
löser Israels lange gegirrt hatte, und ihm jetzt
das Oelblatt, die Krone brachte *). Das πνευμα,
das jeden Christusgesandten vor Gericht begeistern

*) Belege vom Gebrauch dieser Worte und Bilder in der an-
gezeigten und keiner andern Bedeutung finden sich in allen
ebräischen Schriften. Es war eine durchgängig angenom-
mene Sprache.

sollte, war der Geist des guten Muths in ihrer Sache, eine überzeugend siegende Beredsamkeit des Herzens, Beistand der Gottheit im Augenblick der Gefahr; kurz, die wieder erschienene Kraft Gottes, die Gegenwart des Jehovah zu Stiftung einer neuen Verfassung, kein Idolum.

9.

Empfingen die Apostel also den Begriff vom Geist Gottes, als eine Erwartung aller himmlischen Kräfte, wodurch das neue Reich Gottes werden sollte; nothwendig machten sie diese zum Grundbegriff ihrer Verfassung, die ihnen die einzige wahre Theokratie war. Nicht in einer irdischen Wolke sollte dem neuen Israel der Machtbefehl Jehovahs vorgehen, nicht im Feuer niederfahren, noch aus einem Behältniß der Gesetztafeln Antwort geben; im Herzen der Menschen sollte er wohnen, rufen, erwecken, trösten; mithin konnten der Sache selbst nach alle jene Bilder nur geistig, idolartig nicht angewandt werden. Geist Gottes hieß ihnen Gabe, Charakter, Unterpfand, Siegel, Orakel, Stimme, Führer, Glanz Gottes, der über dem neuen Israel schwebe, Gegenwart Gottes und Christi, belebender Beistand; keines dieser Worte gibt ein Idolum.

10.

Hier erklärt sich der Paraklet des Johannes, eine eigenthümliche Bezeichnung dieses ernsten Evangelisten. Wahrscheinlich war zu seiner Zeit die sogenannte Begeisterung (Ruach) schon

mißgebraucht und hatte zu Aergernissen Anlaß gegeben. In einem apokryphischen Evangelium z. B. hatte man sie zur Mutter Christi personificiret, die ihn an Einem Haupthaar d. i. sanftleitend in die Wüste führte. Und da Johannes in der Apokalypse an eine Jesabel, die Verführerin, mit höchstem Unwillen gedenket, (Offenb. 2, 20.) so muß zu seiner Zeit ausgebrochen seyn, wovon späterhin die Christengeschichte leider gnugsam zeuget. Weibliche Repräsentantinnen der Ruach, Prophetinnen, nämlich Sophien, Helenen (wie man schon von Simon Magus weiß) ließen sich umherführen; Simon selbst nannte sich die große Kraft Gottes, und andre Personifikationen der Binah, Chochmah, Geburah, Gedulah, Tipheret, der Sige, Ennoia, Zoe, Alethia u. s. waren auf dem Wege. Ihnen allen entgegen kündigt der alte Freund Christi, der letzte Evangelist, den Beistand seines Herrn also mit dem männlichen Namen Paraklet an, und spricht von ihm als von einem ernsten Lehrer, Erinnerer, Zurechtweiser, Führer, Tröster.

11.

Auch dieser Name war aus dem reichen Vorrath der Namen des heiligen Pneuma: denn da der böse Geist ein Widersacher und Verläumder (διαβολος, κατηγορος) hieß: so konnte der heilige himmlische Beistand keinen eigentlichern Namen als Paraklet (παρακλητος) finden. Von ihm spricht Johannes als vom innern Stellvertreter seines geliebten hingegangenen Freundes, der nicht

etwa einen sie umschwebenden Schatten, sondern sein lebendiges Ich, seine Gegenwart ihnen nachgelassen habe, die im Andenken seiner wie ein mächtigbeistehender Geist wirke. Der kühnere Paulus nennt es den Christus im Christen (Gal. 2, 20.); Johannes den von Christo ihnen gesandten göttlichen Beistand, eine erheiternde, fröhlichmachende Salbung, das seiner guten Sache gewisse Chrisma. (1 Joh. 2, 20.) Was war dieß anders (ohne Bild zu reden) als Christi Gesinnung, sein Glaube, seine Ueberzeugung, sein in ihnen erweckter Geist. (1 Joh. 2, 24. Joh. 14, 26. 27.)

12.

Niemand war beflissener, als eben Johannes alle Bildformen im Christenthum zu verhüten oder zu zerstören. Wie er das Geistige, Göttliche in Christus als ein unbildbares Wort Gottes (λογος) ausspricht, und hiemit alle körperlichen Phantasmen eines ewigen Sohns der Gottheit entfernen wollte; so hat sein Pneuma des Mundes Gottes, das hienieden allenthalben im Herzen der Gemeine spricht (Offenb. 2. 7. 11. 17. 29. Kap. 3, 6. 13. 23.) im Himmel, d. i. in der Sphäre der Anschauungen nur personifikationslose Symbole. Die sieben Fackeln vor dem Thron, der siebenfache Machthauch, ausgesandt in alle Lande, die sieben Augen, sieben Hörner, die den Allanblick Gottes, seine allerfüllende Macht- und Huldgegenwart bezeichnen, (Offenb. 1, 4. Kap. 5, 6.) werfen alle Idole zu Boden. Wer mahlt diesen Allanblick, diesen Allanhauch Gottes? oder den,

der ihn sandte, den himmlischen Christus, wie ihn Johannes sah? (Offenb. 1, 12—18.)

13.

Hinweg also mit Wort- und Bildfigurationen, von denen die Schrift nicht weiß. Der Paraklet ist weder Geschöpf noch Knecht, der Geist weder Aeolus noch Taube, er müßte denn auch Siegelring, Wolke, Engel, Fackel, Regen, Auge und Horn seyn. Vollends der scholastische Spiritus sanctus, trotz aller seiner spitzfindigen Bestimmungen hat er nicht einmal die Bestandheit eines Idols; eine Schattenabstraktion böser Zeiten.

III. Begeisterung, Erleuchtung, Offenbarung.

I. Begeisterung.

1.

Das kalte Nordland schätzet die Begeisterung nicht hoch; es hat sie vom gesunden Verstande, geschweige vom tieferen Nachdenken fast ganz getrennet, und verwechselt sie mit tollem grobem Rausch.

2.

Die Morgenländer nicht also. Eben das stilleste Nachdenken, die innigste Gemüthsfassung, die wirksam ruhigste Weisheit hieß ihnen vorzüglich Gabe des Geistes. Der Rausch der Sinne, meinten sie, vertreibe den himmlischen Gast und auf unreiner Stätte könne er gar nicht wohnen. Bei

Geistesmenschen war eben ihr übertreffend, heller Blick, ihre sichere Fassung, ihr unermüdetes Wirken sein Kennzeichen, sein Charakter.

3.

Beispiele hievon hat der Sprachgebrauch der Ebräer auf allen Blättern bis in die spätesten Zeiten. Nicht nur sind ihnen Gaben des Geistes die edelsten Kräfte, sondern sie bezeichnen diese auch eigenthümlich durch jene Seelenstille, von der ein zerstreueter flüchtiger Geist nicht weiß. Beim heitern Nachdenken, hieß es, gehe die Seele in den Himmel und höre Gottes Rath. In der Schule des Himmels lerne sie mit Engeln und reinen Geistern, bis sie zum Menschen zurückkomme und die Lektion des Himmels der Erde offenbare. Das höhere Nachsinnen, das tiefere Forschen nannten sie „im Geist seyn, vor Gott stehen, ihn sehen, im Himmel lernen."

4.

Von außen bezeichneten sie diesen Zustand mit gleich zarten Zügen. Dieses Lehrenden Angesicht hatte geglänzet; über jenes Forschenden Haupt hatte der Glanz Jehovahs geleuchtet; den gefundenen Spruch dieses Weisen hatte die Tochter der Stimme Gottes (Bath-Kol), die himmlische Echo bekräftigt. Jener war im Paradiese gewesen; er hatte mit Moses, Elias, den Vätern und Seligen gesprochen, von ihnen Unterricht empfangen, alle Auslegungen des Gesetzes, die siebenzig Sprachen der Welt gelernet; seine Kleider glänzten. — Wer jüdische Schriften gelesen, weiß, daß von ihren Lehrern und Weisen dieß die angenommene

Er-

Erzählungsart, der Genius ihrer Lobpreisungen war. *)

5.

Wie? und in den Schriften, denen dieser Genius Charakter war, wollten wir ihn verkennen? um jeden Ausdruck, der vom Geist, von einer Geisteserhebung redet, zu dunkeln Spitzfindigkeiten oder gar zum Betruge, zur Schwärmerei zu erniedern? **)

6.

Wer das „im Geist seyn" u. f. für einen Rausch der Sinne hält, oder der Verrücktheit gleich achtet, ist fast werth, daß er den Zustand reiner Geistesfassung, innerer Gemüthshandlungen, das Bewußtseyn einer himmlischen Stille und Energie nie erfahre.

II. Erleuchtung.

1.

Eben so unglücklich ging es unter den Händen scholastischer Erklärer dem Wort Erleuchtung.

*) Eine Sammlung ausgesuchter Stellen der Rabbinen hierüber wäre zu wünschen. Die bisherigen schätzbaren Sammler solcher Stellen haben sich dem dogmatischen Fachwerk ihrer Zeit oder Provinz oft zu sehr bequemet. Jene Stellen wollen ein freieres Licht, da sie dann, als gewohnte Vorstellungsart viel erläutern.

**) Noch in unsern Tagen ist die leichtsinnige Hypothese bekannt, da alle Ausdrücke solcher Art auf eine geheime Gesellschaft gedeutet wurden, deren Haupt Christus gewesen seyn sollte. Leichtsinnig frech ist diese Hypothese: denn sie thut allenthalben der Erzählung Gewalt an. Jeder Ju-

Sie wollten von keiner Erleuchtung wissen, als die vom Firmament herab, den Schädel hindurch, in's Hirn hineinleuchte, es verbrennend, es verwildernd. In der Sprache, von der wir reden, war's anders. Der Morgenländer, der nichts Erfreulicheres als das Licht kannte, der alles Erfreuende mit ihm zu bezeichnen gewohnt war, wie konnte er helle Gedanken, lichte Aussichten, frohe Entschlüsse, reine Handlungen genialischer charakterisiren, als durch Licht, Glanz, Klarheit?

2.

Und alles was dergleichen Gedanken, Entschlüsse, Thaten weckte, hieß Erleuchtung; woher es auch kommen mochte, es kam von Gott. Seinem Wesen nach wohnte Gott in einem unzugänglichen Licht, seinen Wirkungen nach war er allenthalben Licht, das alle erleuchtet; das Universum war voll seines Glanzes.

3.

Der das Auge gemacht hat, sollte er's blenden müssen, damit wir sehen? Der das Ohr gepflanzt hat, sollte er's stumpfen müssen, damit wir hören? Der Geist, der die Schöpfung, der alle unsre Kräfte belebt, sollte sie ertödten, damit er statt ihrer in uns Licht wirke? Widriger Traum aus unplatonischen Zauberhöhlen, dem Geist der ebräischen Schriften fremde!

---

denknabe, der sein Moses Buch gelesen, weiß, daß diese Ausdrücke im ebräischen Styl ein Anderes bedeuten. Die meisten Schriftsteller des neuen Testaments waren aus dem Volk und schrieben, erzählend, in dessen Sprache.

III. Offenbarung.

1.

Diese Erleuchtung, d. i. die Erlangung heller Ideen, froher Aussichten, fester Entschlüsse hieß dem Ebräer auch Offenbarung: denn offenbaren heißt enthüllen, etwas Geheimes öffentlich, eine dunkle Sache licht machen, ein Räthsel auflösen. Wer dieß that, der offenbarte; er zog eine Decke weg, er schloß ein Siegel, eine Thür auf. Ihn nannte man den Enthüller, den Entsiegler, ein Licht der Welt, den Aussprecher verborgener Dinge u. f.

2.

Alle Lobsprüche, die die Ebräer ihren Propheten und Weisen geben, die Charaktere, mit denen sie Verstand, Voraussicht bezeichnen, gehen hierauf; sie haben diese Gaben sogar rangmäßig geordnet. Dieser Weise, sagen sie, sah die Wahrheit in einem dunkeln, der andere in einem hellern Spiegel. Der sah die Dinge wachend, jener im Traum, in Bildern, die er selbst nicht verstand, die ihn schreckten und verwirrten. Der reinste Grad der Offenbarung nach ihnen ist, die Dinge sehen, wie sie sind, ohne Bilder und Träume, von Angesicht zu Angesicht. Deßhalb ist Moses ihnen der größeste Prophet, weil er mit Gott wie Freund zum Freunde sprach, ohne Decke, bestimmt, offen und vertraulich.

3.

Da diese Gabe klarer Ansicht nicht jedem gegeben war, so hieß alles, wodurch die unanschaubare Wahrheit zu Menschen gelangte, ihr Bei-

chen, ihr Name. Durch die ganze Schöpfung (singen die Psalmen) hatte sich Gott gewiesen und ließ sich keinem Volk unbezeuget. Dem Nachdenkenden, sagt Paulus, offenbart er sein unsichtbares Wesen, durch Wahrnehmung seiner Werke; und dem zum Kinde gewählten Volk durch einen näheren väterlichen Zuspruch.

4.

Da dieser Zuspruch nicht anders als durch Menschen menschlich geschehen konnte, so hielt sich diese enthüllende Rede in einem menschlichen Kreise. Alles Ueber-, Aber- und Außernatürliche war durch das Wort abgeschnitten: „Er ist, der er ist! Er wird seyn, der er seyn wird." — „Wo wohnt die Weisheit? wo ist die Stätte des Verstandes? Der Abgrund spricht: sie ist nicht in mir! Die Tiefe spricht: sie ist nicht bei mir. Gott allein kennet ihre Stätte; zum Menschen sprach er: dir sey die Furcht Jehovahs Weisheit; das Böse meiden sey dir Verstand."

5.

Dahin ging bei den Ebräern alle Offenbarung. Selbst die Beglaubigungen, mit denen sich Propheten beurkundeten, waren vor Augen gelegte Naturbegebenheiten; der Geist ihrer Reden war Patriotismus, der Zweck derselben Moral.

6.

Am wenigsten darf man also unter dem Namen Offenbarung eine dunkle Schwärmerei bei dem suchen, den Johannes die erschienene helle Vernunft nennet und als solche in Reden und Handlungen darstellt. Das den Weisen und Klugen

verborgene Geheimniß hatte Gott ihm und durch ihn jedem Unmündigen enthüllet, d. i. klar vorgeleget; es war die leichte Last, das sanfte Joch, die schlichte Regel und Religion der Menschheit. Wer die reine Tendenz Christi für eine allen Menschen verständliche, nothwendige, helle Wahrheit, wer seine bestimmte Absonderung von aller Unnatur in den Evangelien nicht wahrnimmt, der hat den Geist und Zweck Christi nicht bemerket. Erlösung von Unnatur, Wiederherstellung der Menschheit zu Anwendung ihrer Kräfte war seine Offenbarung, d. i. seine hell eingesehene klar vorgetragene Wahrheit.

7.

Wollten wir also mit einem Unbegriff zu ihm treten: „Rabbi, zu diesem Erkenntniß konntest du allenfalls selbst gekommen seyn; jenes aber muß dir die Taube oder eine Entzückung zugeführt haben!" was unternähmen wir? War er nicht vom Himmel und im Himmel? Er that, was er seinen Vater thun sah; d. i. die reine nebelfreie Denkart, in der Christus handelte und dachte, war sein Charakter; eine fortgehende Offenbarung. Die Gottheit war der Himmel in ihm.

8.

Als Petrus unerwartet mit einem Bekenntniß hervortrat, das, über Pöbelwahn und niedere Affekten erhoben, eine Wahrheit aussprach, die damals wenige anerkannten, sagte Christus: „das hat dir Gott offenbaret, nicht Fleisch und Blut!" Und wenn derselbe Petrus bald nachher ihm eine gemeine niedrige Warnung gibt, spricht Christus

zu demselben Petrus: „Gehe mir aus dem Gesicht, Satan! Dein Rath ist niedrig, feige, menschlich.“ Sowohl jene göttliche als diese menschliche Aeußerung waren keine eingegeistete fremden, sondern Petrus eigne Gedanken, der dort unerwartet groß, hier unerwartet gemein und klein dachte.

9.

Dem Vernunftapostel Paulus ist Offenbarung Enthüllung, nichts anders. (Röm. 1, 17—22. 1 Kor. 2, 13. 2 Kor. 3, 10.) „Ihm, sagt er, habe Gott, als er ihn rief, seinen Sohn, d. i. den Zweck seiner Religion enthüllet und ihm klar gemacht, daß ihr zu widerstreben vergeblich, daß durch sie unter allen Völkern das größeste nützlichste Werk auszurichten sey; (Gal. 1, 16. Apost. 26, 16—19.) dieser hellen Einsicht habe er nicht ungehorsam seyn können und seyn mögen. Ein lange verborgenes Räthsel sey durchs Christenthum aufgelöset. Worum sich Weise und Kluge vergebens bemühet, sey durch die von Christo gegebne Art die Dinge anzuschauen jedermann klar; nur gehöre zur Einsicht und Beurtheilung desselben auch ein christlicher, d. i. ein vorurtheilsfreier, unbefangener Sinn; sonst sehe man nichts in diesem schönen Plan. (1 Kor. 1, 2.) Er, Paulus, sey dazu berufen, ihn aufzudecken, ihn aller Welt zu enthüllen u. f. Welches er denn (da es sein Hauptgedanke, sein Beruf und das Werk seines Lebens ist) in allen Briefen treibet. Man kann ihn in solchem Betracht den Offenbarer nennen; aber den Offenbarer durch Gründe, den Enthüller der Wahrheit. Dem Juden- und Hei-

benthum deckt er ihre Blößen auf und zeigt, daß sie fernerhin nicht bestehen mögen,

10.

Bei diesem freien und reichen Sinn des Worts Offenbarung lasset uns bleiben, oder, da einmal so viele dumpfe Nebenbegriffe daran haften, es lieber vermeiden *). Offenbarung gehet durch alle Zeiten; jede Zeit enthüllet und offenbaret. (1 Kor. 3, 13. 14.) Die Zeit Christi, eine große Offenbarerinn, hat ihr Amt verrichtet; enthüllend gehet ihr Werk fort; wer eine Wahrheit hell ans Licht stellt, der offenbaret. (Matth. 10, 26. Luk. 2, 35. 1 Petr. 1, 5.)

*) Enthüllung, Bekanntmachung, Aufhellung, klarer Begriff, Einsicht, Ueberzeugung u. s. sagen dasselbe nach Ort und Zeit.

VI.

Von

Religion,

Lehrmeinungen und Gebräuchen.

1798.

Eine Schrift, die von Religion handelt, soll mit Religion, d. i. gewissenhaft geschrieben seyn, und wünscht auch also gelesen zu werden. Warum sollte sie dieß nicht hoffen dürfen?

Religion spricht das menschliche Gemüth an; sie redet zur parteilosen Ueberzeugung. In allen Ständen und Klassen der Gesellschaft darf der Mensch nur Mensch seyn, um Religion zu erkennen und zu üben. In alle Neigungen und Triebe des Menschen greift sie, um solche mit sich zu harmonisiren und sie auf die rechte Bahn zu führen.

Wenn Religion sich von Lehrmeinungen scheidet, so läßt sie jeder ihren Platz; nur sie will nicht Lehrmeinung seyn. Lehrmeinungen trennen und erbittern; Religion vereinet: denn in aller Menschen Herzen ist sie nur Eine.

Sollte also in dieser Schrift gegen manche Lehrmeinungen zu scharf geredet seyn, so geschah dieß nur sofern, als diese Lehrmeinungen selbst Religion werden oder Religion verdrängen wollten, indem insonderheit junge Lehrer der Religion, die nicht wissen was rechts und links ist, sie für Religion ansehen und dem Volk aufdringen zu müssen glauben. So lange Freiheit und Gewissen unter den Menschen stattfinden, wird man zwischen Meinung und Religion schlicht und frei die Grenze ziehen dürfen; diese gehöret für's Volk, jene disputiret auf den Kathedern.

Daß ich mich einer nicht anders als sprachkundi-

gen Auslegung der Bibel annehme, wird niemand befremden. Von Einer unrichtigen Deutung hängen viele falsche Lehrmeinungen ab; des Wähnens ist kein Ende, sobald man Einmal wähnen darf. Hätten unsre Vorfahren z. B. die reine volle Idee einer symbolischen Handlung gehabt, so wären die protestantischen Kirchen ungetrennt geblieben und über mißverstandene Worte der Schrift keine Religionskriege erwachsen.

Wenn ich dabei in Beziehung auf Religion einem todten Wortgesetz entgegenrede, so hielt ich dieß für Pflicht der Menschheit. Die Menschheit ist ein lebendiges Organ, voll Sinne, Kräfte, Triebe; sie will bewegt und gelenkt, nicht bloß befehligt seyn. Lust und Freude zu wirken, ist ihr Element; dieß ersetzt keine stolze Gesetzgebung. Da man nun diese nicht nur zur Religion gemacht, sondern kühn vorgegeben hat, die Religion Christi sey nichts anders; was dieser weich und popular d. i. äußerst unvollkommen gesagt habe, das sey jetzt vollkommen worden: so mußte ich den Unterschied beider Principien bemerken. Wie Christus und Moses stehen sie auseinander.

Sonderbar, daß hinter dem Christenthum keine Idololatrie mehr Stich hält. Man vergöttere Worte und Sylben; eine Zeit dauert der Taumel; er fällt, und das spitze Gerüst steht da. Religion dagegen ist ein lebendiger Quell; auch verdämmt und verschüttet bricht sie hervor aus ihrer Tiefe, reinigt sich selbst und erquickt und belebet.

Uebrigens lese Christ und Unchrist mein Buch; in allen menschlichen Seelen ist Wahrheit dieselbe.

I.

Vom Unterschiede zwischen Religion und Lehrmeinungen überhaupt.

1.

Lehrmeinungen (dogmata) sind, was ihr Name sagt, Meinungen der Philosophen über das, was sie nicht wußten, aber für wahrscheinlich oder durch Disputiren für ausgemacht hielten. Sie trugen solche ihren Schülern vor; diese bildeten sie oft zu einer neuen Gestalt um und disputirten darüber mit andern Schulen: denn jede Schule hatte ihre eignen Dogmen. Eine Glaubensverbindlichkeit hatten sie nicht, da sie Gerüste zum Wissen, nicht aber durch sich selbst gegebene Wahrheiten, Axiomata waren. Der Werth der Dogmen bestand darin, daß sie unter einander übereinstimmten, dem Lehrlinge eine bestimmte Vorstellungsart und Sprache gaben, mithin ihm den Weg zu weiterer Erforschung der Wahrheit zeigten.

2.

Die Lehrmeinungen aller philosophischen Schulen, keine ausgenommen, haben der menschlichen Vernunft und Untersuchungsgabe also wesentliche Dienste geleistet; sie waren die Handhaben, mittelst deren man das goldne Gefäß der zu erforschenden philosophischen Wahrheit aus der Tiefe emporhob oder emporzuheben strebte. *)

---

*) Δογματα, ζητηματα, προσταγματα, v. Alberti Hesych. et ibi annot. Δογματιζειν ἐστι το δοξαν τιθεναι. Δογματα ἑκατερως καλειται

3.

Was sollen aber Lehrmeinungen bei der Religion? Religion ist, wie der Name anzeigt, eine Sache des Gemüths, des innersten Bewußtseyns. Seinem Ursprunge nach bezeichnet das Wort eine äußerste Genauigkeit „nicht anzustoßen, nichts zuthun, das gegen die Regel wäre." Es ging mit dieser Bedeutung auf die Achtung, die man den Göttern und göttlichen Dingen erwiese, auf die Angelobung, die man mit Nennung ihres Namens thäte, auf die genaue Beobachtung jeder Pflicht, die man dem von ihnen gestifteten und beschützten Vaterlande in seinen Gesetzen und Einrichtungen schuldig sey, mithin auf Treue und Glauben über. Diese Pflicht, dieß Werk, die Liebe zu dir mit allem, was sie fordert, soll mir Religion seyn" bezeichnete die innigste Verbindlichkeit des Willens, solche Pflicht, solches Werk, solche Liebe mit treuestem Gemüth zu üben. Religion war also, wenn die Ausdrücke erlaubt sind, das Mark der Gesinnungen eines Menschen, eines Bürgers, eines Freundes, die sorgsamste Gewissenhaftigkeit seines innern Bewußtseyns, der Altar seines Gemüthes.*)

το τε δοξαζομενον και ἡ δοξα αὐτη. τουτων δε το μεν δοξαζομενον προτασις ἐστιν· ἡ δε δοξα ὑποληψις, Suidas. Es gab auch dogmata s. praecepta moralia, vorzüglich in der stoischen Schule; von ihnen ist aber hier nicht die Rede. Das erste Buch der ὑποτυπωσεων des Sextus Empiricus mit J. A. Fabricius Anmerkungen gibt über die Arten skeptisch, d. i. durch Sätze zu disputiren, Belehrung.

*) S. Religio bei Gesner, Is. Voß u. a. Die ver-

4.

Was hat diese Gemüthsfassung mit Lehrmeinungen zu thun? was kann sie mit ihnen zu thun haben? Da Lehrmeinungen Sätze sind, für und gegen welche disputirt werden kann und soll, so stehen sie sofern der Religion entgegen. Diese will kein Disputiren *pro* und *contra*, sondern pünktliche Befolgung einer unverletzbaren Pflicht, einer innigst erkannten Wahrheit. Sie will nicht nach einem zweifelhaften Dinge forschen, sondern ein unzweifelhaftes Ding thun. Denn selbst wenn das *Forschen* Religion wird, höret es auf Zweifel zu seyn; es wird *Angelegenheit*, *Pflicht*, *Gesinnung*. Gegentheils sobald durch hin und her geschobene Lehrmeinungen etwas, was mir *Religion* ist, wankend gemacht werden kann, höret es auf Religion zu seyn; es wird *Problem*, *Hypothese*, und von einer Schule gesetzt, *Lehrsatz*, *Lehrmeinung*. Man kann auch anders meinen; ja wo man nur meint, will man eben an Religion nicht denken. Willkürliche Lehrmeinungen sind das Grab aller Religion gewesen und werden es bleiben.

5.

Religion setzt innigstes *Bewußtseyn* (*conscientiam*), *Ueberzeugung* voraus; sie fordert

---

schieden angenommene Etymologie des Worts ändert hiebei nichts; in jeder Ableitung behält es seine strenge Bedeutung. *Spalding* hat ein schönes Buch geschrieben: „*Religion, eine Angelegenheit des Menschen*" Berlin (1798). Ein glücklicher Ausdruck; dem Namen und Begriff selbst nach heißt Religion, „*was mir innigste Angelegenheit ist.*"

Glauben, sie bauet auf Glauben, sie wirkt Glauben. Ohne Ueberzeugung des Gemüths ist das Wort Religion ein Name, eine Verspottung der Dinge, die man zur Religion macht, ohne daß sie uns im Innern Religion sind, mithin ein Gaukelspiel, eine Maskerade. Soll Religion mit Lehrmeinung, Dogma, Behauptung, Problem eins und dasselbe und diese Religion seyn; warum sollte nicht jeder gedanken- und gemüthlose Kultus Religion heißen dürfen?

6.

Warum nicht? Denn bei einem an sich sinnlosen Kultus kann man doch nimmer wehren, daß der Mensch von Gemüth Sinn hineinlege, mithin den von andern sinnlos gefeierten Gebrauch mit dem Gemüth begehe; ihm wird er also Religion werden. Was soll er aber mit Lehrmeinungen thun, wenn diese ihm als Religion gegebenen oder aufgezwungenen Sätze gar nicht religiöser Art sind? Glauben kann er doch nicht, wo nichts zu glauben, wo zu erkennen, zu untersuchen, zu zweifeln, zu forschen ist. Und wenn er eben hier nicht untersuchen, nicht forschen soll, oder wenn in der ihm zur Erkenntniß vorgelegten Lehrmeinung gar nichts Erkennbares ist: was ist der ihm als Religionspflicht aufgelegte Glaube anders, als ein Spott, den man mit ihm und dem Wort Glauben, Religion treibet?

7.

Ein niedriger Spott: denn der Glaubensaufleger muß wissen, daß man nicht glauben kann, wo nichts zu glauben ist; ja er ist davon meistens selbst über-

überzeugt, weil er seine kahle Lehrmeinung selten selbst glaubet, sondern nur herbetet. Er nahm die Wortformel ohne innere Ueberzeugung an und pflanzt sie als einen Wortschall weiter. „Neige deine Stirn, spricht er zum andern, damit mein hohler Schädel an deinen hohlen Schädel stoße. Hörest du den Schall? Das ist ein Dogma, das eben so in mich überging, wie ich es dir gebe." — Niedriger Spott, der Wortschälle als Religion gibt, statt Religion setzt, und damit, was Religion ist, vernichtet. Ein Heide würde sagen: „Sophist, du spottest nicht nur meiner, sondern der Götter selbst, deren Heiligstes auf der Erde du zu vertilgen trachtest. Deine Sophismen können doch nicht Religion, du kannst doch nicht der Abgott seyn, dessen Meinungen man Religion erweise?"

8.

Womit würde sich der Sophist entschuldigen können, wenn ein gewisser Heide so zu ihm spräche? Etwa damit, daß ihm Gott seine Meinung eingegeben, geoffenbaret habe? „Habe er sie dir eingegeben und geoffenbaret, so wird dein Sophisma dadurch nicht Religion für mich, denn es berührt nicht meine Gesinnung; der Gott in mir, meine Ueberzeugung, kann es sich als Religion nicht zueignen." — Führe der andere fort und sagte: „der mir diese Meinung vortrug, that Wunder: darum muß sie dir Religion seyn;" so hätte er abermal nichts gesaget. Wunder sind Wunder, und Meinung bleibt Meinung. Sobald sie mir herzergreifende Meinung wird, höret sie auf, Meinung eines andern zu seyn; sie wird durch Ueberzeugung, mit-

hin durch eigene Kraft, mir Religion, Herz und Gewissen bindend.

9.

Auf solchem und keinem andern Wege gehen die heiligen Schriften, deren Wort Glauben man oft und viel gemißbraucht hat. Der Vater aller Gläubigen glaubte, d. i. trauete seinem Bundesfreunde, und dieser trauete ihm: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, daß sie die Angelobung unserer Bundesfreundschaft heilig erfüllen und bewahren.“ — Was war (ohne Einkleidung zu reden) dieser Glaube Abrahams anders, als Ueberzeugung, daß der Gott, um deßwillen er aus dem Lande der Abgötter gewandert war, ihn auch in der Fremde nicht verlassen, sondern dafür, daß er bei einer ihn überzeugenden Wahrheit fest geblieben, beglücken und segnen würde. Hierin ward er der Vater aller Gläubigen, d. i. ihrer Ueberzeugung treuen Menschen: denn jeder Mensch soll der von ihm innig erkannten Wahrheit treu seyn; sie wird ihn lohnen. *)

10.

Wenn Moses sein Volk sogar theokratisch mit

*) Das ebräische Wort Glauben hat von Festigkeit, von einem sichern Gang und Schritt seine Bedeutung; es behält diese in allen seinen Anwendungen auf Treue, Wahrheit, Redlichkeit, Fassung des Gemüths, Vertrag, Einrichtung, Zusage u. s. Die Mißdeutung, Glaube (d. i. die festeste Gemüthsfassung) sey ein Formelnsagen, (das leerste Ding, das zu erdenken ist) ist dem Wort von seiner Wurzel aus durch's A. und N. Testament gerade entgegen.

einer Gottesgewalt einrichtete, schrieb er ihm zwar Gesetze, Pflichten, aber durchaus keine Lehrmeinungen vor. Der Gott seiner Väter sollte sein Gott seyn, den er mit dem heiligen Namen des Seyenden, des Unveränderlichen „Jehovah", nannte. Ihn lieben sollte jeder von ganzem Herzen; d. i. mit ganzer Seele sollte jeder der Konstitution seines Landes hold und treu seyn; — der stärkste Ausdruck der Religiosität in einem Staat, der ganz auf Religion gebauet war. Selbst der wunderthätige Prophet sollte ausgerottet werden, wenn er etwas dieser religiösen Landeskonstitution Widriges vorbrächte; geschweige der neue Religionsmeiner, der philosophische Ventilator. (5 Mos. 18, 20 — 22.)

11.

So frei also manche und alle Propheten gegen Mißbräuche und verderbte Sitten ihres Volks sprachen, auf Lehrmeinungen ging ihr Vortrag nie hinaus. „Gottes Gebot halten, Liebe üben, treu seyn dem Gott seines Landes, seiner Väter; bürgerlich moralische Religiosität im eigentlichsten Sinn war ihre Weisung. Wer in ihr nicht fest bliebe, der sollte, der konnte nicht bestehen; der gute Bürger aber, der Gerechte, kraft seines Glaubens, d. i. seiner ausharrenden unverbrüchlichen Volks- und Landestreue sollte er leben. *)

*) Daher durch alle ebräischen Schriften die Worte Gerechtigkeit, der Gerechte, Furcht Jehovahs, φοβος θεου, δουλεια, λατρεια, θρησκεια, ευσεβεια, δοξαζειν και τιμαν τον Θεον, die alle im

12.

Als Christus erschien, fand er nichts strenger zu tadeln, als die abergläubig blinde Anhänglichkeit an Lehrmeinungen der Rabbinen: denn hinter ihr kroch die schädlichste Heucheley. „Sie haben Gottes Gebot aufgelöset durch die Aufsätze ihrer Aeltesten; sie seigen Mücken und verschlucken Kameele."

13.

Lehrmeinungen, die neben und über der Religion aufgeführt werden, können keinen schärfern Gegner haben, als ihnen Christus war; sie eben, sagt er, verdrängen die Religion, statt der sie gelten wollen und gelten. Der üppige Epheu saugt dem alten Stamm Saft und Kraft aus; hinweg mit ihm! „Niemand ist gut als der Einige Gott; willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebote. — Geist ist Gott; seine Verehrer müssen ihn im Geist und Wahrheit, d. i. mit herzenbindender Religion verehren." Heidnische Battologien, auswendig gelernte Formulare sind ihm ein fremdes Joch oder ein kindisches Spielwerk.

14.

Wenn Christus für seine Person Glauben, d. i. Zutrauen fordert, so verlangt er als Arzt, als Lehrer; der Inhalt seiner Lehre aber sollte nicht seiner, des Lehrers wegen, d. i. aus Autorität, sondern sein selbst wegen geglaubt werden und in dieser Kraft wirken. „Kraft der Wahrheit

---

bürgerlichen oder moralischen Verstande strenge Religiosität bezeichnen.

sollte man erkennen, daß sein Vortrag Wahrheit sey, indem sie beselige, freimache, sich durch sich selbst erprobe. Wer hievon überzeugt würde, den habe, eben durch diese innere Ueberzeugung, Gott belehrt, den habe Gott ihm als ein unverlierbares Geschenk gegeben.“ Auf solchen Gründen beruhte die Religiosität, die Christus in seinem Herzen hatte und in andern weckte. (Joh. 3, 19 — 21. Kap. 4, 24. 5, 41 — 47. 6, 68. 69. 7, 16 — 28. 8, 26 — 47.) Der Religion eingemischte Lehrmeinungen waren ihm Sauerteig, der den süßen Teig verderbe. (Matth. 16, 6. 12. Kap. 5 — 7. 23.) Den Heuchlern, die ihrer Lehrsätze wegen Gottes Gebot, z. B. kindliche Pietät aufhuben, spricht er das Gefühl für ächte Religion ab (Matth. 15, 1 — 14.) und nennet sie blinde Leiter der Blinden, Verführer, die, wenn sie Dill und Kümmel verzehnten, das Schwerste dahinten lassen, wirkliche Religiosität, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Treu und Glauben. (Matth. 23, 23.)

15.

Er, der heftig gegen Menschensatzungen sprach, konnte und wollte er ein Gebäude von Satzungen den Menschen als Religion geben? Das hieße seine ganze Religion zerstören.

16.

Also die Galliläerapostel? Aber auch sie waren zu Lehrern dessen, was ihr Lehrer einzig für Religion hielt, zu Einrichtern einer Gemeine nach seinen Vorschriften gesetzt, nicht zu Erfindern neuer Lehrmeinungen und Dogmen. (Matth. 28, 20. Joh. 20, 23.) An ihn sollte sie der Geist erin-

nern und fortan zu jeder überzeugenden Wahrheit führen, nicht zu Philosophemen und Spekulationen. (Joh. 14 — 16.)

17.

Mündlich luden sie also ein, an einen Weltheiland zu glauben, d. i. durch Eintritt in seine Gesinnungen als eine Menschen errettende Religion selbst errettet zu werden; wer hievon überzeugt ward und Treue gelobte, der trat in eine Gemeinschaft, die ihm kein philosophisches Lehrgebäude aufdrang, die aber zu Bildung und Uebung dieser Gesinnungen, mithin zu Erlangung des Heiles selbst praktisch führte.

18.

Schriftlich dringen die Apostel auf nichts anders. Nach Lobpreisungen Christi und der Christengemeinschaft liegt ihnen das Nothwendige, Religion, an; ein reines Herz, eine fleckenlose vorsichtige Lebensweise; dann fließen sie in fröhlichen Hoffnungen über. Mit Lehrmeinungen beladen und verwirren sie nicht. Von Christo selbst schreibt jeder auf seine Weise, und Paulus beschied sich, daß er Jesum Christum den Gekreuzigten nur als Gotteskraft und Wahrheit kenne und verkünde. „Möchten andere auf diesen Grund bauen was sie wollen, Gold, Silber, Stroh und Stoppeln; die Zeit wird es klar machen; welcherlei eines jeden Werk sey, werde das Feuer bewähren. Ihm sey Christus Religion, d. i. Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, Angelegenheit des Herzens und Lebens." Der Meinungen können viele seyn; ächte Menschenreligion ist nur Eine.

19.

Als das Christenthum unter die Völker trat, ward dieser Unterschied offenbar. Von einer Familienreligion Abrahams, von einer Landes- und Staatsreligion Moses konnte im Angesicht des Universums nicht mehr die Rede seyn; was Christus „Reich Gottes" nannte, trat als eine Menschenreligion unter die Völker. Natürlicherweise wollten alle Völker darüber dann auch meinen. Jedes Volk kleidete den empfangenen Begriff nach seiner Art ein; der Morgenländer in Phantasien; und so wurden gnostische Aeonentafeln, Systeme von Lehrmeinungen nach jüdisch-syrisch-ägyptisch-persischer Weise. In den Abendländern stritt man gegen die Abgötterei und die Schulen der Philosophen; man kleidete also seinen Vortrag in ihre Sprache, und um mit ihnen auf ebnem Boden zu fechten, bediente man sich sogar ihrer Streitart. Wenn die Platoniker gern aus eingeräumten Sätzen (κατ' ἀνθρωπον) disputirten: so gebrauchte man gleiche Waffen, und stellte seine Gründe ökonomisch (κατ' οἰκονομιαν) dar. Jetzt traten Lehrmeinungen anderen Lehrmeinungen entgegen; nach Land und Zeit gekleidet und wohlgenähret, wurden sie endlich stehende Heere.

20.

Das Christenthum lehrte; unter den rednerischen Griechen lehrte es rhetorisch. Nun aber verflicht nichts so leicht in wohlgefällige Lehrmeinungen, als das Feuer der Rede. Im angenehmen Augenblick wird der neue Ausdruck empfangen und geboren; bewillkommend nimmt ihn das Chor der Schüler auf; er wird gepflegt und zum Abgott einer

Formel erzogen. Dieß mag dann bald ein anderer Rhetor nicht dulden; der unschuldige, vielleicht übertriebene Ausdruck wird mit einem schwarzen Zeichen bemerkt, bestritten, angeklagt, verlästert, und von der Gegenseite, vielleicht über die Gebühr, desto wärmer vertheidigt. Die Väter kommen zusammen, rathschlagen, ob man den Ausdruck gelten lassen dürfe; sie holen Zeugnisse aus älteren Vätern, oft verstümmelt und verfälscht, für ja und nein. Man streitet, schlägt, überwirft sich; die Obrigkeit stellet sich dazwischen und macht Dekrete, politisch-theologische Dogmen (edicta principum, ἑνοτικα etc.). Jetzt bekommen die Lehrmeinungen eine andere Gestalt. Was einst schwüle Ausdünstung warmer Köpfe war, ist am Kirchenhimmel in die Luft gestiegen, und blitzt und donnert. Neue kleine Jupiters, Bischöfe, Kaiser, Päpste werfen diese schweflichten Feuerstrahlen, die wenig erleuchten, desto mehr aber zünden, schrecken, zerschmettern und verwüsten, über die Gefilde der Christenheit. Der unterdrückte Haufe bewahrt seine verfolgten Lehrmeinungen um so strenger, weil er ihrethalb unschuldig litt; sie sind oder werden ihm jetzt Religion, und so wird begreiflich, wie Sätze haben Religion werden können, die es ihrer Natur nach gar nicht sind. Leide jemand für den Satz: „der Hecht ist blau;" müsse er ihn mit Gefahr seiner Ehre und seines Lebens vertheidigen; der blaue Hecht wird ihm und seiner Familie Religion werden.

21.

So kamen Lehrmeinungen in's Christenthum,

ja die Christenheit ward überdeckt mit Lehrmeinungen, wie mit Gebräuchen: denn beide knüpften sich fest an einander. Wenn eine Meinung, so ungereimt sie war, sich an ein Fest, an einen Gebrauch, gar an eine Gesellschaft, an ein Institut heften konnte, so war sie geborgen; sie ward dadurch sanktionirt und geheiligt. Die Meinung weihete den Gebrauch, der Gebrauch die Meinung; der christliche Kalender ward jahraus jahrein eine Didaskalie rother Meinungen und Feiertage.

22.

War dieß verwerflich? Wenigstens war's natürlich: ohne ein fortgehendes Wunder konnte nichts anders werden. Das Christenthum ist ein Teig, aus dem alles gemacht ward, was sich machen ließ; man hat darüber gedichtet und daraus gemahlt; man hat es in Mysterien, Possenspielen, sogar auf Pfefferkuchen vorgestellt und Gesetze darüber gegeben; warum sollte man darüber nicht auch philosophiren, dogmatisiren, rhetorisiren, meinen? Wer kann Meinungen der menschlichen Wißbegierde, Volksmeinungen dem Volk, Lehrmeinungen einer Lehrsekte wehren?

23.

Nur daß diese Lehrmeinungen nicht Religion werden, weder einem Schüler, noch weniger einem Staat, am wenigsten der ganzen Christenheit auf Erden! Denn wie darf dieser Lehrer dem Gewissen eines andern zur Religion machen, was seiner Natur nach nicht Religion, sondern erklärende, auslegende Meinung dieses Lehrers ist? So wenig Raphael oder ein anderer Mahler, so wenig Klop-

stock, Milton oder ein anderer Dichter fordern wird, daß seine dichtende Darstellung für Geschichte erkannt und als solche bevollmächtiget werde: weit weniger muß ein Meiner verlangen, daß, sogar den Gesetzen der Auslegung zuwider, sein Meinen dem andern Religion werde: denn wer kann nicht und was kann man nicht meinen?

24.

An irgend einer Lehrmeinung, d. i. an einer Einkleidung, Dichtung, Erklärung, Auslegung u. s. sollte meine Religion, meine innerste Gewissenhaftigkeit, mein Glaube, meine sicherste Zuversicht hangen? Welch ein Elender müßte ich, welch eine Elende müßte meine Religion seyn? Und wer dieß quid pro quo von mir forderte, wäre, wo nicht ein Heuchler, ein Thor, so doch ein sehr spaßhafter Religionsstifter.

25.

Lehrmeinungen an Ort und Stelle sind sehr zu ehren; die Geschichte derselben ist eine Zeuginn des fortstrebenden, wenn auch nicht immer des weiter gelangenden Menschenverstandes, seiner rastlosen Phantasie und Spekulation. Auch in der Christengeschichte ist die Fortleitung und Ausspinnung der Dogmen, so wie die ganze Ketzergeschichte gewiß nicht ihr unmerkwürdigster Theil; manches gejagte oder losgebundene Roß schlug eben im Straucheln die hellsten Funken. Daß aber die Aristotelisch-scholastische oder irgend eine andere Religionsphilosophie Religion werden sollte, daran haben weder Duns Scotus, noch Petrus Lombardus, noch irgend ein anderer seraphisch-angelischer Dok-

tor gedacht, wenn sie gesunden Verstandes waren. Sie docirten, doktorirten, disputirten. Die Staatsreligion ging daneben ihren Gang fort, die Mystik den ihrigen; und das Christenthum blieb, was es war, ein heiliger Same, hie und da geworfen, in jedem guten Lande aber fruchtbar und seiner Natur nach frei von allen Systemen.

26.

Als der Protestantismus auftrat, zerstörte er eine Menge fremder Lehrmeinungen der frommen Väter; andere hielt er gewaltig und fast gewaltsam von sich ab; andere schonte er und mußte sie schonen. Da er für Leib und Leben, für Herd und Altar zu streiten, und sich sogar dafür zu sichern hatte, daß man ihn nicht für eine Rotte Manichäer, Atheisten und Schwärmer hielt, mußte er mit seinen Gegnern nicht nur auf gleichem Boden bleiben, sondern sogar einen höhern Standort gewinnen, und sie in ihrer eignen Streitmanier mit bessern Waffen bekämpfen. Fast jeder dieser streitenden Helden hat an seinem Ort des Gefechts ein kleines oder großes Verdienst. Die Tenne ward gefegt, und so manche Spreu verflog im Winde. Daß nicht alle verflog, daß man nicht bis auf den letzten Halm zu säubern fortfuhr; wer könnte, wer wollte dieß vom damaligen Jahrhundert und von diesen wenigen, mit Geschäften und Sorge beladenen Männern fordern? Sie haben ungeheuer viel, einige fast zu viel gethan, diese kämpfenden Altväter; ihren Nachfolgern ward das Streiten sogar zur zunftmäßigen Kunst; eine eigne Gattung von Schulübungen, die Streittheologie, setzte sich auf das Katheder.

Wie anders also, als daß man in dieser Fechtkunst manches Erstrittene und Erkämpfte auch zu hoch anschlug? Diese, jene Lehrmeinung, sollte durchaus Religion seyn, Religion werden, weil man sie erkämpft hatte: man deutete, man zwang. Sie kam vom Katheder auf Kanzeln und Altäre.

27.

Vieles hat auch hier der Tag klar gemacht; die Zeit hat geläutert, gesondert, und man hat sogar zweifeln wollen, ob nicht bei dem Unhaltbaren auch einiges Haltbare wankend gemacht, manches Schlechtere an die Stelle des Guten gesetzt sey? u. f. – Doch auch dieß, wenn es dessen werth ist, wird seinen Restitutor finden: denn das Werk der Zeit ist fortgehende Prüfung.

28.

Nur verwirre man auch bei diesem Geschäft Lehrmeinungen und Religion nicht. Wer Lehrmeinungen läutert oder verdunkelt, hat damit noch nicht die Religion selbst als Freund oder Feind behandelt; selten hat er diese nur berührt. So manches Lob, so mancher Tadel nimmt eine andere Gestalt an, wenn man mit vorsichtig strenger Hand beide sondert.

29.

Sollte dieß möglich seyn? Nichts ist leichter. Die Religion Jesu, d. i. was ihm selbst Religion war, stehet in wenig Worten da, und man darf darüber nur sein eignes Herz, was ihm Religion sey? fragen. Will man indessen das angenommene alte Losungszeichen (Symbolum) der Christenheit, auf welches alle Dogmatiken ge-

kannet sind, mit der Frage durchgehen: „was ist
in dir Religion? und worauf beruhet
dieselbe? Was ist in dir Lehrmeinung?"
So wird sich auch in ihm beides klar sondern.

II.

Vom Unterschiede zwischen Religion und Lehrmeinungen nach dem christlichen Symbolum.

I.

Vom Glauben an Einen Gott, den Schöpfer und Allerhalter (παντοκρατωρ), der Menschen Vater.

1.

Jedermann ist bekannt, daß der Glaube an Einen Gott aus der Familienreligion Abrahams und der Landesreligion Moses ins Christenthum überging. Jener hatte dem Dienst vieler Götter entsagt, um sich an den Schutz- und Bundesfreund seines Geschlechts zu halten; dieser hatte den Gehorsam gegen den Gott seiner Väter mit einem prägnanten, dem höchsten Namen (Jehovah) als den Unwandelbaren, den Wesenden, Erschaffer Himmels und der Erde, zum Principium seiner Gesetzgebung gemacht, Urheber desselben, Schutzgott des Volks und Landes. Einen solchen Familien- und Landesgott kennet die Religion der Christen nicht, sondern Einen Gott, den Vater aller, Erschaffer des Weltalls, den Pantokrator. Ihm

bezeugt sie Anhänglichkeit, Ehrerbietung, Gehorsam, Zutrauen, Glauben. *)

2.

Schon das Wort Glauben sagt, daß sie diesen Begriff nicht als diskurrirende Spekulation ansehe; sie bekennet ihn als eine vom Eindruck der gesammten Natur (Himmels und der Erde) gewonnene Ueberzeugung. (Röm. 1, 19. 20.) Sie bekennet ihn als einen moralischen Menschenglauben: denn sie nennet diesen großen Urheber der Dinge Vater.

3.

Hierin tritt ihr nicht nur die Stimme aller Völker, die ihren wahrnehmenden Verstand mit einiger Regelmäßigkeit zu gebrauchen wußten, in einem lauten Chor bei; sondern mit diesem Glauben erwacht in uns zugleich das edle Bewußtseyn, uns in der Schöpfung, als im wohlgeordneten Hause eines Vaters, Theilnehmer seiner väterlichen Huld zu fühlen; eine Ueberzeugung, durch welche dieser Glaube Religion wird.

4.

Wir erscheinen nämlich auf der Welt, ohne daß wir uns hiehergesetzt haben; eine Folge wirkender Ursachen, die vor uns waren und hinter uns seyn werden. Eine unübersehbare Menge von Wesen ist um uns, die sich gleichergestalt als Folgen vorher-

*) Die Unterschiede, die man in den Ausdruck Gott glauben und an Gott glauben gelegt hat, sind nicht im alten Sprachgebrauch. An Einen glauben bezeichnet das festeste Zutrauen im Hebräischen wie im Deutschen.

gehender Ursachen darstellen, über deren Aufkommen, Bleiben und Verschwinden, wie über das unsere, gleiche Gesetze walten. Fast zu Einer Zeit wird unser Verstand also Macht (eine ungeheure Menge wirkender Kräfte), und Gesetz, Regel gewahr, nach der diese Kräfte wirken. *)

5.

Je weiter er sich auf dieß unermeßliche Feld wahrnehmender Beobachtung waget, je mehrere Kräfte er gegen einander hält, um sie in ihren wechselseitigen Einflüssen und Beschränkungen zu betrachten, je mehr er insonderheit die kleinen und größern Einrichtungen der Natur, die man Organisation nennet (und was wäre nicht organisirt?) bemerket; nach seinen Begriffen (andere hat er nicht) werden ihm allenthalben im Reich der Macht und Anordnung, beide, Macht und Anordnung in der innigsten Verbindung, so andringend sichtbar, daß er das Kleinste wie das Größeste nicht anders, als ein ihm sichtbar gewordenes Produkt von Macht und Weisheit (wessen auch die Weisheit sey) ansehen muß; eine lebendige Formel unsichtbarer Ge-

*) Allenthalben ging die Religion der Völker von Furcht und Verwunderung aus; von Furcht bei Menschen, die von der ungeheuren Macht der Natur, insonderheit im plötzlichen oder unvermutheten Auftritten gleichsam übermannet wurden; von Verwunderung bei denen, die mit einem stilleren Gemüth auf die wiederkommende Regel, mithin auf Ordnung und Weisheit in der Natur merkten. Dieser Ursprung der Religion ist natürlich, und gereichet ihr nicht zu Schande.

danken und Kräfte, wessen diese auch seyn mögen.

6.

Und wessen wären sie, diese Gedanken und Kräfte? Der Natur? Natur ist ein schöner Name, Ausdruck alles dessen, was in seiner eigentlichen Art da ist; zuletzt Inbegriff aller Naturen, mithin aller Ordnung und Kräfte. Der wissenschaftliche Forscher thut wohl, wenn er bei dem Wort bleibet und allenthalben nur Natur, d. i. Kräfte, Ordnung, den Lauf und die Regel der Dinge aufsucht, ohne ihnen dort und da willkürlich kleinfügige Absichten unterzuschieben. Denn mit diesen zerrisse er ja die Natur, bliebe stehen auf halbem Wege, oder gerieth auf eigensinnig krumme Pfade.*)

7.

Dem Gemüth des Menschen indessen gnüget das Wort Natur nicht, weil es ihm zu viel und zu wenig saget. Die Natur ist thätig und leidend, Mutter und Kind; die Erschafferinn und das Geschaffene. Die Regel also, nach der sie wirkt und leidet, nach der alles Werdende wird, ist und nicht mehr ist, das Gesetz, das alle Mächte in ihr zusammenhält, in einander schlingt, und jede durch die andere beschränket; woher ist diese Regel? Antwortest du: „die Natur ist sich selbst Gesetz," so hast du dem Gemüth nichts erkläret. Denn da wi-

di

*) Es ist sehr anmaßend von der Lehrmeinung gehandelt, wenn sie das Wort Natur, Naturalist u. s. als Ketzerey verschreiet; ohne sie wäre kein Menschengeschlecht, mithin auch keine Menschenreligion auf Erden.

die Natur nur in einzelnen Dingen wahrnehmen und selbst einzelne Dinge sind; woher kommt diesen, woher kommt uns diese angeborne Art und Regel? Personificirest du die Natur, so steht ein ungeheures, aber ein verschleiertes Bild vor mir, ohne Umfang, Anfang und Ende. Dem beschränkten Verstande also, der Umrisse sucht, weil er selbst beschränkt ist, bleibt bei dem Wortbilde Natur die Ordnung der Dinge unerkläret. *)

8.

„Vielleicht aber, daß der Zufall Ordnung hervorbrachte? daß nach tausend Umwälzungen, in welchen die Dinge nicht bestehen konnten, ein Beharrungszustand hervortrat, in welchem sie bestanden?" — Eben die Regel, die den Beharrungszustand hervorbrachte, suchen wir. Brachte diese ein Nichts, der Zufall hervor? Gebar Unregelmäßigkeit die Regel? Ist Ordnung in den Naturen der Dinge, so war sie von jeher: denn auch in dem, was unregelmäßig scheint, ist Regel. Die Ordnung also, die dem, was wir Schöpfung nennen, wesentlich einwohnet, wie nennen wir sie? Verstand (νους). Verstand war der Bildner der Dinge (sagen wir), denn er ist in sie gepräget.

9.

So spricht das menschliche Gemüth, das Ge-

*) Meistens personificiren wir die Natur als Mutter, die alma mater rerum; diese Personifikation ist keine Sünde. Das höchste Wesen ist weder der, noch die, noch das; am grammatischen Artikel liegt's nicht. Nennen wir nicht Gott auch die höchste Realität, das Wesen der Wesen? (ὂν ὄντων.)

nicht unerkennet in der Schöpfung; es geht gerade zum Zweck und drückt sich aus, wie es sich ausdrücken kann; Kraft nennet es Kraft, Weisheit Weisheit, freilich mit einem menschlichen Namen, damit aber nicht behauptend, daß diese Kraft eine Menschenkraft, diese Weisheit eine Menschenweisheit sey. Das die Schöpfung durchdringende, haltende, kraft- und ordnungsreiche Wesen nennet es den Urwirker, den allmächtigen Schöpfer. Durch ihn wird, was wird; er, die Wurzel der Dinge, ist zugleich die Ordnung der Welt, ihr lebendigwirkendes Gesetz, ihre Regel.

10.

Und da der Mensch mehr anschauet als abstrahiret, da Speculation überhaupt der kleinste Theil seines Daseyns ist; vielmehr wallet in ihm ein Strom lebendiger Kräfte und Triebe: so ward Leben, Leben das er in der Schöpfung wahrnahm und in sich fühlte, ihm gleichsam der Schlüssel der Schöpfung. Macht und Weisheit in ihrer tausendfachen Vertheilung und Begrenzung sprechen ihm das Wort ihres Daseyns nicht ganz; aber im Reich der Schöpfung wallen Triebe, Triebe zur Selbsterhaltung, zum dauernden Wohlseyn, zur Fortbreitung des Daseyns auf andre, zu Erweckung neuen Lebens. Der Tod selbst ist diesem Triebe zum Leben, Schmerz und Uebel sind der Lust und Seligkeit untergeordnet; Liebe zum Leben erhält und ist das ausgesprochene Wort der Schöpfung.

11.

Was also die zusammengeschlungene Macht und

Weisheit vollendet, was ihnen Zweck und Seele gibt, ist Wohlseyn, Güte. Nur dadurch, daß alle drei einander bestimmen, sind sie was sie sind; und so nennen wir den allmächtigen Schöpfer, den allhaltenden Gebieter der Welt, mit Zutrauen Gott, Güte, Vater. Ihm trauen wir Güte zu: denn Liebe erhält die Welt; Güte beseligt alle Geschöpfe. Die Summe von allem muß Leben, Seligkeit seyn; Seligkeit aber wird nur durch Güte. Preis ihm, der jene Regel, die auch das Widrige bindet, die auch den Kampf der Elemente besänftigt, nicht etwa nur fand und feststellte, sondern daß er wesentlich selbst diese Regel ist. Wir nennen ihn Vater des Weltalls, unsern Vater. (1 Kor. 8, 6.) *)

12.

Unsern Vater. Denn ist der Mensch nicht bei aller seiner Schwäche wesentlich, d. i. durch die Organisation seines Leibes und Geistes, ein mächtiger Herr der Schöpfung? Und seiner Fehltritte ungeachtet ist die Regel der Weisheit, ihn zu leiten, selbst seine Fehler ihm lehrreich zu machen, und ihn vom Guten zum Bessern zu führen, nicht in ihn geschrieben? Und auch ihrer kann er nicht froh werden, als wenn er in Vereinigung mit andern gerecht, billig, liebe- und gütevoll handelt. Dann ist das Menschengeschlecht was es seyn soll, allenthalben nur Ein Geschlecht, ihr aller Herzen

---

*) Eigentlich nennet die Schrift den höchsten Urwirker nie Vater des Weltalls, sondern den Vater, durch dessen Befehl alles ward, und des Menschengeschlechts Vater.

und Seelen durch Güte, Vernunft und Macht Eine Seele. Dann lebt in ihnen eine Gottesähnlichkeit, die Regel der Schöpfung; dann wirkt in ihnen, was nur durch sie zu wirken war, der Vater des Weltalls, der mächtig gütige, gütig weise Vater, der eben in den Erlesensten des Menschengeschlechts als in seiner Natur und Art auf's wohlthätigste erscheint, und für die gesammte Schöpfung auf's kräftigste wirket.

13.

Was hier schwach gesagt ist, haben sich und andern edle Menschen lebendiger und stärker gesagt, wenn nicht in Worten, so in Thaten. *)

14.

Wer war es nun, dem dieser Gott allein Vater war, und niemand gut als der einige Gott? „Er kleidet," sprach er, „die Lilie; ohne seinen Willen fällt kein Sperling zur Erde; unsers Hauptes Haare sind von ihm gezählet. Darum seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist; vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben." Von Christo stammt das Wort Vater im Glauben der Christen her; er ist der Ueberzeugung desselben, als einer Religion höchstes Vorbild.

15.

Denn Religion ist diese Ueberzeugung, d. i. unser innigstes Bewußtseyn dessen, was wir als Theile der Welt sind, was wir als Menschen seyn

*) S. die hierüber gesammelten schönen Stellen der Alten: Huetius, Grotius, Lipsius, Pfanner u. a.

sollen und zu thun haben; von keiner mathematischen Demonstration nimmt oder erwartet diese Religion ihr Ansehen, ihre Wirkung. Weiß das Thier, was es zu thun hat, wie sollte der Mensch in menschlicher Gemeinschaft es nicht wissen und dunkel oder hell die Regel der Natur wahrnehmen, die ihm nicht nur vorliegt, sondern durch die er selbst da ist, durch die er allein seyn kann, was er seyn soll. Der Natur folgen, ihr gemäß leben, war die älteste Weisheitsregel, die, damit sie erkannt und befolgt würde, eine bemerkte Naturordnung, heilsame Gesetze, bindende Pflichten voraussetzte. Jede wiederkommende Jahreszeit, am Himmel die Sterne, auf Erden die Thiere, wurden Lehrer und Lehrerinnen dieser Ordnung, von der sich nie ungestraft weichen läßt: denn die Natur rächet ihre Uebertretungen scharf. Sie selbst gewöhnt also zur Religion, d. i. Gesetze unsers Daseyns aus innerm Bewußtseyn anzuerkennen und genau zu halten, nicht von der Regel zu weichen, die uns die Mutter aller vorschreibt, oder (mit andern Worten) gehorsam zu seyn dem großen Allbeherrscher (Pantokrator). *)

*) Religion wird dem Leichtsinn, der Unachtsamkeit, dem Losgebundenen und Liederlichen in Sitten und Gedanken entgegengesetzt. Aufmerksamkeit also, Furcht Gottes war dem Menschen die erste Religion und Weisheit; das Böse meiden, sich vor Fehlern hüten lernen, war ihm Verstand. Im Buch Hiob und andern Büchern wird diese Religion vortrefflich gepriesen; die ganze Natur erscheint darin als Gottes Tempel, alle Geschöpfe Verkündiger der großen Natur- und Heilsordnung. Ohne diesen ächten, strikten und heili-

nunft, und das Gemüth (νους) die innigste Zusammenfassung aller menschlichen Kräfte, wie, wenn es, jedes Bildwort deiner Spekulation übergehend, sich bloß an die reine Ordnung und Regel der Dinge, an die mächtige Wurzel alles Daseyns, den Quell alles Lebens, aller Kräfte und Seligkeit hält, und in dieser gegebnen Ordnung Wirksamkeit, Treue, Seligkeit zu erlangen strebet? Es hat an seiner Religion genug, ohne deine abstrahirten Bildworte und die Anatheme, die du auf den Gebrauch dieses und keines andern unter denselben als ein grammatischer Auto- und Pantokrator setzest, auch nur zu bemerken."

19.

Oder soll dir die Lehrmeinung erklären, was Gott in seinem Wesen? wie er im Raum gegenwärtig sey? ob er innerhalb oder außer der Welt residire? was er vor der Schöpfung gethan und seitdem thue? Vor allem, wie er aus Nichts geschaffen, wie er sich den einfachen Dingen der Welt mittheile und die Substanzen erhalte? Ob die Welt endlich oder unendlich sey? u. f. Als Sokrates durch einen Jahrmarkt voll Spielwerks ging, sprach er zu seinem Freunde: „wie viel, mein Freund, können wir entbehren?" Das religiöse Gemüth spricht bei allen diesen Wortweisheitshetzen bescheiden auch also.

20.

Denn, Lieber, wenn wir bis an's Ende unsers Lebens diese Wortschnitzerei (λογοδαιδαλισμον) geübt, und uns mit Fragen und Antworten, die immer Worte sind, ermüdet haben, wann kommen

wir zum Bewußtseyn, zur Uebung und zum Genuß der Wahrheit? „So fern kenne ich Gott, sprach jener Altvater, als ich ihn mit meinem Gemüth kennen gelernt; so weit habe ich ihn, als ich ihn in meinem Gemüth habe." Ein anschaulicher Begriff der lebendigen Macht, Weisheit und Güte, die sich in den Werken der Natur darstellt, Ein Blick in mein Inneres, was ich sey und aus mir werden sollte? jede Bestärkung der Regel in mir: „nicht bloß dann und wann, sondern immer zu seyn, was ich seyn soll, dem leitenden Zuge des Allbeherrschers in allem zu folgen," gibt mir mehr als alle Spekulationen. Es bringt ein Richtmaß in meine Gesinnungen, in mein Leben Haltung und Gleichheit, (vitae tenorem et aequalitatem), da nichts elender ist, als

Quid sibi quisque velit, nescire et quaerere semper,

d. i.

Immer fragen und nimmer wissen, was jeder von sich will.

21.

Oder spricht deine Lehrmeinung ewig und immer von einem aus dir gezogenen, von dir gebildeten, zwar an sich wesenlosen, aber doch unentbehrlichen Ideal der Gottheit? Lieber, wenn du und deine ganze Schöpferzunft praktischer Vernunft- und Gottheitideale zu Grunde ginge, so ist das Chor der Sterne und das stille Gemüth da, das den großen Daseyenden nicht auf dein Schöpferansehen, auch nicht als seine selbstgeschaffene Idee, sondern als einen Wesenden aufnimmt, der vor uns da

war und noch uns seyn wird;; ja sich innig freuet, daß es ihn erkennen, d. i. seine Regel in der Schöpfung wahrnehmen konnte, und in ihr sein Daseyn, seine eigenste Seligkeit und Thätigkeit findet.

22.

Und ihr, Lehrer des Christenthums, findet ihr von Gott nichts Nothwendigeres, nichts Besseres, als dergleichen Lehrmeinungen vorzutragen? Was soll dem praktischen Gemüth der „indemonstrable Gott," da es euch nie bat, ihm Gott mathematisch zu demonstriren? Es will keinen demonstrirten Gott, noch durch ihn Abstraktionen reguliren, rektificiren u. s. Warnet ihr es also gar, „daß es dieser gefundenen Einheit aus vielem, als einem bloß regulativen Princip nicht zu viel traue, ihm ja nicht „Wesenheit zuschreibe, sonst habe es die spekulative „Vernunft über die Grenzen des Raums und der „Zeit erweitert;" rathet ihr ihm vorsichtig, „daß „es der Betrachtung der Dinge der Welt, in denen „sich etwa Macht, Weisheit, innere Güte, Bestand„heit, Seligkeit offenbaret, nicht zu viel Platz ein„räume: denn man kenne die Schöpfung nicht ganz, „niemand habe sie durchreiset, der Dinge Wesen „sey für uns unerforschbar, ein völlig Unbekanntes; „höchstens könne man das oberste Wesen nur sehr „mächtig, nicht aber den Allmächtigen nennen, „wisse auch nicht, ob es an die Reihe der Dinge ge„knüpft sey," u. s. Erröthet ihr nicht selbst über die zweckwidrige Anwendung dieser Spekulationen, wenn ungeschickter Lehrlingsenthusiasmus sie der Welt entweder als Glaubenswahrheiten verkündiget,

oder damit Glaubensüberzeugung, wankend macht und untergräbt?

23.

Hinweg mit ihnen vom Gebiet der Religion, d. i. des praktischen Gemüthsglaubens. Das Buch der Schöpfung liegt unserer Anschauung so klar und offen vor, daß wir, auch in dem, was wir nicht übersehen, dem großen Urheber der Dinge Zusammenhang seiner Werke wohl zutrauen mögen. Der Skrupel, als ob das, was mein Maulwurfsauge nicht ersehen hat, wohl schlechter seyn möge, als das Ersehene, weil ich jenes nicht ersehen habe, ist ein armer Skrupel. Das ganze Reich dieser Fragen überhaupt bringt uns jene alte Hölle des Tantalus, Sisyphus und der mit bodenlosen Eimern schöpfenden Danaiden vor Augen; und am Ende sind alle diese Phantasien (leere Bild- und Wortzweifel) doch nur Kinderfragen, und das Meinen und Wähnen darüber nicht philosophische, sondern grammatische Schulweisheit.

24.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
Die Sternenhöhe singt sein Lob.
Der Tag dem Tage, die Nacht der Nacht
Sagen's und breiten Erkenntniß fort.
Es ist nicht etwa Sprach' und Wort,
Die irgend unverständlich sey;
Durch alle Welt ertönt dieß Saitenspiel;
Sein Klang erschallet über Land und Meer,
Bis wo die Sonn' in ihrem Zelte nachtet.

Der gesunde Menschensinn trauet dem, was er von diesem Klange höret; das Gemüth freuet

sich dieses Chors freudiger Wesen, zu denen es mitgehöret, und trauet seinem Schöpfer. Wie sollte es ihm nicht trauen, da in allem die Erfüllung seiner Gesetze Seligkeit, da der Natur gemäß leben Gesundheit ist? Statt diese zwei zu trennen und zu theilen, lernt es beide vielmehr verbinden, in allem Güte des Schöpfers sehen, und nur in Pflicht Seligkeit finden. Wenn du bis an dein Lebensende über Gott spekulirest, armer Sterblicher, wann wird die Zeit kommen, daß du, dich seiner freuend, thätig an ihn glaubest?

II.

Vom Glauben an einen Retter und Heilbringer der Menschen.

1.

Das Bekenntniß des Glaubens an einen Retter und Heilbringer der Menschen ist mit dem Christenthum selbst entstanden. „Glaubest du, daß Jesus der Christ sey?" fragte man die Juden; „glaubest du, daß Christus Retter der Menschen, Heiland der Welt sey?" fragte man die Griechen, und so ward Ἰησους χριστος θεου υιος σωτηρ der Christen uralte Losung.

2.

Ihrer Natur nach forderte diese Formel Glauben: denn indem man es anerkannte, daß unser Geschlecht unter einem Druck von Uebeln leide, trat man in die Zuversicht einer nicht nur möglichen, sondern nothwendigen bessern Verfassung desselben ein, und gestand zu, auf dem neueröffneten Wege sey das Heil der Welt gegeben. Man ge-

lobte an, auf diesem Wege mitzuwirken; mithin war der Glaube praktisch. *)

3.

Dieß muß er seyn oder der Glaube ist eine Wortformel. Im Christenthum muß die Bedingung allgemeiner und einzelner Menschenseligkeit so offenbar und gewiß liegen, daß sie von jedem, auch dem Geringsten nicht nur anerkannt und befolgt werden kann, sondern von ihm auch befolgt werden muß, sobald er daran mit Ueberzeugung glaubet. Wird das Bekenntniß von einem Welthellande, dem Retter der Menschheit, eine Lehrmeinung, bei der man so und anders oder auch gar nicht meinen darf, so ist sie beinahe das Gegentheil vom Glauben, d. i. von einer Ueberzeugung, neben der man gar nicht meinen kann und soll, von einer allgemein anzuerkennenden praktischen Wahrheit. Wer auch der Stifter des Christenthums gewesen, Jude oder Sinese, Gottes oder Josephs Sohn: sein Werk muß die Regel zum Heil der Menschheit enthalten, oder er ist ein verschollener Name.

4.

Und was wäre diese Regel? Keine andere, als die uns die ganze Schöpfung zuruft: „Erkenne Gott als Vater, dich als sein lebendiges

*) Daß die im Symbolum angeführten historischen Umstände (das „Niedergefahren zur Hölle" sogar) aus Veranlassungen nach und nach dahin gekommen, ist bekannt. Kings Geschichte des apostolischen Symbolums oder ähnliche Schriften sollte jeder Lehrling der Theologie lesen.

Organ. Du bist ein Mensch, unter Menschen, für Menschen; wirke dem gleich, der die Regel der Menschheit gegründet und in dich gelegt hat. Sie ist die Regel deines ganzen Geschlechtes, seine Seligkeit, Pflicht und Bestimmung, sein Ziel und Zweck."

5.

Das Göttliche also, aber auch das Schwache der Menschennatur zu erkennen, dieß Schwache unermüdlich helfend zu tragen, mit desto größerm Eifer aber das Starke, Reine, Edle in sich und andern zu erwecken, und hiezu mit allem, was Mensch ist, gemeinschaftlich zu wirken: das wäre die Regel.

6.

„Liebe also (dieß war die Religion des Weltheilandes), zuvorkommend, rein, bindend, thätig, sey der einzige Weg zur Rettung von jedem die Menschheit drückenden Uebel. Zu Errichtung eines Reichs Gottes unter Menschen, in Menschen, durch Menschen sey sie die einzige jedes Hinderniß überwindende Triebfeder." — So lange der Mensch Mensch und unser Geschlecht ein Menschengeschlecht ist, wird ihm keine andere Regel des Heils werden; in ihr aber, anerkannt, und in wachsender Gemeinschaft befolgt, liegt unwidersprechlich, unzerstörbar das Heil unsers Geschlechtes.

7.

Dieß ist's und nichts anders. Hiezu kann selbst der Name des Stifters dieser Regel nichts hinzuthun; er heißt Heilbringer, Seligkeitsstifter; er sagt was die Regel saget.

8.

Leben und Charakter Christi sagen eben dasselbe. In sein Herz war geschrieben: „Gott ist mein Vater und aller Menschen Vater; die Menschen unter einander sind Brüder. Dieser, der Religion des Menschengeschlechts, der einzigen Religion auf Erden weihete er sein Leben, bereit, es willig hinzugeben, wenn sie Menschenreligion würde. Denn sie betreffe den primitiven Charakter unsers Geschlechts, dessen ursprüngliche und Endbestimmung. Sie knüpfe alle Enden desselben und löse seine verwickeltsten Knoten. Der Menschheit Schwächen würden in ihr Hebel einer edleren Kraft; jedes drückende Uebel auch menschlicher Bosheit ein Reiz zu dessen Ueberwindung."

9.

Er starb für dieß edle Unternehmen, vom Dogmatismus seiner Nation getödtet; und als wunderbar er in's Leben zurück kam, machte er diese Religion, in der und für die er gestorben war, zur Religion der Völker; seiner Sache so gewiß, in seinem Werk so groß und stark, daß er damit beim Ausgange aller Dinge vor Gott, vor Engeln und Menschen zu erscheinen gewiß war. — Es ist, sagen seine Boten, in keinem andern das Heil; unter dem Himmel ist den Menschen keine Rettung und Seligkeit gegeben, als in dieser Religion Jesus Christus. In ihr ist das Leben.

10.

Was sollen nun bei und neben dieser einfachen

Menschenreligion Lehrmeinungen? Sie können ihr nicht helfen, und müssen ihr schaden.

11.

Wollen sie über den Jesus von Nazareth meinen, wie er wohl Gottes Sohn gewesen? Ob ewig empfangen oder erzeugt, gesprochen, oder geboren? wann und wie?

12.

Oder soll die Lehrmeinung ausmachen, wie die Gottheit im Menschen gewohnet? wie er sich von der Gottheit „geleeret?" und dann aus dem Munde eines Engels dem Schoos der Mutter geschenket worden? Wie im Augenblick der Empfängniß sich die himmlische und irdische Natur zusammen gefüget, daß ja kein Symplegma von zwei Verständen und zwei Willen entstünde? Und wo der Geist, der am Jordan auf ihn kam, wo die himmlische Taube in ihm genistet? Ob der Glanz auf Thabor erschaffen oder unerschaffen gewesen? Und womit in Gethsemane ihn der Engel gestärket? Wohin seine Seele im Todtenreich gewandert? und welche Heiligen mit ihm auferstanden? Wohin er durch alle Himmel gefahren? wo er jetzt weile? u. s. Sind's Fragen der Art, die Lehrmeinungen gründen, über welche man gezankt und verfolgt hat, so bewahre uns Gott vor allen gelehrt entbehrlichen Lehrmeinungen und Kinderfragen.

13.

Oder soll die Lehrmeinung einen Roman dichten, „wie etwa eine personificirte Idee des guten „Princips in Gott habe wohnen, von seinem Wesen

„sey ausgehen, auch sein eingeborner Sohn,
„das Wort, das Werde habe heissen, von ihr
„wohl auch gesagt werden können, daß sie vom
„Himmel herabgekommen, und als herabge=
„kommene Idee nicht füglich anders als unter der
„Idee eines Menschen gedacht werden möge? wie
„folglich im praktischen Glauben an diese Idee,
„als habe sie die menschliche Natur angenom=
„men, der Mensch hoffen könne, Gott wohlgefäl=
„lig, sogar selig zu werden, sofern er auf sich
„selbst ein gegründetes Vertrauen setzen kann,
„er würde unter ähnlichen Versuchungen und Lei=
„den, wie sie zum Probierstein jener Idee ge=
„macht wurden, dieser Idee anhängig seyn." U. f.

14.

„Wie aber dieser personificirten Idee entge=
„gen eine andere personificirte Idee, der Teufel,
„seit viertausend Jahren Rechtsansprüche auf
„die Herrschaft über den Menschen nicht nur
„gehabt, sondern auch in verjährtem Besitz aus=
„geübet; welche personificirte Idee, den Satan,
„Gott zwar nicht habe todtschlagen wollen, sich
„aber seines Rechtsanspruchs wegen, in Sache
„des dominii directi über die Menschen, der
„Form nach, dem Teufel ganz unschädlich, ver=
„wahrt habe."

15.

„Wie eine personificirte Idee mit der andern
in Kampf gerathen: denn als der Teufel ge=
merkt, daß Christus keinen Kontrakt mit ihm
eingehen wolle, auch wohl andere auf seine Seite
zu bringen Lust haben könne, und also sein Reich

„in Gefahr sey, so habe er ihn Anfangs zum „Lehnsträger desselben machen wollen. Da Chri„stus aber auch dieses ausgeschlagen, habe er ihm „alle Bequemlichkeit entzogen und ihn bis auf den „Tod verfolget. Alles Böse, was Christo zugefügt „worden, habe der Teufel angerichtet, der phy„sisch auch wirklich die Oberhand über ihn behalten: „denn besiegt sey von Christo der Teufel eigentlich „nicht, indem sein Reich noch fortdaure; aber ge„brochen sey seine Gewalt" u. s. — Wer, der die Geschichte des Jesus von Nazareth gelesen und in ihrer zeitmäßigen Sprache verstehen gelernt hat, wird an Dichtungen solcher Art auch nur einen Augenblick Gefallen finden, geschweige, daß er sie für die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft erkennte! Sie sind weder Religion noch vernünftig, am wenigsten biblisch.

16.

Christus war ein Mensch, wie wir; keine personificirte Idee. Er repräsentirte nicht, sondern war; den Gottähnlichen wollte er nicht spielen. (Phil. 2, 5—7.) Das ganze Blendwerk dieser gedichteten Figurationen, gegründeter Satansrechte und maskirter Gotteshandlungen ist eine kleinliche Verdrehung der Schrift, Gottes eben so unwürdig, als dem Zweck Christi fremde. Es gehört in die Zeiten, da man den Prozeß Belials schrieb und das Leiden Jesu Christi burlesk aufführte. *)

*) La Passion de N. S. Jesus Christ mise en vers burlesques. Christi und Belials Rechtsstreit in Form des Sächsischen und Reichsprozesses. U. s.

17.

Sollte das Christenthum nicht aller Welt als eine Abenteuer= und Mordgeschichte erscheinen, so mußte es in sich etwas enthalten, das wirklich ein Evangelium für die gesammte Menschheit war. Dieß mußte jedem an's Herz reden; oder es war und blieb ein Mährchen, das man, wie jener Wilde vom Missionar, aus Höflichkeit etwa anhörte, aber auch mit einem gegenseitigen Mährchen vergalt. Daß die christliche Religion so schnelle, so große Fortschritte gewann, mußte in ihr selbst liegen: denn aus nichts kann nichts werden.

18.

Dieß innere Gewicht liegt in den ältesten Schriften desselben offen am Tage. Den Juden erschien die Verkündigung als eine Erfüllung ihrer alten Wünsche; sie traten mit Hoffnungen eines baldigen Messiasreiches zu ihr, und mehrere Apostel waren selbst in diesem frommen Wahn. Das Laubwerk des Wahnes verdorrete, indeß die darunter erzogene Frucht reifte. Das Mittel selbst war Zweck gewesen: denn die neue Bildung (μετανοια) zur Gemeinschaft würdiger Gesinnungen war erweckt, befördert. In Uebung der Regel des Christenthums genossen die Hoffenden seine Frucht (σωτηριαν) und pflanzten sie weiter. Das Heil der Welt ward ihnen nicht etwa in einer verlebten Proceßfabel zugerechnet, sondern durch Einführung reiner Gesinnungen und einer christlichen Lebensweise mitgetheilet. Das Christenthum war Kraft, Wahrheit.

19.

Niemand sagt dieß offener als Paulus. „Die Hülle des Christenthums sey den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit (wie es auch nicht anders seyn konnte); denen, die auf den Kern drangen, sey es Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Rettung: denn sie würden dadurch wirklich gerettet, weise, selig. Seine Regel hatte die Frucht des Geistes, Menschengüte und Menschenseligkeit in sich: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth, Keuschheit. (Gal. 5, 24.)" Als Kinder Gottes, als Heilige, Geliebte redet er seine Gemeinen an; Aufmunterung sind diese Namen, nicht falsche Lobpreisung. Wer es nicht war, sollte es werden: denn diese Denkart sey des Christenthums Regel.

20.

Sobald man sich von dieser Regel entfernte, was konnte das Christenthum anders als Lehrmeinung, Formel, d. i. eine taube Nuß werden? Lehrmeinungen gewinnen keine Herzen; Spekulationen geben und sind nie Religion. Mit allen Deduktionen, was der Nazarener vor Anfange der Welt gewesen, und wie er herabgestiegen sey, hätten die Apostel weder Juden noch Griechen vom Sessel gerückt, noch weniger zum Christenthum metamorphosiret. Der Heilbringer rettete sie: denn sie sahen die Erweise und Folgen seiner Denkart thätig. Alle Allegorien Paulus über den Kreuzestod Christi, wie er als ein Opfer für andere die Hände ausgestreckt, alte

Satzungen zerrissen, Sünden mit sich begraben, alles unter sich neu verfasset, Menschen und Gott vereinigt habe u. s., stehen nicht als todte Dogmen, sondern als Bezeichnungen des aus diesem Tode wirklich entsprießenden Heiles der Welt da; lebendige Motive einer fortwirkenden Einigung und Befreiung der Völker. Die Lobpreisungen Christi im hebräischen Styl sind nicht Kategorien einer künftigen Dogmatik, als ob jemand, der sie verstandlos nachbetete, dadurch das Heil fände; sie sind Ausguß der Dankbarkeit warmer Herzen in den vollesten Ausdrücken, die man, um den Charakter Christi auszudrücken, fand, wobei kein Apostel an ein künftiges Auffädeln dieser Worte und Sylben dachte. Sobald es dahin mit dem Christenthum kam, daß man Formeln anbetete und die Lehmeinung als solche heilbringend glaubte; da brachte das Christenthum niemanden Heil. Es ward ein Trödelmarkt alter Phrasen, die (so erzählte man) einst große Wunder gewirkt hatten und jetzt leider nicht mehr wirkten!

21.

Zurück also vom elenden Wahn, als ob hergebetete Lehrmeinungen und Formeln Religion seyen, zu des Christenthums Wahrheit. Wer an Christum glaubt, wird selig, sagt ihr; das heißt, auch den Worten nach, nichts anders als: „wer seine Religion anerkennet, seinen Charakter ausdrückt, und in seinem Geist sein Werk treibt, der hat Heil und bringt Heil; er hat und gibt Leben.“ Und wie im Einzelnen so im Ganzen. Das Wohl des Menschengeschlechts ist auf die Regel des Chri-

stenthums gegründet: denn (strenges Kriterium!) das Wohl des Ganzen lebt im Einzelnen, des Einzelnen im Ganzen; ein und dasselbe Gesetz ist's, das alle zu Einem vereinigt. Wie die Kreislinie mit allem, was sie in sich hält, auf einmal gedacht werden kann: so das Christenthum in allen seinen Tendenzen. Der diese Regel für sein ganzes Geschlecht feststellte, verdienet er nicht den Namen, den er erwies, des Gottgeliebten, des Heilbringers der Menschheit, des Erstgebornen eines Gottgeliebten neuen Geschlechtes?

22.

Das grösseste Unheil hätte er seinem Geschlecht gebracht, wenn an seinem Kreuz jener göttliche Gerichtshof oder vielmehr jene Wechselbude errichtet worden wäre, die einzig nur von der frechsten Lehrmeinung hat errichtet werden mögen. Sie meinet, „daß, als die personificirte Gerechtigkeit vor den alten Gott Vater getreten und „Blut eines Unschuldigen gefordert, er zwar wider „Willen seinen Sohn habe aufopfern müssen, „sogleich aber Wechselschreiber bestellt, die auf ewig „und immer allen Sündern und Sünderinnen „(vorzüglich aber den Reichen und Vornehmen) „Justifikationsscheine, Erlaßbriefe, Gerechtigkeit, „Trost und Heil durch Zurechnung ausfertigen. „Zugleich habe er eine fortdauernde Zunft bestellt, „diese Wechsel fernerhin anzuweisen. Dadurch „dann sey der sauren Gerechtigkeit vom alten „Vater ein Streich gespielt, indem sie einestheils „kontraktmäßig habe zufrieden seyn müssen, andern„theils sich als die grausamste Ungerechtigkeit

elbst beschimpft habe. Dem Menschengeschlecht ey hiemit zwar auch kein Vortheil geschehen: denn es bekomme kein wirkliches, sondern lauter zugerechnetes Heil; desto freudiger aber habe der Vater seinen Sohn wieder erhalten. In der Stille habe er ihn aufgeweckt (wogegen die saure Gerechtigkeit und die spröde Heiligkeit nichts einwenden mögen) und lasse ihn jetzt in alle Ewigkeit hin die falschen Assignationen der Sünder und Sünderinnen, vorzüglich der Reichen und Vornehmen, acceptiren." — Freche ehrmeinung, die unter neuen Beschönigungen ieder Platz zu greifen Lust hat. Finde sie diesen Platz! aber nur um den stolzen Namen „Philosophie der Religion" als eine falsche Wortwechselbude auf immer zu bezeichnen.

23.

Wie anders spricht die Schrift von der edlen Aufopferung Christi! Aus Liebe, spricht sie, nicht aus Haß oder um einen Gerichtsbetrug zu spielen, sandte Gott der Welt diesen Christus, daß durch ihn dem Verlornen Heil und Leben werde. Der größesten Liebe Erweis sey darin erschienen, daß Gott diese Veranstaltung getroffen und gleichsam den ersten Schritt gethan habe zur Wiedervereinigung mit dem entarteten Geschlecht, zur Rettung des Verlornen. (Joh. 3, 16. 17. Röm. 5, 8 —11. 2 Kor. 5, 18—20.) Von Christo preiset sie als eine beispiellose Großmuth, daß er nicht nur lebenslang für eine undankbare Nation im Wohlthun unermüdet gewesen, sondern auch, da

diese ihn auf die schmählichste Weise hingeopfert, *) mit desto größerer Güte das gesammte Menschengeschlecht umfasset und eine Religion des Heils für alle Völker angeordnet habe. (Röm. 5, 7. Ebr. 12, 2.) Die Heiligkeit Gottes trennet sie von andern Eigenschaften nicht: sondern prädizirt die ganze Begebenheit als eine Fülle von geäußerter Liebe, Menschenhuld und Erbarmen. **)

24.

Gleichergestalt stellt sie das Werk Christi nicht anders als eine Anstalt zur wirklichen thätigen Rettung der Menschen von Irrthum, Unwissenheit, Lastern, Aberglauben und Ceremonien dar. Wer Christum durch irgend eine Vorstellungsweise zum Sündennährer und Diener mache, frevle gegen ihn verläugnend. Nachdem durch ihn der Tag angebrochen, sey die Nacht der Schatten, böser Unordnungen und Gewohnheit vorüber. (Röm. 6, 13. 11 — 14. 1 Joh. 3. u. f.) Wie? und

---

*) Seitdem das Kreuz ein Symbol der Anbetung worden ist, spielt man gern andächtig mit dem Kreuzestode. Was, der Sache selbst nach, dieser Tod, die schmählichste Sklavenstrafe, war, davon mag man Lips. de cruce lesen. In den Lebensumständen Christi war es kein Spiel, das eine personificirte Idee spielte.

**) Jeder Sprachkundige weiß, daß das Prädikat von Gott קדש, das wir Heiligkeit übersetzen, die Summe seiner Vollkommenheiten bedeute, unter welchen Liebe, Güte, Großmuth mitbegriffen ist, sie stehet ihnen feindlich nicht entgegen. Auch die Gerechtigkeit Gottes ist keine gerichtliche Mummerei, sondern Liebe und Wahrheit.

auch ihn sollte eben die schändlichste Mummerei gestiftet seyn, die in Gott alle Wahrheit, im Menschen alles Heil aufhebt? Die ganze Bildung der Welt ginge auf den Beichtpfennig hinaus, auf eine Beicht- und Absolutionsformel?

25.

Religion ist eine Sache des Gewissens, der Wahrheit. Wer schämt sich nicht vor sich selbst, wenn er mit der Quasisatisfaktion vor Gott tritt, und sich als einen Heuchler und Formulanten führet? Die reinste Religion des Herzens hat Jesus gestiftet; die reinste, folglich auch die bestimmteste, ganz und gar Wahrheit.

26.

Jene Religion nämlich, die uns der Natur zu folgen gebot, ließ uns auf halbem Wege stehen: denn was glaubten leidenschaftlich starke oder schwache Menschen nicht, das ihnen die Natur wo nicht gebiete, so doch erlaube? Sie sahen Beispiele davon in der Schöpfung, oder wenn sie solche nicht sahen, meinten sie, daß was kein Thier thue, dem Menschen vergönnt sey, und schweiften zur größesten Unnatur gegen sich und ihres Gleichen über. Gesetzgeber traten dazwischen und straften; die Stimme der Weisen lehrte, warnte, zeigte dem Menschen das Anständige, das Edle, Schöne und Gute im reizenden Licht; die Sorge der Erziehung machte es einzelnen Menschen, oft ganzen Familien rühmlich eigen. Wer aber von diesen Grundsätzen und Uebungen ausgeschlossen blieb, war gerade der größeste, der wirksamste Theil der Menschen. Und auch in den Besten ward die

Form des rein Menschlichen, Edlen und Schönen so oft von Leidenschaften erdrückt, von Nationalvorurtheilen verengt und gekrümmet.

27.

Da trat der Mann auf, der den Menschen rein über das Thier hob und was Gesetzgeber, Eltern, was alle Weise und Gute gelehrt, gewünscht, geübt hatten, in eine über allen Nationalismus erhöhete Menschen- und Völkerreligion brachte. Der Grundsatz, für den er gelebt und gestorben war:

Non sibi sed toti genitum se credere mundo.

Dir gehörest du nicht; dem Menschengeschlechte gehörst du!

ward Principium seiner Religion, in die menschlichste Form gekleidet. Dem Christenthum gereicht es nicht zum Vorwurf, daß andere Weise auch wie dessen Stifter gedacht haben; was jene dachten, riethen, lehrten, bewiesen, ward durch ihn Institut, Menschen- und Völkerreligion, Herz und Gewissen bindend.

28.

Wie aber? Grundsätze dieser Art, Grundsätze des dem Menschen Anständigen, Edlen, Schönen: wie könnten sie Religion werden? Der Knote ist aufgelöset; Christus hat's erwiesen. Wenn die Menschheit ein Gottes- und gegen einander ein Brudergeschlecht ist: welche Pflicht des Edlen und Guten spränge aus diesem Bande nicht von selbst hervor? und würde, früh geweckt, recht geleitet, ein williger, fröhlicher Trieb? Das Christenthum weckte diese in der Menschheit schlafenden

Triebe und schuf, mit Beiseitsetzung aller andern Rücksichten, eine Anstalt sie zu leiten. Was kein Gesetzgeber thun konnte, der diese Großmuth, diese milde Gesinnung, eine zuvorkommend-überwindende Menschenliebe und Wohlthätigkeit weder zu befehlen noch zu veranlassen vermochte, that die Regel und das Vorbild Christi. „So hatte er gedacht; so sollen und wollen auch wir denken." Aufopferung für's Wohl des Ganzen, eines gemeinsamen Brudergeschlechts ward im Christenthum freiwillige Regel und Uebung; in ihr liegt nothwendig das Heil der Völker.

29.

Nicht nur Religion also, sondern dieß, ist die einzige Religion der Menschheit. Wie es kein doppeltes Naturrecht, kein zwiefaches honestum et rectum, aequum et bonum gibt: *) so ist für Menschen kein anderer Gottesdienst (cultus Dei), als den Christus vorschrieb und erwies, möglich, „Gott nämlich im Menschengeschlecht auf die thätigste Art zu lieben." Jede andere Bewunderung Gottes, jedes Niedertauchen in seine Vollkommenheiten und in Spekulationen über dieselbe ist dem Begriff der Religion eben so fremde, als ein leerer Ceremoniendienst oder gar die Abgötterei selbst: denn ob ich vor Idolen, oder vor Abstraktionen

*) Si quid rectissimum sit, quaerimus, perspicuum est; si quid maxime expediat, obscurum. Cic. ep. 4, 2. Quid rectum sit, apparet; quid expediat, obscurum est, ita tamen ut si nos li sumus, qui esse debemus, dubitare non possimus, quin ea maxime conducant, quae sunt rectissima. Ep. 5, 19.

und Sylben knice, ist eins wie das andere. Aber du sollst seyn, was du von Gott glaubest; erwarte nicht, daß er gegen dich anders sey, als du gegen Menschen bist. Ihre Sache deine Sache; die reinste Menschlichkeit, sie allein kann dir, dem Menschen, Religion seyn und sie ist dir in dieser Religion als das summe humanum, rectum, pium, als die höchste Tendenz und Bestimmung deiner und der menschlichen Natur gegeben.

30.

Sofort erhellet, wiefern der Christenglaube historisch sey, und was er für sich aus der Geschichte bedürfe.

31.

Wer die Geschichte Christi wissen will, muß sie lesen, und zwar rein lesen, ohne daß er Asche auf ihre Funken trage. Verdrehest du sie und sprichst: „wenn Christus, Petrus, Paulus dieß nicht sagten, so sollten sie's gesagt haben:" so beliebt dir ein Scherz, der hieher nicht gehöret.

32.

Also mußt du sie auch im Geist ihrer Zeit lesen, d. i. verstehen lernen. Zerreißest du sie und gibst ihren klärsten Aussprüchen die Larve späterfundener Dogmen: so hast du ein Larvenfest gespielt, aber keine Geschichte gelesen.

33.

Mithin darf dich auch nicht jeder Umstand der Geschichte gleich bekümmern. Möge diese und jene Begebenheit so oder anders geschehen seyn, was liegt's deiner Religion daran? Es sey

nn, daß es die Religion wäre, darüber Bücher
d Blätter zu schreiben.

34.

Also mußt du auch nicht vor allem auf das
irakulose gespannt seyn, als ob von verleb-
i Wundern voriger Zeiten deine Religion ab-
nge. Denn, Lieber, was hat Religion deines
erzens mit Wundern zu thun, die du nicht gese-
n hast und über welche du keine Rechenschaft ab-
gen darfst? Glaube ist Ueberzeugung, ernstfreu-
ge Uebung; was thun dazu alte Wunder? Das
underthun soll dir doch nicht Religion werden?

35.

Mithin bekümmere es dich auch nicht, wenn hier
er da du dir etwas nicht zurechtlegen kannst. Zu-
chtleger gibt es gnug; und sie mögen Verant-
rtung ablegen, warum dieß und jenes so und
ht anders gemeldet sey. Dieß thun sie als Phi-
ogen, als Geschichtkundige oder Literatoren; du
lst das Gemeldete für deine Religion (denn dazu
s geschrieben) religiös gebrauchen.

36.

Denn überhaupt was ist Geschichte? und wozu
sest du alle Geschichte? Um bloße Fakta oder gar
irakel darin zu finden? Ein flacher Kopf sieht und
het in der Geschichte nur Fakta; ein verdüchteter
pf sucht in ihr Mirakel. Nur wem die Geschichte
seinem Geist, zu seinem Herzen spricht: nur der
fet eine menschlich geschriebene Geschichte mensch-
h.

37.

Und spräche diese Geschichte nicht also zu dir?

Sagt jedes Wort, sagt das Leben dieses Mannes und der Ausgang desselben dir nichts? Und wenn der Verlassene, der im höchsten Zutrauen auf Gott Entschlafene nun wieder erwacht, und mit ihm die Religiosität, in welcher und für welche er von den Lehrmeinungen seines Landes erwürgt war, vom Reich der Todten emporkommt, um eine Menschenreligion zu werden, ist diese Begebenheit dir sinnlos?

38.

Und wenn dieser Erweckte nicht mehr da ist, kannst du, eben im Sinn seiner Religiosität, glauben, daß er jetzt unsichtbar etwas anderes sey, als was er sichtbar mit jeder Aufopferung war, Freund der Menschen, Beseliger der Welt? Seine Geschichte also wie seine Regel ist Trost- und Gerichtsspruch in aller Menschen Herzen; es gibt keine moralische Gottesregierung unter Menschen und über Menschen, als in dem, was ihm Religion war. Seine Schicksale, sein Leben ist eine Darstellung dieser Regel nach ihren inneren und äusseren Folgen.

39.

Laß also die Geschichte Christi mangelhaft seyn, in Umständen, die du zu wissen wünschest; wir dürfen und sollten ihn, wie Paulus sagt, nicht kennen nach dem Fleisch; er sey uns aber Religion, Kraft, Weisheit. Sagte jemand: „die ganze Geschichte ist erdichtet;' die Fischer von Kapernaum haben sie erfunden:" so würde ich ihm heiter antworten: „Dank den Fischern, daß sie eine solche Ge-

ichte erdichtet haben! Meinem Geist und Herzen
sie Wahrheit.“

40.

Wie wenig bei den Evangelien pedantisch auf ne vollendete Geschichte gerechnet sey, zeigen sie lbst. Das bloße Wissen einer Geschichte, zumal ner religiosen Geschichte, kann sogar verlockend erden, wenn ihr Inhalt mir nicht Religion wird. aher reden die Briefe der Apostel so wenig vom dischen Christus. *)

41.

Edel nennet daher das Symbolum seinen Christum auch mit keinem Ehrennamen als unsern erren. Denn da, wie Paulus sagt, damals soele Götter und Herren waren (jeder Kaiserunensch bekam Tempel, Altäre, Priester, Feste, in nen der Dominus orbis terrarum Deus wurde), geziemte den Christen der bescheidenste Ausdruck. icht durch Titel und Lobpreisungen wollten sie ihn ren, sondern durch Gesinnung und That.

42.

Der Name aber „Gottes eingeborner

*) Selbst die im Symbolum erwähnten historischen Umstände zeigen, wie unbefangen man hierüber in den ersten Zeiten des Christenthums dachte. Sie kamen irriger Meinungen wegen nach und nach zusammen, und galten der damaligen Verfassung nach, da Bücher, also auch die Evangelien, selten waren, für ein dem Gedächtniß eingeprägtes Evangelium, eine kurze Laienbibel. Nicht aber dachte man, daß durch's Hersagen dieser historischen Umstände, „gelitten unter Pontius Pilatus“ u. s., der Glaube der Christen erwiesen oder erprobt worden. Es war Symbolum, d. i. Losung, eine kurze historische Bekenntnißformel.

Sohn" war kein Ehrenname, sondern Bezeichnung seiner Person, seines Zwecks, Ausdruck seiner Religion selbst. Menschen zu Nachbildern der Gottheit, zu lebendigen Organen seiner Macht, Güte und Weisheit, sie zu einem thätigen Gottes- und Brudergeschlecht zu verbinden, dieß war sein Geschäft, seine Religion, die Seele seines Lebens. Dieß Geschäft brachte er vom Himmel hernieder, ihm ganz geweihet; Gottes eingeborner Sohn, eines neuen Gottesgeschlechts erstgeborner Bruder.

* * *

Aber die Triebfeder hiezu? Jene große Naturreligion bauete auf Triebe der Natur, und hat solche vor sich; die Menschenreligion, die Christus sezt, fordert Ueberwindung, Bezähmung der Triebe. Sie gebietet Aufopferung, Großmuth auch gegen die Feinde, ein Streben zum Wohl des Ganzen, auch ohne sichtbare Belohnung; woher hiezu Kräfte! Die Vernunft hat ein Recht der Natur ersonnen; wie oft wird es übertreten! Die Gesellschaft hat ein Recht der Völker allmälig festgestellt; bei dem leisesten Anlaß schreitet man hinüber. Und eine Religion der Völker, eine Religion des höchsten Geziemenden der Menschheit, sich dem Wohl anderer aufzuopfern, nur in ihnen zu leben, worauf sollte sie sich stützen? woher ihre Vollziehungskraft nehmen? Man höre ferner den Glauben der Christen.

III.

Vom Glauben an den himmlischen Beistand in einer heiligen Gemeinschaft.

1.

Der Glaube an einen heiligen Geist, d. i.)ie Ueberzeugung von einem hülfreichen Beistand ınd Antriebe (Anhauch) Gottes zu allem Guten :rennet sich von Lehrmeinungen ganz. Haben wir ıoch nicht herausgebracht, wie irgend eine Kraft in)er Natur wirke, oder was sie sey; erkennen wir's ıls ein vergebliches Bestreben, durch Worte eine Kraft darstellen oder ausdrücken zu wollen, die sich ıllenthalben nur durch Wirkung erweiset: wie? die Kraft aller Kräfte, die moralische Gotteskraft woll'en wir durch Spekulation ausklügeln? Sie ist was ie ist, und kann nur durch sich erkannt, erwiesen, :rprobt werden.

2.

Vielmehr hindern ängstliche oder müßige Spekulationen das reine Gemüth, das nicht nach Wissenchaft, sondern einem Seyn strebet. Es will den Geist nicht zergliedern und deduciren, sondern dies'es Geistes seyn und in ihm wirken: denn er st Gesinnung, Trieb, inneres Leben.

3.

Der Egoismus, der sich selbst gebietet, und weil r dieses thun kann; eben in der Macht höchsteigner Diktatur, als in der Form der Gesetzgebung, jede (raft zu Befolgung des Gesetzes findet, er möchte iefer Geist Gottes schwerlich seyn: denn in einer eeren Form der Gesetzgebung ist weder Macht noch

Seligkeit, weder Geist noch Leben. Nichts ermüdet mehr als das Gebieten; auch des Stolzes, daß man gebieten könne, wird man bald satt; und wie? wenn gar an die Stelle des reinen Willens zu gebieten ein reiner Unwille zu gehorchen träte? Mächtiger Autonom, so hat deine Monarchie ein Ende. Statt ihrer tritt die Anarchie einer ohnmächtig wilden Wortfehde ein: „Zwing dich!" — „Ich kann nicht." „Du kannst, weil du sollst." — „So will ich nicht sollen, weil ich nicht kann" u. f.

4.

Als du in die Schöpfung tratst, belebte dich Geist, ohne daß du ihn schufest. Göttlicher Athem wehte dich an, als du die erste Luft sogest. Da entzündete sich deine Lampe; dein Herz schlug; es umfing, es durchwallete dich Leben.

5.

Als du in's Reich der Menschheit tratst, belebte dich Geist der Menschen, Belehrung. Durch Nachahmen gewannest du Uebung, auch zum kleinsten Gebrauch deiner Glieder. Den Unterricht hattest du dir nicht geschaffen; ein Ocean von Ideen, Gewohnheiten, Handlungsweisen nahm dich auf; und in dir war etwas, dieß alles aufzunehmen, dir anzueignen und es als Eigenthum zu gebrauchen. Geist empfing vom Geiste.

6.

Triebe erwachten in dir; dein ganzes Leben wird durch Triebe geleitet. Ein elendes Geschöpf dem, von allem isolirt, Spekulation sein Daseyn wäre, so daß es keine Welt kennte, als die, durch seine Spekulation geworden, mit ihr aufhörte. Ein

Traumgeschöpf außer Raum und Zeit. Noch elender aber wäre ein anderes Scheinwesen, das unbekannt allen Trieben, sich ein Gesetz ausklügeln müßte, durch welches es etwa einen Trieb erlangen möchte. Dieß wäre der personificirte Stolz in der tiefsten Ohnmacht.

7.

Dem Triebe wohnt innere Macht ein; ja er wird nur durch diese. Ungeduldig sie anzuwenden, strebt er zu einem ihm fast unbekannten Ziel; und im zusammengeordneten Reich der Natur, der Mutter aller Triebe, erreicht er's wirklich. So reizen Hunger und Durst ohne Theorie der Verdauung und des darauf erfolgenden Wohlseyns, auch ohne Don Rezio's gebietenden Stab: „du sollst essen, damit du allen vernünftigen Essern ein Vorbild der befolgten Eßpflicht ohne gehabte Eßlust werdest.“ —

8.

Des Triebes, der die ganze Natur zusammenhält, zu geschweigen, siehe die Mutter an in ihrer alle Beschwerden und Gefahr überwindenden Mutterliebe. Sie leidet, thut, handelt, ohne daß ihr eine unaufgezogene Uhr, die ohne Gewichte sich selbst treiben soll, nur einfällt. Siehe den Vater, den Mann, den thätigen Freund, den Retter seines Vaterlandes, den Helden in jedem Geschäft. Sein Werk ruft, seine Pflicht treibt ihn; sie ist ihm Lohn und Erquickung. Er lächelt im Tode.

9.

Leben, Leben treibt dich zu dem, was du thun sollst und seyn mußt; selbst deine Spekulation wird dadurch geleitet. Glücklich, wenn du der

Menschen Thun und Treiben, verflochten in ihren Kampf, mitfühlend kennen lerntest und dabei dein Gewissen rettetest, deine Vernunft erprobtest! Nur so umfing dich der Geist der Menschheit: im Grübeln erschien dir kaum sein Idolum.

10.

Ueber alle Dichtung hinaus gibt es eine schwache und leidende, aber auch eine gesunde und starke Menschheit. Reine Triebe, eine himmlische Einfalt der Seele erscheint oft, wo man sie nicht suchte, oft wo sie verachtet und verschmäht wird. Schwäche, Unlauterkeit, eine Verkehrtheit aller Triebe zeigt sich am meisten in den vorzüglich beglückten, geschmeichelten, glänzenden Stellen und Funktionen der Gesellschaft, so wie denn auch in dem durch sie veranlaßten andern Extrem, dem Knechtssinn, der gepreßten Dürftigkeit, der rohen Verzweiflung. Wer von diesen folgern wollte, daß nirgendwo anders reiner Trieb im Menschen sey: der verzweifelte im engen Lazareth voll Kerkerfieber, daß auf den Bergen freie Luft, Äther Gottes wehe. Freilich ist auch diese keine künstlich abgezogne, dephlogisirte Luft (denn die könnten wir nicht athmen), doch aber für Menschen ein erquickender Balsam.

11.

Der Glaube sagt also: „ich traue auf einen göttlichen Anhauch, eine Unterstützung meiner moralischen Kräfte,“ wie ich der reinen Luft, die mich umwehet, wie ich allem, was die Natur Stärkendes, Nährendes, Erquickendes hat, traue und glaube. Der Weltkreis ist voll Geistes des

ßerrn; der Herzensläuterer ist allenthalben. (Weish. 1, 3 — 7.) Wo irgend also lautere Weisheit sprach, wo ein reiner Trieb handelte, überwand, litt und ausführte, da webte Geist Gottes, da war (nach dem ebräischen Ausdruck) der Anhauch des Allbelebenden mächtig.

12.

Geist spricht zum Geist; das Kriterium der Wahrheit hat jedermann in sich. Weder die Einbildung gibt es, noch die Spekulation; im Gemüth, im innersten Bewußtseyn wohnt die Summe aller Wahrheit, aller Treue und Liebe, Geist Gottes ἅγιον πνεῦμα).

13.

Diesen reinen Trieb erweckt das Christenthum; nicht aber dadurch, daß es Tugenden als ein Gesetz fordert (denn dadurch erwacht kein Trieb), oder oberflächliche Gesinnungen vorschreibt, sondern dadurch, daß es die edelste Anlage der Menschheit, den Trieb aller Triebe, Liebe, eine jedes Böse mit Gutem überwindende Liebe weckt und läutert. Liebe erhält die Welt; an Geschlechts-, an Vater-, Mutter-, Kindes-, Freundes-, Vaterlandes-, Schwester- und Bruderliebe sind in der menschlichen Gesellschaft alle Pflichten des Lebens gebunden; von ihnen gehen alle edlen Bestrebungen aus. Hiezu hat die Natur vorbereitet: hiezu schlafen in der Menschheit die regsten Triebe. Der Schöpfer hat diese erschaffen: du darfst weder sie noch ihren Zweck erkünsteln. Geist der Schöpfung ist's, der sie im Menschen sein Leben hindurch weckt und läutert.

14.

Schon hiedurch wird Gemeinschaft. Kein Trieb ist in der Natur allein; er wird von einem Reiz geweckt; er strebet nach etwas. Kein Trieb bleibt auch allein; er findet ihm gleichgestimmte oder entgegengesetzte, harmonische oder disharmonische Triebe. Da er immer etwas zu überwinden oder zu erreichen hat, so kommt er mit andern oder gegen andere in eine Schule der Uebung. So bindet, so knüpft sich die geistige, wie die körperliche Welt; bei bloß autonomischen Gesetzen regte sich nichts; alles stünde isolirt aus einander.

15.

Jeden Kräfte erweckenden, Triebe belebenden Anhauch nennet die Schrift Geist Gottes; er ist kein wilder Trieb, sondern hat seine Regel in sich. Er heiliget, d. i. er sondert vom Mißbrauch; er züchtiget und läutert.

16.

Wodurch dieses? Jedem Triebe der Natur ist nicht nur seine Art, sondern auch sein Maß bestimmt; verfehlt er beide, so ist die Natur ein scharfer Wächter und Richter. Wesentlich ist ihm also (ein καλον) ein Umriß vorgezeichnet, in Erreichung dessen er Genuß und Seligkeit findet, außerhalb welchem er sich überstrengt und ermattet, oder statt Seligkeit mit Ueberdruß und Reue gelohnt wird. Wenn dieß ein allgemeines Gesetz der Natur ist, so muß es seine Wirkung auch im Reich der geistigen Triebe des Menschen, seiner Kräfte und Neigungen äußern. Auch hier wacht ein guter Geist in uns, der die schlafenden Kräfte weckt, ihre

Mißbrauch aber zeihet und uns vor dem Uebermaß
bewahret. Nenne man ihn Vernunft, Gewis-
sen u. s.; alle Weisen haben ihn für eine Stim-
me Gottes erkannt; er ist eine innere prüfende
Richtschnur.

17.

Was von außen ihn anspricht, nennen die Ebräer
Befehl-Wort Gottes; die strengste Bemer-
kung, die achtsamste Aneignung dessen, was es un-
serm Innern saget, ist Herzensreligion. Sie
belehrt, sie bessert.

18.

Mit diesem Geiste sprach das Christenthum die
Menschheit an; und was Wunder, daß ihm der
reine Geist der Menschheit antwortete? Da es we-
der Spekulation noch politische Verfassung betrieb,
sondern zu jedem sprach: „das sollst du als Mensch
seyn, in welchem Stande du auch lebest! Das in
dir ist das reine Bild deiner Menschheit;" so
antwortete allenthalben im Menschen die Echo der
Stimme Gottes: „Das bin ich! das soll ich wer-
den!" Und da es dieß nur mit einer lehrenden
Bruderstimme, nach dem Vorbilde seines Stifters,
mehr durch That als Worte sprach, so schuf sich
Gemeinschaft. Jeder eigen geschlossene Vertrag
ist uns lieb; wie denn nicht ein Vertrag des reinen
Geistes mit reinen Geistern?

19.

Religion ist's also, an einen guten Geist zu
glauben, der über und in uns wacht, und dess-
Stimme zu folgen heilige Pflicht ist. Relig-
ist's, mit größester Treue alles anzuwenden, w-

dieser heiligste Trieb unsere Gaben belebet. Bürgerlich kann ich, wie ein Baum, auf bösen Boden in einem feindseligen Klima gepflanzt seyn, und manche meiner besten mir eigensten Fähigkeiten müssen unerweckt schlafen; reiner Mensch aber muß und kann ich werden, ich stehe wo es sey. Dazu kann es mir nie an göttlichem Anhauch mangeln.

20.

Ich glaube also, sagt der Christ, an ein heiliges *πνευμα*, das alle guten Menschen belebet, an einen Beistand, der jedem auf seinem Wege forthilft, so wahr ich eine Charakterbestimmung der Menschheit selbst glaube. Fehlt keiner Pflanze der Lebensathem, dessen sie bedarf: wie sollte er der moralischen Pflanze des menschlichen Geschlechts fehlen? Nur ist der Garten groß; die Gewächse sind nach Art, Witterung und Boden sehr verschieden.

21.

Ich glaube, sagt der Christ, an den Geist einer thätigen Gemeinschaft. Nicht wie einer denkt, dürfen auch mehrere denken; aber wie einer gesinnet ist, und mit regsamer Kraft im Größesten und Kleinsten ohne Anmaßung handelt, dieser Geist geht wie ein unsichtbares Medium, Herzen und Seelen verbindend, in andere über. Ohne daß sie es wissen, nehmen sie an der Physiognomie unseres Geistes Theil. — So bildete sich ein Freundes-, ein Familien-, ein National-, ein Vaterlandsgeist; so muß sich der reine moralische Geist fortbilden.

22.

Es gibt also eine *Geistesgemeinschaft*. Ihr, die klagt, daß es keine gebe, sehet zu, ob an euch selbst nicht die Schuld sey. Ist kein lebendiger Kreis um dich? dein Haus, deine Familie, dein Kreis von Geschäften? Wohlan! Jede reinwirkende Gemüthsart leuchtet, erquickt; sie sucht und schafft Gemeinschaft.

23.

Im großen Geist der Allverbindung glaubt also das Symbolum eine Gemeinschaft *aller Heiligen und Guten*. Diese ist kein *Sittenstaat*: denn so wenig es auf äußere Sitten allein hier ankommt, so verscheucht das Wort *Staat* schon den *Geist* dieser Verbindung. Was Menschen zu Einem geistigen Körper bilden soll und kann, ist allein die wirksame Tendenz aller ihrer, auch der verschiedensten Gaben und Kräfte, in der sie einander unterstützen und ohne einander nicht seyn mögen. Ein Staat, worin jeder sich selbst beföhle, dem andern mit keinem Bande verbunden, mißbraucht den Namen des Staats.

24.

Das Christenthum glaubt eine Gemeine der Heiligen, die Ein Trieb belebet. Sie kennen sich, ohne sich zu kennen; unterstützen einander, ohne daß einer von der Noth des andern weiß. Jeder hilft, wo *er* Gebrechen der Menschheit wahrnim[illegible] und ihr Elend fühlet. Dazu setzte ihn der [illegible] auf *seine* Stelle, gab ihm Empfindung der [illegible] die vielleicht kein anderer empfindet, [illegible] Kräfte zu einem Punkt, den ein anderer [illegible]

nicht wahrnahm. Lebendige Organe eines vielfach organisirten Körpers. Wenn auf dieser Erde eine Gesammtglückseligkeit der Menschen auch nicht zu erwarten wäre: so hat diese unsichtbare Versammlung ihren Zweck im Wirken selbst erreichet.

* * *

25.

Die Worte: „ich glaube eine Vergebung der Sünden" hat jene frühere Hierarchie veranlasset, die in Zeiten der Verfolgung dem kleinmüthig Abgefallenen die Rückkehr zu ihrer Gemeine versagte. Die Christenheit nach Christus Sinn glaubt eine Vergebung, und hat hierin nicht nur das Gebot ihres Herrn, sondern das Bedürfniß der Menschheit selbst für sich. Möge es nothwendig gewesen seyn, daß in jenen harten Zeiten die Gesellschaft der Bekenner sich enge zusammen schloß und mit schärferen Gesetzen verwahrte; da aber eine Christengesellschaft und die geistige Christengemeine zwei sehr verschiedene Dinge sind, so muß schon die Ueberzeugung: „ich bin ein Mensch; kein Fehler der Menschheit ist mir fremde" Vergebung menschlicher Fehler hoffen und gebieten. Denn wer würde ohne diese Hoffnung nicht trostlos? Wer ist nicht gefallen? wer darf sagen, daß er nie fallen werde? Und ward nicht eben durch die Rückkehr von Fehlern die reinere Gemüthsart mit größerer Festigkeit oft bewirket? Keine Läuterung ist so scharf, als das Fegefeuer begangener Fehler; sie strafen, lehren mehr, als eine Gemeine je strafen und lehren könnte.

26.

Die letzten Worte des Symbolums: „ich glaube eine Auferstehung und ein ewiges Leben" sind ihrem Ursprunge nach eine Reliquie jener alten Hoffnung, da die Christen bei der Wiederkunft ihres Herrn einen Genuß unzerstörbarer Freuden mit ihm hofften. Diese Erwartung (eine jüdische Meinung, die in's Christenthum überging, und in ihm eine geistige Sache sinnlich vorstellte) war der damaligen Zeit vielleicht unentbehrlich: denn fast glauben wir's nicht, wie sinnlich vor Jahrhunderten, geschweige Jahrtausenden, ganze Völker dachten. Einen Christen, der, seinem Christus nach, in den Tod ging, mußte gewiß ein starker Muth beleben, und wann kleidet sich Hoffnung, eine Hoffnung, die den Tod überwindet, nicht in Bilder? Hatte gleich schon Paulus gesagt: „du Narr, was du säest, ist nicht das, was aufgeht;" so konnte doch die menschliche Befangenheit, die keinen Leib als den jetzigen kennet, nicht anders als in ihm eine Wiederauflebung zu neuem ewigem Genuß sinnlich denken. Alle Völker der Erde dachten über den Zustand nach dem Tode, den verschiedenen Perioden der Entwicklung ihrer Begriffe gemäß, nicht anders.

27.

In der Christenheit hat der Glaube an ein Aufstehen aus dem Grabe, den damaligen Zeiten gemäß, unzweifelhaft viel Gutes bewirket. Auch bei rohen Völkern hat er die Achtung, die dem menschlichen Leichnam gebührt, den Frieden, den man den Gräbern schenkte, als Religion gesichert, mithin diese Völker humanisiret. Auch die Thränen d

Hinterbliebenen flossen sanfter beim Grabe, wenn man sich in ihm ohne Skrupel den Todten nur schlafend, bald fröhlich erwachend gedachte. Das trostlose Trauergeheul der Völker, die keine Hoffnung haben, ward durch diesen fast natürlichen Glauben in jenen Flötenton verwandelt: *)

So schweige denn, traurige Klage!
Ihr Mütter, hemmet die Thränen!
Niemand beweine sein Pfand hier;
Der Tod ist neue Belebung.

Nimm auf, o Erde, den Samen,
In mütterlich sanften Schoos auf.
Ein edles Menschengebilde
Vertrau' ich dir, jetzo zertrümmert, u. f.

28.

Niemand indeß sey bekümmert, wenn ihm dieser gutmüthige Glaube einer Auferstehung des Körpers, wie sie die alte Christenheit dachte (denn es ist an ihr viel gekünstelt worden), nicht zweifellose Religion ist. Wem schadete es, wenn sein mürbes Fleisch nicht auferstünde? Wen freute nicht vielmehr der Glaube Paulus, „uns erwartet eine neue Organisation zu einem neuen Leben?"

*) Jam moesta quiesce querela,
Lacrimas suspendite, matres.
Nullus sua pignora plangat,
Mors haec reparatio vitae est.

Nunc suscipe, terra, fovendum,
Gremioque hunc concipe molli;
Hominis tibi membra sequestro,
Generosa et fragmina credo.

29.

Im innigsten Gemüth des Menschen lebt Hoffnung, unsterbliche Hoffnung. Das Nichtseyn, auch mit aller Macht der Phantasie gedacht, gibt keinen Begriff; jeder Mensch von Gefühl, geschweige von menschlicher Gesinnung, sollte sich also scheuen, einen dergleichen Unbegriff als Phantasma auszuschmücken oder zu präcidiren. Laßt leben, wer leben will; lasset ihn ewig leben. Froh und frei empfehle ich meinen Geist in die Hände des Vaters, und entschlafe. „Der Gott unserer Väter ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott; in ihm leben sie alle," sagt Christus. Einer getrennten Liebe und Freundschaft, einer zerrissenen Familie Glaube und Hoffnung geht über das Grab hinüber.

30.

Was sollen nun Lehrmeinungen zu diesem allem? Ueber die Personifikation, die Operationen, die Aemter des heiligen Geistes? Lehrmeinungen über die Kirche? (Legion ist ihr Name.) Sie sind so oft durchgefochten, daß die Streiter, selbst des Streits müde, jeder seine Göttinn dem Geschick überläßt. Vollends der Streit über die Proceßform der Sündenvergebung, über Auferstehung der Todten und die Visionen des ewigen Lebens, sie sind nicht Religion, und können es nie werden.

* * *

Frei von Lehrmeinungen bekennet also das christliche Symbolum unwiderleglich und unzerstörbar:

I. Die große Regel der Naturreligion: „Folge den Gesetzen der Schöpfung, Erhaltung und Vorsehung treu und willig: sie sind Gesetze eines allmächtigen, weisen, gütigen Vaters."

II. Die höchste Regel der Menschen- und Völkerreligion: „wirke, überwinde mit Liebe bis in den Tod; aufopfernde Liebe bringt dem Menschengeschlecht Heil: denn es ist ein Ganzes, und du gehörst dem Ganzen."

III. Die innigste Regel der Religion der Erfahrung: „sey deinem Gewissen treu: in ihm spricht Geist Gottes. Folge jedem Zuge zum Guten, und verzweifle nie an einer dich verstärkenden Gemeinschaft. Glaube ein Emporkommen aus Schwächen, selbst aus dem Tode; einen nie unterbrochenen Gang der Vorsehung, dem Guten ein immer wachsendes Heil, jedem Guten ewig belohnende Folgen."

Ginge der Name des Christenthums unter, so müßte dieser Glaube Religion der Menschheit heißen. Wälzet die Kugel wie ihr wollet: ihr Schwerpunkt ist immer am tiefsten Ort.

III.

Vom Unterschiede zwischen Religion und Lehrmeinungen in Ansehung der symbolischen Gebräuche des Christenthums.

Zwei symbolische Handlungen sind beim Christenthum seit seiner Entstehung im Gebrauch; wir nen-

nen die Taufe und Abendmahl. Was hat Religion, was haben Lehrmeinungen gemein mit diesen Gebräuchen?

I. Von der Taufe.

1.

In den meisten alten Religionen war Waschen, Reinigen, Baden eine befohlne Handlung, zuerst zur Gesundheit und Anständigkeit des Körpers, sodann auch als Symbol der Reinigung des Gemüths, der Weihung. Im jüdischen Staat war das Untertauchen (Taufe) eine unerläßliche Formularpflicht für den Fremden, der in seine Gemeinschaft trat. Nicht nur bekannte er sich damit als einen Unreinen, „der jetzt zu einer geweiheten Nation trete," sondern verpflichtete sich auch, ihren reineren Gesetzen gemäß zu leben. Die Gebräuche dabei, insonderheit das völlige Untertauchen, ein Begrabenseyn unter dem Wasser, waren pünktlich vorgeschrieben und sprachen, auch ohne hinzugefügte Gebete und Gelobungen, sich selbst aus.

2.

Als Johannes auftrat, war seine sogenannte Taufe zur Buße ein Symbol nach alter prophetischer Weise, das eine neue Landes- und Volkslustration bezeichnen sollte. Indem er eine Gemüthsänderung (μετανοιαν) forderte, so sollte dieser sonst nur bei Proselyten übliche Gebrauch, der aber auch in mehreren Sekten und Sittenschulen angenommen war, und jetzt auf die ganze Nation angewandt ward, eine Erneuung und Palingenesie ihrer Denkweise bekennen und angeloben; daher, als

Christus zu ihm kam, Johannes dieß Symbol unnöthig hielt, „Er sey kein unreiner, sagte der Täufer, da er nicht wie die andern denke.“ Wer von diesen Taufe begehrte, erkannte sich, ob wohl aus dem heiligen Volk entsprossen, für einen Ungeweihten, gleich jedem andern Heiden; er versprach eine andre Heiligung, als die vom Geschlecht oder der Geburt abstammte. Mit dieser Bedeutung ging der Gebrauch in das Christenthum über. *) (Joh. 4, 2.)

3.

Als daher die Verkündigung desselben anhob, ward dieß der Nation bekannte Symbol sogleich mit angesaget: „Lasset euch retten aus der Denkart dieser verkehrten Generation; und zum Bekenntniß dessen lasse sich jeder taufen. Abgethan werde euer voriges Leben mit seinen Vergehungen; und ein neuer Geist wird euch werden, nach jener Verheißung.“ (Apost. 2, 38 — 40.) Durch die Taufe, als durch eine Magie, erhielt der Getaufte diesen Geist nicht; er trat aber durch sie zu einer Gemeinschaft, in welcher Gaben dieses Geistes in brüderlicher Mittheilung wirkten; welcher Umstand in der Geschichte deutlich

*) Die Anwendung, daß Johannes Lustration der Nationalhoffnung selbst, einem künftigen Messias, den Weg bahne: „denn wenn dieser dem Lande, wie es jetzt sey, erschiene, müsse er's erst ausbrennen, d. i. mit Feuer taufen“ war der Zeit sowohl, als der strengen Denkart Johannes gemäß. Der milder denkende Christus milderte diese Anwendung: so ward aus dem schreckenden Feuerbade ein belebendes Bad des Geistes; (Joh. 3, 4.) welche Vorstellung dann dem Christenthum blieb.

lich bemerkt wird. *) (Apost. 2, 41—47. 4, 31. 8, 12—17. 10, 44—48. 19, 5. 6. Das Versprechen ein neues gutes Gewissen zu bewahren, ein Begraben des alten, das Emporkommen eines neu auflebenden Menschen, Bad einer Palingenesie, d. i. des Uebertritts zu einer Gemeine, in der seit Christo fröhliche Kräfte wirkten, das war als Initiation zum Christenthum die Taufe. (1 Petr. 3, 21. Röm. 6, 3. Tit. 3, 5. 6.)

4.

Wie verändert nicht nur der Ritus (denn dessen äußere Gebräuche sind gleichgültig), sondern der Sinn und Zweck dieses Symbols worden, ist bekannt. Magische Lehrmeinungen überhäuften dasselbe, als ob durch's Taufwasser Sünden weggeschwemmt, Zauberkräfte mitgetheilt würden. Rohe Missethäter drängten sich abergläubig zum Taufbade, oder sparten es frech bis zur letzten Stunde auf. Durch Kreuz und Chrisma sollte der Geist einziehen; durch Kreuz und Verwünschung sollte zuvor der Unhold vertrieben werden. u. s. Eben bei symbolischen Handlungen sieht man, was Lehrmeinungen thun, wie verschieden vom Symbol, wie wandelbar, wie zauberisch sie wirken. Vor unsern Augen verwandeln sie die Handlung, daß sie zuletzt kaum mehr ist, was

*) Ausdrücklich wird in den angeführten Stellen bemerket, daß nicht durch die Taufe das πνευμα über die Initiirten gekommen, sondern durch's Gebet bei Auflegung der Hände, d. i. bei völligem Eintritt in die sie aufnehmende, bewillkommende, freudige Christenversammlung.

sie ist. Die Lehrmeinung spricht, und die Sinne der Wähnenden, von ihr tantalisirt, schweigen.

II. Vom Abendmahl.

1.

Noch ersichtlicher ist dieß beim Abendmahl, das man auch deßhalb das heilige nennen sollte, damit es vom Wahn entfernt bleibe. Wie redend ist dessen Bedeutung, da die symbolische Handlung vom Stifter selbst durch Rede erklärt ward! Und wohin ist sie gedeutet!

2.

Alle Evangelisten, die dieser Handlung erwähnen, geben die Umstände, unter welchen sie vorfiel, so einstimmig an, daß über ihren ursprünglichen Sinn durchaus kein Zweifel seyn sollte: denn eben diese Umstände sind gleichsam die Seele der Handlung. In keinem andern Moment des Lebens Jesu konnte geschehen, was hier geschah; in keinem andern Moment seines Lebens konnte Christus sprechen, was er hier sprach.

3.

Erstens. Es war die letzte Mahlzeit, die er mit seinen Jüngern hielt; sein Tod schwebte über ihm, an dessen so nahe Nähe keiner seiner Tischgenossen dachte. Der Verräther allein, der die Ueberlieferung seines Freundes verabredet hatte, wußte dieß, wiewohl er (nach seinem spätern Benehmen zu urtheilen) eine Todesgefahr sich auch nicht vorstellte. Da, nur da, in der Nacht, da er verrathen ward, sprach Jesus die Worte, die

ille Evangelisten] mit der großmüthig schonenden Enthüllung des Verräthers unmittelbar verbinden. „Mich verlangte herzlich das Osterlamm mit euch zu essen; denn ich sage euch, daß ich davon nicht mehr essen werde; die Hand meines Verräthers ist mit mir am Tisch. — Da nahm Jesus das Brod, da nahm er den Kelch u. s." — Was sagt, was redet dieser Umstand anders, als: „euch unvermuthet, ungeglaubt, aber dringend andringend ist die Nähe meines unvermeidlichen Todes." So gewiß war Christus dessen, daß er sich in den Worten, die er aussprach, schon als einen Gestorbenen ansah und symbolisirte.

4.

Zweitens. Und Christus aß von diesem Brod nicht; er kostete nicht diesen Schlußkelch des Mahles; ein Umstand, den Lukas deutlich anführt." „Mich verlangte herzlich das Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide: (denn ich wußte, es ist die letzte hienieden mit euch genossene Fest- und Freudemahlzeit.) Ich kann sie nicht vollenden; nehmet den Kelch und theilet ihn unter euch. Ich trinke auf Erden nicht mehr vom Gewächs des Weinstocks." Auch sein letztes Verlangen also konnte Jesus nicht ausgenießen, den letzten Kelch der Freude mit ihnen nicht trinken. *)

*) Bekannt ist's nämlich, daß das Passah das größeste Fest der jüdischen Nation und diese Mahlzeit, das Andenken ihrer Befreiung, ihre Triumphmahlzeit [illegible] Freude mußte der Kelch des Danks gem[illegible]

5.

Drittens. Am jüdischen Osterfest ward viel symbolisirt. Das ganze Fest, in Zeiten angeordnet, da man für die Gemeinheit nicht durch Buchstaben und Reden, sondern durch Gebräuche sprach, war selbst ganz Symbol. Alle kleinen und großen Verrichtungen daran sollten bedeutend seyn; bedeutend auf ewige Zeiten. (2 Mos. 12.) *)

6.

Und da in der alten Schrift ausdrücklich die Worte vorkamen: „wenn deine Kinder dich fragen werden: was habt ihr da? warum thut ihr also?" sollet ihr sagen: das ist u. f. „so wurden diese Worte nicht nur ein strenges Gebot zu Auslegung aller Gebräuche, **) sondern auch, als außer Aegypten dieß Fest gefeiert wurde, wurden sie das Signal neuer Symbole. Da es ein Fest der Generationen auf ewige Zeiten hieß, so ward jene alte Errettung als das Vorbild gegenwärtiger und zukünftiger Er-

---

vater dankend erhoben werden. Christus, der Hausvater dieser Familie, sprach den Segen des Danks, kostete diesen Kelch aber nicht: „Nehmet, sprach er, und theilet ihn unter euch: ich kann an dieser Nationalfreude nicht mehr Theil nehmen." — So wird der Gedankenübergang zu Stiftung einer andern Gedächtnißmahlzeit klar.

*) Z. B. das Lamm, seine Schlachtung und Zubereitung, die mit seinem Blut bestrichenen Thürpfosten, alle Gebräuche beim Essen desselben, Brod, Salat, Stand, Kleidung u. f.

**) Die Mischnah wiederholt dieß Gebot sorgfältig. Pesachim X, 4, 5.

ettungen gedacht und als solches in Gebräuchen und Gebeten symbolisiret. *)

7.

Unter andern solchen bildlichen Handlungen war auch das Brechen eines Brods, das der Hausvater bald nach dem Anfange der Mahlzeit beiseit that und auf den Schluß derselben bewahrte. **) Der erste offene Theil war mit den andern Speisen genossen; diesen verborgenen zog der Hausvater zuletzt hervor, brach ihn in kleine Stücke und reichte ihn mit der Symbolisation umher: „das ist das Brod der Trübsal, das unsere Väter in Aegypten aßen" u. f. ***) Dann aber reichte er den letz-

---

*) S. Buxtorf Synagoga Jud. Cap. 18. Jo. Meyer. de temporib. sacr. Judaeor. Lightfoot minister. templi Hierosolymit. u. f. Letzter hat die Zeit der Einsetzung des Abendmahls beim letzten Becher richtig, die eigentliche und nächste Veranlassung aber, d. i. den lebendigen Punkt der Handlung, auch nicht bemerket.

**) Es war die Hälfte eines der ungesäuerten Kuchen und hieß Aphikomen d. i. ἐπικωμιον Nachtisch, weil nach dem Osterlamm kein anderer sonst gewöhnlicher Nachtisch aufgetragen werden durfte; daher auch nach ihm nichts zu essen erlaubt war. S. Buxtorf de Synag. Jud. Cap. 18. Lightfoot. u. a.

***) „Sie essen dieß Brod (sagt einer ihrer Bekannten) mit großer Heiligkeit und Andacht, sagen, daß sie diesen halben Kuchen statt des Osterlamms essen und darum verbergen, daß er ein Zeichen sey auf ihren Moschiach, dessen Zukunft vor ihnen auch verborgen und heimlich sey. Sie nennen diese Nacht eine Behütnacht, und schreiben, daß alle Wunderzeichen und Erlösung der Patriarchen und Israels seyn fast auf diese Nacht geschehen." Der Verf. führte

ten Becher der Danksagung, Schluß der ganzen Feier, umher mit Lob und Preis, mit Gebeten und Aussichten künftiger Errettung begleitet. Wie das ganze Fest an Leid und Freude, an erlittene Schmach und darauf erfolgte Ehre erinnerte, und in beiden Rücksichten erklärt werden mußte, so symbolisirte auch dieß ἐπικωμον Leid und Freude.

8.

Und was symbolisirte in ihm Christus? Was ihm am nächsten lag, seinen Tod und was daher erfolgen müsse, erfolgen werde, eine neue Verfassung, also auch Leid und Freude.

„Wie dieß Brod der Trübsal, diese geringe Speise der Armen werde sein Leib gebrochen werden, verachtet, schmachvoll verworfen.“ *)

---

einige Symbolisationen dieser Hoffnung in die Zukunft an, und sagt: „sie haben hiebei viel große Heimlichkeiten, davon viel zu schreiben wäre.“ (Christiani Judenglaube mit Wagenseils Vorrede S. 46.) Ohne Zweifel sind dieß freie Symbolisationen, die sich nach Ländern, Zeiten und Familien ändern und geändert haben. Denn wie das Fest und die Mahlzeit selbst eine Reihe von Symbolen war, die nach dem geschriebenen Gebot erklärt werden mußten, so ward natürlich der Nachtisch (Aphikomen) Anlaß zeitmäßiger Symbolisationen, zu denen die Gebete und Segnungen selbst einluden. Es waren Wünsche, Hoffnungen künftiger Errettung, eines neuen Glanzes der Nation u. f.

*) Auch das Brechen des dürren Brods in so kleine Stücke war nach der Auslegung der Ebräer symbolisch. Es sollte den Zustand des tiefsten Elendes anzeigen in dem sie ehemals in Aegypten gewesen und sie an die Armen erinnern, die jetzt über ein so kleines Stück Brod Dank sagen mußten. Also (wie auch die Worte sagten) war's ein wirk

Aber getrost! Es folgt darauf der Kelch der
ianksagung für eine neue Befreiung, eine schönere
bundesreligion, als die durch jenes Blut in al-
en Zeiten gestiftet ward. Worauf die Nation hof-
et, warum wir eben jetzt in Psalmen und Wunsch-
ebeten bitten, was wir in Gebräuchen selbst sym-
olisiren, ist da. Ich sterbe; aber mein Tod ist
Erlösung. Eine neue Verfassung wird durch
nein Blut gestiftet. Denket daran."

9.

„Und thut solches auch künftig zu meinem Ge-
dächtniß. Ich zwar werde mit euch diese Mahlzeit
hienieden nicht mehr genießen (in einer andern
Welt sehen wir uns wieder); aber wenn ihr künf-
tig die neue Verfassung erlebt und sie mit Freude
feiert, so denkt meiner bei dieser eurer Freude.
Und wenn dann die Euren werden fragen: „was
thut ihr da?" so sagt: „es ist das Denkmal un-
serer Befreiung, das eben, als er von uns ging,
in den Tod ging, uns unser Retter einsetzte. Denn
weissagend sprach er also: das ist — u. f." Er
starb; sein Blut floß unschuldig wie des Osterlam-
mes, aber auch so heilbringend, so glücklich. Sün-
den nahm er hinweg, wie jenes; selbst die Undank-
barkeit seiner Nation, die ihn grausam verwarf, ver-
zieh er und schuf eine neue Zeit, durchstreichend
die alte. *) Dieß Brod der Trübsal, dieser Kelch

liches Brod der Trübsal; der darauf folgende Kelch ein
Becher der Freude.

*) Der Ausdruck „Vergebung der Sünde" war den Ebräern
Idiotismus, in tausend Fest- [illegible]chen gegeben.

der Freude sind seiner grossen, seiner voraussehenden Denkart Gedächtnißsymbole."

10.

So entstand das Abendmahl, ganz aus Gebräuchen des Festes, ja selbst nach seiner gegebenen Norm zu symbolisiren; momentan, individuell, natürlich, allen verständlich. Das volle Herz Christi erfaßte in diesem Augenblick einen gegebenen Gebrauch und sprach in ihm seinen Freunden — was aus? Seinen Tod, jetzt unerwartet schreckhaft, der Folge nach unerwartet trostreich. Nicht länger weilten sie in der Stadt, die, nach diesem Aufschluß, bald seine Mörderinn seyn würde. Sie sprachen den letzten Theil des Lobgesanges und eilten hinaus an den Oelberg.

11.

Hier sonderte sich Christus mit seinen drei näheren Freunden von den andern ab; aber auch jene

Eben an diesem Fest hatte das Blut eines Lammes, schuldlos vergossen, der Nation Verschonung (Pesach, Passah, der Name des Festes) Rettung, Befreiung gewirkt; so sollte dieser Tod rettend, befreiend, verschonend seyn, hinwegnehmend alte Gräuel und Frevel. An Opfergebräuche gewöhnt, betrachtete man den Tod nicht anders als Sünden-Sold; "Mein Tod sey meine Versöhnung!" betete der sterbende Ebräer. Dieses Heiligen Tod war Versöhnung nicht eigener, sondern fremder Vergehungen. Alle, auch seiner Feinde Frevel wollte er hinweg nehmen, um eine neue Zeit den Menschen zu bringen. — Großmüthig edel! Erhaben über den Verräther wie über seine Mörder, über die ganze Generation, über die Schmach des Todes selbst, die der Scheidende dennoch auch fühlte und symbolisirte.

ntschliefen. Die Nacht der Errettung, in der man salmen der Befreiung sang, legte ihm Angstgebete den Mund, die er herzbeklommen hervorbrachte. r empfing Stärkung; aber der Verräther erschien; ie Nacht, die Israel ehedem befreite, ward die Nacht seiner Gefangennehmung. — Sein Tod erolgte; sein Blut floß; der eine Theil des Symboums ging traurig und schreckhaft in Erfüllung.

12.

Aber auch der andere. Er erstand; sein Tod vard wirklich die Thür zu einer grösseren Befreiung, ls jener in Aegypten, die auch durch Blut, das Blut eines unschuldigen Sühnopfers bezeichnet geesen war. Und es erfolgte wirklich daraus eine eue Verfassung, die ohne seinen Tod gewiß icht erfolgt wäre.

13.

Jetzt ward ihnen also die Zeit, die eine scheiende Krisis gewesen war, heilig: denn an ihr var geschehen, wodurch nach ihrer Ueberzeugung die Befreiung der Welt bewirkt ward; der Heilige war ufgeopfert und ihnen wieder geschenkt. Mithin vard ihnen das zuletzt mit ihm gebrochene Brod, o wie der von ihm weissagend umhergereichte Kelch Eucharistie, ein Kelch des Danks und der Freude. Sein Andenken forderte sie auf, die Wahrheit zu bekennen wie er; wie er zu seyn großmühig schonend, edel verzeihend, Uebel tilgend, das Böse mit Gutem überwindend, hoffnungsreich und getrost auch vorm Angesicht des Todes. Das einst traurige Präsagium war ihnen ein tröstliches Wahrzeichen seiner.

14.

Was aus dem Abendmahl ferner worden sey? Hievon möchten wir die Augen gern wenden. Unter Heiden, die ihre Opfermahlzeiten damit vermischten, ward es bald ein Bacchanal, das man durch den Ausdruck eines Liebesmahls (ἀγαπαι) christianisirte. Mit Schärfe redet Paulus gegen diese Verwirrung der Begriffe, „daß man nicht unterscheide den Leib des Herrn" (von Götzen- oder andern Mahlzeiten), und ihn also zum zweitenmal morde. Er will, daß man das Abendmahl als ein Fest fortwährender Gemeinschaft Christi mit seinen Gliedern, der Glieder unter einander feire und damit den Tod des Herrn lobpreisend verkünde. Er verdiene, daß sein Andenken in einer Gemeine, die eben durch seinen Tod gestiftet worden, als Denkmal seiner lebendigen Gegenwart fortlebe.

15.

Leider blieb es auch diese ehrwürdige Sitte nicht. Sobald das ursprünglich rührende Präsagium (wie es nicht anders seyn konnte) einmal aus seinem Kreise gerückt und zur Eucharistie, zu einem Freudedenkmal worden war, konnte es fast nicht fehlen, daß man nicht auch Nebenbegriffe hineinbrachte, und sonach insonderheit die äußern Symbole vor Mißbrauch zu wahren suchte. Also sagte die fromme Einfalt, „wie? wenn dieß Heilige nicht von jedem gemeinen Munde und sogar auf eine zweifache Weise genossen würde? Wäre es nicht genug, wenn der Priester im Namen aller genösse, oder das Opfer der Danksagung Gott nur

rzeigte?" Politische, zum Theil sehr niedrige
ücksichten traten dieser abergläubig verehrenden
chonung bei; der Grund indessen war und blieb
r veränderte Begriff der Sache selbst,
nwissenheit und Mißverstand. Vom ursprüng-
chen Sinn der Stiftung war man so weit abge-
mmen, daß man sich am sichersten endlich an das:
oc est corpus meum zu halten glaubte: „denn
stehe es geschrieben."

16.

Pfaffheit auf den, der jeden Religiosen dieser
unkeln Zeiten für einen sacrificulum d. i. für ei-
en Betrüger, Abgötter, Lügner, Pfaffen schilt,
eil er das „hoc est corpus meum" im Sinn
nd Glauben seiner Kirche aussprach! Was konnte
thun, wenn er's nicht anders wußte? Besser,
aß er, seine Vernunft gefangen nehmend, in sei-
er Pflicht blieb, als daß er sich und andere mit
nauflösbaren Zweifeln quälte. Oder sollte er das
Bunder der Messe zu Bolsena erwarten, daß
ie Hostie blute, daß ihm ein Zeichen vom Himmel
erde?

17.

Die Protestanten, ob sie gleich jene große Miß-
eutung eines verwandelten Brodes und Weins hell
insahen, verloren sich leider, dem Genius der
eit nach, auch in Streitigkeiten, die vom ersten
Moment der Symbolisation zum Theil weit hinweg
ührten. Sie legten dem Abscheidenden eine Reihe
on Begriffen nach einer Dialektik bei, die weder
eine Worte, noch die ihn umgreifenden Umstände
agen, der ganze Gedankenkreis seiner Zeit aber

strenge verbot. Sie stritten; warum stritten sie? Eben das ist ja das Vorzügliche einer symbolischen Handlung, daß indem sie durch sich selbst spricht, sie vielseitig gedeutet werden kann und jedem nach seinem Gesichtspunkt etwas Neues saget.

18.

Der erste Moment der Einsetzung war einmal nicht mehr da; Christus sitzet nicht vor uns, der Verräther ihm nicht gegenüber; die Abschiedstunde, die Nacht des Schreckens ist vorüber. Mit demselben Recht also, mit dem die ersten Christen das Abendmahl als dankende Freude (Eucharistie), als ein Fest der Errettung aus einer geistigen Gefangenschaft, oder als Kommunion, Gemeinschaft der Gläubigen unter sich (sogar mit einem Liebesmahl begleitet), oder als Feier der Gegenwart Christi unter ihnen, oder überhaupt als Gedächtniß seines Todes lobpreisend begingen; warum sollen wir's nicht auch, jeder auf seine Weise, feiern? ihm aufzulegen, daß er's genau nach unserm Sinn nehme und ja keine Ansicht auslasse, die wir den Worten der Stiftung unterzuschieben gutfinden, oder daß er gar ausschließend nur an einem Worte hafte, das, wenn er es nicht begreifen kann, ihm doch nichts hilft und nichts saget, ist (auf's gelindeste zu reden) die unhöflichste Einladung zu einer Gedächtniß-, einer Freuden- und Liebesmahlzeit. Sogar im ersten dringenden Moment wählte ja Christus eine symbolische Handlung eben deßhalb, daß sie ohne Interpreten, bloß mit seiner Interpre-

tion durch sich selbst jedem Anwesenden das spräche, as in diesem Moment sein Herz bedurfte. *)

19.

Wenn also dem, der sich eben empfangener Wohl-)aten bewußt ist, das Abendmahl Dank, dem Reuk-en Reue und Angelobung, dem Verlassenen eine Versicherung der Mithülfe und Gegenwart Gottes, em Schwachen Stärkung, geistige Speise und Trank vird; was hast du dagegen, Mann mit dem eiser-ien Stabe? er empfänget es sich, nicht dir; du ast für ihn nichts zu verantworten, und auch aus villkürlicher Gewalt oder Vollmacht nichts zu deu-en. Die Worte stehen da: deine Pflicht ist, ihm ie Umstände der Stiftung treu und vielseitig dar-ustellen; nun interpretire sein Herz, seine Em-pfindung.

20.

Die kahlste Anwendung dieses Symbols ist wohl die, daß es eine Christo erzeigte Ehre sey, ndem wir uns äußerlich zu seiner Kirche bekennen und sein Andenken honoriren. Sie ist aus England zu uns gekommen und eines Parlamentsgliedes der hohen Kirche vollkommen werth; leider aber ist sie dem Sinn Christus im Moment seiner Handlung sehr fern und fremde. Statt dieser Honorirung, (wenn's nicht mehr ist), gebt lieber etwas euren bet-

---

*) Gewiß dachten, als Jesus die Worte aussprach: „das bin ich, ein schon Hingeopferter! aber nicht nutzlos werde ich geopfert!" Johannes, Petrus, Thomas das Ihrige. Und er ließ es sie denken; dazu eben sprach er symbolisch. —

trunden Substituten oder den Stellvertretern Christi, den Armen.

21.

Es geschähe dieses Dünkels hier keine Erwähnung, wenn man nicht darauf, auch in Deutschland, ein Verdammungsurtheil der sogenannten Privatkommunion hätte gründen wollen, daß sie unzulässig sey, weil man nicht öffentlich als Bekenner paradire. Stolzer Bekenner, dazu trittst du vor den Altar? und richtest deinen Bruder, der vor Gott und vor seinem Gewissen mit den Seinigen dasteht? Sagte nicht Christus; „wo zwei oder drei versammelt sind, bin ich unter ihnen?" und gibt es eine schönere christliche Kirche als eine Kommunion von Freunden, von einer Familie? Die lieben sich; in einerlei Noth, in Einen Beruf des Lebens verflochten, bringen sie Gott Dank, Gebet, Gelübde dar. Sie sind eine Kommunion, was nach unserm Zeitgeist der große Haufe doch nicht ist. Richtet sich nicht auch hier alles nach äußern Umständen, die entweder die Andacht zerstreuen oder das Herz erheben? Bedenke, daß Christus selbst Hausvater war, da er das Abendmahl einsetzte; seine Freunde waren seine Familie.

22.

Wenn nirgend uns das Fremde, Verführende und Drückende ersonnener Lehrmeinungen fühlbar würde, so erscheint es bei symbolischen Handlungen, eben weil diese durch sich selbst reden. Und weil sie dieß thun, — wie? wenn wir statt anderer Mißverständnisse hier ausführlich ein Beispiel gäben? Zwanglos und unbefangen kann es geschehen: denn

: bittern Streitigkeiten über diese und jene Lehr-
:inung sind Gottlob vorüber.

robe übelgefaßter Lehrmeinungen am Abend- mahl.

Grundsätze.

Eine symbolische Handlung spricht sich selbst aus: sagt sie nicht, was sie sagen soll, so hat ihr Erfinder übel symbolisiret. Ich darf ihm also keine Meinung unterlegen; er muß seinen Sinn ausdrücken, er symbolisiret.

Ist seine Handlung mit Rede begleitet, so spricht diese seine authentische Erklärung die Handlung aus. Ich muß sie in ihrem ganzen Umfange, die Worte in ihrer natürlichsten Bedeutung nehmen, und darf mich nicht an ein einzelnes Wort heften.

Eine lebendige Handlung setzt Veranlassung und einen Zweck voraus. Jene können nur die begleitenden Umstände, und zwar alle zusammengefaßt; diesen nur der Charakter des Handelnden (wie überhaupt, so in diesem Moment) zeigen. Einzig auf diesem Wege entspringt Begriff der Handlung; sonst wird und bleibt es eine unvollständige, fremde, und, wenn sie gebieten will, eine drückende Lehrmeinung. Lasset uns diese Grundsätze anwenden.

Anwendung.

1. Eine Lehrmeinung, die sich mit Ausschluß ler andern Reden und Umstände über die zwei

Worte: „das ist!“ quält, sie ängstet sich umsonst. „Das ist“ setzt ein „was ist?“ voraus; bei Auslegung symbolischer Handlungen gibt es ja in der ganzen menschlichen Sprache keine simplere Frag- und Antwortformel, als: „Was ist das?“ Das ist es.

Und an diesem Fest war diese Formel eben der gegebene heilige Ausdruck: denn es war als ein symbolisches Gedenkfest zu fragen „was ist?“ zu antworten „das ist!“ gestiftet, gesetzt, geordnet. *) (2 Mos. 12, 26. 27. 43.) Die Formel „das ist“ war der natürliche Ausdruck der Erklärung aller symbolischen Handlungen und Feste. (2 Mos. 13, 9. 10. 14.)

Wenn eine Lehrmeinung also auf dieß „das ist“ hier eine Verwandlung bauen will, so widerspricht sie damit der ganzen Handlung. Der Stiftende lebte; er gab ihnen kein Blut zu trinken, am wenigsten sein Blut; es floß in seinen Adern.

2. Aber auch ein aus der Luft gegriffener Tropus kann dieß „das ist“ nicht seyn; sonst wäre es nicht nur ein harter, sondern auch für diesen Zeit-

*) „Hierauf fragt der Sohn den Vater, und wenn der Sohn nicht Verstand dazu hat, so belehrt ihn der Vater selbst nach seinem Begriff, indem er von der Schande anfängt und mit dem Lobe aufhört. Wer dieß nicht thut und nicht davon redet, der hat seine Pflicht nicht recht erfüllt.“ Mischnah, Pesachim X. 4. 5. Wo der Hausvater dem „was ist?“ kein Genug thun kann, da wird ein Ausleger der Gebräuche eigentlich gewählt und erbeten; dieß ist die israelitische Ordnung des Festes.

Zeitpunkt fremder Tropus. Das Blut des Osterlammes trank man nicht; Blut zu trinken war den Ebräern nicht nur verboten, sondern schien ihnen mit Recht eine Gräuelmahlzeit der Götzendiener. Wie käme also der Stifter zu einem so harten, seiner Nation widrigen Tropus? Und wie zu dem andern, einen damals lebenden gesunden Körper einem Stück dürren Brods zu vergleichen? Eine Lehrmeinung, die bloß an diesen Tropen weilet, befriedigt nicht und hat nie befriedigt.

3. Bei einer symbolischen Handlung muß sie selbst, die Handlung sprechen, und die ganze die begleitende Rede muß auslegen. Hier brach Christus das dürre Brod (so würde sein Leib vernichtet und grausam gebrochen werden); dieß significirte. Er reichte den Becher umher, und da er ein Vergießen des Bluts weder significiren konnte noch wollte, sondern als Hausvater den Becher nur umherreichte, so ändert sich hiernach auch die Formel. „Dieser Becher ist der Dank- und Freudenbecher für eine neue Verfassung, die durch meinen Tod, aufblühen wird. Denket daran; denket meiner!" Luk. 22, 20. 1 Kor. 11, 25. Matth. 26, 28.

Eine Lehrmeinung also, die beide Theile der Handlung von einander reißt und den einen, den bedeutendsten, gar ausläßt, hat das ganze Symbol zerstöret. *) Das Brechen des Brods significirte

*) Keine Lehrmeinung hat den Zusammenhang beider Symbole, auf den doch alles ankommt, bemerken wollen, oder seinen Sinn entwickelt. Jede läßt Christum eine Idee

den traurigen Theil der nahen Begebenheit; es war in dieser Rücksicht (dem Institut des Festes) auch ein Brod der Trübsal, d. i. Symbol des verlassensten Zustandes, der Christo bevorstand. „Aber getrost! Der Freudenbecher einer neuen Erlösung wird folgen." Ohne das zweite Symbol sagt das erste bloß scheinbaren Untergang, Nähe eines schimpflichen Todes, nicht aber dessen fröhliche Früchte; und diese vorzüglich zu significiren war ja eben Christi Absicht. Es sollte den Erschütterten sagen: „Auch wenn sie ihn wie den Aermsten im Volk verachtet, blutend sehen würden, sey darum nicht nur nicht alles verloren, sondern eben hieraus alles zu erwarten." *) Es war ein traurig fröhliches Präsagium; nur Unverstand kann das Fröhliche, den Erfolg, hinweglassen und das Traurige, aus dem jenes entsprießen sollte, behalten.

4. Ein künftiges Gedächtnißmahl sollte dieß dürre, gebrochene Brod und der darauf folgende neue Bundesbecher seyn; wessen Gedächt-

tautologisch wiederholen; und doch war eben der Kontrast beider der redende Sinn des Symbols. Keine Lehrmeinung hat Trübsal und Freude, unschuldigen Tod und neue Belebung als die korrespondirenden Haupttheile des Symbols, unter dem dürren Brod und dem Becher der Freude angewandt oder als die Hauptpunkte der Vergleichung (tertium comparationis) bezeichnet.

*) Hieraus erklärt sich die Verschiedenheit der Formel bei der Hinreichung des Bechers und Brods in den Evangelien. Matthäus und Markus sagen sie hebräisch; Lukas und Paulus erklären sie griechisch. Alle aber sagen dasselbe mit bestimmter Unterscheidung.

nis? Natürlich ein Gedächtniß Christi in allem, was er damals significirte. Also ein Andenken der Begebenheit, daß er sie vorausgesehen und sich ihr hoffnungsreich unterzogen, ein Andenken dessen, was daran hing, seines Werks, seiner Tendenz, seines Charakters. Längst und öfters hatte er seinen Tod, aber auch den fröhlichen Ausgang desselben vorbedeutet; er war darauf immer gefaßt gewesen. (Joh. 2. 19—22. 3, 14. 6, 51. 7, 33. 34. 8, 21—23. 10, 15. 16. 12, 23—32. 13, 1. 33. 36. 14—17.) Wir müßten der ganzen Geschichte Christi nicht glauben, wenn wir diesen gefaßten Charakter ihres Helden, der wohl sah, daß es Leben und Tod galt, in ihr verkennen wollten; sein ganzes Unternehmen gründete sich eben auf dieß feste, der Sache gewisse, hoffnungsreiche Gemüth, das sich jetzt im entscheidenden Augenblick erprobte. Dieß Gedächtniß sollte begangen; dieser Charakter, der Tod und Leben, Bekenntniß der Wahrheit und ihre unausbleibliche Frucht, Aufopferung und durch sie Erlösung, siegreich an einander knüpfte, sollte seinen Nachfolgern Vorbild werden. Was schade es, wenn er diesen neuen Freudenbecher mit ihnen künftig nicht trinke? Er trinke ihn mit ihnen in einer andern Welt und hienieden sey sein gestiftetes Werk (abgethane Irrthümer, Gräuel und Sünden) sein Gedächtniß; zu thätiger Fortsetzung dieses Werks auch ihnen ein lebendiges bleibendes Gedächtniß."

Eine Lehrmeinung, die dieß alles, das Wesen der Handlung und Gesinnung Christi, seinen in hellen Worten deutlich erklärten Zweck, übersieht

auf ein übernatürliches Essen, Trinken oder gar Blutsaugen kapernaitisch geräth *), hat den Geist der Handlung verachtet. **) Schiebe man fremde Erinnerungen und Befehle, so viel man will, an die Stelle; es ist nicht mehr Christus Symbol in seinem Charakter.

5. Mit Recht ward also das Abendmahl nach erlebtem Erfolg des Todes Christi Eucharistie; der Becher in den Händen seiner Nachfolger ein Bundesbecher der Aufmunterung, des Danks, der Hoffnung. Sobald die Lehrmeinung ihn zu einem todten Andenken machte, das man zur unwerthen Entsündigung Gott vorzeigte, war der Zweck des Instituts dahin, das durch Pönitenzen und Beichtpfennige, die man daran knüpfte, endlich gar in eine Acharistie, in eine Fundgrube des Geizes, eine Bude der Sündenvergebung, der Frechheit, Heuchelei und des Seelendespotismus, ja zuletzt protestantisch gegen alle Würde und Anstand in die traurigste Bettelei verwandelt wurde. Schande und Sünde!

---

*) Man kennt das Skandal des Saugekelches in einigen alten Kirchen.

**) Nicht Essen, Trinken, Brod als Darstellung eines Menschenkörpers, rother Wein als Darstellung eines zu trinkenden Menschenbluts waren die lebendigen Punkte der symbolischen Handlung; sondern das Brechen eines dürren Brods in kleine arme Stücke, das Umherreichen eines Kelchs neuen Dankes und Segens in einer neuen Bundesgemeinschaft. Dieß sprach die lebendige Handlung. Den Spott, daß die Christen ihren Gott essen und sein Blut trinken

6. Mit gleichem Recht behandelt Paulus dieß Denk-
ıal als ein Mahl der Gemeinschaft, Christus mit den
Seinigen, der Seinigen unter einander: denn in ei-
em freundschaftlichen Kreise war es entstanden, auf
in Familienverhältniß war es gebauet gewesen.
Nach ihm wird es also eine symbolische Sitte äch-
er Menschenverbindung mit ihrem unsicht-
aren Freunde sowohl als unter einander. Luther,
essen hellsehender Geist das Unzureichende der
Tropuserklärung, die einem einzigen Wort nach-
ıgte, einsah und die prägnantere Bedeutung der
anzen Handlung dunkel fühlte, kam (wenn man
le harten Ausdrücke ausnimmt, denen er in
em damaligen beengten Streitfelde nicht entgehen
onnte) dem Begriff Paulus am nächsten. Der
Gesammtheit einer Menschenverbindung
ird diese Vorstellungsart wohl immer auch die
ngemessenste bleiben. „Viele sind wir Ein Leib,

hatte die plumpe Lehrmeinung verdient, mit Recht verdient: denn sie bekannte ihn ja selbst und konnte ihn also nicht widerlegen. Sobald sie, den lebendigen Stifter völlig vergessend, nur an sich selbst, ans Essen und Trinken dachte, Essen und Trinken zum Hauptbegriff und Endzweck der Symbolisation machte und über dieß Essen und Trinken eines Leibes, der doch kein Fleisch, eines Blutes, das doch kein Blut war und seyn konnte, theorisirte, war sie ganz außer dem Gesichtskreise der Stiftung. Bei dieser hatte jeder den dürren Kuchen wie Kuchen (ein Brod der Trübsal) gegessen, den Wein als Wein getrunken; die Sättigung (das Essen und Trinken) lag hiebei ganz seitwärts. Es war ἐπικωμιον; und wenn Christus es ihnen bloß gezeigt hätte, so war seine Idee, sein großer Muth symbolisiret.

weil wir alle Eines Brodes theilhaftig werden; hiedurch nehmen wir an Christo Theil und wirken Gutes, weil uns sein Geist beseelet." — Freilich kann auch diese Bedeutung wie jede andere abergläubig verstanden und gemißbraucht werden; sie ist und bleibt indeß die bescheidenste von allen. Ohne der Kraft, dem Sinn des Instituts etwas zu vergeben, wahrte sie den Nachdruck der Stiftungsworte jeder kommenden Zeit, die Anwendung derselben jedem Empfangenden nach seinem Bedürfniß. Dieß will der Charakter des Festes, so wie die Natur dieser symbolischen Handlung. Da jeder sein eignes Brod der Trübsal isset, so hoffe jeder auch, großherzig wie Christus, hinter ihm den Kelch der Errettung, der Freude, des Dankes. In dieser leichten, natürlichen Ansicht der Dinge, tritt jedes Wort auch der verschiedensten Anführung (z. B. Lukas und Paulus) in's Licht. Die Handlung spricht sich selbst aus, allen Anwesenden verständlich, vom Augenblick gegeben, dabei charakteristisch, groß, herzlich. Sie legt niemanden einen Zwang der Gedanken auf, läßt jede individuelle Anwendung frei und erhebt sich über jede Lehrmeinung, die, sofern etwas Wahres und Gutes in ihnen ist, sie alle in sich vereinigt.

23.

Ueberhaupt werden uns in dieser Rücksicht die beiden einfachen Ritus des Christenthums sehr schätzbar: denn wenn man nicht Worten und Büchern trauen wollte, so traue man wenigstens Handlungen, Gebräuchen. Beide drücken aus, was eigentlich und einzig Religion ist, ge-

fenhafte Verpflichtung. Die Taufe eine
sagung jeder Unlauterkeit, eine Gemüths-
ihung; das Abendmahl bringt jenen höchsten
nkt der Menschheit, das rectissimum,
xime, decens et decorum „sich der Sache der
enschheit rein und ganz, mit der gewissesten Zu-
sicht des frohesten Erfolgs zu weihen" in einem
rbilde und dessen entscheidendstem Moment vor
s. Das Brod des Trauerns in einer Hand,
der andern den Kelch des Muths, der Freude,
tet es eine thätige Bundesgemeinschaft, deren
mbolum es selbst ist. Gewiß und wahr das
ligiosissimum einer Menschenreligion: denn
ihm gelobet sich der Mensch ganz und rein und
entscheidendsten Moment, wie Christus, dem
ohl der Menschheit.

IV.

on Lehrmeinungen, in ein System oder in eine Dichtung zusammengeordnet.

„Die Lehrmeinungen, wird man sagen, sind
r in ungünstigem Licht erschienen, da du ihren
usammenhang nicht erwogen, sondern sie als
nhänge eines Glaubens betrachtest, von dem sie
ch abgesondert haben. Als System geordnet,
immt eine von der andern ihr Licht; sie bilden
in vortreffliches Ganzes." — Lasset uns sehen.

1.

Die erste Religionsphilosophie in der Christen-
heit versuchten die Gnostiker. Indem sie Gott

in einen dunkeln Lichtabgrund setzten, erklärten sie die Schöpfung der Welt, den Ursprung des Uebels, die Erlösung der Menschen, den Ausgang der Dinge u. s. durch personificirte Aeonen sogar bildlich und chronologisch. Chronologisch, wie es der Name Aeon gibt, ließen sie die Zeit- und Weltkräfte einander heirathen, andere Aeonen zeugen, und formten damit nach morgenländischer Vorstellungsart eine Religionsphilosophie, ein gar anschauliches System, das man sogar mahlte. Den Gnostikern folgte Manes, und mahlte ein Bilderbuch auf seine Weise. Seitdem sind fast alle Lehrmeinungen, weil sie meistens an Bildworten haften, gemahlt worden, und ich wollte, daß sie immer nur gemahlt würden. Da zeigte sich jede reine Anschauung charakteristisch.

2.

Die Kirche, verwerfend jene bildlichen Systeme, blieb bei der Regel des Glaubens, die katechetisch ausgelegt und auch in Schriften kommentiret ward. Natürlich hielt man sich an die Artikel am meisten, die angestritten oder sonst der Zeit wichtig waren; so arbeitete man dann unwissend einem künftigen Lehrgebäude vor. Es mußten viele Ketzereien entstanden und eine Reihe von Sätzen durchfochten seyn, ehe man auch nur zu einem scheinbaren System von Lehrmeinungen gelangen konnte, von dessen gelegentlicher, langsamer, oft ärgerlicher Entstehung die Geschichte uns gnügende Auskunft gibt. Wie Massen des Lichts oder der sichtbar gewordenen Finsterniß hebt sich dann und dort im Wortnebel ein neues Dogma empor; Dia-

lektik, Rhetorik, Eristik waren ihre Schöpferinnen. Auf diesem Koncilium, auf jener Synode wurden dogmatische Seifenkugeln als Aepfel der Eris in die Christenheit geschleudert, u. f.

3.

Und doch gehörte weniger nicht als ein Jahrtausend dazu, daß die sogenannte Theologie ihre erste rohe scholastische Form erhielt; ein Palast von Stückwerken, zu dem tausend Jahre zusammengetragen hatten, den aber der Eunuch Abälard zu erschaffen wagte.

4.

Und weder Christus noch Paulus; der arabisirte und latinisirte Aristoteles war dieses Baues Meister. Den Zusammenhang, den dieser große Denker fast über jede Klasse von Kenntnissen des menschlichen Verstandes verbreitet hatte, wollte man auch über Glaubenswahrheiten verbreiten; ein an sich untadelhafter Gedanke, wenn er recht gefaßt ward, und damals ausgeführt werden konnte. Denn warum sollte der menschliche Verstand, der über alles urtheilt, nicht auch über diese Wahrheiten urtheilen, sie aus dem Chaos rhetorischer oder mystischer Worte reißen, mithin bestimmen, sondern, ordnen?

5.

Leider aber fehlte den Scholastikern hiezu zwar nicht das Fundbuch (denn sie besaßen die Bibel), wohl aber das Mittel dieß Buch zu verstehen, die Freiheit, es auszulegen und anzuwenden. Ohne Kenntniß der Zeitsprache jener alten Schriften, die man hinter einer dicken Wolke der Aussprüche und Dekrete voriger Zeiten wie durch ein gefärbtes

Glas ansah, bewiesen sie selten aus der Schrift sondern aus Kirchenvätern und Koncilien ihre seynsollenden Lehren, die sie dem herrschenden Formular= und Ceremonieninstitut ihrer Zeiten weder entgegen stellen wollten, noch durften. Sie warfen also Fragen auf, disputirten, unterschieden. Ihre Bemühung mußte als ein vom Glauben der Kirche unterschiedenes, ihm unschädliches Werk erscheinen, daher sie es auch am liebsten ein Fachwerk, ein freies Quodlibet (locos, ordinem quaestionum, quodlibetarium, theologiam quodlibetam, epitomen sententiarum etc.) nannten. Ausmachen wollten sie mit ihren Fragen und Unterscheidungen nichts; das sagte schon der Name Quodlibet. „Meine was dir gefällt, senti, quod libet.“ Wäre man immer doch bei diesem höflichen Namen, und bei der Klausula: senti, quod libet, geblieben!

6.

Als Luther das Principium der Kirchenautorität umwarf, fielen die drei Stützen des Gerüsts, auf welchem die Scholastiker disputirt hatten, Aristoteles, Koncilien und Kirchenväter; ihm war die Bibel allein Grund des Glaubens. Und das mit Recht, da auch die durch Schriften und Tradition herabgekommene Norm (das Symbolum) den Schriften des neuen Testaments theils selbst zum Grunde liegt, und in ihnen wesentlich erkenntlich ist, theils aus ihnen sein ächtes Verständniß nimmt, und sie dagegen historisch beglaubigt. Bibel und Symbolum also wurden die Gewährsmänner des Protestantismus; hätte man neben ihnen die Ver=

und Nebenzeit in Lehrmeinungen auf einmal wegthun können; wie rein hätten sich diese Quellen ergießen mögen!

7.

Nun aber mußten die Protestanten streiten; selbst ihren Standort, ihr Recht diese Quelle zu brauchen, mußten sie sich erkämpfen. Erweisen sollten sie, daß wenn sie gleich die Tradition, nebst den nur auf sie gegründeten Dogmen, und in Glaubenssachen die Hierarchie verwürfen, sie dennoch weder Juden noch Türken seyen; dokumentiren mußten sie, was sie glaubten, sich darüber rechtfertigen, streiten, zanken.

8.

Daraus entstanden die Bekenntnisse und Apologien des Protestantismus, die so wenig eine systematische Dogmatik als systematisches Kirchenrecht seyn wollten. Selbst seine locos hat der bescheidene Melanchthon seiner Glaubenspartei weder als Norm, noch als Kunstwerk aufgedrungen; sie waren seine loci, d. i. eine Geräthkammer der Lehren, die er für sich, seinem Gedächtniß zur Hülfe in Fächern also geordnet hatte. *) Im Fachwerk folgte er dem Meister der Lehrmeinungen, Lombardus; in Sätzen und Beweisen folgte er ihm nicht. Auf ein philosophisches Kunstsystem ist

*) Non ambitione, non φιλονεικιας, non aemulatione, non ut sererem rixas, haec institui et collegi, sed primum ut me ipsum erudirem, deinde ut aliquorum, qui haec legebant, honesta et pia studia adjuvarem. Melancht. praef. in loc. theol.

es bei ihm nicht angesehen; dem widerspricht er standhaft *) und von einem Vernunftprincipium, aus dem alles hergeleitet werden müsse, wußten Melanchthon und Luther gar nicht. Ihr Principium war Gottes Wort, die recht verstandene Bibel.

9.

Da nun der Gebrauch dieser Quelle nach den Grundsätzen der Protestanten jedwedem Christen nicht nur freisteht, sondern Pflicht ist: so, sieht man, duldet der Protestantismus durchaus kein als Glaubensvorschrift anbefohlenes Fachwerk von Meinungen und Lehren. Wer soll dieß anbefehlen, da Christus und die Apostel es nicht geschrieben haben, da über ein Jahrtausend hin die Kirche von ihm nichts gewußt hat? Habe irgend ein Fachwerk von Meinungen, Auslegungen, Fragen, Disputationen so viel Werth als man wolle; jeder Leser der Schrift, Christ oder Unchrist, hat das Recht, sich ein gleiches oder besseres, ein Repositorium zu seinem Zweck zu machen und darin die Bibelsätze nach seiner Art zu ordnen. Kein Zimmermann auf Erden, wenn er auch von Joseph aus Nazareth selbst stammte, hat zu ihrer Verfertigung ausschließende Freiheitsbriefe.

10.

Der panische Schrecken also, den man im vorigen und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts vor dem Wort Dogmatik hatte, das Ansehen, das sie sich als Gesetzbuch, als Institutionen und Pandekten der

*) S. die Vorrede zu seinen locis.

Religion anmaßte, waren Töchter der Unwissenheit, der Barbarei oder eines hierarchischen Stolzes. Jeder Leguleius mag sich Meinungen der Rechtslehrer nach seiner Art sammeln; deßhalb werden diese kein Gesetzbuch, nicht Justinians Institutionen, Novellen oder Pandekten. *)

11.

In mancherlei Rücksicht kann der Werth einer Zusammenstellung von Lehrmeinungen geschätzt werden; in Rücksicht ihres Reichthums an Materien und Gelehrsamkeit, oder ihrer Genauigkeit und Ordnung, oder der Schönheit, ihres Ausdrucks wegen u. s.; immer aber bleibt eine Zusammenstellung nur das, was sie ist, Fachwerk, Tabelle, Register, in welcher Form sie auch erscheine.

12.

Die schlichteste Form war die, nach der diese Lehrmeinungen entstanden waren, das Symbolum. Ueber die Taufformel war nämlich die Glaubensregel, allmählich von der Zeit erbauet, und auf dieß bauete man weiter; die kunstreichste Dogmatik kann diesen Ursprung nicht verläugnen. Auch deßwegen blieb diese Ord-

*) Was einige Protestanten zu dieser Ungebühr verleitete, waren die Jesuiten und das Tridentinische Koncilium. Jene hatten in ihren Zankgesprächen mit den Protestanten die Scholastik wieder in's Feld geführt; ihre Gegner wollten und mußten mit gleichem Geschütz donnern. Das Koncilium hatte jedes festgesetzte Dogma mit einem Anathema versiegelt; die Protestanten antworteten in Anathemen gleichfalls. Glücklicher Weise ist diese Donnerzeit vorüber.

nung schätzbar, weil sie sich immer doch an das Principium der Religion, Ueberzeugung, Gewissen, Glauben halten mußte und willkürlich nicht umherschweifen durfte. Wider Willen gleichsam mußte sie eine idea fidei bleiben.

13.

Bald aber ward man dieser Einfalt satt; man irrte in Bildwörtern umher, an deren eins, wohl oder übel gewählt, jeder jetzt seinen Rosenkranz reihte. So sind die Worte Bund, Haushaltung, Stände der Menschheit, Licht, Leben, Natur und Gnade, Mensch und Gott, der alte und neue Adam u. s. zu dünnen Papierriemen gemacht worden, womit jeder sein altneues Karthago umzog und eine bisher ungesehene Gottesstadt zu gründen vermeinte.

14.

In manchen dieser Systeme liegt ungemein viel Poesie; manche wünscht man sogar lieber als Poëme zu lesen. Wo indessen der genommene Gesichtspunkt zu künstlich war, welch ein Talent des Dogmatikers konnte verhindern, daß nicht andere Bildworte, eben so helle Tropen, die in den Schatten gedrängt und eine Reihe angeführter Stellen, die wie Opferthiere herbei gezwungen waren, dagegen ihre Stimmen erhoben? Diese Stimmen waren unvermeidlich, weil die Schrift, ein Inbegriff von Schriften mehrerer Jahrhunderte, keinem einzelnen Tropus durchaus dienet.

15.

Endlich kam man darauf, die ganze Schrift (wie man niedrig sagt) unter sich zu bekommen,

durch ein Zauberwort, das man Princípium nannte. „Willst du nicht, hieß es, so sollst du wollen.“ Auf diese Weise entstanden seit Descartes Zeit die philosophischen Theologien, die leider sich alle überlebt haben und jetzt auf Auktionen als Appendixe feil sind. Wer ist nicht, der die viele mit feinem Scharfsinn in ihnen verwendete Mühe bedaure?

16.

Hassen aber muß man die Mühe, wenn sie die Bibel verunstaltet. Jedem Sprechenden, und spräche er unserer Meinung nach im Irrenhause, lassen wir seinen Sinn; warum denn einzig nicht der Bibel?

17.

Und nirgend war diese Philosophie ärmer daran, als wenn sie Bilder der alten Sprache nach ihrem Sinn als Begriffe konstruirte. Da dichtet sie z. B. Eigenschaften Gottes zu Personificationen und verwickelt diese als Sultaninnen des himmlischen Sultans im Zwist. Da wird der alte Gott Vater bald ein blutdürstiger Leu, bald ein sauersehender Juder, endlich aber doch ein milder Pfalzgraf, der für gewonnenes Geld unwürdige Bastarde um eines Aechtgebornen willen alle summarisch an Kindes Statt aufnahm.

18.

Am meisten kommt in ihr der Teufel zu Ehren: denn der hat den ganzen Proceß zwischen Gott, Menschen und den himmlischen Sultaninnen nicht nur angezettelt, sondern auch geleitet. Ihm zu Ehren sollte diese ganze Dichtung, die nur

uneigentlich Religionsphilosophie genannt hat, die philosophische Diaboliade heißen, da der Diabolus und das böse Principium in ihr eigentlich die Hauptrolle spielen. Ohne Zweifel freuete sich das böse Principium, daß es seit den Zeiten der Gnostiker und des Manes am Ende des achtzehnten Jahrhunderts wieder zu so hohen Ehren kam, wahrscheinlich auf kurze Zeit.

19.

Wo stehet es z. B. geschrieben, „daß Satan als ein Wesen höherer Art, dem irdische und körperliche Gegenstände keinen Genuß gewähren konnten, sich zum Obereigenthümer aller Güter der Erde aufgeworfen, dem guten Princip zum Trotz sich ein Reich des Bösen errichtet, welchem alle von Adam abstammenden Menschen unterworfen wurden?“

20.

Wo stehet es geschrieben, „daß sich das gute Princip wegen seines Rechtsanspruchs an der Herrschaft über den Menschen durch die Errichtung einer statutarischen Regierung verwahret, und deßhalb den jüdischen Staat angeordnet?“

21.

Wo geschrieben, „daß er, Satan, dem ihm gefährlich scheinenden Jesus angeboten, ihn zum Lehnsträger seines ganzen Reichs zu machen? und da dieser den Antrag ausgeschlagen, ihm, als einem Fremdlinge auf seinem Boden, nicht nur alles, was ihm sein Leben angenehm machen konnte, bis zur größesten Armuth entzogen, sondern auch alle Leiden gegen ihn erregt, und ihn

bis

s zum schmählichsten Tode verfolgt habe?" — mer Satan, wie viel wird dir zugeschrieben, mit du zur Ehre gelangst, die Befreiung der enschen veranlasset zu haben! Oder vielmehr rch die neueste Philosophie der Religion glorrei- r Satan!

22.

Und noch glorreicher, weil du nach ihrer Lehr- inung als dominus directus in der menschlichen itur wesentlich wohnest. Es ist also nicht hr, daß alles, was Gott erschuf, wesentlich gut) der Mensch, dem Ausdruck der Schrift zu- je, nach dem Bilde Gottes gemacht war. (1 of. 1, 28. 29 — 31.)

23.

Es ist nicht wahr, daß er dieß Bild nicht ver- n (1 Mos. 9, 6. Jak. 3, 9.) und dieses seiner ersten Lauterkeit zu bringen eben der ck der Religion sey? (Eph. 4, 23. 24.)

24.

Nicht wahr, daß dieß geschehe, wenn wir die nüthsart, die nur durch irrige Lüste verdorben d, ablegen. Nein! Der Teufel selbst existirt ins; ein radikales Böses, das zwar die Schrift kennet, das aber die Philosophie der Religion ierhalb der Grenzen der Vernunft" ausge- ht hat, und postuliret. Nach ihr ist das im Menschen nicht Abweichung vom Gesetz, t; des Menschen an sich gute Triebe kommen in Unordnung; sie werden nicht unzeitig er- oder falsch geleitet; keine böse Gewohnheit, durch Beispiele, Reize und Verführungen,

endlich durch allgemeinherrschende falsche Maximen wachsendes Verderben unsres Geschlechts wird, wie es die Bibel anzeigt und schon (1 Mos. 6, 3. 5.) in der Geschichte der ersten Verführung einer triebereichen, leicht beweglichen Menschennatur sinnlich darstellt; nein! sondern der Teufel ist in uns gekrochen, der uns unter dem Namen des radikalen Bösen, „von dem niemand weiß, wie es in die menschliche Natur gekommen, noch wie es heraus kann“ bewohnet.

25.

Was hilft mir nun das hohe moralische Gesetz, das ich mir selbst gebe, wenn nicht etwa nur ein anderes Gesetz, sondern eine radikale Macht in mir ist, die es vernichtet? Der reine Wille, der Unvermögende, durch den „vielleicht nie in der Welt eine rein gute Handlung ausgerichtet worden,“ ist eine bloße Gesetzformel, indeß jener reine Unwille, der Satan in unserer Natur, ein Mächtiger ist, dem alle Begierden dienen. — Selbst der jüdische Pöbel, der seinem Jetzer hara, (der bösen Art im Menschen) viel Macht beilegt, hat die Macht desselben, die dem leichtsinnig frechen Pöbel sehr willkommen und brauchbar ist, nicht bis zu dieser Höhe erhoben.

26.

Fürchterlich ist die Macht, die dergleichen Scheingebilde über die Phantasie und über das unbewahrte Herz leichtsinniger, kranker, frecher Menschen haben. Der Philosoph, der außer dem Tumult der Leidenschaften, vom Anblick roher oder

chwacher Naturen entfernt, einsam denket, stellt
ich kaum die Wirkungen vor, die ein zum Scherz
ersonificirter Wortschall „radikales Böse, Sa-
an, der dominus directus und Besitzer der Welt,
Inhaber des menschlichen Gemüths u. s." auf den
Theil der Menschen habe, der nur in Bildern der
Phantasie lebet. Dieser schafft, er realisirt
ich dergleichen Phantome. Leset die jüdische Ge-
chichte, leset die Geschichte mancher Wilden oder
nserer alten und mittleren Zeiten. Erschreckte
uch nicht oft die Macht der Personifikation über
ebhafte Gemüther? noch mehr aber der Hang und
ie Sucht, das Personificirte sich darzustellen, zu
ealisiren? Daher jener abscheuliche, kaum aus-
rottende Zauber- und Herenglaube, der, weil
glaubte, auch sah, und die Neigung, Unholde
sehen, auf Geschlechter hinaberbte. Daher jene
ucht, dem Teufel zuzuschreiben, wovon wir
ohl wissen, wie es in uns entstanden. Daher
ne Nachlässigkeit, das Böse wegzuschaffen, das
ir bei guter Muße radikal in uns säen und
legen. — Nichts pflanzet sich auch leichter fort
s Gebilde der Einbildungskraft. Durch
e Erzählung des Gläubigen theilen sie sich der
enge mit; durch Erziehung und eine geerbte Ge-
nkenweise werden sie Familien-, Zeit-, Volkswahn,
lest bekannte Sache (sensus communis) d. i.,
tender Wahnsinn. Dank dem Manne von Na-
zeth, daß er, obgleich selbst im Volk erzogen,
rgleichen Phantome zu zerstören gekommen war;
r, meine Brüder, wollen seinem Werk nicht
gegenarbeiten, noch durch Luftphantasie-

Phantom in seine Religion bringen, das den Zweck aller Religion zerstöret.

27.

Dieß um so mehr, da wir sehen, zu welcher kleinen Idee diese Dichtung hier führet; zu keiner kleinern nämlich, als daß wir recht radikal erbärmlich vor Gott erscheinen, damit er seine radikale Heiligkeit zeige und uns ja nicht anders als zurechnungsweise, d. i. unradikal quittire. Much ado about nothing! So viel Zurüstungen zu einem gerichtlich höchst ungerechten Quid pro quo, damit die edelste väterliche Veranstaltung Gottes nichts sey als Gleißnerei und Maskerade. Wie? wenn wir sodann den ungebührlich harten Gott bei unserm angeblich angebornen Lehnsherrn „dem Satan in Sache des uns eingepflanzten Radikalbösen" verklagten? und den ungerecht verzeihenden Gott des Falsi schuldig machten? So endete denn diese Religionsphilosophie in einen ewigen Proceß des Menschengeschlechts gegen Gott vor dem Tribunal des Satans.

28.

Jedermann kann und darf über die Religion philosophiren, sich also auch aus zusammengelesenen Worten der Schrift eine Dichtung bilden; da indeß der Religionsphilosophie alle Glauben gleich sind, warum dichtete sie nicht lieber aus den bramanischen Vedams oder den lustigen Mährchen der Kamtschadalen, die für sie eigentlich gemacht scheinen? In diesen ist der böse Geist sehr mächtig und sehr scherzhaft.

29.

Wenn aber diese scherzhafte Religionsphiloso-
hie den Worten der Schrift, über die sie philo-
ophirt, gar einen bessern Sinn unterlegen zu
nüssen meint, so wird sie gar zu scherzhaft. Auch
er schlechteste Schriftsteller will sagen, was er
esagt hat, und verbittet jede Deutung in's Bes-
ere. Wenn also den Worten der Schrift eine
ergleichen Transmoralisation unter dem Vorwande
nterlegt werden soll, weil ihre Verfasser gött-
che Skribenten gewesen, so wird es wahrschein-
h, daß man sich für noch göttlicher als diese
öttlichen Schriftsteller halte, die man Ehren hal-
n transmoralisiret.

30.

Als Regel der Auslegung brächte uns ein Prin-
ium dieser Art um alle Auslegung, d. i. um
des Schriftstellers eigenthümlichen, gesunden oder
gesunden Sinn. Die Welt würde mit dieser
egel so enge als der Gesichtskreis des Philoso-
en; die Sinnesarten aller Zeiten und Länder
nsferiren sich in seine Ideewelt, d. i. zuweilen
seine Laune.

31.

Die Folgen davon haben ältere und neuere Er-
hrungen längst gezeiget. Als die Rabbinen nach
rer Art den heiligen Schriften einen Sinn un-
legten und durch die Kabbala ihren künftigen
essias, wie sie ihn wähnten, in allem fanden,
loren sie nicht nur den ursprünglichen Sinn
d die gesunde Ansicht ihrer Nationalschriftstel-
, sondern sie entblödeten sich auch nicht, in

jener Namen das Albernste zu sagen, wie die rabbinische Religionsphilosophie, die Kabbala, zeiget. Man erstaunt über die Regeln ihrer Auslegungskunst und kommt nicht zurück vom Erstaunen.

32.

Als in den Zeiten der Hierarchie die Kirche sich anmaßte, den Stellen der Schrift einen Sinn unterzuschieben, der Ihrer Konvenienz geziemte, wohin gerieth die Auslegung? Welche ungeheure Barbarei, unwissend, geschmacklos, frech, verfolgend führte sie ein!

33.

Als die Mystik sich erkühnte, alles mystisch zu deuten, was fand sie nicht in den heiligen Schriften? Man lese und erstaune.

34.

Der Cartesianismus, Wolfianismus u. f. haben in Stellen, die für sie gehörten, dasselbe Spiel getrieben; die Zeiten sind vorüber, die Deutungen sind vergessen, und wo man sie als ein memento-mori noch antrifft, lieset man verwundernd. Das Spiel ist so oft gespielt; sollten wir's wiederholen?

35.

Oder sollte es gar zu einem aufgestellten Gesetz werden, daß man über jede Schrift des Alterthums die mehr als hierarchische Gewalt üben dürfe, ihr aus unsrer Philosophie eine bessere Deutung zu geben? In Gerichten nennt man dieß Kunstwerk mit dem unhöflichen Namen „verfälschen.“

36.

Schriebe jemand eine Geschichte dessen, was durch Zusammenstellung mehrerer Lehrmeinungen gewonnen und durch gewaltsame Durchtreibung irgend einer einzigen Lehrmeinung eingebüßt worden: so würde der aus jeder Alleinherrschaft einer einzigen Idee als Formel entsprungene ungeheure Nachtheil klar werden. Mehrere Lehrmeinungen zusammengestellt, geben doch immer ein artiges quod libet; jeder hat und behält sein Urtheil frei. Eine Lehrmeinung hingegen, zumal von wüthenden Jüngern umhergetragen, um aufgehalset zu werden, ist der seidene Strick des Sultans in Janitscharenhänden; niemanden erfreulich.

37.

Ueberhaupt dünkt mich, habe jede Philosophie, die es unternimmt, eine durch schriftliche Urkunden bewährte Geschichte innerhalb der Grenzen ihrer Vernunft a priori festzustellen und zu deduciren, ihre eigenen Grenzen verloren. Wie kennt sie, die den Gott in der Natur substanzlos ließ, einen vom Himmel gekommenen Sohn Gottes, und seinen possessionirten Erbfeind, den Satan? Wie kennet sie, dazu ohne Sprachkunde, seine Geschichte? Sie hat sich also außer ihren Grenzen erlustigt, oder wie einer der ersten Religionsphilosophen, Rabelais, es zu nennen beliebte, metagrabolisiret.

V.

Vom Unterschiede zwischen Glauben und Meinen.

Gewiß, wir haben der Religion keinen Vortheil gebracht, daß wir Glauben mit Meinen oder gar mit Dichten so leichtsinnig verwirrt haben. Zwischen beiden ist nothwendig ein Umriß zu ziehen; ein Unterschied, auf den in der Religion alles ankommt.

1.

Ist's Glauben, wenn ich eine Formel hersage, deren Sinn ich nie gefaßt, um den ich mich nie bekümmert habe? Eher sollte man dieß Unglauben nennen: denn meine Lippe spricht diese Formel, wie der Rabe ein gelerntes Wort. „Ich glaube," heißt sodann: „ich lasse geschehen, daß andere mit Ueberzeugung glauben; ich sage nach, was die Kirche sagt, bis auf Ungereimtheiten und Mirakel. Meine Ueberzeugung, mein inneres Bewußtseyn habe ich an sie abgetreten, und entsage mich dessen förmlich: das heißt, ich glaube nicht, ich darf auch nicht selbst glauben." Ist's Wunder, daß ein solcher Glaube, wenn er die Larve abwirft oder wider Willen verliert, mit dem frechsten Unglauben sich paaret? So glauben viele an die Bibel, ohne zu wissen was in ihr steht, denken dabei auf's frechste und verfolgen. Sobald das Evangelium gelesen wird, haben sie die Hand am Schwert und wissen nichts von dem Gelesenen; auf ihren Schwertglauben aber bauen sie freche Anmaßungen; diese sind ihr Glaube. – Formulargewohnheit.

2.

Ehre man dieß Glauben nicht der sogenannten Sinnesfestigkeit wegen; eben diese starre Festigkeit ist furchtbar. Mit solchem Glauben will der eine Fieber, der andere den Teufel vertreiben, der dritte das ewige Leben erben; der vierte bis hundertste hasset, neidet, verfolgt. „Glaubest du?" ruft man dem Sterbenden in's Ohr. „Herr, ja, ich glaube!" Ob Hexen oder Geister, Gott oder Satan, ist gleich viel; er stirbt, wie man sagt, mit fester Seele, gläubig. Ein schrecklich Gespenst ist dieser Formularglaube auch schon dadurch, daß er an Wortschälle gewöhnt, die, wieder kommend in Zeiten des Dranges und der Gefahr, auf die erschütterte Phantasie heftig wirken. Das Jesus, Maria und Kyrie eleison haben so manchen Satan vertrieben, so manchen Sieg erfochten; aber auch Satane erschaffen, Siege verloren. In jeder dunklen Zeit waren Wortschälle, die man mit Zutrauen aussprach, von mächtiger, aber auch benebelnder, grausamer Wirkung; gesammelt, gäben sie eine merkwürdige Geschichte. An der heiligen Jungfrau z. B. hat kein Schall so viel geleistet, als der Name Gottesgebärerinn, die Unbefleckte.

3.

Und bei weitem sind diese Zeiten der Wortschälle noch nicht vorüber. Das Ohr des Pöbels, der abergläubigste Sinn hangt immer noch an ihnen; die bloßen Laute „Blut, Tod, Leiden, Sterben, Gnugthuung, Sünde vergeben, Versöhnung" u. s. f. ohne allen Verstand ausgesprochen, gebieten dem Ohr des christlichen Pöbels, wie einem andern Pöbel –

kategorische Imperativ gebietet, ohne daß auch er etwas dabei denket. Niemand, der überzeugen will, wird auf solche Lieblingsschälle bauen; vielmehr, wo er merkt, daß man sie sinnlos hört, wird er solche vermeiden. Ja, über sich selbst wird er am strengsten wachen, daß kein dergleichen Lieblingsschall sein Tyrann, der gewohnte Busenfreund seines dunklen Sinnes ein Füllwort seiner Sprache werde. — Gut ist's, daß alles in der Natur wechselt, sonst stürbe man vielleicht an manchen wiederkommenden mißbrauchten Wortschällen für Ueberdruß und Ekel.

4.

Und doch trauet man es dem Heilande der Welt zu, daß einzig, um auf ewige Zeit die todte Formel zu hören: „ich glaube an Jesum“ er gethan habe, was er that. Man trauet es dem ewigen Vater zu, daß einer Formel wegen, weil er seinen Sohn nennen höre, er alles verzeihe und vergebe, ja einen Schatz von Verdiensten dem Formulanten zurechne. — Scham und Schande!

5.

Unglaublich weit und tief reicht dieser Wortglaube; oft erhält er ein wachsendes Ansehn von Geschlecht zu Geschlechte. Seit Jahrhunderten kann der Geist mancher Worte verflogen seyn, aber ihre unsterblichen Schälle bleiben. Im Grabe noch richtet sich der Todte auf, wenn er sie höret.

6.

Die Natur bildet zu dem, was uns ächter Menschenglaube seyn soll, ernster. Hülfebedürftig kommen wir auf die Welt, aber vielfach zusammenhängend mit allen Elementen, im Kleinen

eine große Synthese von Kräften, Sinnen, Trieben. Jede dieser Kräfte will sich äußern: dazu treiben uns Bedürfnisse, Noth und mitgeborne Neigung. Jeder Sinn entwickelt sich, aber in Gesellschaft mehrerer Sinne, die ihn berichtigen, begrenzen. Triebe kommen in's Spiel; ja die früheste Uebung der Sinne und Kräfte beruhet selbst auf einem endlosen unentwickelten Triebe. Da wird die Natur eine scharfe Lehrerinn; jeden Irrthum eines Sinnes, einer Kraft, eines Triebes zeihet sie unerbittlich, ihn früher oder später mit der Strafe seiner Art über sein Vergehen zurechtweisend, strafend. Ein lebendes, allumfassendes, physisches Gesetz ist in ihr wirksam; es heißt Realität und für den Menschen menschliche Wahrheit. Für diese fordert und bildet sie Glauben; was dahinter liegt, unerforschbar dem Menschen, überlässet sie der Spekulation. Aber in dem was vor uns ist, im Kreise unseres Daseyns, will sie Sicherheit und erschafft solche. Deßhalb hat sie dem Menschen eine Sphäre gesetzt, außer welcher er ein Thor ist, innerhalb welcher er nur durch Uebung, durch Erfahrung wird, was er werden soll. Mittelst dieser bekommt er Glauben an die Natur, d. i. an die Konsistenz und Konsequenz der Dinge, die er in und mittelst seiner Natur, nicht außerhalb derselben, erfasset und behandelt. Denn wir sind's und kein anderer, die der Natur glauben lernen; wir können und sollen ihr nur für uns selbst glauben.

7.

Als lebende Wesen kommen wir auf die

Welt, nicht spekulirende Scheinwesen. So viele Kategorien in uns verzeichnet seyn mögen, bedürfen wir Sinne, Kräfte, Triebe. Raum und Zeit selbst (was sie an sich auch seyen) sind uns nichts als gegebne Dimensionen für unsre Sinne, insonderheit für Auge und Ohr, denen die dritte mächtigere Ueberzeugung, das Gefühl des Daseyns vorangeht. Alle Sinne in uns üben sich gemeinschaftlich auf diesem Kampfplatz, und die nach und nach erwachenden Triebe sind, wie ihr Name sagt, ihre Treiber und Helfer.

8.

Menschen kommen wir auf die Welt; nicht reine Ideen, vom Himmel gesendet. Väterlich mütterliche Liebe hat uns empfangen; väterlichmütterliche Liebe erzog uns. In keinem Fach des Denkens steht dieser Trieb, der allgemeinste der Natur, die ewigsprossende Wurzel alles Daseyns. Kein früheres Bild bekam also der Mensch von einer ihm zuvorkommenden, auf sein Verdienst nicht gebauten Bemühung für ihn, als dieß. Väterlich mütterliche Liebe ward also in der ganzen Natur das höchste Bild, weil sie, der allgemeine höchste Trieb der Naturwesen, alles zusammenhält und ordnet. Was sich in Seinesgleichen nicht anzuerkennen, sich für andere nicht zu bemühen und in ihnen zu leben vermag, träumt oder tändelt. Leben ist die Natur in Ausbildung der Seele und des Körpers aller Geschlechter, in Ausbildung neuer Geschlechter ist sie fortwirkendes Leben.

9.

Dem Erstgebornen folgten Geschwister. Ge-

schwisterneigung und Rivalität begegneten sich mit der väterlichmütterlichen Neigung, eine von der Natur gegebne neue *Synthese* von mächtiger Wirkung. Was Liebe und Wetteifer, gemeinschaftliche und spornende Thätigkeit vermögen, kam in diesem kleinen Kreise von Vater, Mutter, Kindern und Geschwistern schon zum Vorschein; beide einander entgegengesetzte Neigungen aber, von väterlichmütterlichen Einsichten regiert, hielten und beförderten Ein Ganzes. Alle Früchte der Erfahrung, Erfindungen, Mühe, Genuß, pflanzten sich in diesem Naturgarten fort; nicht durch Spekulation, aus der sie nicht entsprossen waren, sondern durch Bedürfniß, Erziehung, Gewohnheit, Glauben und Uebung; denn ein Kind, das erzogen wird, kann anfangs nur *glauben*. Es glaubt gern, weil es die Lüge nicht kennet, hat aber auch den Trieb in sich, nachahmend zu erforschen, zu prüfen; und wehe dem, der ein Kind täuschet!

10.

Hiemit ist schon eine *Religion* gegeben, die älteste, tiefste, dauerndste *Religion der Vater-, Mutter-, Geschwister-, Kindestreue*, deren Band aus dem Bande der Geschlechter entsponnen, von Bedürfnissen der Umstände gefestet und bewährt, *Ordnung der Natur* ist. *Liebe und Noth* haben es gewebet. Wenn Religion der Menschen *Gewissen*, d. i. ihr inneres thätiges Bewußtseyn ist von dem, was sie sind und seyn sollen, so entspringt die Gültigkeit derselben nicht daher, daß der Mensch sie sich selbst setzt. Er *ist durch sie gesetzt*; sie gehört nicht ihm, er

gehört ihr an. Sie erweiset sich auch, diese Religion, wie eine Religion sich erweisen kann und soll, durch Seligkeit von innen, durch Glückseligkeit von außen; denn jede Religion als Regel gedacht, muß sich erweisen.

11.

In einem größern Inbegriff von Familien ward dieß Band umfassender, d. i. dieselbe Regel kam in einer höhern Potenz zum Vorschein. Stämme sonderten sich; Liebe und Abneigung wirkten auf einander. Aus der Verwirrung entsprang eine Ordnung, die sie beherrschte, Gastfreundschaft, Vertrag, Bundesliebe. Der Schwächere, vom Starken unterdrückt, regte das Herz eines Stärkeren, daß er ihm beistand. Mitgefühl, die Regel der Billigkeit, sprach für den Unterdrückten; er half ihm und erwarb ihn dadurch sich zum Bundesgenossen, zum Freunde. So und durch andere Vorfälle erwachte in der Menschheit die Religion der Freundschaft, des Gastrechts, der Bundestreue, der gegenseitigen Hülfe. Alle Völker kennen sie, in aller Menschen Herzen ist sie geschrieben. Auch sie erweiset sich durch sich selbst: denn sie ist auf Triebe der Natur, auf gegenseitiges Bedürfniß, auf die Regel des Rechts und der Billigkeit gebauet. Und lohnt sich selbst, von innen durch Seligkeit, d. i. durch das Gefühl der Freundestreue, der Billigkeit und Großmuth, von außen durch Glückseligkeit und gutes Vernehmen. Jenes ist ihr Erweis, dieß ihre Probe.

12.

Als die menschliche Gesellschaft mit allen ihren
edürfnissen und Neigungen verflochtner wurde,
ar auch die Regel des Gewissens, Religion, schwe-
er zu finden. Ja, sie verdämmerte beinahe ganz,
nter den vielen neuerwachsenen falschen Trieben.
esetzgeber suchten Ordnung zu schaffen, d. i.
ie verworrene Figur zu berechnen und wo möglich
eine regelmäßige zu verwandeln. Nach Ort und
eit sind hierüber viele Versuche gemacht worden,
ie deßwegen unter einander schwer zu vergleichen
nd, weil jeder Versuch seinem Platz zugehöret. Alle
ber haben Eine Tendenz, gegenseitige Gewissen-
aftigkeit in einer gemischten Volksgesell-
haft als heilig zu begründen.

13.

Je weniger gemischt diese Gesellschaft, je näher
den Ständen der Natur war, desto leichter fand
h die Regel; desto gültiger und dauernder war
, da sie auf Triebe der Natur, auf Geschlechts-,
ltern-, Freundes-, Stammes-, Bun-
sliebe und Treue gebauet war und darauf
ute. Sie schwamm noch im vollen Strom.

14.

Als aber jene Triebe wild durch einander brau-
en und dann versiegten, oder wenn das tyranni-
e Gesetz sie selbst austrocknete und mit Gewalt
twärts zwang; da konnte das Gesetz auf sie nicht
r nicht rechnen, sondern brachte sie oft gegen sich
f. So ward, getrennt von der Naturreli-
on, dann endlich eine Religion des Staa-
s.

15.

Und je mehr Aufopferungen diese forderte: Aufopferungen, die außer der Evidenz, dem zutrauenden Gemeinglauben lagen, und der Naturreligion, d. i. der reinen Geschlechts-, Vater-, Mutter-, Kindes-, Familien-, Freundes-, Bundesliebe Eintrag thaten, desto mehr konnte sie auf Uebertreter, Betrüger, Heuchler rechnen. Sie band die Gewissen nicht mehr; sie hatte den Glauben verloren, und hörte also auf, Religion zu seyn. Selbst die Eidesformel ward in ihr unkräftig: nur Galgen und Rad hielten zurück und straften.

16.

Bessere Gesetzgeber suchten also jene Triebe der Menschheit nicht nur nie zu unterdrücken, nie zu verwirren, sondern traten vielmehr mit ihnen in Bund, ehreten sie und suchten durch sie zu wirken; überzeugt, daß es ohne Menschenreligion keine Staatsreligion gebe.

17.

Zwar ward die falsche Religion der Staatsehre auch zwischen geschoben; allein diese, an ihr selbst nichtig, verwandelte sich überall bald in Staatspracht, Staatsgeiz, Staatswollust, mithin war und blieb sie eine Religionslüge. Der Gott genoß immer nur den Rauch der Opfer, die Opferstücke selbst aßen dessen Priester. So mußte aus geheuchelter Staatsreligion endlich die höchste Irreligion werden; jeder verlor den Glauben an entweihete Formel und Gebräuche, deren List und Trug er erkannte, an andern sah und an seinem Theil selbst übte.

18.

Schon in alten Zeiten fand sich Ein Gesetzgeber, der den großen Gedanken hatte, dem Gesetz selbst die Würde des Gesetzgebers, und zwar des höchsten Gesetzgebers, des Schöpfers der Welt, einzuverleiben, es seiner Nation an Brust und Arm zu thun, ja den kleinsten Artikulationen des Lebens anzuheften, Moses. In seiner Gesetzgebung war jede bürgerliche Pflicht als Religion verzäunet, jede Uebertretung mußte als ein Religionsverbrechen oder Gebrechen sich selbst anklagen und strafen. Fest waren diese Bande; alles was zur Menschenreligion gehört, Eltern-, Freundes-, Stammes-, Landesliebe war in ihnen nicht nur geschonet, sondern es war vorzüglich auf diese gerechnet. Jeder Stamm, jedes Geschlecht bildete seinen Staat mit Stammesehre; das Ganze war eine Verbindung brüderlicher Stämme und Familien, unter dem Schutz des Bundes- und Gastfreundes ihrer Väter, ihres Befreiers, ihres Nationalstifters.

19.

Ein solches Volk schloß sich ab von allen Völkern; es glaubte sich das erwählte Volk, weil es den höchsten Gott seinen Schutz- und Bundesfreund nannte.

20.

Aber der große Gedanke war, wie der Erfolg zeigte, für die Zeit und für diese Wüstenhorde, die aus einem langen Zustande der Verachtung und Knechtschaft kam, zu groß, zu erhaben. Wer

die Kraft dieses Gesetzes aufrecht halten? sie aufrecht halten für ewige Zeiten? Gebräuche veralten; mit den Zeiten ändert sich ihre Bedeutung. Das Band der Stämme hing lose zusammen und erschlaffte. In roheren Zeiten ward also das Volk ein üppiges, träges, abgöttisches Volk; in gebildetern Zeiten ein stolzes Buchstaben- und Ritualvolk. Seine Landesverfassung lief den ganzen Cirkel der Konstitutionen durch, ohne Bestandheit.

21.

Eine Bestandheit gewann es indeß, deren sich in solchem Grad vielleicht kein anderes Volk rühmen kann: Bestandheit des Charakters. Unter allen Nationen und Klimaten ist der Jude Jude, kennbar, und ein wirksames Mobil unter den Völkern, nach seines Stammes Art.

22.

Wodurch bildete sich ihm ein so ausgezeichneter Stammescharakter? Durch die Religion seiner Väter. Von Abrahams Zeiten an ein werbendes Geschlecht zwischen den klügsten, reichsten, gebildetsten Völkern, nachher in einem Lande, das wie am Busen des großen Welthandels lag, wäre ohne Moses Einrichtung diese umherziehende Horde das schlaue, kluge, vielseitig geschliffene Volk nicht geworden, das bald darauf dem ganzen Erdstrich, vom Partherlande und dem kaspischen Thor an bis zu Herkules Säulen gerecht war, jetzt allen Welttheilen gerecht ist, und allenthalben doch als ein abgesondertes Volk unter den Völkern lebet. Ihr Stammescharakter, der Glaube an ihre Abkunft ist ihnen Religion; ein altes Gepräge ihrer Väter.

23.

Und da nach Moses Einrichtung ein Schriftgesetz über sie gebot, da der zwölfte Theil der Nation zum Bewahrer und Ausleger dieses Schriftgesetzes konstituirt war, neben welchem aus allen Stämmen Weise auftreten und Erinnerer an's Gesetz, Stimme der Nation werden konnten; da das Volk in sehr frühen Zeiten Lehrsprüche und Lieder bekam, deren Scharfsinn, deren moralische Reinheit und Kindlichkeit man noch jetzt anstaunet; da überhaupt alle Gebräuche und Verrichtungen des Lebens sie an Stammesideen erinnerten, und an der Religion ihrer Väter festhielten; was Wunder, daß Mosaische Religion, d.i. strenge Pünktlichkeit und genaue Bemerkung in ihren Charakter überging, und sie allenthalben zum wechsel- und buchhaltenden Volk machte? Durch die Scheingrundsätze anderer Völker von politischer Ehre und Unehre wurden sie selten verlocket oder beschämt; das Judenthum selbst, ihr angeblicher Stammesvorzug, ward mit der Zeitfolge ihr Stammescharakter.

24.

Begreiflich wird es, wie gerade in diesem Volk ein Mann aufstand, der über die Vorurtheile seines Volks erhoben, die Religion zu seinem Hauptgedanken machte. Auf seinem Standort sah und fühlte er die drückenden Folgen einer jüdischen Stamm- und Landesreligion mehr, als ein Fremder sie fühlen konnte, der sie bloß verachtete und verwarf. Den Grund derselben aber, die alte Familienreligion, die Religion der Väter, konnte

und wollte er, ihr Eingeborner, nicht verachten: denn vom Landesgesetz gesondert war sie die Religion des Menschengeschlechts, die Religion der Völker.

25.

Nur wer sollte beide thätig sondern? Prophetenstimmen sind unwirksame Stimmen; sie strafen, belehren, warnen, über den Erfolg aber vertrösten sie auf die Zukunft. Selbst bei Christus war es Natur der Sache gewesen, daß er zuerst seine Nation ausschließend in den Gesichtskreis nahm, und nur als ein Verfolgter die Gegend Tyrus und Sidon besuchte. Da aber, wie wenig unter diesem Volk auszurichten sey, ihn sein eigner Tod belehrte, so wurden Religion und Nationalismus unerwartet und auf immer — wodurch? — geschieden.

26.

Durch seinen schmachvollen Tod selbst. Der Auferstandene, der seiner Schuld gegen das ihm angeborne Volk jetzt frei und los war, gab seinen Gesandten offene Botschaft an alle Völker. Wodurch ihn seine Nation verworfen hatte, sein Kreuzestod machte ihn zum Christus aller Nationen.

27.

Offner Gang der Vorsehung! Nicht aus dem tiefsten Dunkel (wie man zu wähnen pflegt) entsprang hier das Licht, sondern, wie Johannes sagt, aus einem mit hartem Dunkel umschlossenen hellen Lichte. Ein so sonderbarer Schritt mußte geschehen, damit das Licht hervorbräche; eben aus dem harten Judenthum entsprang der reinste Antijudaismus, Religion der Völker.

28.

Und diese Menschenreligion konnte keine andere seyn als die reine Religion der Väter. Sobald das Vorurtheil zernichtet war, daß Religion am Boden eines Landes, am Blut eines Stammes, am Ritual einer Nationalweise hafte, was konnte zurückkehren, als jener alte Menschenglaube: „Gott ist unser aller Vater; wir alle sind Brüder.“ Dieser Glaube faßt unser Geschlecht nicht als ein erdichtetes, sondern als ein in der Natur gegebenes Gottesgeschlecht, das zwar tief versunken, aber rettbar ist, und nur durch sich selbst rettbar. Die Anlage zu seiner bessern Verfassung sey in ihm; Kraft Gottes um ihn; Bedürfnisse fordern: „sey, was du seyn sollst. Willst du, daß Gott dein Vater und Freund sey; er ist's dir nur in dem Maß, als du der Menschen Freund und Vater bist. Das kannst du: denn du bist sein Organ, das wirkende Mobil der Schöpfung.“

29.

Einzig kam dieser Menschenreligion die Sprache der Väter, jene alte heilige Sprache zu Statten, die bei den Ebräern Jahrtausende lang fast nur in diesem Einen Gedanken bearbeitet war. Von Anbeginn der Dinge erschien in ihr der Mensch als Abbild Jehovahs, ein Haushalter der Erde, der Schöpfung Herr, durch den alles was Ihm unterworfen ist, genießt, wirkt oder leidet. Israel, das unwürdige Kind Gottes, erschien in ihr als sein Pflegling, sein angezogener Sohn. „Heißen nicht eure Obrigkeiten, sagt Christus, Söhne Gottes? Lasset uns also zurückkehren vom Schein zur

Seyn, von Formeln zur Wahrheit. Seyd vollkommen, d. i. gerecht, heilig, verzeihend, milde wie euer Vater im Himmel es ist. Liebe überwindet alles. Gott ist die Liebe."

30.

Auch menschlicher Weise konnte daher Christus sagen, was kein Weiser anderer Nationen in solchem Zusammenhange sagte. Jene lebten hinter Mythologien, in politischen Staaten; Christus lebte in einem Volk, das, alle Mythologie, fast alle fremde politische Kultur verschmähend, sich einer Regierung Gottes rühmte. Dieser Begriff, im Bilde eines Vaters und Kindes, eines Freundes und Bundesgenossen, in Hirtenzeiten empfangen, in einer Familie vieler Stämme reich ausgebildet und durch tausend Mißfälle geprüft, geläutert, war so rein, so umfassend! Hier also war alles zubereitet; hier schlug der Funke.

31.

Daher auch, daß das Christenthum als wirkliche Menschenreligion sich jedem Bewußtseyn, jeder Neigung des Herzens nicht nur empfahl, sondern anschloß. Vater, Mutter, Kinder, Geschwister, Freunde, Liebende, sind wir alle; wir wollen und müssen es seyn, da uns die Natur dazu bestimmte und wir außer diesem reinmenschlichen Beruf wenig oder nichts sind. Menschen sollen wir seyn, und in ächter Menschengesinnung so Pflicht als Seligkeit finden; ein Reich des Himmels, d. i. ein seliges Reich kann uns nur in diesem Naturberuf werden. Todtes Gesetz, ein selbsterfundenes Principium ohne Situation der Anwendung

ohne Gesinnung dazu und Kräfte kann unsere Menschenreligion nicht seyn: denn Religion ist, was unser Herz zwingend anspricht, unsrer Triebe sich bemächtigt, Gesinnung erweckt und unser innigstes Bewußtseyn bindet. Vater, Mutter, Freund, Kind wissen sich in ihr als in der eigensten Sphäre ihrer Thätigkeit nicht glücklich, sondern seligmachend und selig, mithin das Räthsel ihrer Bestimmung aufgelöset, den Knoten ihrer Neigungen entwirret finden. Dann frohlockt Vater, Mutter, Kind, Freund und Bruder: „meine Religion ist es; sie läutert, lenkt, ordnet und beseliget meine Triebe, ja sie entsprang aus ihnen!“ Nicht nach dem Christenthum allein, nach des Menschen eigenster Natur ist seine Religion keine andere als Menschlichkeit; wirksame Treue und Liebe.

32.

Alle Weisen haben erkannt, daß der einzeln schwache Mensch nur in Verbindung mit andern stark sey; sie haben erkannt, daß alle seine Triebe auf Gemeinschaft wirken, und eben dieser Triebe wegen haben ihn manche seiner Beherrscher so sehr gemißbraucht. Alle Weisen sahen aber auch, daß die Gemeinschaft, nach der der Mensch strebt, ihn eben so wohl verderbe als bilde, und fanden dagegen kein Rettungsmittel, als Religion, jene ächte Menschenreligion nämlich, die Triebe im Menschen nicht nur voraussetzt und ihm Triebe läßt, sondern sie sogar weckt, aber auch läutert. Sie macht den Menschen nicht scheu durch das Schreckgespenst einer Doppelnatur;

radikalen ihm wesentlichen Bösen; aber Mißbrauch seiner Natur, Verwirrung der Begriffe und Neigungen, Schwäche aus Trägheit, üble Grundsätze und Gewohnheiten rüget sie desto schärfer. Nicht durch ein Gesetz fühlet sie, sondern durch ein entgegenstehendes mächtigeres Gute könne sie diese Feinde allein überwinden. Sie überwindet den Haß mit Liebe, stärket die Schwäche, schafft das Unlautere weg, macht aus der Unart Art, aus der Unordnung Ordnung. Eben nur Unaufmerksamkeit auf sich selbst, Losgebundenheit in Grundsätzen, in Sitten und Meinungen, irrige Lüste sind's, was der Religion entgegensteht, was jede innerste Gewissenhaftigkeit aufhebt.

33.

Demnach ist das Christenthum keine philosophische Disputirschule: eine lebendige Einrichtung war es zu Bildung fester Gesinnungen jedes Standes, jedes Verhältnisses und Charakters. Allerdings befahl Christus zu lehren; aber was? „Seine Anordnungen halten.“ Nichts ist leichter als lehren; nichts schwerer als halten, gewiß auch nicht leicht, einzurichten, daß gehalten werde, daß jedes Menschengemüth Religion lebe. Formeln und Gebräuche thun dieß nicht, auch nicht das Herzählen der alten oder neuen Lehre in Formeln und Dogmen.

34.

Alles also wird und muß vom Christenthum wie ein dürrer Herbst abfallen, was nicht Ueberzeugung, Gewissen, reine Menschenreligion ist oder mit sich führt. Einen Kultus Berge-

bung und Seligkeit bringender Formeln kennet es nicht; dem jüdischen und heidnischen Priesterthum ist sein Geist nicht nur völlig zuwider, sondern dazu eben ward's gestiftet, daß in Ewigkeit hin keine Opferer und Priester, keine Zauberer und Götzendiener weder in Gebräuchen noch Wortlarven seyn sollten.

35.

Auch Lehrmeinungen sind also nicht Glaube; sie sind Wolken am Firmament, die vielgestaltig sich auf mancherlei Weise färben und in kurzem nicht mehr sind. Es erweckt keinen großen Begriff von einem Lehrer des Christenthums, wenn er es, um es liebzugewinnen, in eine dem Volk fremde Sprache, den Zierrath seines Decenniums hüllen muß und es wie ein Marienbild zum neuen Marktfest kleidet. Es erweckt keinen größern Begriff von einem Lehrer, wenn er gegentheils alten Lehrmeinungen als solchen ohne Inhalt und Wesenheit nachläuft und wie ein Gespenst des sechzehnten Jahrhunderts in verlebten Trachten umherzieht. Wer ist Paulus? wer ist Apollo? Diener sind sie; Einer ist Christus. Die Religion des Herzens (jeder drücke sie aus wie er wolle) ist nur Eine.

36.

Eine gute Dogmengeschichte, wie viel kann sie lehren! Wie hinter der magischen Laterne ziehen in ihr Schattenbilder vorüber. Ein gutes Zeichen ist's, daß auf sie jetzt so mancher unparteiische Fleiß gewandt wird. Auch ihr werdet einst in diesem Stammbuch stehen, ihr neuen Lehrmeiner, und Kreuz bei eurem Namen.

37.

Dogmatik, selbst dem Begriff ihres Nam-
nach, ist nichts als eine Dogmengeschichte. D-
des Dogma rein philologisch, historisch, philosoph-
durchführen, sodann für unsere Zeit dessen Gebra-
zeigen; wie unterrichtend und heilsam! Nenne
mand ein solches Buch; und wenn es nicht da
schreibe er's, unbefangen, sorgsam, herzhaft; ta-
send Jünglinge, die Welt wird ihm danken.

38.

Eben aus ihr aber gehet sodann klar hervor, d-
nicht in Buchstaben, sondern in gewissenhaften G-
sinnungen und Instituten Religion einzig le-
„Was ihr gethan habt dieser Geringst-
einem, das habt ihr mir gethan! W-
ein Kind aufnimmt, nimmt mich auf. u.
Das war's, was Christus Religion nannte. S-
lange die Menschheit Menschheit ist, werden di-
Adern des Christenthums, Glaube, Liebe, Ho-
nung, und ihre Wurzel ächte Gewissenhafti-
keit die einzige und innige Menschenreligi-
bleiben.

VI.

Vom Unterschiede zwischen Religion und Wiss- schaft, auch Mysterien und andern mißge- brauchten Worten.

Du hast die Religion zu sehr beschränkt, w-
man sagen, indem du Religionswahrheit mit

ligionspflicht nicht nur verbindest, sondern beide zu Einem vereinest." Das mußte ich thun. Nicht nur der Begriff der Sache, sondern die Schrift selbst fordert es, und in einem Zeitalter, in welchem das Wort Religion so ausgeartet ist, daß man beinahe nur das, was nicht Religion ist, darunter verstehet, ist diese strenge Zurückführung nothwendig. Denn eben jene schlaffe Homonymie hat das ehrwürdigste Wort verächtlich gemacht, so daß mancher Rechtschaffene das, wodurch er rechtschaffen ist, zu haben sich schämet.

1.

Keine Wahrheit ist Religion, die nicht das innigste Bewußtseyn bindet, in der nicht Ueberzeugung und Pflicht liegt. Daher dringet die Schrift so oft und immer auf Gemüth, den Geist des Gemüths (φρονημα, καρδια, πνευμα), auf offne Augen des Verständnisses und innerstes Erkenntniß. Herz und Geist sind in ihr nicht geschieden, sondern Eins. Mit dieser strengen Bestimmung wird alles der Religion Fremde, Gleichgültige, Widrige von ihr geschieden; sie wird, was sie seyn soll, und eben damit kräftiger, stärker.

2.

Sie sondert sich demnach nicht etwa nur von unnützen Lehrmeinungen (Spekulationen) ab, sondern selbst von Wissenschaft und von Positionen des Recht's, sofern diese eine Wissenschaft gründen. Alle Verwirrungen hiemit sind ihr schädlich.

3.

Man wird z. B. bemerkt haben, daß die Grundsätze der drei Artikel des christlichen Symbolums in anderer Rücksicht Wissenschaften gründen. Der

erste z. B. veranlasset eine Naturwissenschaft und ein sogenanntes Naturrecht; der zweite eine Geschichtwissenschaft des menschlichen Geschlechts und ein sogenanntes Recht der Völker; dem dritten von der Gemeinschaft vieler in Einem Geist stehet, in andrer Rücksicht eine Wissenschaft und ein Recht bürgerlicher Gesellschaft zur Seite. Alle diese Wissenschaften müssen zuletzt freilich auf Religion, d. i. auf ein innigstes menschliches Bewußtseyn zurückkommen; verwirrt aber würden die Grenzen, wenn Religion sich in diese Wissenschaften drängte und den Gang des Forschenden oder des Setzenden störte.

4.

Drängte sie sich z. B. in die Naturwissenschaft, um bei jedem Mückenflügel zu theologisiren; in die Geschichte des Menschengeschlechts, um bei jedem Faktum Moral zu predigen; in die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, um derselben Schritt vor Schritt ihren höchsten Grundsatz entgegen zu halten: so verkennte sie ihre Würde und machte sich nutzlos gemein. Drängte sie sich zum Recht der Natur, der Völker, der bürgerlichen Gesellschaft, und wollte bei jedem Mißbrauch derselben jammern: wie lästig und überlästig wäre ihr Eifer!

5.

Ist jede dieser Wissenschaften, was sie seyn soll, so geht aus ihnen allen, ihren reinsten Grundsätzen nach, Religion hervor, d. i. innige moralische Ueberzeugung. Im Mückenflügel z. B. wie im Lauf der

Welten wird dieselbe Formel der Macht, Weisheit, Güte sichtbar, die sich dem menschlichen Verstande und Herzen, als ihr edelstes Geschenk, aneignet. In der Geschichte des Menschengeschlechts wird die Regel klar, daß es Ein Geschlecht sey und jeder Mensch dem Ganzen gehöre. Die Geschichte der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft spricht das Gesetz aus, daß durch Vereinigung vieler zu Einem alles Gute bewirkt werden müsse, was der Zweck unsres Geschlechts ist. Aus dem Natur-, Völker- und Privatrecht geht die Regel hervor: „Sey Mensch! Mensch für alle, Mensch mit allen, mit denen du es seyn kannst.“ Mithin hebt sich aus allen das Principium des Christenthums, d. i. der reinen Natur-, Völker- und Menschenreligion, das mit andern Worten uns sagt: „Deine Macht werde von Weisheit, deine Weisheit von Güte geleitet! Sey Mensch mit Menschen für die gesammte Menschheit nach dem Urbilde des Vaters dieses Geschlechtes und seines in der Menschheit erschienenen Bildes, der diese Aufopferung im höchsten Maß erwiesen. Sey dieß mit innigster Anhänglichkeit und Rechtschaffenheit; so wirst du, was du seyn sollst.“ Ohne daß du die Wissenschaften zur Religion zwingest, kommt jede wahre Wissenschaft auf ächte Religion zurück. Nur sie dränge sich nicht an die Stelle dieser Wissenschaften, sonst störet sie solche und verlieret sich selbst.

6.

Gegentheils will die Religion auch nicht von den Wissenschaften bedrängt und verwirret werden. Möge z. B. die Naturkenntniß manches aufforschen, was

sie nicht sogleich unter die höchste Regel zu bringen vermag; was soll das der Religion? Einst wußte man auch Tag und Nacht, Licht und Finsterniß noch nicht unter die Regel zu bringen, der beide dienen, und ersann sich daher ein Principium des Guten und Bösen. Wie kindisch wäre in der Naturwissenschaft dieß doppelte Principium jetzt; und wie abgeschmackt wäre eine Philosophie, die auf dergleichen Phänomene sogenannte unauflösliche Naturzwiste (Antinomien) gründen wollte! Die Naturwissenschaft ist bestimmt, ihren Weg zu gehen, Gesetze zu bemerken, höhere Gesetze zu finden; sie hat einen unendlichen Weg vor sich. Der Religion dagegen liegt der Mittelpunkt ihres Kreises, die durchschlungene Formel von Macht, Weisheit, Güte allenthalben im Kleinsten und Größesten vor; sie freuet sich jedes neuen Aufschlusses, von keiner neuen Scheindisparate gestöret. — So auch die Menschengeschichte. Möge sie zwischen Völkern und Staaten sowohl als in jedem engeren Verhältniß die schrecklichsten Mißbräuche der Menschenvernunft, des Menschenrechts, der Menschennatur schildern; die Religion kümmert dieß nicht. Ihrem innern Bewußtseyn treu, spricht sie: „sie sind nicht, was sie seyn sollen; aber sie können es werden."

7.

Hieraus ergibt sich der Religion natürlicher Vortrag und Ausdruck. Scientifisch ist er nicht: denn sie ist keine Scienz; sie klettert nicht erforschend auf und nieder. Noch weniger gebührt ihr ein discurrirender Vortrag; sie läuft nicht hin und her; sie will weder Zeit kürzen noch amusiren.

disputiren mag sie; aber nur mit sich selbst, indem sie das reine Gold von Schlacken sondert; mit andern thut sie es nicht ohne Noth. Durch Disputiren, weiß sie, ward innere Ueberzeugung selten gefördert, und mit dem großen Gegenstande des Disputs, Lehrmeinungen, lässet sie sich nicht ein. Sind sie dem Gegner Religion, warum sie ihm rauben?

8.

Was zum innersten Bewußtseyn spricht, hat für jede Art seiner Gegenstände den der Ueberzeugung gemäßesten Ausdruck. Die Naturreligion z. B. kann sich fast nur in Hymnen ergießen; der Anfang der Bibel von den Worten: „Gott schuf Himmel und Erde“ bis zum Menschen nach dem Bilde Gottes gemacht, wird selbst ein Hymnus. So alle Psalmen, alle auch neueren Gesänge, die die Schöpfung feiern. Selbst Klagen, wie im Buch Hiob, die Salomonischen Zweifel selbst werden zuletzt Belehrung oder Regel. Die schlichteste und klarste Exposition der Naturgesetze kommt auf Macht, Weisheit, Güte zurück und ruft uns zu: „du lebst in einer großen Ordnung; ordne dich zu ihr.“ — Der ächten Menschenreligion liegt immer ein Ideal der Aufopferung zum Grunde; einer Aufopferung zum Wohl des Ganzen. In dunkeln Zeiten suchte man diese auf irrigen Wegen; aber auch auf diesen war die Regel selbst nicht unrecht, und recht verstanden wird sie wirklich ein Evangelium der Völker. So lange es Menschen gibt, die sich aus reinen Grundsätzen für's Wohl ihrer Brüder hingeben, lehrend, duldend, wirksam, thätig, so lange darf die Menschheit nicht verzweifeln. Die Religion nähert

Gemeinschaft endlich kann kaum eigentlicher sprechen, als sie im neuen Testament spricht, in brüderlichen Anreden; am meisten aber durch stille That, Vorbild, Uebung. So spricht Religion, und lässet der spekulativen Wissenschaft ihre Wege.

9.

Man hat viel über Mysterien als der Religion unentbehrliche Dinge gesprochen und durch einen groben Mißverstand den biblischen Ausdruck hierüber untreu halbiret. Allerdings nennet die Schrift theils die Religion selbst, theils dieß und jenes in ihr Mysterium; aber ein enthülletes Mysterium; alle ihre Anstalten sind Enthüllungen des Einen großen Geheimnisses, darum nennen sie sich Offenbarung. Wie die Schöpfung ein Göttliches (θειον) enthüllet: so, rühmen alle Apostel, habe das Christenthum das vom Anfange der Welt her dunkle Räthsel des Menschenheits aufgelöset; hinfort sey das Verhältniß zwischen Gott und uns kein Räthsel. Dem richtigen Sinn des Christenthums eignen sie alle Einsicht und Beurtheilung dessen zu, was zum wahren Leben gehöret. Weiterhin zu forschen sey das Werk der Religion nicht; das thue Wissenschaft und in praktischen Fällen Klugheit. — wie weise! wie verständig!

10.

Unlängst forderte man als Hauptvollkommenheit einer Predigt, daß sie rein dogmatisch sey; ist sie nichts als dogmatisch, so ist sie keine christliche Predigt. Nicht bloß, weil Christus und die Apostel dergleichen nicht gehalten, sondern weil Predigt dem Dogma, ächt abgehandelt, gerade widerspricht.

Eine

Eine Predigt soll Religion predigen mit aller der eindringenden Stärke, daß sie den Hörenden Religion werde, d. i. daß die vorgetragene Pflicht oder Wahrheit die innerste Ueberzeugung bewirke, das Gemüth belebe, das praktische Bewußtseyn binde. Dogma als Dogma kann und will solches nicht thun; nach seiner Art kann es die Kanzel entweder gar nicht oder schlecht behandeln; es gehört, und zwar philologisch, historisch, philosophisch mit aller seiner Genauigkeit auf's Katheder.

11.

Dagegen hatte man große Scheu vor einer bloß moralischen Predigt. Mit Recht, wenn man feine Diskussionen moralischer Gegenstände, kasuistische Klugheitslehren u. f. darunter verstand; auch diese gehören auf's Katheder oder in den Saal der Versammlung. Predigt, wie sie einer Menschenversammlung aus allen Klassen und Ständen allein angemessen ist, will Wahrheit und Pflicht in's engste Verhältniß des menschlichen Bewußtseyns gesetzt, diesem innigst nahe gebracht; sonst ist sie ein moralischer Diskurs, bei dem der größere Theil gähnend fragt: „warum bemüheten wir uns hieher, in diese Kälte, in diese dumpfe Versammlung?"

12.

Man hat Religionsvorträge oder Versammlungen Gottverehrungen genannt; ein schlechterfundener Name. Hier ist kein Götze zu verehren; und wie kann Gott von Menschen verehrt werden? Wie wird er hier verehrt? Angebetet, sagt Christus, werde er weder auf diesem noch auf jenem Berge, sondern im Geist und in der Wahrheit, d. i.

durch die innigste Gemüthsfassung, Religion. Zu dieser sich zu ermuntern, kommen Christen zusammen; nicht Gott durch ihr Zusammenseyn zu verehren. Auf ihn als Gegenstand wirkt ihr Werk nic: sondern von ihm als der Quelle aller guter Gab: holen sie Lehre, Trost, Kräfte zur Religion, d. i. zur gewissenhaftesten Anwendung aller Gaben. D:: gewöhnliche Verehrung Gottes ist die offenbar:: Gottesentehrung. *)

13.

„Gottesbewunderung" hat man Religi: genannt, auch ein leeres Geschäft. Wer sich hin: setzt, um Gott zu bewundern, der kann wie ei: Mönch auf dem Berge Athos äonenlang sitzen un: bewundern; Religion ist ihm ferne geblieben. Be-

---

*) Das lateinische Wort cultus hat zu diesem missbrauchten Wort Anlaß gegeben. Der heidnische Christ weiß, w:: er unter cultus verstehe; er verrichtet sein opus operatum. Aber der geistige, evangelische Christ? Wie ich meinen Ack:, meinen Freund, meine Seelenkräfte kollire und ex: lire, das ist begreiflich; wie aber Gott koliren, [...] ich ihn nicht als den leidigen Gönner betrachte, d[...] nach römischer Weise seine Partei von Clienten oder [...] Schuldnern Besuche macht, damit er schenke, dam[...] er befördere oder vergebe. Der unwürdigste Begriff, der [...] eines Menschen Seele kommen kann, ist der gewöhn[...] sogenannte Gottesdienst oder Gotteskultus, [...] dem mancher gewissenhaft sagt: „da dort nichts weder [...] koliren, noch zu dienen ist, und mein inneres religiöses Be[...] wußtseyn nicht nur leer gelassen, sondern oft geärgert [...] beleidigt wird, so ist mir es Religion, die Versammlun[...] vermeiden."

wunderung des Unermeßlichen ohne bestimmten Gegenstand sagt nichts und lähmt oft zu dem, was wahrhaft Religion ist. Bewundernd schauen wir in die unermeßliche Himmelsleere oder in den unergründlichen Abgrund, wundernd, daß jene so hoch, diese so tief ist, und sehen nichts.

14.

Man hat diesen Zustand Erbauung, Andacht, Entzückung genannt; wie oft mißbraucht man auch diese Namen! Andacht heißt, wenn ich mit Anwendung meiner Seelenkräfte, sie innigst zusammengenommen, an etwas denke; dieser Zustand ist oder wird Religion, wenn er mich vor dem Allsehenden zur Beherzigung rein menschlicher Wahrheit und zu genauer Erfüllung meiner Pflicht führet. *) Erbauen kann mich nichts, als was mich mit andern in guten Grundsätzen befestigt, denen gemäß ich wirklich Religion zu erweisen habe; sie führt und gewöhnt zu dieser, ohne daß sie solche selbst sey. Entzückung endlich, ein außerordent-

*) Man sagt: „ich will das Buch recht andächtig lesen," d. i. mit stiller Aufmerksamkeit, in der reinsten Gemüthsfassung, gleichsam mit koncentrirtem Andenken. Dieß ist der wahre Gebrauch des Worts; die gewöhnliche Kirchenandacht dagegen sagt: „ich will jetzt andächtig seyn, d. i. an nichts denken, damit ein fremder Geist in mir wirke." – Ein Geschäft andächtig thun, kann nichts anders heißen, als: es mit ganzer Aufmerksamkeit thun. In der Kirchensprache dagegen heißt: „einer Handlung andächtig beiwohnen, ihr mit leerem Gesicht und Gemüth beiwohnen." So sehr ist aus bekannten Ursachen in dieser Sprache alles erschlafft und verderbet.

licher Zustand, kann und soll durch Bestrebung nicht errungen werden. Kein Lehrer soll predigen, damit er entzücke; kein Hörer soll hören oder beten, damit er entzückt werde. Entzückung, da sie von der Menschheit entfernt und dem Wahn nach über sie erhebet, trennet den Entzückten oft von allen Gegenständen, bei denen er Religion wirklich erweisen soll: denn dem Unendlichen kann er solche nicht erweisen.

15.

Statt Andacht beliebt man oft Devotion zu sagen; ein edles und wie sehr mißbrauchtes Wort! Devotion, der heiligste Zustand des Gemüths, eine völlige Gottergebung nicht nur in Gesinnungen überhaupt, sondern besonders in Umständen, die diese Gottergebung nicht ohne Kampf thätig und wirklich fordern, ist hohe und vielleicht die höchste Religion; ohne diese innige Wahrheit aber als eine süße Schwärmerei und Seelenerschlaffung, ist's eben ja sogenannte Devotion, die den Menschen ihm selbst, allen seinen Beziehungen und Pflichten, ja der Wahrheit entnimmt, alle Rückkehr in sich ihm unnöthig, ja gefährlich macht und leider alles das aussöhnen soll, wessen ihn diese Rückkehr in sich selbst bitter zeihen würde. Ein schädliches Opium dem Kranken! In weniger Zeit kann es ihm unentbehrlich werden, desto mehr aber schwächet und lähmet es auch den gesunden Gebrauch seiner Kräfte.

16.

Man spricht von Religionsübungen. Natürlich sollte man darunter Handlungen verstehen, da man Religion wirklich übet; solche aber verstehe

nan nicht. Man meint müßige Vorübungen, die uns gewöhnen sollen, Religion einmal zu üben, indeß wir jetzt lesen, hören u. s. Heilsame Vorübungen, wenn sie diesen Zweck erreichen! Erreichen sie ihn nicht, sind es gar Uebungen, die von wahrer Gewissenhaftigkeit gerade abführen; ach, so gelangt man gewiß nicht zum Ziel, wenn man das Mittel selbst zum Zweck machte oder auf halbem Wege ausruhte. Kein Heide z. B. würde exercitia pietatis genannt haben, was wir gewöhnlich so nennen; seitdem aber, dem Begriff der Schrift zuwider, die Religion ein müßiger Aktus auf Gott geworden ist, so übt man gern die müßigsten, als wären sie die frömmsten Actus, in dem bösen Wahn, daß unsre Religion Gott etwas gebe, Gott etwas leiste: ein Wahn, der alle Religion aufhebt. Von Gott kommt Religion, d. i. Gewissenhaftigkeit in den Menschen, die er sodann gegen andere übet. (1 Joh. 3, 3 — 24.)

17.

Man hat die Frage aufgeworfen: ob ein Rechtschaffener ohne Religion seyn könne? „Ohne Lehrmeinungen" wollte man sagen; sonst beantwortete sich die Frage selbst. Aechte Religion kann ohne Rechtschaffenheit nicht seyn, und innigste Rechtschaffenheit ist Religion, worin man sie auch erweise. Der Richter, der Handwerker (die Magd die die Gasse kehrt, sagt Luther), wenn sie ihr Werk gewissenhaft thun, üben Religion; wahrer als die Nonne, die den nicht verstandenen Psalter betet. Mögen jene dabei ausführlich an Gott denken oder nicht; genug, wenn sie in einer Gemüthsfassung

sind, als ob sie an ihn gedächten. — Daß aber ein Rechtschaffener ohne solche und andere Lehrmeinungen seyn könne und seyn dürfe, ist keine Frage. Er läßt jeder ihren Werth, nimmt von allen das Beste; keine aber soll ihm die Stelle der Religion vertreten.

18.

„Wie thut man eine Handlung mit Religion?“ Wenn man sie gewissenhaft thut; die heiligste Religionshandlung kann irreligios, d. i. gewissenlos verrichtet werden. Ein Sakrament z. B., das ohne Angelobung und Verpflichtung des Gemüths begangen wird, ist ein bloßer Ritus. Du, der beim Sakrament, in wie wenig Worten es auch sey, die sich Verpflichtenden nicht gewissenhaft zu dem ermahnt hast, wozu sie sich verpflichten; du anderer, der du zu ihm weder Gewissen noch Ernst mitbringst; ihr habt eine Religionshandlung ohne Religion verrichtet. Der Samariter dagegen, der den Verwundeten auflud, und treu verpflegte, übte Religion, ohne daß er darüber mit sich selbst diskurrirte.

19.

Theologen (neuerlich Religionsphilosophen) werden auf Universitäten gebildet; wo bilden sich Religionslehrer und Führer? Auch auf ihnen, wenn theologische Fakultäten Pflanzschulen für Lehrer der Religion werden. Es sey mir erlaubt, hierüber Worte eines Ungenannten anzuführen.

20.

„Ausrotten werden sie zu diesem Zweck den Wahn junger Spekulanten, als ob es vor ihnen weder Philosophie noch Religion gegeben habe und sie sich

solche erst ausklügeln müßten. Denn wie eine ausgeklügelte Meinung nie Religion ist, so wird auf diesem Wege der Klügelei und der unwissenden Verachtung aller, die vor uns gelebt haben oder mit uns leben, der beste Kopf voll Spinneweben und leeren Wahnes. Ein Thor verachtet, was er nicht von Grund aus kennt, und keine edle Seele verunziert andere, damit sie allein prunke. Der Sehwinkel, in den man seit einigen Jahren die größten Geister aller Zeiten mit höchster Ignoranz ihres Sinnes und Werthes zu stellen gewohnt ist, verödet die ganze Heerstraße der Wahrheit, die mit vielen Pfaden dennoch zu einem Ziel führet."

21.

"Ausrotten wird man den Wahn junger Dünkler, als ob sie, nachdem sie zu einem Moralgesetz, das von ihnen seine Gültigkeit nehmen soll, sich einen Gott ausphantasiren müßten, der nur dadurch, daß er ihrem Kunstwerk Beifall zuwinkt, ein moralischer Gott werde. Postuliren nennen sie diese Dichtung, mit einer Gebärde, als ob sie Schöpfer Gottes wären, dessen Daseyn, in der ganzen Natur nicht zu finden, aus ihrer übersinnlichen Freiheit emporsteigen soll, als ob diese nicht zur Natur gehört."

22.

"Verbannen wird man jene neukappadocische Sprache, die allen unsern Vorfahren unverständlich, in keine fremde Sprache übersetzbar ist. In ewigen Tautologien und ellenlangen Zwitterworten laufen grobe Spinnräder schnurrend umher, an die im rohesten Knotenfaden jeder hölzerne Kopf hinanspinnet,

was nach seiner Meinung vom Anbeginn der Dinge Gott und Menschen gedacht haben müssen, wenn sie ächte Religionsphilosophen waren. Kaum fanden wir uns auch in Vorträgen der Religion einer aus dem Latein übersetzten scholastischen Schulsprache halb und halb entkommen, so stürzt, Wolke auf Wolke, ein Stein- und Gewürmregen neuer Wortformeln hinan und überschüttet Lehrstühle, Kanzeln und Altäre. Etwas anders als diese kappadocische Sprache haben die Frechen nicht gelernet.“

23.

So der Ungenannte. Wollten wir, meine Brüder, der gesammten Sprache unserer Vorfahren, Luthers und so viel anderer würdigen Schriftsteller unserer Nation entsagen? sie in den Schatten drängen, weil sie dieses neuen Dialekts unkundig, frei und natürlich schrieben? Der Religion gebührt die Sprache des Volks, eine reine, herzliche Verstandessprache.

24.

Und da von Erasmus und Luthers Zeiten an sich auch in unserer Nation so viele würdige und große Männer bemühet haben *), um Lehrmeinungen von Religion zu scheiden, die Schrift kenntnißreich und gewissenhaft zu erklären, sollten wir die gesammte Mühe dieser Männer in den Abgrund werfen und

*) Mit Hochachtung nenne ich nach Luther und Melanchthon die Namen Pellican, Grotius, Franke, Spener, Werenfels, Sack, Semler, Ernesti, Morus, Tittmann, Teller, Nösselt, Griesbach, Michaelis, Reinhard, Rosenmüller, Hufnagel, Löffler, Eckermann, Henke u. s. f.

unsere Bibel einer Deutung übergeben, die uns ihre Figmente über eine alte Geschichte als Religion konstituire? Seht ihren wurzellosen Baum sogenannter übersinnlicher Freiheit, an dessen kahlem Gipfel ein selbstgemachter Herrgott webet.

VII.

Vom Christenthum und Antichristenthum.

1.

Widersacher nennen wir den, der unserer Sache zuwider handelt; der gefährlichste und listigste Widersacher ist, wer meine Worte gegen meinen Sinn und Zweck, d. i. gegen mich selbst brauchet.

2.

Es ist uns sehr gleichgültig zu wissen, wen Paulus oder Johannes unter dem *Antichrist* verstanden. Natürlich nannten sie, Umständen der Zeit nach, jeden also, dessen Sinn und Handlungsweise sie dem Sinn Christus entgegen setzten, und gebrauchten den Ausdruck nach der Weise eines alten Weissagers *) als ein Bildwort (collectivum). So wenig nun Daniels Antijudaist, Antiochus, zu *ihren* Zeiten lebt, so wenig darf uns kümmern, wen Paulus unter *seinem* Antichrist zeitmäßig voraussehe und in der Sprache des alten Sehers schildere. Der Hauptbegriff des Worts konnte kein anderer seyn, als: „Antichrist ist, wer dem Sinn Christi zuwider denkt und lehrt und handelt.“ Die

---

*) Dan. 11, 36. 37.

Form desselben hat sich mit jedem Zeitalter verändert. Also lasset uns Beispiele geben.

Erstes Beispiel.

Wenn Christus sagt: „es gibt keinen Gott anständigen äußern Kultus. Gott will, daß man ihn im Geist und in der Wahrheit anbete und ihn dadurch liebe, daß man als sein Kind, d. i. ein freier edler Mensch, statt Gottes auf Erden handelt;"

Und dagegen ein anderer sagt: „allerdings gibt es einen äußern Kultus. Durch solche und keine andere Worte, Formeln, Litaneien und Gebräuche will Gott verehrt seyn. An ihnen hängt Gottgefälligkeit, Heil der Welt; sie sind die ausschließende Bedingung aller Seligkeit in diesem und einem ewigen Daseyn."

Wie wollen wir diese Behauptung nennen, mit der man Jahrhunderte lang entschied und schied, richtete, haßte, verfolgte? Wie anders, als Antichristenthum? Ueber welche Formeln, Gebräuche und Satzungen es sich auch erstreckt habe, die Regel selbst war antichristisch.

Zweites Beispiel.

Wenn Christus wahre Religion einzig darein setzt, daß jeder aus eigenem Erkenntniß mit innerer Lust und Freude seine Pflicht thue, dazu keine äußern Treiber bedürfe, weil er nicht etwa nur die scharfe Regel des Rechts und Unrechts, sondern den innern Treiber zur aufopferndsten Liebe und Großmuth, den Geist Gottes in sich habe; mithin moralische Bildung zum Wesen des Christenthums machte;

Und dagegen ein anderer sagt: „Der Direkto:en eures Gewissens könnet ihr nie entbehren; ihr müsset ihnen sogar in dem folgen, wie euch der Geist treibe, damit ihr nach Vorschrift derselben erleuchtet, wiedergeboren, gerechtfertigt, geheiliget werdet. Ewig wiederholt und zergliedert müssen diese jüdischen Tropen werden; das Recept dient euch statt Arznei und Gesundheit."

Falls auch jede Formel des Recepts auf's beste verstanden und ausgelegt würde, wie könnte man diese Behandlungsart menschlicher Seelen nennen, als Antichristenthum? Dem Sinn und Zweck Christi zuwider hat sie die Menschheit in ein Rohes, Todtes, Liegendes verwandelt, mithin gerade das Gegentheil bewirkt von dem, was er wollte. Das menschliche Gemüth, das Jesus zu einer eigenen moralischen Bildung, zur Freiheit einer willigen Religion erhob, bog sie mit moralitätslosen Unbegreiflichkeiten in die elendeste Geistesſklaverei zurück, in eine nie aufhörende Formelnknechtschaft. Und doch kann niemand geholfen werden, als wer zur eigenen Erkenntniß der Wahrheit gelangt und ihr gemäß seinem Gewissen folget.

Drittes Beispiel.

Wenn Christus sagt: auf's Herr Herr sagen kommt's nicht an, sondern auf Uebung im Willen Gottes. Einzig daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr euch unter einander liebet. Ein gottwürdiges Geschlecht könnet ihr auf keine Art werden, als durch Güte ohne Ausnahme, durch eine verzeihend überwindende Großmuth."

Und dagegen ein anderer sagt: „allerdings kommt alles darauf an; nicht bloß daß, sondern auch wie du Herr Herr sagest. Denkest du dir z. B. bei dem Wort Sohn Gottes nicht gerade das Rechte, wobei gar kein Gedanke statt findet (weßhalb es auch ein unerforschliches Geheimniß heißet); stellest du dir den Aktus seiner ewigen Erzeugung im mindesten anders vor, als ihn die Koncilien bestimmten, die bei der ewigen Erzeugung zugegen waren; ehrest du den Saum und die Naht, die jene Väter zwischen Christus beiden Naturen überzwerch, zwar nicht sinnreich, sondern etwas grob, aber desto haltbarer zogen, ehrest du diesen Schneiderscherz nicht; so sind Vater, Sohn und Geist dir in Ewigkeit zuwider. Sie vergessen dir die kleinste Abweichung von ihrer genealogisch herausgesetzten Titulatur nie!“ —

Ist ein erbärmlicher Antichristenthum denkbar?

Viertes Beispiel.

„Niemand ist gut, sagte Christus, als der einige Gott; willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Und warum wies er, selbst der Auferstandene, jede Anbetung seiner körperlichen Gestalt von sich? Warum wählt Johannes, wenn er vom Erhöheten spricht, den bildlosesten Ausdruck: „Wort Gottes, Machtwort und Entwurf der Schöpfung, die ewige Regel zum Leben, zum Licht, zur Seligkeit aller?“ Warum stellet er lieber die eherne Schlange als ein Mittel der Genesung, lieber das erwürgte Lamm als das Symbol des unschuldig Getödteten dar, und läßt den bei Gott Lebenden in einer unanschaubaren Gestalt erscheinen? Warum wol=

len die Apostel den Erhöheten nicht mehr nach dem Fleisch, d. i. nach den Umständen seines sterblichen Lebens, sondern als den in seiner Lehre, in seinem großmüthigen Vorbilde, in seinem Werk Verklärten, nur als Weisheit, als höchste Tugend und Bestrebung zur Freiheit des Geistes erkennen und verkündigen?

Wenn dem allem zuwider eine gemeine Vorstellungsart am Körperlichen, am jüdischen Christus haftet und über ihm Lehre, Vorbild, Werk, seinen Zweck und Geist vergisset und aufgibt, indem sie entweder an sogenannt unerforschlichen Geheimnissen oder an verlebten Wundern schnitzt und deutet; ist sie Christenthum oder Antichristenthum zu nennen, so viel sie auch von Christo rede? Daß ganz und gar nicht mehr kenntlich sey, wer er wär, was er wollte, überdeckt sie ihn mit dem Mantel der Ehre voll orientalischer Buchstaben und Figuren. Um diese an sich fortwährend entziffern zu lassen, stehet der arm und reich bekleidete da. War das sein Zweck? Erfüllet ihn mit diesem ewigen Entziffern, d. i. toller und toller Deuten seine Absicht?

Fünftes Beispiel.

Wenn alle Apostel darauf hinausgehen, eine alte Zeichensprache mit ihren sogenannten Mysterien als ein ABC-Buch, als eine verlebte Schattensprache wegzubringen, daß ihrer künftig nicht mehr gedacht werde; und anderes Christenthum zu judaisiren nicht nur fortfährt, sondern den Erleuchter der Welt selbst zu einem viel dunkleren Typus macht, als Hoherpriester, Osterlamm, Stiftshütte, die rothe Kuh und

der schwarze Bock je waren; wie wollet ihr dieß nennen? Christenthum oder Judaismus?

Abgethan eben sollte jene alte Zeichensprache werden: denn ihre Zeiten waren vorüber. Vergessen sollte sie seyn und mit reinen Worten den Menschen gesagt werden, worauf ihr Heil ankomme und was Gott von ihnen begehre. Ausgetilgt sollte eine alte Bilderschrift seyn und jedem Menschen seine Vorschrift lebendig in Herz und Seele leben. Dazu eben war das Christenthum gestiftet.

Eine Lehrverfassung, die diese Absicht, den Rath und das Vorbild der Apostel, die deutliche Vorschrift Christi selbst so wenig befolgt, daß sie ihm sogar alle Typen und Symbole sämmtlicher in seiner Nation geschriebenen Bücher aufgeladen hat und ihn jährjährlich nach Gelegenheiten und Festen als den großen Typus vorzeigt, durch dessen gläubiges Anschauen und Ergreifen der frechste Sünder ein Gerechter, der boshafteste Formulant das liebste Kind Gottes, der frömmelnde Bösewicht im Tode ein Reichbegnadigter wird, an dem die Fülle des fremden Verdienstes eben in ihrer ganzen Macht erscheine; getrauet ihr euch, diese gott- und sittenlose Vorstellungsart Christenthum zu nennen? Zu ihr zu gelangen mußte ja die ganze Schrift verdrehet und allenthalben es zum Kapitalverbrechen gemacht werden, wenn jemand sie natürlich anzusehen und auszulegen wagte.

Sechstes Beispiel.

Christus ist ein Versöhner, d. i. ein Vereiniger, Zusammenbringer, Friede- und Harmoniestifter nicht

nur zwischen Menschen und Gott, sondern auch zwischen Menschen mit ihnen selbst und ihrem innersten Bewußtseyn, zwischen Menschen und Menschen, Völkern und Völkern. Kein schöneres und eigentlicheres Wort kann von ihm genannt werden, als Friedestifter, Versöhner (καταλλασσων, conciliator). Denn Religion ist Harmonie mit sich und allem; sie vereinigt und versöhnt die Welt mit einander; sie wirkt Friede dem Universum.

Nun aber, wenn das edle Wort so mißverstanden wird, daß ein blutgieriger Leu durch's Blut eines Unschuldigen befriedigt, daß durch ihn die göttliche Gerechtigkeit und Heiligkeit betrogen, die ewige Regel des Rechts und der Wahrheit nicht etwa lieber gar zerbrochen, sondern feingekrümmt habe werden müssen, damit diese ausstudirte Krümmung künftighin für alle Zeiten Regel der Religion werde: —

Wie stimmet Christus mit Belial? Welche Gemeinschaft hat der reine Tempel Gottes im menschlichen Gemüth mit dem Gerichtshofe des frechsten Betruges? Der Vater des Menschengeschlechts, auch des verirreten Menschengeschlechts Vater, war selbst in Christo; er, von dem alles Gute kommen muß, that den ersten Schritt zur Versöhnung, d. i. der Zurückbringung des verlornen Kindes. (2 Kor. 5, 18 — 20.) Botschafter wurden ausgesandt, um zu dieser Wiederkehr einzuladen, um eine allgemeine Harmonie der Menschen und Völker unter Eine Regel des Heils zu verkündigen. Ohne Ansehen der Person und der Geschlechtsabkunft; die Hintansetzung des sogenannten Volks Gottes ward eben als

ein offenbarer Erweis dieser unparteiischen Völkervereinigung (καταλλαγης κοσμου) betrachtet. Zu einem nicht mehr jüdischen Gott, zum allgemeinen Vater der Menschen sollte jeder treten dürfen, wer ein reines Gewissen habe; ohne dieß reine Gewissen aber trete man den Sohn Gottes mit Füßen, mache sein Werk, durch welches man geheiligt werden soll, zu einem Mittel der Unreinigkeit und schmähe den Geist der angebotenen väterlichen Aussöhnung. So spricht die Schrift. Eine Lehrmeinung, die den Anfang und das Ende, d. i. Ursache und Zweck dieser Botschaft verstümmelt, um sich am blutbesprengten Gnaden- und Sündendeckel festzuhalten, hat sie die Schrift ausgelegt oder verfälschet? Wer andere Schriftsteller so interpretirte, würde er nicht der ganzen Welt zu Spott und Hohn?

Siebentes Beispiel.

Christus hat genug gethan, d. i. er hat sein Werk vollendet. Und wenn ihr dreißig Eigenschaften Gottes personificirt herführtet, sie sind befriedigt: denn die einzige und allgemeine Regel des Menschenheils ist durch ihn nicht nur festgestellt, sondern bis zur schwersten Höhe erprobt worden. Eben dazu that er dem Willen Gottes strenge genug, daß fortan keine entschuldigende Täuscherei des Nichtwissens, Nichtübenkönnens, der Dispensationen durch Opfer, Gebräuche, fremder Zurechnungen u. f. statt fände. Der Unschuldige starb als Sünder, d. i. als ein Betrüger, Aufrührer, Verführer, die Schmach seines Volks und Vaterlandes; großmüthig ertrug er diese Schmach, treu seiner Ueberzeugung, der gu-

guten Sache und seiner Pflicht getreu bis in den Tod; einer für alle, damit fortan keiner ihm selbst, sondern dem Menschengeschlecht lebe, für dessen Wohl sich der Edle gewissenhaft hingab. Lebet jemand fortan ihm selbst (spricht die Schrift), d. i. glaubt er sich für sich allein geboren (geschweige, daß er in Unterdrückungen zu leben fortfähre): so kommt bei seiner Strafwürdigkeit im Christenthum eine fremde Gnugthuung ihm um so weniger zu statten, da eben ja die Gnugthuung Christi, d. i. sein vollkommener Gehorsam unter dem Gesetz der Pflicht bis zum Punkt der schwersten Aufopferung, ihn als den frechesten Missethäter zeihet, verdammet, verachtet. Wer ein fremdes Verdienst und zwar dieß Verdienst sich zugerechnet wissen will, das eben darin bestand, daß fortan alle fremden Zurechnungen und Dispensationen als unwürdige, schädliche Täuschereien abgethan werden sollten, der ist schamlos oder der Sinne beraubet. So spricht die Schrift: so stellet sie uns die durch Christum geschehene Erlösung, d. i. wirkliche Befreiung aus dem Zustande der heidnischjüdischen Unmoralität dar.

Wie? und Christus soll, indem er für die Regel der Wahrheit und einzigen Tugend, der Menschengüte und Gewissenhaftigkeit starb, den Grund zu einer ewigen Betrügerei zwischen Gott und den Menschen, der Menschen gegen sich und gegen einander gelegt haben? Er, der sein Leben daran wandte, daß diese Täuschungen, diese unmoralischen quid pro quo aufhören möchten, der ein Opfer ward, damit keine Opfer mehr wären, dessen Tod eben dadurch der Welt verdienstlich ward, daß jene

Blendwerke fremder Zurechnungen und Verdienstlichkeiten endlich verschwinden; er soll einer Sündenbock werden? Die Schmach eines wahren Betrügers bürdet ihr ihm auf, der gestorben sey, damit wir nicht los vom Betruge, sondern dem feinsten Betruge auf's neue und auf ewig verhaftet würden? So wäre er ja der größeste Uebelthäter, der auf ewige Zeiten hin gewissenlose Frevler vor Gott zu Gerechten machte.

O warum mißbrauchen wir eine alte Sprache, deren Sinn und Genius uns so ganz und gar fremd ist? denn nur dieser Fremdheit mag ich es zuschreiben, daß man sie so widersinnig mißdeutet. Wenn z. B. das Blut des Osterlammes den Juden ein Zeichen der Verschonung ihres Geschlechts, mithin Erinnerung einer Uebersehung ihrer Fehler, nicht minder das Symbol ihrer Errettung, ihrer Konstitution zu einem eignen freien Volk, das Denkzeichen künftiger Befreiungen war u. f.; so war Christus selbst dieser Sprache des alten Symbols schon so müde, daß er seinen Freunden empfahl, künftig lieber nicht an die alte, sondern an eine neue Befreiung zu denken, und statt des blutigen Opferfestes ein Freundes-, ein Bundesfest zu feiern. Mehrere Apostel, um jene alte Blutsprache wegzubringen, nennen die Hingabe Christi ein süßes Weihrauchopfer, eine Vollendung des Heiligen, der durch diesen Gehorsam bewährt werden müssen, damit er in das Allerheiligste, in die Adyta des Himmels gelangte u. f. Sie veredeln die gewohnten Bildausdrücke, um das Unwürdige wegzubringen; und wir, denen jene Ausdrücke ganz fremde

sind, die wir keine dergleichen aus der Vorstellungsart der Völker wegzuschaffen haben, wir wollten sie, dem Zweck der Apostel entgegen, in's Ohr der Menschen pflanzen und darin mit dem schädlichsten Mißverständniß festhalten? Unnatürlich wollten wir alte morgenländische Gewächse perenniren machen, die vor zweitausend Jahren schon vertrocknete Blätter, abgestorbene Schattengewächse waren? Für uns sind diese Ausdrücke nicht mehr ausdrückend: vielmehr unterdrücken sie, wie der Erweis ganzer Jahrhunderte zeiget, den Sinn der ganzen Werks Christi, und heben alle wahre Moralität auf. Denn wie grobe Mißbräuche haben sich z. B. an die Worte Gnugthuung, Blut, Sündenvergebung u. f. geknüpfet!

Achtes Beispiel.

Ursprünglich deutete das Wort Sündenvergebung die väterliche Großmuth Gottes an, da er seiner schwachen Kinder Fehle zwar kennet, aber übersieht, und dennoch Wohlthaten erweiset. So in den Psalmen und Propheten; im Geist Christi, der jeden Begriff von Gott Menschen veredelnd dachte, ward diese väterliche Großmuth Gottes unser aller Vorbild. (Matth. 5, 44. 45.)

Bei der Befreiung des Volks aus Aegypten ward Verschonung (Passah) der Name des Festes. Vielleicht, daß der Gesetzgeber im Sinn hatte, es an einem einzigen Blutzeichen gnug seyn zu lassen, und den Gott, den ihm die Stimme ankündigte, den Langmüthigen, Gnädigen, der Sünden übersieht, der Gebrechen heilet (2 Mos. 34, 6. 7.) seinem Volk bildlos rein zu geben.

Als aber die rohe Nation, die um ein goldnes Kalb hüpfte, ihn zu härteren Gesetzen zwang, so kleideten sich auch diese in das Gewand einer Verschonung. Der Verbrecher mußte selbst erscheinen, sein Verbrechen selbst bekennen, die Hand auf eines Opferthieres Haupt legen und sich dadurch der Strafe werth achten; die dem Gesetz nothwendige Härte ward dadurch mit Milde gemischt, körperlicher Zwang nahm die Gestalt einer freien Darbringung an, dem Schuldbekennenden war die Strafe in eine „Verschonung" verwandelt. Diese Verschonung hieß Vergebung, d. i. Aufhebung einer Sünde, die jedoch nicht ohne Büßung war: denn die Darbringung selbst, die Stellung am Zelt des Nationalgottes, das eigne Bekenntniß des Verbrechens oder Vergehens war Büßung. Auch dem christlichen Pfaffenthum entging dieser Sinn nicht; es legte Bußen auf, es vergab nicht ohne Ahndung und blieb dadurch wenigstens sich und dem Judenthum treu.

Dagegen eine Sündenvergebung in Bezug auf eine fremde Büßung der klärste Spott ist, den man mit Schrift und Religion treibet. „So wir muthwillig sündigen, sagt jene, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein Opfer mehr für die Sünde;" denn alle bildlichen Substitutionen hat die Offenbarung der Wahrheit aufgehoben, „daß in moralischen Dingen keine Substitution, keine Vikariatsbüßung statt finde." Wer sündigt, wird gestraft; jede Sünde ist Strafe. Jene Gräuel der alten Zeit, Mißverständnisse, Irrthümer, Laster, Schwachheiten sind weg-

gethan, daß hinfort eine neue Zeit sey, in der jeder für sich stehe und heilig sey, wie er. (1 Joh. 2, 1—4. 3, 3. 2 Kor. 5, 14—21.) Das Alte ist vergangen; alles ist neu worden durch das unerläßliche Gesetz, daß nur der Mensch von wahrhaftigem Herzen, los vom bösen Gewissen, zu Gott treten dürfe, daß die Gemeine Christi eine Versammlung Geweihter sey, an der ein Gottgeweihter das Haupt ist. Die Zeit der Unwissenheit sey vorüber; jetzt gebiete Gott jedem Aenderung seines Sinnes, eigne Rechtschaffenheit, Wahrheit. Christus, als Formularsündenvergeber, sey ein Gräuel der Verwüstung des Christenthums an seiner heiligsten Stätte.

Dank den edlen Männern, die diesen durchgehenden klaren Sinn des neuen Testaments rein und mächtig entwickelten und ihm treu blieben. Sie befreieten dadurch das Christenthum von dem bittersten Vorwurf, der seinem falschen Nachbilde mit Recht gemacht ward, daß es ärger, als das büßende Judenthum, eine innere Heucheley und Seelenverführung gründe: denn nichts ist leichter, aber auch unwürdiger, als sich fremdes Verdienst zurechnen lassen, und um seine Ungerechtigkeit zu decken, den Rock einer fremden Gerechtigkeit ergreifen. Durch keine neue Religionsphilosophie, meine Brüder, wollen wir uns wieder unter dieß Joch abgelegter grober Mißverständnisse der Bibel fangen lassen. Der Rock Christi ist ungenähet und unzertheilbar; Räuber oder Knechte sind's, die um ihn würfeln.

Denn ist wohl eine Tugend ohne die andere denkbar? Rechne ich mir eine fremde Demuth zu,

um meinen Stolz zu bekleiden, oder glaube, daß mit jener Demuth mein Stolz gebüßet sey; warum rechne ich mir nicht Summa Summarum alle möglichen Tugenden zu, die ich nicht habe und bringe meine sämmtlichen Laster unter das Caput des Wurzelbösen in mir? Desto rascher schließt sich die Rechnung.

Erster Einwurf.

„Behalten wir aber nicht immer Fehler, die der Heiligkeit Gottes entgegenstehen, und bedürfen diese nicht der Repräsentation eines fremden Verdienstes?" — O lasset uns mit der Heiligkeit Gottes keinen kindischen Spott treiben. Der Heilige ist auch der Allwissende, Schöpfer unsrer fehlbaren Natur und unser Vater. Kennet er nicht, was in uns muthwillig und sorglos, oder unwissend und wider Willen geschieht? Sind vor ihm nicht alle Gedanken und Grundsätze der tiefsten Tiefe unsrer Seele? Bedarf seine Liebe einer täuschenden Repräsentation? Kann seine allwissende Heiligkeit einen Trug dulden, ja als Norm des Heils verfaßt haben, der alles Heil, Religion, Wahrheit und Moralität aufhebt? Bittrer Spott einer betrogenen Heiligkeit Gottes, einer kindisch sich selbst täuschenden väterlichen Nachsicht.

Wie edler spricht die Schrift hierüber! Zeiten der Unwissenheit hat Gott übersehen; denn ungerecht wäre es, den unwissend Irrigen als einen anzusehen, der boshaft fehlte. Bei besserem Erkenntniß der Wahrheit aber findet keine Indulgenz statt: jede Sünde hat ihren Lohn empfangen und empfängt ihren Lohn; freventlicher Irrthum strafet sich eben so wohl, als freches Laster.

Zweiter Einwurf.

„Hat aber Christus nicht Diener bestellt, die Sünde vergeben und Sünde behalten?“ Ja, und können wir die Absicht dieser menschenfreundlichen Anordnung nur einen Augenblick verkennen? Eben sie war's, die jene Knechtsgewohnheit einer Sündenbüßung vor Priestern durch die Substitution eines Fremden völlig entfernen sollte; sie verwandelte das todte Amt des Buchstabens in ein lebendiges Amt des Geistes.

Denn wer sollte fortan Sünde vergeben? Statt Gottes Menschen, Menschen voll heiligen Geistes, Brüder. Nach dem Geist, der in ihnen war, sollten sie über brüderliche Vergehungen menschlich, d. i. gewissenhaft urtheilen, also auch Rath geben, die moralische Ueberzeugung ihrer Brüder stärken und sie zu eigner Sicherheit führen. Nicht über den Wolken sollte man Trost und Belehrung suchen, sondern bei Menschen: bei Menschen, die Schwachheit kennen, weil sie selbst Schwachheiten haben, in denen aber der Geist, d. i. ein unbestochenes Gefühl der Wahrheit spräche. Diese sollten aufmuntern, die Gewissen erleichtern, frevelnde Frechheit zurückhalten und mit dem ernsten Siegel der Wahrheit bezeichnen.

Zu dem Allgütigen lehrte Christus beten: „vergib mir meine Sünden, wie ich andern vergebe“ und setzte hiemit von Gottes wegen allen Gewissensskrupeln ein unbestechbares, menschenfreundlich moralisches Prüfegesetz entgegen; „statt über deine Vergebung bei Gott zu skrupuliren, sprach Christus, gehe hin und vergib deinem Bruder.“ Um

aber auch in Menschen den brüderlich moralischen Sinn über Vergehungen, Schwachheiten und Fehler aufzuwecken; zu läutern, zu stärken, daß sie durch Beirath, Trost und Warnung die schwerste Last des Lebens, das Bewußtseyn thörichter Verirrungen gemeinschaftlich tragen lernten, und die Angst der Gewissen, die schwerste Angst, brüderlich theilten, rief er die Sündenvergebung gleichsam vom Himmel hernieder und gab sie, nicht Priestern, sondern Brüdern, geist= und kraftvollen Menschen. Absichtlich hatte er oft die Heuchler geärgert, daß er Sünden vergab, obwohl er kein Priester war. Er sprach Trost zu, weil er in's Herz der Menschen sah, wo dieses Trost bedurfte; und wie ihm, eben dieses vielgeprüften, mitleidenden Herzens wegen die Macht der Sündenvergebung gegeben war, weil er menschliche Herzen kannte (Ebr. 4, 14—16. 5, 1—9.), so legte er diese brüderliche Trostpflege und Wahrheitrüge als Amt des Geistes, als unverletzbar heilige Pflicht auf.

Wohin diese Pflicht und Macht gediehen ist, zeigen unsere Beichtstühle. *) Auf's frechste spot=

*) Unter allen mir bekannten Schriftstellern hat von der Macht des brüderlichen, ihm sogenannten Ablasses niemand stärker und menschlicher gesprochen als Luther; er der dieses Zuspruchs selbst oft bedurfte. Die Stellen darüber in seinen Schriften sind das Bündigste, was über diese Institution Christi gesagt werden kann. Trotz aller erfolgten Mißbräuche, wer ist, der nicht den großen menschlichen Sinn des Stifters, auch in dieser Einsetzung, erkenne, bei der, ohne Gedanken an Priester, Bildung eines richtigen moralischen Gemeinsinnes

ten ihrer die, die sie befördert und eine so nie- drige Formularbettelei als Nothbehelf veranlaßt haben. Wahrscheinlich wird in ihnen, da sie etwas enge sind, von einer und der andern Seite das moralische Gefühl selten geläutert und gestärket, wohl aber verwirret, zerknickt, verderbet, inson- derheit in Städten des Luxus. Jeden menschen- freundlichen, brüderlich rathgebenden Mann ver- läßt indeß sein guter Geist auch nicht — im Beichtstuhl.

Schluß.

Ob bei dem so ungeheuern Antichristenthum, das in Lehrmeinungen, Gebräuchen und Formeln unser Christenthum deckt und die Sinne der Men- schen Jahrhunderte lang verwildert hat, reine Chri- stusreligion je aufkommen werde? Wer wollte daran zweifeln? In aller Menschen Herzen ist diese geschrieben; obwohl mit Unrath überdeckt, glänzt ihre Schrift hervor, unaustilgbar, unver- fälschlich. Sie heißt Gewissenhaftigkeit in allen menschlichen Pflichten, reine Men- schengüte und Großmuth. Der Bosheit

unstreitig die Absicht war. Was macht das menschliche Geschlecht einander unerträglicher als Mangel dieses Sin- nes oder seine Verkehrtheit und Stumpfheit? Was ent- fernt die Menschen mehr von einander als Mangel des Zutrauens, verhaltener Groll, geheime Feindschaft? Was macht sie lasterhafter und stupider als ein verstockter, ver- schlossener Sinn? Gegenseitige Eröffnung des Herzens, Rathbefragung und Rathertheilung bindet und löset die Gewissen wirklich. Wer mir einen Zweifel, eine Beklem- mung entnimmt, ist moralisch mein Gott auf Erden.

selbst unüberwindbar, der verachtenden Schmach unbezwinglich, ist sie auf Selbstverläugnung gebauet und wird in jeder Beziehung des Lebens nur durch diese befestigt. Die Gottseligkeit selbst ist zu ihr nur Mittel, aber das kräftigste Mittel, wie Christus Vorbild zeiget. Die Theilnehmung anderer, thätig und leidend, vermehrt diese gemeinsame Wirksamkeit, den Geist der Religion: denn Religion will und schafft Gemeinschaft.

Ob hiebei der Name Christi litaneimäßig genannt werde, ist dem Erhöheten gleichgültig. Der groben Mißverständnisse, des heuchlerischen Antichristenthums wegen haben sich viele am heiligsten Namen verekelt, so daß zu unsrer Zeit Stärke der Seele dazu gehört, dieser ungeheuren Mißbräuche wegen bisweilen nicht das ganze Gebäude von Grund auf neu zu wünschen. Wer Schlacken vom Golde zu unterscheiden vermag, wird sich indeß nicht irre machen lassen und den Helden der Menschengüte, den stillesten Wohlthäter seines Geschlechts in seiner Art, d. i. schweigend und nachahmend ehren. Am Namen „Christianer" der von den Griechen dem Christenvolk als einer Sekte gegeben ward, (Apost. 11, 26.) liegt wenig; gehe dieser unter, oder bleibe. Wie nannte sich Christus? Den Menschensohn, d. i. einen einfachen, reinen Menschen. Von Schlacken gereinigt kann seine Religion nicht anders als die Religion reiner Menschengüte, Menschenreligion heißen.

Inhalt des achtzehnten Bandes.

